image
not
available

The Karl Weinhold Library. Presented to the University of California by John D. Spreckels A.D. MDCCCCIII

867
H619
a

Digitized by Google

K. Weinhold

Digitized by Google

THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Nach der eigenen Zeichnung Hoffmanns.

E. T. W. Hoffmann

geb. den 24ten Januar 1776.
gest. den 25ten Junius 1822.

Digitized by Google

Aus
Hoffmann's Leben
und
Nachlass.

Herausgegeben
von dem Verfasser des Lebens-Abrißes Friedrich
Ludwig Zacharias Werners. (i.e. J.E. Hitzig)

Erster Theil.

Mit einem Titelkupfer.

Einen Wunsch nur vernimm, freundlich gewähre mir ihn:
Laß' nicht ungerühmt mich zu den Schatten hinabgeh'n!
Nur die Muse gewährt einiges Leben dem Tod.
Göthe, Euphrosyne.

Berlin,
bei Ferdinand Dümmler.
1823.

Digitized by Google

Digitized by Google

PT2361
Z58
1823
V.1-2
MAIN

Zueignung.
An Hoffmann.

Sonett.

Was Du gewesen und was Du gestrebt,
Wie Dich der Erdgeist suchte zu verwildern,
Wie Kunst erschien, die böse Glut zu mildern,
Was Du geträumet und was Du gelebt;

Wie oft Du grausend bist zurückgebebt
Vor Deines eig'nen Busens nächt'gen Bildern; —
Wer unternimmt's, die Räthselwelt zu schildern,
Wer wagt's, daß er davon den Schleier hebt?

Nicht kommt dem Freund so Kühnes in den Sinn;
Er, der mit ungeübter Zunge stammelt,
Hat Deine Perlen nur zur Schnur gesammelt.

So nimm denn Dich von mir zum Opfer hin,
Und, wenn das Bild gleich Farbenglanz nicht zieret,
Du kennst die Treu', die mir die Hand geführet.

160998

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Für diejenigen Leser, die keine Freunde von Versen sind, möge das, was die vorstehenden, aus dem innersten Herzen des Herausgebers, auszusprechen streben noch einmal in schlichter Prose wiederholt werden.

Ein verständiger Mann fängt eine Beurtheilung von Dörings Leben Schil-

Digitized by Google

lers, im Litteraturblatt des Morgenblatts, No. 81. für 1822, mit den Worten an:

„Diese Lebensbeschreibung unterscheidet sich von den frühern Versuchen über diesen Gegenstand hauptsächlich dadurch, daß der Verfasser den Verewigten, so oft, als möglich, selbst reden läßt, und durch breites, Kunst- und Lebensphilosophisches Raisonnement, (womit kleine Männer, wenn sie über große schreiben, so freigebig zu seyn pflegen) den Leser selten in dem angenehmen Geschäfte stört, das Bild dieses Lebens, dieser Geschichte geistiger Ausbildung, dieser schriftstellerischen Thätigkeit, selbstthätig aus den gegebenen Zügen sich zusammenzusetzen."

Digitized by Google

Besser, als es in diesen Zeilen geschehen, hätte der Herausgeber das, was ihm bei seiner Arbeit an diesem Buche als Ideal vorgeschwebt, nicht darzustellen vermocht. Glaubt er sich irgend ein Verdienst um dieselbe zuschreiben zu dürfen, so ist es allein das der Pietät, womit er keinen Zettel, keinen Croquis aus dem Nachlasse seines verstorbenen Freundes, bei Seite legte, ohne sich sorgfältig gefragt zu haben, ob sie nicht taugen möchten, wenigstens einen Pinselstrich zu dem Gemälde des Verewigten zu liefern, und das damit zusammenhängende Streben nach der gewissenhaftesten Treue, die es möglich macht, jede einzelne mitgetheilte Thatsache zu verbürgen.

Digitized by Google

Auf geschickte Composition und Zierlichkeit der Darstellung *) macht er dagegen durchaus keinen Anspruch; ja er würde es für keinen Vorwurf achten, wenn man in der letztern vielleicht eine gewisse Trockenheit und Nüchternheit fände, die von dem actenmäßigen Erzählen eines fremden Lebens, — (nur der Selbstbiograph hat das Recht, Wahrheit und Dichtung zu geben,) — kaum zu trennen ist. Es kam ihm nicht darauf an, ein Kunstwerk, sondern eine wahre Ge-

*) Eine so chamäleonartige Individualität, wie Hoffmann's, anders, als aus sich selbst, darstellen zu wollen, würde auch, wie sich ein geistreicher Freund des Herausgebers ausdrückt, dem Beginnen gleichen, „einen feuerspeienden Berg in eine Windrose zu bannen."

Digitized by Google

schichte, zu liefern, und, am wenigsten hat er suchen mögen, was sein, vielmehr nur, was des Andern ist.

Noch sey es ihm erlaubt, zweierlei zu bemerken, um etwanigen Mißdeutungen vorzubeugen.

Zuerst: daß er keinesweges übersehen, daß manches des Gegebenen, namentlich unter den Briefen aus der Jugend-Zeit Hoffmann's, an und für sich betrachtet, nur einen sehr geringen Werth, ja häufig gar keinen, habe, daß er aber, wenn er solches dennoch nicht verworfen, dabei von dem Gesichtspunkte ausgegangen; in der Lebens-Geschichte des Verfassers könne es dadurch Bedeutung gewinnen, daß der

Digitized by Google

Leser sehe, ein Jüngling, der, so und so alt, noch so und so, über allgemein interessante Gegenstände, oder über sich selbst, raisonnirt, sey, so und so lange nachher, der Mann und Schriftsteller geworden, als welchen die Fortsetzung ihn kund giebt, und er, in seinen Werken, vor den Augen Deutschlands da liegt. Wie fruchtbare Folgerungen sich hieraus ziehen laßen, braucht dem, welcher für die Zurückführung einer ausgebildeten menschlichen Individualität auf die Zeit ihres Werdens, überhaupt Sinn hat, nicht weitläufig auseinandergesetzt zu werden.

Zweitens: könnte es als eine wunderliche Anmaßung erscheinen, wenn der

Herausgeber ſich auf dem Titel als Verfaſſer der nächſtens erſcheinenden unbedeutenden Brochure: Lebens-Abriß Friedrich Ludwig Zacharias Werners, bezeichnet, und manchem dabei gar das Zaubergleich wirkende: „by the Author of Wa„verley," als eine ſpaßhafte Parallelle, einfallen. Aber, wer ſolchen Gedanken Raum gäbe, würde der wahren Intention des Herausgebers Unrecht thun. Er hat ſeine Gründe, ſich nicht zu nennen. Unter dieſen Umſtänden muß es ihm, als Biographen, hauptſächlich darauf ankommen, ſich, zu ſeinem Geſchäfte, vor dem Publikum, möglichſt zu legitimiren, und, wer dies gehörig beachtet, und beide Schriften lieſt,

Digitized by Google

der wird finden, daß Hoffmann's und Werners Leben sich an mehreren Punkten durchschneiden, und daß der Herausgeber darüber Actenstükke mittheilt, die, nur durch ein sehr genaues Verhältniß zu beiden, in seinen Besitz gekommen seyn können. Es dient also die eine Schrift wesentlich mit zum Beweise für die Authenticität der andern, und darum wird auch auf dem Titelblatte des Lebens-Abrißes Werners, auf gegenwärtiges Buch, als von dem nämlichen Verfasser herrührend, Bezug genommen werden.

Endlich kann der Herausgeber nicht umhin, den älteren Bekannten Hoffmann's, die ihn, — auf seine Aufforderung, — mit Noti-

Digitized by Google

gen über dieſen, unterſtützt, den verbindlichſten Dank zu ſagen. Guten Willen hat er dabei überall gefunden; aber, non cuivis licet adire Corinthum, das heißt, im Felde der Biographie: nicht einem jeden iſt es gegeben, einen Blick in das Innere befreundeter Menſchen zu thun, und mehr von ihnen zu wiſſen, als, was mit dem äußern Auge kann wahrgenommen werden; daher tragen auch die Parthieen, zu denen von nur mit ſolchen Augen Sehenden die Data geliefert worden, ein unverkennbares Gepräge der Magerkeit, welches allein durch verwerfliche Phraſenmacherei hätte verwiſcht werden können.

Wo ſich die entgegengeſetzte Fähigkeit,

mit dem besten Willen gepaart, zeigte, das war bei zwei verehrten Freunden des Herausgebers, Herrn Regierungs-Chef-Präsidenten von Hippel, in Marienwerder, und Herrn Land-Gerichtsphysikus, Doctor Speyer, in Bamberg. Ohne ihre, namentlich ohne des Herrn Präsidenten von Hippel, gütige Mittheilungen, die, wie das Buch zeigen wird, Hoffmann's ganzes, dem Herausgeber sonst durchaus unbekanntes, Jugendleben umfassen, hätte Alles nur die Gestalt eines gewiß völlig ungenügenden Fragments erhalten.

Im März 1823.

Digitized by Google

Zur Erklärung der Kupfer- u. s. w. Beilagen.

Titelkupfer.

Hoffmann, nach seiner eig'nen Zeichnung. Nicht allein das ähnlichste Bild, welches von ihm existirt, sondern fast das ähnlichste, welches der Herausgeber je gesehn. Die Carikatur vor der neuen Ausgabe der Fantasiestükke in Callots Manier, die deren wohlwollender und geschmackvoller jetziger Eigenthümer gewiß caßiren wird, sobald er sich durch Ansicht des gegenwärtigen Blattes überzeugt, wie wenig sie dem Urbilde gleicht, war das erste Portrait, das von Hoffmann erschien. Schon in seiner eigenen Zeichnung dazu, hatte er sich, wie der Herausgeber ihm nicht verhehlte, etwas Katzenartiges gegeben; aber der Stich hat noch das Unheil voll gemacht. Hensels Hoffmann, vor dem letzten Bande der Biedenfeldschen Feierstunden, ist besser; doch so aufgefaßt, daß man auf eine viel längere Figur, als Hoffmann hatte, daraus schließt. Auch hat das Bild etwas Süßliches, was Hoffmann durchaus fremd war. Aber; — wie hätte er auch einem Maler ruhig sitzen mögen, um ein Bild von ihm entwerfen zu können! Er schnitt gewiß tausend Gesichter, während Hensel ihn zeichnete, und in so fern hat dieser bewundernswürdig viel geleistet. Das gegenwärtige Bild ist nach einer Kreidezeichnung, die Hoffmann, eines Tages, als seine Frau ausgegangen war, auf einen Royalfoliobogen in Lebensgröße hinhuschte, und sie hinter ihre Blumentöpfe steckte, damit sie, wenn sie, heimgekehrt, ihn zwischen die Blumen hindurch blicken sähe, einen kleinen Schreck bekomme. Er hatte seinen Kopf gut in der Hand, aber so sich doch nie getroffen. Nach seinem Tode fand der Herausgeber die Zeichnung zerknittert, und fast ganz verwischt, unter dem Bücherschrank, und kann es Herrn Professor Buchhorn nicht genug danken, daß er es übernahm, aus den spärlichen Resten, das höchst geistvolle Blättchen zu liefern.

Facsimile der Handschrift.

Umdruck, also vollkommen treu. Nur, daß die geschriebenen Züge sich weniger fett darstellen. Das Billet an

Herrn Professor Lichtenstein ist deshalb zur Mittheilung gewählt worden, weil es den Stoff zu Hoffmann's letzter, nach seinem Tode, erschienenen Erzählung: Datura fastuosa, (im Taschenbuch für Liebe und Freundschaft für 1823,) enthält, und einen schönen Blick in seine geistige Werkstatt thun läßt, wo er aus Wenigem immer viel zu schaffen verstand.

Der Sandmann.

Facsimile.

Aus den Handzeichnungen ausgesucht, um zu zeigen, wie Hoffmann die Gestalten, die er auftreten ließ, lebendig vor sich stehn sah. Er erzählte dem Herausgeber den Inhalt des Sandmanns, den er sich zu schreiben vorgesetzt, und warf, während des Sprechens, die Scene S. 13. Th. 1. der Nachtstükke, auf ein vor ihm liegendes Stück Aktenpapier.

Blücher.

Desgleichen.

Als ihn Hoffmann zuerst auf der Börsenhalle in Berlin am Spieltische sitzen sah, zeichnete er ihn so mit dem Bleistift der Speisekarte, auf ein abgerißnes Stück derselben. Es wird hinreichen, zu beweisen, wie characteristisch er ein Portrait aufzufaßen, und wiederzugeben verstand.

Kreisler, wahnsinnig.

Desgleichen.

Sollte auf die Rückseite des Umschlags zum dritten Bande des Kater Murr kommen. In dieser Art hat Hoffmann die Umschläge zum kleinen Zaches, Murr Th. 1, und 2., und Meister Floh alle selbst entworfen.

Musikbeilage.

Gehört zu dem Aufsatze: Zur Beurtheilung Hoffmann's als Musiker.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Königsberg 1776 — 1796.

Ernst Theodor Wilhelm *) Hoffmann wurde am 24. Januar 1776 zu Königsberg in Preußen geboren. Sein Vater, welcher vor ungefähr sechs und zwanzig Jahren in Insterburg, wo er bei dem Oberlandes-Gerichte als Criminal-Rath und Justiz-Commissarius angestellt war, gestorben ist, soll ein Mann

*) So hieß er, und nicht Amadeus. Auf die Frage eines Freundes, wie auf den Titeln seiner Werke das A. an die Stelle des W. getreten, und ob er nicht wieder tauschen wolle, erwiederte er: „es ist ein Schreibfehler auf einem der ersten Manuscripte, und da ich einmal mit dem A. coursire, und die Münze gangbar ist, so mag ich es nicht ändern. Eine beliebte Münze prägt man mit der alten Jahreszahl immer wieder aus, auch mit den alten Fehlern."

von vielem Geiste, aber von unordentlichen Neigungen, gewesen seyn. Seine Mutter war die Tochter des Advokaten, Consistorial-Rath D. Dieser war Sachwalter der meisten großen Ostpreußischen Familien, so z. B. Vormund des nachmaligen Kanzlers von Preußen, Grafen von Finkenstein, und sein Name ward noch lange nach seinem Tode mit großer Achtung genannt. Er, so wie die ganze Familie, welcher er angehörte, zeichneten sich durch eine fast peinliche Ordnungsliebe und die höchste Dezenz in allen äußern Formen aus. Wissenschaft und Kunst galten in diesem Kreise nur wie Annehmlichkeiten des Lebens, zur Zerstreuung und Ergötzlichkeit nach der Arbeit des Tages; und aus einer so verschiedenartigen Richtung läßt sich die kurze Dauer der Ehe der Aeltern Hoffmanns erklären, die schon in dessen drittem Lebensjahre getrennt wurde. Ein älterer Bruder Hoffmanns, vielleicht noch am Leben, gleich ihm mit herrlichen Anlagen begabt, war früher einen übeln Weg gegangen, und in der Folge mit seinem jüngern Bruder nie wieder in nahe Berührung getreten.

Dieser blieb, nach der Entfernung seines

Digitized by Google

Vaters von Königsberg *), in der Pflege des Großmütterlichen Hauses, welches die würdige alte Großmutter, seine Mutter, eine unverheirathete Tante und ein Onkel bildeten. Diese beiden Letzteren hatten den meisten Einfluß auf seine Bildung und die ganze Richtung seines Lebens. Die Großmutter, eine bejahrte Frau von stattlichem Ansehen, — die übrigen waren, wie er selbst, von auffallender körperlicher Kleinheit, — wurde durch Hinfälligkeit des Alters verhindert, Antheil an seiner Erziehung zu nehmen. Er verehrte sie übrigens innig, und selbst die Weise, wie er die mitunter possierlichen Scenen erzählte, die zwischen ihr und dem Sohne, dem Justiz-Rath, vorfielen, den sie noch immer als ein Kind zu behandeln gewohnt war, und nicht anders als Ottchen (Otto) nannte, trug das Gepräge der Achtung und gutmüthiger Schonung. Die Mutter vegetirte nur, in immer krankhaftem Zustande. Schon ihr Aeußeres war ein Bild der Schwäche und tiefen Herzenskummers, der sie ganz niederzu-

*) Lebensgeschichte des Katers Murr Bd. I. S. 169.

beugen schien. *) Hoffmann sprach nicht gern von ihr; war es aber nicht zu vermeiden, nur in Ausdrücke der Wehmuth und Verehrung. Das Leben der beiden Frauen war auf den Kreis des Wohnzimmers beschränkt, welches sie nie verließen; so daß Hoffmanns vertrautester Freund und Jugendgespiele, Hippel, sie, obgleich er von allen im Hause wohlgelitten war, während der zehn Jahre, die er in demselben aus und ein ging, kaum drei oder viermal zu sehn bekam. Die Tante dagegen, geistreich, gesellig und heiter, war die einzige, die Hoffmann's Geist begriff. Sie pflegte und liebte ihn über alles, ja sie verzog ihn eigentlich. Aber er vergalt ihre Liebe auch durch die treuste Anhänglichkeit. Selbst in den Jahren, wo er schon zum Jünglinge gereift war, blieb sie noch die Vertraute aller seiner Schwächen. Sie ist es, der er in Kreislers Jugendgeschichte ein rührendes Denkmal gesetzt hat. **)

*) Sie starb am 13 März 1796. 18ter Brief in den Beilagen.

**) Lebensgeschichte des Kater Murr. Erster Band. S. 157 — 161. Sie starb 1803.

Digitized by Google

Einen höchst grellen Contrast mit ihr bildete der Onkel, der, nach einer Erfolglosen Laufbahn im practischen Justizdienste, seine Entlassung mit dem Titel eines Justiz-Raths erhalten hatte, und, ohne alle Ahnung von Hoffmanns Geist, nur bestrebt war, ihn in die Lebens-Ordnung zu zwängen, in welcher er sich selbst wohl befand, nämlich in ein diätetisch geordnetes *Vegetiren*, wo Schlafen, Essen und Trinken, Wiederschlafen und Wiederessen, mit etwas Musik und Lektüre zur Verdauung, nach Stunden und Minuten eingetheilt, regelmäßig mit einander wechselten.

Etwa nur einmal wöchentlich, gewöhnlich am Mittwoch, pflegte der Onkel alte Bekannte zu besuchen, und dies waren die Stunden, wo sich Hoffmann ganz den Ausbrüchen seines Genies überließ. Dann wurde alles hervorgeholt und versucht, was die Gegenwart des Onkels nicht verstattete, tolle, wilde Musik, Verkleidungen, Leibesübungen, wovon in Gegenwart des Onkels, der Hoffmanns unzertrennlicher Stuben- und Schlafgefährte war, und der nicht die mindeste Abweichung aus dem gewohnte Gleise litt, nie die Rede seyn durfte.

Digitized by Google

Dafür hatte der Onkel aber auch keinen strengern Beobachter, als Hoffmann, und dieser war kaum zwölf Jahre alt, als er schon alle Schwächen des Onkels zum eignen Vortheil zu benutzen verstand, und fast kein Wort mit ihm wechselte, ohne ihn zu mystifiziren. Schlimm war es, daß Hoffmanns Intoleranz zunahm, je mehr er seine eigne Entwickelung fühlte, und daher begann der Onkel gegen den Jüngling Mißtrauen zu fassen, wie er dem Knaben die muthwilligsten Streiche verziehen hatte.

Ungeachtet dieser gränzenlosen Ungleichheit der Charaktere, verdankte doch Hoffmann dem Onkel viel. Er war es, der den ersten lästigen Unterricht des Kindes übernommen, und ihn namentlich zuerst in der Musik unterwiesen hatte, der sich später sein ganzes Gemüth zuwendete. So hat auch dieser Onkel den Grund zu dem ausdauernden Fleiße in ihn gelegt, und den Sinn für Ordnung und Schicklichkeit in ihm entwickelt, die ihn, bei den wildesten Sprüngen seiner Phantasie, auszeichneten.

Noch müssen zwei Männer erwähnt werden, die den wesentlichsten Einfluß auf Hoff-

Digitized by Google

manns Bildung und die Richtung seines Characters hatten.

Der eine, ein alter Groß-Onkel, Justiz-Rath B., ward in der ganzen Familie hoch geachtet. Auch Hoffmann — seine beiden Großmütter, von väterlicher und mütterlicher Seite waren Schwestern B' — s, — gedachte seiner nur mit Verehrung. Der Alte trieb keine Geschäfte mehr, und hatte sich nur noch einige Justitiariate auf den Gütern bewährter Freunde vorbehalten, die er, ein willkommener Gast, in einer guten Jahreszeit zu besuchen pflegte. Hoffmann ward einigemale als Protokollführer von ihm mitgenommen, und einer solchen Reise verdanken wir in der Erzählung, das Majorat *), die treuen Schilderungen Preußischer Naturscenen und die herrliche Zeichnung des Justitiarius, „eines Heros der alten Zeit in Schlafrock und Pantoffeln," wie ihn Fouqué einst nannte. So oft Hoffmann, an bestimmten Tagen und Stunden, — alles wurde in dieser Familie so betrieben, — seinen Besuch bei dem würdigen Groß-Oheim abgelegt hatte, erzählte er

*) Nachtstücke. Bd. 2. S. 75.

mit Lust von dem Ernste, der Erfahrung und Würde des Alten. Aus einem nicht zur Mittheilung geeigneten Briefe Hoffmanns — während des Todeskampfs des Groß-Oheims im Nebenzimmer geschrieben, — ergiebt sich, daß er im Oktober 1795 gestorben ist.

Der letzte in dieser originellen Reihe, der es in gewisser Beziehung verdient hätte, zuerst genannt zu werden, war der Rector der deutsch reformirten, damals gelehrten Schule, Prediger, Dr. Wannowski.

Des vertrauten Umgangs mit Kant, Hippel, Hamann, Kraus, dem Ober-Hofprediger und Hofprediger Schultz, und dem Pfarrer Fischer, gewürdiget, besaß Wannowski, wie jeder ausgezeichnete Kopf, die Gabe, Talente zu wecken, und an sich zu ziehen. Ihm verdankten viele bedeutende Männer ihre Bildung, wie Büttner, der Geheime Oberrechnungs-Rath, Buchholz, Stadtgerichts-Director in Elbing, Elsner, der Arzt, Ewert, Regierungs-Director, von Hippel, Regierungs-Präsident, unser Hoffmann, Graf Finkenstein auf Schönberg, von Goßow, die Grafen von Kanitz, Matuszewski, ein gemüthlicher Künstler, Schmidt, Schartow, u. s. w.

Digitized by Google

Hoffmann war sehr jung, schon im sechsten oder siebenten Jahre, der reformirten Schule übergeben worden. Er machte in den untern Classen nur die ganz gewöhnlichen Fortschritte mit den meisten seines Alters, und, ungeachtet der großen Lebhaftigkeit seines Geistes, ward diese von den Lehrern doch nicht eher bemerkt und gewürdiget, als bis er in die zweite Classe rückte, etwa im dreizehnten oder vierzehnten Jahre. In dieser Zeit hatte sich auch seine Neigung zur Tonkunst, — der achtbare Componist und Organist, Podbielsky, war darin später sein Lehrer, — und zur Malerei, — worin ihn Sämann, ein anspruchloser, gemüthlicher Maler, unterrichtete, — dergestalt entwickelt, daß er die Schulwissenschaften darüber hintenan setzte, und durch seine Fortschritte in den Künsten Aufsehn erregte. Bald hörte man das Wunderkind, — die Kleinheit seiner Gestalt gab ihm das Ansehn eines acht bis zehnjährigen Knaben, — auf einem alten Flügel phantasiren oder eigne Kompositionen versuchen, bald ergötzte man sich an der Richtigkeit in seinen Zeichnungen, auf welche sein Lehrer, mit fast peinlichem Eifer, hielt. Dieser

Gründlichkeit des Zeichnenmeisters, wie der Taktfestigkeit seines ersten Lehrers in der Musik, des Onkels Otto, oder Justiz-Rath, der sich jetzt nicht wenig durch den Neffen erfreut und geschmeichelt fühlte, hat Hoffmann übrigens den festen Boden zu verdanken, in welchem seine Lieblingsneigungen wurzelten.

Seine Versuche in musikalischen Compositionen aus dieser Zeit, waren genial, kühn, aber oft bizarr; seine Zeichnungen richtig, und, was er in Farben ausführte, dem gaben starke und dunkle Schatten eine unverkennbare Eigenthümlichkeit.

Schon früh regte sich in ihm der entschiedene Hang, jede auffallende Gestalt als Karikatur hinzustellen. Sein Talent im Auffassen und Treffen verleitete ihn oft weiter, als es seine Absicht gewesen seyn mochte. Seinem Lehrer entwuchs er bald. Um zu sehn und zu lernen, suchte er auf, was ihm das, in dieser Beziehung eben nicht reiche, Königsberg darbot. Emsig las er den Winkelmann, und ungemein wurde er durch die Abbildungen der Herculanensischen Schätze auf der Königl. Bibliothek angezogen, wovon er die meisten copirte.

Digitized by Google

Als Theilnehmer bei dieser Lektüre, und als Censor und Critiker seiner Kunst-Versuche, dem alle Compositionen vorgespielt, alle Zeichnungen vorgezeigt wurden *), stand ihm ein Freund zur Seite, der nicht allein auf Hoffmanns Jugend den ausgezeichnetesten Einfluß gehabt hat, sondern der ihm auch, bis an sein Ende, der treueste geblieben ist, Theodor von Hippel, jetzt Königl. Preußischer Staats-Rath und Chef-Präsident der Regierung von Westpreußen **).

Ein Zufall hatte beide in ihrem eilften Jahre auf einem Landhause bei Königsberg zusammengeführt. Obschon einander sehr ungleich in manchen äußern Verhältnissen und auch in manchen Gemüthsanlagen, fanden doch wiederum so viele Ähnlichkeiten zwischen ihnen Statt, daß die Knaben schnell Freunde

*) Obgleich selbst weder Musiker noch Maler, vertraute Hoffmann doch dem Urtheil dieses Freundes und erkannte es als competent an, weil er es für unverdorben hielt.

**) An ihn sind alle, später mitgetheilte, Briefe gerichtet, von denen nicht ausdrücklich das Gegentheil bemerkt ist.

Digitized by Google

wurden, und sich als solche augenblicklich wieder erkannten, als Hippel, ein Jahr später als Hoffmann, 1787, die reformirte Schule bezog.

Die Hauptähnlichkeit beruhte in der Abgeschiedenheit der Erziehung; beide wuchsen ohne Umgang mit Geschwistern, mit andern Gespielen ihrer Kindheit, einsam auf; — sehr verschieden aber waren sie z. B. in der Ansicht von vielem, wozu der Keim durch die erste Erziehung in sie gelegt war. Hoffmann hatte diese in einer großen Stadt erhalten, Hippel auf dem Lande. Auch in dem Betragen gegen Verwandte, die auf Achtung Anspruch zu machen hatten, fand eine auffallende Unähnlichkeit zwischen beiden Statt. Hoffmann war es eine Hauptlust, den Onkel Justiz-Rath zu mystifiziren und zu ängstigen; Hippel dagegen war fast zu strenge und zu ehrerbietig gegen Alle, denen er Achtung schuldig zu seyn glaubte. Auf Vorwürfe, die dieser Hoffmann über sein Benehmen machte, erwiederte er oft: „Was hat mir das Geschick für Verwandte gegeben! hätt' ich einen Vater und einen Onkel, wie Du, mir würde ja dergleichen nicht in den Sinn kommen."

Digitized by Google

Wirklich lag aber auch in dieser Bemerkung eine große Wahrheit; denn Hippels Vater war ein trefflicher Mann, dem in der Erziehung seines einzigen Sohnes vielleicht nur der Vorwurf gemacht werden konnte, daß er in der Liebe zu weit ging, und der Onkel — der große Verfasser der Lebensläufe u. s. w. Eben so läßt sich auch von Hoffmann nicht sagen, daß sein Spott sich gegen solche Personen richtete, die wahre Achtung verdienten, oder die wirkliche Pietät von ihm fordern konnten, wie sein Groß-Onkel, der würdige Wannowski, sein Religions-Lehrer und Seelsorger, der Hofprediger Schulz (der Mathematiker und Erklärer Kants) sein Vater und seine Mutter, der Vater und Oheim seines Freundes; auch selten nur traf sein Witz die eigne Tante. Als eine Eigenthümlichkeit Hoffmanns in dieser Zeit verdient übrigens bemerkt zu werden, daß er nie über Religion, Staats-Einrichtungen und Politik sprach *), wozu die begonnene französische

*) Der Widerwille gegen solche Gespräche ist *ihm bis an sein* Ende geblieben; man konnte ihn *damit bannen.*

Revolution reichen Stoff gab. In der Regel brach er jedes Gespräch, welches dahin führen konnte, gleich ab, und nichts war ihm so zuwider, als ein Zeitungsblatt.

Ein Einfall des Onkels Otto begünstigte die engere Verbindung der Freunde, die sonst, bei der Unzugänglichkeit des D—schen Hauses, in welchem Hoffmann lebte, wohl nur ein bloßer Umgang von Schulkameraden geblieben wäre. Der Onkel schien nämlich zu bemerken, daß sein Ernst, — so wurde Hoffmann in der Großmütterlichen Familie genannt, — im Lateinischen und Griechischen zurückbleibe, mochte vielleicht auch Wannowski's Rath darüber eingeholt haben, und machte nun Hoffmann den Vorschlag, den Freund als Repetenten und Mentor in das Haus zu bringen, und die Nachhülfe in dem Fehlenden als eine Gunst von ihm zu erbitten.

Was die Knaben längst verabredet hatten, ward nun von dem Familien-Rath, den Onkel und Tante bildeten, feierlich geordnet. Der Mittwoch, als der Tag, an welchem der Onkel die auswärtigen Besuche machte, ward zu diesen Vor- und Nachübungen ausersehen. Auch sollte, so oft als möglich, der Sonnabend noch dazu benutzt werden.

Digitized by Google

Die Freunde, beide vierzehn Jahre, — der Mentor nur um einen Monat älter, — mochten etwa vier Lektionen gehalten haben, wozu der ganze Nachmittag, bis zum vortrefflich bereiteten Thee, den die Tante in's Zimmer brachte, bestimmt war, als Hoffmann den Anfang machte, die trockenen Lehrstunden mit Büchern, die aus dem nahen Schranke des Onkels geholt wurden, — namentlich Rousseau's Confessions *), — zu würzen. Cicero und Xenophon, besonders den ersten, fand Hoffmann nun so unschmackhaft, daß sie kaum mehr aufgeschlagen und einige Perioden daraus gelesen wurden, bald aber ganz von Tische verschwanden. Statt ihrer füllten Musik, Versuche im Zeichnen und Kritik derselben, Lectüre, Verkleidungen und Knabenspiele, die zum Unterricht bestimmte ganze Zeit.

Immer phantastischer aber wurden diese Spiele, wenn die Witterung die Benutzung des Gartens erlaubte. Ritter-Gefechte, wozu Mars und Minerva, welche von sandfarb

*) Lebens-Ansichten des Katers Murr. B. 1. S. 171.

angestrichenem Holze die Mitte des Gartens zierten, ihre schwer abzunehmenden, und noch schwerer wieder zu befestigenden, Schilder hergeben mußten, damit der Onkel die bösen Narben, Spuren der Gefechte, nicht merke, nahmen ihre ganze Kraft in Anspruch. Am kühnsten fielen die Turniere aus, — es war die Zeit der Ritterromane, — die, in vollem Rennen zu Fuß, in der Bahn einer Stachelbeerhecke gehalten wurden. Sie hatten ein Ende, als Hoffmann einmal von der Lanze des Gegners, einer tüchtigen Bohnenstange, umgerannt, rücklings zu Boden stürzte. Auch beschlossen die Freunde in dieser Zeit das verwegene Unternehmen, sich in dem Garten des angrenzenden Fräuleinstifts einen unterirrdischen Gang zu graben, und, von diesem aus, unentdeckt die schönen Fräulein zu beobachten. Aber der Scharfblick des Onkels Otto, der, zur Verdauung, viel im Garten arbeitete und lustwandelte, machte dem schon in's Werk gerichteten Plane ein Ende. Hoffmann bildete ihm ein, das gegrabene Loch sey bestimmt, die Wurzeln einer amerikanischen Pflanze aufzunehmen, und der gutmüthige Alte bezahlte zwei Arbeiter, um die Gru-

Grube auszufüllen, die den Freunden viel Schweiß gekoſtet hatte.

Der Winter erzeugte wieder neue Spiele. Wieglebs natürliche Magie gab dazu reichen Stoff. Beſonders ämſig waren die Freunde zur Zeit, als die aeroſtatiſchen Verſuche häufiger zu werden anfingen. Die Tante hatte einen taffetnen Luftball, von mehreren Fußen im Durchmeſſer, ſehr ſauber genäht; dieſer ſollte durchaus in die Lüfte gebracht werden, aber ein paar Tropfen Salzſäure, die, während der Füllung, zufällig auf den Ball fielen, machten der Sache ein tragiſches Ende.

Noch verdient der Erwähnung, daß in dem oberen Stock des D—ſchen Hauſes, worin die Knaben mit einander ihr Weſen trieben, Werner mit ſeiner Geiſteskranken Mutter lebte, den Hoffmann im Jahre 1804 in Warſchau wieder antraf, wo er die Muſik zu ſeinem Kreuze der Oſtſee ſetzte. Hier in Königsberg, fand wegen Verſchiedenheit des Alters — Werner war 8 Jahre älter als die Freunde,*) — keine Annäherung zwiſchen ihnen Statt.

*) Er war am 12ten November 1768 geboren.

Die beiden letzten Jahre seines Aufenthalts auf der Schule, waren für Hoffmann die Einflußreichsten. Er fand an den Klassikern Geschmack, wozu vielleicht der Umstand beitrug, daß der Freund über ein Jahr lang in seiner Nähe saß, und sie jetzt auch hier in den Lectionen, und durch Herzensergießungen, immer enger mit einander verbunden wurden, Hoffmanns Talent erregte nun auch die Aufmerksamkeit seiner Lehrer, besonders Wannowski's, der ihn, über Gegenstände der Kunst, oft, wenn gleich scheinbar nur zum Scherz, zu Rathe zog. Die Lebendigkeit der Darstellung in seinen Arbeiten gefiel. Von seinen Mitschülern ward er wenig geliebt, denn sein Witz war ihre Geißel. Mit zweien nur hatte er einen näheren freundlichen Umgang, mit Faber, nachherigem geheimen Archivar, mit dem er fleißig Violinduo's einübte, und Matuszewski, der, an Feinheit und Sauberkeit des Pinsels, Hoffmann weit übertraf; aber nicht an Correktheit und Kraft. Ma-

---

Vergleiche: Lebens-Abriß Friedrich Ludwig Zacharias Werners. Von dem Herausgeber des gegenwärtigen Buches.

Digitized by Google

tuszewski ist nachher in Paris und Italien gewesen, und als braver Künstler geachtet worden. Er soll nicht mehr am Leben sein,*) Hoffmann gedenkt seiner im Artushof auf eine freundliche Weise.**)

In diese Zeit, Hoffmanns sechszehntes oder siebzehntes Jahr, fällt seine erste Liebe, deren Gegenstand ein schönes, blühendes, junges Mädchen war, das die nahe französisch reformirte Mädchenschule mit ihren Gespielinnen besuchte. Hoffmann mußte sich darauf beschränken, ihr von Ferne zu folgen, wenn sie die Schule verließ; ihr, ohne daß es auffallen durfte, zu begegnen, und sie freundlich zu grüßen, sich des Abends in die Nähe ihrer Wohnung zu schleichen, und dort, im düstern Schatten des alten Rathhauses, unter den im erleuchteten Zimmer sich bewegenden Gestalten, die ihrige zu suchen und zu erkennen. Nun mahlte er keinen weiblichen Kopf mehr, der nicht ihr Bild, und sang kein Lied, das

*) Der Herausgeber fand ihn im Jahre 1800 in Wien, und lebte dort mit ihm und Graf Louis Gröben, den Matuszewski begleitete, schöne Stunden.

**) Serapions Brüder Bd. 1. S. 381. u. f.

nicht an sie gerichtet gewesen wäre. Der Freund war in der Regel sein treuer Begleiter. Soviel diesem bekannt, hat er mit dem an Geist und Körper kerngesunden Mädchen, die Hoffmanns Bemühungen theils nicht zu bemerken, theils ihrer zu spotten schien, nie ein Wort gewechselt.

Es wäre übrigens dieser Knabenliebschaft hier gar nicht gedacht worden, wenn sie nicht durch eine characteristische Aeußerung Hoffmanns merkwürdig wäre, die dem Jüngling und Mann eben so ähnlich gesehen haben würde.

„Da ich sie einmal nicht durch ein angenehmes Aeußere interessiren kann," sagte er oft mit Heftigkeit zu seinem Freunde, „so wollt' ich, daß ich ein Ausbund von Häßlichkeit wäre," — und er gefiel sich darin, dies Bild auszumalen, — damit ich ihr auffiele, und sie mich wenigstens ansähe!"

Die ersten Zeiten in Hoffmanns Universitätsleben bieten nichts Bemerkenswerthes dar. Da er später Student wurde, als Hippel, hörte ihr vertrauliches Zusammenseyn in der Schule auf. Auch trafen sie sich späterhin in den Vorlesungen nicht wie-

Digitized by Google

der an, denn ihr Studien-Plan war eben so verschieden, wie die Geister der Oheime, die denselben für beide Freunde entworfen hatten.

Hoffmann betrachtete, in dieser Beziehung ganz dem Sinne seines Onkels gemäß, das Studium der Jurisprudenz nur als das Mittel, bald Brod zu erwerben, und bald aus dem Großmütterlichen Hause zu kommen. Mit ganzer Seele gehörte er den Künsten an. Was mit diesen, oder mit der Brodwissenschaft, nicht in unmittelbarer Berührung stand, das kümmerte ihn nicht. Gradesweges ging er auf sein Ziel los. Ihm blieben daher auch die Kantischen Vorlesungen fremd, von denen er unverholen zugab, daß er sie nicht verstehe, wie wohl die Sitte jener Zeit es forderte, daß jeder, eben aus der Schule Entlassene, seinen Cursus, mit Logik, Metaphysik und Moralphilosophie bei Kant anfangen mußte, wenn gleich in den seltensten Fällen nur mit einigem Erfolg. Die verständlichsten von Kants Vorlesungen, Anthropologie und physische Geographie, wurde am wenigsten besucht.

Hippel ging eine ganz andere Richtung, trieb auch allerlei Humaniora. Zudem hatte er Umgang mit Leuten, die für Renommisten

galten, focht und ritt viel. Diesem allen war Hoffmann besonders entgegen, der Körper galt ihn nur, den Geist in sich zu nähren. Kaum gelang es zwei oder dreimal dem Freunde, ihn auf das Pferd zu bringen, und noch liegt eine possierliche Beschreibung der Noth vor, die er dabei ausgestanden.

Ihr Umgang beschränkte sich daher nur auf die Besuche, die sie sich, ungezwungener, als in den Schuljahren, fast täglich gaben, oder auf gemeinschaftliche Spaziergänge.

Hoffmann besuchte übrigens mit gewissenhafter Pünktlichkeit die Vorlesungen, und konnte für vorzüglich fleißig gelten. Die ganze, ihn übrig bleibende, Zeit war den Künsten gewidmet.

In den Wintermonaten hatten die Freunde allwöchentlich, auch wohl eine Woche um die andere, Abendzusammenkünfte, in welchen sie sich gegenseitig, bei einer Flasche Wein, die gewöhnlich für den ganzen Abend hinreichte, von dem vergangenen Tage Rechenschaft ablegten, und mit einander ergötzten. Meistens ward z. B. die Abrede strenge gehalten, in gereimten Versen das Gespräch zu führen. Kein Dritter erhielt Zutritt. Es wa-

ren dies Stunden, deren sich Hoffmann, in der Reife seiner Jahre und seines Ruhmes, noch mit recht gemüthlicher Freude erinnerte.

Bald aber trat ein Ereigniß in sein Leben, welches, auf das tiefste in die Geschichte seines Innern eingreifend, ihn schnell, und über sein Alter hinaus, entwickelte. Es umfaßt die letzte Zeit seiner Universitäts, und die erste seiner Dienstjahre. Ein reizendes weibliches Wesen, voll Sinn und Gefühl für die Kunst, aber in äußern Verhältnissen, die eine unübersteigliche Kluft zwischen ihnen befestigte, schenkte ihm ihre Neigung und er gab sich ihr mit der vollen Lebendigkeit frischer Jugend hin. Als ihr Musiklehrer hatte er ihre Bekanntschaft gemacht, und dabei ihr Herz gewonnen, das er sein nennen, und doch nie besitzen durfte; im täglichen Wiedersehen lag das tägliche Scheiden, und in die Fülle des Genusses mischte sich die Gewißheit des sichern Verlustes.

Er fühlte tief, wie sehr dieß Misverhältniß an seinen edelsten Kräften zehre, und, verdankte er dieser Zeit gleich die vertraute Bekanntschaft mit der Tiefe des menschlichen Herzens, die sich in seinen Schriften wieder-

Digitized by Google

findet, und den feinen Sinn, der weibliche Schönheit von weiblicher Reinheit so richtig zu unterscheiden wußte, und der ihn im Leben sogar dann nicht verließ, als er sich selbst für gefallen erkannte, so brachte doch das Bewußtseyn seiner Lage, wenn er dazu gelangte, eine Zerrissenheit in seine Seele, deren Wunden bis an seinen Tod noch kenntlich waren.

Augenscheinlich hatte die genannte Zeit auch die Sehnsucht nach einer höheren Liebe und nach einem Ideale von Freundschaft in ihm geboren. Beides war ihm zu einem Bilde geworden, zu dem Höchsten, dessen seine Seele begehrte und bedurfte.

Nicht besser kann diese Stimmung Hoffmanns dargestellt werden, als durch die, diesen ersten Abschnitt beigefügten, Briefe an seinen Hippel. *) Sie enthalten die treue Geschichte seines Herzens und seiner Ausbildung für die Kunst.

In diese Zeit fällt übrigens auch der Anfang seiner schriftstellerischen Uebungen. Es waren treffliche Sachen darunter. Er

*) Dieser hatte damals Königsberg verlassen.

Digitized by Google

änderte manches genau nach dem Urtheil des Freundes, dem er, und sonst keinem, Alles mittheilte. Von einem, in drei Bänden, ganz vollendeten Roman, Cornaro, erwartete er nicht nur einen Schriftstellernamen, sondern auch ein bedeutendes Honorar. *) Er hatte das Manuscript einem Buchhändler übergeben, der ihn nicht ohne Hoffnung gelassen. Ein halbes Jahr später erhielt er es, beschmutzt, mit den Worten zurück, daß die Anonymität des Verfassers ein Hinderniß des Druckes sey. Sein Verdruß darüber war ohne Gränzen. Dennoch begann er bald wieder, an einem neuen Roman zu arbeiten. **)

Königsberg war in jener Zeit reich an trefflichen Köpfen, Kant, Kraus, Hamann, Hippel, (der schon genannte Verfasser der Lebensläufe in aufsteigender Linie) Scheffner.. Es könnte scheinen, als ob diese einen Einfluß auf Hoffmanns Bildung gehabt; doch war dem nicht also. Die Familien-Verhältnisse, in denen er lebte, mußten ihm jene ge-

*) 7ter Brief in den Beilagen.

**) Der Geheimnißvolle. 11ter und 18ter Brief in den Beilagen.

Digitized by Google

feierten Männer entfremden. Er konnte nicht ihre Bekanntschaft, und keiner von ihnen hatte Veranlassung, die seinige zu suchen. Von Kant war er wahrscheinlich gar nicht, wenig nur von Kraus und von Hippel gekannt, dem letztern war er auf eine fast possierliche Art nahe gekommen. Hoffmann hatte nämlich mit vieler Mühe zwei Bilder gemalt, deren Gegenstand er aus der französischen Geschichte entlehnt. Er hielt sie für gelungen, und hoffte, einen Kenner zu finden, der sie ihn abkaufen sollte. Der Geheime Rath von Hippel galt dafür. Ihm beschloß er, sie zu zeigen, und hoffte damit noch zwei wichtige Zwecke zu erreichen, Hippel näher bekannt, und durch ihn weiter empfohlen zu werden. Die Bilder wurden abgeschickt, und der Geber freundlich zu Hippel beschieden, wo er — einen verbindlichen Dank erhielt; denn Hippel sah das Opfer der beiden unbedeutenden Bilder für die Huldigung eines jungen Künstlers an, und würde es für eine Indiskretion gehalten haben, einen Preis dafür zu bestimmen.

Hoffmann aber verdroß dieses Ende der heimlich eingeleiteten Sache, — er hatte die

Digitized by Google

Bilder durch den Bedienten seines Groß-Onkels übersandt, — nicht wenig, *) das ihm übrigens manchen Spott des Freundes, der die Eigenheiten seines Oheims sehr wohl kannte, zuzog. Übrigens sah dieser das Verhältniß Hoffmanns zu dem Neffen, so peinlich er sonst über des Letztern Umgang wachte, nicht ungern; Beweises genug, daß er Hoffmann erkannte und richtig zu würdigen verstand.

Scheffner, leiblich kurzsichtig, hat Hoffmann wohl nie gesehen. Diesem Fernsehenden dagegen war die lange, hagere, graue Gestalt, — Scheffner ging nie anders als grau gekleidet, — mit den Satyr-Zügen, ein Gegenstand mancher beißenden Bemerkung. Mittelbar aber mußte schon die Nähe so geistreicher Köpfe auf andere ähnliche Köpfe wirken. Der Knabe und der Jüngling erfuhr

*) In einem noch aufbewahrten Billette an den Freund, erzählt er diesem die Geschichte und schließt mit den Worten: „Das Resultat der ganzen Begebenheit ist nun nichts weiter, als daß ich mit großem Aufwand von Zeit und Mühe mich lächerlich gemacht habe, und dieser Gedanke ist für mich jetzt sehr erbaulich."

Digitized by Google

von ihrer Beschäftigung, ihrem Thun und Treiben, und fand darin lebendige Anregung. So war Hoffmann mit seinem Freunde lange vorher, ehe Hippels Tod den Schleier der Anonymität lüftete, über den Verfasser der Lebensläufe ꝛc. einig. Auch war es kein geringer Fund für sie, als Hoffmanns Freund zufällig, mit einem aus Scheffners Händen kommenden Buche, das corrigirte Manuscript eines einzelnen Gedichts aus den Gedichten nach dem Leben, — in der ersten Ausgabe, Gedichte im Geschmacke Grecourts, — erhalten, und so die Autorschaft Scheffners zur Gewißheit gebracht hatte, da das Ganze seine Handschrift war. Ein Genuß, der dadurch verdoppelt wurde, daß ein strenger Sittenrichter, wie Scheffner dem Freunde immer nur bekannt worden war, nun als Autor eines Buches, wie dieses, erschien. Nur solcher Funken bedurfte es, um in Köpfen, wie Hoffmanns, zu zünden.

Was seine äußeren Verhältnisse betrifft, ist zunächst seiner ersten Prüfung, als Auscultator bei der damaligen Regierung (dem jetzigen Oberlandes-Gerichte) zu Königsberg zu erwähnen, die er am 22. July 1795 be-

Digitized by Google

ſtand. Faſt lächerlich war die Furcht vor und nach derſelben. Beſonders quälte ihn das lange Ausbleiben ſeiner Beſtätigung *). Weiterhin, als er andere Arbeiten mit den ſeinigen zu vergleichen lernte, faßte er mehr Vertrauen zu ſich ſelbſt.

Bei der großen Menge junger Männer, die mit ihm den Dienſt lernten, war es in Königsberg nicht möglich, ihn ſo zu beſchäftigen, wie er es, in ſeiner Unruhe und ſeinem Drange nach Thätigkeit, wünſchte. Durch eine Aeußerung darüber, mehr aber noch durch die Erkenntniß bewogen, daß er dem Verhältniſſe in Königsberg, welches ſein Herz ewig erregte und lähmte, entriſſen werden müſſe, richtete der Freund, der mittlerweile auch an einem andern Ort gezogen war, die dringende Bitte an ihn, ihm zu folgen, und an ſeiner Seite die Dienſtlaufbahn zu vollenden.

Hoffmann ergriff dieſen Gedanken, berieth ihn mit den Seinigen, und ſeine Entfernung ward beſchloſſen. Ein ſchwerer Kampf in ſei-

*) Er wurde erſt am 29. September 1795 verpflichtet.

nem Junern war vorausgegangen. Die Arme der Liebe wollten ihn nicht lassen. Er selbst schwankte, und verlangte, der Freund, der unterdessen unabhängig geworden, solle zu ihm zurückkehren. Dieser, dessen Geschick es anders wollte, setzte der Heftigkeit der aufgeregtesten Leidenschaft Beharrlichkeit und Ruhe entgegen, die jener aber als Kälte aufnahm, und mit Vorwürfen lohnte.

Endlich, im Juny 1796, riß sich Hoffmann männlich von allen Ketten los, und ging, nicht zu dem Freunde, sondern nach Glogau, um bei der dortigen Ober-Amts-Regierung, wo sein zweiter Oheim, der Bruder des Justiz-Raths, als Rath stand, seine Laufbahn fortzusetzen.

Digitized by Google

HARVARD UNIVERSITY

Beilagen
zum
ersten Abschnitt.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Dienstag den 7. December 1794.

Dein lieber Brief, den ich heute erhielt, hat mir vorzügliche Freude verursacht, denn ich schließe aus demselben, daß jene wohlthätige Heiterkeit, die nur allein uns das Schätzenswerthe des Lebens fühlen läßt, sich auf deinen Geist hinabgesenkt, und das nächtliche Geschwader finsterer Launen und marternder Vorstellungen verscheucht hat. — Vielleicht ist auch ein Theil der süßen Schwärmerey, der Schöpferin mancher recht glücklichen Feyerstunden, mit verloren gegangen, und dir vielleicht also in dieser Rücksicht ein hoher Genuß geraubt, du darfst aber gewiß über diesen Verlust nicht trauern, denn dem hohen geistigen Genuß fehlt insgemein Dauer, und unser Geist, unsere Phantasie, fühlt eine widrige Erschlaffung, und wohl gar manchmal unser Herz eine unbehagliche Leere, wenn er vorüber gegangen ist. Wir vertauschen also gern jenen hohen Genuß, den Schwärmerey verursachte, mit einem

minder hohen, aber dauernden, der nur eine wohlthätige, nie mit Nachwehen verknüpfte, Empfindung in uns hervorbringt. — Sollten wirklich meine Briefe, durch das Gepräge eines frohen unbefangenen Geistes, daran Theil haben, so würde dies Verdienst um dich, davon der Gedanke so sehr mit der Freundschaft, die ich gegen dich lebhaft empfinde, harmonirt, mich noch viel zufriedner und froher machen. — Daß du dich durch deine häufigen langen Briefe sehr bei Tante und Onkel, in Rücksicht der Freundschaft gegen mich, in Credit setzest, kann ich ihr auch beyläufig sagen. Beyde schließen aus kurzen Briefen auch auf kurze Freundschaft; — mag übrigens vielleicht anthropologisch richtig seyn, und muß denn doch wohl immer unterschieden werden, in wie fern es möglich oder nicht möglich war, lange Briefe zu schreiben. Uns beyden möcht es wohl nimmer möglich seyn, wenn kein Bote als Executant dasteht, und lauernd über die Schulter sieht, ob man nicht bald nach der Sandbüchse greifen wird, die er wohl gar schon in der Hand hält, um sie sogleich zu reichen, wenn er nur irgend die Begehr darnach in unsern Augen zu lesen glaubt. Daß ich dir so ganz im Gange der Rede eine Schilderung in nuce von deinem pausbäckigen dickbeinigten Merkur gemacht habe,

Digitized by Google

wirst Du wohl sogleich geahnet haben. du kannst dir gar nicht denken, mit war für Bereitwilligkeit er Brief-Spediteur ist. — Je dicker der Brief ist, den er mir bringt, desto freundlicher ist seine Miene, und als ich ihm heute das dicke Paket gab, blinzelte er mit den Augen, zog den Mund fest bis an die Ohren hinauf, und es erschallte ein dreymahliges feines hihi, so daß der Arnausche *) Mäuse-König unmöglich harmonischer lachen kann.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Heute ist nicht Ball, sonst säß' ich hier nicht und schriebe an dich; — denken würde ich gewiß an dich eben so oft, denn gerade auf den Ball misse ich dich ganz unendlich. — Man fühlt es nie so sehr, wie man sich dran gewöhnt hat, als bei solchen Fällen, wo der Drang nach Mittheilung stärker als gewöhnlich ist. Dein Zufall, — man könnt ihn Ballkrampf — Chorikospasma (χορικοσπασμα) nennen, ist also acht Tage zu früh gekommen. — Vermuthlich wird mir nun kein Ball behagen, denn alle meine Erwartungen, Hoffnungen, Wünsche, — alles, alles, ist concentrirt in dem Gedanken: auf den 17ten ist Masquenball (Maschkeradeball sagen die

*) Arnau ist ein Dorf bei Königsberg.

Königsberger Poissarden). Mein sehnlicher Wunsch ist, daß wir beyde, ich und du, spanisch sprechen könnten; spanische Billete kann ich wohl schreiben — aber sprechen, — da hackts. — Lerne doch nur ja auf der Zither, — die Anfangsgründe auf dem Clavier! — Ueberwinde kleine Schwierigkeiten, du erndtest viel Vergnügen dafür ein. — Schreibe doch nur ja mit jeder Gelegenheit, und rechne die Kürze meines letzten Billets nicht mir, sondern deinem Merkur zu.

Lebe wohl! — Adieu, Adieu, Adieu!
Ewig dein Freund
H.

Masquerade

an H.

Schon hör' ich sie, die schallenden Trompeten,
Ich hör' den süßen Ton von sanften Flöten;
Komm — eile — ihr lieblicher Schall
Lockt nicht vergebens uns zum Ball. —
Hinweg mit allem, was uns germanisirt,
Was uns vor bübischen Lauschern genirt.
Hinweg mit dem Zopfchen —
Das Haar in wallende Locken frisirt,
Die leicht und zwanglos das Köpfchen

Umwehn, — mit Tuberosenpomade parfümirt —
Der runde kleine Hut mit winkenden Federn garnirt,
Sitzt schief drauf, wie's einen Spanier ziert.
Wenn dann kein Argus-Auge es sieht,
Wirfst du über's schwarze Habit
Den feuerfarbenen Mantel.
Er sichert dich, glaub mir, vor jedem Tarantel-
Stich, der dir heimlich zugedacht,
Und hüllt das Geheimniß in ewige Nacht.
Hier, nimm die klingende Zitter. —
Schon manches eiserne Gitter
Brach ihrer Accorde süße Harmonie,
Gemischt mit zärtlichen Minnesangs sanfter Me-
lodie. —
Wir treten in den hellen Tanzsaal hinein;
Fast jeden Durchgang versperren
Uns Haufen großnasigter Herren:
„Wer mag das seyn?"
Zischelt der eine dem andern ins Ohr.
Wir dringen mit spanischer Grandezza vor,
Und Domino's, und Nobili,
Und Herren aus Algier und Tripoli,
Und Schweden, Dänen, Israeliten,
Schweben hinweg vor unsern Schritten.
Da tanzen im bunten Gewühl,
Nach volltöniger Instrumente Spiel,

Digitized by Google

Venezianer mit Griechinnen,
Und Herrn, mit Bärten von Taft, mit holden Charitinnen. —
Wer ist dies Mädchen im weißen griech'schen Gewand,
Gegürtet nur einfach mit blauem, flatternden Band?
Kunstlos umwallen
Den Schwanenhals, den weißen Nacken,
In üppiger Fülle die braunen Locken,
Und fallen
Auf den schwellenden Busen herab,
Frostigem Stoicismus ein ewiges Grab. —
Bald nähert, feyerlichen Ganges,
Der Spanier sich ihr — er spricht ein breites, ein langes
Von spanischem Nonsens ihr vor.
Sie neigt vertraulich ihr Ohr,
Um was zu verstehn, was er selbst nicht verstand.
Doch bald wird's deutlicher, er spielet
Manch zärtlichen Ton auf seiner Zither, sie fühlet
Im sanften Drucke der Hand,
Wen ihr die neidische Larve verhüllt,
Und jeden Druck begünstigt ein holdes Verzeihen,
Ein leiser Gegendruck. — Von süßer Wonne erfüllt,
Schwebt, ach so innig, so warm,
Umschlungen von ihres zärtlichen Spaniers Arm,
Sie leicht durch die bunten staunenden Reihen.

Digitized by Google

2.

Freytag den 12ten December 1794.

Traure mit mir — traure mit den seufzenden Jünglingen Königsbergs! — Klage um Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht. — Bald eilt sie dahin, und wird hinfort nicht mehr gesehn, — dahin ist die holde Tänzerin, Terpsichorens Liebling, Thaliens Busenfreundin; ein ungünstiges Schicksal entreißt sie uns, wenn wieder junges Grün die nackten Sträuche bedeckt, und wenn angenehme Zephire den Schnee von den Feldern hinweg gepustet haben werden, und wenn die Lerchen singen werden, — Mad. S. — Ihr Mann etablirt sich in **. Hinweg v. B. mit farbigen Röcken, — schwarz sey dein Gewand, bleich deine Wange, und melancholisch — thränenschwer dein Blick! —

Ich mache ein Abschiedslied, wozu ein Schleifer die Musik ist — mit schwarzen Rändern will ich Exemplare austheilen in Ost, Süd, West und Nord. — — — — — — — — — — —

Was hältst du davon? — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Wie stehts mit der Otts-Canonisirung?*) — der Einfall ist vortreflich, die Förmlichkeit ganz deiner

*) Des Onkels Otto.

reichhaltigen Inventions-Gabe überlassen — ich dächte, eine kleine Glorie aus Goldpapier könnte nicht schaden, — und eine große Bouteille müßte unterstehn, als wenn der ganze Kerl herausgekrochen wäre. Um das Wunder vollkommen zu machen, müßte der Hals der Bouteille sehr eng seyn, — oben ein pausbäckiger Engel, aus dessen Munde die Worte heraus kommen: „Beugt eure Knie, Gottesfürchtige Wanderer, — dieser Heilige thut seine Wunder im Schlaf". — Zur sinnbildlichen Vorstellung seiner wunderthätigen Kraft möcht' ich folgendes Bild wählen. — Ein Tisch mit vielen Bierkrügen, Bouteillen und Gläsern. — Um denselben verschiedne besoffne Kerls über einandergepurzelt — sie raufen sich — schreien ꝛc. Unten die Unterschrift: heiliger St. Otto, bitte für uns, — auf der andern Seite die Wirkung des Gebets: — sie sitzen alle in anständigen Stellungen in Schlafröcken auf bequemen Sesseln, und schlafen. —

Wenn ich sage, daß ich der ganzen Welt ein tiefes Compliment mache, und dann ihr nichts weiter als meinen diminutiven Zopf sehn laße, so sage ich nicht zu viel. — So isolirt, so abgesondert von allen, hab' ich seit meinen Studentenjahren noch nicht gelebt. — Nur der spricht mich, der mich ausdrücklich aufsucht, und dann geb' ich ihm 10 Mi-

Digitized by Google

nuten preis, und damit Punktum; — ich glaube, daß ein Nichtkenner etwas Menschenscheues darin erblicken könnte, er irrt sich aber ganz. Ich liebe die Menschen noch so wie vorher. — Daß ich die wiederhasse, die mich hassen; daß ich denen bey Gelegenheit einen Seitenhieb versetze, die mir einen zudachten, daß ich über die lache, die lächerlich sind, — das wird doch keiner für Menschenhaß halten. — Alle meine Damen-Bekanntschaften schränken sich auf ein paar Worte Gespräch ein (eine ausgenommen) und weiter es auszudehnen habe ich auch bey keiner Lust. — Schaden hat mich vorsichtig und klug gemacht, — Erfahrung hat mich gelehrt, daß viel reden und wenig Handeln das Prädicat eines Schwächlings ist, in den Fall werd' ich nicht kommen, daß dies mir zum Vorwurf dienen soll. — Ich zeige mich wenig, weiche, so viel wie möglich jeder Sottise, und auch jedem Maulaffen, aus, und so hoffe ich endlich mühsam zu dem Glück zu gelangen, daß man mich zufrieden läßt. — Selbst das Ballgehn, jetzt sowohl, als künftig en masque, wird nach diesen Principien eingerichtet. — Die Stimmung ist sonderbar, — nur ein einziger paßte für sie, und dieser einzige, der sie mit mir theilen könnte, ist mir, wenigstens auf eine Zeitlang, entrissen, — ich studire also jetzt die Kunst in mir selbst

alles zu suchen, und glaube auch mit der Zeit in mir zu finden, was mir nützen kann; — fern sey es aber von mir, daß mein Herz nicht gleich empfänglich für jede äußere Mittheilung, für jedes Gefühl bleiben sollte, denn nie muß der Kopf dem Herzen schaden, nie muß aber auch das Herz mit dem Kopfe davon laufen, — das nenn' ich Bildung! — Vielleicht wird bald eine ähnliche Stimmung in deiner Seele herrschen, und immer fester wird die Harmonie der Gesinnungen das Band unsrer Freundschaft knüpfen. — Reidenitz hat geschloßen, — ich sitze ein, und bin jetzt mit allem möglichen beschäftigt, die Tage werden mir immer äußerst geschwind verfließen. — Meine Laune ist jetzt meistentheils immer froh, das wirst du auch wohl aus meinen muntern Briefen schließen — Jeden Abend sitze ich bis nach 12, oft bis nach 1 Uhr, auf, und des Morgens stehe ich um 8 Uhr auf. Diese Lebensart hat für mich so einen Anstrich von Behaglichkeit, der sie mir immer fortsetzen heißt. — Daß ich meine Inamorata so ganz mit all' dem Gefühl liebe, dessen mein Herz fähig war, daran zweifle ich sehr, nichts wünsche ich aber weniger, als einen Gegenstand zu finden, der diese schlummernden Gefühle weckt, — das würde meine behagliche Ruhe stören, würde mich aus meiner vielleicht imaginairen Glückseelig-

Digitized by Google

keit heraus reissen, und ich erschrecke schon, wenn ich nur an den Trost denke, dem solch ein Gefühl auf den Fersen folgt; — da kommen — Seufzer — bange Sorgen — Unruhe — melancholische Träume — Verzweiflung ꝛc. — ich meide daher alles, was so etwas involviren könnte. — Zu jeder Empfindung für Cora zum Beyspiel, hab' ich gleich irgend eine komische Poße zur Sourdine, und die Saiten des Gefühls werden so gedämpft, daß man ihren Klang gar nicht hört. — Nicht viel besser, als dein Exil, werden meine Ferien seyn, d. h. ich werde immer einsitzen, und höchstens meine Inamorata sprechen, ich werd' mich aber doch sehr amüsiren. — Unter andern mahl' ich jetzt auch für sie zum Weihnachtsangebinde ein modernes Näh-Körbchen, dessen Beschreibung ich auf einen der künftigen Briefe erspare. —

3.

Königsberg den 12ten Jenner 1795.

Laß' dich, lieber einziger Freund, das kleine Format meines Briefes nicht anfechten, ich wette, daß

mancher, mit dem darauf geſchriebenen, anderthalb Bogen füllen würde. Deine melancholiſche Stimmung, in der du die liebe Schwärmerey, die uns ſo manches mit Roſen bekränzt, was unbekränzt unſcheinbar und ſchlecht ſeyn würde, hinwünſcheſt in das mitternächtliche Dunkel gänzlicher Vergeßenheit und Entſagung, iſt doch wieder Schwärmerey; nur etwas anders nüanzirt, ich glaube, daß der Zuſtand gänzlicher Gefühlloſigkeit und Vernichtung unſerer ſelbſt, nur immer imaginair iſt, denn die Wirklichkeit möchte immer doch zu dem unglückſeeligſten gehören, was unſern Geiſt treffen kann. Frey zu ſeyn, ſo viel wie möglich, von den wirkſamen Eindrücken unſerer Ereigniße, — beſtimmt den Begriff des Philoſophen; doch dahin zu kommen, zu dieſer hohen Stufe gänzlicher Apathie, wäre für mich wenigſtens nicht Glück. Es giebt ſo viele Kleinigkeiten, woran ſich ſo gern unſer Geiſt hängt, und in denen ein hoher moraliſcher Genuß verſteckt liegt, — für jeden ſind dieſe Kleinigkeiten da, und auf jedem beruht es, durch eine gewiſſe Art ſorgfältiger Ausbildung, ſich dafür empfänglich zu machen. — So lange wir uns nicht entkörpern, und unſre Sinne nicht ſcheiden können von unſerm Geiſt, müßen wir die Schwärmerey nicht von uns verſcheuchen. — Sie iſt uns das, was einem Gemählde

das Colorit ist, — sie erhöht jede Idee, die unsern Geist beschäftigt, sie verbreitet über uns bey jedem Gedanken von Glück eine wohlthätige Empfindung eines sanften Entzückens; Freundschaft und Liebe, (nicht Liebe und Freundschaft) erhalten nur durch sie ihren Werth. — Und sage noch überdieß: — jede große Handlung die je geschah, — war nur das Motiv — Patriotismus — Freundschaft ꝛc.? sage, — bewirkte sie nicht immer Schwärmerey? — Denn diese tritt sogleich ein, wo kalte ruhige Ueberlegung aufhört. — Wozu diese ganze Lobrede; — ich appellire an dein inneres Gefühl und deine innnere Ueberzeugung. — —

Dein Trauerspiel wird schön; vorzüglich haben mir, mit Arnolph gesprochen, die 3000 Janitscharen sehr charmerirt; — dieser Arnolph ist Pferdehändler, und giebt sich für einen Grafen, wurde ausgepfiffen und wieder zu Gnaden angenommen. Künftig ein mehreres davon!

Zum größten Glück in meinem Leben würd' ich rechnen, wenn mich ein günstiges Schicksal ganz mit dir vereinte. — Ist mein Käfig gleich golden, so ist's doch ein Käfig, und keiner kann mir das Schnappen nach Freiheit verargen. — Solche Abende, wie der neuliche, das sind herrliche Abende, die auf mein Ganzes einen immerwährenden Eindruck

Digitized by Google

machen. — Hast du den Herbstag von Iffland gelesen? — ich kann mir keine herrlichern Szenen denken, als die des Licentiaten Wanner und des Selbert, wo sie sich ihrer froh durchlebten Universitätsjahre erinnern. — Sollte dies nicht einst bei uns der Fall seyn? — Der Rückblick in vergangene frohe Zeiten gewährt einen hohen geistigen Genuß. — — — — Die schöne Tochter Graziens empfiehlt sich dir, ich begegnete ihr am Schloßberg; — sie sprach von dir, und frug ängstlich, ob du weit gereist wärst, und wenn du zurückkommen würdest; — ich drückte ihr die Hand, zuckte mit den Achseln, und sagte, daß ich Briefe auf Briefe an dich schriebe, um dich an meine Brust zu locken, — aber: er ist jetzt in Ober-Italien und will über den Vesuv nach der Schweiz, von da setzt er über die Weichsel nach Asturien, wo er über die Schnee-Koppe nach Dresden gehen wird; — eben hat er auch einen Ruf nach Constantinopel erhalten, der Groß-Sultan will testiren, und da soll er das Siegel aufdrücken. — Leb wohl, leb wohl!

Adieu!

Digitized by Google

5.

Königsberg den 19ten Februar 1795.

Vergebens habe ich seit Dienstag auf eine Gelegenheit und auf Briefe von dir gewartet. Entweder du bist zu sehr mit dem beschäftigt, was den Menschen am meisten zerstreut, oder du willst dich allmählig schon selbst von meinen schriftlichen Umgange abgewöhnen, um in desto ungestörterer Ruhe und Zufriedenheit in M. leben zu können. Meine neue Lektüre ist jetzt der Genius von Große. Mit einer Art von Geisteserhebung les' ich die schwärmerischen Schilderungen der Glückseligkeit, den Umgang eines innig vertrauten Freundes genießen zu können. — Unbemerkt enschlüpften die Ideen aus dem Buche, und eigne traten an ihre Stelle, — ich sann nach über meinen Zustand. — Die Ahndung, bald alles zu verlieren, was mich hier noch fesselt, gemischt mit einer bangen Empfindung, brachte mich außer mir, — ich warf das Buch weg, und ich glaube, Thränen hätten meine Augen gefüllt, wenn mir diese die Natur nicht fast ganz versagt hätte. Du ziehst davon mit leichtem frohem Herzen, du wünschest mit Sehnsucht den Augenblick des Abschiedes heran, uneingedenk, daß mich dein Ver-

Digitized by Google

lust im Innersten schmerzt. Du sagtest es mir neulich grade so ganz ohne Schonung, — und andre mächtige Ideen und Empfindungen, die gerade bey dir rege geworden waren, ließen es nicht zu, daß du die übertriebne Lustigkeit von meiner Seite bemerken konntest, ich dank es dem S. und seinem spanischen steifen Zopf; denn diese bemäntelten recht gut, was ich eben dir nicht zeigen wollte. — Willst du mir noch eine Freundschaft thun, ehe du mich auf immer verläßest, — denn ich fühle es, wir sehn uns dann nie wieder, — so schaffe mir das Portrait deiner Mutter, ich will es für dich copiren. — Doch muß ich freilich fragen, ob du mich für geschickt genug dazu hältst; — ob ich mich selbst mahlen werde, weiß ich noch nicht. Das hängt von dir ab.

Es war ein schöner Abend, an dem ich den letzten Theil des Genius las, — meine Phantasie hatte einen Festtag. — Es war eilf Uhr, als ich das Buch aus der Hand legte. — Das Aufwallen von unzähligen Leidenschaften hatte meinen Geist in eine Art von matter Betäubung gesenkt. — Mir war wirklich sehr wohl; — die traurigen Bilder der kummervollen Tage der Vergangenheit traten zurück in Schatten, und süße Träume einer froheren Zukunft umnebelten meine Sinne. — F.... R. E. — wichen ganz aus meinem Gedächtniß, —

aus

aus ihnen schmolz ein Ideal zusammen, und dies Ideal war sie, — eine neue Schöpfung hatte sie hervorgebracht, — gereinigt von den irdischen Verbindungen, schwebte sie mir entgegen im himmlischen Glanze; — ich sah sie, ich fühlte sie, ich hörte ihre Stimme; — sie kam mir entgegen, sie bot mir einen Kranz, geflochten von Myrthen und Rosen. — Es war ein schönes Bild, das mir meine Fantasie vorzauberte. In einem Zustande, der gleich weit von Wachen und Schlafen entfernt ist, lag ich auf meinem Bette, — ein Knistern weckte mich, — ein schneidender Luftzug durchwehte meine Stube — ich sah auch meinen Genius, — ach es war nicht Amanuel! — — Mich verläßt alles. — Auch sie wird mich verlaßen; — bald naht sich ein kritischer Zeitpunkt, der sie mir vielleicht auf immer entrückt. Ich glaubte durch dich, durch deinen Umgang, mancher Last mich zu entledigen, die mich Centnerschwer drückt, aber das ist alles jetzt vorbey. —

Glaube mir, daß es lange nicht so schmerzhaft ist, alles zu verlassen, wie von allem verlassen zu werden. — Schlaf wohl!

Digitized by Google

5.

Montag Abends um halb eilf Uhr
den 23ten Februar 1795.

Wenn du nach Königsberg kommst, ist's nicht anders, als wenn mir einmal ein guter Geist erscheint, der sogleich verschwindet, wenn ich mich seiner Gegenwart erfreuen will. — Ich freute mich auf den heutigen Nachmittag, und verbrachte ihn — mißlaunigt und langweilig. Noch nie in meinem Leben ist mir der Zwang, den mir die Gegenwart eines Dritten auflegt, lästiger gewesen. — Jetzt bin ich froh; das macht, ich rufe ein Bild meiner Fantasie zurück, das mir schon einige süße Stunden verschafft hat; — höre meinen Traum, — nur halb so lebhaft darfst du das Frohe dabey empfinden als ich, und doch wirst du mit Vergnügen bei diesem Ideal einfachen Glücks verweilen. — Bald kommt der Frühling, und bald folgt der Sommer; — statt nach M. zu gehen, bleibst du noch den Sommer über in A., — du siehst die wieder auflebende Natur, — jedes emporkeimende Gräschen, jede schwellende Knospe, enthüllt für dich den Geist des Lebens. — Du athmest freyer in der gereinigten Luft, — dein Kummer verläßt dich, — das allgemeine

Digitized by Google

Streben und Weben heitert deinen Sinn, und giebt deinem Geist wieder die gehörige Spannkraft. — Bald naht sich die angenehmste Zeit; — ich komme zu dir heraus, — nicht auf einen Tag, — nein, ein paar Wochen bringe ich bey dir zu. Unsere Zeit ist auf das angenehmste vertheilt; — Studiren — Spazierengehn — Unterhaltung, wechselt in bestimmter Ordnung ab. — Beyde haben wir dann einen gemeinschaftlichen Zweck; — die Harmonie unserer Seelen schafft uns die angenehmsten Stunden. — Fern von alle dem, was uns kränkt und ärgert, fühlen wir uns erhaben und groß über all' die Schnurpfeifereyen übelgelaunter Despoten. — O mein Freund, — ich kann es dir nicht sagen, wie viel kleine unmerkbare Nüancen unsers Vergnügens sich meinem Geist darstellen, wenn ich mir dies Leben denke, — das Landleben an der Seite eines Freundes hat für mich einen mächtigen Reiz. — Wie so sehr sympathisiren wir, — ich glaube, die paar Wochen machten mich froh und gesund. — Mein Klavier müßte mit, — mein Mahl-Kasten, und einige ausgewählte Bücher allenfalls, — wie so manches würd' uns, als Erzeugniß jener glücklichen Stunden, noch nach Jahren an die süße Vergangenheit erinnern! Mit einer Art Geisteserhebung denk' ich daran, — es ist, als rauschte plötzlich ein

düstrer Vorhang auf, und ich blickte in ein Elysium. — Wie so manche Schwärmereyen würden uns da beschäftigen! — Welche große Entschlüsse würden wir fassen! — Ich muß dir sagen, daß ich jetzt wieder anfange, anders zu werden. Mein Geist hat wieder jenen wohlthätigen Schwung bekommen, der zu Handlungen, die nicht von elenden Kleinigkeiten abhängen, unumgänglich nöthig ist; — Pläne hab' ich, — feste unwandelbare Entschlüsse reifen in meiner Seele. —

Mein Sommeraufenthalt in A. kann nur Traum bleiben, deinetwegen, das gesteh' ich, aber schon als Traum ist er so wohlthätig für mich; was wäre nicht erst die Wirklichkeit! — ach, Freund! daß wir nicht können wie wir wollen, — da liegts! O süße Wonnezeit des Rosenmondes, — für mich werden die Rosen nicht blühen, — umsonst wehen mit leichten Fittigen Zephyre mir deine balsamische Düfte zu! Einsam, ohne Freund, — ohne Geliebte, wird jede Stunde neuer Gram mein Herz durchbohren. — Nimm diesen Stoßseufzer nicht als Spaß auf.

Dienstag den 24ten Februar 1795.

Wenn ich sage, daß du mich mehr interessirst, — Bester, daß du mir mehr am Herzen liegst, als al-

Digitized by Google

les übrige in der Welt, daß ich alles aufopfern möchte, um dir zu folgen, um, mit dir zusammen, den ganzen Umfang des beseeligenden Glücks der Freundschaft genießen zu können, dann sage ich dir eine heilige, unzählbar oft empfundene, durch keine unedle Einwirkung entweihte, Wahrheit. — Wir sind für einander geboren. — Laß' uns auch das Schicksal aus einander reißen, unsre Herzen trennen sich nie, — vielleicht gelangen wir einmahl beyde, nach langem Herumirren, in einen sichern Hafen, — das Ziel aller unserer Wünsche, unserer Hoffnungen, winkt uns entgegen, wir eilen, und treffen zusammen, da, wo sich alles Trübe aufheitert, wo Freuden, oft gedacht, oft gewünscht, und nie empfunden, unser harren; — dies Feuer für dich wird in meinem Busen nie erkalten, und ich bin stolz darauf, von dir dasselbe erwarten zu können.

Mein Lieblingswunsch ist jetzt, bald deine Mutter, und wenn's möglich ist, auch den Geh. Rath, mahlen zu können. — Mein Lieblingstraum, der Sommeraufenthalt in A.; — ich sehe mich schon in gelben Hosen, aufgeschnallten Stiefeln, einem grünen Kollet, mit schwarzsammtenem Koller, und kleinen Aufschlägen, und einem runden Hute, auf einem Klepper, im schönen Sommerwetter herumtraben, und dich mit übereinander geschlagenen Armen

stehn, — und Abends in den Mond sehn, — in Stoßseufzern zärtlichen Inhalts wechseln wir beyde, — ich klage, du seufzest, — am Ende kommt's uns beyden poßierlich vor, — lachend und schäkernd gehn wir zu Bette, — um — noch eine Stunde zu plaudern, — dir wird zu warm, du stehst auf, ich hinterdrein, — so kommt die Mitternacht heran, — bis wir beyde vor Schlaf nicht mehr lallen können, — wir wünschen uns gähnend eine gute Nacht, — schlafen schön, und träumen noch schöner. — Deinen Vater hab' ich oft mit Vergnügen meine kleine Rondos und Lieder spielen hören, — ich hab' eine Romanze auf die russische Kaiserin *) gemacht, — das, und die Arien aus Lilla, gefällt ihm am besten, das muß ich öfters wiederholen. — Er läßt sich endlich bewegen, ein Liedchen auf der Zither zu spielen, — ich akkompagnire auf dem Klavier, — und denk' zuletzt, ich bin in Spanien, und du brummst dazu, und schläfst endlich gar ein. — Ist gut, daß hier das Blatt zu Ende ist, sonst würde ich dich noch mehr ermüden. — Adieu!

*) Der würdige Alte war ein unbedingter Verehrer dieser großen Regentin.

Digitized by Google

6.

Sonnabend den 29ten Februar 1795 Abends.

Dein lieber Brief hat meine Stimmung sehr geändert. — Lieber einziger theurer Freund! — ich bedauere dich, ich fühle tief in meinem Herzen dein Unglück. — Innig vertraut mit manchen geheimen Motiven deines Schmerzes, empfinde ich alles mit dir. — Du bist mir viel, — mehr, als alles übrige in der Welt. Wärmer noch schlägt mein Herz für deine Freundschaft, als für jene so unglückliche Liebe, denn unglücklich ist sie auch auf alle Fälle. Ich las deine warmen Versicherungen deiner Freundschaft, — in innige Wehmuth zerfloß mein Herz, und ich versank, den Brief in der Hand, in eine stille schwärmerische Verzückung, — ich liebe dich, — ich bete dich an, — du bist der einzige, der die innern Regungen meines Herzens versteht, — dessen ganze Seele sich so sanft der meinigen anschmiegt. Ach wie unauslöschbar in meinem Gedächtniß, und in meinem Herzen, sind jene Abende eingeprägt, die ein wohlthätiges Licht über meinen ganzen Charakter verbreiteten. — Mit dir ziehe ich gern in eine Einöde, — ich verlange dann Keinen

mehr zu sehen, Keinen zu hören, als dich. Verscheuche doch deine trüben Vorstellungen immerwährenden Unglücks, und könnt' ich sie verscheuchen, das wäre mehr, als die feurigsten Wünsche erflehen können, — ach wie gern eilt' ich zu dir, — bald, — und verlebte die paar Wochen mit dir noch ungestört und glücklich, — das wäre ein heitrer Sonnenblick nach vielen trüben Tagen. — Meine J. werde ich vermuthlich gar nicht mehr, oder doch zum wenigsten so bald nicht, sprechen. — — — Freund, — innig Geliebter, — ich sags dir feyerlich und ernst. — Gern opfere ich die Geliebte und alles, wenn ich mir dich erhalten könnte, — wie gern folgt ich dir nach M! — Pläne durchkreuzen meine Seele, neue Vorsätze und Entschließungen brüten in meinem Gehirn. — Für dich möcht' ich, mit froher Miene, mein ganzes scheinbares Glück aufopfern, um, dir unwandelbar zugesellt, des einzigen für mich wahrhaften Glücks zu genießen. — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Sollte ich doch unglücklich den niedern Kabalen unterliegen, so habe ich dich noch, — du wirst mich nie vergessen. — Alles kann man mir rauben, aber dich nicht, — und mir nicht mein eignes Selbst. — Meine Unschuld wird mich trösten. — Arm und

hülflos werde ich nie seyn; — immer findet sich doch wohl eine Wand, die ich bepinseln, und Papier, das ich beschreiben kann. Item es hilft, war der Wahlspruch eines meiner Vorfahren, und nach diesem Wahlspruch bin ich erzogen. Sollte gar mein Leben in Gefahr kommen, so verlaß' ich mich auf meinen Muth, der mir Anschläge geben, und meine Kräfte stärken wird. Sollte ich endlich doch ein Opfer seiner unverzeihlichen Bosheit werden, so weine deinem Freunde eine mitleidige Zähre, und sey der Vollführer einiger kleinen Anordnungen, die du in einem kleinen Archiv in meinem Kasten, aufgezeichnet finden wirst. Das ganze Archiv gehört dir, es wird dir manches darin interessant seyn. Du wirst sogar an der Schrift die kalte Ruhe und die Gelassenheit bemerken, womit ich dir dieses schreibe.

Freund, welche Seligkeit liegt in dem Gedanken, mit dir vereint, allen gewiß infamen Verhältnißen auf ewig entsagen zu können, und du glaubst einen Augenblick, sie könne mich zurückhalten, dir zu folgen? O wie so unwürdig meiner innigen Freundschaft gegen dich wäre dies! — Nein, selbst bey der glücklichsten ungestörtesten Ruhe, hätte sie mich nie zurückgehalten! — Du siehst lieber Freund, daß auch ich meine besondre Art Unglück habe, und

daß meine Lage nicht beneidenswerth ist. — Wir werden durch alles mögliche verbunden, — wir sind Unglücksbrüder, — du wirst einen mächtigen Unterschied zwischen unserm Unglück finden; aber glaube mir, am Ende kommt alles auf eins heraus.

Für heute muß ich die mir so liebe Unterhaltung mit dir aufgeben, die Tante fordert mich auf, ihr noch einige meiner Gedanken über Vieles mitzutheilen, — ich muß ihrem Verlangen Genüge leisten. — Schlaf wohl, lieber einziger theurer Freund, — süße Träume, reizende Bilder einer frohen Zukunft, mögen dich umgaukeln, — Geisterartig walle bey dir vorüber der Genius deiner dir Lieben! — Fühlst du ein sanftes Säuseln der Lüfte, ein leises hin und Herwehen, ein Flüstern, gleich dem murmelnden Geräusch eines fernen Baches, so ist's mein Genius, der dich umschwebt, — denn alle Nächte bin ich bei dir, — dich und sie, öfters noch dich allein, seh', hör' und fühl' ich in langen Träumen. Schlaf wohl! —

Morgen noch ein mehreres, und der weitere Erfolg des häßlichen Vorgangs. *) —

---

*) Ein Renkontre mit einem Nebenbuhler.

Digitized by Google

Sonntag Abends.

Ich komme eben von einer kleinen Fete, zu der man mich geladen hatte, — da war ich geschwätzig, — altklug bei den Alten, — galant bey den Damen, — und im Grunde so einsam, als wär' ich in einer Einöde versetzt gewesen. — Eine kleine Unterhaltung mit dir soll mich schadlos halten, und mir noch vor Schlafengehn einige frohe Augenblicke machen.

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Mein sehnlichster Wunsch ist, dich morgen zu sprechen. Denke an den schönen Traum, begeistre dich damit, so wie ich, — ach nur zwei Wochen wollt' ich glücklich seyn. Denk' an das Potrait deiner Mutter! Denk' an deinen, ewig deinen

H.

7.

Mittwoch den 4ten März 1795.

Lieber theurer Freund!

Es ist sehr gut, daß heute keine Gelegenheit kam, ich hätte sie, ohne an dich geschrieben zu haben,

Digitized by Google

wieder fortgehen laſſen müſſen. Wir hängen nie von uns ſelbſt ab; unnennbare Kleinigkeiten, die feſt mit einander verknüpft ſind, eine Reihe von Vorfällen, Zerſtreuungen mannigfacher Art, halten uns oft von Beſchäftigungen ab, die uns doch ſo ſehr am Herzen liegen. — Ich bin nicht eher ruhig, bis ich an meinem Mahltiſch ſitze, und das Potrait deiner Mutter vor mir habe, — die Idee, dir einmahl einen kleinen Freundſchaftsdienſt thun zu können, ſetzt mich in eine Art von Enthuſiasmus, ich brenne vor Begierde, für dich viel zu thun, daher ergreife ich eifrig jede Gelegenheit, wenigſtens etwas thun zu können. Das Bild wird mir gewiß gut gerathen, denn ich werde con amore arbeiten. — Willſt du auch deinen Onkel von mir copiren laßen? Sprich ein einziges Wort, und du wirſt mir lebhafte Freude verurſachen.

Den Don Juan habe ich jetzt auch eigenthümlich, — er macht mir manche ſelige Stunden, ich fange an jetzt, mehr und mehr Mozarts wahrhaft großen Geiſt in der Compoſition zu durchſchauen, du ſollſt gar nicht glauben, wie viel neue Schönheiten ſich dem Ohr des Spielers entwickeln, wenn er auch nicht die geringſte Kleinigkeit vorüber ſchlüpfen läßt, und mit einer Art von tiefem Studium zu jedem einzelnen Takt den gehörigen

Digitized by Google

Ausdruck sucht. — Das Anschwellen von sanfter Melodie, bis zum Rauschenden, bis zum Erschütternden des Donners. Die sanften Klagetöne, der Ausbruch der wüthendsten Verzweiflung, — das Majestätische, das Edle des Helden, die Angst des Verbrechers, — das Abwechseln der Leidenschaften in seiner Seele, alles dieses findest du in dieser einzigen Musik, — sie ist allumfaßend, und zeigt dir den Geist des Componisten in allen möglichen Modifikationen. Noch 6 Wochen wollte ich Don Juan studiren, und dir ihn dann auf einem englischen Fortepiano vorspielen, — wahrhaftig Freund, du säßest still und ruhig von vorne an bis zu Ende, und würdest ihn noch viele Zeit in deinem, noch dazu unmusikalischen, Gehirn behalten. Denn da würdest du noch mehr die Schönheit fühlen, wie in der Comödie; man ist da viel zu zerstreut, um alles gehörig zu bemerken.

Wenn du Montag herkommst, so bitte ich dich auf das Inständigste, du thust deinem Freunde, der dich innig und zärtlich liebt, einen Gefallen, der ihn sehr glücklich macht. Fahre früh aus, daß du schon um 10 Uhr hier bist, komme gleich zu mir, dann kannst du bis halb 1 Uhr bey mir bleiben. Wenigstens etwas mußt du aus Don Juan hören. Fürchte dich nicht vor meinem Singen, ich werde

schon meine Stimme so moduliren, daß sie dir nicht unangenehm seyn soll.

Lebe wohl, lieber Herzensjunge behalte mich lieb!

Montag sprech ich dich doch gewiß?

8.

Freitag den 1ten May 1795.

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Mein physisches Uebel kam auch wieder. — Es besteht in Migraine, Unwohlseyn und einem entsetzlichen Nasenbluten, — vorige Nacht blutete ich anderthalb Stunden, — heute schon wieder, obgleich nicht so lange, — vorgestern befürchtete ich einen Blutsturz. — Mir wurde so weh, und so halbohnmächtig, ich weiß selbst nicht wie, — Motion hilft mir, — ich befinde mich besser darnach. — Wenn ich nur wüßte, daß es deinem Vater lieb wäre, würd' ich künftige Woche einen Tag Morgens zu Fuß herauskommen, und allenfalls, um den Abend zu genießen, erst auf den andern Morgen früh

Digitized by Google

meine Retour nehmen, ich denke immer, ich habe einen Künstlerkörper, d. h., er wird bald gar nicht zu brauchen seyn, und ich werd' mich empfehlen, ohne ihn mitzunehmen.

Mein moralisches Uebel kennst du. — — — — — — — — — — — — — — —

Seit dem du in A. bist, bin ich wirklich hier mitten im größten Gewühl sehr verlassen, — ich bin ein Anachoret, als wenn ich auf Formentera wäre. — Wie du noch hier warst, war es anders. — Wärst du und der Bruder nicht damahls hier gewesen, — Himmel wo wäre ich jetzt! — ich werde noch zur Verzweiflung kommen, über die gänsedummen Bocksprünge des gemeinen maulaffenden Pöbels, — ich ergreife den Stab! — Sieh nur, unser Uebel ist entgegengesetzt, du hattest zu viel Fantasie; ich habe zu viel Wirklichkeit.

Meine beste Stunde im Tage, ist Abends um 10 Uhr, wo ich gewöhnlich zu Bette gehe, — ich werd' jetzt schlafen, denk' ich denn, und schlaf wirklich ein. —

Ich werde dich am Sonntag mit Sehnsucht erwarten, — komm' doch nur gewiß. — — — — — — — — — — — — — — —

Du glaubst gar nicht, wie mich dieses quält, — auch mein Schicksal, meine Bestimmung. — Das

Studiren geht langsam und traurig, — ich muß mich zwingen, ein Jurist zu werden.

Wenn ich doch eine Hackertsche Mondgegend hätte! — Leb' wohl! —

Denk an mich!

9.

Sonnabend den 4ten April 1795.

Du erhälst, — lieber Freund, — Dank seys meinen schöpferischen Federposen, schon wieder 2 Bogen des Cornaro. — Der Titel ist jetzt so bestimmt:

CORNARO

Memoiren des Grafen Julius von S.

geschrieben

In den Frühlingsmonden des Jahres 1795.

Rezensire doch recht genau, und unterstreiche etwanige Wiederholungen in dem Ausdruck und in den Ideen. Ich glaube, daß das Werkchen bald zu 16 Bogen, als die bestimmte Anzahl des ersten Theils, anwachsen wird, — ich schreibe jeden Abend recht con amore daran. — Schick' mir doch nur ja auch etwas von deinen Arbeiten, — du wirst finden,

Digitized by Google

finden, daß ich ziemlich genau den Gang einer gewissen Geschichte beibehalte. — Der Lärm in den ersten Bogen ist nicht ohne Ursache. — Erst im 2ten Theil erklärt sich's. —

Was machst du denn? — Wie lebst du? Wenn du mißvergnügt bist, so fang' nur an, einen Roman zu schreiben, das ist gute Medizin. — Ich habe gestern, auf den Kneiphöfschen Hofe, Grauns Tod Jesu mit einer Empfindung, die ich dir nicht beschreiben kann, aufführen hören. — Es war sehr voll geputzter Damen, — B. K. D. — Ich sprach einige Worte mit ihr, und stellte mich dann in einem einsamen Winkel, um ganz die Musik zu genießen. — Es sangen:

1) Baß, D. S. B. — 2) Tenor, Z. A. G. L. 3) Diskant die W. A. und Z. Die Arie, — Ihr weichgeschaffnen Seelen, — eine der schönsten im ganzen Oratorium, sang Z. mit einer Empfindung, die manchem schönen Auge Thränen auspreßte, mir Thränenlosem aber tiefe Seufzer, — das feierlich Pathetische der Choräle drang durch Mark und Bein; — da wär' ich gern gestorben. — Die W. sang das erste Recitativ: Gethsemane, — und die darauf folgende Arie, mit einem Ausdruck sanften wehmuthsvollen Gefühls, — ihr Gesicht paßte zu dem was sie sang. — Alle Sänger und

Digitized by Google

Sängerinnen waren schwarz; — hättest du doch die Musik gehört! — Leb' wohl lieber theurer Freund, denk oft an

Deinen

H.

10.

Königsberg den 22ten September 1795.

Lieber einziger theuerster Freund:

Eine Unterhaltung mit dir, wenn sie auch nur schriftlich seyn kann, wird mich gewiß heitrer stimmen. — Noch nie, noch nie, habe ich deinen Verlust lebhafter gefühlt, als in den heutigen Abendstunden. Die Wunden, welche schon fast ganz geheilt waren, sind durch neue Vorfälle wieder aufgerissen, — und ich zweifle nicht länger an ihrer Unheilbarkeit. — Dir, dir allein, kann ich's nur sagen, was ich empfinde. — — — — — —

Als ich die Nachricht bekam, daß alles wieder beim alten wäre, daß alle Szenen erneuert würden, griff ich mechanisch nach Hut und Stock; als ich mich einigermaßen besann, stand ich am Rollberge, und hatte den Drücker an der Thüre deiner vormahli-

Digitized by Google

gen Wohnung in der Hand. — Vergebens würd' ich dir meine Empfindung schildern, — eine helle Thräne stand in meinem Auge, — das will bey mir viel sagen! — Ich fühlte eine schreckliche Leere in meinem Herzen. — Keiner, — Keiner, dem ich's klagen könnte! Was wir uns waren, — ich bin stolz darauf, es frei sagen zu können, — du findest mich auch nicht zum zweiten mal. — Von dir sind' ich keinen Schatten. — Ich kann das nun schon für den Tod nicht leiden, die Bekanntschaften, — wenn man sie Freundschaft nennt. — Eine gewiße Person war so Stockfischmäßig dumm, mir mit dem plumpesten Anstande zu sagen: ja freilich, er ist fort, du wirst dir einen andern Freund zulegen müßen. — Wer diese Person war, wirst du an dem Gemählde leicht erkennen. — Mein Schicksal ist traurig; eben in dem Zeitpunkt, wo ich den ganzen Umfang des Glücks fühle, das ich genießen könnte, — gerade dann stehe ich in Gefahr, es auf immer zu verlieren. — Ich müßte verzweifeln, ohne mein Pianoforte, — dies schafft mir, mitten in dem Sturm von tausend quälenden Gefühlen, noch Trost. — Es ist, als umschwebte mich ein friedlicher tröstender Genius, wenn ich zuletzt, halb berauscht von den ungebundenen, nie wiederkehrenden Gängen meiner Phantasie, mich ganz in mich selbst

verliere. Da hab ich jetzt den J. — ich bin ihm sehr gut, ein anderer Geist scheint ihn zu beleben, wenn er die Violine nimmt, — aber übrigens, — nein, so etwas ist einzig, — wir hätten uns nie trennen sollen. — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Und nun! — Laß' mich hier ein Gleichniß von meiner lieben Musik borgen. — Denke dir eine Symphonie, gespielt von den größten Virtuosen, auf den vollkommensten Instrumenten, — denke dir die schmelzendste Stelle eines Adagio, pianissimo ausgeführt, — deine Empfindung ist aufs äußerste gespannt, — und nun kommt ein elender Mensch, und schraft auf einer Bierfiddel ein Stück eines erbärmlichen Gaßenhauers, — sage! würde nicht dein Innerstes sich empören? — Du siehst dich herausgerissen, auf die empfindlichste Art, aus der süßen wonnevollen Betäubung, worin dich das sanfte Adagio wiegte, — dein Zorn, — dein reizbares Temperament, würde alles Sanfte in deiner Seele ersticken, — du würdest auf den Fiddler zufahren, und in der größten Hitze sein Instrument zerschlagen, — aber würde das alles helfen? — Die Spieler sind aus dem Takte gekommen, — die Augenblicke des warmen Gefühls, das nur allein die Seele des schönen Vortrags ist, sind vorüber-

Digitized by Google

geflogen, — und alles, — die zusammengeworfenen Noten, — die verstimmten Instrumente, — alles sagt's dir: es ist vorbei, — es war! — Da hast du das ganze Verhältniß, — da hast du den Urgrund meines Kummers, — das Bild meiner schlaflosen Nächte, — meiner blassen Wangen! — Wo ist die Jovialität, die meinem Geiste eigen ist! — Sage Freund, — ist das Schicksal, oder liegt es in Umständen, die doch subjektiv sind, daß ich nur gleichsam Erholungen habe, um desto empfindlicher wieder gequält zu werden! — Es ist, als ob sich alles vereinigte, mir meine Tage jetzt abscheulich zu machen; — schon gehts in die zehnte Woche, daß ich examinirt bin, und noch ist nichts von Berlin zurück, noch bin ich nicht vereidigt. Mein geschäftloses Leben ist mir im höchsten Grade zur Last. Werde ich nur erst arbeiten, — ich will so viel, — meine Kräfte setze ich zu, — wenn es mir gelänge, was ich will, so würden manche das ungewöhnlich nennen; davon sprechen mag ich gar nicht, weil man mir ins Gesicht lacht. — Ueberhaupt, — weiß Gott, welches Ungefähr, oder vielmehr, welch eine sonderbare Laune des Schicksals, mich in dies Haus hier versetzte! Schwarz und weiß kann unmöglich entgegengesetzter seyn, als ich und meine Familie. — Gott, was sind das für Men-

schen! — Freilich gesteh' ich ein, — daß manches an mir zuweilen so ziemlich exzentrisch ausfällt, — aber auch nicht die geringste Nachsicht, — der dicke Sir für meinen Spott zu abgenutzt, für meine Verachtung zu erbärmlich, fängt an, mich mit einer Indignation zu behandeln, die ich wahrlich nicht verdiene.

Ewig werd' ich an den einen Gang aus A. mit dir denken. Du weißt, wie mein volles Herz da überfloß, — wie ich dir da so alles klagte, was an meiner Brust nagte, — ach! das alles hat sich nicht geändert, — über das alles seufze ich noch. — Was mich aber über alles trösten kann, was alles Leiden, allen Kummer, in Vergessenheit begraben, was die tiefsten Wunden, die ein feindliches Schicksal meinem Herzen schlug, heilen kann, das ist die Wiedervereinigung mit dir. — Wenn das, was mich hier so gefesselt, was den höchsten Lebensgenuß mir giebt, wenn ich das verlieren sollte, dann fliehe ich zu dir, — ich überwinde alle Hindernisse, — denn Muth hab' ich, und den verliere ich auch nie, — ich lebe in der größten Eingezogenheit, — ich wohne, wenn's möglich ist, dicht bei dir, oder doch wenigstens in einem Hause mit dir, — ich arbeite so viel als ich nur kann. — Ein paar Abendstunden mit dir zugebracht, ist meine Erhohlung, — glaube

Digitized by Google

mir, lieber einziger Freund, dieser süße Traum beruhigt mich, — er macht mich zufriedner mit mir selbst, und mit den Gegenständen um mich. Und sollte denn die Erfüllung unmöglich seyn? — Nein, wahrlich nein, dawider empört sich meine ganze Seele. — Wenn ich alles verlieren sollte, so bin ich doch noch sehr reich, ich habe ein köstliches Kleinod aus dem Schiffbruch gerettet, und das ist deine Freundschaft. — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Verzeih' es, lieber Freund, — wenn meinem Briefe hie und da Zusammenhang fehlt, — ich mag ihn nicht wieder durchlesen. — Erst künftigen Donnerstag kann dieser Brief abgehn, — bis dahin spreche ich noch zwei, drei mal mit dir! — — — —

— — — — — — — — — — — —

Gute Nacht, mein Lieber!

11.

Sonntag den 25ten Oktober 1795.

Schon viel eher hätte ich dir auf deinen lieben Brief geantwortet, wenn ich nicht jeden Postag noch auf einen von dir gewartet hätte; — der Ball,

Digitized by Google

auf den du dich neulich so freutest, wird vermuthlich jetzt gewesen seyn, und ich bin auf Nachrichten davon äußerst begierig, — der Ball ist das wenigste, aber in was für neue Verhältniße du dadurch getreten bist, was für neue Ideen dich beschäftigen, — ob Amor oder Mephistopheles gesiegt hat; — das ist das interessante. — Im Grunde genommen, ist unsere Lage jetzt wieder sehr verschieden, du in der kleinen Stadt spielst den Weltmann, der sich in den buntesten Zirkeln herumtummelt, — ich in der größern, — den eingezogenen Stubenhüter, den die todte Welt um sich herum genug beschäftigt, und der, außer den Regierungszimmern und seiner eignen Stube, in keine andere kommt. Im Ernste, — ich glaube, du kannst dir von meinem jetzigen Leben einen nicht so recht eigentlichen Begrif machen. Die Eingezogenheit, verbunden mit den glücklichen Stunden der Autorschaft, fängt an, für mich Reiz zu haben. Wenn ich dann des Abends sitze, mein Werk vor mir, und wenn meine Fantasie tausend Ideen vervielfältiget, die sich in meinem Gehirn erzeugen, — dann verliere ich mich so ganz in diese neu erschaffnen Welt, und vergesse darüber alles Bittre der Gegenwart. — Ich arbeite jetzt an einem Werke, was ganz mit meiner Laune, der ich immer ihren gewöhnlichen Gang laßen kann, übereinstimmt;

Digitized by Google

— ich nenne es „den Geheimnißvollen!" — Ein sehr ominöser Titel, nicht wahr?

— — — — — — — — — — — —

Ich brach bei meiner Schilderung der Stunden meiner Autorschaft ab, und nicht genug kann ich's dir wiederholen, daß mir das Wesen lieb ist, und anfängt, meinen Plänen eine ganz andere, hin und her etwas originelle, Richtung zu geben. — Die Wiedervereinigung mit dir ist mit ein Hauptzweck, wohin ich arbeite, aber leider, — gehört's noch immer in's Gebiet der schönen Träume — (Eben kommt der Vetter R. und will, ich soll Protokoll führen, — Gehorsamer Diener!) — und schöne Träume laßen doch immer so einen süßen Nachhall ihrer Harmonie in unserer Seele zurück, die in uns eine für Körper und Geist sehr gesunde Stimmung hervorbringt. — Zuweilen bist du mir ganz gegenwärtig, — ich sitze mit dir, (denk' an die seligen Abende,) bei einer Flasche Wein, und wir schwatzen, und philosophiren uns ein ganzes Gebäude von Entschlüßen, oder rechnen unsere Bemerkungen aus der Vergangenheit zusammen, und freuen uns über das Zusammentreffen unserer Ideen, — bey jedem Glase eine Gesundheit! Wir quälen uns oft, — wessen, — wenn gleich in jedes Kopf und Herzen, sogleich der Gedanke an *sie* alle andere überwäl-

tigt. — — — — Wenn ich mich so in diesen Ideen verliere, so möchte ich wohl gleich zu Fuß nach M. kommen, mit meinen Manuskripten in der Tasche, und alles hier in Stich laßen. — Doch, das geht nicht so recht, und bei dem allen hoffe ich doch, daß wir, über kurz oder lang, wieder vereinigt, weit froher als jetzt leben werden. — — — — — — — — — — — — — — — — —

Meine kleinen Konzerte dauern noch fort, und neulich legt' ich den Anfang eines Motetts von eigner Composition auf, — aber den Text dazu wirst du schwerlich rathen, — er ist aus Göthe's Faust, — Iudex ille cum sedebit etc. die Worte des Mädchens sind begleitendes Recitativ, — das Iudex etc. vollstimmig, meinte F. (so wie ich's nehmlich auch geschrieben habe, eine Strophe bloß mit Posaunen, Fagotts und Hoboen, und dann erst fugenmäßig die Orgel und andre Stimmen) müßte eine schauervolle Wirkung thun. — Wohnt' ich an einem katholischen Ort, so ließ ich die Rezitative weg, komponirte ein paar Fugen dazu, und hätte dann Hoffnung, es in der Kirche aufführen zu hören. — Habe ich mich erst wieder mehr in der Komposition geübt, so mach' ich mich über Claudine von Villa bella her. Du glaubst überhaupt gar nicht, wie mich jetzt die Furie der Composition in Musik-, —

Romanschreiberei ꝛc. anpackt! — Das beste ist, — daß ich alles das, was mir nicht gut dünkt, ins Feuer werfe. — Ich wünsche, daß du einst ein Mädchen mit der ruhigen sanften Empfindung, die aber nie anders, als nach ausgestandenen Stürmen, sich unsers Herzens bemeistert, so lieben magst, als ich meine J. — Es ist nicht das Toben einer wilden, alles verzehrenden, Leidenschaft, es ist das sanftere Feuer eines innigen Gefühls, welches mich an sie feßelt. Um dies alles nicht in meinen Verhältnissen lächerlich zu finden, muß man sie ganz kennen, und auch nur dir, — du Einziger, der mich versteht, sage ich dies. — — — — — Lebe doch recht vergnügt. — Glaube nur sicherlich, man kann viel in sich selbst finden, wenn man sich nur die Mühe giebt, zu suchen, doch das darf ich dir nicht sagen. Leb wohl, einziger theurer Freund!

12.

Königsberg den 25ten Novmbr. 1795.

Daß du mir in deinem letzten Briefe vom 15ten November c. keine Vorwürfe über mein Stillschwei-

Digitized by Google

gen gemacht hast, hat mich gefreut, denn mein Bewußtseyn der Schuld ließ mich ihn mit Zittern und Zagen erbrechen. Du hast mir dadurch auf eine gerade Art zu verstehen gegeben, daß du endlich von meiner Denkungsart ganz überzeugt bist, und nicht das Andenken an dich, und meine immerfortwährende einzige Freundschaft für dich, nach der Menge meiner Briefe beurtheilst. Eine meinen Körper und meine Seele angreifende Unpäßlichkeit, die mich zu jeder noch so kleinen Anstrengung unfähig machte; einige Verdrießlichkeiten, und das Verlangen, dir mit dem nächsten Briefe das Portrait deiner Mutter zu überschicken, haben mir ein so langes Stillschweigen auferlegt; denn, irre ich nicht, so ging mein letzter Brief schon vor 5 Wochen ab. Daß du auch krank bist, bedaure ich von Herzen, du bist aber noch glücklich genug, dabei arbeiten zu können. Mir ging's nicht so! Noch jetzt hemmt eine unüberwindliche Schläfrigkeit den ganzen Tag über den Lauf meiner Geschäfte. In der Nacht ist mein Geist am thätigsten, und wenn ich ungenirter wäre, würden die Produkte mancher glücklich durchträumten Nacht Musterstücke ihrer Art seyn. Die Ouverture zum neuesten Motett, dem noch die Vollendung fehlt, habe ich in der Nacht gesetzt, indem ich bloß den Baß auf des F.

Digitized by Google

Harfe, die eben in meiner Stube stand, probirte, und ich versichere dich, daß diese Ouverture das einzige von meiner Arbeit ist, was mich das Inwohnen eines musikalischen Genies vermuthen läßt; — doch schon auf der ersten Seite meines Briefes verirre ich mich in meine Lieblingsmaterie, und werde ennuyant weitläufig, — ich breche ab, wenn ich noch vorher einige Worte über Axur gesagt habe. Vorigen Sonntag nehmlich, wurde Axur, eine neue Oper von Salieri, gegeben. Der kurze Inhalt ist folgender: Axur, König von Ormus, ein Tyrann ohne gleichen, verliebt sich in Astasia, die Gemahlinn seines Feldherrn Tarar, und läßt sie ihm rauben. Tarar, mit Hülfe des Italiäners Biseroma, entdeckt seine Geliebte zuletzt im Serail, will sie erretten, welches ihm aber fehl schlägt. Axur, theils über diesen Vorfall, theils über die Liebe des Volks zu Tarar, erbittert, verdammt ihn mit Astasien, die ihm auf's verächtlichste begegnet, zum Feuertode. Sie besteigen schon den Scheiterhaufen, als die Armee, die Tarar gegen die Ungläubigen anführen sollte, zurückkehrt, die Leibwache wird geworfen, und die Soldaten dringen durch, um Axur niederzuhauen und ihren General zu erretten. Tarar mahnt sie, vom Scheiterhaufen herab, zur Ruhe und Unterwerfung, sie legen ihre Waffen nieder,

Digitized by Google

Tarar steigt herab und bittet Azur um Gnade, — dieser, zur Verzweiflung gebracht, wirft den Turban Tararn vor die Füße, mit den Worten, daß er ihn hasse, und Leben und Freiheit ihm nicht verdanken wolle, und stößt sich den Dolch in die Brust. Dies ist der nackte Plan, aber wie viel Ausputz! — da kommt noch Biscroma vor, ein Italiäner, der Aufseher des Serails bei Azur, und Tarars Freund ist, — dieser Charakter, der von S. vortrefflich durchgeführt wurde, hat mir vorzüglich Freude gemacht, — tausendmal hab' ich bey der Oper an dich gedacht, — es wäre gewiß deine Leib-Oper geworden. Den Azur spielte S. meisterhaft, — die Musik der Oper ist, so wie alles von Salieri, ganz vortrefflich, — Reichthum der Gedanken und richtige Deklamation, geben ihr den Rang gleich den Mozartischen. — Ach Freund, eine einzige so komponirte Oper könnte das Glück meines Lebens machen!

Das Portrait deiner Mutter liegt in seiner Vollendung vor mir. — S. ist gewiß ein großer Künstler, denn es ist nur zu sichtbar, — daß es ihm gelungen ist, nicht allein die Züge genau zu kopiren, sondern auch dem Bilde den Geist einzuhauchen, der nur allein fähig ist, ein Bild in der Aehnlichkeit brauchbar zu machen, — ich merke,

Digitized by Google

daß dies dir nicht deutlich seyn kann, — doch du mußt es meiner Verworrenheit zu gute halten. — Wenn es mir nur gelungen wäre, dies auch in die Copie hinein zu bringen. So con amore, wie dies Portrait, habe ich noch keins gemahlt. Ich hätt' meine Copie zerrissen und eine neue angefangen, wenn nicht der Geheime Rath auf das Portrait, und du auf einen Brief, noch 4 Wochen hättet warten müßen. — Ich beneide dich, eine solche Mutter zu haben, aber du gleichst ihr Zug vor Zug auf ein Haar. — — — — — — — — — Mahl' ich diesem Portrait eine andre Frisur, einen Zopf, und eine Binde um den Hals, so bist du es. — Uebrigens hat sich der Hang zur Mahlerei bei mir verloren, und das macht, weil ich im Grunde noch nicht weit genug darin bin, daß es meinen Geist genug beschäftigen kann, — das einzige ist, daß ich Vignetten satyrischen und amorösen Inhalts mit der Bleifeder hinwerfe, die mir Stoff zu einem Werke geben sollen, welches ich, witziger Art nach, unter'm Namen Ewald Trinkulo schreibe. Du wirst wissen, daß in Shakespears Sturm der Hofnarr des Königs Trinkulo heißt, und das war mein Ahnherr. — Man ist doch im Grunde hier ein erbärmliches Geschöpf, — dünkt sich frei und glücklich, und hängt mehr wie einer von Convenienzen und

Launen ab. Daß ich zuweilen recht niederträchtige Tage verlebe, ist eine traurige Wahrheit. Wenn ich könnte, wie ich wollte, so wie ich immer gewollt habe, so säße ich nicht hier, und ließ mir von der Melusinenbrut, und dem Apollo aus dem Bierfaß, eine doppelte Sonate vorschnarchen! — Wenn ich von mir selbst abhinge, würd' ich Componist, und hätte die Hoffnung, in meinem Fache groß zu werden, da ich in dem jetzt gewählten ewig ein Stümper bleiben werde. — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Bei Azur kommt auch eine Harlequinade vor, die Viscroma nach italiänischem Geschmack der Favorit-Sultane giebt. Arlequin, Arlequinette und Pierrot's, die Musik dazu ist niedlich.

Welch ein Mischmasch! — 1te Seite Azur, — 2te Seite, deine Mutter! 3te Seite, eine Heirath und eine Harlequinade.

Digitized by Google

13.

Königsberg den 19ten Dezmbr. 1795.

Wer grübe sich nicht selbst sein Grab
Und würfe froh des Lebens Bürd' hinab
Wenn süßer Wahn nicht wäre!
Nimm dir den Wahn; dein Ruhm sey Lüge,
Sey Tand, — sey Rauch, —
Auch Doris, — Doris trüge,
Sie täusche auch!
Wer grübe sich nicht selbst ein Grab,
Und würfe froh des Lebens Bürd' hinab,
Wenn süßer Wahn nicht wäre! —

Ich weiß nicht, ob du diese Strophen auch so gefühlvoll, so von einem stillen prunklosen Reiz erhaben finden wirst, als ich. — Mit meinem Gefühl sympathisiren sie ganz, ich habe nicht aufhören können, sie zu lesen, und will sie sogar in eine leichte faßliche Melodie bringen, um sie in jeder unmuthigen Stunde auswendig singen zu können. — Ja, lieber Freund, wenn jener süße Wahn, jene wohlwollende Fantasie, welche die Dinge, die von Natur häßlich und beschmutzt sind, mit bunten Farben bemahlt, nicht wäre, wie würde es mit unserm Glück, mit unserm Frohsinn, werden! — Der Introitus ist bedeutungsvoll, wirst du sagen, und das

Digitized by Google

Folgende wird vielleicht deine gespannte Neugierde gar nicht befriedigen. Arm an merkwürdigen Begebenheiten kann ich dir nur kleine Vorfälle der Vergangenheit und Gegenwart erzählen, die aber doch wichtig genug waren, auf mich, und vorzüglich auf meine Empfindungen und meine Stimmung, zu wirken. — Zuerst muß ich dir sagen, daß ich mit meiner ganzen hiesigen Lage wieder unzufriedner bin, als je. Ich lebe in einer Geschäftlosigkeit, die meinen Thätigkeitstrieb abstumpft, und mich zur jeder Anstrengung unfähig macht. Auf der Regierung werde ich unter der Menge ganz übersehn, und muß mich glücklich schätzen, wenn ich mich dazu drängen kann, Supplikanten zu vernehmen, oder Protokoll zu führen. — — — — — — — — — — — — — — — — —

Du übst dich in allen nur möglichen Arbeiten, und wirst gewiß längst Rath seyn, wenn ich noch als Auskultator (Ohrenspitzer: ich habe über diesen Ausdruck mich sehr gefreut) herumlaufe, und irgendwo Präsident, wenn ich irgend eine kleine Stelle von ein paar hundert Thaler erhasche. Doch das alles soll in unserer Freundschaft nichts ändern. Der Gedanke, dich so ganz zu kennen, daß ich davon überzeugt seyn kann, ist äußerst wohlthätig für meine ganze Stimmung! — Es giebt nur ein ein-

Digitized by Google

ziges Ding in der Welt, von dem man behaupten kann, daß es nie, wenigstens nie ganz, täusche, und dies ist ächte wahre Freundschaft, so geschloßen, so mit herzlicher Miene, offen und zwanglos wie die Natur, wie es Chodowiecki in einem Göttinger Taschenbuch zeichnete; — auf der andern Seite umarmen sich ein paar Menschen in einer beschornen Lindenallee, zu denen gehören wir nicht! — — — —

— — — — — — — — — — — —

Ja, Ja, — Wer grübe sich nicht selbst sein Grab,
Wenn süßer Wahn nicht wäre!

Süßer Wahn ist's blos, was unser Glück und unsere Zufriedenheit macht. — Nimm mir den, und ich würde gewiß mein Grab graben, um mit der größten Gelassenheit hinein zu sehn, und es — — wieder zuzumachen; denn der süße Wahn würde mir doch, wenn Ruhm und Ehre, und alles, dahin wäre, noch mit dem Gedanken schmeicheln, daß Doris mich nicht trüge. — Aber wenn auch dieser letzte Trost verschwände, wenn selbst die Geliebte, die mir alles war, mich hintergangen, mich vergessen hätte, welch' eine gute Gottheit würde mich dann vor Verzweiflung schützen? —

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Ja, lieber Freund, nichts ist wahrer, als daß deine

Gegenwart nur allein im Stande wäre, mich für all' die trüben Stunden, die ich hier verfolgt und angefeindet verlebe, schadlos zu halten! — Alle meine Lieblingsarbeiten liegen unvollendet, — ich habe nicht den Muth, die Stimmung, sie fortzusetzen. Meine Fantasie ist erschlafft, und mein Geist erliegt unter dem Druck der widrigen Verhältniße. — Sogar meine Compositionen bleiben unvollendet, — ich bin nicht im Stande, mich in den Geist des Anfanges zu versetzen. — Wie glücklich war ich, als ich das Motett, Iudex ille cum etc. zu komponiren anfing, — es ist fertig bis auf die Fuge, die erst angefangen ist, und das Schluß-Chor. — Wir wollten es auf Weihnachten singen, aber es ist mir nicht möglich, es fertig zu machen. — —

— — — — — — — — — — — —

Wenn ich dich doch eben jetzt nur eine einzige halbe Stunde sprechen könnte! — Du kannst unmöglich die Sehnsucht empfinden, die mich jede Viertelstunde an dich denken, und die Verhältniße, die uns trennen, in den tiefsten Abgrund wünschen macht. — Heute wird hier „das Sonnenfest der Braminen," gegeben. Die Musik hat sehr viel Frohes, — ich werde hineingehen, und mich vielleicht aufheitern, oder doch wenigstens wieder einmal ein paar frohe Stunden genießen. — Wenn ich denn Abends aus

Digitized by Google

der Komödie komme, unterhalte ich mich noch mit dir.

Abends um 9 Uhr.

Ich habe das Sonnenfest gehört, und mich nicht aufgeheitert! — Die Musik war bis zum Ueberdruß alltäglich. —

Freund, wann werde ich mich endlich von all' diesen bis zur Nichtswürdigkeit kleinen Kabalen, von all' den sonderbaren Verhältnißen, losreißen, und frei und glücklich seyn; — denn nur in der Freiheit ist Glück! — Wenn mir die Menschen den Kopf zu warm machen, und ich dann einen Geniestreich in's Große mache, so werden sie alle die Mäuler aufsperren, und mich mit der weisesten Schaafsmiene für einen Narren erklären, — woran ich mich aber sehr wenig kehren werde. — — — — Leb' wohl, lieber einziger Freund! und vergiß nicht

Deinen

H.

14.

Sonntag den 10ten Januar 1796.

Vor drei Stunden habe ich deinen Brief vom 5ten Januar erhalten, und schon jetzt setze ich mich

hin, dir ihn mit unruhigem Herzen, und von tausend qualvollen Vorstellungen gemartert, zu beantworten. Dein Plan, in Hinsicht meines Fortkommens, hat mich gerührt, weil er mich's fühlen läßt, wie aufrichtig deine Freundschaft für mich ist. Mein Verhältniß mit — — ist dasselbe, und vielleicht enger als je. — Die Unannehmlichkeiten und Zänkereyen haben eine gute Wendung bekommen, nachdem eine gewisse Mittelsperson aufgehört hat, dumme Streiche zu machen. — Du hast alles in Anschlag gebracht; nur nicht, daß ich sie bis zum Unsinn liebe, und daß gerade das mein ganzes Unglück macht. — Du mußt mich für den wankelmüthigsten Menschen halten, wenn du dies lieseſt, — ich schäme mich fast, dir mehr von einer Sache zu schreiben, die mich zum Fangball der heterogensten Launen macht, die mich vielleicht in deinen Augen herabwürdigt und lächerlich macht. — Ich liebe sie, und bin unglücklich, weil ich sie nicht besitzen kann, weil, in dem süßesten Genuß der Liebe, ich qualvoll daran erinnert werde, daß sie nicht mein ist, — nicht mein seyn kann. —

Da hast du meine ganze Schwachheit, — ich weiß, daß du, ohne mich lächerlich zu finden, mich bemitleiden wirst. — Du bist der einzige, dem ich die Schwachheiten meines Herzens gern eröffne. —

Digitized by Google

Ohnmöglich kann ich's verlangen, daß sie mich mit dem ausgelassenen Grad von Schwärmerey lieben soll, die mir den Kopf verrückt, — und auch das quält mich. — Und nun, — soll ich mich von diesem Gegenstande trennen, — trennen mit der vollkommenen Gewißheit, sie nie wieder zu sehn? — Du kannst mich trösten über vieles, aber, kannst du dies Gefühl, — diese Leidenschaft, die mich zu Boden drückt, besiegen, so nenne ich dich den Meister des menschlichen Herzens! — Wäre sie frei, — so eilte ich zu dir, denn alsdann hätt' ich den gewissen Zweck vor mir, und könnt' ihn erreichen, — aber jetzt! —

Wie ich lebe, darf ich wohl dir nicht sagen. — Ein Klausnerleben ist's in der Regel, da hast du ganz recht, auch noch jetzt. — Auf die Bälle gehe ich wohl, ich tanze aber nicht mehr, aus dem sehr simplen Grunde, weil ich kein Vergnügen daran finde. — Das, was du von deiner Veränderung des Charakters sagst, trifft auch mich, — ausgenommen, — daß es an mir gegen andre weniger merklich ist, weil ich immer sehr verschloßen war. —

Meine großen Pläne sind zu Ende, — es lohnt nicht, weil's nicht geht, — ich lebe fort, ich mache keine Ansprüche, weil es so wie jetzt unmöglich gehn

Digitized by Google

kann. — Mein Körper ist zu schwächlich, um nicht mit der Seele mitzuleiden, und ich glaube gewiß, nicht 30 Jahr alt zu werden; was denn nachher hinter mir geschieht, ist mir sehr gleichviel. —

Also sei nur so gut, der Wirthin die Ausbietung der Stube zu erlauben, ich werde nicht von hier mich entfernen, so lange der Tod oder Sturm und Braus mir nicht gewiße Leute aus dem Wege komplimentirt.

Meine Musik, — mein Mahlen, — meine Autorschaft, — alles ist zum Teufel gegangen, ich bin so dumm wie ein Stockfisch, und versteh' nicht einmal ein gescheutes Protokoll aufzunehmen, so wie alles, was mir vernünftige Leute, die weit gegründeter denken, als ich, wohlmeinend rathen.

Manchmal ist's mit mir ganz und gar vorbei, und wenn mich nicht noch des Onkels kleine Conzerte aufrecht hielten, so wüßte ich nicht, was wohl schon alles aus mir geworden wäre. —

Bleibe du in M. oder gehe nach B., — werde alles, — werde viel mehr, als du mit deinen kühnsten Wünschen glaubst, oder hofft, — mich laß' hier in Königsberg mich verzehren, — mit mir ist nichts anzufangen, das siehst du wohl, ich kann nicht fort, — ich will sie nicht verlassen, und sie möcht' um mich 24 Stunden weinen, und mich dann vergeßen, —

Digitized by Google

ich sie nie. — Ich bin schon zu allem verdorben, — man hat mich um alles geprellt, und auf eine sauersüße Art. —

Lebe wohl, lieber Freund! — Ich werd' vielleicht so bald jetzt nicht schreiben, nimm's nicht übel und verschone mich auch eine Zeitlang mit Briefen. — Glaube, daß ich dich ewig, — ewig, schätzen und lieben werde; — lebe wohl, — lieber, lieber Freund!

Ewig bis in den Tod dein

H.

Ich bin krank, herzlich krank. — Ein einziges Wesen könnte mein Arzt sein! — vielleicht wird's wieder besser.

Ich hab' den Sylvester auch feierlich begangen, und mich sehr mit dir unterhalten. — — —

Montag Morgens.

Nimm doch nur nicht übel, daß ich so verworren geschrieben habe, — ich hätte den Brief gar nicht abgeschickt, wenn's mir möglich wäre, einen bessern zu machen. — Aus Versehn hab' ich auch das Blatt abgeschnitten. — Bester Freund, ich fühl' es, nur du allein in der Welt verstehst mich, und lohnst mir meine innige Freundschaft mit gleichem Gefühl. — Um mich her ist hier Eiskälte, wie in Nova Zembla, und ich brenne, und werde von mei-

Digitized by Google

ner innern Glut verzehrt. — Dein ganzer Plan macht mich unglücklich, — du hast mir das Herz zerrissen! — Ueberall seh' ich Unmöglichkeiten, und doch werd' ich zu dir hingezogen!

Ich erwarte bald einen Brief von dir, — ich werd' auch bald wieder schreiben. — Leb' wohl lieber Freund!

15.

Königsberg den 23ten Januar 1796.

Deinen lieben Brief vom 14ten Jan. habe ich erhalten. — Ja wohl war die Stimmung schrecklich, in der ich meinen letzten Brief an dich schrieb, — ich war herausgeworfen aus allen meinen Glückspländen, und eine von Mißmuth und feuriger Ohnmacht (kein Widerspruch!) koagulirte Zirbeldrüse, aus der Gift, Galle, und was weiß ich alles mehr, hervorquollen, verleitete mich zu den sonderbaren schwarzen Ausgüßen auf weiß Papier. Meine Laune ist der erste Wetterprophet, den ich kenne, und wenn ich Lust und Langeweile hätte, könnt' ich Calender machen. Du schreibst, ich soll das große Nest mit einem kleinen vertauschen, weil letzteres wärmer ist,

Digitized by Google

und ich sträube mich dagegen; vors erste: weil mir im großen unter gewissen Fittigen sehr wohl war, und dann, weil man mir den Ausflug verbot, welches zweite als Hauptgrund gelten kann, wenn von wollen und nicht können, unter uns, die Rede seyn wird, welches bald geschehen kann. — Kurz ich sträube mich; einige Tage nachher bin ich auf der Redoute, — — — — — — und, aufgehoben ist aller Umgang zwischen ihr und mir. — Da hast du in ein paar Kraftzügen ein ganzes Gemälde, — in ein paar Worten, die Quintessenz des ganzen Unglücks, welches mich quält, mich abpeinigt wie der G. R. M. die blasse C., und mir Schlaf, Ruhe und Essen verleidet; — da sitz' ich nun, gerade so wie vor Zeiten, als ich mich doch noch mit allem meinem Herzeleid dir an den Hals werfen konnte, und sauf' alle Abend bis 12 Uhr Huflattig-Thee, weil zu meiner verwünschten Lage auch noch eine böse Brust hinzukommt, die ich mir durch plötzliche Erkältung ohnlängst von einem Ball holte. — Und doch, wenn auch nur ein wenig mehr Realität, als vor 2 Jahren, in meinem ganzen Wesen aufzufinden war, mich nicht mehr in solchen Fatalitäten, wie die quästionis ist, den Verzweiflungsvollen spielen, und hingegen mehr die Folgen in ihrer möglichen Reihe erblicken läßt, hätte ich mich da-

Digitized by Google

bei nicht so ruhig betragen, wenn ich nicht in den letzten Perioden der kurzen Geschichtserzählung auf vorigem Blatte eine Lüge gesagt hätte. Dies wirst du selbst bemerken, wenn du bedenkst, daß man, wenn's einem so recht am Herzen liegt, zum Fenster hineinsteigt, wenn die Thüre zugeschlossen ist; — freilich kann man den Hals brechen; aber was ist ein Hals, gegen das was man drinnen fand! — Vermuthlich wird's noch unangenehme Auftritte setzen, — — — und ich fliehe in die Arme meines Einzigen, und streckten sich auch einige Paar hiesige Arme, nervigte und nicht nervigte, nach mir aus, um mich zurück zu halten, so entschlüpf' ich ihnen mit schlauer Gewandheit, und fliehe zu dir. Ich denke, daß ich, in erwähntem Fall, mein Klausnerleben glücklicher und zweckmäßiger mit dir an einem Orte verleben könnte, als hier. — Du wirst bemerken, daß ich zwei Machtsprüche hier feierlich wiederrufe, einen im verborgenen, und den andern offenbar. Der verborgene steht in meine Briefe an dich nach A. und besteht in vier Worten, der offenbare im vorigen Briefe. — Machtsprüche sollte kein Mensch thun, — sie gerathen nicht, und können sogar Pierrot's, mit großen Knöpfen und kleinen Köpfen, aus uns machen, — dixi!

Daß meinen alten Vater zweimal der Schlag

gerührt hat, ist mehr als traurig, — seine, und die Umstände des Bruders, sind dadurch die elendsten geworden, und für mich ist das Gefühl, nicht helfen zu können, niederdrückend. — So geht's; — in meinem Leben möcht' ich nicht Justiz-Commissar werden, — dies gehört nicht unter die Machtsprüche. Morgen ist mein Geburtstag, — ich werd' 20 Jahr alt, — wie hab' ich mich gefreut auf diesen Tag, — ich wollte in der Dämmerung recht sentimentalisch sein, — ich hätte wie Jean Paul mein Herz hervorgenommen, und gesagt: „prenéz!" aber nun hat der Satan, der so lange doch noch ziemlich artig gegen mich war, so viel Unheil und Zetergeschrey drein geschmißen, daß alles vorbei ist, und ich Morgen eben so einsam, und eben so bittersüß empfindelnd, in meiner Stube hinter dem grauen Schreibtische sitzen werde, als Abälard in seiner St. Gildo's-Klause, — so hieß ja wohl sein Kloster? — Meine Aktenlektüre ist ein wenig trocken, daher muß ich sie manchmal etwas auffrischen, aber nie mit Plunderkram der letzten Meße, sondern ich lese jetzt mit wählendem Geschmack. — Den Don Carlos hab' ich wenigstens 6 mal gelesen, und lese ihn jetzt zum 7ten mal. — Nichts rührt mich mehr, als Posa's Freundschaft mit dem Prinzen, — ich glaube schwerlich, daß je ein erhabeneres und zu-

gleich anziehenderes, rührenderes, Bild der Freundschaft aufgestellt wurde, als dieses. — Ich lese bis in die Nacht, — die Szene verändert sich. Der H. ist Don Philipp, sie, Elisabeth, ich, Don Carlos, du, Posa, die R., Eboli, der St., Alba, der B., Domingo, die Tante, Mondekar, u. s. w. — Lache doch nicht über diesen sinnigen Unsinn! — Du sollst gar nicht glauben, wie äußerst eingezogen ich jetzt lebe; — bloß die kleinen Conzerte machen meine Erholung aus. — — — — — — — — Morgen ist Sonntag, das hat seine vollkommene Richtigkeit, und es würde mir einfallen, wenn ich auch nicht das Fußwasser hätte zum Onkel tragen sehn. — Da muß ich zu Bette gehn; — denn wiße nur, Sonntag blühn bei mir Künste und Wissenschaften, und dazu muß ausgeschlafen werden. Im Ernste geredt, die Wochentage bin ich Jurist, und höchstens etwas Musiker, Sonntags am Tage wird gezeichnet, und Abends bin ich ein sehr witziger Autor bis in die späte Nacht. — Noch die letzte Szene des Posa und Carlos, und dann zu Bette, — Himmel, schon halb 12!

Gute Nacht!

Digitized by Google

16.

Sonntag Abends um halb 10 Uhr.

Wenn man einmal angefangen hat, mit dir zu plaudern, so kann man nicht aufhören, — so ging's m[illegible] so geht's schriftlich, — ich nehme heute Abend den Brief an dich hervor, und noch ein Blatt hinzuzufügen, wird mir ein Bedürfniß. — Für's erste weiß ich nun ganz genau, warum meine Mißlaune, oder lieber schwarze Gallhypochondrie, feriirt, — das hat seine physischen und moralischen Gründe, — — — — — meine sich multiplicirenden Sedes machen mich federleicht. — Sey doch ein wenig Mediziner, um mir diesen Periodum zu verzeihen; der moralischen Gründe giebts viele! — Aber meine Empfindung, meine Fantasie, ist stärker als alles, — sie wirft alles über den Haufen, und blickt stolz auf die Kinder des Sentiments. — O süße Vereinigung mit alle dem, was mir lieb ist, gegen das gerechnet, mir die Welt zu klein ist, und ich gern den Himmel dazu erobern möchte, — süße Vereinigung, dich erblicke ich im milden Strahlenglanze! — Heilige Bande müßen in Trümmer zerfallen, — entzweigerissen müßen in zerstörter Ohnmacht die verjährten Vereinigungen heterogener

Wesen da liegen, und der Geist der ewig wahren Harmonie muß den Palmzweig über die Gräber des Hasses und der Zwietracht schwingen, wenn ich glücklich werden soll. — Verzweifelt ist's, daß ohne den magern Ehrenmann, der keine Hosen trägt, und der die tollsten Paradoxa mit einem Hieb aufzulösen versteht, mein Glück im bauen oder gebaut werden, so viel Lärm macht. Dieser Lärm ist unausstehlicher, als das Sakpfeifen-Conzert des Prinzen Facardin, und nur die Stimme der Freundschaft übertäubt den widrigen Nachhall, und spielt Glockentöne der Harmonika an's Ohr des Lieblings: drum will ich aus diesem Saus und Braus, der mir meinen musikalischen Kopf toll machen könnte, entflieh'n in deine Arme, du Lieber, da wollen wir glücklich seyn; denn die süßesten Träume reichen nicht an dies Zauberbild! —

Da sich nun gewisse Pläne in meinem Kopfe immer fester setzen, und ich mich sehr orientire, in M. meine eigentliche Carriere zu machen, so schreib' mir doch recht viel Specielles, — vom Präsidenten, — von den Räthen, — Referendarien, — vorzüglich, Arten der Versorgungen in Marienwerder, Danzig, Thorn. Doch ja nur speciell. — Nach Danzig möcht' ich gern einst versorgt werden. Vielleicht komm ich nicht innerhalb 3 Monate nach M.

Mor-

Morgen wird man mich überraschen mit dem, was mir von meinen Wünschen abgelauert wurde; — — — was hilft das, wenn sie selbst nicht da ist, mein Pastellgesicht und meine Knochenbeine und Hände sagen es unzählige mal, daß ich elend bin, und doch ist mein Geist so los und ledig, und mir fehlen zu der Luftreise bloß Flügel, jetzt ruh' ich auf der Erde, und bin schon am Cap de bonne esperance. Der Präjudicial-Termin meiner Liebe ist längst da gewesen, und ich bin im Agnitions-Urtel in alles verurtheilt, worin ich verurtheilt werden konnte. — Ja, lieber Freund, schwerlich werde ich je in extenso mehr seyn können, als ich hier zwischen den vier Wänden, an meinen Schreibtisch gefesselt, bin. — Noch nie war mein Herz für's Gute empfänglicher, und höhere Gefühle schwellten noch nie meine Brust mehr empor, — mein Geist überflügelt meinen Körper, und Krankheit und Mattigkeit erinnern mich an die Feßeln. — Platte Geister haben keinen Sinn für höchste Anspannung, und nennen es Abspannung; daher die Vorwürfe, die ich dulde; — das Mottengeschmeiß, was mich zuweilen umgiebt, hält mich für dumm, und ich muß gestehn, daß mich manche linkische Wendung, und mancher stiere Blick, in die Klasse der Leute ohne Welt, — savoir vivre — stößt, — indessen

noch nie warf ich meine Perlen vor die Säue, und ich fühle, daß ich einigen Werth habe, — nie mehr, als wenn ich deine Briefe lese. — Freund, wir verstanden uns, — ein Blick, — ein Wort, war oft das Suppletorium zu den Ideen, die alle Worte, worin sie eingezwängt werden sollten, zurückstießen. — Ich glaube, daß wir nie so isolirt, — nimm den Sinn des Worts recht, — werden gelebt haben, als wenn wir in M. zusammen leben sollten. — Mir scheint es so, als wenn du mit deinem guten Herzen, mit deiner Legion von Empfindungen, sehr Klausnerisch lebst. Denn wir beyde sind behutsam, und delikat, und hängen nicht so leicht etwas von der innern Seite heraus, wie eitle Leute das Schnupftuch aus der Rocktasche. — —

Da hab' ich heute meine Vignette geendigt, deren Eingang dir gefallen würde, weil ich ihn aus deiner Seele herausgeschrieben zu haben glaube. — Nur schade, daß das Ding fast zu witzig ist; zu viel Witz ist, glaub' ich, ein Fehler, aber der Satan mag über Liebe mit humoristischem Temperament schreiben, ohne witzig zu seyn. — Ich hätt' dir's geschickt, wenn es nicht ungeheuer viel Postgeld käme, und ich nicht die Hoffnung hätte, es dir mit höchst eigenen Händen vorzulegen. —

Der Pestilenziarius ist heute in der Komödie,

Digitized by Google

— ein Grund, warum ich nicht hineinging; sonst hätt' ich wohl noch einmal „die Räuber" gesehn, vorzüglich da Schwarz den Carl Moor spielt. —

Ich flehe deinen und meinen Schutzgeist an, daß er mir den morgenden Abend überstehn hilft. — Fatal ist's und bleibt's, und wenn meine Krankheit nicht wäre, könnt' ich doch in den Unglückspfuhl bis über den Kopf hineinplumpen. —

Wenn sich doch das Stundenrad schneller drehte, und, in schnellerm Kreise, Monden und Jahre wirbelten, — mein Ziel ist nah und fern, — die Strahlenbrechung zeigt den Schiffern immer näher das Land, als es ist, und, durch diese Täuschung der Approximation, werden sie in frohem Muthe erhalten, so geht's mir vielleicht auch! —

Billig sollt' ich diesen Brief morgen noch nicht abschicken, um mich Abends hinzusetzen und zu schreiben. Nun ist's vorbei, — so und so war's, — aber erstlich, erhältst du diesen Brief sehr viel später, und dann, geriethe ich in Gefahr, dem Briefe noch ein paar Extrablätter hinzuzufügen, und, statt eines Brief's, ein Paquet auf die Post zu geben.

Denke, lieber Freund, morgen an mich, — weil's mein Geburtstag ist. — Solche Tage sind immer Sonnenblicke in unserm Leben, wenn wir

Digitized by Google

froh seyn können, daß wir sind, und daß wir es verdienen zu seyn. —

Denke noch zurück an meinen Einsegnungstag, wie ich mit dir einsam im kleinen Stübchen saß, und sie trank Kaffee in der andern Stube. — Offenbar zum Narren hätte sich der Wundermann gemacht, der mir aus der Hand, oder aus dem Gehirnkasten, nach Lhombre-Karten, gesagt hätte: — sie liebt dich, du wirst sie lieben, und nun die Seegensformel hinterdrein. — Heute fühl' ich Schmerz, — heute vor zwanzig Jahren macht' ich Schmerz, — vielleicht blos durch den Anschlagzettel, oder das Subscriptions-Blatt des Sedezbandes, welcher edirt werden sollte. — Ewig Schade, daß ich im Winter geboren bin; — wär's Sommer, — so lief ich heraus, in den großen Hörsaal der Natur, und empfände, und ergrübelte mich da sitzend, stehend, laufend, satt; — jetzt im Käfig eingesperrt, ohne sie, wird mir unbehaglich seyn. — Mein Gott, ich bin doch nur einmal unterbrochen, und, so unerwartet wie gestern, wieder halb zwölf! — Gute Nacht, mein lieber, einziger Freund, — vermuthlich werden wir uns morgen nicht sprechen. — Gute Nacht!

Digitized by Google

Extra Blatt an meinem Geburtstage.

Der Pestilenziarius hat mich heute überrascht. — — — Sie kommt! — In diesen zwei Worten liegt der Beweis, daß man mit wenigem sehr viel sagen kann, — ich sage damit, daß ich sehr glücklich bin, daß die sentimentalische Dämmerung mich noch glücklicher machen wird, und daß der gebrannte Casimir ein elendes Machwerk ohne die Insinuation der lieben Hand ist. — Wie der Sturm sich nun wieder gelegt hat, — welcher Genius Oel in die Meereswogen gegossen hat, das weiß ich nicht, genug, sie kommt, und die pedissequa, welche die Ankunft annoncirte, sprach viel von wiederhergestelltem Frieden, der, so wie jeder Friede, nach dem Handwerksgruß der Kriegführenden Mächte, als ein ewiger constituirt worden ist.

Du denkst, daß jetzt alle Worte der vorigen Blätter cessiren, wie der diesjährige Winter, — du irrst aber. — Meine Pläne stehn unverrückt, und, über Kurz oder lang, spätstens binnen einem Jahr, komm ich nach M. Daß der Friede quästionis eine Preisaufgabe meiner gesunden Vernunft ist, bleibt wahr, bis ich die Motive erfahren, und mich dann für sehr vernagelt gehalten haben werde. —

Freund, ich möchte gern heute aus mir selbst heraus, — ein erhebendes Gefühl trägt mich em-

Digitized by Google

vor auf kühnen Fittigen, — Freundschaft und Liebe pressen mein Herz, und ich möchte mich durch die Mücken-Kolonne, durch die Maschinen-Menschen, die mich umlagern mit platten Gemeinplätzen, gern durchschlagen, — gewaltsam allenfalls! — Daß ich ganz und gar mich verändere, — welches so gar schon aufs Aeußere wirkt, weil sich gewiße Leute über meinen starren Blick aufhalten, wirst du fühlen, — wenn ich dir sage, daß ich, mitten im Herbst, — Winter-Landschaften mahle; — daß es zuweilen etwas exzentrisch in meinem Gehirnkasten zugeht, darüber freue ich mich eben nicht beym Besinnen. — Dies exzentrische setzt mich offenbar herunter in den Augen aller die um mich sind, — und Leute, die alles in Nummern theilen, und Apothekerartig behandeln, möchten mir manchmal ihren orthodoxen Schlagbaum vorhalten, oder ihr offizinelles Krummholz um den Hals werfen. —

Weißt du, daß ich auf der Harfe spiele? — Schade ist's nur, daß ich mich nicht zwingen kann, auf der Harfe nach Noten zu spielen, sondern nur immer fantasire, wodurch ich aber viel Fertigkeit gewinne. Sollt' ich künftig nach M., so bringe ich 3 Instrumente mit, 1) ein kleines Klavier, 2) eine Wienerharfe, 3) eine Violine. — Dein S hat ganz recht, — viel Seeligkeit entgeht dir, daß

du nicht spielst. — Nimm nicht übel, — dein Zuhören ist gar nichts, — die fremden Töne drängen dir Ideen, oder vielmehr sprachlose Gefühle auf, aber wenn du eigne Empfindungen, — die inartikulirte Sprache des Herzens, aushauchst in die Töne deines Instruments, dann erst fühlst du, was Musik ist. — Mich hat Musik empfinden gelehrt, oder vielmehr schlummernde Gefühle geweckt. — Im tollsten Hypochonder spiel' ich mich mit den silberhaltigsten Passagen Benda's (des Berliners) oder Mozarts, an, und hilft das nicht, so bleibt mir nichts mehr übrig, als auf alles zu resigniren. — — — — Lebe wohl, mein trauter, lieber, einziger Freund!

Sie hat diesen Brief gelesen, — ist gerührt, und bestellt tausend Versicherungen wahrer Freundschaft an dich.

17.

Königsberg den 21sten Februar 1796.

Deinen Brief mit der enormen Präjudicialperiode zu Anfang, welche mit ihrem klappernden Klang

die Grazien von meinem Tintenfaße verjagte, habe ich in einer sauersüßen Stunde erhalten, und sogleich ein Beispiel mehr zu den Satz schreiben können, daß die Präjudicia, im Grunde genommen, nichts taugen. — Freilich ist's wahr, daß ich, dem Anscheine nach, recht herzlich faul, oder gar indifferent gewesen bin, oder der Schein trügt! —

In gespannter Erwartung hab' ich mich die Tage versehnt. — Eigentlich hatte ich in die Schicksalslotterie gesetzt, und harrte, trotz dem leidenschaftlichsten Lottospieler, auf den Posttag, der mir Gewinnst oder Verlust bringen sollte.

Um dir nun mit decisiver Gewißheit diesen Gewinnst anzeigen zu können, hab' ich so lange gewartet; denn, wenn ich dir den Gewinnst anzeigen sollte, so war dazu kein unerlaßlicheres Erforderniß, als daß ich ihn selbst wüßte. —

Du wirst finden, daß ich gedichtet habe, als ich deinen Brief empfing, denn was sollen, beym Relationenschmieden oder sonst, — die Grazien auf dem Tintenfaß, die sich bey allem, was nur nach Juristerey riecht, so sans coup de Trompette wegstehlen, als befürchteten sie irgend etwas Ungeziemliches von dem Mann mit der langen Nase. — Ja, ich machte wirklich Verse, und wollte eben gewissen Leuten dem Satan gereimt zuführen, wobey ich in

einem Ausfall mich selbst sehr lobte, und war auch wirklich bis zu einer höchst interessanten Stelle gediehen, als du mit deinem Präjudiz loßknalltest. —

— — — — — — — — — — — —

Deine rhapsodische Gedanken, oder abgerissene Gedanken, so war's ja wohl, oder Aprilwetterperioden, nach deinem eignen Ausdruck, haben mir dich so geschildert, wie du gehst und stehst. — Ich sehe dich mit deinen ⅔ Blicken daher schreiten, — maschinenmäßig die Nase schnupfen, und alles und nichts sehn, denn — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Die Grazien sind weg vom Tintenfaße, — ich schreibe erbärmlich, und gerathe schon in den Hofmeisterton. — Auch will sich schon auf Ton reimen, — daran ist der Beelzebub und dein Präjudiz Schuld.

Der Apfel ist aufgegessen. — Gute Nacht!

den 22sten Februar Morgens.

Ich eile, dir zu sagen, was eigentlich meine Briefe aufgehalten hat. — Die Stierszene auf der Redoute, die ich dir letzthin beschrieb, hat doch ernsthaftere Folgen gehabt, als ich Anfangs dachte. — — — — — — Daher sagte ich Mittwoch vor 14 Tagen, daß ich schlechterdings nach Ma-

Digitized by Google

rienwerder wollte. Das wurde mir nicht zugestanden, — ich schlug Glogau vor, — das war besser. Den Tag darauf wurde deswegen geschrieben, und gestern erhielt ich die Antwort: — daß man mich mit offnen Armen empfangen würde, daß schon alles mit dem dortigen Präsidenten abgemacht, und daß es gut wäre, wenn ich noch vor Ostern abginge. Die Reise ist aber ganz fest im Anfange des May's bestimmt, und schon wird die Equipage in Stand gesetzt, das heißt, was um und an mir ist! — Diese Entfernung wird meinem Geiste wohl thun, — ich fühle mich stark genug zu Aufopferungen, die ich, vielleicht noch vor einem halben Jahre, nicht hätte überwinden können. Ein Glück, das meine Sinne und mein Herz mit niedlichen Gaukeleien amüsirt, kann mich nicht mehr mit den diamantenen Banden fesseln, die es vor weniger Zeit um mich schlug, — ich eile, das zu werden, was mein Verstand billigt, ohne dem Herzen eine Wunde zu schlagen, — denn welch' eine Anhänglichkeit, welch' eine Liebe wär' das, die in einer Entfernung von 78 Meilen erkaltete! — — — — — — — — —

Außer uns (im Hause) und dem Z., der, allem Vermuthen nach, mitgeht, weiß es noch niemand, und wird's auch niemand, bis ungefähr 14 Tage vor meiner Abreise, wissen, dann werden manche

Nase und Maul aufsperren, und den Flüchtling entweder loben oder verdammen, je nachdem das Glas ihrer Laune, wodurch sie's ansehn, geschliffen ist. Du wirst mich von allen am besten verstehen, du wirst diesen Entschluß von der rechten Seite betrachten, und meinen Heroismus, wenn ich es anders so nennen kann, nicht für eine Don Quichotterie meiner Leidenschaft ansehn. — Ich kann dir versichern, daß K. ein wahres — Nest ist, und daß in keinem Orte ich so geplagt werden kann, als hier. Die romantischen Gebürgsgegenden in Schlesien werden allein schon im Stande seyn, eine Centnerschwere Last, die meinen Geist hier niederdrückt, abzuwälzen; — ich werde freyer athmen, wenn ich durch die Obst-Alleen fahren werde, die mit ihren Blüthendüften die Luft ringsumher beßer parfümiren, als ein paar hundert Flacons der Königsberger Damen die Ballluft, die so schwer dünstig die Tänzer, vorzüglich solche wie du und ich, eingepreßt, daß sie nicht Athem genug zum nächsten vis a vis einziehn können. Heute ist Montag, welches du nicht bezweifeln wirst, wenn du in deinen Termins-Calender siehst, — demohngeachtet werd' ich sie nicht sehn, denn die Festtage sind, so wie die heiligen Tage der Katholiken, bey uns reducirt, und steh'n nur so, der Erinnerung an den Kuchen wegen, der

Digitized by Google

z. B. der Stuhlfeyer des St. Petrus zu Ehren, in den Ofen geschoben wurde, noch mit rother Schrift im Kalender. — Ich habe heut Vormittag Instructions-Termin in einer Schwängerungs-Sache. Vorher schreibe ich an dich, und dann, — es ist entsetzlich, daß wir von Tagen und Stunden abhängen. — — An Stadt-Neuigkeiten bin ich, wie gewöhnlich, bettelarm, — denn das kannst du dir leicht denken, daß mir vieles, fast alles, in meiner jetzigen Lage höchst läppisch vorkommt. Ich denk' lieber an mein seeliges Ende, und wie man mich auf's Posthaus zu Grabe bringt, als an die Sponsalien der Musensöhne oder unbärtigen Themispriester. — — Aus Ueberzeugung der Nothwendigkeit studire ich mein jus, und aus Hang (leidenschaftlich) füllt Musik die Stunden der Erholung. In ein musikalisches Land geht meine Wanderschaft, — Kirchenmusiken werd' ich erst kennen lernen, und meine Compositionen werden sich unter der Bildung ächter Musiker besser erheben, als hier in dem unmusikalischen Schlaraffenleben, wo ein jeder geigt und pfeift wie's ihm dünkt. — Ich muß abbrechen, damit ich mit einem unverständlichen Galimathias deine Ohren nicht mehr beleidige, als die meinigen neulich in Azur; der Bratschenschraper, der eine schöne Solostelle verhunzte, wofür ich gern mit mei-

Digitized by Google

nem Spazierprügel auf seinem Cranium den Takt geschlagen hätte. —

Anbey noch ein Extrablatt.

Extrablatt.

Gleichnißweise zu reden, habe ich bisher beständig ein Tutti gespielt, jetzt will ich ein Solo spielen, und probire es, um nicht aus den Takt zu kommen, wenn's aufgeführt wird. — — Die paar Stunden, die ich dich noch in M. genießen werde, sind in den Reiseplan einbedungen, und beschäftigen mich eben so gut, als die Ankunft in Glogau. Der Onkel will schlechterdings haben, ich soll mir ein Stammbuch anschaffen, und also will ich mir wirklich solch' eine Registrande über meine Bekanntschaften anschaffen, und sie jedem, dem ich Adieu sagen muß, ganz dreist hinpräsentiren, — die Anstalten der Reise gehn schon bis ins kleinste Detail. — — — — — — — — — — —

Für eins nur ist mir bange, — für die Verzweiflungsszenen einer gewissen Person, wenn es heißen wird, — fort! — Wenigstens wird's mir eine fatale Laune verursachen, die ich nicht so bald verlieren kann. — Daß ich dein Potrait nicht habe, ärgert mich ganz abscheulich. — So viel Pergament und Papier mit Fratzengesichtern zu beschmut-

Digitized by Google

zen, und nicht den einzigen, bey dessen Andenken einem so wohl ums Herz wird, abzuzeichnen! — Mit Bleifeder und Tusch wär' in ein paar kühnen Zügen das Ganze vollendet gewesen. Ist denn in ganz M. kein Mensch, der sich auf's abzeichnen versteht? — Närrisch vor Freude würde ich, wenn ich in deinem Briefe dein Potrait, wär's auch nur ein flüchtiger Contour mit Bleistift hingeworfen, eingeschloßen fände. —

Lebe wohl, mein einziger Freund, — bald erfährst du mehr von mir. Adieu! —

18.

Königsberg den 15ten März 1796.

Ob und wenn du diesen Brief erhalten wirst, ist eben so ungewiß, als unsere Zusammenkunft vor meinem moralischen Tode für Preußen. Du schreibst mir von deiner Reise, ohne den Termin ihres Antritts zu bestimmen, — vielleicht ist dieser schon vorbei, und du hörst auf einer Waldfahrt neupreußische Wölfe heulen, während ich Geigen-Quartetts komponire, und aufführen lasse, — vielleicht befind'st du dich bei deiner brutalen Vokal-

Digitized by Google

Musik in behaglicherem Zustande, eingehüllt in das Exterieur eines Kumpans der Melodiereichen Sänger, als ich am warmen Ofen sonst, bey meinem Conzert spirituel, und heute einsam, beschäftigt mit Gedanken an Tod und Ewigkeit, die mich ernsthafter als je gestimmt haben. — Der Schwermuth entgehe ich durch eine Unterhaltung mit dir, du mein Einziger. — Ich habe deine alten Briefe durchgelesen, und einige neuere dazu gelegt (reponirt); selbst von Schmerz durchdrungen, springt dann und wann ein Funke meiner humoristischen Laune, die mit meiner Bildung gleichen Schritt hält, hervor, wenn ich mich zu dir hinversetze, auf den beiden bekannten Sorgstühlen, ein Tisch in unserer Mitte mit einer Flasche Wein, die den Fittig unserer Fantasie bekielte. — Der Tod hat bey uns auf eine so schreckliche Art seine Visite gemacht, daß ich das grausenvolle seiner despotischen Majestät mit Schaudern gefühlt habe. — Heute Morgen fanden wir meine gute Mutter todt aus dem Bette herausgefallen. — Ein plötzlicher Schlagfluß hatte sie in der Nacht getödtet, das zeigte ihr Gesicht, von gräßlichen Verzuckungen entstellt. — Ich weiß, daß du im Stande bist, eine solche Szene zu fühlen, — den Abend vorher war sie munterer als je, und aß mit gutem Appetit, — das sind wir

Menschen! — Quälen und härmen uns im spannenlangen Leben, — sorgen für die Zukunft, — machen Pläne auf Pläne, wenn vielleicht nur noch ein armseeliger Tag unsere Todesstunde verzögert. — Das große Studium des Todes ist uns verhaßt, weil unser verzärtelter Geist, sich nur an blühenden Rosen weidet, deren Dorn er fürchtet. — Ach Freund, wer nicht den Tod sich bei Zeiten zum Freunde macht, und auf vertraulichem Fuß mit ihm umgeht, dem macht er zuletzt seine Visite immer auf die quälendste Art, — ich meine, daß das seine Lieblinge sind, die er, so ohne viel von sich blicken zu lassen, weghascht, und was so schrecklich scheint, ist bloß eine Erziehungskniff von ihm für uns übrige. — Du wirst meinen Schmerz mit mir fühlen, und dein Gefühl, dein gutes Herz stimmt gewiß in das Requiem ein, das ich den Manen meiner guten Mutter weihe.

Weiß Gott, was für ein Accisbedienter diesen Brief beschnüffeln, oder gar lesen wird, darum möcht' ich, als geschworner Todfeind alles Accis-Wesens, nicht gern viel erzählen, was als Contrebande aufgemutzt werden könnte, und doch drückt's mir das Herz ab, an dich zu schreiben, und nicht alles so hinzusetzen, wie es mir mein Gefühl diktirt. — Du weißt ja, daß ich mich dir so gern mit

all'

all' meinem Kummer an den Hals werfe, daß ich so gern mein bischen Freude durch Mittheilung erhöhe, — darum ist mir jeder Zwang lästig, — und deine Reise, und das Acciseamt, — es ist fatal. — Am besten ist's, ich setze dir ein paar Worte her, aus dem Roman, den ich in müßigen Stunden, und vorzüglich Sonntags, bearbeite, — sie handeln von einem Lieblingsgegenstande. —

„Wie so schön ist doch Freundschaft! Ich be„neide euch nicht, ihr Weiber und Mädchen, um „euer Geschlecht! — Wahr mag es seyn, daß „euer luxuriöser Sinn sich trefflich darauf ver„steht, in tausend feinen Nüancen Genuß einzu„athmen, wo wir mit gröberm Sinne die ganze „Masse einschlucken; wahr mag es seyn, daß un„sere Liebe Eis vom Nord=Pol ist gegen die „Gluth, die dies Gefühl in euren Herzen ent„zündet, daß unempfindsame Klötze wir oft da „sind, wo Geist und Leben euer ganzes Leben „elektrisch durchzuckt; aber ich beneide euch nicht, „stolz auf das Geschenk der Männer, die Freund„schaft. — Tausenkehligt hör' ich euren Ein„wand, — triumphirend schließt ihr euch unter„einander in die Arme: lieben wir uns nicht? — „Aber verzeiht, daß ich mir nichts abdingen laßen „und sogar über eure heiße Umarmungen ein

„wenig lächle; viel Gründe unterstützen meinen „Satz für's Männer-Monopol. — Einer ist „wichtig, aber es ist ein wenig indiscreter, als „man gewöhnlich seyn darf, ihn anzuführen. — „Ohne Risico ein nothwendiges Stück am Exte- „rieur zu verlieren, würd' ich es nicht wagen können, „diesen Grund vor der Tribune der Weiber zu „verfechten, müßten sie mir erst auch zugeben, „daß Sinnlichkeit das große Triebrad ihres Thun's „und Lassens ist, was sich in unglaublicher Schnelle „unaufhörlich dreht. — Die Freundschaft thut „gar nichts für die Sinnlichkeit, aber alles für „den Geist. Ihr Genuß ist das Wohlwollen „für's Verwandte, die Seeligkeit des Wiedersin- „dens gleicher Regungen; — haben wir den ge- „funden, der uns versteht, in dessen Brust wir „mit Entzücken gleiche Gefühle, in dessen Kopf „wir eigne Ideen ausspähen, der mit geläuter- „tem Sinn für Tugend und Schönheit mit uns „den Blumenpfad oder den dornigten Weg, den „wir wandeln, betritt, wie ganz anders mahlt „sich uns dann die Welt, und unser Selbst wird „uns dann nur erst werth! Ein Heroismus, schon „der Natur der Weiber entgegen, stählt uns zu „Thaten, denen, ohne den Geliebten, unsere „Schwäche unterlegen haben würde. — Ja, mein

„Theodor, beyde wären wir nicht das, was wir „sind, wenn das Schicksal nicht unsere gleich ge„stimmten Herzen vereinigt hätte. Ehe die Ge„burtsstunde unsrer Freundschaft schlug, hab' ich „recht erbärmlich in meiner Clause gelebt. Mein „Geist war ein Gefangener, den man eingesperrt „hatte und unaufhörlich bewachte ꝛc."

So weit aus dem Geheimnißvollen! Nimm doch das Inkorrekte hie und da nicht übel, heute kann ich unmöglich nachbessern, — und Sie, Herr Accise-Inspector, oder Inquisitor privatus, werden finden, daß nichts gegen die Religion, den Staat, öffentliche und Privat-Ruhe, darin enthalten ist, und wenn Sie sich die Mühe geben wollen, den Brief ganz durchzulesen, so werden Sie ferner finden, daß man am Abend des Tages, an dessen Morgen man seine Mutter todt findet, nichts Hinterlistiges im Schilde führen kann!

Nun spreche ich wieder mit dir, mein lieber einziger Freund. — Meine Abreise nach Schlesien, und speciell nach Glogau, bleibt bestimmt, und wenn mich der Frühling lebendig findet, so werde ihn da aufsuchen, wo er sein Haupt mit einer Blüthenkrone schmückt, wenn ich ihn auch noch bey der Toilette finde. — Eine Copie von dir, — ein Unglücksbruder, der Sinn für das hat, was unerläß-

lich ist, unser Vertrauen zu erwerben, heißt hier jetzt mein Freund, und ist auch wirklich nächst dir der einzige, dessen Umgang mich froh macht. — — — — — — Wenn du es möglich machen kannst, in der Mitte, oder auch Ende May's, in Königsberg einzutreffen, so ist unser Wiedersehn gewiß, und wenn dir dieser Augenblick, — diese Tage des seeligsten Genusses, so viel werth, so heilig wie mir sind, so wirst du gewiß alle Hindernisse überwinden, und deine Reise so einrichten, daß dein Aufenthalt in Königsberg in die Mitte des May's trifft. — Mit — — stehe ich in einem Verhältniß, das mir Seeligkeit und Wonne verursacht, und mir Tod und Verderben droht, wenn ich nicht männlich genug bin, meinen Entschluß auszuführen. — So viel davon, und das verstehn Sie doch nicht, Herr Inquisitor, so pfiffig Sie auch aussehn! —

Lebe wohl, einziger Freund, und gieb mir baldige Nachrichten von dir. —

Leb wohl!

Digitized by Google

19.

Mittwoch den 31sten März 1796.

Im Grunde wär's mir doch fatal gewesen, wenn du meinen Brief gar nicht gelesen hättest, sey's auch, daß die Wendungsperioden, die jeden Inquisitor und Accisbeamten näher als dich angingen, auf diese Art in den Wind geschrieben wären, und uns um Raum und Zeit geprellt hätten. Jetzt, da du mir von der weit ausgesetzten Zeit deiner Reise geschrieben, und ein dreitägige Brief-Aufkündigungs-Frist gesetzt hast, bin ich sehr ruhig, in Rücksicht meiner Herzenserleichterungen und Federstriche; denn beide dürfen nicht so schulmäßig Tact halten, wie der Clavierspieler in der Orchester-Symphonie, und können zuweilen in freier Fantasie etwas ausschweifen, wegen cessirender Critik. —

Daß du schon wieder einen starken Schritt gethan hast*), ist mir, deiner langen Beine wegen, gar nicht aufgefallen, ich mit meinen kurzen, mache nur sehr kleine Pas, so daß ich gar nicht von der Stelle komme; deswegen will ich mir auch, so bald ich in Schlesien zum erstenmal genießt habe, ein

*) Das Referendariats-Examen.

paar Stelzen machen lassen, mit denen ich, ohne Furcht und Grauen, über Stock und Stein wegschreite. — Du meinst, daß man auf Stelzen sehr leicht fällt, — ich bin aber zum Glück ziemlich leicht. — Immer mehr und mehr naht sich meine Reise, und ich sehe mit einem ahndenden Gefühl die letzten Schneeflocken hinschwinden, als würd' ich sie nie mehr das Fleckchen Grün decken sehn, welches seine finstre Schlagschatten an die Wände meiner Stube wirft. — Aufrichtig gesagt, — denn gegen dich kann ich schon unmasquirt erscheinen, und nicht, dem Chamäleon gleich, des Nachbarn Farbe zurückspiegeln, — aufrichtig gesagt, wohl und weh wird mir, bei dem Gedanken an die Trennung von ihr. — — — — — — — — — Du weißt, mein lieber Freund, wie ich sonst zu seyn pflegte, als du noch jeden kleinen Kummer mit mir theiltest, — ich brauste, — deine Entfernung, meine klösterliche Abgeschiedenheit von allem, was mir, und dem ich werth bin, hat mich anders gestimmt, — ich könnt' es jetzt, medizinisch, mit einem Ausschlag vergleichen, der einer Erkältung wegen zurückschlägt, und unausrottbar an den innern Theilen frißt. — Das Bild ist nicht edel, aber wahr. — Eine gewisse sonderbare Laune, die auch jetzt überall hervor schimmert, hat mich nicht un-

Digitized by Google

terliegen laßen, und du warst es, der (nach meinem Gefühl richtig) diese Laune, Humor, und meine etwas bizarren Briefe, humoristisch nanntest. — Wärst du hier, so würde ich nicht klagen, — wenn du kämst, ich würde mit Don Carlos rufen, — „O nun ist alles wieder gut, ich liege am Halse meines Rodrigo!" — Sie zu verlieren, — — dieser Gedanke drückt mich zu Boden, und ich zweifle, daß ich auf Schlesiens Gebirgen freier athmen werde! Was kann mich sonst an diesen Ort feßeln, wo man mich gewaltsam einsperrt, und, mit einer heiligen Dummheit, meinen Geist, in eine von Vorurtheilen erschaffne Dogmatik einzwängt. — Ach lieber Freund, bogenlang würde der Rotulus all' der Aergerlichkeiten, die mich täglich an meine widrige Lage mahnen. Welch ein Blitzstrahl der erzürnten Gottheit hat mich doch, in einer Stunde des Zorns, in den Kreis dieser Menschen herabgeschleudert! — Nicht ein Stündchen Alleinseyn gönnt man mir. — Nach dem Tode meiner Mutter ist noch alles zehnfach konfuser, und man martert mich mit Grammaire-Discoursen, bis in die späte Nacht. Etwas gescheutes thun, kann ich schlechterdings gar nicht. — Kurz, in dieser Rücksicht, ist meine Reise etwas sehr Herrliches. — Einen Posttag weih' ich dir in M., — aber dann, lieber Freund, mußt du ein-

mal ein paar Tage ganz für mich leben; wie freu' ich mich auf den Augenblick unser's Wiedersehens! —

Meine Mahlerei blüht wieder, und ich möcht' dir gern den Laocoon zeigen, den ich gestern vollendete.

Zu verstimmt bin ich heute, um dir mehr sagen zu können, als, daß ich dich ewig lieben werde.

20.

Königsberg den 28ten May 1796.

Dein Brief vom 25. d. M., den mir ein glücklicher Zufall in die Hände zu werfen schien, rückte mir meine Nachläßigkeit in der Beobachtung einer heiligen Pflicht vor. Als ich ihn empfing, schlich, an dem Stundenrade meines Lebens, eine bittre Sekunde in trägem Schneckengange vorüber, — ich schlug deinen Brief auseinander, und wieder nichts als Klagen, die mehr Erzeugniß einer verjährten Hypochondrie, als Folgen wirklicher Vorfälle, zu seyn schienen. Dir fehlt das Talent, glücklich zu seyn, und deswegen trägt mein Herz einen Flor, und trauert um dich, wie um einen Abge-

Digitized by Google

schiedenen; denn fern von mir wird dich dieser Wurm, der an der schönsten Blüthe deines Lebensgenusses frißt, immerdar erhalten. Du sehnst dich nach einem Etwas, das eine tödtende Leere in deinem Innern ausfüllen soll, — du hofft, erhältst, — du genießest nichts, und alles hüllt sich in den Florduft des Traums; dann, nur dann, fühlst du, daß es da war, wenn der Zeitenflug es schon in Ruinen begrub! laß' mich offenherzig reden bey diesem Abschieds-Rendezvous, das sich unsre Geister, entflohn der gröbern Masse des despotisirenden Conventionshaufens, auf dem Scheidewege, wo sich ihre Surtouts trennen sollen, gaben. — Du gleichst einem schönen Instrumente, dessen Saiten abgespannt sind. — — In diesen abgespannten Saiten liegt eine Fluth entzückender Harmonien, die sie aber nur dann angeben, wenn ein äußeres Motiv ihre Drehwirbel herumschiebt und sie aufspannt. Dir fehlt ein Wesen, das mit einem stärkern Thätigkeitsdrange, als der deinige, sich fest an dich anschmiegt, das elektrische Funken in deinen hinstarrenden Geist wirft. Du bist alles, — kannst alles und auch nichts seyn, — mit einem durchbohrenden Gefühl dieses Nichts verabscheuen, und doch in tiefem Mitternachtsdunkel vergebens nach einer Lichtflamme forschen, die dich herausleiten soll auf den

Rosenpfad des sich selbst genügenden Lebensgenusses. — Einerlei mag's nicht seyn, ob dieses sich anschmiegende Wesen ein weiblicher Engel, mit verführerischen Reizen geschmückt, ist, oder ein Freund, deßen Herz vor ungeduldigem Entzücken pocht, dies, dem, den er höher schätzt, mehr liebt, als alles, was ihm auf dieser Erde theuer seyn kann, vielleicht seyn zu können. — Einerlei ist's nicht; — welch' ein Freundesherz kann dem genügen, der sich, an dem Liebeklopfenden Busen jenes Engels, Seeligkeit träumt, und Seeligkeit genießt! — Aber, wenn diese Holde noch zauderte, das dem Geliebten zu seyn, wenn die Stunde noch nicht schlug, in der sie Trost in deßen Seele hauchen sollte, dem die Gegenwart ungenossen, wie einem Siechen, vorüberflieht, — und dann böte der Freund, mit dem himmlischen Gefühl im Auge und Herzen, das, das, seyn zu können, was ihm eine liebliche Fantasie, als höchstes Erdenglück mahlt, sein Herz dar zum Ersatz für freudenleere Stunden; vielleicht daß dann auch dieser Freund Ruhe und Frieden ins kranke Herz hinein sympathisirte, (laß' mich dies Wort hier brauchen). Es ist für mich ein süßer Stolz, mich in diesem Freunde selbst gemahlt zu haben. — Ich tadle mich, daß eine gewisse, vielleicht falsche, Delikatesse mich zurückhielt, dir, in

Digitized by Google

ein paar Zügen, das Gemählde meiner Ideen für den Genuß der Zukunft zu entwerfen, — der Urstoff dieser Ideen hing längst an einer Seite meines Gehirns. — Diese Ideen waren reponirt, bis der barsche Executor die Schicksals-Sentenz, die uns allen mit der Zeit publicirt, und an uns executirt wird, an dem Geheimen Rath vollführte. — Da kamen sie hervor, — alle alte Glückseeligkeits-Pläne; — die Hauptbedingung war erfüllt, du kamst, — so still, — verschlossen, — abgelenkt von all' dem friedlich guten Selbstgenuß, der sonst in deiner Seele wohnte, — du glaubst, daß das Thätigkeitstrieb ist, was deine Fühlbarkeit für's Einfache abgestumpft hat, — und daß ich diesen haße; — beides ist falsch. — O mein einziger Freund, was für Menschen konnten diese schöne Pflanze, die für eignes, und für Menschenglück, in dir aufkeimte, erdrücken! Ich fand dich nicht so, wie viele Aeußerungen deiner Briefe besagt zu haben schienen. — Mir sank der Muth, jetzt in einer solchen Stimmung, dir mich und meine Pläne aufzudringen, und nie trauerte ich mehr um manche Lieblings-Ideen; — noch mehr, — ich trauerte um dich, als ich dich so verschlossen, so unzugänglich für manches, sah, das sonst deine Seele erfüllte, und im glühendem Enthusiasmus dein Blut

heftiger durch die Pulse trieb. — Meine Reise nach Glogau thürmte sich vor meinem Blicke auf, wie eine Gebirgs-Kette, die dich von mir scheiden sollte, ich las dir mein Petitum vor, welches der Lärmschuß zum ganzen Manoeuvre seyn sollte. — Eine sprachlose Unzufriedenheit, — eine Miene, die zwar sagte, so wär's nicht gut, aber es könnte ja nicht anders seyn, war alles, — der Lärmschuß geschah! — Ich kenne dein Herz zu gut, ich liebe dich zu sehr, um auch nur eine halbe Sekunde, etwas Absichtliches in diesem ernsten Schweigen zu suchen, und eben deswegen tadle ich mich, daß ich nicht, mit der Batterie meiner Ideen, in deine Herzverschanzung Bresche geschoßen habe, — du hätt'st kapitulirt, und mir selbst zum freien Einzug die Thore geöffnet! — Jetzt hast du mich verlassen, und ich verlasse künftigen Donnerstag einen Ort, der mir hätte werth seyn können, wenn die Wahrheit des Satzes, daß eine Kette von Kleinigkeiten, oder vielmehr oft eine Kleinigkeit, die sich wie ein Schneball durch's Fortrollen, durch's Aufnehmen und Anbacken dieser oder jener Kleinigkeiten, bis zum Ungeheuern vergrößert, uns und unsere Handlungen bestimmt, diesmal unumstößlich wäre. — O mein Freund! in ein Elysium könnt' mich's versetzen, wenn mir ein Wesen die Unabhängigkeit von

diesen unausweichbaren Uebeln, die wie Nadelstiche nicht tödtlich, aber schmerzhaft, verwunden, von diesen Ketten, die überall hängen bleiben, zusichern könnte! —

Jetzt ist das Freundesherz, das ich dir anbot, vielleicht bald ersetzt, und dann bist du glücklich, — ich meine, — daß das beßere, oben erwähnte, vielleicht bald alles gut macht. — Wenn dies aber nicht wäre, — vielleicht wartet, noch jenseits obiger Gebirgs-Kette, eine spätere Vereinigung auf uns! — Du weißt, daß meine Pläne, in Rücksicht deiner und meiner, ohne Grenzen sind! — Wie, wenn die Eisrinde, die das Geschäftsleben um dein Herz krustirt hat, in mildem Sonnenschein aufthaute, — ein Wink, und ich flöge zu dir. — Wie, wenn wir nun einige Zeit noch zusammen, um Menschen, — Sitten, und uns selbst, kennen zu lernen, einige Gegenden Deutschlands durchreisten! — Vielleicht unterstützt mich bis dahin das Glück mit einigen seiner metallnen . . . wie du's nennen willst, und das opfere ich gern einer solchen Reise. — Den Hintergrund des Gemähldes, auf dem diese Reise die vorderste Gruppe ausmacht, kann ich dir noch nicht einmal skizziren, viel weniger mahlen. —

Du sagtest mir ziemlich bitter: ich wär' ein Musiker, du ein Jurist, — mithin entfernten sich

unsere Zwecke, — und unsre Herzen, lispelte dir vielleicht schon das bittre Gefühl zu, das dich gegen mich aufbrachte, weil ich eine Stunde, die, ohne mein Herz zu befriedigen, ohne mir mehr — ich sollte mit dir zusammen dann nur vom Seeligen sprechen, — als ein mechanisches Zähn-Geklapper zu seyn, mich traurig gemacht hätte, dem abzuschreibenden Azur opferte; — aber du sprachst es nicht aus. — Es hat mich gekränkt, daß du dies sagtest, daß du mich von einer weichen Seite, — einer Lieblings-Sache, die mich oft für manches bittre schadlos halten muß, angriffst, aber ich verzeyh's dir gern, wenn du mir versprichst, mir nie mehr den Musiker vorzuwerfen. —

Ich lese nochmals deinen Brief, und sehe, wie sich alles um — herumdreht, — Alles! — Sey glücklich! — Mir thut's wohl, das alles dir geschrieben zu haben; — ich fühle mich erleichtert, und werde ohne Neid nicht mit dem Schicksal grollen, wenn du auch ohne mich recht glücklich bist! — ich erwarte einen Brief von dir in Glogau. Mach' die Addresse an meinen Onkel, der, wie du weißt, Regierungs-Rath ist, und schlag' den Brief an mich ein. Lebe denn wohl, du Einziger, mit dem vereint ich ganz glücklich hätte seyn können; — leb' wohl, und vergiß mich und alles das nicht, was

Digitized by Google

mir nah' am Herzen liegt! — Wenn ich durch M. gehe, werd' ich den L. besuchen, und wenn's möglich ist, mein Daseyn an deiner Stubenthüre ankreiden, zum Merkmal und Innungsgruß unser verwandten Geister beim letzten Rendezvous. — Adieu mein Lieber!

Extrablatt zum Abschieds-Rendezvous.

Eigentlich sollte das Adieu des letzten Blatt's das Finale, der letzte Akkord unsers Rendezvous seyn, — ich sehe mich aber noch einmahl nach dir um, wie damals, als du mich aus A. nach K. geleitetest auf der Anhöhe an der Brücke, — und laufe dir nach, um schon vielmahl gesagte Dinge noch einmahl zu sagen, — um dir noch in einem Abschiedskuß alles das vor Augen zu stellen, was mit einem bunten Regenbogen-Rande die Lieblingsspiele meiner Fantasie bordirt! — Noch einmal ergreife ich die Feder, um mit ihr in diesem Extrablatt (ein Jean Paul'scher Ausdruck) an dein Herz zu tippen. — Ich meine, daß man durch Anstrengung doch wohl mit der Zeit Herr über die Kleinigkeiten werden könnte, die uns, winzige Seitensprünge ungerechnet, an einem unzerreißbaren Haarseil lenken, — daß man eben so gut, wie den Tact bey einer aufzuführenden Oper, auch den

Digitized by Google

Tact, in dem man zu leben verbunden ist, dirigiren könnte, und diese Meinung, die ich der Kettenhypothese entgegensetze, führt mir den frohen Gedanken, den Sonntags-Einfall zu, daß wir immer, einmahl nun genug dirigirt, das Dirigiren versuchen könnten. — Wollte ich dir den Schieber in der Laterne magica meiner Fantasie öffnen, so könntest du dich sehr viel mahl sehen, — z. B. wie du, mit mir vereint, durch die schönen Gegenden des südlichen Deutschlands streichst, wie du dich glücklicher fühlst als je, — wie du alle Talente, die was taugen, an mir nutzest, — in specie das Mahlen! (du weißt, die Fantasie ist oft egoistisch) — du lächelst, daß du, indem du glaubtest, im Extrablatt etwas neues zu lesen, immer wieder auf die alte Ideen stößt. — Nimm nicht übel! ich hab' mich froh und leicht geschwatzt, — die bittre Sekunde ist vorübergerutscht, und mein Humor ist der alte, so wie immer, wenn ich mit dir schwatze. — Freylich habe ich diesmahl vielleicht manches gesagt, was eine gewisse unabzulegende Diskretion mir hätte verbieten sollen, aber, laut deiner Vollmacht, dir immer die Wahrheit zu sagen, — dir ohne Hehl alles vorzurücken, was mir gefällt an dir und nicht, habe ich diesmahl mir mehr Freiheit herausgenommen als sonst. — Ich habe dir nie ein

Pfört-

Pförtchen, sondern immer die Flügelthüren zu meinem Herzen geöffnet, und es ist nicht meine Schuld, daß du oft, anstatt durch die Flügelthüren sans façon hineinzugehn, nur durch das Pförtchen gucktest, — wie es auch doch immer nicht gut bleibt, daß du nicht gleich, als du nach Königsberg kamst, gegen mich den Florbezug von deinem Herzen wegwarfst, und geradezu decisiv sagtest, — so und so will ich jetzt hier leben, mit dir zusammen in dieser und jener Art. —

Ich wurde unterbrochen Abends um halb 9 Uhr, — jetzt hat's 10 geschlagen, und ich komme recta aus dem Sprint *), — du weißt, daß meine Laune öfters maitre de plaisir ist, und daher komme ich jetzt aus dem Sprint. — Bei einem solchen herzlichen Abschieds-Rendezvous, als das unsrige, denkt man nicht gern an Kleinigkeiten, überhaupt ist man dann ein erbärmlicher Erzähler, der nicht einmal gescheute Perioden baut, und eben deswegen will ich dir auch nicht den Bocksprung meines Reise-Kumpans auserzählen, der mich unterbrach, (nehmlich der Bocksprung) und bis in den Sprint trieb, so wie neulich die Clarinette des kleinen L., — aus Copals Garten, bis auf den Ochsenmarkt! —

*) Spazierort bei Königsberg.

Digitized by Google

Eben jetzt, da ich bald das Extrablatt zu schließen gezwungen seyn werde, kommt mir der fatale Gedanke in den Weg, daß dich dieser Brief gar nicht mehr in M. antreffen wird *), — daß vielleicht ein anderer, — ein Chargé d'affaires — diesen Brief brechen und lesen wird, und daß ich diesem daher mein Compliment machen, und ihm höflichst zu verstehn geben muß, daß, falls er diesen Brief gelesen hat, er offenbar um eine halbe Stunde Zeit geprellt ist; — denn, sehn sie mein Herr! Sie kennen uns Schreiber und Leser, (ordentlich bestimmte) nur in Surtouts, die so geschnitten sind, als alle unsre, und nichts ausgezeichnetes haben. — Nun haben wir aber, bei diesem Rendezvous, diese lästigen Dinger abgeworfen, und sind mithin Ihnen, mein Herr Chargé d'affaires, ganz unkenntlich, (das eingehakte ist für Sie, — sonst nichts! —)

Die meinem Herzen theuer ist, grüßt dich, und giebt dir einen Kuß des Friedens, — der Reise-Kumpan ist ein Windbeutel, ich aber, im Extrablatt so wie im Briefe, ewig, ewig der Deine!

*) Dies geschah auch wirklich nicht.

Zweiter Abschnitt.

Glogau 1796 — 1798.

Der erste Brief der Beilagen zu diesem Abschnitte *) enthält die Erzählung dessen, was Hoffmann auf der Reise von Königsberg nach Glogau begegnete. Die Schilderung seiner Aufnahme in der Familie des Knopfmachers zu Marienwerder zeigt schon in dem zwanzigjährigen Jünglinge das herrliche Talent der lebendigen Darstellung, welches den nachmaligen Schriftsteller in so hohem Maaße auszeichnete, das „geschaut haben des Dichters", worauf er, als auf die einzige Grundlage, auf welcher sich ein ächtes Kunstwerk erheben könne, drang. **) Im

*) 21ter Brief.

**) Serapions-Brüder Bd. 1. S. 113. und die Einleitung zu dem unten als Beilage zum letzten Abschnitt folgenden Dialog, des Vetters Eckfenster.

Digitized by Google

Hause des Onkels, eines höchst achtungswerthen Geschäftsmannes, fand er, nächst der Tante, zwei Cousinen und einen Vetter, mit welchem er zusammenwohnte. In einem Brief an Hippel, der sich nicht zur öffentlichen Mittheilung eignet, nennt er die Tante eine vortreffliche Frau, die Cousinen, — deren eine Braut war, — sehr gebildete Mädchen, den Vetter einen äußerst natürlichen, jovialen Jungen *); — alle diese Verwandte nahmen ihn mit großer Liebe auf, und dennoch scheint ihm in Glogau nicht wohl geworden zu seyn, wie er denn in einer seiner letzten Briefe von dort **), es ein „Nest" nennt, „dessen Einsamkeit allein ihm vielleicht hin und her heilsam gewesen seyn könne." Ein ununterbro-

*) Er hatte ein Talent für das Komische, wie wenige Menschen, und war ganz dazu geeignet, Hoffmann zu erheitern, da seine Komik an das Gebiet des ächten Humors streifte. So zeigte er, z. B., von einem Menschen, den er zum ersten Male sah, wie er sich geberden würde, wenn er Kegel schöbe, und es war schwer, das a priori dargestellte Bild zu verkennen.

**) 34ter Brief.

Digitized by Google

OF THE UNIVERSITY OF

chenes Andenken an die, in Königsberg äußerlich zerrissenen Verhältniße verfolgte ihn quälend, und, im scheinbaren Widerspruch hiemit, knüpften sich hier grade die Fäden zu der Verbindung mit seiner nachmaligen Gattin an. *) Auch ein Wiedersehn der früher Geliebten, bei einer Reise mit dem Onkel nach Königsberg im Frühling des Jahres 1797, fand Statt, nach welchem die durch die Trennung eines Jahres kaum gedämpfte, Leidenschaft mit dem alten Feuer erwachte **), und bei Hoffmann der Vorsatz entstand, mit Beseitigung aller Hindernisse, eine Verbindung zu suchen, in welcher, nach dem Urtheil seines bewährtesten Freundes, beide Theile das gehoffte Glück schwerlich würden gefunden haben. Auf dieser Reise, und zwar auf dem Hinwege, traf er auch mit jenem Freunde, seinem Hippel, wieder zusammen, iedoch nur auf Minuten, weil eine hypochondrische, ihm sonst gar nicht eigenthümliche, Furchtsamkeit sich seiner in solchem Maaße bemeistert hatte, daß Hippel, den er aus dem erleuchteten

*) 26ster, 32ster und 33ster Brief.

**) 29ster Brief.

Digitized by Google

Landhause einer befreundeten Familie, wo er sich eben befand, hinausrufen ließ, ihn nicht bewegen konnte, einzutreten, oder gar einige Tage zu verweilen, und den Onkel, der auf der Landstraße wartete, allein reisen zu laßen, was dieser gern gethan haben würde. *) Auf der Rückreise sahen sich die Freunde, durch Hoffmanns Schuld, der jede Benachrichtigung unterlassen hatte, gar nicht.

Bei seiner Wiederkehr nach Glogau fand er alles, wie er es verlassen, er klagt von neuem über tödtende Langeweile, **) u. s. w. nichts destoweniger ist der Einfluß unverkennbar, den die Verhältnisse, in welchen er in dieser Zeit lebte, auf die Entwickelung seines Innern, in jeder Beziehung, hatte.

In dem Hause des Onkels waren die Künste heimisch, — die Tante glänzte als eine Sängerin des ersten Ranges; — dies förderte ihn in seinen Lieblingsfächern; Fleiß in seinen Berufs-Arbeiten brachte ihn in seiner Laufbahn so weit, daß er im Juny 1798 sein zweites, das Referendariats-Examen, in Glo-

*) 29ster Brief.
**) 30ster Brief.

gau machen konnte; — vor allem aber zeigen manche Aeußerungen aus dieser Zeit in seinen Briefen, daß er, mehr geneigt zur Einkehr in sich, als früher, die tiefsten Blicke in sein Herz that, und seine Aussprüche über sich selbst behaupten ihre volle Wahrheit, wenn man sie auch auf spätere Perioden seines Lebens anwendet. *)

Auch an anregenden Erscheinungen fehlte es damals nicht. Molinari, ein geistreicher Maler, jetzt in Berlin, die Gräfin Lichtenau, Holbein, der dramatische Dichter und Künstler, nunmehr in Prag, Julius von Voß, der bekannte Schriftsteller, in Berlin, dessen er in seinen Briefen nicht, wohl aber mündlich oft, in diesem Zusammenhange, erwähnt hat, gaben seinem Geiste, durch ihren Umgang, vielfache Beschäfti-

*) Z. B. 26ter Brief, über seine Heftigkeit, 27ster, über die Veränderung seines Ich's, wie er sich ausdrückt, 34ster, über seine Verletzlichkeit. In einem, anderweitig nicht mittheilbaren, sagt er, mit schöner Offenheit, ein früher gefälltes hartes Urtheil gegen seinen Freund widerrufend: „es ist Alles nicht wahr, und bloß nur ungezogenen Grolls wegen hab' ich Dich belogen."

Digitized by Google

gung. Das angenehmste Ereigniß, und das Entscheidendste für seine Ausbildung, war aber eine Reise, die er, in Begleitung eines Freundes vom Hause seines Oheims, im Sommer 1798, durch einen Theil des schlesischen Gebirges, und von dort aus, allein, nach Dresden unternahm, *) und es ist sehr zu bedauern, daß die von Dresden aus, an eine seiner Cousinen, geschriebenen Briefe, die zu seinen interessantesten Jugend-Erzeugnissen gehört haben sollen, nicht erhalten worden sind.

Übrigens hat er seinen Reisegefährten, O. A. R. Rath J., so wie ein merkwürdiges Glück, welches ihm auf dieser Reise wie Spiel begegnet ist, in einem seiner Werke selbst so lebendig geschildert, daß diese Darstellung hier füglich einzuschalten ist. **)

„„Ihr wißt, begann Theodor, daß ich mich, um meine Studien zu vollenden, eine Zeitlang in G. bei einem alten Onkel aufhielt. Ein Freund dieses Onkels fand, der Ungleichheit unserer Jahre unerachtet, großes Wohl-

*) 35ster und 36ster Brief.

**) Serapions-Brüder Bd. 3. S. 550.

gefallen an mir, und zwar wohl vorzüglich deshalb, weil mich damals eine stets frohe, oft bis zum Muthwillen steigende, Laune beseelte. Der Mann war in der That eine der sonderbarsten Personen, die mir jemals aufgestoßen sind. Kleinlich in allen Angelegenheiten des Lebens, mürrisch, verdrießlich, mit großem Hange zum Geiz, war er doch im höchsten Grade empfänglich für jeden Scherz, für jede Ironie. Um mich eines französischen Ausdrucks zu bedienen, — der Mann war durchaus amusable, ohne im mindesten amusant zu seyn. Dabei trieb er, hoch an Jahren, eine Eitelkeit, die sich vorzüglich in seiner nach den Bedingnissnn der lezten Mode sorglich gewählten Kleidung aussprach, beinahe bis zum Lächerlichen, und eben diese Lächerlichkeit traf ihn, wenn man sah, wie er im Schweiß seines Angesichts jedem Genuß nachjagte, und mit komischer Gier soviel davon auf einmal einzuschnappen strebte, als nur möglich. Zu lebhaft gehen mir in diesem Augenblick zwei drollige Züge dieser Eitelkeit, dieser Genußgier, auf, als daß ich sie Euch nicht mittheilen sollte. — Denkt Euch, daß mein Mann, als er während sei-

Digitized by Google

nes Aufenthalts an einem Gebirgsort, von einer Gesellschaft, in der sich freilich auch Damen befanden, aufgefordert wurde, eine Fußwanderung zu machen, um die nahe liegenden Wasserfälle zu schauen, sich in einen noch gar nicht getragenen seidenen Rock warf mit schönen blinkenden Stahlknöpfen, daß er weißseidene Strümpfe anzog, Schuhe mit Stahlschnallen, und die schönsten Ringe an die Finger steckte. In dem dicksten Tannenwalde, der zu passiren, wurde die Gesellschaft von einem heftigen Gewitter überfallen. Der Regen strömte herab, die Waldbäche schwollen an, und brausten in die Wege hinein, und ihr möget Euch wohl vorstellen, in welchem Zustand mein armer Freund während weniger Augenblicke gerathen war. — Es begab sich ferner, daß zur Nachtzeit der Blitz in den Thurm der Dominikaner-Kirche zu G. einschlug. Mein Freund war entzückt über den herrlichen Anblick der Feuersäule, die sich erhob in den schwarzen Himmel, und alles rings umher magisch beleuchtete, fand aber bald, daß das Tableau, erst von einen gewissen Hügel vor der Stadt angeschaut, die gehörige malerische Wirkung thun müsse. Alsbald

kleidete er sich so schnell an, als es bei der nie zu verläugnenden Sorglichkeit geschehen konnte, vergaß nicht eine Tüte Makronen und ein Fläschchen Wein in die Tasche zu stecken, nahm einen schönen Blumenstrauß in die Hand, einen leichten Feldstuhl aber unter den Arm, und wanderte getrost heraus vor das Thor auf den Hügel. Da setzte er sich hin und betrachtete, indem er bald an den Blumen roch, bald ein Makrönchen naschte, bald ein Gläschen Wein nippte, in voller Gemüthlichkeit das mahlerische Schauspiel.

Dieser Mann, wie ich ihn eben geschildert, forderte mich auf, ihn auf einer Reise nach einem Badeort zu begleiten, und, unerachtet ich wohl einsah, daß ich seinen Besänftiger, Aufheiterer, Maitre de plaisir, spielen sollte, war es mir doch gelegen, die anziehende Reise durch das Gebirge zu machen, ohne allen Aufwand an Kosten. — An dem Badeort fand damals ein sehr bedeutendes Spiel statt, da die Bank mehrere tausend Friedrichsdor betrug. Mein Mann betrachtete mit gierigem Schmunzeln das aufgehäufte Gold, ging auf und ab im Saal, umkreiste dann wieder näher und näher den Spieltisch,

Digitized by Google

griff in die Tasche, hielt einen Friedrichsdor zwischen den Fingern, steckte ihn wieder ein, — genug, ihn gelüstete es nach dem Golde. Gar zu gern hätte er sich ein Sümmchen erpontirt von dem aufgeschütteten Reichthum und doch mißtraute er seinem Glücksstern. Endlich machte er dem drolligen Kampf zwischen Wollen und Fürchten, der ihm Schweißtropfen auspreßte, dadurch ein Ende, daß er mich aufforderte, für ihn zu pontiren und mir zu dem Behuf fünf — sechs Stück Friedrichsdo'r in die Hand steckte. Erst dann, als er mich versichert, daß er meinem Glück durchaus nicht vertrauen, sondern das Gold, das er mir gegeben, für verloren achten wolle, verstand ich mich zum Pontiren. Was ich gar nicht gedacht, das geschah. Mir, dem ungeübten, unerfahrnen Spieler, war das Glück günstig, ich gewann in kurzer Zeit für meinen Freund etwa dreißig Stück Friedrichsdor, die er sehr vergnügt einsteckte. Am andern Abend bat er mich wiederum, für ihn zu pontiren. Bis zur heutigen Stunde weiß ich aber nicht, wie es mir herausfuhr, daß ich nun mein Glück für mich selbst versuchen wolle. Nicht in den Sinn war es mir gekommen, zu spie-

Digitized by Google

len, vielmehr stand ich eben im Begriff, aus dem Saal ins Freie zu laufen, als mein Freund mich anging mit seiner Bitte. Erst, als ich erklärt, heute für mich selbst zu pontiren, trat ich auch entschlossen an die Bank und holte aus der engen Tasche meines Gilets, die beiden einzigen Friedrichsdor hervor, die ich besaß. War mir das Glück gestern günstig, so schien es heute, als sey ein mächtiger Geist mit mir im Bunde, der dem Zufall gebiete. Ich mochte Karten nehmen, pontiren, biegen, wie ich wollte, kein Blatt schlug mir um, kurz — mir geschah ganz dasselbe, was ich von dem Baron Siegfried gleich im Anfange meines Spielerglücks *) erzähle. — Mir taumelten die Sinne; oft wenn mir neues Gold zuströmte, war es mir, als läg' ich im Traum, und würde nun gleich, indem ich das Gold einzustecken gewähnt, erwachen. — Mit dem Schlage zwei Uhr wurde, wie gewöhnlich, das Spiel geendet. — In dem Augenblick, als ich den Saal verlassen wollte, faßte mich ein alter Offizier bei der Schul-

*) Serapions-Brüder Bd. III. S. 486.

ter, und sprach, mich mit ernstem strengen Blick durchbohrend: junger Mann! verstanden Sie es, so hätten sie die Bank gesprengt. Aber wenn Sie das verstehen werden, wird Sie auch wohl der Teufel holen wie alle übrigen. Damit verließ er mich, ohne abzuwarten, was ich wohl darauf erwiedern werde. Der Morgen war schon heraufgedämmert, als ich auf mein Zimmer kam, und aus allen Taschen das Gold ausschüttete auf den Tisch. — Denkt Euch die Empfindung eines Jünglings, der in voller Abhängigkeit auf ein kärgliches Taschengeld beschränkt ist, das er zu seinem Vergnügen verwenden darf, und der plötzlich, wie durch einen Zauberschlag, sich in dem Besitz einer Summe befindet, die bedeutend genug ist, um wenigstens von ihm in dem Augenblick für einen großen Reichthum gehalten zu werden! — Indem ich aber nun den Goldhaufen anschaute, wurde plötzlich mein ganzes Gemüth von einer Bangigkeit, von einer seltsamen Angst erfaßt, die mir kalten Todesschweiß auspreßte. Die Worte des alten Offiziers gingen mir nun erst auf, in der entsetzlichsten Bedeutung. Mir war es, als sey das Gold, das auf dem Ti-

Digitized by Google

sche blinkte, das Handgeld, womit die finstre Macht meine Seele erkauft, die nun nicht mehr dem Verderben entrinnen könne. Meines Lebens Blüte schien mir angenagt von einem giftigen Wurm, und ich gerieth in vernichtende Trostlosigkeit. — Da flammte das Morgenroth höher auf hinter den Bergen, ich legte mich in's Fenster, ich schaute mit inbrünstiger Sehnsucht der Sonne entgegen, vor der die finstern Geister der Nacht fliehen mußten. So wie nun Flur und Wald aufleuchteten in den goldnen Strahlen, wurd' es auch wieder Tag in meiner Seele. Mir kam das beseeligende Gefühl der Kraft, jeder Verlockung zu widerstehen, und mein Leben zu bewahren vor jenem dämonischen Treiben, in dem es, sey es wie und wenn es wolle, rettungslos untergeht! — Ich gelobte mir selbst auf das heiligste, nie mehr eine Karte zu berühren, und habe dies Gelübde streng gehalten.*) — Der erste Gebrauch, den ich übrigens von meinem reichen Gewinnst machte, bestand darin, daß ich mich von meinem

*) Dies ist im vollsten Sinne des Wortes zu verstehen. Hoffmann hat nie wieder gespielt.

Digitized by Google

Freunde, zu seinem nicht geringen Erstaunen, trennte, und jene Reise nach Dresden, Prag und Wien unternahm, von der ich euch schon oft erzählt *)."""

Im Sommer 1798 ward Hoffmann's Glogauischer Onkel Geheimer-Ober-Tribunalsrath-Rath in Berlin und jener folgte ihm dorthin, indem er, bisher Referendarius bei der Ober-Amts-Regierung zu Glogau, in gleicher Qualität, unterm 4. August 1798, an das Kammergericht, das in Berlin seinen Sitz hat, versetzt wurde.

---

*) Alles in dieser Erzählung ist wahr, bis auf die Ausdehnung der Reise, über Dresden hinaus, nach Prag und Wien, an welchen Orten Hoffmann nie war.

Digitized by Google

Beilagen
zum
zweiten Abschnitt.

Digitized by Google

Digitized by Google

21.

Glogau den 18ten Julius 1796.

Dein lieber Brief vom 26ten Jun. c. den ich, einige Tage nach meiner Ankunft in Glogau, aus den Händen des Onkels empfing, kettete mich wieder an dich fester an, — an dich, und an jene Verhältniße, ohne die mein Herz leer, und die Harmonie meines Kopf's mit demselben, total verstimmt ist. — Ich bin, in einer Art Betäubung oder Rausch, meiner Vaterstadt entflohn, — der Abschied von ihr hatte mich so butterweich gemacht, daß ich mich bald vor mir selber sehr prostituirt und geweint hätte, — nachher war ich verzweifelt lustig, und zog mir die Ueberhosen richtig dreimal verkehrt an; dann aß ich sehr viel, und trank noch mehr, — sie sah' ich noch einmal am Fenster, — vielleicht war mein Universal-Compliment gegen die vierseitige Nachbarschaft, und mein Spezial-Gruß, den ich ihr ins Fenster als letztes Lebewohl zuwarf, meine Schlußvignette für

Königsberg, — ich meine, daß ich ihnen zum letzten mal hingezeichnet stand, und mich in meinen rund verschnittnen Haaren und Reisehabit nicht sonderlich produzirte. — Von meiner Reise nichts, — lieber Freund, außer, daß ich mit einem deiner Stadt-Inwohner reiste, der mich in Marienwerder, während der 2 Stunden, die man auf der Post mit Packen und Pferdewechseln zubringt, überall herumführte, und verschiedene Damen zeigte, und unter andern — —. Dieser Cicerone und Reise-ami war übrigens ein Knopfmacher, und hatte eine sehr hübsche Frau, — eins von den feinen Gesichtern aus dem Lavater, gegen die man gleich freundlich seyn muß, wenn man nur ein einzigesmal einen Crayon zwischen den Fingern kunstmäßig gehabt hat. Die kleine Knopfmacher-Familie versammelte sich um den zurückgekehrten Papa, der bloß eine Visite in Königsberg abgestattet hatte, aber 8 Tage, für ihre Liebe eine lange Zeit, weggeblieben war, — eins kletterte ihm an den Hals herauf, — eins umklammerte seine Knie, — und als er nun vollends bunte Pantoffeln für die Mädchen, und Garkuchen auspackte, da hättest du die Freude sehen sollen. — Das kleinste erwachte jetzt auch in der Wiege, und lallte, seine kleinen Aermchen ausstreckend, nach der Mutter, die lächelnd

die Falten aus dem Bratenrocke des Mannes, der eben aus dem Mantelsack hervorgegangen, (nehmlich der Bratenrock) war, ausstrich, und den vom Königsberger Gastmahl restirenden Staub, — den Feder Anflug, ausbürstete. — Ein alter Mann mit dem frappantesten Gesichte, der am Tische Knöpfe ausarbeitete, füllte die Scene mit Bewillkommungs-Komplimenten, und einem höflichen Sermon an mich und seinen Cumpan, — indem er schon längst ganz leise, mit einem Flugblick auf mich, sein poröses Mützchen hinter sich geworfen hatte, und, in einer sehr conservirten Frisur, mit einem Coeurtoupé, dasaß. — Jetzt kam Kaffee in einer mächtigen Kanne. — Die Frau eilte vom Bratenrock weg, um eine Porzellan-Tasse herunter zu langen und auszuwischen. — Die Tasse war für mich, — eine von Fayance für den Mann, — der Alte sah ziemlich lüstern den braunen Trank aus der Kanne fließen, und schmunzelte nicht wenig, als ganz unvermuthet, mit einer schnellen Wendung, der Mann ihm seine Tasse darbot, und all' seine Höflichkeits-Weigerungen mit einem lauten Ruf nach einer neuen Tasse abschnitt. — Die Kleinen versammelten sich um den Tisch, — mit ihrem Kuchen in der Hand, — die Bitte um Kaffee durften sie nicht wagen, — und doch bißen sie nicht in den Kuchen,

— ich fütterte sie aus meiner Tasse, indem ich den Kuchen einbrockte, und es ihnen mit dem Theelöffel herauslangen ließ. — Die Mutter wollte das nicht zugeben, und als ich darauf bestand, schenkte sie, um mir jede Entäußerung zu ersparen, ihnen nun ein Näpfchen zur Tunke ein. — Jetzt war allgemeiner Jubel, — alles trank Kaffee, und sogar der Hauskater, der, mit hohem Rücken, knurrend, schon längst an die Familie näher getreten war, bekam fetten Rahm, — ich hatte mich so bei den Kleinen insinuirt, daß sie mich nicht fortlaßen wollten, als man mich zur Post rief; — ich küßte sie alle, — und auf den sanft gerundeten Contour der Lippen des Weibes hätte ich auch einen Yoriks-Kuß gedrückt, als Zueignungs Dokument meiner Seele, und Innungsgruß des Handwerks, das ich treibe, um beßer zu seyn, als ich ohne dasselbe wäre und seyn könnte. — Du verstehst mich! — Doch hätte dies Sensation erregt, und der Polizey-Bürgermeister, dem es gewiß bekannt geworden wäre, hätte diesen Kuß quästionis registriren, und mich vor der ganzen Welt in Miskredit setzen können. Du siehst, daß ich in Marienwerder sentimentalisirt habe, und daran ist bloß das Profil, oder auch die Face, einer Knopfmacher Frau Schuld! — habeant sibi, — nimm nicht übel, daß diese

Digitized by Google

Geschichte ganz offenbar zwei Seiten meines Briefes einnimmt. In Posen mußte ich mich, der Post, nicht meiner Müdigkeit wegen, von Sonnabend früh, bis Montag spät um 6 Uhr, aufhalten. — Da lebte ich in einem vortrefflichen Hotel, bei Madam Speichert, recht lustig. — Mittwoch den 15ten Junius, früh um 6 Uhr, stand ich Stirn gegen Stirn mit meinem Onkel. — Ich bin in Glogau entfernt von allem, was mir lieb war, und ich habe, wie's Hamlet seiner Mutter räth, die eine kranke Hälfte meines Herzens weggeworfen, um mit der andern desto vergnügter zu leben. Jetzt stoße ich an eine Hauptfrage, die ich in deinem Blick lese, — ob ich glücklich, — zufrieden bin! — Und leider muß ich antworten, daß ich nie dauernd unglücklicher, nie, bei mitunter langem Durchbruch meiner Jovialität, so ein Sklave unseeliger Kleinheiten gewesen bin. — Nimm an, daß ich mich mit Gewalt losriß von einem Wesen, das meine ganze Seele füllte, das mir alles seyn konnte, ich opferte mich einem unglücklichen, konventionellen Verhältnisse auf, und floh' mit blutendem Herzen, — einen wohlthätigen Genius suchte ich fern von meinem Vaterlande, und fand ihn nicht! — — — —

Digitized by Google

den 20ten Julius.

Eben kehre ich aus der Jesuiter-Kirche zurück, — sie wird neu gemalt, und ich habe den exzentrischen Einfall, zu helfen, — das wird mir wahrscheinlich, juristischer Seits, übel genommen werden! —

Für diesmal, mein theurer, einziger Freund, nehme ich Abschied von dir, ich bin zu verstimmt, um dir in meiner gewöhnlichen Jovialität Schilderungen von Glogau zu machen, — schon im folgenden Briefe sollst du mehr erfahren. —

Lebe wohl, einziger, innig geliebter Freund! —

22.

Glogau den 17ten September 1796.

Bester theuerster Freund!

Es gehört mit zu den niederschlagenden Unannehmlichkeiten, welche mich auch jetzt, in veränderter Sphäre, zu Boden drücken, daß ich erst heute im Stande bin, dir deinen Brief vom 15ten August zu beantworten. Vier Wochen drängen sich in die Mitte von Frage, Anrede und Anwort, und

Digitized by Google

diese vier unseeligen Wochen, die ich, bis auf einen oder zwei glückliche Tage, in dem Geschäfts-Journal meines hiesigen Aufenthalts wegwischen möchte, als einen übel angebrachten episodischen Zug, der in's Ganze nicht hinein paßt, haben mich so lebensmüde, so völlig erschlafft gemacht, daß erst gestern ein Brief aus Königsberg im Stande war, mich mir selbst wiederzugeben, und dann, als die ersten Funken meines Geistes Strebsamkeit entzündeten, als Sie die feinsten Fühlfäden meiner Fantasie ergriff, — als alles hervortrat, was sich meinem blöden Sinn entzogen hatte; da sah' ich dich mit einer Miene des Vorwurfs, — du klagtest über mich, und nanntest mich leichtsinnig und vergeßsam. — Verzeih' das Sonderbare dieser Zeilen, — sie mögen dir meine Stimmung schildern, die ohnehin schon feierlich, durch eine schmerzhafte, doch bald vorübergehende, Krankheit, bitter wehmüthig gemacht ist.

Daß ich mich in Z. wirklich geirrt habe, schmerzt mich eben so sehr, als daß man jetzt in R. alles anwendet, ihn durch die galligsten Briefe mir und dem Onkel verächtlich zu machen. Er ist noch nicht hier, und wird auch wahrscheinlich nicht herkommen, da er schon den 12ten August seine Fußreise hierher angetreten hat, und noch nicht ange-

Digitized by Google

kommen ist. — So mußte sich alles, alles, vereinigen, um mich aus einer Gegend zu vertreiben, die, nach andern Motiven, und auch nach andern Grundsätzen gehandelt, mir die angenehmste hätte werden und bleiben können. — Warum dir mit Hoffnungen, die ich, um jemanden weniger leiden zu sehen, und, mit kälterer Entschlossenheit als sonst, den süßesten Verbindungen zu entrinnen, zurück ließ, warum dir, der du nicht einmal Intereße dabei hast, mit diesen Hoffnungen schmeicheln; — ich sehe K. nie wieder! Man hat mich hier mißverstanden, — wie der beste Rechenmeister das warum und weswegen, sammt meiner Zukunft, herauskalkulirt, und es mir, als Facit dieser gewaltigen Rechnung, zur Pflicht gemacht, nie mehr K. zu sehn. — Schließe nicht, mein Theurer, aus dieser traurigen Ouverture, aus diesem Klaglibell gegen mein Schicksal, daß mich mein Humor, — meine Jovialität, die vorzüglich die letzte Zeit, besage meiner an dich geschriebenen Briefe, jedem Schicksalshieb meine härtste Seite präsentirte, ganz verlassen hat; — dieser Humor beseelt noch meine Unterhaltung, vorzüglich mit den Damen, und macht, daß man mich hier für einen leidlichen Gesellschafter und noch beßeren Musiker hält. — Mein Schmerz, — das Gefühl der unausfüllbaren Leere, der Loßgeris-

Digitized by Google

senheit von der Kette, die mich an Freude und Seeligkeit band, ist höchstens zwei Morgenstunden auf meinem Gesichte lesbar, und stimmt meine Diction zwei Oktaven herauf, so daß ich mit keinem festen Ton, in keiner festen Periode, zum armseeligsten Tropf werde; — so wie die Sonne steigt, wird meine Aussenseite von ihren Strahlen erwärmt, und ich bin brauchbar, so lange die Sonne oder sonst ein Licht scheint, des Abends falle ich in eine Geistes-Ohnmacht, und meine Fantasie paßt sehr sorgfältig auf meine Augenlieder auf, um, so bald sie nippen, mir mit grellen Farben alles unangenehme, was mir je wiederfuhr, zu wiederholen, und mir eine solche Zukunft zu zeigen, die nur zu gut mit der Vergangenheit zusammen stimmt. — — — — — — — — — — — — —

Du frägst, wie es mit meiner Weiber-Kenntniß stehe, und ich antworte dir, daß ich Schätze sammle, und daß meine Aufpasserey, die du Beobachtungsgeist zu nennen beliebst, allemal in gutem Schwung ist, so oft ich aus meiner physischen und moralischen Clause heraustrete. — Ueberall wo ich hinblicke, sehe ich kindische Thorheiten, — Firlefanzen und Poßenreißer, mit Empfindsamkeit und Liebeley, — ich sehe Kleinlichkeiten, die man sich höchstens nur einmal im Leben erlauben sollte, bis zum

Digitized by Google

Ekel wiederholen, — die irae amantium des Horaz, die man sich recht hübsch denken kann, sind erniedrigt zu mörderischen Ausfällen auf gesunden Menschenverstand und Bonhommie, — das alles finde ich zuweilen amüsant, doch ich kann darüber nicht so herzlich lachen, als wir oft zusammen, über ähnliche Dinge in Königsberg, wo wir noch zusammen das Ronchoncha Chor sangen. — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

In dem Briefe, den ich gestern aus Königsberg erhielt, ist deiner mit freundschaftlicher Wärme gedacht, und auch eines Abendessens erwähnt, das du im D . . . Hause eingenommen hast. — Sie ist auch da gewesen, und du hast mit ihr von mir gesprochen, — das alles hat mich ausgesöhnt mit mir, und mit dem was um mich ist. — Ich bin höchst unglücklich, wenn die frostige Lebensphilosophie, die hier vom Stuhle der Themis gepredigt wird, meine besten Hoffnungen, als unausführbare Chimären, verscheucht.

Lebe wohl, theurer einziger Freund! — Ewig, ewig der deine!

Digitized by Google

23.

Antwortschreiben an Theodor in bequemem Taschenformat geschrieben mit didotschen Lettern im October 1796. *)

Als heute den 3ten October des laufenden Jahres Nachmittags um 3 Uhr der Postbote einlief, und 3 Briefe brachte, (du bemerkst die Harmonie der Wörter und Zahlen) war der unstreitig der beste, der die lebhafteste Freude verursachte, und das war der Deinige an mich. O! mein Theodor, so lange noch die Sonnenblicke deiner Freundschaft mich erwärmen, — so lange noch diese auf die Eisrinde, die Convention und Unglück, von nichtswürdigen Kleinigkeiten gebohren, um mein Herz ziehn, wohlthätig wirken, dafs sie im lieblichen Thau der Empfindsamkeit hinfliefst, stockt noch nicht der Puls meiner Thätigkeit. — Ich fühle, dafs jugendliches Feuer in meinem Innern wallt, und dafs diese verzagende Resignation auf Freude und Glück, welche mich seit vielen Tagen un-

*) Mit zierlichen lateinischen Lettern geschrieben, und darum auch so abgesetzt.

Digitized by Google

ter den schrecklichsten Qualen nagender Hypochondrie niederwarf, nur abgelebten Greisen ziemt, nicht mir, dem Jünglinge, der es als angebornes Recht vom Schicksal fordern kann, noch manche bunte Decoration zu sehn, die in dem zu spielenden Lebensschauspiel vorkommt, und nur noch für die folgenden Acte verhüllt bleibt.

Dein Brief (der in einem Anfall jovialischer Laune geschrieben ist) ist für mich eine stärkende Arzeney, ein Roborativ gewesen. — Ich habe wieder hoffen gelernt, denn du hast mit der siegenden magischen Gewalt deiner Freundschaft mir einen reizenden Prospect der Zukunft hervorgezaubert. — Warum erscheint mir heute alles im Purpurglanz neu erwachter Gefühle! Warum schwingt sich meine Fantasie mit raschem Fittig zu einem ländlichen Elysium auf, wo Freuden ihren Kettentanz um mich reihen, und wo ich keine verlorne, keine ungenoſsene Stunden bejammern darf! — Bin ich denn nicht glücklich? — Sind nicht alle Klagen, die meine Atmosphäre verpesten, wahre Versündigung an dir und an mir selbst. — Wenn selbst jene entzückenden Bilder, jene Wonneträume, Sie einst zu besitzen, und mit Ihr durch die engsten Ban-

Digitized by Google

de der Menschheit und Natur verbunden, die letzten Schritte zu vollenden, — wenn sie nur Bilder blieben, nie von der Wirklichkeit erreicht, so nagt das noch nicht die Blüthen meiner Seeligkeit weg; — ich habe Dich! Eine Freundschaft, die, wie die unsere, um die kleinsten Verhältnifse des Lebens ihre süfsen Bande schlingt, wo man mit einander, alles, und getrennt, nichts ist, — wo mit oeconomischer Sorgfalt Kummer und Freude getheilt wird, und mitbeweint und mitgenofsen jeder Augenblick der Vergessenheit entrinnt, — wo die Quelle wechselseitiger Rührung nie versiegt, — eine solche Freundschaft gewährt einen ewig reinen Genufs, — sie wird von einem Heroismus gestählt, den der Rausch der Liebe nicht erträgt. Ja mein Theodor, — wenn alles für mich verloren ist, wenn Sie nicht für mich lebt — dann lande ich in deinem Hafen — ich bin ja sonst schon oft dein Maitre de plaisir, — dein Zeichenmeister und Hofcomponist, — Capelldirector und Hofpoet gewesen, — ich werde es vielleicht noch einmahl seyn, wenn dieses volle Herz dem Zerspringen nahe seyn wird in der Leere die es umgiebt. Lafs' mich ihn immer träumen, den süfsen Traum künftiger Vereinigung

Digitized by Google

mit dir, dem Einzigen, dem mein Herz, meine Empfindung, eine Lustvilla ist, in der sein Geist gerne verweilt. In einer vaterländischen Gegend, zwischen murmelnden Bächen, majestätischen Eichen und niedern Birkensträuchern, wirst du einst gehn verbunden mit ihr, — deren Aufenthalt du nach Pensylvanien verlegtest — mag sie seyn ferne oder nah, gebohren ist sie schon und harret auf dich Kommenden, — da werd' ich mich zwischen euch drängen, pochend auf die Vorrechte, die mir mein Herz giebt, das sich anklettet an das deine. — Du wirst mich in deine Arme schliefsen, und selbst auf ihren Mund werde ich einen Seegenskufs drücken dürfen. — Friede im Herzen, werden wir, mit truncknen Blicken an uns hängend, ganz des Wiedersehns erhabnen seeligen Moment genieſsen. — An dieser Stelle, mein Theodor, wollen wir uns'rer Freundschaft ein Monument errichten, — allenfalls auf simpelm Piedestal, der Genius der Freundschaft, zwey Kränze zusammenbindend, — mit der Inschrift unten im Piedestal: „Hier fanden sich Theodor und Eugenius wieder." — Lächle über das Bilderbuch meiner Glücksträume! — Ich wollte mich losreifsen von meiner Schwärmerey der Zukunft und in die Gegenwart zurück-

Digitized by Google

rückgehn, aber ich vermag's nicht, — mein trunkner Blick irrt nur in den Wonnegegenden umher, die noch in weiter Ferne liegen, und die nur der Flug langer Monden und Iahre erreicht. —

In deinem vorletzten Briefe tratst du in Gesellschaft auf, und ich genieſs' dich so, wie ehedem, wenn wir im frohen Zirkel unsre Jovialität in Bewegung setzten, und unser gesellschaftliches Talent übten. In diesem eben empfangegen Briefe trittst du allein auf — ich habe dich genossen, wie ehedem, wenn wir in den Armstühlen saſsen. Oft wehen mich die Lüfte der Vergangenheit an, und ihre Freuden gehn hervor, wie Geistergestalten abgeschiedener Geliebten, die man ohne Schauer erblickt als Repraesentanten ihrer Wirklichkeit. Ich bin schon sehr glücklich gewesen, mein Theodor! Oft und meistentheils war mein Glück verborgen dem Menschenpöbel, — Convention und die unglückseeligsten Verhältnisse brandmarkten es als unerlaubte Contrebande, die man nicht einführen dürfte in's Leben, weil sie ihr Mauth-Amt bey Zeiten vorgelegt hatten. — Ich entschlüpfte ihnen auf Kosten meiner Ruhe, und eine gewisse Kindlichkeit in meinem Character, ein Zutrauen

Digitized by Google

zu allem was mich umgab, ging verloren. — Warum war es so, und nicht anders, klag' ich so oft, warum legte das Schicksal Rosenketten und Fesseln so nah an einander! — Ich Stürmischer wurde gezähmt durch die Heimlichkeit, in die sich alles hüllen mufste. — Du bist mein tröstender Engel mit deinem Glückshafen für mein Herz, das oft ängstlich in einem Fegefeuer der widrigsten Eindrücke schlägt. Nur einen einzigen Gedanken reifse noch aus meiner Seele, und ich werde ganz glücklich seyn können! — — Du merkst, worauf dies alles geht, um so mehr wenn ich hinzusetze, dafs das Daseyn eines einzigen Menschen, dem ich 78 Meilen entfloh, meine schönsten Stunden umschafft in schmerzhafte. — Eine krampfhafte Empfindung durchzuckt mein Inneres, wenn ich mir etwas kleines ungeheures denke. — Genug — schon verbittert mir der Gedanke daran die Sabbaths-augenblicke, die ganz dir gehörten! — Jetzt wär's einem Flügel-Concerte ähnlich, wo nach dem sonoren Violinen-Tutti der Spieler sein Solo zu klimpern anfängt, wenn ich dir schriebe von kleinen Vorfällen meines hiesigen publiken Vegetirens und von episodischen Sponsalien, die nichts weiter abgeben als Lachstoff! Weniger

Digitized by Google

kann kein Mensch dazu gestimmt seyn, als ich, in diesen Momenten des innigsten Gefühls der Freundschaft für Dich, mein Theodor! Noch nie waren mir die Menschen um mich her lästiger, und noch nie hatten sie zu gleicher Zeit weniger Einflufs auf mich. Dies Blättchen soll als Lichtblick und Aufhöhung in die gröbere Masse eines Neuigkeitsbriefs, der in andern Stunden zu lesen ist, eingestofsen werden —. Lebe daher wohl für diesen Abend, für diese Nacht, Theurer, Einziger! Eine dunkle Schattenvolle Nacht umhüllt mich, — die Helle, die durch die Finsternisse bricht, ist ein Traum, — mehr als ein Traum, vielleicht schon Dämmerung und Vorglanz eines schönen Morgens, der endlich durch die Schlag-Schatten der Bergkette brechen wird, die mich von dir trennet. Lebe wohl!

Eugenius.

24.

Glogau den 22sten October 1796.

Mein einziger theuerster Freund!

Du bist zu gut, du liebst mich zu sehr, um die Grade meiner Wärme gegen dich nach der Zahl

Digitized by Google

der Briefe zu berechnen. — Mein hiesiger Aufenthalt, der ein Lärm- und Tummelplatz meiner Launen ist, und, in den hineingestoßen, ich an hundert Haarseilen mehr hänge, als sonst, ist Schuld daran; nicht, daß ich nicht an dich gedacht haben sollte, (denn mein Vegetiren hat mich noch nicht zur Mumie umgeschaffen,) sondern daß ich dieses Erinnern an dich, oder mehr als das, — dies ganz mit voller Seele an dir hängen, mein Theuerster, nicht schriftlich dokumentirt habe. — Dein Vorwurfs-Brief, Klaglibell gegen meine Briefsverzögerung vom 14ten Octobr., hat alle jene Haarseile losgeschnitten, und ich fliege, dir zu sagen, daß ich dich liebe, und daß die Trennung von dir der bitterste Tropfen ist, den mir das Schicksal in den Becher des Lebensgenusses hineingemischt hat. — Mit diesem vollen Herzen, mit diesen süßwehen Empfindungen, — mit diesem Drange nach Mittheilung, werde ich, nur mit dir vereint, glücklich seyn können. — Mein Geist schwebt dem deinigen zu, bei jedem Ideal künftiger Zufriedenheit. — Hier lebe ich oft, von interessanten Gegenständen umgeben, so uninteressant, als weiland mit dem Cicero unter dem Arm, als ich in Prima saß, und die ersten Grundpunkte oder Contourstriche zu allem künftigen Glück und Unglück, namentlich aber auch zu

deiner Freundschaft, ohne selbst daran zu denken, hinwarf. — Jene Zeit war schön, weil mit jedem Tage ich selbst (moralisch) mit meinen kleinen Freuden heranwuchs. — Diese Zeit kommt nicht wieder. — Jetzt lebe ich uninteressirt, weil ich von allen, die mich liebten, hinwegzog, ohne hinlänglich vernünftigen Grund, und aus einer Art von Stoizismus, der mir nicht einmal natürlich ist, und weil hier die, die mich nicht lieben, mich nicht verstehn, sich auch nicht die Mühe geben, mich zu verstehn. Freilich hab' ich aus Königsberg ihr Gemählde erhalten. — Getroffen ist sie und schön gemahlt, — das Gemählde ist aber in Nova Zembla gemahlt. — Kein warmes Colorit, — kein feuriger Blick führt's zum Herzen. — Sie ist's nicht. — Sie, die mich liebt; — ich arbeite an einer Copie, der meine glühende Fantasie Leben und Geist geben soll. — Ein gewisser Molinari, der ein sehr geschickter Mahler ist, hält sich seit einigen Tagen hier auf. — Alles was ich von ihm höre und sehe, ist so äußerst interessant, daß ich nicht die Zeit erwarten kann, ihn kennen zu lernen. — Noch nie habe ich eine solche lebhafte Miniatur-Mahlerey gesehn! — —

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Es ist fast ganz gewiß, daß ich, auf den März,

die Reise nach Königsberg mit dem Onkel antrete. — Wir werden uns wieder sehn, — ich werde dich früher umarmen als sie! — Einziger Theurer, — ich finde dich so wieder als ich dich verließ. — Du liebst mich, — und ich bin glücklich! — Wenn diese Prüfezeit, diese Fegfeuerprobe, vorüber seyn wird, — wenn alles, was mich quält und niederdrückt, in tiefe Nachtschatten zurücktreten, — wenn endlich jene Sonne für mich aufgehn wird, der ich mit ungeduldigen Entzücken entgegen sehe! O mein Freund! — was wäre ich, wenn diese wohlthätige Ideen seeliger Zukunft meinem Geist nicht Kraft und Spannung gäben!

Eben fällt mir das Blatt in die Hände, das ich denselben Tag schrieb, als ich deinen ersten Brief erhielt, — ich leg' es versprochenermaßen diesem Briefe bey, der eben auch kein Neuigkeitsbrief ist. — Allemal wenn ich an dich schreibe, nehme ich mir vor, dir recht viel Schilderungen von Glogau zu machen, und überhaupt recht jovialisch zu seyn, eine unbesiegbare wehmüthige Stimmung verdirbt mir allemal dies Projekt.

Du bist in Danzig gewesen, und hast ein neues Menschengenus kennen gelernt, — solche Ausflüchte wünscht ich mir machen zu können, — vielleicht gehe ich auf ein paar Tage nach Breslau.

Digitized by Google

Ich werd' mich einmal anstrengen, dir ein Buch zu übersenden, woran ich schreibe, was jovialischer ist, und witziger als ich selbst. Lebe wohl, mein Theurer, und antworte mir sehr bald.

25.

Glogau den 11ten Dezember 1796.

Ich eile, dich noch in M., dicht vor der Abreise nach Königsberg, mit einem Briefe zu erwischen, — du mußt, ständest du auch schon mit einem Fuß im Wagentritt, doch noch so lange zögern, daß dir der Postbote den Brief insinuiren kann, — lesen magst du ihn auch erst in Königsberg; laß' diese Unterhaltung dir aber das Eintritts-Kompliment, — die Bewillkommungs-Visite seyn! — Ich ging nach Süden, um wärmer zu seyn, und bin an eine Eisklippe gerathen, die mir Verderben droht. — Mein Exil vergleiche ich mit jenen Inseln des Lord Anson, die nur in der Beschreibung Paradiese sind, — die Exaltation, in der ich in das freiwillige Exil ging, ist dir nicht unbegreiflich, wohl aber

oft mir selbst. — Heute gerade wäre ich in der Stimmung, dir manches zu sagen, was so toll, — so überaus toll ist, daß ein gewisses vernünftiges etwas, — ein schwarzer Punkt in einem Feuerkreise, — mir jede Periodensetzung zu verderben scheint, in der ich dir dieses erzählen, oder lieber herfantasiren will! — Nenne mich den leichtsinnigsten, unbedachtsamsten Menschen, der sich um Hirngespinste quält, und in einer unaufhörlichen Schattenjagd seine Kräfte erschöpft, — ich bin's fürwahr! Ein kleiner Zettel aus meiner Brieftasche fällt mir in die Hände, — diese Worte stehn darauf: „Wenn ich's mir als möglich denke, daß dieser unsinnige Wechselbalg meiner Fantasie, über den ich in ruhigen Momenten ganz teufelmäßig lache, je die Fibern meines Gehirns erschüttern, oder an die Fühlfaden meiner Empfindung tippen könnte, so wünschte ich mit Shakespears Falstaff: „es wäre Schlafenszeit und alles wär' vorbey!" Dies habe ich gewiß in einer Aufwallung von gewissen tollen Ideen hingeschrieben, und sie glücklich gedämpft, — und jetzt! — jetzt ist das alles geschehn, was ich damals, bloß als möglich, der Critik meiner Vernunft unterwarf, — und ich wünsche doch nur selten die Schlafenszeit, welche ich in jener Stelle aus Heinrich IV., dem Falstaffschen Ausruf unterschiebe.

Digitized by Google

Verzeih' mein Theodor, diese dir unverständliche Aeußerungen meiner sonderbaren Stimmung, ich reiße mich los, um dir interessanter zu werden, oder um nicht selbst im Briefe ganz dem Hirngespinst zu gleichen, das mit meinen Launen faselt!

Die Nachrichten, welche ich jetzt aus Königsberg erhalte, sind so sonderbar, so widersprechend, daß sich mir nichts gewisses daraus abstrahiren läßt. Ich bekomme zwar auch Briefe von ihr. Diese sind aber nur schlechte Repräsentanten der Vergangenheit, — du gehst nach Königsberg, von dir glaube ich mehr, und gewissere, Nachrichten zu erhalten, wie man sich meiner erinnert. Diese Nachrichten sollen meine Reise nach Königsberg bestimmen!

Man lebte hier in einem solchen traurigen Einerley, wenn man nicht ex propria auctoritate manchmal humoristische Sprünge machte. Zu diesen gehören auch die Ombres Chinoises, die ich mit Hülfe des Cousins etablirt habe, und durch die ich manchmal meiner Laune freyen Lauf laße, — ich habe, auf diese Art, auch den Jahrmarkt von Goethe aufgeführt! —

Ich wurde unterbrochen, und an dem fernern Schreiben verhindert, — der Brief muß in zwei Minuten fort. Lebe wohl, — Adieu!

Digitized by Google

26.

Glogau den 21sten Januar 1797.

Einziger theurer Freund!

Was du eigentlich von mir denken magst, möcht' ich wissen! die Santa Hermandad meines eignen Gewissens klagt mich an, und nur mit schwachen Gründen suche ich einer schmerzhaften Verdammung zu entgehn! — Dein Brief, (der letzte) der mir heute in die Hände fiel aus dem Portefeuille, indem ich's aufmachte, ein Portrait anzusehn, mahnte mich an die Erfüllung einer Pflicht, die mir zugleich noch wohlthätige Sonnenblicke aus der Vergangenheit verschafft. — Vor einigen Tagen hätte ich freilich nicht schreiben können, denn ich hab' mir den Arm auf dem Eise lahm gefallen, aber dein letzter Brief erforderte schleunige Antwort. — Die Spannung, in der du ihn für mich auf's Papier hinwarfst, hat vielleicht schon nachgelassen, — vielleicht siehst du schon manche Dinge anders, — manche Gestalt, die erst in grellem Lichte hervorstach, ist im Schatten, — ich will, daß du mich nur hörst, und wünsche die zum Teufel, welche dir Verdruß und böse Laune machen. — Ich bin dir am

heutigen Januars-Abend, mein liebes Kind! so eiskalt, daß ich dir sogar ungemein vernünftig sagen kann, daß im Entbehren, im Nichtgenießen, — im völligen moralischen und physischen Farniente, man eine überaus große Ruhe findet, (unumstößlich wahr) — daß man eigentlich nie, — nie lieben sollte, — keinen Geschmack finden an Anmuth und Schönheit, und hinbrüten, bis man mit Shakespears Fallstaff schlafen ginge, — ich setze nur noch hinzu, daß dies abscheulich ist, — nehmlich ein Satz aus der Diätetik des Phlegmatikers, welcher in Königsberg auf dem gewissen Lehnstuhle vegetirt, und daß ich ewig verdammt seyn will, wenn ich länger als dreyviertel Sekunden so räsonniren kann. — Jetzt hab' ich mein Licht geputzt, eine Schlaf-Mütze auf mein Haupt geworfen, zweimahl, zum Schrecken einer Maus, die an einem haschirten Pantoffel soupirte, den Fuß gegen die Erde gestampft, und denke, — empfinde, spreche anders!

Schon in mehr als einem Briefe habe ich dir gesagt, daß ich zu jovialisch bin, um möglich lange an einer fatalen Grille zu kleben, daß sich trübe und frohe Stunden in den zu durchlebenden Tag bunt untereinander theilen, daß mein Geist aber oft mir Partialzahlungen leistet, wenn meine Fantasie eine ganze Capitals-Summe fordert. — Dies

Digitized by Google

alles, zum voraus gesagt, kann's dir nicht auffallen, wenn ich dir versichere, daß ich nie mehr Veranlaßung hatte, unglücklich zu seyn, als jetzt, und daß ich nie jovialischer dachte, als heute am einsamen Abend. — Mir fehlt nur mein Theodor, — auf ewig könnte ich alles, alles, was mich quält, warum ich mich abhärme, vergessen, und glücklich seyn, wie ich's nie war! — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

— Der verfluchte Arm, — ich muß pausiren! — Ich habe etwas pausirt, und mein Arm erlaubt mir, weiter zu schreiben! — aber, o weh, durch die Stiche im Arm sind gewisse Stiche, die tief in das Herz gehen, rege geworden, und haben meiner guten Laune einen Stoß versetzt. — Alles geht jetzt verflucht, der Cousin schnarcht aus F Moll — die Maus nagt unaufhörlich am Pantoffel, — ich hab' sie erschmeißen wollen mit dem Land-Recht von 1721, — mit schlesischen Edicten, — mit meiner Bürste, — mit der Sandbüchse, — die Stube ist schon fast mit allen meinen Effecten besäet, aber die mordiöse Canaille nagt fort, — stört gänzlich alle Illusion, und ich kann nichts gescheutes denken. — Zu diesem allen kommt noch, daß ich mit einer fieberhaften Schläfrigkeit kämpfe, welche ich auf die Ereignisse des heutigen Tages schiebe, —

Digitized by Google

denn denk' nur, M. hat uns verlassen, und auf eine entsetzlich lange Zeit, und ich bin so weichherzig, so sentimentalisch, bei'm Abschiede gewesen, — habe sie unwillkührlich, als sie mir den Abschiedskuß reichte, an mein Herz gedrückt, daß mir der Cousin einmal über das andere versichert, ich wäre verliebt, und, daß ich der größte Hasenfuß bin, den man sich nur denken kann, ist auch mitunter wahr. Eben fällt mir ein, vor einiger Zeit, einen Brief von dir erhalten zu haben, in dem du mir versichertest, meinen letzten Brief nicht verstanden zu haben, welches sehr glaublich ist, weil ich etwas verrückt war, als ich ihn schrieb!

Ich berichte nur noch, daß der Cousin aufgewacht ist, — und eben auf mein flehentliches Bitten, mit besonderer Geschicklichkeit, das Galgenvieh, — die soupirende Maus, im Vorbeischießen ertreten hat, und lege mich dann schlafen. — Gute Nacht mein Theodor, Morgen früh' füll' ich vielleicht mit gescheutern Dingen die übrigen Blätter. Ich fühl's, nichts Kluges gesagt zu haben! — das über deine Geschichte ausgenommen; es ist solches wahr!

Gute Nacht!

Sonntag früh um 9 Uhr.

Ein trüber unfreundlicher Morgen, der Sturm hat diese Nacht geraset, und Schlossen haben meinem Fenster den Untergang gedroht. Jetzt ist's sonst ruhig, nur der ganze Weg nach Bruste, (ein Dorf eine Viertelmeile von Glogau,) den ich übersehn kann, ist mit Fußgängern bedeckt, die nach Glogau in die Kirche wallen. Denk' dir eine lange Kette, deren Glieder blaue Mäntel (in den Mänteln stecken res sese moventes) sind! So erbaulich wie denen da zu Muthe ist, so fromm sie selbst durch die Beschwerlichkeiten des Ganges gestimmt werden, so können wir beide, du und ich, nun und nimmermehr seyn, — du wohl noch eher. — — Du hast es mir oft ziemlich unsanft vorgeworfen, daß ich nicht für so etwas, als verdorbener Städter empfänglich wäre, — ich räume es ein! — — — — — — — — — — — — — —

Einige Zeit hindurch (um nicht ewig vom Sonntage zu reden) hab' ich hier einen Umgang genossen, der meinem Geist, oder willst du lieber, meiner Fantasie, neuen Schwung gegeben hat. Ein Mensch, wie ich ihn mir oft idealisirte, kam wie eine Erscheinung her, und floh wie ein guter Genius, der im Vorüberfluge Rosenblätter in die Lüfte streut. — Sein Ruf war wider ihn, und er

Digitized by Google

wurde, wie viele Menschen, verkannt. — Denk' dir einen Menschen, — schön gebaut wie der Vatikanische Apoll, — dazu aber einen Kopf, wie ich ihn, einen Fiesko zu charakterisiren, wählen möchte, denn es ist wahr, daß aus dem sonst schönen Auge oft eine gewisse boshafte Schadenfreude hervorstrahlte. — Die schwarzen kurzen krausen Haare schienen dies noch mehr zu bestätigen. — In der ganzen Haltung des Körpers lag etwas stolzes, — eine gewisse Superiorität, die doch nie anmaßend war — dieser Mensch hieß Molinari, und war ein Mahler. — Du kennst mich, Theodor, kennst meinen Enthusiasmus für die Kunst. — War's Wunder, daß ich mich gleich ihm zu nähern suchte. Es gelang mir bald, und nun verbrachte ich fast jeden Tag ein paar Abendstunden in seiner Gesellschaft. — Er hatte die mehreste Zeit seines Lebens in Italien gelebt, und sich vorzüglich in Rom zum Künstler gebildet. — Ich behalte mir's vor, künftig bey einer mündlichen Unterhaltung, dir mehr von ihm zu sagen, jetzt nur so viel, daß ich durch ihn unendlich in der Kunst gewonnen habe. Der Feuer-Geist des Italiäners belebte seine Werke, und einige Funken davon weckten meinen schlafenden Genius, — dieses dokumentir' ich durch ein paar Mädchen-Köpfe, die ich in meinem Portefeuille von

meiner Haud habe. — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Es wäre alles gut, wenn nicht alles sich bey mir zur Leidenschaft umwandelte. — Meine Heftigkeit, — ich möchte sagen, meine Raserei, bei allem, was sich mir von der Seite solcher Empfindungen darbietet, zerstört alles Gute in mir. — Die Jovialität geht zum Teufel, und zerstört sind alle Glücksträume, — dies ist der Punkt, in dem ich mit Molinari zusammentraf. — Beyde, Kinder des Unglücks, — beyde verdorben vom Schicksal und sich selbst!

O mein Theodor, wenn ich's dir schildern könnte, so wie ich's fühle, was du mir bist, wie ich mit ganzer Seele an dir hänge, — wie ich mir noch gut bin, um deiner Freundschaft würdig zu seyn! — Jedes Wort in deinen Briefen ist mir theuer und heilig, — das Paket liegt in meinem Pulte, und jeder Blick, den ich hinwerfe, erstickt die malitiösen Pläne, — die boshaften Schlüße, welche von einer verzweifelten Resignation erzeugt worden, — und stimmt mich so wehmüthig, daß ich weinen möchte, wenn ich Thränen hätte! —

Künftigen Frühling reise ich nach Königsberg, das ist bestimmt, aber dann mach' ich im Junius eine Fuß-Reise in's Gebirge, wie glücklich wär' ich, wenn

wenn mich da mein Theodor begleitete! — Denke dir Freund! wenn wir, wieder vereint, die schönen romantischen Gegenden des Riesengebirges durchzögen! — Alles würde uns auffordern, zufrieden mit uns, ausgesöhnt mit der ganzen Welt, mehr als jemals, die Gegenwart zu genießen. — Daß ich gehe, ist so fest bestimmt, daß kein moralisches Ereigniß den Vorsatz umstoßen, und die Ausführung vernichten kann, — aber ob der, der schöne, herrliche, Glückstraum deiner Begleitung erfüllt werden wird, ist eine andere Frage! — Verzeih' Einziger, es klingt wie ein Vorwurf, wenn ich dir sage, daß noch nie etwas in Erfüllung ging, um das ich dich bat. Immer drängten sich unvorhergesehene Hindernisse dazwischen, — und, lag es gänzlich blos an dir, so stimmten dich äußere Dinge anders, und du fandst es immer unmöglich, meine Wünsche zu befriedigen. — Schreib' mir wenigstens, ob jene intendirte Reise ganz gegen deine Bestimmung für den künftigen Sommer ist oder nicht! — Wie glücklich wäre ich, wenn du einwilligtest!

Wenn ich nur erst weiß, ob du noch in M. bist, oder schon fort nach Königsberg, (die Ueberschickung der Briefe macht mir einige Unruhe) so schicke ich dir ein gewisses Portrait zu! — Eben bringt man mir Preislers Zeichnungen, die ich Me-

linari geliehen hatte, wieder. — Ein Zettel fällt heraus: „Wir seh'n uns wieder!" Wahrscheinlich meint er Warmbrunn. Er will künftigen Sommer hin, und ich auch; — er geht nachher nach Italien, ich leider nicht! —

Wenn wir uns wiedersehn, ist meine Fantasie von neuen Hoffnungen geschwängert! — Ich werde ausgelassen seyn, denn dort find' ich sie wieder. — — — — — — — — — — — — — —

Ich bin schlechter, verdorbener, — ich tauge nicht mehr viel, und höchstens mahl' ich beßer, das ist aber auch alles!

Eben kommt ein höchst sonderbarer Mensch Associé, Litis-Consorte (nach Jean Paul) eines Hauses, in dem ein Mädchen ist, der ich, wie man als ganz gewiß sagt, den Hof mache. — Es ist wahr, daß ich einige Ausschweifungen begangen habe, — dieser Michaëline zu Gefallen *) einigemal bei den Franciskanern Meße gehört, auf der Redoute nur mit ihr getanzt habe, das ist alles wahr, so wie, daß sie ganz ausgezeichnet hübsch ist, und daß ihr Kopf bei mir im Portefeuille liegt, — dieser Mensch ist erstaunend höflich, — geht um mich her, wirbelt auf der Bratsche einige dumme Akkor-

*) Seine nachherige Frau.

de. — Was er nur wollen mag! — Mich hinbitten zum C. R. ich kann nicht kommen, weil ich des Arms wegen mich nicht anziehn kann! Der Cousin macht dir sein Compliment! Adieu Theurer, einziger Freund, Adieu, bis zum Anfang des Aprils!

27.

Glogau den 15ten März 1797.

Theuerster einziger Freund!

Endlich, endlich reiße ich mich los von allem, was mich umgiebt, was mich mit unsichtbaren Ketten an die uninteressantesten Dinge feßelt, um dir in einer süßen ruhigen Stunde, die ich ganz froher Vergangenheit weihe, zu sagen, daß ich dich innig liebe, und daß alle Nachrichten, die sich auf Vorfälle, welche dein künftiges dauerhaftes Glück begründen sollen, beziehen, mich auch äußerst glücklich machen! — Der Kauf der L— r Güter, die in einer romantischen Gegend liegen sollen, scheint mir die erste dezidirende Handlung zu seyn, welche Einfluß auf dein ganzes künftiges Leben hat! — Zieh' ein in dein Paradies mit einem holden Geschöpfe,

das, — vielleicht nicht inniger, aber für dich doch empfindungsvoller, (ich will sagen, deine Empfindung wäre gespannter,) als jeder Freund, dein Entzücken theilt, — glücklich ist der, dessen du dich in den ersten Stunden dieses Wonnegefühls erinnerst, — die Periode ist undeutlich, — eigentlich wollte ich bemerken, daß die Liebe zur Freundschaft sich verhält, wie der Akkord der Aeols-Harfe, der alle Fibern erschüttert, zu den angeschlagenen Seiten des Forte-Piano, die sanft und lange in der Seele nachklingen. — Du sagst, mein Theurer, daß selbst meine Briefe von der Veränderung zeugen, die mein Ich, — die guten Seiten meines Ich's, gewaltsam zerstört hat. O mein Freund, in Stunden, wo ich noch fähig bin, jene himmlischen Gefühle, — jene schwärmerische Ideale von Tugend, — Liebe, — Glück, hervorzurufen, welche mich in einem Alter von 16 bis 20 Jahren so glücklich machten, in diesen Stunden steht's deutlich vor meiner Seele, was ich war, und was ich bin! — Zwei Menschen haben eine Hölle in meine Brust geworfen, welche unaufhörlich brennt. — Es giebt Augenblicke, wo ich an allem Guten verzweifle, wo ich mich aufgelegt fühle, allem entgegen zu arbeiten, was mit scheinbarem Glück prahlt, — und dann, — dann, wenn alles aufmacht, — Briefe

Digitized by Google

aus Preußen mich wider meinen Willen an menschliche Wesen ketten, — Liebe kann einen Satan bekehren, — wenn alles auf mich einstürmt, — dann wird die Eisrinde, die sich um mein Herz legte, erwärmt, — sie schwindet, und eine unbeschreibliche Wehmuth wirft mich nieder. — Verzeih' mir diese Schilderung meines Zustandes; — ich war sie mir selbst schuldig, und du bist vielleicht der Einzige, der mich mitleidsvoll in seine Arme schließt! — ich bin hier überhaupt in einer sonderbaren Lage. — Man kann mich nicht gut leiden, so sehr ich Anfangs zu gefallen glaubte. — Menschen, die mich erst mit Liebe und Zuneigung erdrücken wollten, sind jetzt kalt und fremde gegen mich. — — —

— — — — — — — — — — — —

Aller Wahrscheinlichkeit nach, seh'n wir uns künftigen Frühling nicht wieder. Der Onkel hat Hindernisse aufgefunden, oder vielmehr Hindernisse haben sich ihm entgegengestellt, welche die ganze intendirte Reise vereiteln. — Wenn du nicht lebtest, und mich noch liebtest, wär's mir gleich, denn, sie in Königsberg wiederzuseh'n, erfüllt mich mit Entzücken, aber auch mit tödtendem Schmerz!

Ich liebe nicht mehr die Musik, — es ist wahr, was Jean Paul sagt, die Musik legt sich um unser Herz, wie die Löwenzunge, welche so lange kit-

Digitized by Google

zelnd und juckend auf der Haut liegt, bis Blut fließt; — so ungefähr lautet die Stelle. — Sie macht mich weich, wie ein Kind, alle vergess'ne Wunden bluten auf's neue. — Neulich war ich mit jenem Mädchen zusammen, — in der frohsten Laune, — die untergehende Frühlings-Sonne warf noch die letzten Strahlen durch's Fenster, — alles war so in lieblicher Haltung, — ihre Figur schien in den Atomen, welche der Strahl sichtbar machte, zu schweben, und ich fühlte, halb zu ihr hinüber gebogen, ihren sanften Hauch auf meiner glühenden Wange, — ich war glücklich und wollt's ihr sagen, — das Wort erstarb mir auf der Zunge, als es sechs schlug, und die Flöten-Uhr das Mozartsche Vergißmeinnicht in feierlichen Tönen spielte, — die lange Wimper ihres Auges senkte sich, und ich fiel in meinem Stuhl zurück, — zwei, — drei Verse. Ich dachte an die Worte:

Denk' daß ich's sey, wenn's laut in deiner Seele spricht

Vergiß mein nicht!

— aller Frohsinn schwand dahin, und ein Fieberfrost kühlte die Gluth, welche in mir aufgestiegen war! — Endlich schwiegen die Töne. — Es ist vorbei, sagt' ich! — Ja, — erwiederte sie dumpf, — ich wollte ihr zu Füßen stürzen, da dachte ich an —

Digitized by Google

— — — — — — — — — — — — —

Damit du mich nicht albern nennst, schick' ich dir mit ehestem ihr Portrait. — Ich kann es das erste nennen, welches ich in meinem Leben gemahlt habe! — Eigentlich bin ich das alles, was mich jetzt oft zerstreut, M. schuldig! — Es ist verdammt, daß ich dich in vier Wochen nicht spreche, indessen ist noch ein kleiner Schimmer von Hoffnung; — vielleicht! — wenn ich's durchsetzen könnte, ich liefe zu Fuß nach M., um wenigstens auf eine kurze Zeit der unangenehmen Lage zu entlaufen, die mich hier quält. — Ach, theurer Freund, die Stunde ist vorüber, — Menschen platzen in mein einsames Zimmer, — ich soll fort! — Man nimmt mir mein Portefeuille, man durchstöbert meine Papiere, — man will wissen, was und an wen ich schreibe. — Die Santa Hermandad verfährt glimpflicher, als diese Inquisitoren, — Lebe wohl, — ewig wohl! Denk' an deinen

H.

Sonntag den 19ten März.

Was wirst du sagen! — Ich öffne heute mein Portefeuille, und der Brief, welcher schon vorigen Mittwoch abgehen sollte, fällt mir in die Hände! — Was wirst du sagen von meiner Saumseeligkeit im

Digitized by Google

Schreiben! — Nur noch mit einigen Worten sag' ich dir, daß die Reise nach Königsberg doch wahrscheinlich vor sich gehen wird, — übrigens lebe ich jetzt in dieser Hoffnung glücklicher als sonst. — Leb' wohl, — wir seh'n uns wieder!

28.

Glogau den 28ten April 1797.

Einziger, theurer Freund!

Es scheint, als wenn sich jetzt alles vereinigt, mich zur Verzweiflung zu bringen. — Zu wem sonst könnte ich Zuflucht nehmen, mit meinem geängsteten gepreßten Herzen, als zu dir. —

Ein kleines Vermögen fiele dann mir zu, und ich flöhe damit zu dir, — du gäbst vielleicht gern für mich und meinen Tisch ein Plätzchen her, wo ich frei und los von allen Verhältnißen leben könnte. Ich widmete mich allenfalls der Mahlerey, die ich vielleicht, durch Uebung eines Jahr's, zu einiger Vollkommenheit bringen könnte, und flöge zuweilen aus mit diesem Talent in die Welt, und kehrte

Digitized by Google

dann wieder zurück, in das Asyl deiner Freundschaft! — Was denkst du zu diesem Luftschloß! —

Alle jene Pläne, worauf sich sonst meine Zufriedenheit stützte, wären erfüllt. — Alle Träume, Wahrheiten! — Himmel! warum war gegen mich, nur gegen mich, das Schicksal so karg! — Lieber, Bester! — hätte ich mich nicht an dich geschmiegt, wie ich zum erstenmal fühlen lernte, so wagt' ich es nicht, dir den Vorhang zu öffnen, der meine, — diese, Wünsche jedem Menschen in der Welt verbirgt! — Gott im Himmel, wenn jener Wunsch je in Erfüllung käme! — Alles drängt hier auf mich ein, — die widrigsten Verhältniße zehren meine Kräfte auf, — ich bin nicht mehr der, der ich war, aber noch fühl' ich Kräfte genug in mir, der wieder zu werden, der ich einst war! —

Es bleibt mir nichts übrig, als mich gewaltsam an dein Herz zu drücken, und so dem Sturme entgegen zu gehen, der meiner vielleicht wartet! — Vielleicht schlägt endlich die Stunde der Erlösung, — vielleicht bald! O mein Freund, — mein einziger Freund! — Soll ich ewig klagen, daß für mich jene glücklichen Stunden des zärtlichen Ergusses unsrer Freundschaft dahin sind, — soll ich denn resigniren, so auf Freundschaft, wie auf Liebe? Dies Wort schneidet mir durch's Herz, und wirft mich

Digitized by Google

nieder im Schwunge meiner Fantasie. — Ich werde geliebt, — ich liebe, — aber ein Fluch der Natur liegt auf diesem Verhältniße. — Warum mußte ich so spät gebohren werden! — — — — Warum war's mir nicht aufbehalten, zuerst das Herz aufzufinden, das sich an meins schmiegts! — Nein, weg mit diesen unnützen Erinnerungen! — Ach, du mein Theodor, hast wohl gesehn, wie dies Gefühl mich damals in ein Elysium führte, das ich nie zu verlassen glaubte. — Lebe wohl Theodor, mein Einziger, — mein Alles, woran ich noch ungestraft hängen kann. — Schreibe bald, deine Briefe sind lindernder Balsam auf mein krankes Herz. —

29.

Königsberg den 10ten May 1797.

Theuerster Freund!

Mit Vorsatz habe ich den 9ten May abgewartet, und dann erst wieder deinen letzten Ansage-Zettel, (Brief kann ich 10 Zeilen, die eine kurze Nachricht, wo dich meine Briefe treffen sollen, nicht nennen) zur Hand genommen, um, ihm zu Folge, dich mit

Digitized by Google

meinen Freundschafts-Hirten-Briefen bis nach L. zu verfolgen. — Unsere romantische Zusammenkunft in L. auf der Schloßtreppe hat mich auf der ganzen übrigen Reise in gutem Schwunge erhalten, und eine abscheuliche Laune vertrieben, welche mich, seit ich von Glogau ausfuhr, für alle Freuden des Wiedersehn's gefühllos machte. — Ich habe dich wiedergesehn, du bist noch der alte gewesen, — was kann mich mehr mit allem, — selbst mit dem widrigsten Schicksal, aussöhnen! — Laß dir's mit zwey Worten sagen, daß ich in Königsberg sie wieder fand, — daß sie nur für mich lebt, und daß in diesem Wiedersehn alles um mich her versunken ist, — daß ich sie mir gedacht, — daß ihr Wesen in's meine verschmolzen, — ewig in mir leben wird, — und daß ich dies nur dir sage! —

Alles übrige, was ich dir sonst von meinem Wiedereintreffen in Königsberg sagen könnte, mag höchst uninteressant seyn, aus dem Grunde, weil ich's rein vergessen habe! — Ich komme an etwas, worüber ich mit mir selbst nicht einig werden kann, und dieses ist deine Aufforderung, die letzten 8 Tage meines Urlaubs bey dir in L. zuzubringen. — Sollte ich mich aber auch wirklich hier 8 Tage zeitiger losreißen können, so stellen sich doch hundert Schwierigkeiten entgegen, die es fast schlechterdings

Digitized by Google

unmöglich machen. — Was könnte mir mehr am Herzen liegen, als endlich einmahl dich wieder zu sprechen, um solche glückliche Stunden zu genießen, wie ehemals, als wir beyde noch ungetrennt täglich unsere Gefühle und Empfindungen austauschten. Damahls schienen uns Tage, die uns von einander trennten, Ewigkeiten, und jetzt vergehen Jahre, und wir sehen uns nicht! Ich bin müde, das Schicksal und mich selbst anzuklagen, — ich habe verloren durch Conventionen, — Umstände, — durch mich selbst. — Die Vergangenheit war immer schöner als die Gegenwart, — an die Zukunft mag ich gar nicht denken; jedes Bild derselben ist mir verhaßt. — Du bist nicht mehr frey; — von dir erwarte ich nichts mehr, es ist die Reihe an mir, dich in deinem Sitze aufzusuchen, daher will ich's möglich machen, dich künftigen Frühling in L. zu besuchen, ich werde mich alsdann auf einige Tage in deinen häuslichen Zirkel eindrängen, es kommt nur darauf an, daß du mir eine Lücke zeigst, wo ich allenfalls steh'n könnte, so lange wenigstens, als du's willst! — Eben fällt mir ein, daß ich jene Nacht in L. alles anwandte, um, von dir überwunden, nicht Alles, — Onkel, — Extrapost, — Königsberg, zu vergessen, und daß ich, um abzubrechen, dich sogar auf meinen dicken Stock aufmerksam machte,

Digitized by Google

womit ich mich gegen die blutgierigen Bullenbeißer vertheidigt hatte, die mich, noch ehe ich dich gesehn, auffressen wollten. — In solchen Fällen ist man recht läppisch! — Deine Braut wird's mir nicht übel nehmen, daß ich mich so eifrig dagegen setzte, ihr vorgestellt zu werden; — ich hätte mich unter den ungünstigsten Umständen produzirt, und der üble Eindruck, den ich auf sie gemacht, hätte mir in der Folge sogar bey dir schädlich werden können. Wenn du gerade einmahl in ihrer Gegenwart an mich denken solltest, so versichere ihr, daß ich Sie auf das innigste hochachte, — sie hat dich glücklich gemacht, und was kann ihr mehr einen Platz in meinem Herzen zusichern! — Ich bin stolz genug, zu glauben, daß ich sie interessire, — die Freunde des Geliebten spielen ja gewöhnlich nicht ganz ungünstige Rollen. — Sie sind ein guter Grund, um die Haupt-Figur heraufzuputzen, sage ich ziemlich mahlermäßig! —

Viele alte Freunde hab' ich wiedergefunden, — manche kennen mich gar nicht mehr, — manche andere fallen aus den Wolken, oder glauben, ich wäre herausgefallen. — Sonderbare Leute sind es, — manche sind so erfroren, — sie thauen allmählig auf, und gehn nachher in eine unmäßige Wärme über. — Die mir in der Extase um den

Hals fallen, deren Freundschaftsbezeugungen von so vehementer Art sind, daß ich lange an zu weniger Luft leide, sind gerade solche, die ich äußerst wenig gekannt, — mit denen ich allenfalls etliche mahl eine Comödie angesehn, — in einer Colonne getanzt, — oder einen gleichen Rock getragen habe. — Den letzten Freundschaftsschwur höre ich nur im Echo, — oder er trifft mich wie ein Rikoschetschuß, — weil er in der dritten Straße ausgestoßen wird, wenn ich noch athemlos auf dem Angriffs-Platz stehe! Indessen wollt' ich doch jetzt ungleich lieber in Königsberg bleiben, als nach Glogau zurückgeh'n, — dir wäre ich näher! — Man lebt in Glogau in vielem Betracht schlechter. Meine Hoffnungen sind gescheitert, — man hat Versprechungen unerfüllt gelassen, von denen ich angelockt wurde; — doch ich will schlechterdings nicht klagen. — Aus Königsberg schreib' ich dir einen längern Brief, wenn du mir diesen beantwortest. — Lebe wohl, theurer einziger Freund! —

Mancher ist gestorben im Jahr meiner Abwesenheit, z. B. mein Vater!

Digitized by Google

30.

Glogau den 27ten Junius 1797.

Theuerster Freund!

Als ich in Glogau eintraf, schmeichelte ich mir mit der Hoffnung, einige Worte von dir vorzufinden, — und wollte mich mit diesen Worten trösten über Vergangenheit und Zukunft, — du hattest nicht daran gedacht, in welcher Seelen-Unruhe ich dir den letzten Brief schrieb, und daher warst du karg gewesen mit deinen Heilmitteln. — Dulde mein ungenügsames Herz, das dich mit Vorwürfen überhäuft, so bald seine ausgelaßenen Wünsche nur im geringsten nicht befriedigt zu seyn scheinen. — Verzeihe auch mir, wenn ich dich die bittren Seiten meines Verhältnißes fühlen laße, — denke daran, daß niemand, niemand in der Welt, mehr und inniger an dir hängen kann; — ich klage dir das, was sonst kein Geschöpf auf Erden aus meinem gepreßten Busen hervorlocken könnte, und du kannst es mir nicht verargen, so oft es mir auch ein böser Genius zuflüstert, daß du jetzt mich zum erstenmal in deinem Leben verkannt haben könntest. — —

— — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Ich glaubte, dich in L. vielleicht zu finden; — als wir Abends durch kamen, war alles hell illuminirt, und da sank mein Muth, dir mitten im Vergnügen den Verfasser des neulichen Briefes vorzustellen. — — — — Hier habe ich alles so wiedergefunden wie ich es verließ. — Mich überfällt zuweilen eine tödtende Langeweile, wenn man um mich herum lacht, und nach Fliegen und Bonmots jagt. — O Freund! — warum behandelte mich das Schicksal so karg, daß ich nicht alle diese unerträglichen Bande abwerfen, und in dein Asyl fliehen kann, wo endlich Ruhe seyn würde, und Friede auf Ewig! — Ich bin in Königsberg, bey'm Abschied, so weich geworden, daß ich weinte wie ein Kind, — die Rührung war widernatürlich, — meinem Charakter, meiner Art, solche Gefühle zu äußern, ganz entgegen, vielleicht mischte sich die Ahndung drein, welche mich marterte, — ich glaube, sie nicht wiederzusehn, der einzige, der hier oft meine schlummernde Jovialität weckte, dessen Raisonnements oft Kinder einer hellen reinen Imagination waren, ist mir von der Seite gerissen. *) — Eben jetzt schreibe ich den zweiten Brief, an dem von ihm nach

*) Der Vetter.

nach seiner Abreise geerbten Schreibtisch; seine Bücher und ein alter Ueberrock sind noch hier, — bei'm letztern dachte ich an Jean Paul, der abgelegte Alltags-Kleider für das sinnlichste Andenken abwesender Freunde hält, — er hat Recht nach meinem Gefühl, und um keinen Preis laße ich mir des Cousins alten Ueberrock rauben. — Wenn du noch etwas Liebe für mich im Herzen fühlst, so schreibe mir so schleunig, als es nur immer möglich ist, und erzähle mir, wie du lebst, — die Zeit deiner Verbindung u. s. w. — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Ich bitte dich auf's innigste, daß du mir mit der nächsten Post schreibst. —

Lebe wohl, — Einziger, Theurer! und denke an deinen

H.

31.

Glogau den 29ten August 1797.

Innigst geliebter theuerster Freund!

Vergieb, daß fast jeden Posttag dich meine Briefe beunruhigen, vergieb, daß ich nicht den ersten Sturm

meiner widrigen Verhältniße ertrug, und mit angenehmern Bildern der Hoffnung auf die Zukunft meine Seele beschäftigte, ehe ich dir schrieb. — Was wirst du denken, wenn du mit ruhiger kalter Ueberlegung meinen Brief durchlesen, und Aeußerungen, — Ideen, — finden wirst, die mir in jener Stimmung entschlüpften, und welche ich nie hätte laut lassen werden sollen! — Wenn ich deine Theilnahme erregt habe, so bist du ein seltner Mensch, den man eben so verehren als lieben muß. — Du in der glücklichsten Epoche des Lebens, überall umgeben mit dem Genuße der Gegenwart, kannst dir, jetzt wenigstens, unmöglich den Zustand eines Menschen denken, der auf alles resigniren muß, — auf Freiheit, — Vergnügen, — Glück, — Genuß. — Nein, so weit ist's noch nicht mit mir; — dem letzten muß ich widersprechen, — die Natur hat zu viel für den Genuß gethan, als daß der unglücklichste Mensch nicht noch immer Anläße dazu finden sollte, wenn er nur so weit ist, suchen zu können! — Noch giebt es Stunden, die ich, in glücklicher Vergessenheit meiner widrigen Verhältniße, der Kunst widme, und hier werde ich volle Befriedigung erwarten können, wenn sich meine Werke selbst belohnen, und ich, im Gefühl eines Grades der Vollkommenheit, sie werde achten kön-

Digitized by Google

nen. Der Musik werde ich entsagen müßen, wenn sie auch sonst am besten im Stande war, mich aufzuheitern. — Morgen, oder wenn's lange dauert, übermorgen, wird mein Clavier fortgeschafft. — —

— — — — — — — — — — — —

Im Grunde ist es mir doch äußerst schmerzhaft, daß es mir bei meiner letzten Reise von Königsberg nach Glogau ganz unmöglich gemacht wurde, dich zu sehn, und es gehört mit zu den Eigenheiten, womit mich mein Schicksal quält, daß ich in Preußen gewesen bin, und dich nur zehn Minuten gesprochen, daß nur ein Raum von ungefähr zehn Schritten mich von deiner Braut trennte, und ich sie doch nicht kennen lernte! — Jetzt ist's mir klar, was ich damals hätte thun sollen, — acht Tage bei dir bleiben, und dann nachgeh'n nach Königsberg! — Vielleicht wäre man in L., in Rücksicht auf dich, hospital gegen mich gewesen. — Es ist vorbei, und wann, — wann werde ich dich wiedersehn! —

In Königsberg ist man jetzt so konfus, daß ich die wiedersprechendsten Nachrichten erhalte, und so wenige, daß man mich am Ende wohl ganz und gar vergeßen würde, wenn nicht noch eine Person zuweilen an mich dächte. — Es giebt Menschen, die wirklich kein Gefühl haben, oder die es doch

wenigstens ihren Meinnngen, und ihrem Interesse aufopfern. — Du bist vielleicht der einzige, der nichts arges gegen mich im Sinne hatte, und der mich keinen Narren heißt, weil ich es wagte, gegen die Convention zu lieben. — Du allein beurtheilst mich da mit Schonung, wo andern der Verdammungs-Spruch so leicht wird, — dir allein mag ich also nur das anvertrauen, was gegen alle ewig in mir verschlossen bleibt. — Man muß geliebt haben, — ein Wesen, wie sie war und ist, um es glaublich zu finden, daß ich noch mit all' der Schwärmerey der ersten Liebe an ihr hänge, daß meine süßesten, — ich muß sagen, meine tröstendsten, Augenblicke die sind, die ich bei ihrem Portrait, in der Erinnerung an jene goldne Zeit, zubringe! — Daß man uns trennen will, daß man mein Herz lieber tausendmal verwundet, als es, geschmiegt an das ihrige, Linderung suchen läßt, ist mir nichts neues, wenn es auch von einer Vertrauten, die uns einander näher brachte, inkonsequent gehandelt ist; — aber die Mittel, welche man jetzt wählt, sind niedrig, und erfüllen mich mit Indignation gegen die falsche Spielerin, die jetzt mir meine Karten auf immer zuwerfen will — — —

— — — — — — — — — — — —

Erinnerst du dich noch der ersten Zeit jener Liebe,

Digitized by Google

als du mich wenig sah'st, und ich so stumm und verschlossen wurde, als ich endlich dir alles sagte, und du mich, mit unendlicher Schonung, auf das Auffallende unseres Verhältnißes aufmerksam machtest? — Denkst du noch der lustigen Zeit, als wir uns von deinem Kammer-Husaren, — Jokey, — Stallmeister, und vorzüglich Leibfriseur, so schön kraus und gelockt, zu den Rüdnerschen und all' den Privat-Bällen frisiren ließen? — wie glücklich waren wir da! — — — — — — — — — und wenn ich dann bei dir ganze Vormittage blieb und in der LitteraturZeitung, oder in der Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste, las, und wir nachher zur Motion eine Pantoffeljagd anstellten! — In diese Erinnerung mischt sich kein düst'rer Schatten! — Die Stunden der schönsten Schwärmerey, die ich bei ihr verlebte, erhoben mich in ein Elysium, ich athmete nichts als Wollust, — ein Blüthenmeer von Wonne schlug seine Wellen über mich! — Der Rausch verflog, und ich stieß da an scharfe Ecken, wo ich auf Rosen zu treten glaubte! — Nimm mir das ganze Andenken meines Daseyns, nur laß mir die Stunden, die ich mit dir und mit ihr verlebte, — ich werde glücklich von der Vergangenheit träumen können, wenn mich die Gegenwart niederdrückt. —

Digitized by Google

Abends um 10 Uhr.

Um 7 Uhr lief ich heute im schönsten Herbst-Abende herum und suchte Erholung. — Ein unaussprechliches Gefühl der Leere treibt mich umher, und in jedem fallenden Blatte sah' ich meine gestorbenen Freuden. — Holbein, der einzige, der hier es der Mühe werth findet, sich mir anzuschmiegen, ist in Breslau, — ich bin also jetzt ganz allein, — was ist man elend ohne ein theilnehmendes Herz! — So lange du mir bleibst, werde ich nicht verzweifeln, und du wirst nicht kaltsinnig werden, wegen der vielen Briefe, womit ich dich bestürme, der Seelenkranke kann nie genug sein Leiden klagen, nicht genug die Quellen seines Uebels aufsuchen, und seinen Fortgang entwickeln. — Ich bin es gewohnt, meine Arbeiten deiner Critik zu unterwerfen, daher erhältst du nächstens einen von mir auf Elfenbein skizzirten Kopf. — Wenn es nicht so erschrecklich weit wäre, so bäte ich dich wirklich um die Andacht von der Therbusch, zum kopiren, jetzt würde aber für's erste die Kiste viel Postgeld kosten, und dann würde ich selbst nicht rathen, das Gemählde den Gefahren des weiten Transports auszusetzen!

Du wirst mir gewiß die Wohlthat erzeigen, mich nicht lange auf Antwort warten zu lassen. —

Digitized by Google

Seit fünf bis sechs Wochen habe ich nicht eine Zeile geseh'n, und doch versicherte mir ein gewisser, bei'm Briefe vom 11ten July liegender, Zettel, daß ich nach 8 Tagen wieder Nachricht erhalten würde. — In der Unruhe wegen der Post werde ich wohl nicht lange seyn. — Gott gebe, daß meine Erwartungen, — mich diesesmal täuschen mögen. Lebe wohl, Theurer! —

32.

Glogau den 25ten Februar 1798.

Einziger theuerster Freund!

Wie glücklich fühle ich mich, dir wieder schreiben zu können! — Du bittest in deinem kleinen Briefe, daß ich dir das lange Stillschweigen verzeihen soll, — du willst meinen Vorwürfen entgehen, — sieh', dazu kam dein Brief viel zu spät. — Ich hatte mich in die Zeiten unserer Kinderjahre, — wo wir als Ritter fochten und unterirdische Gänge gruben, — in die Zeiten unseres Akademischen Lebens, — wo wir nur zusammen glücklich seyn konnten, — versetzt; ich hatte alle deine Briefe vom

Digitized by Google

ersten bis zum letzten gelesen, und mein Herz hatte dir alles, sogar die Vergessenheit, verziehen. — Lange machte mich das Schwanken meiner Meinung recht unglücklich, — ich bot alles auf, um nur Nachrichten von dir zu erhalten, aber umsonst. — Dein Vater, den ich in einer wahren Herzensangst um Nachrichten von dir bat, hat mir gar nicht geantwortet. — Es gab freilich manche Stunden, wo ich an dir und an allem verzweifelte. — In dieser entsetzlichen Stimmung, erinnere ich mich, dir einige Zeilen geschrieben zu haben, die mir nachher unendliche Vorwürfe kosteten. — O mein theurer Einziger, — du hast dich gar zu sehr an mein Herz geschlossen, — ich kann dich nimmer lassen, — die Ueberzeugung, daß du mich noch liebst, tröstet mich für allen Kummer! —

Mit der Welt in Königsberg habe ich vollkommen abgerechnet. Außer den Schneesäulen der Verwandschaft, von denen ich zuweilen emballirte Flocken erhalte, höre ich von keinem Menschen etwas, mag auch nichts hören, — eine Reise nach Preußen würde nur bis L. gehen *). — Du frägst, ob ich noch in Glogau bin! — Ein Umstand, den ich mit Vorbedacht noch zurückhalte, um nachher desto

*) Der Aufenthalts-Ort Hippels.

mehr darüber schreiben zu können, *) ist die alleinige Ursache, warum ich noch hier bin, und in der Jurisprudenz solchen festen Tritt halte, daß ich glaube künftigen Winter nach Berlin zu gehen, und mich dort sehr examiniren zu laßen.

Was ist dein Brief anders, als eine Annonce, daß du noch da bist, daß man dir recht gut im Schreiben addressiren kann u. s. w.

Wie viel, — wie viel hast du mir zu schreiben! — Nimmt jemand mehrern Antheil, oder vielmehr betreffen deine Schicksale jemanden mehr, als mich, bin ich gleich entfernt, und kann ich also bloß einige Tage nachher Empfindungen haben, die du vorher hattest! — Es ist unfreundlich, daß du so wenig geschrieben hast, und nur dadurch gut zu machen, daß bald ein recht langer Brief mir erzählen mag, was zum fragen wirklich zu weitläuftig ist. —

Sind wir nur erst über diese Annoncen, — diese Visiten-Karten, wo ein Strohmann im Wagen sitzen kann, wenn der geputzte Bediente das NamensRubrum einreicht, weg, so wollen wir uns wirklich wieder Arnausche Briefe schreiben! — Was soll uns hindern, die beste Laune zu haben, und

*) Die Verheirathung mit seiner nachmaligen Frau.

uns der guten Stimmung des Shandyschen Witzes zu erfreuen! — Wir werden uns denn auch einmahl wieder sehn, — wenn ich nicht mehr von der Taschenuhr des Gubernators in der Kalesche abhänge, — wenn ich mich nicht mehr durch 20 grimmige Schloßhunde schlagen darf, um dich 5 Minuten lang auf der Treppe zu umarmen, — kurz, wenn ich Stiefeln anziehe, nicht um mit vielem Lärm mich in den Zirkel der Roth-Nasen zu werfen, sondern mich still zu dir heraufzuschleichen, und an deine Thüre zu klopfen! — Im Grunde genommen, wohnst du nicht viel über 50 Meilen von mir.

Sey so gut, mir auch unter andern zu schreiben, ob du schon verheirathest bist. — Ich will wahrhaftig an deine Frau schreiben, — das Skelet, oder vielmehr den Carton-Modell, — wie du willst, — trage ich schon im Kopfe herum, ordentlich in einer besondern Ecke sitzt es und spinnt sich ein und aus wie ein Seidenwurm. Diese Captatio benevolentiae ist die schönste in meinem Leben, — ich will zu ihr sprechen, wie einer, den sie schon lange kennt, — der nur in dieser oder jener großen Assemblée nicht dazu gekommen ist, ihr heimlich ein paar herzliche Worte zu sagen, und also seine Zuflucht zum Schreiben nehmen muß. — Ein

Digitized by Google

Anschlag gegen dich ist auch dabey auf dem Tapet, — der Himmel conservire mir die guten Weiber, die hin und her, wenn schon lange kein Briefpapier auf dem Schreib-Tische lag, mit einer gewißen sanften Stimme erinnerten: „Mein Kind, — hat dir der (Hoffmann exempl. grat.) noch nicht geantwortet? — oder — du wirst wohl heute an Hoffmann schreiben! — Nimm's als Aufrichtigkeit an, daß ich's so mache, wie die Zeitungsschreiber, die alle geheime Anschläge, — intendirte Ueberfälle u. s. w. der Generals im Felde, noch vor der Ausführung in ihre Blätter hineindrucken. —

Ich muß auf Ehre schließen, sonst wird meine Visiten-Karte ein Brief!

Lebe wohl, Theuerster! — Wenn deine letzten Versicherungen aufrichtig sind, so schreibe du mir auf's baldigste! —

33.

Glogau den 1sten April 1793.

Mein theuerster Freund!

Wenn ich daran denke, wie oft ich dir habe schreiben wollen, und wie ich immer die dazu be-

Digitized by Google

stimmten Stunden andern Dingen habe aufopfern müßen, so gestehe ich's mir selbst ein, daß ich länger, als recht ist, geschwiegen habe. — Sey mit diesem Geständnisse zufrieden, — du weißt, daß die Unterhaltung mit dir mich oft über manches getröstet hat, und das ist noch ganz der Fall.

Dein Himmel hängt jetzt voll Geigen, (laß mir das einfältige Sprichwort) ich werde im gothischen Geschmack dieses Waidspruchs unsrer Großtanten hinzusetzen: „Die Engel spielen, in Wolken eingehüllt, dir jetzt die lieblichsten Paradestückchen der Hoffnung vor." — Oeffne nur ja die Ohren, um keinen Ton zu verhören! — ad vocem Hoffnung, fällt mir ein, daß ich wirklich gehofft habe, — eine gewisse Unruhe, die sich wie ein Schlamm (eine materia peccans) um meine Herzenstheile zieht, würd' ich ausschwitzen, wenn ich, gefesselt an den Schreibtisch, Tage, lange Tage, hinbringe, — oder ausvomiren bey den juristischen Reden, — aber es ist alles nichts; — Clima, — Witterung, — alles habe ich verändert deswegen, — aber doch brennen mir die Sohlen, bin ich gleich mit Banden an mein Gastnest gefesselt, die ich gern trage, weil sie zu gleicher Zeit mein ganzes Selbst zusammenhalten. — Meine Flügel sind beschnitten, sonst flöge ich dieserhalb wirklich einmahl über's Gebirge. —

Digitized by Google

Da bin ich hingeworfen an einen Platz, wo alles an einem seidenen Faden hängt, — platzt er, so liegt der Herr Regierungs-Rath in spe im Dr..k!

(die Damen halten hier den Fächer vor, und ziscHeIn sich in die Ohren: „Er ist expreßiv a la Göthe im Götz," — der Hoffnungsrath reinigt sich, nachdem er aufgestanden ist, und spricht weiter.)

Der Zufall, theurer einziger Junge, mischt seine Karten wunderlich, — Roth und Schwarz, — Gewinn und Verlust. — Mit Königsberg hab' ich wirklich ganz abgerechnet. — Aber du weißt es, mir geht's wie Yorick, — die Pausen sind mir fatal; — ich bin so gut gefesselt als ehemals, — aber jetzt ist's ein Mädchen, — ich studiere mit erstaunenswürdiger Aemsigkeit die trockensten Dinge, — begrabe mich in Akten. — Alles Unglück ist nur wahrscheinlich, also auch, daß ein unvermutheter Schlag des Schicksals das alles wieder vernichtet; — siehst du den seidnen Faden?

Mir fehlt es heute an Geduld, dir mehr darüber zu schreiben, oder vielmehr es ennüyirt mich, dir einen Statum Causae zu überschicken. — Ohnehin hast du jetzt wenig Zeit, zu lesen. —

Deine Classificatoria taugt nicht. — Ist dein

Herz denn insolvent, daß du die eingetragenen Gläubiger so ängstlich classificirst, damit sie sich in die Masse theilen sollen? — Hast du nicht Vermögen genug, uns alle zu befriedigen? — Ich habe mich geärgert als ich las: — meine Braut den ersten, — du den zweiten, die den dritten u. s. w. Laß es doch gut seyn! — Ich will, daß du deine Braut innig lieben sollst, — aber das ist ganz was anders, und nicht besser, auch nicht schlechter, was ich von dir verlange, — denke mir nicht mehr an's Distributions-Urtel — Amen!

Eine merkwürdige Bekanntschaft hab' ich gemacht, — die Gräfin Lichtenau ist jetzt hier auf der Festung, und kommt oft zu uns. — Ach Himmel, welch ein Gemisch von Hoheit und Niedrigkeit! — Wie viel Bildung, — wie viel Verstand, — wie viel Ungezogenheit, — das Weib ist eine wahre Vezier-Dose, wo ganz was anders herauskommt, als man erwartete. — Der glimmende Docht von dieser ausgelöschten Fackel kann hier in Glogau noch etwas anzünden. Der Commandant und das Militair ist kommandirt, artig gegen sie zu seyn, — sie sind's also, — so wie überhaupt die bessere Classe. — Der Pöbel achtet kein Commando, — sondern erhitzt sich mit den Witz-Fusel, den er aus den elenden schändlichen Broschüren, die über

die Gräfin herausgekommen sind, auffaugt. — Der Schneider legt die Nadel aus der Hand, um das Leben der Gräfin Lichtenau zu lesen, und sein Junge bringt ihm statt des Zwirns, ihr Bild in neuseeländischer Manier! — In jedem Scheerbeutel stecken die Bekentniße der Gräfin Lichtenau, und um 11 Uhr fliegen noch unfrisirte Köpfe ungeduldig durch's Fenster, um den längst erwarteten Friseur zu ersch'n, der ein neues unsinniges Ding über die Gräfin Lichtenau lesend, jetzt um die Ecke schleicht, die er sonst mit geflügelter Eile 3 Stunden früher umsprang. — Der Jan Hagel übt, wie du weißt, Gerechtigkeit, — vox populi vox dei. — Daher erhalten die Straßen-Jungen als Vedetten, — Plänkers, Feldwachen und leichte Avant-Garde der größern Menge, die sich zusammenzieht, so bald die Grafin aus- oder einsteigt, ein ununterbrochenes Feuer mit Schneebällen. — Wenn der liebe Gott nicht mehr Schnee giebt, so fürcht' ich, daß wenn nicht die Polizey als vermittelnde Macht sich darein legt; sie sich gewißer glühenden Kugeln bedienen werden, die aus gewissen Formen gegossen, immer auf den Straßen zu liegen pflegen. Ist das nicht unsinniges Zeug!

Du hast nur jetzt wegen der Hochzeit nicht Zeit zu lesen, sonst schrieb' ich mehr. — Aber den-

Digitized by Google

ken mußt du an mich, — daß ich dich liebe, daß es mein sehnlichster Wunsch ist, dich einmal wiederzuseh'n, weißt du!

Lebe wohl lieber Herzens-Junge, und grüße mir schönstens deine Braut! —

34.

Glogau den 30ten Junius 1798.

Mein theuerster Freund!

Der heutige Nachmittag warf solche heitre Sonnenblicke in meine Seele, daß ich wünschte, ihr Wiederschein hätte in demselben Augenblicke dein Herz erwärmen, und nach Art einer magischen Palingenesie, die Erinnerung unsrer Vergangenheit in dir erwecken können. Ich war schon seit langer Zeit wirklich an das Treibrad der Justiz geschmiedet, — heute flog der letzte Aktenstoß von meinem Schreibtische, und nun, mit dem Gefühl der wiedererlangten Freiheit, las ich deine Briefe; — ich hatte sie der Bequemlichkeit wegen, einem Buche gleich, an einander geheftet, — ich habe sie aber wieder auseinander genommen, und jeden wieder in seine Urgestalt geformt. — In dem Aufmachen

chen eines jeden liegt ein Genuß, es ist so, als bekäme man sie erst, und ich wollte deswegen gern siegeln, dein großes Wappen-Pettschaft dürft's gerade nicht seyn, — ich habe auch olim welche mit kleiner'm Siegel erhalten! Mir war's heute gerade so, als hätte ich dich 14 Tage hindurch nicht gesehn, und, als wenn ich den Hut ergreifen müßte, um nach A. zu gehn, — indeßen ist die Wirklichkeit fatal, — ohne den berühmten Meilenstiefel des heil'gen Christoph präsür' ich's nicht unter 4 Tagen und eben so viel Nächten, dich einmahl mündlich zu fragen, warum du so stille bist, — warum du dich für mich in ein Grab mauerst, — warum du nicht, wie ehemals, herzlich die Hand drück'st, die ich dir darbiete! — Ich wollt', der größte Hofhund hätte mich in's Bein gebissen, als ich dich vor 15 Monaten bei Nacht in L. — überraschte, — ich hätte mich wenigstens verbinden laßen, — deine Braut geseh'n, — und es wäre nur ein Jahr her, daß ich dich geseh'n hätte en negligé, so wie vorzeiten auf dem Lehnstuhl. — Indessen, — lumpige elende 2 Jahr, — ein Zeitraum, dessen Interval ein Floh überspringt mit einem Satze, wenn man es so berechnet wie ich, — elende 2 Jahr, sage ich, legen sich zwischen uns, und jetzt, schon jetzt — ꝛc. ꝛc. ꝛc. Diese Periode kann ich noch lange nicht endigen,

— vielleicht nie, und das hoffe ich, so lange ich noch gute Augen habe, und geschriebenes lesen kann, — deine Briefe nehmlich, — vorzüglich die, welche du mir noch schreiben wirst; denn Freund, — dein Stillschweigen ist lieblos, — man könnte es Frost nennen, — und in der Stimmung kannst du wenigstens nicht lange seyn. — Du bist mit deiner Gemahlin (gieb mir ein ander's Wort für künftig, ich brauch' dies ad interim) in Königsberg zur Huldigung gewesen? — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Mit meiner juristischen Laufbahn geht's sehr pianissimo. Vorigen Februar meldete ich mich zum zweiten Examen, nach der nur hier üblichen Verzögerung wurde ich aber erst vor 3 Wochen, nachdem ich schon vor 6 Wochen die Probe-Relation verlesen hatte, mündlich examinirt, und bin daher erst jetzt in's Referendariat eingeschritten. Gegenwärtig verändert sich aber wieder meine Lage. Der Onkel ist Geheimer-Ober-Tribunals-Rath geworden, ich laß' mich daher natürlich an's Kammer-Gericht versetzen, und hoffe, dort etwas schneller zum Ziel zu gelangen, als es hier geschehn seyn würde. Spätstens in 8 Wochen hoff' ich in Berlin zu seyn, und ein — Nest verlassen zu haben, deßen Einsamkeit mir vielleicht aber hin und her heilsam gewesen ist.

Digitized by Google

Sey daher so gut, mir bald auf diesen Brief zu antworten, — wenigstens mir zu sagen, ob du wohl bist, und noch meiner denk'st, — sonst würden mich diese Nachrichten nicht mehr hier antreffen, und es würde mir überhaupt sehr schmerzhaft seyn, nichts von dir bald zu hören. — Vor meiner Abreise schreib' ich dir dann noch, im Fall du nehmlich mir geantwortet hast, und schicke dir die Adresse. — Es ist eine höchst angenehme Aussicht, daß ich dich nach einem Jahre zu seh'n hoffe. — Gelingt mir nehmlich, daß ich's in dieser Zeit bis zum Aßeßorat bringe, so ist eine Reise nach Preußen bestimmt, die ich allein, und also zwanglos, mache. — Mit welchen Empfindungen wir uns wiederseh'n werden, weiß ich nicht, — eile mich aus dem Hin- und Herschwanken zu reißen, — mich aus den Irrgängen der Zweifel zu retten, die mich einem unbekannten Ausgange entgegen zu führen scheinen, wenn ich an dich denke! — Lebe wohl, — Theuerster, und denke daran, daß ich noch mit eben der Innigkeit an dir hänge, als ehemals, und daß mein Herz leicht zu verwunden und schwer zu heilen ist. Lebe wohl!

Digitized by Google

35.

Glogau den 36ten August 1798.

Bester, theuerster Freund!

Ich eile, dir noch am letzten Tage, den ich in Glogau zubringe, zu sagen, daß ich dich liebe, und daß dein letzter Brief, der ganz das Gepräge jener Stimmung, die uns in Königsberg einst so glücklich machte, trägt, mich überaus glücklich gemacht hat. Mein Stillschweigen wird dir unerklärlich gewesen seyn, — eine höchst interessante Reise, die ich durch einen Theil des schlesischen Gebirges, über Liebwerda, und Friedland in Böhmen, nach Dresden gemacht habe, hat mich vom Schreiben abgehalten. — Wie viel neues hab' ich gesehn; — in Schönheiten der Natur und der Kunst habe ich geschwelgt zwei Wochen lang. Bei mehrerer Muße sag' ich dir viel über diese Reise. Ich könnt's mir bequem machen, und dir, statt anderer Briefe, immer einen Theil meines Reise-Journals schicken, das so schön in Briefe an Theodor eingetheilt ist. — Du leb'st ja mit und in mir, — denn dir sagte ich jeden Abend, — was ich gesehen, was mich besonders gerührt hatte. — Morgen gehe ich von Glogau, und

Mittwoch den 29ten d. M. bin ich in Berlin. Auf das Brief-Couvert setze: „abzugeben in der Kur-Straße, im Hause der Madam Patté,“ so wird mich kein Brief verfehlen, denn da werd' ich wohnen. Es macht immer Rumor, wenn man einen Ort auf immer verläßt. — Tausend unvorherbedachte Kleinigkeiten zieh'n mich vom Schreibtisch. Nur noch das einzige sag' ich dir, daß mich die Nacht von Correggio in den Himmel gehoben, — daß mich die Magdalena von Battoni entzückt hat, und daß ich mit tiefer Ehrfurcht vor der Madonna von Raphael gestanden habe. —

Vom Antiken-Saal, den Statuen aus Antium und Ercolano zieren, muß ich schweigen. — Leb' wohl, Einziger, — grüß' deine liebe Gattin, und fliege, wenn du kannst, — bald, bald zu mir, an meine Brust. — Leb' wohl!

Die Kürze meines Briefes bedarf wohl keiner Entschuldigung. Denke daran, wie überhäuft ich mit hundert Dingen werde, die bis zum Ekel uninteressant sind, die sich aber unabwendbar aufdrängen. Adieu!

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Berlin 1798 — 1800.

Noch ganz erfüllt von den Eindrücken, die er, auf der Reise in das schlesische Gebirge und nach Dresden, erhalten hatte, kam Hoffmann in Berlin an *). Seine häuslichen Verhältnisse waren die nämlichen geblieben, wie in Glogau, und er betrachtete sie mit den günstigsten Augen, wie er denn seinen Hippel einlädt, zu ihm zu kommen, er werde sich gewiß in dem Familienkreise gefallen **). Ebenso vortheilhaft wirkte der Ort Berlin auf seine Ausbildung, in jeglicher Beziehung. Die Bekanntschaft mit den Werken ausge-

*) 36ter Brief.
**) 37ter Brief.

zeichneter Künstler brachte ihn zu der Überzeugung, wie wenig er in der Mahlerei selbst noch leiste; er faßte den Entschluß, die Farben wegzuwerfen, und wieder Studien zu zeichnen, wie ein Anfänger *). Auch sein äußeres Verhältniß gestaltete sich auf das Angenehmste. Das Kammer-Gericht, bei welchem er angestellt war, erfreute sich in dieser Zeit der höchsten Blüthe. Dessen erster Präsident, Freiherr von Schleinitz, ein Mann von einer gewissen Genialität, und seltener Gutmüthigkeit, war Hoffmanns Freunde, Hippel, durch die nächsten Bande verwandt, und nahm darum auch Interesse an diesem; dem zweiten Präsidenten von Kircheisen aber, jetzigem Chef der Justiz, der, in seiner damaligen Stellung, sich die Bildung der jüngern Arbeiter bei dem Kammer-Gerichte zum Haupt-Geschäft gemacht hatte, vermöge seiner wahrhaft grandiosen, und zugleich unwiderstehlich liebenswürdigen, Persönlichkeit, empfängliche Gemüther, wie mit einem magischen Netze

*) 36ter Brief.

an sich zog, und, durch diese Art zu wirken, einen unberechenbaren Nutzen für den Preußischen Justizdienst gestiftet hat, konnte ein Kopf, wie Hoffmann, nicht entgehen *). Alles dies wirkte so anregend auf ihn, daß er sich seinen Probe-Arbeiten zu der letzten (dritten) Prüfung, dem sogenannten Examine rigoroso, wodurch man sich in Preußen zu den höheren und höchsten Richterstellen qualificiren muß, mit solchem Eifer unterzog **), daß die Prüfungs-Commission in dem, unter'm 27ten März 1800 über ihn erstatteten Bericht, sich dahin aussprach, daß er vorzüglich wohl verdiene, als Rath in einem Landes-

*) 36ter Brief. Auch wird dies durch ein Zeugniß des Herrn von Kircheisen, vom 12ten Februar 1800, das sich in Hoffmanns Dienstakten findet, bestätiget.

**) Er war in dieser Periode so überaus fleißig, in jeder Beziehung, und führte ein so eingezogenes Leben, daß der Onkel ihn oft warnte, dies tauge nicht für einen jungen Mann, er solle sich hüten, daß die Lust der Welt nicht künftig Rache an ihm nehmen, und sich seiner um so mehr bemeistern möge.

Justiz-Collegio (die obersten Richter-Collegien in den Provinzen) angestellt zu werden.

Die Beförderung zum Assessor eines solchen Collegii für einige Jahre, geht, verfassungsmäßig, der zum Rath voraus, und, da, in jener Zeit, junge, talentvolle und rüstige Arbeiter, vorzugsweise, nach den polnischen Provinzen, dem sogenannten Süd-Preußen, gesandt wurden, wo es übermäßig viel zu arbeiten gab, so traf auch Hoffmann das Loos, unter'm 27ten März 1800, zum Beisitzer der Regierung zu Posen, mit uneingeschränkter Stimme, ernannt zu werden. Vor seinem Abgange aber, hatte er noch die große Freude, seinen Hippel, der, um der eigenen Prüfung willen, nach Berlin gekommen war, dort zu sehen, und zwei glückliche Monate mit ihm zu verleben, die mit einem muntern Ausfluge über Potsdam, Dessau, Leipzig und Dresden, endeten, wobei Hoffmann, schon früher mit diesen Gegenden bekannt, den Cicerone machte. Auf dieser kleinen, wurde der Plan zu der großen Reise, schon in der früh'sten Jugend von beiden gefaßt, wieder

Digitized by Google

hervorgerufen, und vielfach besprochen und ausgemahlt; für diesmal aber fand sie ihr Ziel in Posen, wohin Hippel Hoffmann noch geleitete.

Digitized by Google

Beilagen
zum
dritten Abschnitt.

Digitized by Google

Digitized by Google

36.

Berlin den 15ten Oktober 1798.

Theuerster Freund!

Dein lieber Brief vom 13ten September hat mich sehr glücklich gemacht, — daß ich dein gedenke, oder vielmehr, — daß ich mit dir lebe, — denn mein Geist trennte sich nie von dir, — wenn ich auch nicht schreibe, weißt du. — Aber auch davon konnte mich nur meine unruhige, ich möchte sagen umherschweifende, Lebensart seit vier Monaten abhalten. — Hier war mir nun alles neu, — eine andere Welt umgab mich, — ich war nicht Herr meiner Zeit. — Die Familien-Briefe, — insbesondre die Beantwortung der Hirten-Briefe, die mir mein Endymion (erinnere dich doch jener Zeichnung, die ich nach A. schickte,) wie du weißt, so gern in alle Welt nachsendet, endlich, spannte mich manchmal so ab, daß ich mir wahrhaftig zu armseelig fühlte, dir zu schreiben. —

Digitized by Google

Als ich deinen Brief las, war es mir, als trätest du in meine Thüre, und breitetest deine Arme aus, mich an dein Herz zu drücken, — die Herzlichkeit, womit du mir deine Wünsche, deine Träume, mittheilst, der eingeschloßene Brief an den Präsidenten von Schleinitz, die Art, wie du mir ihn giebst, — alles, — alles, hat diesen Brief in mein Herz gedrückt. — Zwei Tage vorher, als der Brief ankam, war Schleinitz nach Preußen abgegangen, — du wirst ihn jetzt schon gesprochen haben, — und, mein Theodor, wie sehr bedarf ich deiner Empfehlung, deine Schilderung von Schleinitz hat mich an ihn gezogen, und ich wünschte die Aufmerksamkeit, welche er mir vielleicht in Rücksicht deiner schenken wird, zu verdienen. Im Anfange bekam ich hier, ob ich gleich schon längst zum zweitenmale examinirt bin, gar keine Arbeiten. Dies veranlaßte mich, den Präsidenten von Kircheisen ausdrücklich um Instruktionen und Spruchsachen zu bitten. Dies hat gewirkt; denn seit den 11ten Oktober habe ich 15 Instruktions-Termine, 2 Spruchsachen, 1 Criminal-Sache zum Gutachten, erhalten, und nebenher noch 2 Appellations-Berichte, 2 Deduktionen und einen Schluß-Bericht anzufertigen. Innerhalb vier, oder höchstens acht Wochen, melde ich mich zu Probe-Arbeiten, und hoffe dann wohl bin-

Digitized by Google

nen einem halben Jahre die Feuerprobe des großen Examens überstanden zu haben. — Ist es irgend möglich zu machen, so bleibe ich hier in Berlin. — Welche Aussicht, dich hier zu sehn! — In Glogau durft' ich dies nicht hoffen! — Du mußt deine Reise hierher sehr bald machen; — wie vieles neue wirst du seh'n! — Dein Geschmack für schöne Künste wird hier in dem schönen Berlin reiche Nahrung finden. Eben jetzt sind die Kunst-Ausstellungen auf der Akademie der Künste; du würdest mit mir den Kunstfleiß unserer inländischen Künstler bewundern. Hackert, der jetzt in Neapel lebt, hat zu dieser Ausstellung vier ganz vortreffliche Landschaften nach der Natur in Oel geschickt. — Das schönste Stück ist aber die Familie des Julius Sabinus vom Professor Rohberg in Rom, in Oel (Lebensgröße.) Julius Sabinus hat sich vor den Verfolgungen Vespasians in eine Höle geflüchtet; vom Schmerz überwältigt liegt er auf der Erde, und stützt den Kopf auf beide Hände, — sein Sohn steht vor ihm und bittet weinend um Nahrung, — die Frau, welche auch auf der Erde sitzt, reicht ihm mit thränendem Auge eine Brodkruste, indem sie das andere jüngere Kind an der Brust nährt. — Das Stück hat einen bewundrungswürdig großen schönen Styl, und ist, ganz

Digitized by Google

in italienischer Haltung, vortrefflich gemahlt. Die letzte Szene aus Schillers Räubern, eine getuschte Zeichnung von Wolf, hat mich auch, ihres unnachahmlichen Ausdrucks wegen, sehr angezogen. Mehrere Gemälde hätten vor einem Jahre mich zur Bewunderung hingerissen. — Jetzt bin ich fast zu verwöhnt durch die Dresdner Gallerie, wo ich Meisterstücke aus allen Schulen sah. — Ich kann in Enthusiasmus gerathen, wenn ich mich zurückversetze in den Saal der Italiener. — Denke dir einen Saal, der gewiß noch einmal so lang ist, wie das Haus deines Onkels ehemals in Königsberg, deßen ungeheuren Wände, von oben bis unten, Gemählde von Raphael, Correggio, Titian, Battoni u. s. w. decken; — bei alle dem sah' ich denn nur freilich bald, daß ich gar nichts kann. — Ich habe die Farben weggeworfen, und zeichne Studien, wie ein Anfänger, das ist mein Entschluß.

Im Portrait mahlen allein, glaube ich starke Fortschritte gemacht zu haben; — ich schicke dir gewiß nächstens etwas zur Probe. —

Mein Tagebuch liegt unvollendet da. — Zum Glück habe ich den Stoff dazu auf der Reise schon niedergeschrieben. Es ist ein Kokon von 5 Blättchen, den ich zu einem Werk von 15 Bogen ausspinnen muß. — Diese Reise, — welche ich fast

nur

nur einen Durchflug nennen kann, hat mir nicht allein Vergnügen gemacht, — sie hat mich auch belehrt, — die Art des Glasschleifens, — die Art Vitriol zu bereiten, — Papier zu machen, — kurz, über so manches habe ich mich belehren können, — du weißt, mein Theodor, daß alle Theorie ein Schatten ist gegen das Lebendige der Ausübung, — ich vergesse nie Alles, was ich auch nur einen Augenblick auf jener Reise sah. —

Wie habe ich an dich gedacht, als ich in jenem Felsen-Abgrund stand, — zwischen den Riesen-Mauern, die sich auf beiden Seiten aufthürmten, — Tannen, höher als die höchsten Masten, schienen mir niedriges Gesträuch, Moosartig durch die Steine gewachsen. — Vor mir stürzte sich der Zacken, 200 Fuß hoch, mit furchtbarem donnerndem Getöse hinab. — Laß' mich diese Gegend dir mit wenig Worten beschreiben. — Wir gingen von Schreiberhau, einem kleinen Dorfe ohnweit Warmbrunn, durch einen Wald, der allmählig immer steigt, nach der Gegend des Zackens. Wir waren 2 Stunden gegangen, als wir ungewöhnliches Rauschen vernahmen, — dies war schon der Fall. — Immer stärker, — immer mehr durch die Felsenklüfte hallend, wurde das Geräusch, — noch eine halbe Stunde, — wir traten aus dem dichten Tannen-Gebüsch,

und standen am Zackenfall, — einer ungeheuren Wassersäule, die sich in eine unabsehbare Felsenkluft zu senken schien. Nun kam es darauf an, hinabzusteigen, um den Fall in seiner ganzen Riesengröße von unten herauf zu seh'n, da aber die Felsen mit Moos bezogen, sehr glatt, und überhaupt der Erdboden durch den Regen sehr schlüpfrig geworden war, das Heruntersteigen überhaupt auch immer sehr gefährlich ist, so war ich von der Gesellschaft der einzige, der es wagte, unserm Führer, einem kleinen Jungen, nachzusteigen. — Schon eine beträchtliche Höhe war ich mit Mühe herabgeklettert, als ich eine steilherabhängende Leiter von 26 Sprossen vorfand, — sie wird beim Holzflößen gebraucht, — endlich war ich in der Tiefe, — quer über den Zacken führte ein schmaler Steig, ohngefähr 12 Fuß über dem Waßer; — über diesen ging ich, um auf ein in der Mitte des Zackens, dicht vor dem Fall, hervorragendes Felsenstück zu kommen; — hier setzte ich mich hin. — Die Größe, die Erhabenheit, das furchtbar Schöne des Anblicks, kann ich nicht beschreiben, — die Sonne schien auf den Fall, — und nun glich er geschmolzenem Silber. — In dem Wasserstaube, der die Luft umher über dem Felsenbecken netzte, bildeten sich tausend Regenbogen in den mannigfaltigsten Farben. — Nun ein Blick

in die Gegend, — von beiden Seiten thürmen sich perpendikulär die Felsen auf, — ihre Wände sind so glatt, daß sie abgemeißelt zu seyn scheinen; zwischen diesen Felsen, die eine unabsehbar lange Straße bilden, stürzt sich der Zacken nach dem Falle durch die Felsen-Ufer fort. — In der Ferne entdeckt man die mannigfaltigsten Thäler und Berge, die, in das Blau-Grau des Aethers halb verhüllt, in Sonnenblicken hervorschimmern. Um dir einen Begriff von der Gewalt des Zackenfalls zu geben, füge ich nur noch hinzu, daß zwei Männer ein großes Felsenstück so heranwälzten, daß das Wasser oben es faßen konnte. — Wie ein kleiner Ball wurde das Felsenstück geschleudert, daß es in hundert Stücke zersprang. — Ich habe auch den Kochelfall gesehn, dieser ist nicht so wild romantisch, aber schön, er verhält sich ungefähr so zum Zacken, wie Emilia Galotti, zu den Räubern von Schiller. — Den Elbfall, der mit dem Rheinfall die mehrste Aehnlichkeit haben soll und unfern den Schneegruben liegt, konnte ich wegen Kürze der Zeit leider nicht besuchen. — Verzeih' Theuerster, meiner Schwatzhaftigkeit, — es ist meine Lieblings-Materie! — Bin ich wieder so glücklich, dich zu sehn, — wie vieles werd' ich dir zu sagen haben. — Eile, — eile, so bald du kannst, in meine Arme. Der König will

ein brillantes Carneval haben. — Es werden 12 italienische Opern gegeben. — Wie wär' es, wenn du zur Carnevalszeit zu mir kämst! Im Winter ist in der Wirthschaft nichts zu thun, — ich bitte dich, überleg' es dir, — du kannst gewiß, — denke an mein Entzücken. — Leb' wohl Einziger, — wann, — wann seh' ich dich!

37.

Berlin den 31sten Dezember 1798.

Mein theuerster Freund!

Eben komme ich aus einer Gesellschaft, die mir so viel Langeweile verursacht hat, daß ich gern schon zwei Stunden früher geflohen wäre. — Es ist ein gutes Zeichen, — eine Weissagung des Wiedersehns in den Tagen des kommenden Jahres, daß mir dein Brief in die Hände fällt noch in den letzten Zuckungen des Jahr's 1798, — denn eben schlagen alle Uhren zwölf. — So viel Wünsche, — Hoffnungen, — Aussichten, — drängen sich zusammen, — ich habe so viel zu bereuen, — so viel unzurechnende Verschuldungen auszusöhnen,

Digitized by Google

— daß selbst der Traum meiner Kindheit, — ein seeliger, beglückender Schatten aus Elysium, — mich kaum mehr so glücklich macht, als nur noch voriges Jahr. — Auf die zwölfte Stunde der Neujahrs-Nacht habe ich immer viel gehalten, — immer weckte mich da die sanfte Musik von Clarinetten und Hörnern auf dem Schloßthurme, — ich glaubte, kindisch fantasirend, — silberne Engel trügen jetzt das neue Jahr, einem Sterne gleich, am blauen Himmel vorbei; — aber ich hatte nicht Muth aufzusteh'n, und zu seh'n, — ihren Flug hörte ich in jener für mich damals himmlischen Musik. — Du glaubst nicht, wie unbeschreiblich weich mich solche Erinnerungen machen. — Ohne jenes Alter der Unbehülflichkeit, der Irrthümer, zurückzuwünschen, liebt man dessen fromme Träume. —

Den 24ten Januar.

Fast unverzeihlich ist es, daß erst heute ich dieses Blatt weiter fortsetze. — Es würde mich wirklich sehr unruhig machen, dir nicht eher geschrieben zu haben, wenn ich nicht wüßte, daß dir kein Gedanke einer schuldbaren Vernachläßigung von meiner Seite einkommt. — Ich habe wirklich seit einiger Zeit in einer Art beständiger Verwirrung gelebt, die mich auch schon der Ungewohnheit we-

Digitized by Google

gen von so manchem, und vorzüglich vom Briefschreiben, abhielt. Ich glaube gewiß, daß nie mehr eine so lange Pause unsern Briefwechsel unterbrechen soll. Das wichtigste, was ich dir zu sagen habe, ist, daß ich mich auch seit kurzer Zeit ganz unbeschreiblich nach einer Unterhaltung mit dir sehne, und daß ich dich beschwöre, wenn's nur irgend möglich ist, so bald die Jahreszeit besser wird, nach Berlin zu kommen. — Deiner ganzen Lage würde eine solche Reise sehr vortheilhaft seyn. — Im Grunde genommen, hast du doch noch wenig gesehn. Berlin würde dir so manches neue darbieten. Wenigstens ist es, ganz ohne Vorurtheil gesprochen, ein Ort, der gerade für uns äußerst interessant ist. In den schönen Künsten ist man hier wirklich sehr weit, der gute gebildete Geschmack zeigt sich in den öffentlichen Vergnügungen. Du kannst dir z. B. keine Vorstellung von der großen italienischen Oper machen. — Der Zauber der Meisterstücke Verona's, — die himmlische Musik, — alles vereinigt sich zu einem schönen Ganzen, das auf dich gewiß seine Wirkung nicht verfehlen würde — Nicht oft genug kann ich mir den schönen Augenblick des Wiedersehn's denken! — Du würdest dir gewiß in unserm Familien-Kreise gefallen! — Schreibe mir doch ja bestimmt, ob ich wenig-

stens hoffen kann, dich hier wiederzusehn. Denke dir, welche Stunden, — wenn wir uns der Vergangenheit erinnern, — wenn wir jede Freude, die uns damals so glücklich machte, — noch einmal genießen. — An nichts werde ich mich so gern erinnern, als an unsere Blüthe-Zeit, — der sonderbar romantische Schwung, den wir beide gemein hatten, — das Zusammentreffen unsrer Ideen, sogar unsrer Bonmots, — alles, — alles, knüpfte uns so fest, daß uns eine Trennung unmöglich schien! — Ich gebe noch nicht die Hoffnung auf, mit dir zusammen zu leben. — Ich kann es mir gar nicht denken, daß du bei deinem Drange nach Thätigkeit, — nach einem Wirkungskreise, wirklich in L. bleiben solltest. — L. sollte dir nur eine Retirade seyn. — Was man wünscht, hofft man auch, und daher ist auch meine Fantasie so geschäftig, mir's ganz glaublich zu machen, daß du noch auf diese oder jene Art hierher kommen könntest.

In deinen letzten Briefen finde ich eine Spur von Mißmuth, — von nicht gänzlicher Zufriedenheit mit der Gegenwart — — —. Liebst du mich noch wirklich, so sey aufrichtig gegen mich, — du warst immer zurückhaltender als ich, — ich fürchte nicht, daß du meine Absichten verkennen könntest. — Du weißt, daß ich vielleicht von allen, die sich

Digitized by Google

rühmen, deine Freunde zu seyn, am besten dich verstehe. — Eile, mir dein ganzes Herz aufzuschließen! —

Vergilt ja nicht Gleiches mit Gleichem. — Schreib' mir sehr bald. — Nie mehr will ich so lange innehalten.

Lebe wohl, lieber, bester, theuerster Freund!

38.

Berlin den 8ten Julius 1799.

Mein bester theuerster Freund!

Unmöglich kann ich dir den Eindruck schildern, den dein letzter lieber Brief auf mich machte. So wird denn endlich mein sehnlichster Wunsch erfüllt. — So werde ich dich denn endlich wiederseh'n! Aber wie unbestimmt hast du deine Ankunft angegeben! Mit schmerzlicher Ungeduld sehe ich einem zweiten Briefe entgegen, der mir es genau bestimmt, wann du in Berlin eintreffen wirst. Daß wir uns hier wiedersehn, ist wirklich ein Zufall, womit uns das Schicksal für die lange Trennung schadlos halten will! — Ich war einige Tage verreiset, sonst hättest du schon eher einen Brief von mir. Ich

Digitized by Google

habe Potsdam und Sanssouci geseh'n, — jede Schönheit, die ich entdeckte, erinnerte mich an dich. Ich dachte deines Kunst-Sinnes, und alles wurde mir werther bei dem Gedanken, welche Freude es dir machen würde. Während der Zeit unsrer Trennung habe ich so manches geseh'n, so manche Erfahrung gemacht, jetzt ist mir bei dem Gedanken der Mittheilung das alles erst recht werth. — Du hast dich in deinem Briefe wahr geschildert, und zugleich den Charakterzug angegeben, den wir beide haben, und der uns von jeher verband. — Ein reizbares Herz, ein unruhiger Charakter, wird uns nie ganz glücklich seyn laßen, aber unserer Bildung, unserm Streben nach größerer Vollkommenheit, wohlthätig seyn.

— Noch bin ich in Berlin, — weder Assessor noch Rath, — werde es auch nicht so bald werden, weil ich mich erst vor 9 Wochen zu den zum großen Examen erforderlichen Probe-Arbeiten gemeldet habe. Meine Carriere geht langsam, und ich bin nicht unzufrieden damit, weil ich jetzt die Zeit sehr nutze, und meinen Lieblings-Studien, Musik und Mahlerei, schlechterdings nicht ganz entsagen kann. Ich halte es für zuträglich für deine Zufriedenheit, daß du aus dem Land-Junkerleben

Digitized by Google

wieder in ein mehr thätiges Leben übertrittst. Du warst schon zu sehr an eine mehr um dich wirkende Arbeit gewöhnt, als daß du ihr hättest ganz entsagen können.

Lebe wohl, einziger, bester Freund!

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Posen 1800 — 1802.

Die Anstellung bei einem Collegio in den ehemaligen polnischen Provinzen *) war, für jeden jungen Mann von nicht ganz festen Grundsätzen, eine ungeheure Klippe. Man arbeitete dort viel, verdiente aber auch viel, durch nicht eigentlich gerichtliche Geschäfte, die bei den Gerichten in den ältern Provinzen entweder nicht vorfielen, oder, wofür man nicht besonders remunerirt wurde, und, weil man wenig Zeit hatte, dem Vergnügen zu widmen, und gar keine Gelegenheit zu feineren Genüssen, so suchte man so rasch als

*) Mit Ausnahme von Warschau, von dem Alles nachfolgende, wegen Entbehrung edlerer Genüsse, nur bedingt gilt.

Digitized by Google

möglich, zu leben, und verlernte es, an den Freuden, die man sich für das Erworbene zu verschaffen im Stande war, ängstlich zu mäkeln. Dazu kam die Landesart, das Trinken-müssen, überall, wo man den Fuß hinsetzte, und zwar das Trinken des stärksten Weines, des Ungars, den kein Pole entbehren kann, und den die in seinem Lande lebenden Deutschen sich nur zu leicht angewöhnten, die freie Sitte, und zugleich die Anmuth der Polnischen Frauen, u. s. w. Mancher Jüngling, von minderer Empfänglichkeit für solche Lockungen, als Hoffmann, hat nicht widerstehen können; wie wäre es ihm zu verargen, daß er sich in diesem Strudel nicht oben zu erhalten vermochte, und, wie er es selbst unumwunden ausspricht, liederlich, und zwar in dem Maaße wurde, Ausschweifungen aus Grundsatz zu begehen *). Am meisten mag

*) 39ter Brief, in den Beilagen zum nächsten Abschnitt. Dessenungeachtet vernachlässigte er auch in dieser Periode seines Lebens die schönen Künste nicht. Er componirte in Posen Göthe's Scherz, List und Rache, und brachte es mit großem Beifall auf die Bühne.

Digitized by Google

aber zu seinem Falle der schneidende Kontrast beigetragen haben, in dem das Posensche Leben mit seinem frühern stand. Von seiner zarten Jugend an, an den nächsten Verkehr mit besseren Naturen, die, wenn nicht selbst schaffend in den Künsten, doch den Sinn dafür hatten, gewöhnt, sah er sich jetzt von manchen Alters- und Geschäfts-Genossen umgeben, denen, ohne Ahnung von etwas Höherem, die Poesie des Lebens in einer Gattung von Ungebundenheit bestand, die ebenso gut eine Philisterei, nur von anderer Farbe, ist, als diejenige, in welche man solche Subjecte unausbleiblich versinken sieht, wenn sie erst Weib und Kind, und die davon unzertrennliche Sorge, haben. Wenigstens wußte Hoffmann von keinem derjenigen, die seinen Hauptumgang in dieser Zeit bildeten, mit dem er innere Berührungspunkte gefunden hätte, zu erzählen, als von dem Regierungs-Rath Schwarz, jetzigem Land- und Stadt-Gerichts-Director zu Halle, einem Veteran aus der Schule, die sich, in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, in Halberstadt gebildet hatte, Verfasser des Gedich-

Digitized by Google

tes Ahdim, eines sehr witzigen Buchs: Grundsätze einer unvernünftigen Polizei u. s. w. *)

Ein Gefühl geistiger Superiorität, wie es durch eine solche Umgebung leicht erklärlich ist, verbunden mit einer, in vielfacher Beziehung aufregenden, Lebens-Art, konnte nur zum Übermuth führen, und dieser wurde die Quelle eines Unternehmens, welches Hoffmann damals viel bitt're Stunden bereitete, und seine baldige Versetzung von Posen, an einen noch viel unwohnlicheren Ort, zur Folge hatte. **)

Verleitet nämlich durch sein großes Talent, Aehnlichkeiten caricaturmäßig aufzufas-

---

*) In einem, sonst nicht interessanten, und darum nicht mitgetheilten, Briefe an Hippel, erwähnt Hoffmann, außer den angenehmen Stunden, die ihm der Umgang dieses Mannes verschaffte, auch noch der Pflege, die er von seiner gebildeten Frau in einer Krankheit, von der er in dieser Zeit befallen wurde, einer Leberverhärtung, erfuhr.

**) Hoffmann deutete später darauf hin, daß man sich seiner nur zum Werkzeuge einer ausgesuchten Rache bedient habe. 40ter Brief, in den Beilagen zum folgenden Abschnitt.

Digitized by Google

sen, hatte er sich Monate lang damit beschäftigt, in Farben sauber ausgeführte Blätter zu entwerfen, welche die handgreiflichsten und beißendsten Anspielungen auf, in Posen allgemein bekannte, Verhältnisse enthielten, und deren überaus witzige Unterschriften so wenig, als das Treffende in der Zeichnung, einen Zweifel über die dargestellten Personen ließen. Kein Stand, keine Stellung zum Publicum, oder zu ihm selbst, war hierbei von ihm verschont worden. Einer seiner Freunde, — sein nachmaliger Schwager, C. R. G. — hatte es übernommen, diese Carricaturen zu verbreiten, und bewirkte dies auf eine höchst geschickte Weise. Er erschien nämlich auf einem Maskenballe, als italiänischer Bilderkrämer, und theilte, nach seiner Lokal-Kenntniß, aus einer großen Bildermappe, Jedem ein Blatt zu, auf welchem ein anderer vorgestellt war, von welchem es sich voraussetzen ließ, daß es ihn freuen würde, ihn lächerlich gemacht zu sehen. Darum, — im ersten Augenblicke, — allgemeiner Jubel im Saale, über den herrlichen Spaß. Aber nur zu bald fand sich jeder der Lacher in den Hän-

Digitized by Google

den eines dritten wieder! Nun verwandelte sich die Freude in Unmuth, der sich zuerst gegen den Colporteur Luft machen wollte. Dieser war aber mittlerweile aus dem Saale spurlos verschwunden, um sich in einer andern Verkleidung wieder einzufinden, und an dem großen Lärm Theil zu nehmen. Man konnte nicht lange über den Zeichner der Caricaturen in Zweifel seyn. Nur ein Mensch in Posen wußte so zu treffen, und dieser eine war Hoffmann. Ein Mann von hohem Stande, schwer gekränkt durch mehrere ihn betreffende Blätter, soll noch in der nämlichen Nacht eine Estaffette mit dem Bericht über den Vorfall nach Berlin gesandt haben; gewiß ist wenigstens, daß der Erfolg der unbesonnenen Handlung nicht ausblieb. Hoffmanns Patent, als Rath bei der Regierung zu Posen, dem Collegio, bei welchem er als Assessor stand, lag eben zur Unterschrift vor; es war die Gelegenheit da, es mit dem eines nach Plozk als Rath bestimmten Assessors zu verwechseln, diese wurde bereitwillig ergriffen, und, „wie Kotzebue sein merkwürdig„stes Jahr mit einer Befreiung, so habe ich „meines mit einer Verbannung beschlossen," — schreibt

— schreibt Hoffmann in seinem ersten Briefe aus Plozk an Hippel. *)

Seine Versetzung dorthin erfolgte im Frühjahr 1802.

Vorher aber, im Spätherbst 1801, hatte er, von Posen aus, noch eine Reise nach Königsberg gemacht, und Hippel, von seiner Rückreise benachrichtiget, eine Zusammenkunft mit ihm in Elbing und Danzig veranstaltet. Am letzteren Orte verweilten die Freunde zwei Tage mit einander, und die eigenthümliche innere Würde von Danzig, so wie seine herrliche Umgebung, machten einen tiefen Eindruck auf Hoffmanns Gemüth. **) Doch erkannte Hippel in ihm nicht völlig mehr den alten. Eine ungewöhnliche Lustigkeit, die fast in Possenreißerei ausartete, und ein Wohlgefallen am Obscönen, ließen eine Hinneigung zur Gemeinheit durchblicken, und machten den Freund um so besorgter für ihn, als er wußte, daß die südliche Heftigkeit seines Tempera-

*) 39ter Brief, in den Beilagen zum folgenden Abschnitt.

*) Die Spur davon findet man in dem oben, S. 19., bereits angeführten Artushof.

ment ihn immer zu Extremen hinriß. In dem, früher schon angeführten, ersten Briefe aus Plozk, räumt Hoffmann seinen Fall auch selbst, mit der überall ihn ehrenden Offenheit, ein.

Desto unerwarteter war es seiner Familie, daß er, noch in Posen, sich mit einer Polin, die er in einem unten mitzutheilenden Briefe *) schildert, verheirathete.

Sein Onkel, der aus dem ersten Abschnitte bekannte Justiz-Rath, Hagestolz bis an sein Ende, machte ihm dagegen die eindringlichsten Vorstellungen, aber ohne Erfolg. Die junge Gattin begleitete Hoffmann nach Plozk.

---

*) 40ter Brief, in den Beilagen zum folgenden Abschnitt.

Fünfter Abschnitt.

Plozk 1802 — 1804.

Die zwei Jahre welche Hoffmann als Rath bei der Regierung zu Plozk, — einem traurigen Orte in einer, damals Neuost-Preußen genannten, entfernten Provinz, verlebte, betrachtete er, während ihrer Dauer, als unerträglich *), und dennoch läßt es sich nicht läugnen, daß diese Zeit zu seiner inneren Ausbildung viel beigetragen hat. Er arbeitete treu in seinem Beruf, so daß der sehr strenge Präsident ihm das Zeugniß eines vorzüglich thätigen Mitgliedes des Collegiums gab, und führte mehr, als irgendwo, in späterer Zeit, ein häus-

*) „Ich müßte verzweifeln," — sagt er in dem 39ten Briefe in den Beilagen, — „wenn nicht ein sehr liebes, liebes Weib, mir alle Bitterkeiten, die man mich hier bis auf die Neige auskosten läßt, versüßte, und meinen Geist stärkte, daß er die Centnerlast der Gegenwart tragen, und noch Kräfte für die Zukunft behalten kann."

Digitized by Google

liches, nach den Dienststunden, den Künsten gewidmetes, Leben; schon damals bewährend, was Rochlitz in einem geistreichen Aufsatze über ihn mit feinem Sinn bemerkt: *) „daß „er zu den nicht wenigen Menschen gehört „habe, die Unglück viel besser vertragen kön„nen, als Glück.“ In diesem Abschnitte seines Lebens fing er auch zuerst an, ein Tagebuch zu halten, **) was er nach vielen Jahren, in Bamberg, wo seine Lage in anderer Beziehung drükkend war; eben so in Dresden und Leipzig, und in Berlin, bis zum Jahre 1815, fortsetzte; wo, bei günstigern äußeren Verhältnissen, ihn der Strudel des wüsten Lebens ergriff, und er die Lust und den Muth verloren zu haben scheint, sich schriftlich Rechenschaft von seinem Thun und Treiben zu geben.

Hier in Plozk war es auch, wo er zuerst die Freude hatte, eine kleine schriftstellerische Arbeit gedruckt zu seh'n, in welcher er mit

*) Allg. musik. Zeit. 1822. No. 41. vom 9ten Oktober.

**) Fragmente aus demselben, die für Hoffmanns Individualität bezeichnend sind, und daher der Herausgeber für seinen Zweck nicht unwichtig schienen, in den Beilagen zu gegenwärtigem Abschnitt.

Digitized by Google

einer nicht ganz mißlungenen Ironie das Ueberseh'n eines Umstandes, den er für wichtig hielt, bei der Einführung des Griechischen Chors auf die Deutsche Bühne, rügt. Ferner schrieb er, auf Veranlassung eines damals von Kotzebue, mit Zuziehung von Iffland, ausgesetzten Preises von hundert Friedrichsd'or, für das beste Lustspiel, ein solches, unter den Titel: „der Preis," worin er diesen selbst zum Gegenstande machte; ein Versuch, der zwar nicht den Preis, aber vor denen aller übrigen Mitwerber das ausgezeichneteste Lob erhielt. Nächst dem finden sich, aus dieser Periode, in einem: „Miscellaneen, die litterarische und „künstlerische Laufbahn betreffend. Angefan„gen im Exil, im August 1803," überschriebenen Buche, Anfänge eines komischen Singspiels, in zwei Aufzügen, der Renegat, von

*) Diese maiden speech: „Schreiben eines Klostergeistlichen an seinen Freund in der 'Hauptstadt," ist aus den Freimüthigen vom 9ten Septbr. 1803., in den Beilagen zu diesen Abschnitt, wieder mit abgedruckt; nicht um der Bedeutendheit des Aufsatzes willen, sondern, weil es immer Interesse hat, die ersten Früchte eines Talents, welches sich später als ein großes bewährte, kennen zu lernen.

Digitized by Google

höchst origineller Laune, *) und eines Singspiels Faustine, in einem Aufzuge, worin Haße, Leonardo Leo, und Faustine, — bekanntlich ward Faustine Bordoni später Haße's Gattinn, — auftreten; viele Übersetzungen italienischer Canzonetten; Grundzüge zu einem Aufsatze über Sonaten, **) u. s. w. An Compositionen lieferte Hoffmann in dieser Zeit, nächst mehreren Messen und Vespern für Klöster, unter dem Titel: Fantasie, ein von der gewöhnlichen Sonaten-Gattung abweichendes, nach den Regeln des doppelten Contrapunkts gearbeitetes, Clavierstück von

*) Es erscheint darin ein dicker Dey von Algier, der nur dadurch zum Lachen zu bringen ist, wenn seine Geliebten weinen, und der eine ihrem Gatten geraubte Französin zur Favorite erhebt, weil sie um ihren Mann natürlich weint, während alle andere Bewohnerinnen des Harems, die Kunst, bei'm Schluchzen, nicht verbergen können.

**) Die Mittheilung einiger Ideen hieraus, wird vielleicht anregend für manchen Sachverständigen seyn:

„Vollkommenheit des Fortepiano's. — Nur Schönheit der Harmonie, nicht des Ton's. — Es muß anscheinende Willkühr herrschen, und, jemehr sich die höchste Künstlichkeit dahinter versteckt, desto vollkommener. — Größe des Theoretikers, Haydn. — Freude des gebildeten Menschen am Künstlichen u. s. w."

Digitized by Google

größerem Umfange, mehrere Sonaten, worunter eine aus asdur u. s. w. — Aber auch in der bildenden Kunst war er nicht müßig. Er portraitirte Freunde, machte Carikaturen auf Feinde *); vor allem aber unternahm er hier, ein, mit ebensoviel Beharrlichkeit als Glück, ausgeführtes, Werk, von dem noch einzelne Blätter vorliegen, die durch die ungemeine Sauberkeit ihrer Ausführung die höchste Bewunderung erregen; nämlich die genaueste Nachzeichnung mit der Feder aller damals bekannt gewordenen etruriſchen Vasengemälde aus der Hamiltonſchen Sammlung.

Zu ſo viel vielfältiger Anſtrengung gab ihm die, häufig in ſeinem Tagebuche ausge-

*) Eine von dieſen war ſehr hübſch komponirt. Sie ſtellte das Plozker Publikum vor, im Schlamme der Gemeinheit verſunken. Nur Hoffmann hielt, mit aller Anſtrengung, den Kopf noch daraus in die Höhe. Aber aus dem Olymp, der ſich über der Gruppe öffnete, und in welchem der Groß-Kanzler, als Jupiter mit ſeinen Blitzen, thronte, fuhr deſſen in Bedienungs-Sachen vortragender Rath, ſprechend getroffen, mit einer gewaltigen Stange herunter, und ſuchte auch ihn definitiv in den Moraſt unterzutauchen.

Digitized by Google

sprochene, Hoffnung, doch noch in eine Lage zu kommen, in welcher er ganz den Künsten werde leben, und mit seinem Hippel eine Reise nach Italien, der Schweiz und Frankreich machen können, Kraft, und er fing zuletzt schon an, es sich in Plozk gefallen zu laßen, *) als, — zu Anfang des Jahres 1803, — es, durch Verwendung seiner Freunde in Berlin, gelang, seine Versetzung nach Warschau, als Rath bei der dortigen Regierung, zu bewirken.

Mit lautem Jubel ging er dieser neuen Bestimmung, nach der Hauptstadt des Landes, dessen Einwohner er nun schon seit Jahren war, entgegen; vor seiner Abreise noch einen Ausflug nach Königsberg, zu seinen Verwandten, benutzend, um Hippel auf seinem Landgute mehrere Tage zu schenken, wo der Plan zu der Italienischen Reise völlig in's Reine gebracht wurde.

Der Frühling des Jahres 1804 begrüßte Hoffmann schon in Warschau.

---

*) 41ter Brief, in den Beilagen zu diesem Abschnitt.

Beilagen
zum
fünften Abschnitt.

Digitized by Google

Digitized by Google

39.

Plotzk den 25ten Januar 1803.

Mein einziger, theuerſter, Freund!

Ein ganzes volles Jahr hab' ich geſchwiegen, wenn du aber glaubſt, daß das Andenken an dich während dieſer Zeit auch nur einen Augenblick aus meiner Seele gewichen ſey, ſo thuſt du mir ſehr unrecht. — Wenn ich (vorzüglich in dem vergangenen Frühjahr) mich mit allem, was mich umgab, und mit mir ſelbſt überworfen hatte, ſo nahm ich deine Briefe, vorzüglich die ältern, welche du mir aus A. ſchrieb'ſt, verſetzte mich dann in jene glücklichen Jahre zurück, als es nur meine Fantaſie war, die mir Höllen und Paradieſe ſchuf, und als noch kein eiſerner Zwang der Wirklichkeit mich feßelte, und es gelang mir, im Andenken an jene Zeit, wieder ruhig zu werden. — Es iſt mir oft, als hätt' ich alle jene Briefe in einer andern Lage ſelbſt geſchrieben, aber konnten auch zwei Menſchen gleicher empfinden, als wir? —

Digitized by Google

Du schreibst in deinem letzten Briefe, unser letztes Zusammenseyn in Danzig hätte nicht so, wie vormals, die reine unverdorbene Laune, den Erguß der innigen Freundschaft, herbeigeführt; — aber, Freund, — Wein, der eben gährt, hat niemals einen guten Geschmack, und ich war damals wirklich in Gähren. Ein Kampf von Gefühlen, Vorsätzen ꝛc., die sich geradezu widersprachen, tobte schon seit ein paar Monaten in meinem Innern, — ich wollte mich betäuben, und wurde das was Schul-Rectoren, Prediger, Onkels und Tanten, liederlich nennen. — Du weißt, daß Ausschweifungen allemal ihr höchstes Ziel erreichen, wenn man sie aus Grundsatz begeht, und das war denn bei mir der Fall. — Ich lebte in einer überaus lustigen Verbrüderung, wenn ich so sagen darf, — die letzten leuchtenden Blitze, welche wir schleuderten, waren aber solche Geniestreiche, die empfindlichen Leuten, die wir nur für zu unschädlich hielten, Haare und Bart versengten. — Sie nahmen's übel, und borgten sich, von dem Olymp in Berlin her, solche Gegenblitze, die mich endlich hierher an einen Ort schleuderten, wo jede Freude erstirbt, wo ich lebendig begraben bin.

Ich habe dir nur die Haupt-Momente am Anfange und Schluß meines merkwürdigsten Lebens-

jahres (Kotzebue schloß es mit einer Befreiung, ich mit einer Verbannung) aufgestellt; — um alle Szenen, die in die Mitte fallen, gehörig auszumahlen, ist mir mehr nöthig, als ein Brief, d. h. eine mündliche Unterhaltung, und die will ich mir im künftigen May verschaffen. — Daß du mich vergeßen haben solltest, fällt mir nicht ein, willst du mich daher wiedersehen, so bestimme, wann und wie ich dich besuchen soll, — auf deinem Rittergute. — Führten dich etwa deine Geschäfte oder sonstige Zufälle im künftigen Frühling nach Thorn, so wäre es ganz herrlich, ich würde alsdann um die von dir bestimmte Zeit dort eintreffen, und die Reise, da Thorn von hier nur 12 Meilen entfernt ist, mit der ordinairen Post machen, weil ich so sparsam als möglich zu Werke gehen muß. — Wenn du eben so lebhaft als ich es fühl'st, daß wir uns niemals, niemals zu lieben aufhören können, daß wir uns aber wieder von Mund zu Mund sagen müßen, was wir jetzt thun, und was wir künftig thun wollen, so bin ich sehr glücklich. — Ich habe mich unter der Zeit im Mahlen, und vorzüglich im Treffen, ziemlich vervollkommet, — ich werde daher dich, deine Frau und kleine Familie, auf ein Tableau bringen, wenn ich bei dir bin, und überhaupt bey dir nicht als Regierungs-Rath Hoffmann, sondern als Mi-

Digitized by Google

niatur-Mahler Molinari auftreten, da ich, wenn ich zehn Schritt von Thorn gehe, vor der Hand meinen Namen verläugnen muß. Daß ich Regierungs-Rath geworden bin, (seit einem Jahr) siehst du aus obigem, daß ich aber seit drei Viertel-Jahren verheirathet bin, kannst du aus obigem nicht ersehen, daher sage ich es dir besonders! Jetzt leb' ich wie ein Heiliger, der Buße thut, oder eigentlicher wie jeder Christ ein Leben führen soll, in der Hoffnung des zukünftigen; denke dir Freund, was ich empfinden muß, wenn ich auf alles, was nur meinen Sinn für die Künste, für den Umgang mit geistreichen Personen, der den Geschmack bildet, gerade hin ganz Verzicht zu leisten genöthigt bin? — Ich müßte verzweifeln, oder vielmehr, ich würde längst meinen Posten aufgegeben haben, wenn nicht ein sehr liebes, liebes Weib mir alle Bitterkeiten, die man mich hier bis auf die Neige auskosten läßt, versüßte, und meinen Geist stärkte, daß er die Centnerlast der Gegenwart tragen, und noch Kräfte für die Zukunft behalten kann.

Von Berlin aus tröstet man mich sehr, — ich soll in eine neue deutsche Provinz versetzt werden, welches denn nur mein Wunsch ist, an dessen Erfüllung ich aber sehr zweifle. —

Alle Stürme haben zu toben aufgehört, und

du wirst in mir ganz den alten Königsberger, Berliner, Leipziger, Dresdner, Dessauer ꝛc. (Ohe — nicht Danziger) wiederfinden! Ich bin schwatzhaft geworden, merk' ich! —

Auch geb' ich mich wieder mit literarischen Arbeiten ab. — Willst du, wenn du keine Oeconomica treibst, d. h. im Winter, wieder rezensiren? —

Ich bin ein Thor gewesen, daß ich dir nicht längstens schrieb; mir ist so wohl geworden, indem ich mit dir spreche, daß meine Frau, die mir gegenüber sitzt, und ein Kindermützchen strickt, schon ein paar mal gefragt hat, warum ich denn in eins fort lächle!

— Liebst du mich noch, so vergilt nicht gleiches mit gleichem, schreibe, ich beschwöre dich bei dem Andenken unserer herrlichen Jugendzeit in Königsberg, — sehr bald.

Unser Briefwechsel soll nicht wieder so schändlich von mir unterbrochen werden, — ein merkwürdigstes Jahr kann man doch nur einmal erleben, — der Superlativ schließt ja jeden Nebenmann aus! —

Grüß' deine Frau sehr herzlich von mir, und sag' ihr, daß ich dir den Mahler Molinari empfohlen habe, — es kann ja derselbe seyn, der dich gemahlt hat. —

Digitized by Google

40.

Ohne Datum aus dem Jahre 1803 im Frühling.

Mein theuerster Freund!

Als ich den Löwen und die Jungfrau mit der Hippe sah', war es mir, als hätte ich zwei Jahre zurückgelebt, und könnte so unbefang'nen Herzens seyn, als damals. Warum hast du mich durch dein unerklärliches Stillschweigen auf einen Brief, der dir ein zerriß'nes Herz, die unaussprechliche Sehnsucht, in das Asyl der Freundschaft zu fliehen, in jeder Zeile zeigen mußte, wenigstens Augenblicke glauben laßen, daß ich auch dich verlohren hätte? — Ich kann es dir jetzt gestehen, daß ich argwöhnisch, wie ich bin, nun jeden kleinen Zug deines Betragens bei unsrer letzten Zusammenkunft auffaßte, daß mir das Souper bey, Gott weiß welchem Landstande, den du in Danzig antrafst und mich sofort verließest, einfiel, — kurz, daß mein Glaube oder vielmehr mein Zweifel, mit jedem Tage zunahm, und mein letzter Brief der letzte entscheidende Schritt seyn sollte. — Es kostete mir Mühe, die Spannung, in welcher ich ihn schrieb, dir

dir zu verbergen! — Dem Himmel sey Dank, — du bist noch der Theodor, der wie mein Genius mich beständig umschwebte, an den ich schon als Knabe alle meine Wünsche, — Hoffnungen, — Gedanken, richtete, so bald ich sie auf's Papier warf! — Denkst du noch an die Elegien Eugenio's an Theodor? — an die Verzweiflungs-Oden, als der kleine Haubenstock, in den ich verliebt zu seyn glaubte, drei Meilen auf's Land gefahren war? — Wahrhaftig, diese lyrischen Don Quixotterien sind oft in mancher tollen Sache, die mich während der letzten zwei Jahre eben so excentrisch stimmte, mein Trost gewesen; ich dachte dann, ob ich nicht als Greis, oder schon als Mann von 30 bis 50 Jahren, über diese Tumulte eben so lachen werde, als ich jetzt über jene Knabenstreiche lache. — Du hast in deinem Briefe einen Punkt berührt, den ich, wenn ich meine Biographie zur Belehrung, wie man nicht handeln soll, wenn man eine gesunde Stirn und Nase für's Grab conserviren will, schriebe, sehr umständlich abhandeln würde.

Ja, ja, — in meiner ersten Erziehung, zwischen den vier Mauern mir selbst überlaßen, liegt der Keim mancher von mir hinterher begangenen Thorheit. — Deine gütige Freundschaft nennt die Frucht jener bizarren Einsamkeit, Originalität, —

es ist aber, wie ich wohl weiß und empfunden habe, nichts als Starrköpfigkeit, — Ungeschick! — Das Uebersehen der Verhältniße, die jedem, der als Knabe nachgeben und sich schicken in die Umstände gelernt hat, in's Auge fallen, hat mir einen guten Theil der Ruhe für lange Zeit gekostet. Ich mag die teuflische Geschicklichkeit, womit man mich zum Werkzeug einer ausgedachten Rache machte, gar nicht berühren, indessen so viel laß' dir gesagt seyn, daß der wirkliche Hergang der Sache eine Ansicht giebt, die gewiß niemand erwartet. — So viel von der famösen Gilrayiade! — — Nachdem ich beynahe zwey Jahre hindurch von allen Menschen recht schief beurtheilt worden bin, und ich es unter meiner Würde gehalten habe, die nachplappernde Menge überschreien und eines bessern belehren zu wollen, ist mir das Urtheil der Welt ziemlich gleichgültig geworden, nur wenigen mag ich so, wie ich bin, erscheinen, und daß du unter diesen wenigen oben anstehst, versteht sich wohl von selbst. — Jetzt zu Dingen, die mir am nächsten liegen. — Herzlich danke ich dir, daß du dich für mich interessiren willst, — ich bin indessen sehr voreilig gewesen, welches ich jetzt sehr bereue. — Habe die Güte, mit S... so bald, als es nur in der Welt möglich ist, zu sprechen, — vielleicht läßt er sich

Digitized by Google

bewegen, wenigstens B. schriftlich mit ein paar Worten zu sagen, daß ich es nicht verdiene, meinen widrigen Verhältnissen in Plozk geopfert zu werden. Ist dieses der Fall, so könnte der Brief an B., den ich mitgesandt habe, abgehen, ist es nicht der Fall, so bleibt natürlich der Brief zurück, und kann, wenn S., oder jemand in der Familie, Locken trägt, zu Papillotten verbraucht werden, — es ist feines weißes Papier, und die Versicherungen von Diensteifer ꝛc. müssen das Haar höchlich kraus machen! —

Kann es zu etwas dienen, so sage ich dir noch, daß ich hier der fleißigste Arbeiter bin, und daß der als ein eigner harter Mann bekannte Präsident B., mit mir sehr zufrieden ist, welches mir denn auch die Gnade des H. Großk. Excell.!!! erworben hat, welche aber in meine kritische Lage nichts hilft. — Von nun an, wird unser Briefwechsel nicht mehr unterbrochen. — Noch zwei wichtige Worte:

wie steht es mit uns'rer großen Reise nach dem 30ten Jahr? —

Meine Frau, eine gebohrne R. oder vielmehr T., — Pohlin von Geburt, Tochter des ehemaligen St. R. T. in Posen, 22 Jahr alt, mittler Statur, — wohl gewachsen, dunkelbraunes Haar, dunkelblaue Augen ꝛc., empfiehlt sich dir sehr, und

giebt dir einen herzlichen Kuß! — Ich küsse deiner Gemahlin die Hand, und werde deine Kinder im Mahlen und in der Musik unterrichten, wenn wir künftig in Berlin zusammen leben. —

Darf ich dich denn noch, da die Umstände, meine widrigen Verhältniße, — zu deinem Herzen sprechen müßen, um schleunige Antwort bitten?

Lebe wohl! —

41.

Plozk den 3ten Oktober 1803.

Mein einziger theuerster Freund!

Du bist seit langer finst'rer Zeit der erste, der aufgehen läßt die Sonne der Hoffnung über dem Ungerechten! — Es ist über alle meine Erwartung, daß S. sich so warm für mich interessirt hat und mir ein neuer bündiger Beweis, daß er der vortreffliche Mann ist, für den ich ihn immer hielt. Wäre er dieses nicht, so würde er, ohne weiter das, was er sonst gutes von mir wußte, zu berücksichtigen, mit dem Strome mitgeschwommen seyn, und den nicht gehörten verdammt haben. Daß ich frei-

Digitized by Google

lich meiner eignen scharmanten Person allein, nicht jene Protektion zuschreibe, sondern daß du dabei sehr in's Spiel kamst, versteht sich wohl von selbst. S.'s Einfluß zeigt sich schon, denn S. hat dem Cousin D.... bei Gelegenheit eines Gesprächs über mein Exil cum annexis, viel Hoffnung zu meiner baldigen Versetzung gemacht. —

Der Onkel in Berlin wird mich nicht mehr sehr empfehlen, er ist, wie Mercutio beim Shakespear sagt, ein stiller Mann geworden; *) in der Nacht vom 24ten auf den 25ten September starb er an einer Lungen-Entzündung! — Werd' ich, wie ich es

*) Dies ist der ganze Hoffmann. Während er hier über den Tod des Onkels zu scherzen scheint, zeigt folgende Stelle, die er zwei Tage zuvor in seinem Tagebuch geschrieben, wie tief dieses Ereigniß auf ihn gewirkt.

den 1sten Oktober 1803.

„Vorgestern faßte ich den Entschluß, endlich einmal, wie ich es mir schon so lange vorgenommen hatte, wirklich ein regulaires Tagebuch zu halten, und setzte den Termin zum Anfange auf heute an. Eigentlich dachte ich, recht jovialisch anfangen zu können, voll Vergnügen über die erhaltene Freiheit, — der Umstand, daß heute der erste „(nämlich im Quartal)" ist, war nur Nebensache, — aber der schwarzgesiegelte Brief aus Berlin enthielt die Nachricht, daß der Onkel, in der Nacht vom 24sten auf den 25sten Septbr. an der Lungen-Entzündung gestorben ist. Die Thränen sind

wünsche und hoffe, jetzt bald versetzt, so wollt' ich dich gern noch vorher besuchen, und erwarte von dir Bestimmung der Zeit, und des Wie's der Ueberkunft. — Hast du etwa ein paar Ackerpferde übrig, die du nach Thorn oder sonst wohin schicken kannst, so wär's mir lieb. Schwer bin ich nicht, wie du weißt, und wenn ich auch noch drei Schlafmützen, ein paar Pantoffeln und einen Schlafrock mitnehme, so würden doch die ält'sten, schwächsten Glieder deines Gestütes, die freilich nicht, mit dem Fähndrich Pistol zu reden:

„Schindmähren Asiens, die nur
„des Tags dreihundert Meilen laufen.

mit mir wie der Blitz davon rennen. — Du siehst, daß ich darauf erpicht bin, dir einen Besuch abzustatten, und zwar soll diese Zusammenkunft ein Friedens-Congreß seyn. — Allianz-Traktate für

---

mir nicht ausgebrochen, auch habe ich nicht geschrieen vor Schrecken und Schmerz, aber das Bild des Mannes, den ich ehrte und liebte, steht mir immerwährend vor Augen, es verläßt mich nicht. Den ganzen Tag ist mein Inn'res in Aufruhr gewesen; meine Nerven sind so gespannt, daß ich über jedes kleine Geräusch zusammenfahre. In voriger Woche klopfte Nachts einmal etwas an die Thür. Meine Frau behauptet, der Onkel habe Abschied genommen. Heute bin ich geneigt, so etwas zu glauben, und mich mit allen Schwärmern hinter Hamlets Ausspruch zu stecken.

künftige Operationen sollen geschloßen werden, denn ich schwöre dir's, daß ich von unsern alten Plänen nicht ablasse. — Im Hintergrunde steh't, (wie auf Rederns Landgute im Schlesischen Gebirge, die Schneekoppe,) ich mag hinsehen wo ich will, —

die große Reise!!

Ich bitte dich herzlich und innig, dein Augenmerk darauf zu richten, daran zu denken, was wir noch sehen, erfahren, lernen, was wir noch einsammeln können, für die ganze Lebenszeit! — Wir werden ja zu gleicher Zeit 30 Jahr alt, und das ist ja dein Terminus, es soll auch der meinige seyn!

Du schreibst, daß du unter niedern Gesträuchen wandelst, und dich zu ihnen herabbeugen mußt — ich wandle hier in einem Sumpf unter nieder'm Dorngesträuch, welches mir die Füße wund rizt — in ehrbarer Gesellschaft kann ich nicht so erscheinen, ohne mich vorher entsezlich zu waschen, von wegen des Sumpfes, der mir sogar die Hosen naß gemacht hat. — Es ist abscheulich! — Welch' eine Anstrengung es kostet, in diesem Sumpfe nicht totaliter zu versinken, kannst du dir denken!*) Werde ich nur

*) Nur eines einzigen Menschen erwähnte Hoffmann, wenn er auf diese Periode seines Lebens zu sprechen kam, mit einiger Auszeichnung, des gleichfalls bei der Regierung

nicht zu sehr vom Präsidenten qua Packesel behandelt, dem man aufbürdet, daß er unter der Last ersenfzt — so geht's in meinen vier Wänden ganz gut her. Die Akten werden in die Nebenkammer geworfen, und dann zeichne, komponire und dichte ich, wie's kommt, freylich alles nur schlecht, aber desto mehr Vergnügen macht mir's, denn es ist ein psychologisches Phänomen, daß die schlechten Künstler und Dichter sich am allermehrsten über ihre Mißgeburten freuen, — den großen Dichtern machen die Amorino's, welche sie zur Welt befördern, lange nicht so viel Freude! — Ich sehne mich so herzlich nach dir, daß ich manchmahl ungeduldig werde über den Schneckengang der Angelegenheit in Berlin. — Was haben wir uns alles zu sagen! — Ich wollt' dir erst viel schreiben, aber es geht heute nicht, — ich muß diesen Augenblick in die Pupillen-Session laufen, und habe noch nicht einmahl alles decretirt. —

Dieser Brief ist eine flüchtige Skizze meines fröhlichen Gemüths-Zustandes — es folgt noch bal-

---

angestellten Friedrich, der später, durch seine hausbackenen satyrischen Schriften, sich in einem gewissen Kreise eine Art literarischer Reputation zu erwerben wußte, und im Umgange viel angenehmer war, wie als Autor.

Digitized by Google

digst eine zierliche Epistel, — bin ich wirklich versezt, ein Fuchheisa! wo möglich in Jamben, welche mir seit einiger Zeit sehr gut gelingen. — Auch Verse — gereimte nehmlich — sonettenmäßig — auch auf einen Endreim, das ist, wie Shakespear sagt:

der wahre Butterfrauen Trab
wenn sie zu Markte geh'n! —

Ich stelle dir anheim, diesen Brief für humoristisch zu halten, weil ich dreimahl den Shakespear allegirt habe. — Meine Frau küßt dich herzlich, — meine Kinder sind gesund und vorzüglich still und artig, — ich habe sie alle in petto. — Adieu, mein einziger lieber Freund!

42.

Plozk den 28ten Februar 1804.

Mein lieber theuerster Freund!

Der Kreissteuer-Einnehmer in Strasburg war über alle Begriffe freundlich — kaum hatte ich ein Glas Franzwein eingeschlürft, als zwei tüchtige Pferde vor meinem Wagen angelegt waren. Der

Digitized by Google

blauschenklichte Sohn des Thal's, den der besagte Einnehmer zu meinem Achates gewählt hatte, brachte mich, seiner Ordre gemäß, ohne zu ruhen und zu rasten, um halb sechs Uhr glücklich vor das Posthaus in Sierps, und meine Frau wollte eben den rechten Fuß dem linken, der schon im Bette stand, nachziehen, als ich um 10½ Uhr in die Stube trat. Die Meinigen, (so schreib' ich stolz, seitdem ich in meinem Hause mehrere Köpfe zähle) fand ich gesund und wohl; meine Frau war dem Portrait ähnlicher als je. — — — — — — Plozk ist dazu bestimmt, mich in einer mißvergnügten Stimmung zu erhalten. — Zwei Worte sind hinlänglich, dir alles zu erklären! —

Mein Versetzungs-Reskript ist noch nicht da, und ich muß arbeiten, — arbeiten in der exaltirten Stimmung, worin mich deine Gespräche, die Reise nach Italien, und deine Hand-Skizzen von Perugino und Raphael, gesetzt haben. — Ob dir's auch so geh't, weiß ich nicht, aber auf mich hat unser Beisammenseyn diesmahl mit besond'rer energischer Kraft gewirkt; ich fühle mich emporgehoben über die Kleinigkeiten, die mich hier umgeben, — eine bunte Welt, voll magischer Erscheinungen, flimmert und flackert um mich her, — es ist, als müße sich bald was großes ereignen, — irgend ein Kunst-Pro-

Digitized by Google

dukt müße aus dem Chaos hervorgehen! — ob das nun ein Buch, — eine Oper, — ein Gemählde, seyn wird, — quod diis placebit; — meinst du nicht, ich müße noch einmahl den Großkanzler fragen, ob ich zum Mahler oder zum Musikus organisirt bin? —

Aber, — um dem Dinge näher zu kommen, — gestern habe ich eine komische Oper gemacht, und heute Morgen, — es war noch finster, — ungefähr 5 Uhr, — die Musik dazu. — Aufgeschrieben ist noch nichts, das wird auch wohl noch etwas länger dauern. —

Unter andern! — Als ich die Preisaufgabe auf's beste Lustspiel im Freimüthigen las, (acht Wochen vor Michael ganz zufällig) fiel es mir ein, aus dieser Preisaufgabe selbst, den Stoff zu einem Lustspiel herzunehmen; ich schmierte in aller Eil ein Lustspiel zusammen, nannte es den Preis, und schickte es den Herren ein. Daß es den Preis nicht gewinnen würde, wußte ich wohl, daß mir die Herren aber entschiedene Anlage zum Lustspiel-Dichter und eine vim comicam zugestehen würden, glaubte ich nicht. In dem Freimüthigen (oder Ernst und Scherz) wirst du die Rezension lesen.*) Da der Preis mein

*) Sie findet sich in No. VI. des literarischen und artistischen Anzeigers, als Beilage zum Freimüthigen 1804,

erstes, in aller Eil zusammengeschriebenes, Lustspiel ist, werd' ich wohl noch nach Gelegenheit ein ziem-

---

und lautet im Wesentlichen, wie folgt: „Der Preis, Lustspiel in drei Aufzügen." Unter allen Mitbewerbern hat der Verfasser dieses Lustspiels, (den von No. 4. etwa ausgenommen) die meiste Anlage zum Lustspiel-Dichter. — — — — Seine Ansicht, seine Formen, sind meist wahrhaft komisch. Wilmsen, Buchhalter bei einem reichen Kaufmann, dessen Tochter er liebt, ist seiner kaufmännischen Beschäftigung müde, obgleich er die entschiedenste Anlage dafür hat; will sich und seine Frau künftig blos als Dichter nähren, und, um zu beweisen, daß er dabei besser fahren werde, hat er ein Lustspiel geschrieben, und solches dem Freimüthigen eingesandt, überzeugt, daß es den ausgesetzten Preis erhalten werde. Der alte Kaufmann aber, der ihn als den Sohn eines verstorbenen Freundes, wie sein Kind liebt, hat etwas davon gemerkt, das Stück von der Post zurückgeholt, es schlecht gefunden, auf der Stelle selbst ein beßeres geschrieben, und trägt am Ende den Preis wirklich davon; dadurch bewirkt er Wilmsen's Rückkehr aus den poetischen Gefilden in die prosaische Rechenstube, und zum Ersatz giebt er ihm Augusten. — — — Der Dialog ist leicht, die Sprache rein, der Witz nicht fremd. — — — Ob wir nun gleich auch diesem Stücke den Preis versagen müssen, so zweifeln wir doch nicht, daß es einen Verleger finden, und, gedruckt, den Leser überzeugen werde, daß das Publikum wahrscheinlich von dessen Verfasser noch viel Gutes zu erwarten habe. (Soviel dem Herausgeber bekannt, ist das Stück nicht gedruckt worden; es hat sich auch die Handschrift desselben unter Hofmann's Papieren nicht vorgefunden.)

Digitized by Google

lich drolliges Ding von komischer Oper zusammenschmeißen können. — Du mußt alles zuvor rezensiren, die Musik exzipire ich, da du noch nicht vollkommen gut den Contrapunkt versteh'st, und auf Kirnbergers Kunst des reinen Satzes wenig hältst. — Nun ein Plänchen! — Der Riese Gargantua muß ausgearbeitet werden; sobald das Versetzungs-Reskript hier ist, spendire ich 2 Rthlr. an eine Flasche Burgunder, und fange an. — Wie wär's aber, wenn wir noch auf einige witzige Aufsätze dächten, und ein Taschenbuch für 1805 edirten? — es ist nur des Absatzes und der Kupfer wegen.

Ad vocem Kupfer, — diese müßen durchaus satyrischen Inhaltes seyn, — denke darauf! — Ein Paar Blätter Köpfe, allenfalls so wie Voltaire. — Schreibe mir, was du von der Idee hältst, — ich würde hoffen (ich zeichne alles selbst) ein gutes Honorar zu erhaschen, und die gelehrte Welt 'mahl zu einem Lachkrampf zu reizen.

Das Taschenbuch-Format allein begeistert mich schon, wenn ich daran denke, mit allerlei skurrilen Ideen! — Die Wahl des Buchhändlers überlasse ich dir, da du ein Mann bist, der schon manches geschrieben hat, was gedruckt worden ist. —

Den Seume hab' ich hier vorgefunden und ganz gelesen, — er möge die Idee der italiänischen Reise

Digitized by Google

in dir wach und rege erhalten, — er ist wahrlich dazu geeignet. Lebe wohl, mein lieber theurer einziger Freund, und antworte mir bald. — Meine Frau grüßt dich und die deinige herzlich, — ich küße deiner Frau die Hand. —

Fragmente aus dem Tagebuche in Plozk.

---

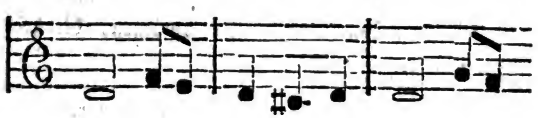
den 2ten Oktober 1803.

Den ganzen Abend läppischer Weise in Wieglebens Magie gelesen, und mir vorgenommen, einmal, wenn die gute Zeit da seyn wird, zum Nutzen und Frommen aller Verständigen, die ich bei mir sehe, ein Automat anzufertigen! — Quod deus bone vertat! — Was nehme ich mir alles vor! — Noch ein guter Gedanke! Mit meine musikalische Ideen geht's mir so, wie mit Savonarola's des Märtyrers zu Florenz, deßen Geschichte ich dieser Tage las, Eingebungen. Erst schwirrt's mir wild im Kopfe herum; dann fange ich an, zu fasten und zu beten, d. h. ich setze mich an's Clavier, drücke die Augen zu, enthalte mich aller profanen Ideen, und richte meinen Geist auf die musikalischen Erscheinungen in den vier Wänden meines Hirns. Bald steht die Idee klar da; ich faße und schreibe

sie auf, wie Savonarola seine Prophezeiungen. Ob's nur andre Componisten auch so machen mögen? Aber das erfährt ein Königlich-Preußischer Regierungs-Rath in Plozk nicht.

den 9ten October.

(In einem musikalischen Zirkel gewesen.) Es wurden auch einige Quadro's von Haydn gemacht. Erbärmlich, wie gewöhnlich alle Musik hier; aber der himmlische, originelle Gang der Harmonie entzückte mich doch. Haydn würde unendlich groß seyn in der Instrumentalmusik, wenn er das Tändeln ließe. Alle diese Tändeleien in seinen Quartetten verunzieren das Ganze. Die kleinen Menuetti, welche er gewöhnlich Scherzo allegro überschreibt, sind sehr pikant durch originelle Ausweichungen; oft sind sie auch nichts weniger als Scherzo's, wie z. B.



den 8ten Oktober.

Ich quäle mich mit einer Idee zum Trio für Fortepiano, Violine und Cello. Meinem Bedünken nach, werde ich in diesem Genre etwas leisten. Haydn soll mein Meister seyn, so wie in der Vokal-

Digitized by Google

musik, Händel und Mozart. Ich schließe mit dem Stoßseufzer, der meine tägliche Litaney ist:

wann werde ich meine Freiheit erhalten!

Als ich noch in Glogau war, hörte ich einst einen rußischen Major, — Pole von Geburt, — der, eines Duells wegen, auf der Festung saß, am Tage, als sein Arrest abgelaufen war, und ihm der Commandant die Freiheit angekündigt hatte, ausrufen:

ah, je suis libre!

Der Ausdruck, die Stimme, gingen mir durch die Seele; ich theilte sein Entzücken. Ich dachte, an Yorik und den gefangenen Staar. O ich bin gefangen, ich bin in Banden, wann schlägt der Erlösung Stunde!

den 16ten October.

Ob ich wohl zum Maler oder zum Musiker geboren wurde? Ich muß die Frage dem Präsidenten **, oder dem Großkanzler vorlegen, die werden's wissen.

den 17ten Oktober.

Gearbeitet den ganzen Tag. O weh! — ich werde immer mehr zum Regierungs-Rath. Wer hätte das gedacht vor drei Jahren? Die Muse entflieht, der Aktenstaub macht die Aussicht finster und trübe! Das Tagebuch wird merkwürdig, weil es

Digitized by Google

den Beweis der ungeheuern Erbärmlichkeit giebt, in die ich hier versinke. Wo sind meine Vorsätze hin, wo meine schönen Pläne für die Zukunft? Allmächtiger B. *) bitte für mich, hebe mich weg aus diesem Jammerthal in das Paradies an den Ufern der Elbe, oder laß' mich den Rhein, wie Mosen das gelobte Land, aus der Ferne sehen!

den 2ten Oktober.

Mich zum erstenmal gedrukt gesehen im Freimüthigen. Habe das Blatt zwanzigmal mit süßen, liebevollen, Blicken der Vaterfreude angeguckt; frohe Aspecten zur literarischen Laufbahn! Jetzt muß was sehr witziges gemacht werden.

den 17ten November.

Herr Nägeli — (dem Hoffmann für sein Repertoire du Claveciniste Compositionen übersandt, und der sie zurückgewiesen hatte,) — hat mir gesagt, woran ich bin. Sonderbar genug, daß ich, an demselben Tage, an welchem ich von der Miserabilität meiner Compositionen überzeugt wurde, den Muth hatte, eine Andante zu setzen; jetzt will ich ein Buch machen!

*) Der schon oben, Seite 247, erwähnte Rath, welcher dem Großkanzler in Bedienungs-Angelegenheiten vortrug.

Digitized by Google

den 1sten Januar 1804.

Die Oktober- und November-Stücke des nun seit den 17ten November recht sanft ruhenden Tagebuchs waren bloße Präliminarien. Von heute an wird regulair Buch gehalten über die Begebenheiten des Lebens, die bunte Welt innerhalb der vier Wände des Gehirnkastens mit eingerechnet. Zwei für mich wichtige Dinge geben jetzt bald meinem zu einfachen Leben einen neuen Schwung; die mir angebotene Versetzung nach Warschau, welche ich angenommen habe, und der Tod der alten Tante in Königsberg, der mich vielleicht zum vermögenden Mann gemacht hat.*) Wie wird nun Alles werden! Wie weit werde ich mit meinen weitschichtigen Plänen für das Künstlerleben in diesem Jahre kommen?

*, **, ***, waren hier; drei Männer, bereit, in den feurigen Ofen des Trinkgelags auf der Redoute geschoben zu werden. Ich sollte mit. Gott behüte und bewahre! Meine Salamandernatur hat ein Ende.**)

---

*) In dieser Hoffnung fand er sich später getäuscht. Der Nachlaß war nur unbedeutend.

**) Die Kraft, der Versuchung einer solchen Aufforderung zu widerstehen, war gewiß eine der oben erwähnten

Digitized by Google

den 4ten Januar.

Der Sierakowskische Concurs ist durchgelesen, das Gerüst zum Feuerwerk, welches ich künftigen Freitag abbrennen will, ist fertig. Wahrhaftig, habe ich erst dies Leben hinter mir, soll die wahre Thätigkeit losgeh'n! Arm an Ereignißen, arm an Ideen. Mein Tagebuch ist dürre und öde, wie der Weg von Posen nach Berlin; aber, hat man erst die Gensd'armes-Thürme im Auge, so windet man sich leicht durch die Dornen, die noch hin und her aufhalten. Hängen will ich nichts lassen. Jetzt habe ich nichts angelegentlicheres zu thun, als den Besuch der Entbinderin der Feenwelt abzuwarten.

den 6ten Januar.

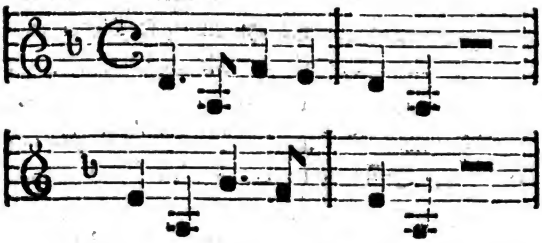
Morgens Seßion. Sierakowsky vorgetragen. Von 4 bis 10 in der neuen Reßource; mit * und * * gebischofft. Ungeheure Gespanntheit des Abends. Alle Nerven excitirt von dem gewürzten Wein. Anwandlung von Todes-Gedanken. Doppeltgänger.

den 7ten Januar.

Mit unbehaglichem Gefühl stand ich heute auf, Folgen des gestrigen Rausches, ich muß nun einmal

wohlthätigen Folgen seines, mehr auf die Entwickelung des Innern gerichteten, Lebens in Plozk.

strenge Diät halten. Nachmittag Candide gelesen. Die Norm eines guten Romans. Der philosophisch ausgeführte Satz versteckt sich hinter den Vorhang voll Karikaturen. Die Witze ist, der Menschen Albernheit, mit lebhaftem Colorit dargestellt. Abends an der Meße geschrieben; ich bin aufgelegt zum Componiren. Folgenden Satz erfand ich:



den 15ten Januar.

Mittags bei * gegessen, mit ** und einem rothen wohlgenährten Pfäfflein, Feldprediger ***; schwedische National-Physiognomie; circiter sah er aus, wie folgt:

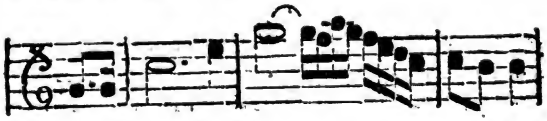
Das Ideal der Glaubeit. Viel gesalbadert über Kunst und Kunstsinn. Gott, was für Dutzendmenschen! Können sie zur Noth Pastellgemählde von Oehlstücken unterscheiden, so sind sie Kenner.

den 16ten Januar

Gearbeitet. Abends die kühne Idee gefaßt, eine Kreuzes-Erleuchtung und die Schlacht bei Abukir, in Hackertschem Styl, transparent auszuführen; — erst muß ich Relationen schmieden.

In Königsberg *) geschrieben
den 7ten Februar.

* und ** gaben ein Conzert; ich bin da gewesen. — — — — — — — — * hatte sich vergriffen, er blies statt des Fagotts den Kamm. ** sang die Arie des Arbace aus Idomeneo:



Die Arie ist wohl eigentlich ein satyrischer Hieb Mozarts auf die Castraten und ihre Singmanier. Er hat's nur ironisch gemeint, das merken aber manche Herren nicht! Abends ging ich mit Weiß und Schwarz zu Hause. Man könnte dies für ein Bonmot halten, die Leute hießen aber wirklich so.

*) Siehe S. 248.

den 9ten Februar.

Abends den Grafen Benjowsky gesehen. 'S war die Parodie von Schlegel, wenigstens machten's die Schauspieler dazu. Meine Galle über das Geist- und herzlose, oder vielmehr kopflose, Spiel habe ich ausgelaßen in der Carrikatur: le coeur palpite! Will ein Collectaneenbuch zu Zeichnungen anlegen.

Den 13ten Februar.

Ein kleiner Vorfall! nein, kein kleiner Vorfall, ein Ereigniß, wichtig für Kopf und Herz, hebt den heutigen Tag über seine meisten älteren Bruder hinaus. Ein junges blühendes Mädchen, schön wie Corregio's Magdalena, gewachsen wie die Grazie der Angelica Kaufmann, stand Nachmittags vor mir; es war Malchen. N. *) Sie hatte der Mutter Grazie. Das Ideal meiner kindischen Fantasie von dem Vormals meiner Inamorata **) stand vor mir, eine süße, unbekannte Wehmuth ergriff mich; sie blickte mich mehrmals bedeutend an. Gewiß war ich ihr nicht minder merkwürdig, als sie mir. Die Mam-

*) Randbemerkung Hoffmann's im Tagebuch. „Sie ist gestorben."

**) Vergl. den 1sten Abschnitt.

fell • • die jüngere, introducirte sie. Der Onkel sprach unendlich lange von einem Begräbniß; vergebens rang ich darnach, dem Gespräch eine interessante Wendung zu geben. Das aufgeblüh'te Mädchen wollte ich mit meinen Geistesarmen umranken, sie unmerklich in die magischen Kreise meiner Imagination ziehen. Einige emphatische Augenblicke hätten mich schadlos gehalten für das Geisttödtende Einerlei der vorigen Woche, aber es ging nicht. Die * * verdarb alles mit ihrem bleiernen Wesen, mit ihrer Langweiligkeit. Ich lese Rousseau's Bekenntniße vielleicht zum dreißigsten Male; ich finde mich ihm in Manchem ähnlich; auch mir verwirren sich die Gedanken, wenn es darauf ankommt, Gefühle in Worte zu fassen. Ich bin sonderbar bewegt. Der Todten sey hier ein Monument gesetzt! Es ist lebendiger, als sonst die castra doloris zu seyn pflegen, da, statt des marmornen Todes-Engels auf jenen, hier eine lebendige Grazie die Hauptrolle spielt. Das Compliment zum Abschiede war höchst abgeschmackt. Ich wollte zu viel sagen. — Bei gehöriger Muße rede ich, wie oft auch im Traume, am schönsten; ich mache auch wohl Impromptu's; aber, wie gesagt, alles mit Muße.

Den 10ten März.

Das Versetzungs-Reskript erhalten. Große General-Pause. Geschlossen bis zur Ankunft in Warschau. *)

Schreiben eines Klostergeistlichen an seinen Freund in der Hauptstadt.**)

Ich danke dir von Herzen, mein lieber Freund Theodor, daß du mir die bestellten Bücher so bald übersendet hast. Der Pater Prior hatte die Gnade, mir die Kiste, ohne sie zu öffnen, auf die Zelle zu schicken, und es war mir lieb, daß Bruder Vincentius, der mich besucht hatte, eben fortging, als ich sie erhielt und begierig auspackte; er würde an den vielen bunten Heften, die du mir ohne weitere Bestellung mitgeschickt hast, ein Aergerniß genommen haben. Du irrst dich nicht, mein lieber Freund Theodor: auch in meinen Mauern erfahre ich gern, wie es in der Welt, die ich für immer verließ, zugehet, und deshalb habe ich die Zeitung für die elegante Welt und den Freimüthigen mit vielem Vergnügen gelesen, unerachtet mir manches ganz beson-

*) Dort ist das Tagebuch nicht mehr fortgesetzt worden.

**) Siehe S. 245 und 273.

ders und ungereimt vorkam, welches wohl daher rühren mag, daß mir in meiner Zelle die Beziehungen fremd sind. So viel habe ich wohl gesehen, daß die Schriftsteller in den beiden Zeitungen sehr böse auf einander und immer ganz verschiedener Meinung sind. Sie lassen sich manchmal recht grob an, und wollen ihre Sache mit häßlichen Ausfällen und anzüglichen Schimpfreden vertheidigen. Das gefällt mir nicht, und ich habe an Se. Hochwürden den Herrn Prälaten gedacht, der einmal den Pater Adalbertus tüchtig ausschalt, weil er in der Predigt am Tage St. Antonii de Padua auf den Doktor Luther ungemein geschimpft hatte. Der Herr Prälat meinte: das hieße der guten Sache mehr schaden als nützen, und sey das Zeichen eines rohen schlechten Gemüths! — Ganz von Freude ergriffen bin ich aber worden, als ich las, daß der berühmte Herr Schiller, der, wenn ich nicht irre, der Verfasser des schönen Gedichts ist, welches Don Carlos heißt, und welches ich, als ich noch in der Welt war, gelesen habe, ein neues Trauerspiel verfertigt und darin den Chor nach Art der alten Griechischen Tragödien angebracht hat. — Es heißt ja die Braut von Messina. — Du weißt, mein lieber Freund Theodor, daß ich von jeher die Musik eifrig studirt und mich nicht begnügt habe mit dem

Digitized by Google

oberflächlichen theoretischen Wesen, welches hinreicht, etwa einen Votiva, eine Vesper, oder ein neues Offertorium für einen Heiligentag, zu setzen. Auf die Musik der Alten war mein vorzüglichstes Augenmerk gerichtet, und es ergriff mich immer ein tiefer Schmerz, wenn ich in den alten Schriftstellern von den außerordentlichen Wirkungen las, die sie hervorgebracht haben soll, und daran dachte, daß die Art, wie sie ausgeübt wurde, so ganz verloren gegangen ist. Alles was ich in den alten Skribenten auffinden konnte über die Musik und die damit verbundenen theatralischen Vorstellungen der alten Griechen, habe ich verglichen; aber noch ist es mir ganz dunkel, was ich in Vergleichung mit demjenigen, was wir jetzt Deklamation und Gesang nennen, von der Deklamation der Griechischen Tragödien, die mit Noten bezeichnet war, von Klanginstrumenten begleitet wurde, und Melopöia hieß, halten soll. Die Chöre der Griechischen Tragödien haben sich gewiß noch mehr, als die Deklamation der übrigen Verse, dem eigentlichen Gesange genähert; sie wurden von verschiedenen Stimmen im Einklange vorgetragen und von Klanginstrumenten begleitet. Dies beweist unter andern die Stelle im Philosophen Seneca, wo es heißt:

„Non rides quam multorum vocibus chorus constet, unus tamen ex omnibus sonus red-

ditur. Aliqua illic acuta, aliqua gravis, aliqua media. Accedunt viris feminae, interponuntur tibiae, singulorum illic voces latent, omnium apparent etc,"

Wie das aber eigentlich ins Werk gerichtet wurde, in wie fern sich die Deklamation des Chors der wirklichen Melodie näherte oder nicht, davon habe ich keine deutliche Vorstellung, und, so viel ich weiß, ist es auch bis jetzt niemand gelungen, dem Dinge so auf die Spur zu kommen, daß man es hätte nachmachen können. — Den Herren Gelehrten in Weimar war die wichtige Entdeckung vorbehalten! — So wie ich lese, wird das erwähnte neue Trauerspiel des Herrn Schiller dort auf der Bühne aufgeführt, und unbezweifelt hat man daher die Deklamation notirt, und sie wird von Klanginstrumenten begleitet. Schreibe mir, mein Lieber, ob Herr Schiller selbst, oder ein Anderer, den Alten so glücklich auf die Spur gekommen ist, und welche Mittel man angewendet hat, die Schauspieler und Tonkünstler in das Geheimniß der uns ganz fremd gewordenen Melopöia einzuweihen. Jemand schreibt zwar in dem Freimüthigen, daß der Chor von sieben Männern gesprochen worden sey, und daß es geklungen habe, als sagten Schüler ihre Lektion auf, und ich kann mir auch in der That nichts Läppischeres und Ungereimteres denken, als wenn meh-

rere Leute auf dem Theater Verse hersagen, ohne an jene notirte Deklamation, die sie zum Halten des Tons und des Rhythmus nöthigt, gebunden zu seyn; ich kann es mir aber gar nicht denken, daß die gelehrten Herren in Weimar jemals auf den Gedanken gerathen seyn sollten, den Griechischen Chor wieder auf das Theater zu bringen, wenn sie nicht die Art seiner Darstellung bei den Alten im ganzen Umfange inne hätten; bei der Vorstellung, die jener tadelsüchtige Mann sah, waren die Tibiisten wahrscheinlich noch nicht eingespielt. Schreibe mir doch ferner, mein lieber Freund Theodor, ob die Flötenspieler die Deklamation durch das ganze Stück begleitet, oder nur den Chor unterstützt haben, so wie auch, ob man die Tragödie mit Masken und mit Kothurn gegeben hat. Auch bin ich begierig, zu wissen, was für eine Wirkung der Chor auf die Zuhörer gemacht hat: ob sie erschüttert worden sind, oder ob es den Schauspielern so gegangen ist, wie dem seeligen Herrn Professor Meibom, den der ganze Hof der Königin Christina auslachte, als er eine Griechische Arie zu singen anfing. Das war unartig, denn der Mann war grundgelehrt, und meinte es gut, hatte aber manchmal sehr närrische Einfälle, wie man es in vielen Schriften lesen kann. Endlich wünsche ich von Dir über die Ursache belehrt zu werden, warum der Herr

Digitized by Google

Schiller zu dem Trauerspiel nach Griechischer Art nicht eine Heroengeschichte aus der alten, sondern eine Historie aus der neuern Zeit, gewählt hat. Das kommt mir so vor, als wenn die hiesigen Nonnen zu St. Ursula das Staatskleid, welches sonst die Gebenedeiete trägt, zu Weihnachten dem heiligen Kinde anziehen; das ist immer zu lang und zu weit, will überall nicht passen, und sieht nicht gut aus.

Hat man nur erst die Melopöia wieder hergestellt, und sind die Leute über das Ungewöhnliche des ersten Eindrucks weg, so wird sich das Weitere wohl geben. Ohne Klang-Instrumente, ohne notirte Deklamation, wird alles nur ein unnützes Geplapper seyn. Das Trauerspiel General Wallenstein, welches von Herrn Schiller in Versen geschrieben seyn soll, und die Hussiten vor Naumburg, welches ein schönes Stück seyn muß, da sie sich so darüber streiten, werden sie mit der tragischen Baßflöte (tibia dextra), und die neuen Lustspiele des Herrn von Kotzebue in Versen, mit der komischen Diskant-Flöte (tibia serrana) aufführen. Das möchte ich selbst gerne hören. — Lebe wohl, mein lieber Freund Theodor, ich bete für dich zu den Heiligen und bin ꝛc.

Digitized by Google

Sechster Abschnitt.

Warschau 1804 — 1807.

Warschau war zur Zeit, als Hoffmann dort hin berufen wurde, ein Aufenthalt, der einen Geist, wie den seinigen, auf die mannigfaltigste Weise anregen mußte. Die deutsche Herrschaft hatte es nicht zu einem deutschen Orte gemacht; vielmehr trug es ein höchst fremdartiges, man möchte sagen, außereuropäisches, Gepräge; so daß der, aus Preußen, dem wohlgeordneten, sogenannten „alten Lande," in diese neue Welt Versetzte, in den ersten Wochen, aus dem Staunen nicht herauskam. Die Straßen von stattlicher Breite, gebildet aus Palästen im schönsten italienischen Geschmack, und aus Holzhütten, die ihren Einwohnern jeden Augenblick über dem Kopfe zusammenzustürzen drohen; in diesen Gebäuden

asiatischer Prunk mit grönländischem Schmutz im seltsamsten Verein; ein immer bewegtes Publicum, die schneidendsten Contraste bildend, wie in einem Maskenzuge; langbärtige Juden, und Mönche in allen Ordenstrachten, ganz verschleierte, tief in sich gekehrte, Nonnen von der strengsten Regel, und über weite Märkte hinüber conversirende Schaaren junger Polinnen in den hellfarbigsten seidenen Staubmänteln; ehrwürdige alte polnische Herren mit Schnurrbärten, Kaftan, Paß, (Gürtel) Säbel, und gelben oder rothen Stiefeln, und das neue Geschlecht in den incroyablesten Pariser Moden, Türken und Griechen, Rußen, Italiener und Franzosen, in immer wechselnder Menge; dazu, eine über allen Begriff tolerante Polizei, die keiner Volkslust störend in den Weg trat, so daß sich kleine Pulcinellen-Theater, Tanzbären, Kameele und Affen, unaufhörlich, auf Plätzen und in den Gassen, bewegten, vor denen die elegantesten Equipagen, wie der Packträger, gaffend stille standen; ferner, ein Theater in der Nationalsprache, eine recht gute französische Truppe, eine italienische Oper, deutsche Comödianten, mit denen sich wenigstens alles

aufstellen ließ, Redouten ganz origineller, aber höchst anziehender, Einrichtung,*) und Wall-

*) Es dürfte der Mühe werth seyn, dieser näher zu erwähnen, da sie in Deutschland wenig bekannt zu seyn scheint. Die Damen erschienen nämlich bei diesen, in den Sälen des Schauspielhauses Statt findenden, Redouten, auf das Unkenntlichste maskirt; die Herren dagegen in anständiger, aber gewöhnlicher, Bekleidung, so daß es eigentlich nur eine Maskerade in Beziehung auf die Damen war. Diese vertheilten sich nun, je vier und sechs an einander geschlossen, auf rund um die Säle herumlaufende Bänke, und ließen die Herren an sich vorüberpassiren, um sie zu nekken und neugierig zu machen; dabei gab ihnen die Verhüllung Muth, oft zu dem ausgelassensten Witze. Die Herren aber, überall kenntlich, waren dadurch genöthiget, die Linie des Schicklichen auf das Sorgfältigste zu hüten. Man muß die Gewandtheit der Polinnen in der geselligen Unterhaltung kennen, um sich einen Begriff von den allerliebsten Ton zu machen, der durch das einfache, eben dargelegte, Princip, in die Gesellschaft gebracht wurde. Am Mardigras gab es aber in dem anstoßenden stets geöffneten, Theatersaal, immer noch etwas besonders Pikantes. So hatten sich einmal mehrere der genannten Truppen vereinigt, die ganze Nacht hindurch, in unaufhörlichem Wechsel, einzelne Haupt-

Wallfahrts-Oerter in der nächsten Umgebung der Stadt; — was gab es da nicht zu sehen für ein Auge, und zu zeichnen für eine Hand wie Hoffmann's! Sein erster Brief von Warschau an Hippel *) giebt Rechenschaft von dem ersten Eindruck dieses bunten Gemäldes. Wirklich hatte er, bis zum Juni 1804., auch nur im Schauen gelebt, und gar keine Bekanntschaften gesucht und gemacht. In dieser Zeit aber fand er einen Freund, der auf seine innere Entwikkelung nicht ohne Einfluß geblieben ist, und, nächst Hippel, wohl sein treuester genannt zu werden verdient, wie es ihm dann auch aufgespart war, Zeuge der letzten Stunden Hoffmann's und deren die ihnen vorangingen, zu seyn.

Hitzig, jetzt Criminal-Rath im Kammergericht zu Berlin, der früher, in den Jah-

---

Hauptscenen aus Tragödien, Lustspielen und Opern zu geben, und, je nachdem man eine oder die andere Viertelstunde, durch die Ballsäle gehend, die Thüren in's Parterre eintrat, hörte man in andern Zungen declamiren, conversiren, recitiren, singen und jodeln.

*) Der 43te in den Beilagen zu diesem Abschnitte.

ren 1800 und 1801, in Warschau als Referendarius bei der Regierung, (damals dem Obergerichte der Provinz,) seine Laufbahn angefangen, und sie dann, von 1801 bis zum Sommer 1804, in Berlin bei dem Kammergericht, fortgesetzt hatte, kam, Anfangs Juny 1804, als Assessor des Collegii, bei welchem Hoffmann als Rath stand, nach Warschau zurück. Viel hatte er von dem genialen Manne gehört, dessen Posener Carikatur-Geschichte damals noch überall in frischem Andenken lebte; aber grade der Charakter dieser Geschichte, und auch Hoffmann's, nichts weniger, als zur Annäherung aufforderndes, Aeußere, hatten ihn eine solche geflissentlich suchen lassen. So waren schon mehrere gemeinschaftliche Sitzungen vorübergegangen, und noch hatte keiner mit dem andern mehr gesprochen, als das Geschäft erforderte; da fügte es sich, daß beide mit einander von dem Regierungs-Gebäude nach Hause gingen; — sie wohnten Haus an Haus, — und die Rede auf irgend wen kam, über den Hoffmann des Neuangekommenen Urtheil begehrte. Hitzig antwortete kurz: „ein steifleinener Kerl;" und kaum waren die Worte über

seine Lippen, als Hoffmann's, bis dahin finsteres, Gesicht sich erheiterte, und die trockene Einsylbigkeit sich in den gemüthlichsten Redefluß auflöste. Ein Bekannter Falstaff's mußte auch sein Freund werden; einen solchen hatte er in Warschau, wieviel es ihm auch sonst an Genüssen gezeigt, bis dahin nicht gefunden, und die Freude über die sich ihm eröffnende Aussicht zu geistigen Mittheilungen, überwog Alles Vorangegangene. Aber der eben gewonnene Freund war, durch das, was er Hoffmann auſſer sich, noch vielmehr, als durch das, was er ihm in sich, zu bieten vermochte, im Stande, ihn an sich zu fesseln. Er hatte früher schon in Warschau mit geistreichen und liebenswürdigen Leuten verkehrt, mit Johann Jacob Mnioch (der leider jetzt nicht mehr lebte,) mit Werner, dem Dichter der Söhne des Thal's *), mit den Feld-Predigern Groote und Greim, und andern; in diesen Kreis seiner Freunde führte er Hoffmann ein, und er wurde darin mit Wärme

*) Mit diesem war Hoffmann in Königsberg in einem Hause erzogen worden, ohne daß sie sich damals näher getreten. Vergl. oben S. 17.

und voller Anerkennung empfangen. Nächstdem war Hitzig in den unmittelbar vorhergegangenen Jahren eine Gunst des Geschikkes zu Theil geworden, welche es Hoffmann grade versagt hatte, er hatte sie nämlich in Berlin zugebracht, wo August Wilhelm Schlegel damals seine Vorlesungen hielt, und, durch glückliche Verhältniße unterstützt, mit den neuesten Erzeugnissen der Literatur und zum Theil auch mit ihren Schöpfern, Bekanntschaft gemacht, während Hoffmann, in Posen und in Plozk, theils ein wüstes und rohes, theils ein klösterlich einsames, Leben, ohne alle Berührung mit einer bessern Außenwelt, geführt. Was konnte ihm unter solchen Umständen der neue Freund nicht Alles erzählen, und welche unbekannte Welt ihm erschließen, als er ihm aus seiner Büchersammlung den Sternbald, den Schlegelschen Calderon, und dergl. mehr, mittheilte. Dazu kamen einige interessante Besuche, die Berliner Bekannte dem Freunde machten, z. B. Uhden's, der lange preußischer Gesandter in Rom gewesen, Bartholdy's, des Reisenden in Griechenland, u. s. w. Alles dieses hätte auf Hoffmann, in jeder Periode seines

Lebens, begeisternd gewirkt; wie nun erst in dieser Zeit, wo, auf die Fasten in Plozk, ihn ein wahrer Heißhunger nach edleren Freuden verzehrte. Er badete sich in Wonne, und, wenn er in Warschau, im Vergleich mit späteren Jahren, auch verhältnißmäßig wenig producirt, so hat er doch dort gewiß Vieles, nachmals Verarbeitete, empfangen.

Der Verkehr der neuen Freunde war, in dieser Blüthen-Zeit ihres Umgangs, auch äußerlich der anmuthigste. Beide wohnten, wie bereits erwähnt, in zwei hart aneinander stoßenden Häusern, und in gleicher Höhe, so daß sie aus dem Fenster mit einander sprechen konnten; beide arbeiteten gewöhnlich bis tief in die Nacht. Wenn alles auf den Straßen ruhig geworden war, was in Warschau ziemlich spät geschieht, dann wurden die Fenster auf ein Signal, das Hoffmann, auf dem großen schönen Flügelfortepiano in seiner Stube, gab, geöffnet, und er phantasirte dem Freunde, der mit seiner jungen Gattin begierig zuhorchte, oft vor, bis der Morgen graute.

In dieser Zeit fällt gleichfalls das engere Zusammenleben Werners mit Hoffmann, und namentlich die Scene bei dem Vorlesen des

Digitized by Google

Kreuzes an der Ostsee, die Hoffmann so ergötzlich geschildert hat, *) und deren Wahrheit Hitzig als Augenzeuge bestätigen kann.

Alles dieses wirkte so belebend und stärkend auf ihn, daß er auch die große Last der Dienstgeschäfte, die jedes Mitglied des Collegiums drückte, mit Freudigkeit und Leichtigkeit trug. Er hatte nie Spruchreste, hielt seine Termine gewissenhaft ab, erschien früh auf dem Collegienhause, und arbeitete rasch fort, ohne sich mit Nebendingen zu beschäftigen, so daß er gewöhnlich gegen ein Uhr schon fertig war, während viele andere erst anfingen. In der Zeit von eins bis halb drei, wo man in Warschau zu Mittag zu essen pflegte, trieb er sich in der Stadt umher, in der Regel in Begleitung eines oder des andern Bekannten. War dieser mit seinen Geschäften noch nicht zu Ende, so wartete er ruhig, so lange es auch dauern mochte, und ergötzte sich daran, in den Geschäfts-Zimmern,

*) Serapions-Brüder, Band 4. S. 241. Hoffmann hatte den Moment, wo alle drei Freunde über seine Anrede in lautes Lachen ausbrechen, in einem hübschen, colorirten Blatte dargestellt, das sich vielleicht in Werners Nachlaß finden wird.

Digitized by Google

die Partheien und Advokaten zu beobachten. Mehrere, überaus hübsche, Carikaturblätter waren die Früchte dieser Stunden.

Im Jahre 1805 wurde als Advokat bei der Warschauer Regierung, Kuhlmeyer, jetzt Direktor des Land- und Stadt-Gerichts zu Brandenburg, angestellt; ein Mann von guter, besonders musikalischer, Bildung. Auch diesem schloß sich Hoffmann enge an, und fand in seinem Umgange einen neuen Genuß, da seinen übrigen Freunden, wenn auch nicht der Geschmack an der Tonkunst, doch die Kenntniß derselben fehlte. Mehr aber noch, als durch diese Bekanntschaft, ward er durch ein Unternehmen wieder in die Musik hineingezogen, bei welchem er, in jeder Beziehung, entscheidend einwirkte.

Ein Enthusiast für Musik unter den Preußischen Beamten, kam nämlich auf den Gedanken, eine musikalische Vergnügungs-Gesellschaft zu stiften, die zugleich den Zweck haben sollte, Sänger und Sängerinnen zu bilden. Er wußte Hoffmann in sein Interesse zu zieh'n, der, als er den Eifer und den Erfolg sah, mit welchem die äußeren Mittel zur Begründung des Instituts herbeigeschafft wur-

Digitized by Google

den, auch seinerseits an die Ausführung des Plans kräftig Hand anlegte. Ehe man es sich versah, war in dem nämlichen Winter, wo die Idee entstanden, schon der schöne, von dem Unternehmer vorläufig gemiethete, Oginskische Pallast, zur Aufführung von Conzerten, eingerichtet, und die Sing-Akademie, mit zwei Musiklehrern, einem für die Solostimmen, dem andern für das Chor, begründet.

Die ersten Conzerte fielen über Erwarten gut aus; Hoffmann schien in diesem Lokal keinen besondern Antheil daran zu nehmen; als aber, um die Sache möglichst in's Große zu treiben, der durch Feuer beschädigte Mniszekſche Pallast angekauft, und beschlossen worden war, ihn auf das Geschmackvollste auszubauen, sah Hoffmann hiedurch seiner Thätigkeit ein Feld eröffnet, das er mit der ganzen, ihm inwohnenden, Lebhaftigkeit betrat. Er entwarf nicht nur die Pläne zur Folgeordnung der Zimmer in dem aufzuführenden Gebäude, so wie zu ihrer innern Einrichtung, sondern besorgte auch das Ausmalen derselben, theils eigenhändig, theils durch Vorzeichnung der Muster, die andre Maler ausführten.

Digitized by Google

Mit den ersten lauen Tage des Frühlings 1806, war Hoffmann in seiner Wohnung nicht mehr anzutreffen. Fand man ihn nicht auf der Regierung, so saß er gewiß in der Maler-Jacke auf einem Gerüste in dem neuen Lokale der musikalischen Reßource, mitten unter seinen Farbentöpfen, eine Flasche Ungar oder italienischen Wein, zur Seite, und ließ sich von Freunden, an deren Besuch es ihm hier nie fehlte, von unten hinauf unterhalten. In unglaublich kurzer Zeit hatte er ein Bibliothekzimmer, mit einer Einfaßung von Hautreliefs in Bronze, ein Cabinet im ägyptischem Styl, in welchem er, zwischen die wunderbarsten Darstellungen ägyptischer Gottheiten, Carikatur-Gestalten einzelner Theilnehmer der Gesellschaft, durch Thierschwänze, Flügel und dergleichen, maskirt, geschickt einzuflechten verstand, und noch viel Anderes fertig geliefert, Alles unbeschadet seiner öffentlichen Wirksamkeit. Nicht selten war es, daß Partheien, die einen Contrakt zu schließen hatten, und aus seinem Hause zu dem Mniszekschen Pallast gewiesen wurden, sich in dem weitläufigen Lokale mühsam nach ihm durchfragten, und, dann, ihren eignen Augen

nicht trauen wollten, als er, auf Vorzeigung der Präsidial-Verfügung, die ihn mit Aufnahme des Geschäfts beauftragte, schnell vom Malergerüste herabkletterte, die Hände wusch, ihnen vorantrabte, und, mit gleicher Fertigkeit die Feder, als den Pinsel, führend, in wenigen Stunden ein gerichtliches Instrument, oft über die verwickeltsten Verhältniße, auf das Papier hinwarf, an welchem auch die schärfste Critik nichts auszusetzen fand.

Am dritten August 1806, dem Geburtstage des Königs von Preußen, wurde das neue Gebäude eingeweiht, und in dem prachtvollen Conzertsaal, der durch zwei Etagen ging, das erste Conzert gegeben.

Hier sah das Publicum Hoffmann zuerst dirigiren, und bewunderte, wie ruhig und gemessen er sich, ungeachtet seiner queckſilbernen Beweglichkeit, dabei zu benehmen verstand. Seine Tempo's waren feurig und rasch; aber ohne aller Uebertreibung, und in der Folgezeit urtheilte man von ihm, daß wohl nicht leicht ein Dirigent, in Mozartschen Compositionen, ihn übertroffen haben würde, wenn er sich mit einem guten Orchester hätte zeigen können. Mozart hatte er damals schon

Digitized by Google

bis in die kleinsten Nüancen studirt, und wußte seine Schönheiten auf die angenehmste Art zu entwickeln, und in Worten anschaulich zu machen. Nächst Mozart waren Gluck und Cherubini, in Kirchensachen aber die alten Italiener, so wie Haydn, seine Meister, mit denen er sich unabläßig beschäftigte, und über die er sich gern unterhielt. Auch von Beethoven ließ er damals schon eine Symphonie aufführen, von welcher er sehr erfüllt war.

Jeden Sonntag waren Quartetts, und kleinere musikalische Zirkel, in denen sich die besten Musiker der Stadt, — und darunter fanden sich recht sehr ausgezeichnete, — besonders einige talentvolle Damen, mit Clavierſonaten hören ließen. Auch Möser aus Berlin kam in dieser Zeit nach Warschau, und nahm an den erwähnten Uebungen fleißig Theil. Unter seiner Leitung hörte man die besten Mozartschen und Haydn'schen Quartetts.

So vergnüglich lebte Hoffmann mit seinen Freunden, ohne die entfernteste Notiz von den Gewitterwolken zu nehmen, die damals am politischen Horizonte heraufzogen, als die Nachricht von dem Ausgange der

Digitized by Google

Schlacht von Jena nach Warschau kam. Es scheint schwer zu glauben, aber es ist doch wahr, daß die Begebenheit, auf den in Genüßen schwelgenden Verein der Warschauer Kunstfreunde, wenig oder gar keinen Eindruck machte. Die Conzerte und Quartetts gingen nach wie vor, fort, und keiner aus Hoffmann's nächster Umgebung, Hitzig ausgenommen, las einmal eine Zeitung, oder dachte gar an die Möglichkeit, über hundert Meilen von dem Kriegsschauplatze entfernt, von den Weltbegebenheiten berührt zu werden. Alles ward vielmehr dem lustigen Völkchen zum Fest. Die Theater waren jetzt immer gedrängt voll, von Polen, die der Wiedergeburt ihres Vaterlandes freudig entgegen harrten, und von Deutschen, die, an diesem allgemeinen Versammlungsorte, Neuigkeiten zu erfahren hofften. Bald rückte auch der Vortrab der Rußischen Armee in Warschau ein. Tartaren, Kosakken, Baschkiren, regulaire Reiterei und reitende Artillerie der verschiedensten Art, füllte alle Straßen, und von Praga, — einer durch eine über die Weichsel führende Schiffbrücke mit Warschau vereinigten Schwesterstadt, — herüber, scholl

ERSITY

das dumpfe Gerücht, daß sich dort dieselben Jäger wieder hätten blicken lassen, die, bei dem Sturme unter Suwarow, das Kind im Mutterleibe nicht verschonten. Was gab es nun nicht erst zu sehn und zu hören für Hoffmann! Auch fehlte er nirgend. Besonders in den Schauspielhäusern, wo man oft, vor dem Aufrollen des Vorhangs, die Unterhaltung in mehr wohl als zehn lebenden Sprachen führen hörte, fühlte er sich in seinem Elemente. Mit Hülfe seiner kleinen, über allen Begriff beweglichen, Figur, drang er bald in alle Winkel des ganzen Hauses, und brachte dann von diesen Excursionen eine reiche Ausbeute der glücklichsten Bemerkungen mit, die er seinen Freunden zum Besten gab. Seinem Falken-Auge entging, bei solchen Gelegenheiten, nichts, und niemand wußte das, wenn auch nur mit einem halben Blicke Gesehene, schärfer aufzufaßen und anschaulicher darzustellen.

War jetzt der Spektakel in Warschau ungeheuer, so hatte er doch sein volles Maaß bei weitem noch nicht erreicht. Dies geschah vielmehr erst dann, als sich die Vorboten des Anmarsches der großen französischen Armee zeigten. Zuerst erschienen Parle-

mentairs, die durch die Stadt, nach Praga, geführt wurden, wo sich das Haupt-Quartier des rußischen Generals befand, wahrscheinlich um wegen der Uebergabe von Warschau zu unterhandeln; auch kamen einzelne Verwundete an, und die preußischen, noch zurückgebliebenen, Truppen bezogen die Wachen mit Sack und Pack. Es wurde ein Königlicher Befehl publicirt, der zur Ruhe ermahnte, und dem Fürsten Joseph Poniatowski das Gouvernement von Warschau, sobald es von den Truppen verlassen seyn würde, übertrug. Alles dies trieb die Spannung auf das Höchste, bis man, eines Morgens bei'm Erwachen, erfuhr, daß die Pragaer Brücke brenne, und Preußen und Rußen abgezogen seyen. Man fand die Wachen von Bürgern bezogen, die Kaufläden geschlossen; jeder hielt sich zu Hause, in der ganzen Stadt herrschte eine furchtbare Stille; die Deutschen fürchteten die Franzosen und Polen, diese, und die zahlreichen Juden, die Unordnungen des Pöbels; dennoch blieb Alles ruhig und Hoffmann mit seinen Freunden fand sich zur gewöhnlichen Zeit auf der Regierung ein, wo man die ersten weißen Kokarden, das alte Nationalzeichen, an den Polen gewahrte.

Digitized by Google

Bald rückte nun die Avantgarde der Muratschen Reiterei, unter Milhaud, in Warschau ein. Aus der Sitzung des Collegiums, dem Hoffmann angehörte, wurden Präsident und Director zum commandirenden General in die Vorstadt entboten, um dessen Befehl zu empfangen; gespannt harrten die Mitglieder auf ihre Rückkehr, sie erschienen mit einem Zettel, der die lakonischen Weisung enthielt:

il est defendu sous peine de mort, d'entrer en correspondance avec l'ennemi;

das Band mit dem Vaterlande war für den Augenblick dadurch zerrissen, aber es war nicht Zeit, lange darüber zu deliberiren, was man, als Collegium, unter solchen Umständen zu thun habe; denn, nach wenigen Tagen, löste Mathieu Favier, Ordonnateur en Chef des Muratschen Armee-Corps, die Preußische Regierung im Namen des Kaisers auf, und Wybicki, der mit Kosciuszko in Paris gewesen, installirte in deren Stelle ein aus Polen gebildetes neues Ober-Gericht.

Hoffmann, wiewohl er zu den Wenigen gehörte, denen die Veränderung ihrer Lage am unwillkommensten seyn mußte, weil er bei keinen Verwandten einen Zufluchtsort su-

Digitized by Google

chen konnte, ließ sich doch durch alles dies am wenigsten anfechten. Man war übereingekommen, die baaren Cassenbestände, um sie nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen, nach dem Verhältnisse der Gehälter, auf so viele Monate, als es zureichte, zu vertheilen; dies deckte die Ausgaben für die nächste Zukunft; dazu wurde er die Aktenberge von der Stube los, die sich immer wieder darin anhäuften, wie fleißig man auch aufräumte; es gab für's erste keine Sitzungen, keine Termine, mehr; den ganzen Tag konnte herumgegangen, gesehen, gehört werden; wer war glücklicher als er! Wirklich war der Akt der Auflösung der Regierung kaum beendet, als er, von dort, einen Freund mit sich fortriß, um der des Stadt-Gerichts, als Zuschauer, mit beizuwohnen.

Von nun an traf er jeden Morgen um 10 Uhr mit seinen Freunden in einer Restauration zusammen, um die Parade mit anzusehen, die Napoleon, beinahe vier Wochen hintereinander, täglich hielt, dann wurde zur Meße in die Bernhardinerkirche, der schönsten in Warschau, gegangen, wo Hoffmann als Tenorsänger willkommen war, und die Mönche, nach

nach beendigter Musik, die Theilnehmer mit einem Frühstücke zu bewirthen pflegten; des Abends versammelte man sich in der musikalischen Reßource.

In diesem Pallast hatte der General-Intendant der Armee, Daru, die untern Gesellschafts-Zimmer für sich in Beschlag genommen. Viele von den ihn umgebenden Beamten fanden Geschmack an der Musik, und, sobald nur der erste Lärm vorüber war, wurden die Conzerte und Quartetts wieder fortgesetzt, an denen auch Napoleons Kapellmeister, Pär, Theil nahm, zum großen Aerger Hoffmann's, der ihn, welcher als Mann eben so süßlich wie in seinen Compositionen, durchaus nicht leiden konnte.

Bis so weit ging Alles gut. Bald sollte aber auch Hoffmann die Drangsale des Krieges empfinden. Er hatte, kurz vor dem Einzuge der Franzosen, ein sehr schön gelegenes Quartier, in dem glänzendsten Theile von Warschau, der Krakauer Vorstadt, bezogen, von dessen geschmackvoller Einrichtung er sich viele Annehmlichkeiten versprach. Da aber der Eigenthümer des großen Hauses, ein reicher Mann, und viel Raum in dem Hause war,

so wurde es auch, auf ungewöhnliche Weise, mit Einquartierung belegt, und Hoffmann hiedurch, mittelbar, dergestalt mit angezogen, daß seine Casse bald gesprengt zu werden drohte, sah sich genöthigt, auszuziehen, und war glücklich genug, ein Unterkommen in einer Dachkammer der musikalischen Reßource zu finden, die gerade leer stand, und die der Direktor ihm willig einräumte. Hier lebte er, mit seiner Frau, einer Nichte die er erzog, einem höchst liebenswürdigen Kinde, von damals etwa zwölf Jahren, und einem ihm in Warschau geborenen Töchterlein, zwar in einem höchst beschränkten Raum, aber, wie er nun war, wiederum ganz glücklich, denn, unter den Flügeln Daru's, dessen Wohnung als ein dem französischen Armeedienst geweihtes Asyl galt, drückte ihn keine der öffentlichen Lasten, unter denen Andere seufzten, die schöne Bibliothek des Musikvereins stand jeden Augenblick ihm zu Gebote, und sein Fortepiano hatte er sich im Quartett-Zimmer aufstellen laßen. Mehr bedurfte es nicht, um ihn Franzosen und Zukunft vergessen zu machen.

Mittlerweile rückte die französische Armee in andere Stellungen, und in dieser Zeit

wurden mehrere Geldtransporte, unter französischer Eskorte, von Warschau nach Posen gesandt; eine Gelegenheit, die mehrere Preußische Beamten gern benutzten, um ihre Frauen und Kinder zu ihren Angehörigen zurückreisen zu lassen. Zu diesen gehörte auch Hoffmann. Er blieb nun, nachdem auch Hitzig mit den Seinigen sich im März 1807 in sein Vaterland begeben, auf einen kleinen Kreis von Freunden in Warschau beschränkt, von denen, außer den schon genannten, noch der damalige Justiz-Rath Löst, jetzt in Münster, zu erwähnen ist, dem Hoffmann, wegen seiner heiteren Laune, und seiner geselligen Talente, besonders gewogen war.

Mit diesen setzte Hoffmann ein gemüthliches Leben fort, bis ihn, vielleicht als Folge der mannigfaltigen Anregungen der vergangenen Monate, ein Nervenfieber befiel. Anfänglich schien die Krankheit nur wenig gefährlich; bald aber stellten sich bedenklichere Symptome ein, so daß seine Freunde es für nöthig hielten, seine Pflege persönlich zu übernehmen, und die Nächte bei ihm zu wachen. Hier war es nun schwer, ihn, bei seiner, durch die Krankheit noch gesteigerten, Reiz-

barkeit und Empfindlichkeit, völlig zu befriedigen, und oft klagte er in seinen Fieber-Fantasien über die Leiden, die ihm seine Wärter verursachten, wobei er sie mit Instrumenten zu verwechseln pflegte. „Heute hat mir wieder die Flöte arg zugesetzt," rief er aus, und bezeichnete damit *, der sehr leise sprach, und dabei etwas Schmachtendes in seinem Tone hatte, oder: „den ganzen Nachmittag „hat mich das unleidliche Fagott gequält; „immer trat es zur unrechten Zeit ein, oder „schleppte nach," womit er * * meinte, der in einem rauhen Baß sprach.

„Sie verstehen mich doch Alle nicht," sagte er, in der Nacht, wo sein Zustand am allergefährlichsten war, zu Kuhlmeyer, „es „ist mir recht lieb, daß Sie hier sind; ich „habe Ihnen schon immer die Schönheiten „der Zauberflöte auseinandersetzen wollen; „heute Nachmittag, als ich allein lag, habe „ich die ganze Oper gehört."

Und nun entwickelte er, mit einem Feuer der Beredsamkeit, das den Zuhörer vor Erstaunen nicht zu sich kommen ließ, in der Fieberhitze, Stück vor Stück, das große Werk von Anfang bis zu Ende.

Digitized by Google

Seine glückliche Natur siegte über die schwere Krankheit, und, da nun, nach einander, die letzten seiner Freunde, Kuhlmeyer und Löst, Warschau verließen, regte sich in ihm auch mächtig die Sehnsucht, an einem andern Orte einen neuen Wirkungskreis zu suchen. Hitzig hatte, da ihm Berlin, wo er sich aufhielt, damals wenig geeignet schien, um eine Künstlerlaufbahn dort zu beginnen, wornach Hoffmann allein strebte, Wien in dieser Beziehung für ihn ausersehen, und ihm Empfehlungen an vielgeltende und Kunst-Verständige dortige Verwandten nach Warschau gesandt; mit Begeisterung nahm er diesen Plan auf; *) aber es fehlten die Geldmittel, ihn in's Werk zu setzen, und mit Anfang des Sommers 1807 machte sich Hoffmann von Warschau aus auf den Weg, zuerst nach Posen zu den Seinigen, und dann nach Berlin.

So endeten drei verhängnißvolle Jahre seines Lebens, die, unter allen äußeren Störungen, doch für seine Fortbildung in den Künsten nicht verloren waren. Wie viel er gemahlt, gespielt und dirigirt, ist oben schon

*) 47ter Brief.

Digitized by Google

erwähnt worden, aber außerdem liegen noch drei große Compositionen vollständig, in eigenhändig auf das Sauberste von ihm geschriebenen Partituren, vor, die er in dieser Periode vollendete; einer komischen Oper, der Kanonicus von Mayland, *) einer romantischen Oper in drei Acten nach Calderon, Schärpe und Blume, **) zu welchen beiden er die Texte selbst gedichtet und geordnet, und eine Musik zu dem Mozartschen Trauerspiel, das Kreuz an der Ostsee; ***) ferner legte er die letzte Hand an eine in Plozk angefangene Meße, †) endlich brachte er schon zu Ende des Jahres 1804, Brentano's lustige Musikanten, die er in wenigen Wochen componirt hatte, auf die Warschauer deutsche Bühne, ††) die, wäre sie nicht von der traurigen Wotheschen Truppe vorgestellt worden, gewiß vielen Beifall gefunden haben würde. So ward sie gleichgültig aufgenommen, und das war es, was sie wohl am wenigsten verdiente.

*) 44ter Brief.
**) 45ster und 46ster Brief.
***) 44ster Brief.
†) Eben derselbe.
††) Eben derselbe.

Digitized by Google

Beilagen
zum
sechsten Abschnitt.

Digitized by Google

Digitized by Google

43.

Warschau den 14ten Mai 1804.

Mein theuerster, einziger Freund!

Ich bin in Warschau angekommen, bin heraufgestiegen in dem dritten Stock eines Palazzo's in der Freta-Gaße Nro. 278, habe den freundlichen Gouverneur, den Präsidenten, der die Nase $\frac{1}{8}$ Zoll über den Horizont emporhebt, und drey Orden trägt, und ein ganzes Rudel Collegen gesehen, und schwitze jetzt über Vorträgen und Relationen! — Sic eunt fata hominum! — Schriftstellern und componiren wollte ich, mich begeistern im Hain von Lazienki *) und in den breiten Alleen des Sächsischen Gartens, und nun? — Erschlagen von acht und zwanzig Voluminibus Konkurs-Akten wie von Felsen, die Zeus Donner herabschleuderten, liegt der Riese Gargantua

*) Ein herrlich gelegenes Königl. Lustschloß, eine halbe Stunde von Warschau.

Digitized by Google

und der Renegat *) ächzet unter der Last dreyer Todtschläger, die, zur Festung bereit, noch den letzten fürchterlichsten Todtschlag begehen. Lebhaft ist es in Warschau erstaunlich, vorzüglich in der Freta-Gasse **), da hier der Mehl-, Grütz-, Brodt- und Grünzeug-Handel ganz ausnehmend blüht. Gestern am Himmelfarths-Tage wollte ich mir etwas zu Gute thun, warf die Akten weg und setzte mich an's Clavier, um eine Sonate zu componiren, wurde aber bald in die Lage von Hogarths Musicien enragé versetzt! — Dicht unter meinem Fenster entstanden zwischen drey Mehlweibern, zwey Karrenschiebern und einem Schiffer-Knechte, einige Differenzen; alle Partheyen plaidirten mit vieler Heftigkeit an das Tribunal des Hökers, der im Gewölbe unten seine Waaren feil bietet. — Während der Zeit wurden die Glocken der Pfarr-Kirche, — der Bennonen, — der Dominikaner-Kirche, (alles in meiner Nähe) gezogen, — auf dem Kirchhofe der Dominikaner (gerade über mir) prügelten die hoff-

*) Der Renegat, eine komische Oper, die der geistvolle Verfasser des Riesen Gargantua mit unerschöpflicher Laune dichtet, und die, wird sie will's Gott im Jahr 1888 vollendet, alles übertreffen wird, was der Stümper Goethe jemals in dieser Art schrieb! — (Anmerkung Hoffmann's im Briefe.)

**) Der Straße, worin er wohnte.

Digitized by Google

nungsvollen Katechumenen zwey alte Pauken, wozu vom mächtigen Instinkt getrieben, die Hunde der ganzen Nachbarschaft bellten und heulten, — in dem Augenblick kam auch der Kunstreiter Wambach mit Janitscharen-Musik ganz lustig daher gezogen, — ihm entgegen aus der neuen Straße eine Heerde Schweine. — Große Friction in der Mitte der Straße, — sieben Schweine werden übergeritten! Großes Gequike. — O! — O! — ein Tutti zur Qual der Verdammten ersonnen! — Hier warf ich Feder, — Papier bei Seite, zog Stiefeln an, und lief aus dem tollen Gewirre heraus durch die Krakauer Vorstadt, — durch die neue Welt — Berg-ab! — Ein heiliger Hain umfing mich mit seinen Schatten! — ich war in Lazienki! — Ja wohl, ein jungfräulicher Schwan schwimmt der freundliche Pallast auf dem spiegelhellen See! — Zephire wehen wollüstig durch die Blüthenbäume — wie lieblich wandelt's sich in den belaubten Gängen! — Das ist der Aufenthalt eines liebenswürdigen Epikuräers! — — Was? — das ist ja der Commendatore aus Don Juan, der da so in dem dunkeln Laube mit weißer Nase einher galloppirt? *) — Ach! Jo-

*) Die Reiterstatue Sobiesti's, der Wien von den Türken entsetzte.

hann Sobieski! Pink fecit. — Male fecit! — Was für Verhältnisse! — er reitet Sklaven zu Boden, die sich krümmend die welken Arme gegen das sich bäumende Roß erheben; — ein widriger Anblick! — Was? — ist's möglich! — der große Sobieski, — als Römer mit Wonzen, *) hat einen polnischen Säbel umgeschnallt, und dieser ist — von Holz! — Lächerlich! — Nun bin ich verlohren. — Da kommt der Regierungs Rath Marggraff. — Er packt mich mit Gewalt in eine Droschke; — der Wagen hält vor einem unförmlichen Gebäude; — hinten ein Dach mit wenigstens 12 Dampf-Säulen, alias Schornsteine, vorne ein ganz kleines winziges Frontispizchen von beiden Seiten, noch winzigere Vorsprünge! — Es ist das Schauspielhaus! — Was wird gegeben? — Der Wasserträger, Musik von Cherubini. — Schön! — Das Orchester spielt die feurige rasche Simphonie mit italienischer Gemüthlichkeit! — Graf Armand erscheint mit falscher Nase und Wonzen, seine händeringende Gemahlin schlägt und singt durchweg einen Achtel Ton zu hoch, — National Garde in russischer Uniform, — die Pariser Spaziergänger machen am Thore Upadam do nog's, **) und fassen die Wache, die ihre Pässe visitirt, an's Knie. —

*) Das Polnische Wort für Schnurrbart.

**) Die polnische Verbeugung von niedern gegen höher

Der Wasserträger kommt an, — sein Faß enthält ungefähr drittehalb Eimer, und doch springt, so wie die Wache den Rücken wendet, Graf Armand heraus, und entflieh't durch's Thor. — Wunder über Wunder! — Jetzt singen sie. — Sie steh'n zu hoch, sagt im Orchester ein Musiker zum andern. Um Vergebung, antwortet dieser ganz freundlich, wie soll ich's auf gleicher Erde anfangen, um niedriger zu steh'n! — Wie es mir in Warschau geh't, fragst du, mein theurer Freund! — Eine bunte Welt! — zu geräuschvoll, — zu toll, — zu wild, — alles durcheinander. — Wo nehme ich Muße her, um zu schreiben, — zu zeichnen, — zu komponiren! — Der König sollte mir Lazienki einräumen, da muß es sich ganz gut leben lassen! — Oder ich komme nach L. . . . *), komponire in der Eil einige Opern und retournire zu den Akten.

Vergilt nicht gleiches mit gleichem, und antworte mir bald. — Denke an die Reise nach Italien und bleibe mein Freund, so wie ich ewig, ewig, der deinige mit ganzer Seele seyn werde. Meine Frau grüßt

---

stehende Personen; ein halber Fußfall, mit Berührung des Kniees dessen, vor dem es geschieht.

*) Hippels Landgut.

dich, und die deinige, der ich mich auf das angelegentlichste zu empfehlen bitte. Adieu!

44.

Warschau den 16ten September 1805.

Mein einziger, theuerster Freund!

Wär' ich nicht überzeugt, daß deine Freundschaft für mich so wie die meinige für dich, unwandelbar ist, und nicht verwechselt werden mag mit einer angenehmen Bekanntschaft, die man irgendwo machte, und durch Hin- und Herschreiben wie ein dürftiges Feuer durch zuschüren, unterhalten muß, so würde der Entschluß, endlich einmahl wieder zu dir brieflich zu sprechen, mir Mühe gekostet haben. Meine unbeschreibliche Brieffaulheit kennst du, aber eben so sehr auch meine Art und Weise, mich in der Abwesenheit mit dir zu unterhalten, indem der größte Theil meiner Beschäftigungen, durch die Beziehung auf dich und unsere Pläne, sich mir unaufhörlich im Geiste darstellt. — Während des Jahr's, daß ich dir nicht schrieb, habe ich ein angenehmes künstlerisches Leben geführt, ich habe componirt, gemahlt und ne-

Digitized by Google

benher ziemlich gut italiänisch gelernt; dieser Winter ist dazu bestimmt, es im Sprechen zur Fertigkeit zu bringen, und auch die verschiedenen Dialekte (Venetianisch, Neapolitanisch, u. s. w.) zu erlernen, allein die Rußen werden es wohl nicht erlauben, daß ich hier bleibe. — Dabei habe ich durch vieles Zeichnen nach der Natur aus dem Steggreif, eine recht fertige Faust bekommen, und so denke ich Euer würdige Gefährte zu seyn. — Die temporelle Anwesenheit des Geh. Rath Uhden, vormals Residenten in Rom, wie du weißt, und des Griechischen Reisenden Bartholdy, mit denen ich viel lebte, hat mich in Feuer und Flammen gesetzt, und meine Sehnsucht nach dem Lande „wo die Citronen blüh'n!" stieg bis zu einem Grade, daß es wirklich der bleyernen Gewichte meines Geschäftslebens bedurfte, um mich davon abzuhalten, den Stab zu ergreifen und zu wandern —

Hier hast du den Cyklus meines schaffenden Künstler Lebens! — Im Dezember v. J. komponirte ich eine äußerst geniale Oper von Clemens Brentano: die lustigen Musikanten, welche im April d. J. auf das hiesige deutsche Theater gebracht wurde. Der Text mißfiel; — es war Kaviar für das Volk, wie Hamlet sagt, von der Musik urtheilten sie gün-

stiger, sie nannten sie feurig und durchdacht; nur zu kritisch und zu wild; — in der eleganten Zeitung wurde ich, dieser Composition wegen, ein kunstverständiger Mann genannt!! Vorzüglich nahm man daran einen Aerger, daß sich die komischen Masken der Italiäner darin herumdrehen, Truffaldin, Tartaglia und Pantalone. Aber, — heiliger Gozzi, was für Mißgeburten wurden hier auch aus den anziehenden Gestalten des jovialen Muthwillens! — Der Frühling gab mir eine herz- und geiststärkende Muße, ich arbeitete nichts, sondern lag träumend unter den hohen Buchen von Lazienki und Willanow, oder zeichnete höchstens Studien nach der Natur. — Im Sommer brach eine Fluth von Geschäften und häuslichen Sorgen ein, meine Frau gebar mir im Julius eine Tochter, ich ließ sie Cecilia taufen, und legte die letzte Hand an eine Meße, welche ich bis jetzt für mein bestes Werk halte, und welche, wenn der Krieg uns nicht vertreibt, am Cezilien Tage bey den Bernhardinern aufgeführt werden soll. — Eben jetzt habe ich eine kleine Oper aus dem französischen in der Arbeit, in der sich der freye Geist der Franzosen, ihr komischer graziöser Genius, ganz ausspricht, sie heißt: die ungeladenen Gäste, oder der Kanonikus von Mailand. Ich gedenke sie auf das Berliner

ner Theater zu bringen,*) da ich anfange, etwas bekannter zu werden. —

Hier hast du, mein einziger Freund, meine Lebensweise, und du wirst finden, daß die Kunst noch immer, wie eine schützende, schirmende Heilige, mich durch's Leben geleitet; ihr habe ich mich ganz ergeben, und sie zürnt nicht, wenn unabänderliche Verhältniße oft nur wenige seelige Momente übrig laßen, wo ich meinen Geist zu ihr wenden kann. — Oft, nur zu oft, ist es Künstlers Erdenwallen, welches mich niederdrückt, aber nicht erdrückt. Umgebungen wie in Plozk, konnten auf mein beßeres Ich wirken und ihm Zerstörung drohen; hier ist das anders. Mitten unter wüstem unkünstlerischem Pöbel, findet der Geist doch Nahrung. — Erwiedere nur bald meine Herzensergießung mit einer ähnlichen, schreibe mir insonderheit, ob und wann, unsere Reise vor sich geh't, bricht auch hier der Krieg aus, so wird es doch in Italien ruhig seyn. — Der Bankier E. erzählte mir, du seyst — — — — — geworden; ist dieses richtig, und schadet es in casu quod sie deiner Freiheit nicht? — Du weißt, daß wir jetzt Revision haben; mich kümmert das wenig, da ich keine

*) Es ist nicht geschehen.

Reste habe und gehabt habe; ich muß ja wohl frisch von der Hand wegarbeiten, um nur die Akten mit Partituren verwechseln zu können. Der Revisor hat ein gar grimmiges Gesicht, scheint aber schon ein guter Mann zu seyn, warum kriecht ihm die Peinlichkeit und Langeweile in der Gestalt des — — nach? — Das dritte Glied der Revisions-Dreizahl ist ja ein Verwandter von Scheffner, und bei diesem im Hause gewesen.

Scheffner hat an Werner geschrieben, daß — —

Ad vocem Werner, fällt mir ein, daß ich oben eine ganze Periode meines Künstlerlebens ausließ, wahrscheinlich, weil ich nie ohne Mißbehagen daran denke! — Du wirst in öffentlichen Blättern gelesen haben, daß Werner an einem Trauerspiel „das Kreuz an der Ostsee", für die Berliner Bühne arbeitete. In dem ersten Theil kommen Chöre der alten Preußen, und vorzüglich eine Szene vor, die der Unterstützung der Musik bedurften; diese Szene war folgende.

Stelle dir einen großen Rittersaal, in der Feste Plozko, vor, in dem Hintergrunde die Capelle des heiligen Adalbert, an der Seite eine Treppe, die zum Wachtthurm führt. Die alten Preußen stürmen die Burg, man hört die Töne ihrer Hörner und

Digitized by Google

ihren Schlachtgesang, so wie die Trompeten der belagerten Polen, und der deutschen Ritter, die, unter der Anführung Conrads von Landsberg, ihnen zu Hülfe gekommen sind. In der Capelle liegen der Bischof Christian und die Priester auf den Knien, und flehen in eintönigem Choral um Hülfe:

Hochbedrängt sind wir in Nöthen,
Feind und Hölle will uns tödten,
Wolleſt uns vor Gott vertreten,
Hochgelobter Adalbert!

Der Wächter ruft vom Thurm, in abgesetzten Pausen, die Begebenheiten der Schlacht herunter, und bringt so das Gemählde derselben vor Augen.

In dem Vorgrunde des Rittersaals ist ein Zitterspielmann, der die deutschen Ritter nach Plozko geleitete, beschäftigt, Malgona, die Tochter Conrads von der Masow, welche den gefangenen Sohn Waidewuth's, Samo, geheyrathet hat, in einen Pilgersmann einzukleiden, und sie vor den Feinden zu retten, während Agaphia, Conrads Gemahlin, die Belagerten aufmuntert u. s. w. (Jener Zitterspielmann ist der Geist des ermordeten Bischof Adalbert), — die Feinde dringen ein, alles scheint verlohren! — Da erscheint der Zitterspielmann, — den Pilger auf dem Rücken tragend, — es umstrahlt ihn ein blendender Glanz, die Heiden stür-

zen erschrocken von der Mauer, — werden verfolgt, — die Burg ist gerettet. Diese ganze Szene mußte in Musik gesetzt werden, die Chorâle der Priester — die Hörner und Trompeten der beyden Heere, schallten auf dem Theater, während das Orchester, in abgebrochenen Pausen, die Schlacht mahlt. — Die dumpfe Sturm-Glocke tönt unausgesetzt fort, bis sich der ganze Sturm in einen sanften Choral-mäßigen Marsch der heimkehrenden Ordens-Ritter auflöst. So hatte ich, da Werner mich anging, die Composition zu übernehmen, die Szene behandelt, und außerdem noch eine starke Ouverture, so wie die Chöre der Preußen, gesetzt. Werner ist unerträglich ängstlich, lag mir immer auf dem Halse, und quälte mich, daß ich Tag und Nacht arbeiten mußte, um zu einem bestimmten Termin fertig zu werden. Als die Partitur denn nun zum Absenden fertig lag, schrieb Iffland einen langen, langen Brief, an Werner, dessen kurzer Inhalt war:

das Stück sey für jede Aufführung zu kolossal. Werner hatte nehmlich schon früher den ersten Theil seines Ostsee-Kreuzes, betitelt: die Braut-Nacht, auf Andringen Ifflands, der die Zeit nicht erwarten konnte, nach Berlin zur Aufführung geschickt. Sanders Preßbengel arbeiten schon an der Brautnacht, und du wirst finden, daß viele geniale

Züge darin enthalten sind, das Ganze aber ein ziemlich rohes, hin und her geschmackloses, Produkt ist, welches den Thal's-Söhnen nicht gleich kömmt. Der erste Akt ist unerträglich; — vielleicht gewinnt aber auch das Werk, wenn man es liest, — ich habe es nur (ein wenig zu oft) von Werner vorlesen gehört, welcher unsinnig schreit, und sich abmartert, um nur alle Aßonanzen, Alliterationen, alle Terzinen, Sonettformen u. s. w. hören zu laßen, welches eben nicht angenehm ist. Ueberhaupt wirst du finden, daß Werners Kreuz einen wirklich mit allen nur möglichen Formen der neuen Schule kreuzigt! — Tiek bedient sich auch dieser Formen; wenn es aber so geschieht, wie in der Genoveva und im Octavian, so ist das freilich etwas anders. — Hast du schon Sternbalds Wanderungen von Tiek gelesen? In casu quod non, — lies so bald als möglich dies wahre Künstlerbuch! —

Aus allem diesem wirst du sehen, daß ich mit Wernern nicht ganz zufrieden bin, und, aufrichtig gesagt, Werner ist mir ein trauriger Beweis, wie die herrlichsten Anlagen durch eine alberne Erziehung ertödtet werden können, und wie die reg'ste Fantasie kriechen lernen muß, wenn sie von niedrigen Umgebungen heruntergezogen wird. — — —

Digitized by Google

Nächstens, mein lieber Freund, da ich nun einmal in den Zug gekommen bin, mehr von hiesigen interessanten Erscheinungen. Mein liebes herziges Weib grüßt dich und die Deinigen sehr, erlaube mir deiner Frau die Hand zu küßen.

45.

An Hitzig.

Warschau den 20ten April 1807.

Bald nachdem Sie abgereiset waren, wurde ich wieder kränker, und mußte die Stube hüten; am Ende fuhr mir der Krankheits-Stoff überall heraus, so daß ich Abends einen phosphorischen Glanz um mich verbreitete, weshalb der Doktor anfing, mit allerley Mitteln mein Blut zu reinigen, womit er noch jetzt beschäftigt ist. Darüber hat sich der Bestand meiner Kaße so verringert, daß ich an eine Reise nicht denken kann, und um so mehr sitzen bleiben muß, als ich außer Stande bin, hier Geld aufzutreiben, ungeachtet der Justiz-Rath K., der leider selbst kein baar Geld hat, sich erboten, jeden Schuldschein von mir als Selbstschuldner zu unterschreiben. — Hier haben Sie, mein theuerster

Freund, in einem Athemzuge, alle Odiosa, welche mich in Warschau festhalten, und, ob ich demungeachtet alle Seegel aufspannen soll, um fort zu kommen, soll ganz von Ihrem freundschaftlichen Rath abhängen, da Sie jetzt sich selbst überzeugt haben werden, in wie fern es mir möglich seyn dürfte, in Berlin den Anfang zu einem weitern Fortkommen zu machen; — ganz vorzüglich aber, ob ich, auf diese oder jene Art, in Berlin, meinen nothdürftigen Unterhalt finden würde; von Ihrer Freundschaft, die sich so oft für mich geäußert hat, erwarte ich hierüber gütige genaue Auskunft, um meine bestimmte Maaßregeln darnach ergreifen zu können! —

Mit erneu'ter Kraft und mit einem Humor, der mir selbst unbegreiflich ist, arbeite ich jetzt an einer Oper, von der ich wünschte, sie wäre die erste, die von mir auf irgend einem großen Theater erschiene, denn ich fühle es zu sehr, daß sie alle meine übrigen Compositionen hinter sich laßen wird! — Der Text ist kein anderer, als Calderons: die Schärpe und die Blume. — Der Himmel hat mich bis jetzt mit einer ganz unglaublichen Blindheit gestraft, daß ich die gebornen Arien, Duetts, Terzetts ꝛc. in dem herrlichen Stück, nicht gesehen habe, in der Krankheit ist mir ein Licht da-

Digitized by Google

rüber aufgegangen. Mit ganz geringen Abänderungen, Abkürzungen, und fast unbemerkbaren Einschiebseln, hat sich das Schauspiel von selbst unter meinen Händen zur Oper geformt. — Das komische des Stoff's ist so höchst poetisch, daß die Musik dazu nur so gegriffen werden kann, wie in Mozarts Cosi fan tutte und Figaro, und das ist mir denn nun gerade recht. Seit der Zeit, daß ich componire, vergeße ich oft meine Sorgen, — die ganze Welt, denn die Welt aus tausend Harmonien geformt auf meiner Stube, an meinem Clavier, verträgt sich mit keiner andern außerhalb, — in dieser andern außerhalb regnet es eben jetzt so ganz erschrecklich, daß wir in Warschau bald mit Gondeln durch die Straßen fahren werden, welches der Protonotarius K. nie thun wird, nicht aus Furcht zu ersaufen, sondern aus angeborner Scheu, etwas ungewöhnliches zu thun. —

Wegen des Canonicus von Mayland, thun Sie nur keine weitere Schritte, denn es würde nicht der Mühe belohnen, und die Musik hat viele schwache Stellen.

Schreiben Sie mir um's Himmelswillen, was ich thun soll, ich begebe mich ganz unter Ihre Curatel, denn ich weiß, Ihr Rath ist besser, als alle meine Entschlüsse in's Blaue hinein. Ihrer ganzen

Familie empfehlen Sie mich auf das angelegentlichste. —

Sydow reiset heute mit der Post ab, — Löst wird auf der Reise nach Paris, nächstens in Berlin eintreffen. Adieu!

Beilage zum 45sten Brief.

Ein in die Form gebrachtes Quintett.

Lisida, Cloris, Nisa treten auf.

Wie so lieblich steh't im Freien,
Dieser Blumenhof des Lenzen,
Bunte Farben, frisches Glänzen,
Sieh't man schon die Hand des Maien
Allen Gegenständen leihen!

Ponlevi. Herr, fürwahr recht holde Dame; —
Treten wir ein wenig näher;

Enrico. Durch die Schleier brennen Späher,
Die den Sinn gefangen nahmen. —

(näher tretend) Schöne Damen! —

Cloris. Weh mir! ach!
Ist das nicht Enrico? — ja!

Lisida. Augen! was ist's, das ihr seh't,
Er ist's, doch eu'r Sehnen späh't
Hoffnungslos: warum nicht ruh'n
Laß't ihr mich? Mein Herz mag nun
Mir der blinde Gott entseelen.

Enrico. Augen, was ist's, das ihr seh't,
Ist sie's hier von mir ersäh't?
Liebe läßt mich nimmer ruh'n,
Den verwirrten Sinn wird nun
Zweifel, Furcht und Hoffnung quälen.

Ponlevi. Liebe läßt ihn nimmer ruh'n,
Den verwirrten Sinn wird nun
Zweifel, Furcht und Hoffnung quälen.

Digitized by Google

Cloris. Liebes Glut, warum nicht ruh'n,
Läß'st du mich, mein Herz mag nun
Nur der blinde Gott entseelen.
Nisa. Geh'n wir fort, um zu verheelen,
Wer wir sind?
Lisida, Cloris. Das woll'n wir thun!

(Lisida, Cloris, Nisa treten an die andere Seite des Theaters, Ponievi, Enrico, bleiben entfernt stehen.)

Zu fünfen

Wie so lieblich steh't im Freien
Dieser Blumenhof des Lenzen,
Bunte Farben, frisches Glänzen,
Sieh't man schon die Hand des Maien
Allen Gegenständen leihen.

46.

An Hitzig.

Warschau, den 23sten April 1807.

Recht herzlichen Dank, mein theuerster Freund! für Ihren lieben Brief vom 17ten d. M., der mir bewiesen hat, daß Ihre Freundschaft für mich fortdauert! — Gerade meinen Wünschen angemessen ist es, daß der Canonicus die Berliner Bühne nicht betreten hat; die Partitur kann bey Ihnen in deposito bleiben, nur lassen Sie sich noch den Text, den ich, von Rohrmann geschrieben, beigelegt habe, herausgeben! —

Wahrscheinlich werden Sie jetzt meinen Brief, den ich Ihnen einige Tage vor der Ankunft Ihres

Digitized by Google

Briefes schrieb, erhalten haben, und sich mit mir wundern, daß Ihr Brief schon gewissermaßen eine Antwort auf meine dringende Anfrage wegen meiner Reise nach Berlin enthält; ich bitte indessen, in Ihrem nächsten Briefe dies Thema noch etwas auszuführen. Ihre Aeußerung wegen des Anerbietens eines Asyls hat mich mit freudigen Hoffnungen erfüllt, und ich begebe mich, Rücksicht meines Anfanges, gänzlich unter Ihre Curatel.

Mein Werk rückt stark vor *), und der Gedanke, etwas sehr gutes zu liefern, hebt mich hinweg über manche Bedrängnisse der Gegenwart. — Wie gern würde ich mich mit Ihnen und Werner recht aussprechen über den herrlichen poetischen Stoff, über die Gemüthlichkeit, die sich vorzüglich im ersten Akt bey dem Erscheinen der Damen über das Ganze verbreitet; indessen werde ich, will's das Schicksal, das alles künftig nachholen können, und zwar mit der fertigen Partitur auf dem Clavier. Ganz herrlich ist es auch, daß ich keine gewöhnliche Liebhaberrolle im Stück habe, denn Enrico ist es durchaus nicht, — Ottavio zu unbedeutend eingreifend, — er ist nur da, um sich zu ärgern und sich

*) Die Schärpe und die Blume. Brie 45. — Er hat der Oper den Titel gegeben: Liebe und Eifersucht.

Digitized by Google

mit Enrico zu schlagen. — Des Herzogs Sonett habe ich komponirt, Lisida's Sonett hingegen ausgelassen, weil ein Wagstück selten zweymahl gelingt.

Sagen Sie Werner, daß ich noch immer darauf rechne, daß er, wenn ich erst einigen Ruf haben werde, mir den Faust machen wird; wenn er es auch nicht thun will, so mag ich doch die Lieblingsidee nicht aufgeben, indem ich in mancher Stunde schon am Clavier für den Faust componire. — Gewisse Fantasien werden nehmlich von einer gewissen unbekannten Stimme, die ich sehr deutlich höre, so rubrizirt: für den Faust! — Da habe ich Ihnen nun viel, viel, von meinem Werk und meiner Kunst geschrieben, indessen: wovon das Herz voll ist ꝛc. Nun setze ich noch hinzu, daß wir jetzt das schönste Frühlingswetter haben, und daß ich darauf hoffe, daß es bald grün werden wird, damit ich wieder in den schönen Lazienker Alleen auf neue Melodien sinnen kann! —

Wie es doch nur in Dresden, Leipzig, überhaupt in Sachsen, aussehen mag, ob man wohlfeil lebt, ob man Aussichten hat, etwas mit der Kunst zu machen u. s. w.?

Der Himmel gebe nur, daß ich Warschau erst verlassen kann.

Schreiben Sie mir bald wieder, und grüßen

Sie recht herzlich Ihre Familie, und meine Freunde Groote und Werner.

Meine Frau befindet sich wohl, in Posen, und ist zuweilen stärker in der Hoffnung, als ich; es freut mich auch über alle Maaßen, daß sie in *starker* und nicht in *guter* Hoffnung ist. Nochmals Addio, mein Herzensfreund! und denken Sie an

Ihren

H.

47.

An Hitzig.

Warschau, den 14ten Mai 1807.

Ihr letzter Brief vom 30sten April, mein theuerster Freund! ist mir ein voller Beweis, daß Sie Sich für mein Wohl und Weh ernstlich interessiren, was aber das sonderbare bei der Sache ist: wäre der Brief einige Tage später gekommen, so hätten Sie einen Brief von mir erhalten, mit der dringenden Bitte um Addressen nach Wien, und so wäre zum zweitenmahl Ihr Brief schon eine anticipirte Antwort auf meinen Brief gewesen. — Ohne das Günstige des Lokals so zu kennen, wie Sie es mir nun geschildert haben, ging schon mein ganzes Sinnen und Trachten nach Wien; es war eine Art

Inspiration, die mich wachend und träumend nur immer nach Wien versetzte, und mich da meine Künstlerlaufbahn betreten ließ. Leider ist indessen noch eine Hauptschwierigkeit zu überwinden, die mir in manchen trüben Stunden unüberwindlich scheint, und die mich am Ende im Schlamme festhalten wird, bis ich darin ersticke! — Von meinen dürftigen Umständen und deren Veranlassung, schrieb ich Ihnen gleich in meinem ersten Briefe, ich müßte daher jetzt, so wie Sie es mir auch rathen, wenigstens 500 Rthl., wenn auch größtentheils in Papieren, borgen, um mich in mein Eden zu versetzen, und das ist eine fast unausführbare Sache. — K. ist der einzige, der meine Königsberger Verhältnisse, über die ich übrigens kein Papier besitze, kennt, und dieser hat sich, da er selbst ohne Geld zum Verleihen ist, erboten, jeden Schuldschein von mir als Selbstschuldner zu unterzeichnen, und doch gelang es mir vor etwa 4 Wochen nicht, auch nur 200 Rthl. baar Geld anzuleihen. —

Es ist ein einziger Mann hier, dem ich es zutraue, daß er mir aus der Verlegenheit helfen würde, allein eine besondere Scheu, und eine nicht ungegründete Furcht, durch eine Bitte dergleichen Art, in den ersten Wochen der Bekanntschaft, wider die Delikatesse zu verstoßen, verschließen mir den

Mund. Sie errathen leicht, daß dieser Mann der J. R. K. ist, und daß irgend eine Mittelsperson, dergleichen der alte L. ein vortrefflicher war, der Sache den Ausschlag geben würde; aber so sitze ich nun, und brüte und brüte vergebens über meinen Plänen! — Nach Königsberg habe ich dreimahl geschrieben, aber keine Antwort erhalten; wahrscheinlich sind die Briefe gar nicht hingekommen. — Schon zum zweitenmahl in meinem Leben geh't es mir so, daß ich, im Begriff einzutreten, von der Thür abgewiesen werde, und es gehört wahrlich Muth dazu, nicht für immer zu verzagen! — Vielleicht ist es Ihnen, der Sie offenbar in dergleichen Sachen mir an Einsicht weit, weit, überlegen sind, möglich, mir mit gutem Rath beizustehen, und mir durchgreifende Maaßregeln an die Hand zu geben. Bin ich nur erst in Wien, so habe ich den guten Glauben, daß, vorzüglich bei den so sehr kräftigen Empfehlungen, es mir nicht fehlschlagen wird, meinen Künstlerruf zu begründen; sollte ich auch nur zum Anfange Sachen von kleinerem Umfange in's Publikum bringen. — Mit Ihrem Briefe und den Addressen habe ich mich wie ein Kind! — ich trage sie beständig bei mir, ziehe sie heraus, lese sie auf dem Wege nach Lazienka, im Krarinskischen Garten ꝛc. — sie sind jetzt mein einziger Schatz, mein Hei-

Digitized by Google

ligthum! Ach, Freund! wenn ich diesmahl wieder im Käfig bleiben muß, so ist es um meine Kunst, um mich geschehen!

Gebe der Himmel, daß Ihre Pläne recht bald ausgeführt seyn mögen, und ich freue mich herzlich, daß so gute Aussichten dazu da sind; wie glücklich werden Sie sich fühlen, endlich einmahl das Relatio ex actis in C. etc. ganz vergessen zu können *).

Meine Oper rückt vor, und es wäre herrlich, wenn ich sie vollendet nach Wien mitnehmen könnte; indessen sind meine Ouverturen, meine Simphonie, und meine Messe, hinlänglich, mich bei der competenten Behörde als Componist auszuweisen. —

Von politischen Ereignissen schweige ich natürlicher Weise ganz still; sie afficiren mich auch nicht mehr sonderlich. Antworten Sie mir, sobald als möglich, mein einziger Herzensfreund! Ihre Briefe gewähren mir Trost und Aufheiterung! — Meine Lage ist wirklich ganz verdammt. Ewig, ewig,

Ihr aufrichtiger Freund und Bruder

H.

*) Hitzig beschäftigte sich nämlich damals, bei der Schwierigkeit, eine Wiederanstellung zu erhalten, mit Erlernung des Buchhandels, in der Absicht, die er auch 1803 ausführte, ein Buchhändlerisches Etablissement in Berlin zu begründen.

Ende des ersten Theils.

Digitized by Google

Aus
Hoffmann's Leben
und
Nachlass.

Herausgegeben
von dem Verfasser des Lebens-Abrißes Friedrich Ludwig Zacharias Werners.

Zweiter Theil.

Mit vier Steindrükken und Musik.

Einen Wunsch nur vernimm, freundlich gewähre mir ihn:
Laß' nicht ungerühmt mich zu den Schatten hinabgeh'n!
Nur die Muse gewährt einiges Leben dem Tod.
Göthe, Euphrosyne.

Berlin,
bei Ferdinand Dümmler.
1823.

Digitized by Google

Digitized by Google

Siebenter Abschnitt.

Berlin 1807 — 1808.

Etwa im Juli 1807 traf Hoffmann in Berlin ein. Das Jahr, welches er jetzt daselbst zubrachte, mag leicht das unglücklichste seines Lebens genannt werden. Alles, was er selbst anfing, oder, was wohlwollende Freunde für ihn unternahmen, mißlang. Er hatte Zeichnungen mitgebracht: es wollte sich Niemand damit befassen; er suchte Gelegenheit zur Portraitmalerei; es fand sich keiner, der ihm zu sitzen Lust hatte; man gab sich Mühe, eine Verbindung mit Iffland herbeizuführen, und Hoffmann erklärte sich bereit, sich von diesem Aufgaben stellen zu lassen, um seine Anlagen zur dramatisch-musikalischen Composition zu prüfen; es war nichts zu erreichen, obgleich Iffland's beste Freunde sich in der Sache

Digitized by Google

thätig zeigten; für seine fertige Musik war kein Verleger aufzutreiben. Dazu kam, daß, bald nach seiner Ankunft, ihm in dem Gasthofe, wo er wohnte, während der Mittagsesſenszeit, mittelst Durchsägung der Hinterwand des Secretairs, in welchem er seine kleinen Habseligkeiten hatte, der Rest seiner Baarschaft, 6 Friedrichsd'or, entwandt wurde. Er gerieth nun in die drückendste Geldverlegenheit; der Müßiggang peinigte ihn; von den Seinigen in Posen erhielt er die traurigsten Nachrichten *); er schien fast zu erliegen, bis ihm der Gedanke kam, durch eine Bekanntmachung im Reichs-Anzeiger, die Stelle eines Musik-Directors bei irgend einem Theater nachzusuchen. Hitzig, der ihn kannte, wußte wohl, daß nur ein wirklicher Schritt zur Verfolgung irgend eines sichtbaren Zieles, die Folge haben könnte, den Freund zu beruhigen, und besorgte das Nöthige, worauf denn auch endlich der gewünschte Erfolg eintrat, und, auf das durch den Anzeiger verbreitete Inserat, Vorschläge von der damaligen, unter den Auspicien des Grafen

*) 48ster Brief.

von Soden stehenden, Verwaltung des Theaters zu Bamberg, eingingen, die Hoffmann aufforderten, vom 1sten September 1808, bei dem erwähnten Theater, als Musik-Director einzutreten. Beigefügt war eine freundliche Einladung des Grafen selbst, schon im Frühjahr 1808, auf sein Gut Sassanfarth, 3 Stunden von Bamberg, zu kommen, und die Zeit bis zum Antritt seines Amts dort zuzubringen.

Wer war froher, als Hoffmann, der, ungeachtet des wenig Lockenden der äußern Bedingungen, sich nun, mit einem male, in die Sphäre versetzt sah, von welcher er, seit seiner frühesten Jugend, allein sein Glück erwartet hatte; in eine Künstlerlaufbahn! Er componirte, zu seiner Legitimation, vom 23sten Januar 1808 an, eine Oper des Grafen von Soden: der Trank der Unsterblichkeit, in 4 Akten, und sandte die fertige Partitur *) schon am 27sten Februar nach Bamberg ab.

---

*) Diese ist vollständig in seinem Nachlasse vorhanden.

Digitized by Google

Außerdem gelang es ihm, in dieser Periode, nur, bei Verlegern unterzubringen, — zwei Sonaten und ein Harfenquintett, die Nägeli in Zürich nahm, und eine Reihe von Zeichnungen polnischer Uniformen, die bei Gräff in Leipzig erschienen sind.

Mit der freudigsten Hoffnung verließ er Berlin, holte seine Frau von Posen ab, und kam im Sommer 1808 mit ihr in Bamberg an.

Digitized by Google

Beilagen
zum
siebenten Abschnitt.

Digitized by Google

Digitized by Google

48.

An Hitzig.

Berlin den 22sten August 1807.

Mein lieber theuerster Freund!

Sie fanden mich bei Ihrem letzten Hierseyn *) in einer etwas fatalen Stimmung, — indeßen müßen Sie diese dem äußersten Druck der Umstände zuschreiben, — ich bin in einer Lage, über die ich selbst erschrecke, und die heutigen Nachrichten aus Posen sind nicht von der Art mich zu trösten. — Meine kleine Cecilia ist gestorben, und meine Frau ist dem Tode nahe! — Aus einem dumpfen Hinbrüten bin ich denn nun wieder so weit erwacht, um daran denken zu können, was ich thun muß, um nicht in bona pace zu verderben; — am liebsten wünschte ich ein Unterkommen als Musik-Director bei irgend einem Theater, und da wäre es wohl auch ersprießlich, mich im Reichs-Anzeiger

*) Hitzig lebte damals, für einige Zeit, in der Nähe von Berlin.

Digitized by Google

anzubieten, — wo kommt der Reichs-Anzeiger heraus, was muß man thun, um das Einrücken zu bewirken? — Geben Sie mir, bester Freund, hierüber Auskunft, und sagen Sie mir, ob die anliegende Anzeige genügt, oder was noch mehr zu sagen oder wegzulaßen seyn würde? Wie soll ich die Adreße bezeichnen? u. s. w. Darf ich Sie bald in — besuchen? — Wie wohlthätig würde mir Ihre Gesellschaft jetzt seyn! u. s. w.

Gestern Morgen glaubte K. ich würde sterben, ich bin aber am Leben geblieben. Bleiben Sie der Freund

Ihres

H.

Beilage zum 48ten Brief.

Anzeige.

Jemand, der in dem theoretischen und praktischen Theil der Musik vollkommen unterrichtet ist, selbst für das Theater bedeutende Compositionen geliefert, und einer bedeutenden musikalischen Anstalt als Director mit Beifall vorgestanden hat, wünscht als Musik-Director bei einem, wo möglich stehenden, Theater unterzukommen. Außer den ge-

Digitized by Google

nannten Kenntnißen, ist er mit dem Theaterwesen und seinen Erfordernißen völlig vertraut, versteh't sich auf die Anordnung der Dekorationen und des Costums, und ist, außer der deutschen, auch der französischen und italienischen Sprache gewachsen. Sollte der Unternehmer irgend eines Theaters, eines solchen Subjekts benöthigt seyn, so bittet man ihn sich in postfreien Briefen an — — — — — — zu wenden, wo der die näheren Bedingungen, welche auf jeden Fall billig seyn werden, erfahren kann.

Digitized by Google

Achter Abschnitt.

Bamberg 1808 — 1813.

In Bamberg fand sich Hoffmann auf das Unangenehmste getäuscht; indem die Verhältnisse bei'm Theater ganz anders erschienen, als er es, nach den Briefen des Grafen Soden, erwartet hatte. Von diesem war nämlich nicht nur die Regie, sondern die ganze Entreprise des Theaters, einem gewissen Heinrich Cuno übertragen worden, und er selbst hatte sich nach Würzburg zurückgezogen. Der Entrepreneur, von welchem Hoffmann nicht die vortheilhafteste Schilderung entwirft, war aber, bei der Organisation des Theaters, so übereilt zu Werke gegangen, daß es sich zu Ende des Jahres 1808 schon seiner Auflösung näherte. „Wie schlecht ich unter solchen Umständen", — schreibt er un-

Digitized by Google

ter'm 1sten Januar 1809 dem Herausgeber, — „mit meinem Enthusiasmus für die wahre Kunst, und mit meinen Vorschlägen und Plänen, das Ganze nur zu irgend einem Grade der Vollkommenheit zu erheben, angekommen bin, können Sie sich wohl denken. Dies hat denn auch zur Folge gehabt, daß ich bereits seit zwei Monaten mein Musik-Directorat gänzlich aufgegeben, und mich nur dazu verstanden habe, die etwa vorkommenden Gelegenheits-Stücke, z. B. Märsche, Chöre in Schauspielen u. dgl. zu componiren, wofür ich monatlich 30 Gulden erhalten soll, aber nicht erhalte, weil die Theaterkasse, bei der grenzenlosen Unordnung des Directors, fortwährend in den erbärmlichsten Umständen ist. Um so unangenehmer sind mir jene Theaterverhältnisse, als es hier ein Publikum giebt, wie es sich nur ein Schauspiel-Director, der wahre Ausbildung mit Geschmack und Talent verbindet, wünschen kann. Z. B. die lustigen Musikanten, gut gegeben, würden hier recht sehr gefallen; doch davon nachher ein mehreres. — Das war das schlechte, nun zu angenehmern Dingen. — Ich stand, da Soden in Würzburg ist, und der einzige

an den ich sonst empfohlen war, der Präsident Graf von Seckendorf, sich gar nicht um mich bekümmert hat, ganz allein hier; indessen ein glücklicher Zufall wollte es, daß ich schon im zweiten Monate dem besten Theil des Publikums bekannt wurde. An der Spitze dieses Publikums steht der General-Commissar Freiherr von Stengel, ein äußerst humaner, und in der Kunst ganz ausgebildeter Mann. Sie können denken, wie ich erstaunte, als er, bei der ersten Visite, die ich ihm machte, so tief in die Theorie der Musik hineingerieth, daß ich glaubte, mit einem tüchtigen Kapellmeister zu sprechen; nun gelang es mir bald, meine musikalischen Kenntnisse geltend zu machen, und ich erhielt in den ersten Häusern als Singemeister Zutritt, so daß meine Existenz wenigstens gesichert ist, indem ich überall gut und prompt bezahlt werde. — Recht erfreulich ist es mir gewesen, hier im südlichen Deutschland so viel Empfänglichkeit für das wahre Schöne zu finden. Ueberall, wo ich hinkomme, ist Tiek ein gefeierter Name, auch unser Freund Werner hat hier sein Publikum; im gräflich Rothenhanschen Hause, wo ich fünf Com-

Digitized by Google

tessen im Gesange unterrichte, habe ich (mit welchen sonderbaren Empfindungen, können Sie sich denken) den Attila gesehen, und als ich meiner Verhältnisse mit Werner erwähnte, mußte ich erzählen, was ich nur wußte aus seinem frühern Leben, und von dem Gange, den seine Ausbildung genommen hat. Den andern Tag rollte ich sein Crayon-Bild auseinander *), und sagte: so sieht er aus. Das Bild wurde gleich in Beschlag genommen, und eben jetzt copirt es Gräfin Gabriele, ein recht liebenswürdiges sechszehnjähriges Mädchen. — Hört das Theater nun hier ganz auf, so erwerbe ich doch durch Unterricht und Componiren mein nothdürftiges Brod, und werde das schöne Bamberg nicht verlassen, bis ich etwa ein fixirtes Unterkommen bei einer fürstlichen, oder Königlichen, Kapelle finde, wozu sich vielleicht, nach den Versicherungen meiner hiesigen Gönner, eine Aussicht öffnen könnte. Unter andern (lachen Sie mich tüchtig aus, liebster Freund!) habe ich

*) Dies von Hoffmann gezeichnete, sehr ähnliche, Bild, befindet sich in den Händen des Herausgebers.

auch für's hiesige Theater Verse gemacht. Es hatte mit ihnen folgende Bewandniß. Die Tochter des hier residirenden Herzogs von Baiern, Prinzessin von Neufchatel, deren Gemahl bekanntlich in Spanien ist, ist hier. Herr Cuno beschloß, ihren Namenstag im Theater zu feiern, und übertrug mir die Ausarbeitung eines Prolog's. Ich warf so ein recht gemein-sentimentales Ding zusammen, componirte eben solche empfindsame Musik dazu, — es wurde gegeben, — Lichter, Hörner, Echo's, Berge, Flüsse, Brücken, Bäume, eingeschnittene Namen, Blumen, Kränze, nicht gespart; es gefiel ungemein, und ich erhielt, mit sehr gnädigen Ausdrücken, von der Prinzessin Mutter, für die verschaffte Rührung, 30 Carolin, die gerade hinreichten, mich hier so ziemlich auf reinen Fuß zu setzen. — Bei einer gewissen Stelle im Prolog: „Ich ging — ich flog — ich stürzt' in ihre Arme!" (ein ungemein schöner Climax) umarmten sich in der herzoglichen Loge, weinend, Mutter und Tochter; nun hatte der Prolog auch dem Publikum gefallen, und wurde für den andern Tag begehrt. Die herzoglichen Personen erschienen

Digitized by Google

in der Loge, und umarmten sich richtig, weinend, wieder bei jener Stelle, worüber das Publikum, viel in die Hände klatschend, seine Zufriedenheit äußerte. Mir schien es, als ob dadurch sich das Ganze, Theater und Publikum, auf eine höchst vortreffliche Weise zu einer Action verband, und so das fatale Verhältniß zwischen Darstellen und Zusehen ganz aufgehoben wurde; mir lachte das Herz im Leibe u. s. w."

Die Theater-Entreprise schleppte sich, von der Zeit, wo dieser Brief geschrieben ist, an, noch einige Wochen fort; aber „schon im „Februar", — so meldet Hoffmann seinem Freunde ferner unter'm 25ten May 1809, — „erklärte Herr Cuno mit einem male der „ganzen Gesellschaft, daß er insolvent sei, und „das Theater abgeben müße; den Regißeur „des Schauspiels, Herr Opel, an der Spitze, „movirte sich die Gesellschaft gegen dies Ver„fahren, und es kam zu gerichtlichen Verhand„lungen, die den saubern Herrn Director nö„thigten, die Vorstellungen fortzusetzen und „die Administration der Kasse einem aus der „Gesellschaft gewählten Committé zu überla„ßen. Daß hiebei auch nicht viel gescheutes

„herauskam, können Sie Sich denken, — das „Ganze kam wieder seiner völligen Auflösung „ganz nahe, und nun traten die drei Haupt„gläubiger des Herrn Cuno auf, und spra„chen also: wir müßen, koste was es wolle, „Herrn Cuno und sein Theater erhalten, denn „nur auf diese Weise können wir noch zu un„serm Gelde kommen, wir übernehmen daher „die Direction, und garantiren die Gagen den „Sommer über mit 30 Procent Abzug. Die „armen Schauspieler, und Ihr Freund, der „Musik-Director, in dieser unglücklichen Zeit, „wo die großen Opern mit obligaten Kanonen „Alles übertäuben, sagten ja, und das Ding „ging auf's neue los. Die neuen Directoren „zeigten sich indessen bald dem ganz getreu, „was sie sind, knauserten und knickten, mach„ten tolle Streiche, wurden grob; so daß, „wer noch auf eine andere Art ein Stück „Brod erwerben konnte, das Theater ganz „verließ, wie ich es denn auch that, so daß „mein Contrakt, in dem glücklicherweise sechs„wöchentliche Aufkündigung bedungen war, „vorigen Montag sein Ende erreicht hat, und „ich nichts weiter von meinem Amte übrig „behalte, als den Titel Musik-Director, den

ich

„ich für künftige Fälle conserviren will. Die „neue Direction besteht aus einem Zucker„bäcker, einem Liqueursieder und einem jüdischen „Seidenhändler!! — Und damit Sie einen „Begriff von dem Geiste des neu organisirten „Theaters bekommen, lege ich Ihnen ein Stück „Komödienzettel bey, mit der Szenerie von „der Teufelsmühle." *)

*) Die Beilage lautet wörtlich so:

Verwandlung.

1ter Akt. 1. Scene. Herrberge an der Straße des Wienerbergs. 9. Sc. Gemach auf Staufenburg, zuletzt sieht man einem schwarzen hellbeleuchteten Saal, mitten liegt auf einen Baradebett Agnes von Boodheim todt; über sie schwebt ein todten Genius.

2ter Akt. 1. Scene. Zimmer im Wirthshause am Wienerberge. 8. Sc. Gemach auf der Feste Staufenburg. 13. Sc. Wald. Nacht. Mondschein. 15. Sc. das innere der Teufelsmühle, wo sich alle Geister in der 12ten Stunde versammeln, der Tisch, worauf Kasperle sitzt, verwandelt sich in einen Müllereseel. Kasperle reitet unter schrecklichen Gepolter durch's Fenster.

3ter Akt. 1. Scene. Herrberge am Wienerwald. 10. Sc. Gemach in der Herrberge. 14. Sc. Burgverließ, in der Mitte hängt eine brennende

Ungeachtet dieses traurigen Anfangs der so lange ersehnten Künstlerlaufbahn, und, obgleich die Wirkungen des Krieges damals in der Nähe von Bamberg grade sehr fühlbar waren, mehrere der ersten dortigen Familien den Ort verlassen hatten, woher ein von Hoffmann zu unternehmendes Sing-Instituts, wozu er bereits die obrigkeitliche Erlaubniß erhalten, nicht zu Stande kam, und er mehrere Schüler verlor; obschon endlich er sein Einkommen vom Theater ganz eingebüßt hatte, und es ihm schwer wurde, sich nur von einem Tage zum andern hinüber zu fristen; ruft er doch, in den schon erwähnten Briefe, freudig aus: „es muß geh'n, und es

---

Lampe. Verwandelt sich dann im Kampfplatz wo Otto bleibt.

4ter Akt. 1. Scene. Herrberg wie oben. 4. Sc. Gemach auf der Staufenburg. 6. S. Herrberge. 8. Sc. Wald mit Einsiedlerhütte. 10. Sc. Unterirrdische Höhle. 13. Sc. Ländliche Gegend mit Haus und Brunnen, der Blitz zerschlägt den Müller, der Brunnen stürzt mit ihm ein. Zum Schluß verwandelt sich die Bühne in ein Wolkentheater. Ein Regenbogen im Hintergrund, in einer Schleierwolke Iriel, alles versammelt.

Digitized by Google

„geh't auch, da ich nun und nimmermehr „Relatio ex actis u. s. w. schreiben darf, „und so die eigentliche Quelle alles Uebels „versiegt ist!"

Hauptsächlich erzeugte aber diese heitere Stimmung, die Muße, die ihm jetzt seine gänzliche Entfernung vom Theater und dessen Geschäften, gestattete, und die er zu seinen ersten artistisch-literarischen Versuchen benutzte, aus denen späterhin, zum Theil, die Fantasiestücke in Callots Manier zusammengesetzt worden sind.

Er hatte nämlich in dieser Zeit, an Rochlitz in Leipzig, den damaligen Herausgeber der trefflichen musikalischen Zeitung, *) einen Brief in seiner launigen Manier geschrieben, um eine Verbindung mit ihm und seinem Institute anzuknüpfen, und sich dadurch einen Weg in das Publicum zu bahnen. Er erzählte darin seine Geschichte, dann seine letzten Fata, und, auf eine sehr lustige Weise, seine gegenwärtige Lage; wie er eben gar nichts

*) Vergl. diese Zeitung 1822. No. 41., vom 9ten Oktober, woraus nachstehendes wörtlich entlehnt ist.

sey, gar nichts habe, aber alles wolle, er wisse nur nicht, was. Das hoffe er denn nun von seinem neuen Correspondenten erfahren; aber es müße, wenn irgend möglich, sogleich geschehen, denn Hunger thue ihm weh', wenn auch nicht seiner, doch der seiner Frau, und nur Eines, das er etwa zu befahren, würde ihm noch weher thun; — Geld zu empfangen ohne Arbeit. Arbeiten wolle er; müße es seyn, selbst schreiben; — entweder in dem Fache, welches das Volk „dummes Zeug" nenne, oder auch in musikalischen Angelegenheiten, die, am Ende, denn auch wenigstens daran gränzten. Zum Beweise, daß er im letztern etwas vermöge, legte er ein Requiem bei, welches er, nachdem er Mozarts Requiem auf das genaueste sich zu eigen gemacht, bloß zu seiner weitern Bildung, Uebung und Befestigung, in früherer Zeit componirt hatte. *)

*) Rochlitz urtheilt darüber a. a. O.:

Es ist fast so lang, als das Mozartsche, in ähnlichem Sinne gedacht, und, so weit dieses Hoffmann vermochte, in ähnlichem Style verfaßt.

Wie nahe es auch an das Vorbild erinnert, nach welchem es gearbeitet worden, so fehlt es ihm doch nicht an Originalität der Erfindung, und

Digitized by Google

Es wurde ihm sogleich geantwortet. Man drang in ihn, zu schreiben, wie er seinen Brief geschrieben habe; man bot ihn zur Bekanntmachung die musikalische Zeitung, und, von dem Verleger, was möglich, an; man that ihm, um sein Verlangen genauer zu erfüllen, und auch, um ihn selbst von verschiedenen Seiten kennen und beurtheilen zu lernen, folgende bestimmtere Vorschläge: eine Erzählung oder Characterschilderung von einem Musiker auszuarbeiten, der, in späten Jahren, ungefähr bis auf den Grad, wohin es der tiefsinnige Friedemann Bach gebracht, verrückt, dabei aber in seiner Kunst, wie eben jener auch, zwar verworren und launenhaft, aber groß und kühn, und nun durch die fixe Idee in seiner Einbildung, er sey Mozart oder Händel, oder solch' ein Heros, theils glücklich, und näher individualisirt wäre, theils gewißermaßen komisch, und überhaupt den Lesern interessanter würde. Zugleich

---

noch weniger an Innigkeit und Kraft des Ausdrucks; die Ausführung des Technischen aber, — bedenkt man, daß es eines Dilettanten erstes Probestück in diesem Style ist, — muß man bewundern.

Digitized by Google

sandte man ihm die, eben in den Händen der Notenstecher befindliche, große, herrliche Symphonie von Beethoven, aus C moll, in Partitur, mit dem Gesuch, darüber zu schreiben; möchte es nun eine eigentliche Rezension werden, — deren es aber bei solch' einem Werke und solch' einem Meister kaum bedürfe, oder eine Betrachtung darüber, eine Fantasie über die Fantasie, ein Kunstwerk über das Kunstwerk, u. s. w. In zehn Tagen schon ging beides ein; — Johannes Kreisler u. s. w., und der Aufsatz über Beethovens Instrumental-Musik *).

So war denn nun Hoffmann mit einem male auf der Bahn, auf welcher er bald ganz Deutschland bekannt und werth werden sollte, und freudig schreibt er selbst in sein Tagebuch: „meine literarische Carriere scheint beginnen zu wollen." Von nun an lebt und webt er auch ganz in der Ausübung aller Kunst. Er singt in den Herzoglichen Concerten, und in der Kirche in Haydnschen Messen, componirt bald ein Miserere für den Großherzog von Würzburg, bald für das

*) Siehe Fantasiestücke in Callot's Manier. Bd. 1. in beiden Ausgaben.

Digitized by Google

Theater, auf Bestellung des Entrepreneurs, die Kotzebuesche Oper: das Gespenst *), bald die Gesänge zur Genoveva des Maler Müller; ein Melodram des Grafen Soden; Dirna **), ein Trio aus E dur, und Canzonetten für Nägeli u. s. w.; er macht fleißig Recensionen für die musikalische Zeitung, von Witt's Symphonien ***), Fioravanti's Virtuosi ambulanti, Romberg's Pater noster, Pustkuchen's Chorälen u. s. w.; schreibt die Theaterartikel aus Bamberg für die Zeitung für die elegante Welt, zeichnet Grup-

*) „Was soll und was will ich nicht alles! Nur Muth und Ausdauer!" ruft er, bei dieser Gelegenheit, in seinem Diarium aus. Uebrigens bemerkt er später: „Das Gespenst aufgeführt, — total mißrathene Darstellung, — dem Auspfeifen nahe."

**) Dies wurde am 11ten October 1809 aufgeführt, und fand so großen Beifall, daß das Publikum, nach beendigter Vorstellung, den Componisten herausrief. Er zeigte sich im Orchester, auf der Erhöhung des Directors, und dankte mit einer Verbeugung.

***) „Opus 1. dieser Art," heißt es im Tagebuch; „es ging besser, als ich gedacht hatte."

Digitized by Google

pen des dortigen Bürgermilitairs, und malt große Familienbilder, in Häusern, in welchen ihn der Musikunterricht bekannt gemacht hatte. Diesen ertheilte er mit großem Beifall, — im Gesange und auf dem Fortepiano, — man ergötzte sich dabei an seiner pikanten Individualität; wie z. B. Frau von Redtwitz, eine sehr geistreiche Dame, gegenwärtig Oberhofmeisterin der Kronprinzessin von Baiern, einst äußerte: er verdiene, daß man ihm, neben dem Honorar für seine Lectionen, eben so viel für seine Unterhaltung zahle. Doch fehlte es auch nicht an Steinen des Anstoßes für ihn auf dieser Bahn. Die Beschäftigung mit talentlosen Schülerinnen war ihm ein Gräuel, und er pflegte von einem Hause zu erzählen, daß, wenn er zur gesetzten Stunde vor dessen Pforte trete, und schon im Begriff sey, die Glocke zu fassen, es ihn krampfhaft packe, und gewaltsam zurückziehe, indem ihm alle Qualen deutlich vor die Seele träten, die der Unterricht der stumpfen und geistlosen Kinder in dieser Familie ihm verursache.

So verstrich ihm das Jahr 1809.

Digitized by Google

In dem folgenden, 1810, begann für ihn eine neue Thätigkeit. Holbein, sein alter Bekannter aus Glogau *), kam nach Bamberg, um die Leitung des Theaters zu übernehmen. Sein Personal, sowohl für das Schauspiel, als für die Oper, war vorzüglich. Es genügt z. B., die Renner, die damals noch in ihrer Blüthe stand, und unter den Sängern, Bader, jetzt in Berlin, Röckel, und Madame Köhl, zu nennen. Was konnte dem neuen Unternehmer erwünschter seyn, als einen Gehülfen in den Directions-Geschäften, wie Hoffmann, zu finden! Holbein selbst, ein sehr geschickter Maschinist, unterrichtete ihn in den Geheimnissen dieser Kunst practisch, während Hoffmann, aus allen Büchern, die er nur zusammenbringen konnte, die Theorie, mit dem Feuereifer, den man an ihm schon kennt, studirte, und so war er bald bei der neu organisirten Bamberger Bühne, Theater-Componist, Decorateur und Architect **), wobei ihm noch ein großer Theil der

*) Siehe 2ter Abschnitt. Th. 1. S. 137.

**) Von der Fülle seiner Compositionen für das Theater ist schon gesprochen worden; aber, auch

Last der ökonomischen Einrichtung, und der Leitung in Beziehung auf das Repertoir, zufiel. Doch dies Alles, weit entfernt, ihn zu erdrücken, gab ihm einen Schwung, wie er ihn bis dahin noch nicht genommen. Wirklich begann auch, mit Holbein's Erscheinen, eine wahrhaft glänzende Periode für das Theater zu Bamberg. Alle classische Opern, besonders Mozartische, setzte man in Scene, und in dem rezitirenden Schauspiel wurde bald gewagt, wovon man sich früher dort kaum etwas träumen lassen.

Es hatte sich nämlich eine Art von Kunstverein gebildet, welcher an Hoffmann, dem Director Marcus, Professor Klein, Professor Lichtenthaler, Doctor Weiß, Doctor von

---

von seiner Thätigkeit als Architect und Decorateur finden sich in seinem Nachlaß die schönsten Spuren vor. Uebungen in der Perspective, um sich in dieser schweren Kunst festzusetzen, und sauber in Farben ausgeführte Entwürfe zu Decorationen, von denen er, hauptsächlich zu Kleist's Käthchen von Heilbronn, Calderon's Andacht zum Kreuz, zum standhaften Prinzen, der Brücke von Mantible u. s. w., ausgezeichnet schöne, ausgeführt hat.

Digitized by Google

Erzdorff = Kupfer, Buchhändler Kunz *) u. s. w., sehr thätige und einsichtsvolle Mitglieder besaß, und auf das Urtheil des Publikums sehr günstig einwirkte. Dieser Verein wußte Holbein dazu zu bestimmen, die Calderonschen Stücke zu einer Zeit auf die Bühne zu bringen, wo man nur erst in Weimar, mit dem standhaften Prinzen, einen solchen Versuch gemacht hatte.

---

*) Dieser sehr gebildete Freund aller Kunst, zugleich Wein- und Buchhändler, hat für Hoffmann, während der Zeit seines Aufenthalts zu Bamberg, ungemein viel gethan, und wurde auch Verleger seiner frühesten Geisteserzeugnisse, der Fantasiestücke in Callot's Manier, die jetzt Brockhaus in Leipzig an sich gekauft hat.

Hierdurch ist derselbe mit dem Contract, den Hoffmann und Kunz über jenes Werk geschlossen, bekannt geworden, und hat sich veranlaßt gesehen, denselben dem Publikum in Nro. 1. des Literar. Conversations-Blattes für 1823, als einen Beitrag zur Characteristik Hoffmann's, mitzutheilen.

Da er dies unstreitig ist, und zeigt, wie jener auch dem trockensten Geschäfte eigenthümliches Leben einzuhauchen verstand, so mögen Eingang und Schluß des Vertrages hier dem Andenken aufbewahrt werden.

Digitized by Google

Das neue Beginnen gelang über alle Erwartung, und durch die ausgezeichneten Leistungen des vorzüglichen Schauspielers Brandt, und Holbein's; durch das, was diese und

---

„Es hat sich begeben, daß Herr Kunz, nachdem er für die Verbreitung der Literatur auf mehrfache Weise gesorgt, mit großer Vorliebe für jedes Literarische Geschäft, sich auch entschlossen, eigne Verlagswerke an's Licht zu stellen, wogegen der Musik-Director Hoffmann, der eigentlich nur Noten schreiben sollte, sich auch nicht ohne Glück auf mannigfache Art, in das literarische Feld gewagt. Beide, in Freundschaft stehend, wollen sich nun, in ihren literarischen Bemühungen, möglichst unterstützen, damit das fernere Gedeihen ihnen Freude bringe, und haben die nähere Art und Weise ihres literarischen Bundes in folgenden Punkten unwiederuflich festgestellt.

(Hier folgen, in 6 Paragraphen, die Bestimmungen über den Verlag der 4 ersten Werke Hoffmann's, — der nachmaligen 4 Bände der Fantasiestücke; — dann der Schluß:)

In dem festiglichen Glauben, daß dem geschlossenen Bunde Gutes entsprießen werde, haben die Contrahenten, in Frohlichkeit und gutem Willen, den Contrakt, so wie folgend, durch ihre Namens-Unterschrift, vollzogen und abgeschlossen. So geschehen Bamberg den 18ten März 1813.

Hoffmann Musikdirector. Kunz.

Hoffmann in neuen Dekorationen, Maschinerien, Musikbegleitungen, vorbereitet hatten, so wie durch die Aufmunterungen des Kunstvereines, wurde erreicht, daß jene Calderonsche Stücke, namentlich die Andacht zum Kreuz, oft bei überfülltem Hause, und mit dem höchsten Beifall, gegeben werden konnten. *)

Auch das gesellige Leben Hoffmann's gestaltete sich, in diesem Abschnitte seines Bamberger Aufenthalts, auf das Angenehmste. In der Rose, einem Gasthause, worin das Theater, versammelte sich jeden Abend, nach dem Schauspiele, ein sehr interessanter Kreis vorzüglicher Männer, worunter Holbein, Bader, Brandt, Dittmaier, Bode, u. a. Es wurde über Kunstgegenstände gesprochen, man ergötzte sich durch Musik und Gesang, gab oft Sou-

*) Hoffmann hat von diesem Erfolge in einem kurzen Aufsatze: Ueber die Aufführung der Schauspiele des Calderon de la Barca auf dem Theater in Bamberg, Rechenschaft abgelegt. Dieser ist zwar in den Musen für 1812 schon einmal abgedruckt, aber dort nicht mehr zugänglich, und der Herausgeber hat es darum für zweckmäßig erachtet, ihn, als Beilage zu diesem Abschnitt, der Vergeßenheit zu entreißen.

Digitized by Google

pés, an denen ausgezeichnete Künstler, z. B. die vortreffliche Sängerin Köhl, Theil nahmen. Die Seele dieser Gesellschaft war aber Hoffmann, stets übersprudelnd von Geist, Witz und Laune, Alles erheiternd und belebend. Häufig wurden auch Land-Parthien, besonders nach dem beliebten Lustort Buch, unternommen. Hoffmann fehlte nirgends, und Buch sah ihn fast jeden Tag.

Das folgende Jahr 1811 verstrich ihm auf gleiche Weise in künstlerischer Thätigkeit aller Art. Was seine äußere Stellung betraf, so war er nunmehr von Holbein, als wirklicher Theater-Architect, mit 50 Gulden monatlichen Gehalts, in Sold genommen und dadurch seine Lage fixirt worden; an vollständigen Compositionen lieferte er in diesen Jahre, eine Oper Aurora, vom Grafen von Soden, und dessen Melodrama, Saul; außerdem eine beträchtliche Zahl von einzelnen Musikstücken zu Schauspielen und Balletten, die im Theater gegeben wurden. Ferner entwarf er die Cartons zur Ausmahlung eines Thurms, in der von dem Director Marcus erkauften, bei Bamberg gelegenen, herrlichen Altenburg, eine Vorbereitung zu einer Arbeit, die er spä-

Digitized by Google

terhin mit Liebe ausführte. Nichts destoweniger war seine Lage von manchem Drückenden nicht frei. Er konnte, bei seinem mäßigen Einkommen, und, da sowohl er, als seine Frau, öfters von Kränklichkeit heimgesucht wurden, es nicht vermeiden, Schulden zu machen, und es mochte ihm wohl nichts Erwünschteres haben begegnen können, als daß er, am Schlusse des Jahres, die Nachricht erhielt, daß der in Königsberg verstorbene, aus dem ersten Abschnitte wohl bekannte, Onkel Otto, der Justiz Rath, ihn zum Universal-Erben eingesetzt, und dieser Nachricht, auf Abschlag der Erbschaft, bald ein Wechsel über 500 Thaler folgte, der ihm die Mittel gab, sich seiner Verbindlichkeiten gegen seine Gläubiger zu entledigen.

Für die Geschichte seines Herzens ist aber der März des Jahres 1811 von besonderer Wichtigkeit. Am 3ten lernte er in Bamberg Maria von Weber kennen, der bis an sein Ende sein Freund geblieben ist, später seine Undine in der allgemeinen musikalischen Zeitung liebevoll gewürdiget, und mit Hoffmann wohl zuletzt zusammen getroffen ist, als er, im Jahre 1821, seinen Freischütz den

entzückten Berlinern brachte; — am 30ten März aber besuchte er Jean Paul in Bayreuth, der ihn freundlich empfing, und in dessen Gattin er eine alte Bekannte, die der Familie seines Oheims in Berlin *) sehr nahe gestanden, wiederfand.

Das nächstfolgende Jahr 1812 kündigt sich, in Hoffmann's Tagebüchern, als ein sehr buntes an.

Bald zu Anfange desselben, wurde er zu einem Festmahle bei den Capuzinern geladen, wo ihn die Erscheinung des Priors, eines interessanten Mannes, der lange in Rom gelebt, anregte, und er sich durch die religiöse Umgebung, — so sagt er wörtlich: — „in

*) Siehe den zweiten und dritten Abschnitt.

Wie Jean Paul, Hoffmann, durch die herrliche Vorrede zu den Fantasiestücken, dem deutschen Lesepublicum aufführte, ist bekannt. Er hat ihn auch später nicht aus den Augen verloren, und, was er dem Herausgeber, im Herbst 1822, in Bayreuth, über ihn sagte, war diesem aus der Seele gesprochen; bewundern mußte er insbesondre, wie unendlich richtig der wahrhaft große Seher sich den Menschen Hoffmann, den er nur so wenig gesehen, aus seinen Büchern construirt hatte.

Digitized by Google

in eine gemüthlich exaltirte Stimmung," versetzt sah. Er hat, wie er dem Herausgeber später oft erzählte, die hier erhalt'nen Eindrücke, in den Elixieren des Teufels, und im Kater Murr, bei den Schilderungen aus der Klosterwelt, zum Grunde gelegt. *)

Nachdem er ferner in diesem Winter viel — getanzt, was, weder früher noch später, sonderlich sein Fall war, machte er im März, über Erlangen, eine Reise nach Nürnberg, deren Spuren im Meister Martin und seinen Gesellen**), u. a. a. O. leicht wieder zu finden sind.

Auch die Jagd fing an, ihn zu beschäftigen. Er blieb hier, wie überall, kein Stümper, und triumphirend verzeichnet er am 25ten Oktober in seinem Diarium: „ein Reh geschossen, und mich gefreut."

Im Juny zog er für einige Zeit auf die herrliche Altenburg, und das Eremitenleben in

*) Im Tagebuch steh't, bei einer solchen Veranlassung: „herrliche, patriarchalische Köpfe der Capuziner. Wanduhr: mors certa, hora incerta, una ex his. Fantasieen; aber auf der Redoute ganz aus dieser Stimmung herausgekommen!"

**) Serapions-Brüder Bd. 2. S. 381.

dieser reizenden Umgebung wäre ihm noch behaglicher gewesen, wenn ihn nicht das übelste Wetter hinauf verfolgt hätte.

Im July nahm es mit seinem Schicksal von neuem eine traurige Wendung. Holbein entsagte dem Theater, und dadurch verlor auch Hoffmann sein festes Einkommen. Die Erbregulirung in Königsberg zog sich in die Länge, und es blieb die erwartete Hülfe von dort aus; die frühere Geldnoth trat bald wieder ein, und stieg, Schritt vor Schritt, bis auf einen so hohen Grad, daß sich unter'm 26ten November das betrübte Notat findet: „den alten Rock verkauft, um nur essen zu können." In all' diesem Druck, erscheint die Thätigkeit Hoffmann's um so bewundernswürdiger. Außer der, nicht erhaltenen, Composition einer Oper, mehrerer Arien, *) Duettinen, eines großen Harfenquintetts u. s. w., lieferte er bedeutende Rezensionen für die allgemeine musikalischen Zeitung, z. B. von Beethoven's

*) Zwei davon: prendi, l'acciar ti rendo und mi lagneró tacendo, die Duettinen, und das Quintett, finden sich im Nachlaß handschriftlich vor.

Trio's und Messe, der Chasse von Mehul, u. s. w., schrieb im Juni; Johannes Kreisler's Gedanken über den hohen Werth der Musik, und im September, den Don Juan*), übernahm, für den Verlag von Breitkopf und Härtel, die schwierige Uebersetzung einer, damals neuen, französischen Violinschule, die, nach seinem Urtheil, neben vielem Guten, viel Widersinniges enthält, und malte, vor allen Dingen, eine Unzahl der heterogensten Gegenstände, z. B., einen ägyptischen Tempel, 17 Fuß hoch, zur Verzierung des Casino's, bei einer feierlichen Gelegenheit, und mehrere Familienbilder, die Kinder seiner Freunde vorstellend; die Decorationen zur Entdeckung von Amerika, — wahrscheinlich Klingemann's Columbus, — einen Genius der Kunst, für den Vorhang des Theaters zu Würzburg; einen Saal im Hause des Director Marcus, u. dergl. mehr. Diese letztere Arbeit, verbunden mit einer Wandzeichnung, auf welcher sich alle merkwürdige Figuren Bamberg's präsentiren, so wie der früher erwähnte Thurm

*) Beides in dem ersten Bande der Fantasiestücke in beiden Ausgaben.

Digitized by Google

in der Altenburg, in welchem die Geschichte der Gefangennehmung des Grafen Adalbert von Babenberg dargestellt ist, und wo man ihn selbst unter der Zahl der den Gefangenen umgebenden Ritter leicht erkennt, sind jetzt noch wohl erhalten. Auch beschäftigte er sich um diese Zeit ernstlich mit dem Entwurfe zu den, mehrmals im Meßkatalog, unter den künftig zu erwartenden Schriften, angekündigten, „lichten Stunden eines wahnsinnigen Musikers," in welchen er seine Ansichten der Musik, vorzüglich aber, der innern Structur der Tonstücke, auszusprechen beabsichtigte. Eben so war es in diesem Jahre, im Julius, wo er, auf der Altenburg, von der Idee erfaßt wurde, daß in der Fouquéschen Undine ein herrlicher Stoff zu einer Oper liegen müsse. Er schrieb deshalb an seinen Freund Hitzig in Berlin, und forderte dessen Meinung. Dieser antwortete, vollkommen seiner Ansicht beipflichtend, und, mit umgehender Post, erfolgte, mit Hoffmann'scher Hast, die Aufforderung: „sollte sich denn unter Ihren gemüthvollen poetischen Freunden nicht einer finden, der zu überreden wäre, die Bearbeitung der Undine für mich zu überneh-

men? Meine Ideen würde ich schriftlich in extenso mittheilen, ohne den Dichter im mindesten zu geniren; aber, ich müßte nicht gar zu lange auf den Text warten dürfen. In Gedanken componire ich jetzt nichts, wie die Undine. Der kräftige, wunderbare, warnende Oheim Kühleborn ist keine üble Baßparthie; so wie der alte Fischer sich, bei der Exposition, in einer ganz gemüthlichen Romanze vernehmen läßt. Sie kennen mich, wie sehr mich eine Idee ergreifen und begeistern kann."

Hitzig, dem Fouqué seit lange als ein vertrauter Freund nahe stand, war es leicht, diesen selbst, zur Bearbeitung des Operntextes, zu bewegen. Das hatte Hoffmann nicht zu erwarten gewagt; sein Entzücken darüber war unaussprechlich. „Ihr letzter Brief," schreibt er an den Vermittler, „Ihre Nachrichten von Fouqué und Undine, haben mir eine wahrhaft kindische Freude verursacht. Zu allen meinen Freunden bin ich gelaufen, mit Ihrem Briefe in der Tasche, und in dem edelsten Rheinwein hat Freund K. mir die Vereinigung mit Fouqué zu einem Kunstprodukt zugetrunken. — Mach' ich keine gescheute

Composition, so bin ich ein Esel, und es soll forthin nicht mehr von mir die Rede seyn unter gemüthlichen Menschen und Freunden. — Wie sehr, wie gar sehr, habe ich Ihnen, mein lieber, theuerster Freund, für Ihre Bemühungen zu danken; ich fühle es ganz, welch' seltenes Glück mir dadurch beschieden, daß ein Dichter, wie Fouqué, für meine Noten arbeitet! — Ich schicke Ihnen den offnen Brief an ihn, nebst Opernplan. Haben Sie die Güte, ihm, (dem ꝛc. Fouqué nämlich, nicht dem Opernplan,) zu insinuiren, daß vorzüglich gedrängte Kürze bei Opernsujets nöthig sey; ich habe nichts sagen mögen, um nicht anmaßend zu scheinen. Seine Verse sind übrigens so musikalisch, daß ich nicht die mindeste Sorge für's Componiren trage; hat er Bedenken Rücksichts der Terzette, Quartette ꝛc., so ist jedes Schikanederſche Opernbuch zum Orientiren am besten, weil gerade dieser homuncio das für den Componisten Vortheilhafte in der Form am besten weg hat."

Im October sandte ihm der Dichter die ersten Proben seiner Arbeit. Wie zufrieden Hoffmann damit war, geh't aus einem Briefe

an Hitzig hervor *). „Das Fouqué, meinem Plane entgegen, mit einem Terzett anfängt, ist mir darum ganz recht, weil es so kurz und rund gehalten ist, daß es der größern musikalischen Masse, die sich mit dem Anfange des Unwetters bildet, keinen Abbruch thut; dagegen ist es mir, wie Sie wohl denken können, auf eine überraschende Art angenehm gewesen, Fouqué's Verse so ganz zur Composition geeignet, so ganz sich in die Formen der Musik schmiegend, zu finden. So wie ich das Terzett las, habe ich es gesungen und gesetzt."

Im November ging das vollständige Manuscript zur Oper Undine in Bamberg ein. „Die Undine erhalten," schreibt Hoffmann, unterm 14ten, in sein Tagebuch, —

---

*) Der Herausgeber hat sich zur Aufnahme dieser Stellen veranlaßt gesehen, weil gerade der Anfang der Oper mit einem Terzett, am meisten getadelt worden ist, und man auch, bei deren nächstens zu erwartenden, Wiederbelebung auf der Berliner Bühne, so viel ihm bekannt, hierin eine Abänderung getroffen hat.

Digitized by Google

„höchst vortreffliches Meisterwerk; sie den Freunden vorgelesen; höchst glückliche Stimmung!!"

Leider hielt diese, in der gedrückten äußern Lage, in welcher er sich damals befand, nicht vor. In der Sylvester-Nacht macht er den traurigen Vermerk: „ekel, schaal und oberflächlich."

So schleppte es sich in das nächstfolgende Jahr hinüber.

Der erste Januar 1813 beginnt mit dem Ausruf: „unter den schlechtesten Auspicien, im höchsten Druck der Umstände, ist das neue Jahr angegangen; — wie wird das werden!"

Bald aber wird die Luft heiterer. Hoffmann möge mit eigenen Worten berichten.

„9ten Januar. Seit lange der erste frohe Tag; nämlich 36 Rthl. Honorar aus Leipzig erhalten."

„10ten Februar. Neue Anregung durch den Titus, dessen Aufführung ich beigewohnt. Chöre. Selbstgefühl: anch' io son pittore!"

Digitized by Google

„17ten Februar. Mit Glück am Berganza *) gearbeitet."

„25sten Februar. Endlich ganz unerwartet aus Königsberg 485 Rthl. sächsisch bekommen. Aller Kummer ein Ende. Abends auf dem Maskenball als Masetto in dem Zuge des Don Juan."

„27sten Februar. Ganz unerwartet Brief von Leipzig erhalten, worin mir Joseph Seconda die Musik-Director-Stelle in Dresden anbietet **).

„13ten März. Brief aus Leipzig von Rochlitz, der meinen Entschluß, Musik-Director bei Seconda zu werden, bestimmt."

„11ten März. Den Brief erhalten, der meine Anstellung bei Seconda richtig macht. Große Freude!"

---

*) Nachricht von den neuesten Schicksalen des Hundes Berganza. Fantasiestücke Bd. 1., in der zweiten; Bd. 2. in der ersten Ausgabe.

**) Nach dem mehrerwähnten Aufsatze von Rochlitz in der allgemeinen musikalischen Zeitung, hatten Hoffmann's Bekannte in Leipzig es wohlwollend eingeleitet, daß Seconda's Wahl auf ihn fiel, und, Statt seiner, einen beträchtlichern Gehalt unterhandelt, als er selbst verlangte.

Digitized by Google

Nur bis zum 21sten April blieb er noch in seinen alten Verhältnissen; an diesem Tage verließ er Bamberg.

Wirft man nun einen Rückblick auf seiu dortiges Leben, dessen äußere Umrisse bisher gegeben worden, so wird manches in der Entstehungsgeschichte seiner ersten schriftstellerischen Versuche deutlich; zur vollen Klarheit gelangt man jedoch darüber nur, wenn man eine heftige Gemüths-Anregung, die er, in den letzten Jahren seines Bamberger Aufenthalts, dort gefunden, näher in's Auge faßt.

Dies war eine, ob wahre, ob eingebildete, — wer sollte dies zu entscheiden wagen, da er es selbst nicht vermochte, — unwiderstehliche, Leidenschaft für eine seiner Schülerinnen im Gesange, die er in seinem Aufsatze, ombra adorata, in dem Berganza, und an mehreren Orten, als Cäzilie u. s. w. *), sich zu verherrlichen bemüht hat. Das interessante Mädchen wurde einem, ihrer durchaus unwürdigen, Gatten zu Theil, und dies, indem es seine Neigung mit Eifersucht, — bei sei-

*) Siehe Kreisleriana und Berganza. Fantasiestücke, a. d. a. O.

nem Character ein doppelt fressendes Gift, — versetzte, fachte die Glut in seinem Innern zu einer wahren Hölle an. Seine Tagebücher sind voll der extravagantesten Selbstanschauungen und Selbstquälereien aus dieser Zeit; vorzüglich schien er, in manchen Augenblicken, sich selbst völlig objectiv geworden, das Lächerliche tief zu fühlen, welches in dem Contraste seiner ganzen Erscheinung, mit der Rolle eines unerhört schmachtenden Anbeters einer Schönheit im ersten jugendlichen Alter, liegen mußte. Fast alle seine Notaten aus dieser Periode beweisen, wie schwer er an dem Joche trug, welches ihm eine, ihm sonst so verhaßte, Sentimentalität auflegte; z. B.: „sehr komische Stimmung; Ironie, über mich selbst, ungefähr, wie im Shakespear, wo die Menschen um ihr offenes Grab tanzen." — „Am 11ten März, Punkt 8½ Uhr, war ich ein Esel;" — ganz schrecklich gestimmt, weil ich mich zu überzeugen glaubte, daß ich am 21sten, 26sten, 28sten, 30sten, 31sten und 1sten ein großer Affe gewesen;" — „ich fühle mich kindisch und eselhaft, und das von Rechts wegen;" — „göttliche Ironie, herrliches Mittel, Ver-

Digitized by Google

rücktheit zu bemänteln und zu vertreiben, stehe mir bei! Jetzt wird es Zeit, in litteris zu arbeiten!" — „Abends mich mit Mühe heraufgeschraubt durch Wein und Punsch; es ist merkwürdig, daß beständig sich K. und Musik im Kopfe dreh'n." — „Wenn ich mich selbst fantasmatisire, so hat Niemand 'was drein zu reden." — „Innerer Wurmfraß u. s. w. — „Exaltirte Stimmung — Ahndungen seltsamer Ereignisse, die dem Leben eine Richtung geben, oder — es enden. Incrustirter Gedanke, — eine Pistole." (diese ist dabei gezeichnet). — Ich habe Ursache, mit mir zufrieden zu seyn, indem ich planmäßig, mit Ueberlegung, gegen eine Stimmung ankämpfe, die nichts als Verderbliches herbeiführen kann, u. s. w."

Ob dies nun Alles so tief gegangen, oder nicht, darüber möge dem Urtheil der Leser nicht vorgegriffen werden; die Acten, aus denen sie es zu sprechen haben, sind folgende Stellen des Diariums.

Am Verlobungstage: *) „Il colpo é

*) Diese Bemerkungen stehen im Tagebuche, in italienischer Sprache, wörtlich so, wie sie hier mitgetheilt werden.

fatto! Ella é diventata la spoca di questo maledetto M.; e mí pare; che tutta la mia vita musicale e poetica ésmorzata: bisogna prender una risoluzione degna d'un uomo; com' io credoessere; questo era un giorno del diavolo!" *)

Am nächstfolgenden Tage. „Mit den Verlobten gewesen. Heitere Stimmung. È già passato; ed' io credo; che l'immaginazione fece molto." **)

Am dritten Tage. „Herrlicher Brief von Hitzig. Fouqué selbst bearbeitet Undine. Künstlerisch-exaltirte Stimmung."

Am vierten Tage. Mit den Verlobten. „Die Stimmung ist in ein decrescendo übergegangeu, und ich sehe ein, daß ein großes Fantasma mich täuschte."

Vier Monate nachher. „—'s Hochzeitstag. Mittags-Monats-Diner in der Rose; sich bechampagnert un poco mit H. —

*) Es ist geschehen. Sie ist die Braut des verwünschten — geworden, und dadurch scheint mir mein ganzes musikalisches und poetisches Leben ausgelöscht. Jetzt kömmt es darauf an, einen Entschluß zu fassen, würdig eines Menschen, wie ich einer zu seyn glaube. Das war ein teuflischer Tag!

**) Es ist schon vorüber, und ich glaube, die Einbildung hat viel gethan.

Digitized by Google

Abends in der Rose geblieben; ma senza exaltazione! Die alberne Periode in Rücksicht —'s ist ganz vorüber."

Acht Jahre nachher *). — Hoffmann hat von der gränzenlos unglücklichen, damals in der Auflösung begriffenen, Ehe —'s gehört, und schreibt an einen Freund, der Hoffnung hatte, sie zu sehen: „sagen Sie ihr in einem Augenblick des heitern Sonnenschein's, daß ihr Andenken in mir lebt; darf man das nämlich nur Andenken nennen, wovon das Innere erfüllt ist, was, im geheimnißvollen Regen des höher'n Geistes, uns die schönen Träume bringt von dem Entzücken, dem Glück, das keine Arme von Fleisch und Bein zu erfassen, festzuhalten, vermögen. Sagen Sie ihr, daß das Engelsbild aller Herzensgüte, aller Himmelsanmuth wahrhaft weiblichen Sinn's, kindlicher Tugend, das mir aufstrahlte in jener Unglückszeit acherontischer Finsterniß, mich nicht verlassen kann, bei'm letzten Hauch der Lebens; ja, daß dann erst die entfaltete Psyche jenes Wesen, das ihre Sehnsucht war, ihre Hoffnung und ihr Trost, recht erschauen wird im wahrhaftigen Seyn!"

*) Zwei Jahre vor seinem Tode.

Digitized by Google

Beilagen
zum
achten Abſchnitt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber die Aufführung der Schauspiele des Calderon de la Barca auf dem Theater in Bamberg.

Als die Schauspiele des Calderon de la Barca durch die meisterhafte Schlegelsche Uebersetzung in Deutschland bekannter wurden, erregten sie eine nicht geringe Sensation, wiewohl in ihre tiefe Romantik nur die wenigen eingehen konnten, welche mit wahrhaft poetischem Gemüth sich zu der unsichtbaren Kirche bekennen, die mit göttlicher Gewalt gegen das Gemeine, wie gegen den Erbfeind, kämpft und die triumphirende seyn und bleiben wird. Die mehrsten und vorzüglich die Anhänger des jetzt herrschenden Bühnengeschmacks, konnten zwar den gewaltigen Geist, der in den Calderonschen Schauspielen mit grauenerregendem Contrast sich ihrer Kleinlichkeit entgegenstellte, nicht weg demonstriren, betrachteten sie aber als eine Rarität aus

Digitized by Google

der Zeit, wo, nach ihren Begriffen, die Schauspielkunst noch in der Wiege lag, und, um so weniger ist es zu bewundern, daß kein Bühnendirektor die Bereicherung des Repertoirs durch Schlegels Meisterwerk auch nur ahndete. — Die Weimarer Bühne, die schon seit geraumer Zeit es sich recht ernstlich angelegen seyn läßt, unser Theater aus der tiefen Erniedrigung, in die es versunken, zu erheben, und schon oft die Möglichkeit und Wirkung irgend einer scheinbar ganz außer der Sphäre unser's Theaters liegenden Produktion, den in Sinn und Geist beengten Directoren größerer Bühnen praktisch bewiesen hat, gab bekanntlich zuerst den standhaften Prinzen mit Beifall, und, nicht lange darauf, wagte es die noch kleinere Bühne in Bamberg mit der Andacht zum Kreuz, und dann auch mit dem standhaften Prinzen und der Brücke von Mantible hervorzutreten. Unter kenntnißreichen gemüthvollen Freunden des Theaters in Bamberg, wurde, als die Aufführung der Calderonschen Schauspiele im Werke war, lange die Frage debattirt: ob man wohl auf ihre Einwirkung auf das Publikum rechnen könne, und welches von jenen Schauspielen am mehrsten dazu geeignet sei. Gerade die Andacht zum Kreuz, welche bestimmt war, zuerst auf die Bühne gebracht zu

Digitized by Google

werden, erregte den gröſsten Zweifel, und gerade dieſes ſprach in der Folge das groſse Publikum, von dem doch bei dem Urtheil über Theatereffekt nur die Rede iſt, am mehrſten an. — Ein Publikum, das Schauſpiele, wie die des Calderon, in ihrer vollen Schönheit und Stärke auffaſst, das in das Ganze und Einzelne tief eingeht, dürfte wohl nicht ſo leicht gefunden werden, indeſſen möchte doch eins vor dem andern fähiger und williger ſeyn, die Idee, die Tendenz des Stücks zu begreifen, und ſich von der Gewalt der Sprache, von dem Fluge der kühnen, phantaſtiſchen Bilder fortreiſsen zu laſſen; und eben dieſe gröſsere Fähigkeit, vorzüglich aber den beſſern Willen, glaubte man bei dem Bamberger Publikum vorausſetzen zu können, weil es nicht verbildet, von dem theatraliſchen Genuſs noch nicht überſättigt, und, — katholiſch fromm iſt. Eben dieſes letztere, der in Bamberg herrſchende Katholizism, war die Urſache, daſs die Gallerie, eben ſo gut wie Logen und Parterre, gleich bei der Expoſition, vorzüglich nach der Herz und Gemüth gewaltſam ergreifenden Erzählung des Euſebio von den Wundern des Kreuzes, die der Andacht zum Kreuz zum Grunde liegende ächtkatholiſche Idee verſtand, und mit ſteigendem Intereſſe den Faden des Stücks ſich entwickeln ſah.

Unter dem Kreuze wurden Eusebio und Julie geboren, das Kreuz fleh'te die Mutter in der angstvollen Stunde der Geburt um Hülfe an, und sichtbar empfingen sie das Zeichen der Gnade in der Gestalt des blutrothen Kreuzes auf der Brust. Nun war das Leben mit seinen feindseeligen Verwicklungen nur der finstere Weg zu der Sonnenhelle, die ihnen entgegen leuchtete. Vergebens kämpfte der Feind und stürzte sie überall in Noth und Gefahr; dem Kreuze blieben sie treu und ihre Verklärung aus allem Tod und Leiden war der Sieg, der Triumph des Kreuzes. Ist diese Idee des Stücks verstanden, so tritt auch dem großen Publikum seine Einheit, sein innerer Zusammenhang, und sein hohes historisches Interesse, lebhaft hervor, und es behauptet auch in dieser Hinsicht seinen, über so manches moderne Machwerk, das vor lauter Effekt effektlos wird, so hoch erhabenen Rang. Um den Schauspiel einen desto gewißeren Eingang zu verschaffen, mußte für äußern Schmuck gesorgt werden, der jener Idee, in der sich das ganze Stück konzentrirt, nicht allein angemessen seyn, sondern dieselbe auch noch mehr herausheben sollte. Wie beschränkt kleine Theater sind, wo der Platz und das Geld so zu Rathe gehalten werden muß, weiß wohl jeder Kenner der Bühne, indessen erreicht das Anständige,

wodurch jede Störung der Illusion vermieden wird, und manche sinnige Einrichtung, oft mehr den Zweck der theatralischen Erhebung und Täuschung bei dem Zuschauer, als prächtige Dekorationen und Maschinerien, die nicht am Orte stehen, oder der Tendenz des Stück's nicht entsprechen. — Auf jene Weise wurde der Tod des Eusebio, seine Beichte und Absolution, so wie seine und Julia's Verklärung, dem Zuschauer durch folgende Einrichtung versinnlicht. Eusebio erscheint in der rauhen felsigten Gegend, zu deren Muster dem Dekorateur eine Partie aus der Sierra Morena gedient hatte, von den Landleuten verfolgt, auf der Spitze eines Felsen, der im Mittelgrunde des Theaters angebracht, beinahe dessen Höhe erreichte, und stürzt hinab. Die Landleute finden den zerschmetterten Leichnam, und begraben ihn unter dichten Zweigen, aus denen das dumpfe angstvolle: „Alberto!" hervortönt. — Als Alberto die Zweige weggenommen, richtete sich mittelst einer durchaus nicht bemerkbaren Maschinerie Eusebio langsam in die Höhe, und sank eben so, nachdem er die Absolution erhalten, in sein Grab zurück. Die Wirkung dieser einfachen Idee war, nach der tiefen Todtenstille, die jedesmal im Theater bei dieser übrigens stummen Szene herrschte, zu berechnen. — Als Julia zuletzt das Kreuz, wel-

Digitized by Google

ches in dem Hintergrunde des Theaters angebracht war, umfaßte, verschwand ihr männlicher Anzug, und man sah' sie in Nonnentracht an dem Kreuze knieen, das sich mit ihr in die Lüfte erhob. Die Wolken theilten sich, und wie in einer Strahlenglorie erschien Eusebio mit sehnsuchtsvoll nach Julia ausgestreckten Armen. Um so zweckmäßiger und so wirkungsvoller war diese im Schauspiel nicht angedeutete Einrichtung, als der eigentliche Schluß desselben, nehmlich Eusebio's und Julia's Verklärung als ein Mirakel sinnlich dargestellt wurde, und es ganz in dem Geist des Katholizism liegt, die Sinne bei der symbolischen Darstellnng des Uebersinnlichen in Anspruch zu nehmen. — Merkwürdig war es gewiß, wie der Ruf von dem heiligen Schauspiel sich nach jeder Aufführung mehr verbreitete, und ein Publikum in das Theater zog, das man sonst nie darin gesehen hatte. Alte Bürger mit ihren Frauen, die es sonst für sündlich geachtet hätten, das Theater zu besuchen, entschlossen sich, hineinzugehen, wobei sie nicht vergaßen, den Rosenkranz mitzunehmen, und mehrere Bänke des Parterr's waren oft mit Geistlichen besetzt. Ueberhaupt fand bei jeder Aufführung eine sichtbare Rührung und Erhebung statt, und, um so mehr ist dies nur dem Schauspiel, und nicht vielleicht der glanz-

Digitized by Google

vollen Darstellung der Schauspieler zuzuschreiben, als, außer dem Eusebio, der trefflich ausgeführt wurde, die übrigen Parthieen, vorzüglich der Gil, gar viel zu wünschen übrig ließen. Kurz, die Andacht zum Kreuz erregte eine wahre Andacht, und dies möchte zur Zeit wohl eine seltene Erscheinung im Theater seyn. Unter den neuen sogenannten gangbaren Stücken, findet dieses Schauspiel gar keinen Maaßstab, nach dem es gemessen werden könnte: die Personen sind nicht mit Stand und Charakter individualisirt, und erhalten dadurch eine gewisse Allgemeinheit; um so weniger wird aber der Zuschauer zerstreut, und von der Haupttendenz zur Betrachtung des Einzelnen hingezogen. Darin mag es eben liegen, daß die Tendenz des standhaften Prinzen nicht so allgemein, nicht so klar, von dem großen Publikum aufgefaßt wurde. Hier erscheinen Fürsten, Könige ꝛc.; — der Zuschauer (es ist immer von der Masse des Publikums die Rede,) denkt an ein Ritterstück, und sein Urtheil ist befangen. Manche fanden es für einen Prinzen und Helden wie Don Fernando, nicht anständig, sich so tief vor dem Könige zu erniedrigen, und bewiesen dadurch, daß sie die Idee des Stücks, das Märtyrerthum Don Fernando's, der, standhaft im Glauben jede Schmach erduldet, nicht aufgefaßt

hatten. Uebrigens fand indessen auch dieses Schauspiel bei dem Publikum den besten Eingang, und wurde mehrmals bei besetztem Hause wiederholt. Dekorationen und Maschinerieen, die im Stücke nicht vorgeschrieben, aber im Geist des Ganzen angeordnet waren, dienten den Zuschauer zum bessern Verständniß, denn auch hier wurde Don Fernando's Verklärung sinnlich dargestellt. Dem Sarg entschwebte, so bald er, von den Mauern von Tanger herabgelassen, sich in den Händen der Christen befindet, Fernando's Luftgestalt: gleich darauf röthet sich der Himmel, und man sieh't die Gestalt des auf Wolken thronenden Christus, vor dem Fernando knieet. Diese Erscheinung war ganz luftig und durchsichtig, so daß man die Gegenstände hinter ihr (Mauern, Thürme ꝛc. von Tanger,) wie im Nebel, gewahr wurde, und so schien das Ganze nur der Reflex eines himmlischen Schauspiels, das die Mohren zu Boden schlug, von den Christen aber in knieender Anbetung betrachtet wurde. So wie bei Julia's Emporsteigen mit dem Kreuze, ertönten auch hier feierliche Akkorde aus weiter Ferne. Weniger interessirte die Brücke von Mantible, und das wohl aus dem Grunde, weil der Geist der Chevalerie, den dieses Schauspiel athmet, dem großen Publikum ganz entfremdet ist. Unsere Bühnenritter, die

sich gar unziemlich gebehrden, sind wohl nichts weniger als jene romantische Chevaliers, die sich so keck und muthig in Liebe und Krieg bewegen, und der Ritterzug Kaiser Karls gegen den prahlenden Mohren Fierabras, der grüne Fluß, die magische Brücke, alles kommt dem Zuschauer vor, wie es wirklich ist, nemlich — spanisch. Dieses herrliche romantische Schauspiel, mit seinen Maschinen und Dekorationen, erfordert ein großes Theater, aber hier dürfte es seinen Effekt nicht verfehlen. Selbst auf der kleineren Bühne in Bamberg, wirkte, unerachtet des beschränkten Raumes, die entstehende und verschwindende Brücke, die Erscheinung des riesenhaften Fierabras in dem Kastell, das auf dem ungeheuern Kopf eines bronzenen Zwerges aus dem Wasser hervorragt, und den Schluß der Brücke macht, imposant, und dürfte im Großen nachgeahmt zu werden verdienen.

Die Bahn ist nun einmal gebrochen, und es wäre ein verstocktes Beharren bei dem gewöhnlichen Theaterschlendrian, wenn mehrere Bühnen sich nicht entschließen sollten, den in Bamberg mitgl ücklichem Erfolg gemachten Versuch zu wiederholen. Jedes kleinere Theater, dem auch nicht außerordentliche Kräfte zu Gebote steh'n, wird die Andacht zum Kreuz mit Glück ausführen können, so bald es nur dahin

Digitized by Google

gebracht wird, daß die Schauspieler ihre Rollen nicht conversationsmäßig, sondern mit Verstand, Gemüth, und Beachtung des rythmischen Verhalt's, sprechen; daß die ganze Darstellung ineinander greift, und daß der äußere Schmuck des Stücks anständig und sinnig angeordnet ist. Der standhafte Prinz ist für das Personal offenbar eine schwerere Aufgabe, und die Brücke von Mantible erfordert ein Publikum, dem die höhere Ausbildung, die Aneignung des romantischen Geschmacks, ein Auffassen des Geistes der Chevalerie das ersetzt, was, bei den früher genannten Schauspielen, in einem katholischen Publikum, schon die Erziehung und der Glaube von selbst hervorbringt. Eben deshalb dürfte sich die Brücke von Mantible für das Theater einer großen Stadt eignen, welches, statt mancher sinnlosen Mißgeburt, für die Neugierde des Volks erfunden, dieses geniale Meisterwerk als Spektakelstück geben, und so den Kenner und das Volk befriedigen, und sich um die Verbesserung des Bühnengeschmacks verdient machen könnte. In Bamberg wurde bei dem Schluß des Schauspiels, nach der Besiegung des Fierabras, die durch höllische Künste gebau'te Brücke gesprengt, und dies ist nachzuahmen, denn mancher geh't vielleicht bloß dieser Explosion zu Ehren in das Theater, und bekommt ne-

Digitized by Google

benher Dinge zu hören und zu sehen, die ihn am Ende ansprechen und erfreuen, so wie manche geistig Erstarrte, bei fortdauernder schöner Musik, aus ihrer Erstarrung erwachen.

Randbemerkungen

aus den Tagebüchern für 1809 und 1810.

1809.

Sonderbarer Einfall auf dem Ball vom 6ten. Ich denke mir mein Ich durch ein Vervielfältigungs-Glas; — alle Gestalten, die sich um mich herum bewegen, sind Ich's, und ich ärgere mich über ihr Thun und Laßen ꝛc. ꝛc. ꝛc.

1809.

Merkwürdige Arten des Wahnsinns.

1. Ein wahnsinniger Mensch saß Tag und Nacht am Hause meines Schwiegervaters, und klopfte mit einem Stein auf den andern, — nichts konnte dies Geschäft unterbrechen, — der dumpfe Ton, den dies Klopfen in der Nacht verursachte, hatte etwas schauerliches, schreckbares.

2. Ein wahnsinniger Mensch in Posen bildete sich ein, er sey die Sonne. — Auf dem Geländer der Fontaine auf dem Markte stand er, und

Digitized by Google

schien. Er machte sich oft den Spaß, die Leute zu blenden, und wenn manche, die seinen Wahnsinn kannten, so thaten, als träfen sie wirklich Sonnenstrahlen, so lächelte er zufrieden, und wandte sich nach einer andern Seite. Oft bildete er sich des Nachts ein, er sey der Mond, und schien eben so, als am Tage als Sonne.

Es müßte spaßhaft seyn, Anekdoten zu erfinden, und ihnen den Anstrich höchster Authentizität, durch Citaten u. s. w., zu geben, die, durch Zusammenstellung von Personen, die Jahrhunderte aus einander lebten, oder ganz heterogener Vorfälle gleich sich als erlogen ausweisen; — denn mehrere würden übertölpelt werden, und wenigstens einige Augenblicke an die Wahrheit glauben. — Gäbe man ihnen einen Stachel, desto beßer, z. B. eine, (ohne Stachel,) wäre folgende.

Als Friedrich, der große König, nach dem Abschluß des Hubertsburger Friedens, nach Potsdam zurückgekehrt war, bemerkte er, aus den Fenstern des Schlosses, einen zerlumpten Jungen, der auf ein Stück Schiefer ämsig schrieb, und dann das geschriebene, mit lauter Stimme und lebhafter Gestikulation, deklamirte. — Er schickte seinen Leib-

pagen hinunter, der dem Könige die Schiefertafel hinaufbrachte, — weinend und schreiend lief ihm der Bube bis in's Zimmer des Königs nach. Der König las zu seinem Erstaunen wohl geordnete poetische Verse, und es fand sich, daß der Bube ein Küchenjunge des spanischen Gesandten war. Von Stunde an, schickte der König den Jungen nach Berlin in's Joachimthalsche Gymnasium, wo er auf Königliche Kosten Unterricht erhielt, dann auf der Universität Halle studirte, und endlich schon in seinem zwanzigsten Jahre Justiz-Bürgermeister in Stargard in Pommern wurde, und sich die Liebe seiner Mitbürger, so wie das Vertrauen des ihm vorgesetzten Collegiums, erwarb. Seiner Amtsgeschäfte ohnerachtet, setzte er doch das Studium der Dichtkunst fort, und vorzüglich beschäftigte er sich mit der Ausarbeitung von Theaterstücken, die auch von der Döbbelinschen Gesellschaft, mit Beifall des Publikums, aufgeführt wurde. Ein Verwandter in Madrid starb, und hinterließ ihm sein Vermögen, und, nachdem er sich vom Großkanzler einen dreimonathlichen Urlaub ausgebeten hatte, ging er nach Spanien. — Hier wartete aber seiner eine andere Carriere, denn, als er nunmehr in seiner Muttersprache dichtete, und ein Stück auf's Theater brachte, erweckte er den Enthusiasmus der

Spanier so sehr, daß sie ihn nicht mehr loßließen. — Jahre lang hat er das Theater mit den herrlichsten Stücken bereichert, und niemand anders war unser Justiz-Bürgermeister, als der berühmte Calderon, den die Spanier vergöttern, und der auf diese Weise seine Ausbildung dem großen Könige von Preußen zu danken hat.

Siehe Meybom's Brandenburgische Annalen. Th. 2. Seite 63.

1810.

Warum denke ich schlafend oder wachend so oft an den Wahnsinn? — Ich meine, geistige Ausleerungen könnten wie ein Aderlaß wirken.

Digitized by Google

Neunter Abschnitt.

Dresden und Leipzig 1813—1814.

Die Reise Hoffmann's von Bamberg nach Dresden war nicht ohne Abentheuer. In Reichenbach, in Wiese, und an noch einigen andern Orten, mußten er und die Frau, mit Kosacken und Kalmücken, auf einer Streu übernachten. Am 25sten April 1813 kam er in Dresden an. Er fand Seconda nicht; sein Geld war ihm auf der Reise ausgegangen, die trüb'ste Stimmung bemächtigte sich seiner; da ging er am nächstfolgenden Morgen in die katholische Kirche, und ein herrliches Requiem von Hasse gab ihm neuen Muth; am Nachmittage aber führte ihn sein Glücksstern in das Link'sche Bad, wo er, mit dem Geheimen Staatsrath von Stägemann aus Berlin, ganz unerwartet seinen

Hippel, nun als Staatsrath, beide in Begleitung des Staatskanzlers von Hardenberg, fand. Sein Entzücken ist leicht zu ermessen. Im Umgange so trefflicher Freunde, zu denen sich auch Bartholdy *) gesellte, verflossen ihm ein Paar der glücklichsten Tage. Am 1sten Mai erhielt er einen Brief von Seconda, der ihn nach Leipzig beschied; er zögerte, auf Hippels Rath, wegen der Kriegsunruhen und der Unsicherheit der Straßen, mit seiner Abreise, und, schon am 7ten Mai sah' er sich auf die unangenehmste Weise von dem kaum wiedergefundenen Freunde seiner Jugend von neuem getrennt. Am Morgen dieses Tages nämlich, hatte ein Geschäft Hippeln von der Neustadt, — Hoffmann wohnte in der Altstadt, — entfernt, und gestattete ihm erst in der Nacht die Rückkehr. Am 8ten wollten beide Freunde zu einander eilen; allein die Brücke war nur für Truppenzüge noch zugänglich, für Fußgänger gesperrt. Hippel folgte dem Staatskanzler, und Hoffmann sah' ihn, für jetzt, nicht wieder. Von nun an, bis zum 19ten, enthalten die Tagebücher

*) S. Th. 1. S. 292 und 319.

bücher des Letztern die buntesten Kriegsscenen; er war überall, wo es etwas zu sehen gab, mitten inne, und wäre am 9ten, dicht am Schloßthor, wo fünf bis sechs Kugeln zischend an die Mauer anprallten, und wieder zurückschlugen, beinahe getödtet worden. Mitunter arbeitete er auch, z. B. die Rezension einer Wilmschen Symphonie, für die allgemeine musikalische Zeitung. Am 19ten früh erhielt er endlich das längst erwartete Reisegeld von Seconda. Er machte sogleich Anstalten zur Abreise, packte ein, sah' Abends einen seiner Dresdner Freunde bei sich, und, — so beweglich war nur Hoffmann, — schrieb noch den Anfang seines Magnetiseurs *), wie es in den Notaten für diesen Tag heißt, „mit großem Glück."

Am 20sten früh reiste er von Dresden, mit der Leipziger Postkutsche, in der gemüthlichsten Stimmung ab, ohne Ahndung von

*) Fantasiestücke Th. 2. in beiden Ausgaben. Die erste Anregung dazu mochte er in Bamberg erhalten haben. Am 21sten December 1812 hat er in seinem dortigen Tagebuche verzeichnet: „zum erstenmal im Hospital eine Somnambüle gesehen. Zweifel!".

dem entsetzlichen Schauspiel, dessen Zeuge er bald werden sollte. Auf dem Wagen befand sich nämlich, nebst mehreren französischen Offizieren, ein neuvermähltes Ehepaar, Appellations-Rath Graf F., mit seiner jungen Gemahlin, die nach ihrem, bei Meißen belegenen, Gute reisten. Sie hatten die Post gewählt, weil sie für ihre eigenen Pferde, bei den streifenden Truppen, Gefahr fürchteten, und scherzten noch mit einander, über die in ihrem Stande so ungewöhnliche Art, eine Reise von einigen Meilen zu machen. Die Gesellschaft unterhielt sich eben auf das Heiterste, als die Postkutsche, kurz vor Meißen, von einem Hindernisse gehemmt, umschlug; die Passagiere, mehr oder minder schwer verwundet, krochen mühsam unter den Poststücken, die über sie hingestürzt waren, hervor; nur die junge Gräfin fehlte, und es währte nicht lange, so entdeckte man ihren zerschmetterten Leichnam, nachdem man eine große Kiste davon hinweggewälzt hatte. Diese furchtbare Begebenheit würde, ohne Zweifel, einen noch tiefern Eindruck auf Hoffmann's reizbares Gemüth gemacht haben, als es der Fall war, hätte ihn nicht eine ihm noch näher liegende

Digitized by Google

Sorge zurückgedrängt; seine Frau hatte nämlich eine tiefe Kopfwunde erhalten, und schien, im ersten Augenblicke, tödtlich verwundet. Man holte eine Portechaise aus dem ganz nahe gelegenen Meißen, wo sie eine, ihnen völlig fremde, Familie, die des Senators Goldberg, freundlich aufnahm, und mit Wein erquickte; — Hoffmann selbst war, wenn gleich nicht verwundet, doch am ganzen Körper zerschlagen; — er führte sodann seine Frau in einem Tragsessel in den Gasthof zur Sonne, und hier wurde ihr der erste chirurgische Verband angelegt. „Was werd' ich noch alles erleben!" schreibt er am Abend dieses Tages in sein Journal: „Gott sey nur Dank, daß meine Frau lebt und außer Gefahr ist, wie mir die Chirurgen versichern."

Nach einem Aufenthalt von einigen Tagen in Meißen, wurde die Reise nach Leipzig fortgesetzt.

Hoffmann traf, mit der noch immer sehr leidenden Frau, am 23sten Mai, Nachmittags um 3 Uhr, dort ein, und am 24sten früh hält er schon am Flügel die erste, am 25sten aber, die Orchester-Probe einer neuen Oper, und ist völlig als Musik-Director des ihm

ganz fremden Theaters eingerichtet. Doch will es mit der Seconda'schen Entreprise in Leipzig jetzt nicht fort, der Director sieht sich genöthigt, die Erlaubniß nachzusuchen, nach Dresden zurückzukehren, um auf dem dortigen Hoftheater zu spielen; er erhält sie, und vier Wochen später, am 24sten Juni, sitzt Hoffmann schon wieder auf einem elenden Leiterwagen, um nach Dresden zurückzukehren. Dort angekommen, miethete er sich in der Allee ein, kämpfte von neuem mit großer Geldnoth, tröstete sich, was ihm nie fehlschlug, indem er Hand an ein neues Werk legte, nämlich am 1sten Juli die Composition der Undine anfing, und ging so der großen Katastrophe entgegen, die, in den letzten Tagen des August, über Dresden hereinbrach.

Es ist nur nöthig gewesen, dies Alles in flüchtigen Strichen aus seinem Tagebuche anzudeuten, da sich ein Brief aus dem Juli an Doctor Speyer in Bamberg vorfindet, der, mit liebenswürdiger Laune, ein ausgeführteres Gemälde dieses kurzen Lebensabschnittes giebt.

„So wie Sie in Bamberg" — schreibt er dem Freunde — „im tiefsten Frieden le-

„ben, so habe ich in Leipzig, wie mitten im „Kriege selbst, jetzt, während des Waffenstill„standes, gelebt, und zum ersten Male in „meinem Leben ein nicht unbedeutendes bluti„ges Gefecht, aus geringer Entfernung, ver„trauend auf meine Schnellfüßigkeit, angese„hen; es war die Affaire, welche am 7ten Juni, „Vormittags 9 Uhr, vor den Thoren von Leip„zig Statt fand. Die späteren Auftritte, zwi„schen den Preußen und Franzosen, die durch „ganz eigene Mißverständnisse erzeugt wurden, „Leipzig's Belagerungszustand u. s. w., über„gehe ich, da sie aus den Zeitungen bekannt „seyn werden. — Ich komme zu meinen „Dienstverhältnissen. — Den Seconda habe „ich ganz so gefunden, wie ihn mir Rochlitz „schilderte — ein lieber, ehrlicher, dummer „Mann, der 25 Jahre hindurch die Maschine „gedreht hat, wie der Esel die Walkmühle; er „strich seine 4 bis 5000 Rthl. monatlich ein, „und gab sie wieder aus; — so wie aber das „Ding etwas aus dem Gleise kommt, verliert „er den Kopf, und weiß sich nicht zu helfen. „— In jener so unruhigen Zeit blieb natürli„cherweise das Theater leer, ja wir konnten „nicht einmal spielen, da oft plötzlich, vor der

Digitized by Google

„Theaterzeit, der Generalmarsch geschlagen,
„und die Thore gesperrt wurden. Herr Se-
„conda erklärte daher am 8ten Juli ganz kalt-
„blütig: er müsse das Theater schließen, und
„wir könnten alle hingehen, wohin wir woll-
„ten. Sie können denken, daß uns alle dies
„wie ein Donnerschlag aus heiterer Luft traf,
„da wir überzeugt waren, daß es so weit
„durchaus nicht mit dem Theater gekommen
„war, und sich allerdings Auswege finden
„müßten, die böse Zeit zu überstehen, und die
„Sache zu erhalten; alle Vorstellungen, ja
„selbst das durch die Vermittelung unseres
„Komikers, Herrn Kellers, — eines in Leipzig
„durchaus geschätzten Mannes, — von einem
„Kaufmann angebotene Darlehn von 1000
„Rthl., fruchteten nichts. Herr Seconda blieb
„bei seinem Vorhaben. — Nun trat die Ge-
„sellschaft zusammen, und beschloß, nach mög-
„lichster Verringerung des Ausgabe-Etats,
„wenigstens 14 Tage hindurch auf eigene Rech-
„nung zu spielen, und Herrn Seconda die
„Buchführung über Einnahme und Ausgabe
„zu überlassen. Der Leipziger Rath erlaubte
„dies nicht nur, sondern war so billig, die
„Miethe des Hauses merklich herabzusetzen.

„Die hohen Gagen wurden beinahe auf die „Hälfte reducirt, und so fingen wir getrost „an; in der Hoffnung, uns vielleicht den Som„mer durchzubringen, da gar keine Aussicht „vorhanden, im Link'schen Bade in Dresden, „außerhalb der Verschanzungen, spielen zu kön„nen. — Das Glück wollte uns wohl; denn „mit den beiden, nichts weniger als neuen, „Opern: Sargines und Figaro, die aber ex„zellent gingen, und mit rauschendem Beifall „aufgenommen wurden, so daß jede dreimal „bei vollem Hause wiederholt werden konnte, „nahmen wir so viel ein, daß alle Ausgaben, „— diese betragen, nach der Herabsetzung, „jeden Tag 123 Rthl.!! — bestritten, und „unsere herabgesetzten Gagen ohne weitern „Abzug gezahlt werden konnten. — Schon „präparirten wir uns auf die Fortsetzung un„seres Unternehmens, und gedachten keck und „kühn die Vestalin einzustudiren, als Herrn „Seconda ganz unerwartet ein Glücksstern „aufgegangen war. Durch die Vermittelung „seines Bruders Franz, hatte er nämlich die „Erlaubniß erhalten, in Dresden auf dem „Hoftheater, und zwar auch Sonntags, „spielen zu dürfen; — etwas in Dresden ganz

Digitized by Google

„unerhörtes, und nur seit der Zeit möglich,
„da der — — — einen großen Hut
„mit Federbusch und Sturmband trägt. Nun
„übernahm Herr Seconda natürlicherweise das
„Steuer wieder in die Hand, und wir richte-
„ten unsern Lauf am 24sten Juni in neun
„Halbwagen gen Dresden. — Eine lächerliche
„Reise, die mir Stoff zu der humoristischsten
„Erzählung geben würde. — Vorzüglich war
„ein Hamburger Stuhlwagen, auf dem sich
„der Unterstab, nebst überflüssigen Mägden,
„Kindern und Thieren, befand, mir so merk-
„würdig, daß ich nie versäumte, mich bei'm
„Ein- und Ausladen gegenwärtig zu finden.
„Nach richtiger Schätzung und Zählung, be-
„fanden sich darauf: ein Theater-Friseur, zwei
„Theater-Gehülfen, fünf Mägde, neun Kinder,
„worunter zwei neugeborene, und drei annoch
„säugende; ein Papagey, der unaufhörlich und
„sehr passend schimpfte, fünf Hunde, worun-
„ter drei abgelebte Möpse, vier Meerschwein-
„chen, und ein Eichhorn. — Ich hatte mit
„meiner Frau einen Halbwagen für mich, den
„mir Herr Seconda, meiner verwundeten Frau
„wegen, großmüthiger Weise gemiethet, und
„war immer weit voraus, konnte aber nicht

„unterlassen, an jedem Frühstücks- und Mit-
„tagsort, auf die Caravane zu warten. In
„Oschatz wurde übernachtet, und, da es, Gott
„sey es gedankt! bei unserer Gesellschaft recht
„gebildete, und dabei joviale, Menschen giebt,
„die von dem Comödiantentik nicht heimge-
„sucht werden, so können Sie denken, daß
„der Abend recht angenehm zugebracht wurde;
„ich schlug vor, ob es nicht räthlich sey, des
„augenblicklichen Imponirens wegen, eine Art
„Triumphzug zu veranstalten, worin jener
„Hamburger Stuhlwagen die Hauptrolle spie-
„len sollte; das wurde mit großem Beifall
„aufgenommen, und die Rollenvertheilung gab
„Anlaß zu manchem Scherz. Herr Seconda
„selbst, — er war nicht zugegen, sondern schon
„in seine Stube gekrochen, — sollte in römi-
„scher Tracht; — er ist ein kleiner alter ge-
„bückter Mann, mit einem entsetzlich dicken
„Kopfe und hervorstehenden Glasaugen, —
„als Triumphator auf dem Bocke seines Halb-
„wagens stehen, und, durch eine von den Thea-
„tergehülfen zu besorgende künstliche Vorrich-
„tung, der Papagey über seinem Kopfe schwe-
„ben, wie der Adler über dem Germanicus.
„Möpse und Meerschweinchen sollten, wie aus

„fernen Landen mitgebracht; seltene Thiere, „mit köstlichen Blumen geschmückt, von den „Mohrensclaven aus dem Axur nachgetragen „werden, als Präsent an den König für die „erhaltene Erlaubniß, u. s. w. Genug von „diesen Allotriis!!"

„Herr Seconda hat nun nicht allein das „Hoftheater, sondern auch den freien Gebrauch „der Dekorationen, Requisiten, und der Kö„niglichen Garderobe; Sie können daher den„ken, liebster Doctor! daß es unsern Darstel„lungen an äußerm Glanz nicht fehlt. Wir „haben bis jetzt Don Juan, den Wasserträ„ger, Iphigenia in Tauris, die Entführung „aus dem Serail, Joseph, Cendrillon, Helene „von Mehul, Sargino gegeben. Vorzüglich „waren die Dekorationen zum Joseph in dem „edelsten Styl, und, obwohl nicht dazu be„sonders bestimmt, sehr passend, da sich ein „ganz herrlicher ägyptischer Saal vorfand, der „vielleicht 15 Jahre alt, und, wie mir der „Hof-Dekorateur Winkler sagte, höchstens „zweimal gebraucht worden ist. Die Chöre „werden von dreißig Choristen und Kreuzschü„lern gar rein und fest gesungen, und, daß „das Orchester sehr brav ist, können Sie wohl

„wohl denken, wiewohl mir, was insonder-
„heit die Violinen betrifft, das Leipziger Or-
„chester besser gefällt. In Leipzig giebt es
„aber auch bei der ersten Violine die gefeier-
„ten Namen: Campagnoli, Matthäi, Lange
„ꝛc. Wir wechseln mit den Italienern, die
„zweimal spielen, ab, und nur dann und
„wann läßt der Kaiser von seinen Schauspie-
„lern, — Talma, die Georges ꝛc. sind hier, —
„für sich und die eingeladenen Zuschauer eine
„Vorstellung geben. Bei den Italienern ha-
„ben wir, so wie sie bei uns, freien Zutritt,
„und bei den Franzosen öffnet sich auch dem
„artiste allemand die Theaterthüre. — Ich
„habe die Phädra und den Barbier von Se-
„villa gesehen; — um mich darüber auszuspre-
„chen, müßte ich den Brief zur Broschüre,
„und Ihnen Langeweile machen; nur so viel,
„daß im Barbier von Sevilla der Kaiser oft,
„und recht innig, gelacht hat. Unsere Vor-
„stellungen werden mehr besucht, wie die der
„Italiener, welches darin liegt, daß diese mit
„vier, höchstens fünf, Opern beständig wech-
„seln, und wir immer Neues auftischen. Das
„richtige Urtheil des französischen und italie-
„nischen Publikums ist, daß bei den Italie-

„nern im Einzelnen besser gesungen würde, „bei uns hingegen Chöre und Ensembles, „worauf die Italiener weniger Fleiß verwen„den, besser gingen. Wir leben überhaupt „mit den Italienern auf einem freundschaftli„chen Fuß, und seit der Zeit, daß die San„drini mit Benelli ein kleines Duett von mir „gesungen hat, — in der Scelta dello Sposo, „— hat sich Morlachi in den Kopf gesetzt, „eine deutsche Arie für unsern Krahmer zu „componiren, welches er nimmermehr zu „Stande bringt, da er so gut deutsch versteht, „wie ich chinesisch, und sich bei Gerardi aus„lachen läßt, wenn er ein: „„Klasken süß„kemaktes Brandewein,"" trinken will. Es „ist mir nicht wenig merkwürdig, daß ich hier „den Sargines an demselben Platz, auf dem„selben rothbeschlagenen Lehnstuhl, vor dem„selben Pianoforte, dirigirt habe, wo Paer „ihn, als er zum ersten Mal gegeben wurde, „dirigirte. — — — — — — — — — — — „— — — — — — — — — — — — — — — „— — — — — — — — Seconda's Gesell„schaft war vor meiner Ankunft sehr brav, „hat aber durch den Abgang von drei Sän„gerinnen, von denen sich zwei in Leipzig an

„Kaufleute verheiratheten, und die dritte eine „ehrbare Organistenfrau wurde; (Schneider's „Frau), einen bedeutenden Stoß erlitten. „Unsere prima donna, Mad. Krahmer, hält „das Mittel zwischen der Köhl und der Heu„nisch. Die zweite Sängerin singt, mit ei„ner dünnen Stimme, und ohne alles Ge„fühl, wie ein Haubenstock, alles, auch das „schwierigste, prima vista, vom Blatt, spielt „aus der Partitur u. s. w., und ist, von 16 „Jahren und bei ziemlich hübscher Bildung, „mir doch höchst odiös; die übrigen helfen „aus. — Mit zwei ganz besonders guten, „ja vortrefflichen, Tenoristen, so wie mit ei„nem ganz herrlichen Bassisten, hat uns der „Heiland gesegnet, und unter den übrigen „giebt es nur zwei, die nur schwach musika„lisch sind; sonst wird gut und fertig vom „Blatt gesungen, und Sie können daher den„ken, daß mein Amt eben nicht schwer ist. „Der Umstand, daß wir bis jetzt nur schon „einstudirte Opern geben, setzt uns in den „Stand, merklich vorzuarbeiten, und für „den Herbst und Winter ein ganz neues Re„pertoir zu schaffen. — Auch dies habe ich

„alles genau so gefunden, wie Rochlitz mir „es schrieb! — Zu andern Dingen!" —

„Sie haben in der That Recht, liebster „Doctor! daß ich aus dem stillen friedlichen „Lande in Tumult und Krieg gezogen, und „in gewisser Art damit geeilt, ja mich, auf „den ersten Blick, übereilt habe. Allein so „froh, so gemüthlich, ich mich in manchem „glücklichen Augenblick unter meinen lieben „Freunden befand, so selten ich mich an ir„gend einem andern Orte auf diese herzliche, „innige Weise angesprochen fühlte, so war „ich doch im Innersten überzeugt, um nicht „auf immer verloren zu seyn, Bamberg, so „schnell, als möglich, verlassen zu müssen. — „Erinnern Sie sich nur lebhaft an mein Le„ben in Bamberg, vom ersten Augenblicke „meiner Ankunft, und Sie werden gestehen, „daß alles, wie eine feindliche dämonische „Kraft, wirkte, mich von der Tendenz, oder „besser, von der Kunst, der ich nun einmal „mein ganzes Daseyn, mein Ich, in allem „Regen und Bestreben, geweiht habe, ge„waltsam wegzureißen. — Meine Lage bei „Cuno, selbst das aufgedrungene fremde Fach „bei Holbein, welches noch dazu so viel Ver-

„führerisches hatte, aber vorzüglich, die nie
„zu vergessenden und zu verwindenden Auf-
„tritte mit —, die armseligen dümmlichen
„Plattitüden des alten Mannes; in anderer
„Hinsicht, aber doch verderblich wirkend, die
„fatalen Auftritte mit —, und ganz zuletzt
„mit dem —, der mir wie ein ganz neuge-
„backenes, aber mißrathenes Teufelchen
„vorkam; — kurz, die ganze Opposition ge-
„gen alles bessere Thun, Wirken und Treiben
„in dem höhern Leben, wo der Mensch sich
„mit regem Fittig über den stinkenden Pfuhl
„seines armseligen Brodbettellebens erhebt,
„erzeugte in mir eine innere Entzweiung, ei-
„nen inneren Krieg, der mich viel eher ver-
„nichten konnte, als jeder Tumult um mich
„von außen her. — Jede unverdiente harte
„Kränkung, die ich erleiden mußte, vermehrte
„meinen innern Groll, und, indem ich, mich
„immer und immer mehr an Wein, als Reiz-
„mittel, gewöhnend, das Feuer nachschürte,
„damit es lustiger brenne, achtete ich das
„nicht, daß auf diese Art nur aus dem Un-
„tergange das Heil ersprießen könne. Mögen
„Sie in diesen wenigen Worten, in dieser
„Andeutung, den Schlüssel zu manchem fin-

Digitized by Google

„den, was Ihnen, wo nicht räthselhaft, doch „widersprechend, schien! — Uebrigens tran„seant cum caeteris!" —

„Eine größere Antipolarität in wissen„schaftlicher und künstlerischer Hinsicht, als „Bamberg und Leipzig, kann es wohl in der „Welt nicht geben. Ja, ich möchte sagen: „ist in Bamberg des Guten zu wenig, so ist „in Leipzig beinahe des Guten zu viel. Aber „so viel ist doch gewiß, daß man sich wie „ein Fisch im Wasser, im rechten Elemente, „froh und frei bewegen kann. Mein Empfang „war überall, über alle Maßen, herzlich und „gemüthlich; Rochlitz und Härtel begrüßten „mich wie einen alten Freund, und die Her„ren des Orchesters behandelten mich mit ei„ner Artigkeit, ja mit einer Art von Sub„mission, die mich in gewisser Art verlegen „machte. Ich sah' wohl ein, daß das kleine „Saamenkorn, was ich gestreuet, (ich meine „in der musikalischen Zeitung,) hier aufge„schossen und geblüht hat. — Die ganz ei„gene Empfindung hierbei, kann ich nicht be„schreiben, da mir alle Eseleyen in Bamberg „einfielen. — Das Leben in Leipzig ist sehr „angenehm, und gar nicht so theuer, wie man

„es

THE
ERSITY
OF

„es ausgeschrieen. Man würde noch wohlfei-
„ler leben, wenn nicht eine ganz fatale Ein-
„richtung Statt fände, die manchen Gulden
„kostet. Auf dem Markte, und in der Peters-
„straße, giebt es nämlich sogenannte italieni-
„sche Keller: Mainoni, Treiber, Rossi u.
„a. m. Geht man nun vorüber, so ist die
„Straße vor der Thüre so abschüssig, daß
„man ganz unversehens die Treppe hinunter-
„stolpert; ist man unten, so befindet man sich
„zwar in einem sehr artig meublirten Zimmer,
„— aber die verdammte Kellerluft; — gegen
„diese muß man ein Glas Bischof oder Bur-
„gunder trinken, und einen Sardellen-Sallat,
„mit Muscheln, Cervelat-Wurst, Oliven, Ka-
„pern, Luccheseröl u. s. w. essen; ja, diese
„Einrichtung kostet manchen Gulden!"

„In Dresden wohne ich, auf dem Lande!
„d. h. vor dem schwarzen Thore, auf dem
„Sande, in einer Allee, die nach dem Linki-
„schen Bade führt. Aus meinem, mit Wein-
„laub umrankten, Fenster übersehe ich einen
„großen Theil der herrlichen Elbgegend, d. h.
„jenseits des freundlichen Stroms, einen
„Theil der sächsischen Schweiz, Königstein,
„Lilienstein a. s. w. Gehe ich nur zwanzig

Digitized by Google

„Schritte von der Thüre fort, welches ich, „so oft ich will, in Mütze und Pantoffeln, „mit der Pfeife im Munde, thun kann, so „liegt das herrliche Dresden mit seinen Kup„peln und Thürmen vor mir ausgebreitet, „und über denselben ragen die fernen Felsen „des Erzgebirges hervor. Will ich weiter ge„hen, so wende ich mich nach der bretternen „Saloppe, der stillen Musik, dem lustigen „Winzer, dem spanischen Kragen; lauter „possirliche Namen von nahgelegenen Wein„bergen an der Elbe, wo man Erfrischungen „bekömmt, und Gesellschaft findet. Diese „große Annehmlichkeit muß ich mit der Be„schwerde erkaufen, wöchentlich dreimal eine „Meile, und viermal eine halbe Meile, zu „wandern, denn so weit habe ich hin und „her zur Vorstellung, nämlich ½ Stunde je„der Gang. Das thue ich aber gern, es ist „gesund, und Essen, und das Glas Land„wein, schmecken trefflich. — Das Bier ist „seit einiger Zeit nicht mehr trinkbar, da, „läge ein Frosch darin, Sie ihn unmöglich „entdecken würden." —

„Erst hier in Dresden ist die bedeutende „Kopfwunde meiner Frau zugeheilt; sehr

„lange wird sie aber wohl eine schmerzliche „Empfindung, und lebenslang die Narbe be„halten. Uebrigens ist sie sehr heiter und „froh."

„Für Kunz lege ich ein Briefchen nebst „Manuscript bei. Es ist die erste Abtheilung „einer Erzählung, betitelt: der Magnetiseur. „— Wie ich glaube, wird Ihnen dieser Auf„satz nicht uninteressant seyn, da er eine noch „unberührte neue Seite des Magnetismus „entwickeln soll; wenn Sie wollen, so lesen „Sie das Manuscript, u. s. w." —

Am 22sten August bezog Hoffmann ein Logis in der Stadt, weil außerhalb derselben keine Sicherheit mehr war; schon vom 15ten an aber, hatte er angefangen, unter dem Titel: „drei verhängnißvolle Monate!" Auszüge aus seinen Tagebüchern, für seine Freunde, zusammenzustellen, die wörtlich hier folgen mögen, leider aber nur bis zum 29sten August reichen.

„Dresden, den 15 August 1813. Schon „seit der Feyer des Napoleons-Festes, am „10ten, waren täglich Truppen und Geschütz „herausgegangen, heute verließ der Kaiser „mit den Garden die Stadt, und zog fort

„auf der Straße nach Schlesien, man spricht „von einer nahen entscheidenden Schlacht."

„16, 17, 18, 19. Gänzliche Todtenstille. „— Man spricht ganz heimlich, daß Oester„reich den Verbündeten beigetreten."

„20. Es sollen sich Preußen und Rus„sen der Stadt nähern."

„21. Augenscheinliche Retirade der Fran„zosen von der schlesischen Seite her; eine „zahllose Menge Verwundeter auf Wagen, — „Cavallerie ohne Pferde, — Infanteristen ohne „Gewehr ꝛc. ꝛc."

„22. Frühmorgens ein ungewöhnliches „Hin- und Hertreiben in der Stadt, — das „Militair ist in voller Bewegung, — und „mit Mühe gelang es, die schwierige Haupt„probe der Iphigenia in Tauris, die den Abend „gegeben werden sollte, zu beendigen; denn, „während derselben, kam die Nachricht, daß „Thore und Schläge gesperrt sind, weil die „Russen und Preußen ganz in der Nähe ste„hen. Pohlnische Offiziere, die des Morgens „in einem Kaffeehause, dicht vor dem Frey„berger Thore, Billard spielten, wurden von „Kosacken überfallen, und gefangen abgeführt. „Gegen Abend wurde es ruhiger, und Iphi-

Digitized by Google

„genia wurde wirklich gegeben. — Uebrigens „zog ich in aller Eil vom Sande hinein auf „die Moritzstraße."

„23. Größere Unruhe als gestern. Man „hört ganz in der Nähe Kanonendonner, und „vor dem Sandthor ganz deutlich das Tirail„leurfeuer. Auf den Straßen sieht man Ver„wundete, noch unverbunden, blutig zurück„kommen. Zum Theil werden sie auf Schub„karren hineingebracht; in dieser Art begeg„nete ich auf der Seegasse einem Offizier, „dem beide Augen ausgeschossen waren."

„24. Die Unruhe steigt; Kanonen, Pul„verwagen, werden im Galopp zu den Tho„ren hinausgeführt, immerwährendes Schie„ßen; das schwarze Thor war offen, und ich „eilte nach dem Link'schen Bade, wo man die „französische und feindliche Batterien, von „Pirna, ganz deutlich arbeiten sehen konnte. „— Abends wurde in der Stadt, vom Walle „bei dem Theater, Victoria geschossen, des „Sieges bei Löwenberg wegen, den auch ein „öffentlicher Anschlag verkündete. Es hieß „darin: die Cavallerie habe sehr schöne An„griffe gemacht."

„25. Vormittag alles ganz still' und

„ruhig. Nachmittag hörte man sehr nahe „tirailliren; ich ging mit dem Schauspieler „Keller zum Pirnaer Schlage heraus, der ge„öffnet war, und so weit, daß die Linie der „französischen Tirailleurs nur 50 Schritt vor „uns stand. 300 Schritt weiter, ritten „einzelne Kosacken ganz ruhig hin und her, „und nahmen gar keine Notiz von den Plän„kern der Franzosen. Ich sah', wie einer ab„stieg, und den Gurt des Pferdes fester „schnallte. Plötzlich brachen russische Tirail„leurs aus einem Gebüsch hervor, und nun „wurde das Plänkern hitziger und hitziger, — „viele Franzosen fielen todt, und andere ka„men blutig und schreiend zurück. Französi„sche Bataillone formirten sich, und es wur„de eine Batterie von vier Kanonen aufge„stellt; noch ehe diese anfing zu spielen, ka„men aber schon feindliche Kugeln, von einer „Batterie, die ich nicht bemerkt hatte, und „nun sah' ich auch, wie eine schwarze Linie „sich von den Bergen herabbewegte. Da die „Kugeln bis dicht vor den Schlag niederfie„len, hielten wir es für rathsam, mit vieler „Schnelligkeit durch das Wilsdruffer Thor zu „Hause zu eilen. — Die Nacht hat dem

„Gefecht (dem ersten das ich so in der Nähe „angesehen) ein Ende gemacht. Die Franzo„sen meinen; es sey nur ein Streifkorps, das „sich Dresden genähert, das ist aber nicht „wahr, denn von dem Boden des hohen Re„benhauses, auf den ich stieg, sieht man rings„umher eine unzählige Menge Wachtfeuer, „auf jeden Fall ist es also eine starke Armee, „die Dresden umschließt."

„26. Frühmorgens 7 Uhr wurde ich „durch den Donner der Kanonen geweckt; „ich eilte sogleich auf den Boden des Reben„hauses, und sah', wie die Franzosen, in ge„ringer Entfernung, vor den Schanzen meh„rere Batterien aufgestellt hatten, die mit „feindlichen Batterien, welche am Fuße der „Berge standen, auf das heftigste engagirt „waren. Mit Hülfe eines sehr guten Gla„ses, konnte ich bemerken, daß sehr starke „russische und oesterreichische Colonnen, (an „der weißen Uniform sehr kenntlich,) sich von „den Bergen herab bewegten. Eine Batterie „nach der andern rückte näher, die Franzosen „retirirten bis in die Schanzen, und nun „wurde sogar von den Stadtwällen aus gro„bem Geschütz gefeuert; der Kanonendonner

Digitized by Google

„wurde so heftig, daß die Erde bebte, und „die Fenster zitterten. Die Russen hatten „den großen Garten erstürmt, so wie die „Preußen die Schanzen von der Friedrichs„stadt, — ersteres konnte ich sehen. Die „Nachricht kam, daß der Kaiser eintreffen „würde, ich eilte daher auf die Terraße des „Brühl'schen Gartens, an der großen Brücke. „Um 11 Uhr kam der Kaiser, auf einem klei„nen falben Pferde, über die Brücke schnell „geritten, — es war eine dumpfe Stille im „Volk, — er warf seinen Kopf heftig hin „und her, und hatte ein gewisses Wesen, „was ich noch nie an ihm bemerkte, — er „ritt bis vor's Schloß, stieg aber nur weni„ge Secunden ab, und ritt wieder an die „Elbbrücke, wo er, umgeben von mehreren „Marschällen, still hielt, — die Adjutanten „sprengten ab und zu, und holten Ordres, „die er allemal in kurzen Worten, aber sehr „laut, ertheilte, — er nahm sehr häufig Ta„back, und schaute noch häufiger durch ein „kleines Taschenperspektiv die Elbe herab. „Die Garden kamen mit Doppelschritt über „die Brücke, und eilten, nachdem sie eine „sehr kurze Zeit auf dem Platz vor dem Kai-

Digitized by Google

„ser gehalten, zu den Thoren heraus. Ich „mußte fort, weil der Brühl'sche Garten be„setzt wurde, und ging wieder auf mein Ob„servatorium. Zwischen 4 und 5 Uhr don„nerten die Kanonen am heftigsten, — Schlag „auf Schlag, — man konnte die Kugeln sau„sen hören, ich bemerkte es zuerst, man wollte „mir es aber nicht glauben, gleich darauf „stürzte aber, in einer Entfernung von höch„stens 25 Schritt, eine Feuermauer, von ei„ner Kugel getroffen, ein, und nun war es „klar, daß Geschütz auf die Stadt gerichtet „worden. — Wir gingen herab, da unser „Aufenthalt oben jetzt Lebensgefährlich wurde. „Eben wollte ich in meine Hausthüre treten, „als zischend und praßelnd über meinen Kopf „eine Granate wegfuhr, und, nur 15 Schritte „weiter, vor der Wohnung des General Gou„vion St. Cyr, zwischen vier gefüllten „Pulverwagen, die eben zur Abfahrt be„reit standen, niederfiel und sprang, so daß „die Pferde bäumend Reißaus nahmen. — „Wenigstens dreißig Personen standen dane„ben auf der Gaße, und, außerdem daß „die Pulverwagen verschont blie„ben, deren Explosion das ganze Stadtvier-

„tel vernichtet hätte, wurde kein Mensch,
„kein Pferd beschädigt, es ist unbegreif-
„lich, wo die Stücke der Granate geblieben
„sind, da in unserm Hause nur ein ganz un-
„beträchtliches gefunden wurde, welches die
„Fensterladen des untern Stock's zerschlagen,
„und in ein unbewohntes Zimmer gefallen
„war. Wenige Minuten darauf, kam eine
„zweite Granate, und riß ein Stück vom
„Dache des gegenüberstehenden Cagiorgi-
„schen Hauses weg, und drückte drei Fenster
„der Mezzane zusammen, daß das Holz-
„werk und die Ziegelsteine praßelnd auf die
„Gaße stürzten, — bald darauf fiel eine
„dritte in der Neben-Gasse in ein Haus, und
„es war mir klar, daß eine Batterie gerade
„auf unser Stadtviertel spielte. — Alle Be-
„wohner des Hauses, — Frauen, — Män-
„ner, — Kinder, versammelten sich auf der
„gewölbten steinernen Treppe des ersten
„Stock's, die aus der Richtung der Fenster
„lag! — Da gab es bei jeder Explosion der
„jetzt häufigen, doch in großer Entfernung
„hineinfallenden, Granaten, ein Jammern und
„Wehklagen! — Nicht einmal ein Tropfen
„Wein oder Rum zur Herzstärkung, — ein

Digitized by Google

„verdammt ängstlicher Aufenthalt, — ich „schlich leise zur Hinterthür heraus, und durch „ein Hintergäßchen zum Schauspieler Keller, der „auf dem Neumarkt wohnt, — wir sahen „ganz gemüthlich, mit einem Glase Wein in „der Hand, zum Fenster heraus, als eine „Granate mitten auf dem Markte niederfiel „und platzte; — in demselben Augenblick fiel „ein Westphälischer Soldat, der eben Wasser „pumpen wollte, mit zerschmettertem Kopfe „todt nieder, — und, ziemlich weit davon, „ein anständig gekleideter Bürger; — dieser „schien sich aufraffen zu wollen, — aber der „Leib war ihm aufgerissen, die Gedärme hin„gen heraus, er fiel todt nieder, *) — noch „drei Menschen wurden an der Frauenkirche „von derselben Granate hart verwundet, — „der Schauspieler Keller ließ sein Glas fal„len, — ich trank das meinige aus, und rief: „was ist das Leben! Nicht das bischen glü„hend Eisen ertragen zu können, schwach ist „die menschliche Natur! — Gott erhalte mir „die Ruhe und den Muth in Lebensgefahr,

*) „(Zu bemerken: fünf Minuten später ritt der „Kaiser über den Neumarkt, gerade wo der Bürger „getroffen, nach dem Pirnaer Thor.)"

„so übersteh't sich alles beßer! — Es gelang „mir, den Kaufmann Schmidt aus seinem „verschlossenen Gemach hervorzutreiben, der „belud mich mit Wein und Rum für mich „und meine Hausgenossen. Ich trat wieder „ein, wie eine Erscheinung des Trostes und „der Beruhigung. — Eine der Frauen (Mad. „Stein) die gerade im obersten Stock wohn„te, hatte den Muth gehabt, allerlei nützliche „Lebensmittel herabzubringen. — Das war „alles bonum commune, und uns Allen, die „wir keinen Mittag gegessen, schmeckte es im „Bivouacq auf der Treppe herrlich, das Kelch„glas ging fleißig herum, und unter dem Don„ner der Kanonen, unter dem Prasseln der „Granaten, ging uns allen ein fröhlich guter „Humor auf, der immer der Nachklang einer „durch Gefahr exaltirten Stimmung ist. Erst „als es ganz finster war, ließ das Schießen „nach. Die Garden hatten, wie man nun „erfuhr, die genommene Schanzen wieder er„stürmt, und die verbündete Armee sich auf „die Höhen zurückgezogen. — Das Kammer„mädchen der Gräfin Breza trat vor die „Hausthüre, vor welcher der Wagen stand „der die Gräfin in Sicherheit, in ein anderes

„Stadtviertel bringen sollte, in eben demsel„ben Augenblicke wurde sie aber von einer „Granate, im strengsten Sinn des Worts, „zerrißen. Einer Hebamme auf der Pir„naer Vorstadt, wurde, als sie zum Fenster „hinausschaute, der Kopf weggerissen; eben „so verlohr ein Handlungs-Commis, der im „Comtoir saß, den Arm. Noch mehrere Bür„ger sind theils verwundet, theils getödtet."

„27. Die Nacht verging ruhig. Erst „um 8 Uhr Morgens ging eine lebhafte Ka„nonade an, daß die Fenster bebten, — es „fiel unaufhörlich Regen, man konnte daher „nicht viel bemerken. Nachmittags entfernte „sich das Schießen, und man erfuhr, daß „die russische und österreichische Armee 5 Stun„den weit zurückgedrängt worden. Abends „kamen ungefähr 2 bis 300 russische und „preußische, und wohl an 10000 österreichi„sche Gefangene, wie auch 4 österreichische „Fahnen und 6 Kanonen."

„28. Die Russen und Oesterreicher ste„hen auf den Höhen von Kesselsdorf, man „hört sehr deutlich Kanonen- und Peloton„feuer. Ueber die Elbbrücke bemerkte ich ei„ne augenscheinliche Retirade der Franzosen,

Digitized by Google

„und die Nachricht, daß bei Berlin die Fran-
„zosen geschlagen sind, ist daher wahr." —

„29. Heute ging ich vor den Moszyns-
„kischen Garten, und sah' zum erstenmal in
„meinem Leben ein Schlachtfeld. — Erst
„heute hatte man angefangen aufzuräumen,
„und zwar wurden, wie ich bemerkte, zuerst
„die gebliebenen Franzosen nackt ausgezogen,
„und in große Gruben zu 20, 30, verscharrt.
„— Hier hatten die russischen Jäger unter
„dem wüthenden Feuer der französischen Ka-
„nonen gestürmt. Das Feld war daher be-
„deckt mit Russen, zum Theil auf die schreck-
„lichste Weise verstümmelt und zerrißen. —
„So z. B. sah' ich einen, dem gerade die
„Hälfte des Kopfs weggerißen, — ein scheuß-
„licher Anblick, — Pferde, — Menschen, —
„daneben Gewehre, — Säbel, — gesprengte
„Pulverwagen, — Tschako's, — Patronta-
„schen, — alles in wilder Unordnung durch
„einander geworfen. — Auf manchem unver-
„stümmelten Gesicht sah' man noch die Wuth,
„— den Grimm des Kampfes; — einer hatte
„gerade in die Patrontasche gegriffen, um
„frisch zu laden, und so hatte ihn der Tod
„getroffen. — Ein russischer Offizier, ein

Digitized by Google

„herrlicher, schöner Jüngling, (höchstens 28 „Jahr) hielt noch den Säbel, über den Kopf „geschwungen, in der rechten Hand, und war „so zum Tode erstarrt. — Eine Kanonenku„gel hatte ihn gerade auf der Brust, am lin„ken Arm, getroffen, diesen weggerißen, und „die Brust zerschmettert, — sein Tod war „leicht! — Mir schien es, als bewege sich „etwas im Grase, in einiger Entfernung; ich „theilte es meinem Begleiter, dem Advokaten „Conradi, mit, wir gingen darauf zu; und „siehe da, ein Russe, dem beide Füße auf das „Jämmerlichste zerschossen waren, so daß alles „von geronnenem Blute klebte, saß ganz „gemüthlich aufrecht, und zehrte an einem „Stück Kommisbrod. So lag der Mensch „seit dem 26sten August Nachmittags, „und war, der starken Verwundung unerach„tet, frisch und munter. Er zeigte uns seine „leere Feldflasche, und Conradi eilte, sie mit „Wasser zu füllen."

Aus Hoffmann's Tagebuche ist nächst diesem noch folgendes zu bemerken.

„Den 30sten. Fortdauernde dumpfe „Stille. Dem Kaiser begegnet; mit einem „furchtbaren Tyrannenblick und Löwenstimme

Digitized by Google

„brüllte er: Voyons! einem ihn begleitenden „Adjutanten zu."

„Den 22sten October. Der Kaiser ist „geschlagen, und retirirt nach Erfurt u. s. w. „So habe ich gegründete Hoffnung zum be„sten, fröhlichsten Leben in der Kunst, und „alle Noth wird geendet seyn."

„Den 22sten November. Heut Nachmit„tag einen österreichischen und russischen Offi„zier in vollem Galla gesehen; ganz eig'nes „herrliches Gefühl. Ja, es ist wahr, — „Freiheit!"

Endlich dient zum Ueberblick, folgende nicht uninteressante Stelle aus einem Briefe an Hitzig, datirt: Dresden, 21. December 1813:

„Hier habe ich nun alles erlebt, was „man in der nächsten Nähe des Krieges er„leben kann; ich habe Scharmützel, eine be„deutende Schlacht (am 26sten August) deut„lich angesehen, habe das Schlachtfeld be„sucht; kurz, meine Erfahrungen sind in die„ser Art nur zu sehr bereichert worden. Hun„gersnoth, und eine Art Pest (die zum Theil „noch herrscht, und nur noch vorige Woche „280 Personen bürgerlichen Standes wegge„rafft hat,) mußte ich auch ausstehen, aber „un-

„unerachtet aller in der That entsetzlichen Er-
„eignisse, von denen Sie wahrscheinlich schon
„durch die öffentlichen Blätter unterrich-
„tet seyn werden, habe ich nie den Muth
„verloren; ja, als die Kanonen rings um
„Dresden donnerten, so daß der Boden bebte
„und die Fenster zitterten, ist mir ein beson-
„deres vorahnendes Gefühl gekommen, daß
„der so lange ersehnte Augenblick der wieder-
„erlangten Freiheit nicht mehr fern seyn
„könne! — Schon am 11ten Oktober hatte
„ich die Freude, mit eig'nen Augen, ziemlich
„nahe (ich konnte es nicht lassen, hinaus zu
„laufen, und mich auf einen Hügel zu stellen)
„zu sehen, wie die Franzosen aus ihrem ver-
„schanzten Lager dicht vor den weißen Schan-
„zen von Dresden herausgetrieben wurden,
„ihre Baracken anzündeten, und mit einer
„Schnelligkeit davonliefen, die ich der Nation
„immer zutraute. Ein gleiches Schauspiel
„erfreute mich am 13ten Oktober, 16ten Ok-
„tober und später am 6ten November, wo
„ich, mittelst eines sehr guten Glases, vom
„Thurm der Kreuzkirche, sah', wie der Herr
„Graf von der Lobau, der sich mit 12 bis
„15,000 Mann nach Torgau durchschlagen

„wollte, von den Boksdorfer Höhen herab,
„und bis unter die Kanonen von Dresden,
„getrieben wurde. — Die Anstalten waren
„übrigens seit dem 4ten November von der
„Art, daß man hätte glauben sollen, die
„Franzosen würden jede Straße vertheidigen,
„und sich bis auf den letzten Mann wehren.
„Denn, nachdem sie die äußeren Schanzen ver-
„lassen müssen, sperrten sie die Schläge und
„Thore, und verschanzten die Hauptstraßen
„der Vorstädte hauptsächlich mittelst mit Sand
„gefüllter Kisten und Tonnen. Um so drük-
„kender war uns Einwohnern das alles, weil
„wir, trotz aller Vorsicht der französischen
„Behörden, von den glorreichen herrlichen
„Siegen bei Leipzig und Erfurt sehr gut un-
„terrichtet waren. — Schon am 10ten er-
„fuhren wir den Abschluß der Capitulation,
„und mein Gefühl war wirklich unbeschreib-
„lich, als ich die stolzen, übermüthigen Fran-
„zosen schmachvoll ohne Waffen abziehen sah'!
„— Wie die — — — das herrliche Dres-
„den auf wirklich sinnreiche Weise verwüstet
„und ruinirt haben, davon haben Sie keine
„Idee. Beinahe alle Lustörter (der große
„Garten, der Moszynski'sche Garten, das

„Feldschlößchen u. s. w.) sind bis auf den „Grund verwüstet, und zwar meistens ohne „Noth, die herrlichen Alleen meistens um„gehauen u. s. w. — Jetzt, theurer Freund, „athmet man wieder frei, und ich denke, die „bessere Zeit liegt uns ganz nahe! — Nächst „der Composition und meinem Treiben in der „Musik, bewege ich mich auch fleißig in lit„teris, das heißt: es ist so ein Stück Autor „aus mir geworden; es ist nämlich zum An„fange ein kleines Werk, sub titulo: Fanta„siestücke in Callot's Manier, wozu Jean „Paul Friedrich Richter eine Vorrede geschrie„ben, von Kunz verlegt worden; bekommen „Sie es zur Hand, so bin ich auf Ihr Ur„theil begierig. Nächst manchen schon in der „musikalischen Zeitung abgedruckten, enthält „es zwei Aufsätze, die vielleicht Ihr Inte„resse erwecken werden, nämlich: Nachricht „von den neuesten Schicksalen des Hundes „Berganza, und der Magnetiseur. Bis zur „Ostermesse sollen noch zwei Bändchen er„scheinen. — Undine ist vollendet *), und

*) Man erinnere sich, daß sie, vor noch nicht 6 Monaten, am 1sten Juli, erst angefangen war. Siehe oben S. 68.

„ich warte nur den günstigen Augenblick ab,
„sie würdig auf die Bühne zu bringen; ich
„thue mir auf diese Oper etwas zu Gute,
„und glaube vorzüglich, in der Undine selbst,
„und dem prächtigen Kühleborn, den Sinn
„des herrlichen Dichters getroffen zu haben."

Am 9ten December 1813 ging Hoffmann, mit Seconda und der Truppe, nach Leipzig zurück. Die erste Arbeit, die dieser dort unternahm, war die Vision auf dem Schlachtfelde bei Dresden *), und, am 31sten December, in der Sylvesternacht, beendete er die Abschrift des goldenen Topfes. „Von neuem
„gefunden, daß es gut ist," — schreibt er in sein Tagebuch, und: — „so hätt' ich denn ein
„höchst merkwürdiges Jahr beschlossen; —
„was wird das Neue bringen? Ich will hof-
„fen, Gutes!!"

Doch fing es unter trüben Auspicien an.

*) Erschien Bamberg 1814. Während des Kanonendonners hatte er in Dresden das schöne Gespräch: „der Dichter und der Componist," Serapionsbrüder 1r Bd. S. 168., geschrieben, so wie „den goldenen Topf," Fantasiestücke Bd. 2. der neuen, Bd. 3. der ältern Ausgabe, angefangen.

Digitized by Google

Am Neujahrstage erkrankte er an einer Brustentzündung und gichtischen Anfällen, den Folgen einer ungeheuren Erkältung im Theater, und quälte sich, oft, dem Tode nahe, bis zum Frühjahr, mit diesen Uebeln. Mitten in der Krankheit verließ ihn aber nicht die Lust zur angestrengtesten und vielseitigsten Thätigkeit *). Er schrieb im Januar, Milo's

*) Rochlitz erzählt, in Bezug hierauf, folgendes, in dem mehrerwähnten Aufsatz über Hoffmann, in der allgemeinen musikalischen Zeitung:

„Während seiner Krankheit suchte ihn einer „seiner Freunde auf. Er fand ihn in einem der „geringsten Zimmer eines der geringsten Gasthöfe, „auf einem schlechten Bette sitzend, wenig gegen „die Kälte verwahrt, die Füße von Gicht krumm „gezogen. Er hatte ein Brett vor sich liegen, und „darauf schien er beschäftigt. Mein Gott, rief je„ner, was machen Sie denn? Karikaturen, sagte „Hoffmann lachend, Karikaturen auf die verwünsch„ten Franzosen. Ich erfinde, zeichne und colorire „sie. Und wirklich sind die meist geistvollen, sehr „possirlichen, Blätter, die damals gestochen erschie„nen, von ihm. Guten Muthes, und mit den „schnurrigsten Einfällen gespickt, gab er nun die „Erzählung zum Besten, wie es ihm in den letzten „Wochen ergangen; es war eine Geschichte, welche

Brief und die Automate *); am 24sten feierte er seinen Geburtstag mit seiner Frau allein. „Gemüthlicher Abend," steht in seinem Tagebuch: „sich in eig'ner Glorie gesonnt, und „'was auf sich gehalten." Im Februar wurde ihm die Musikdirectorstelle in Königsberg angetragen, die er aber ablehnte. Am 25sten März fing er die Elixiere des Teufels an, und am 22sten April hatte er schon das Manuscript zum 1sten Bande vollendet. Dabei rezensirte er unaufhörlich für die allgemeine musikalische Zeitung, und zeichnete sehr geistreiche Karikaturen, für Baumgärtner und Joachim, die ihm pro Stück mit 4 und 5 Rthl. bezahlt wurden **). Im Mai verfaßte

„in dem Innern des Zuhörers Bewunderung und „Mitleid, Schmerz und Freude, nicht sowohl wechselsweise, als miteinander, erregen mußte. Es „wurde, so gut es damals möglich, das Nöthigste „für ihn gethan: er ließ es geschehen, ohne eben „viel daraus zu machen, was denn auch ganz folgerecht war."

*) Fantasiestücke Bd. 2. der neuen, und Bd. 4. der ältern Ausgabe: „Nachricht von einem gebildeten jungen Manne," und Serapions-Brüder Bd. 2.

**) Drei von diesen liegen dem Herausgeber

er die Blandine und den Ignatz Denner *). Vom 8ten bis 10ten componirte er auf Be-

---

vor. Eine in Querfolio, mit der Unterschrift: „Feierliche Leichenbestattung der Universalmonarchie" (bei Joachim), stellt Napoleon dar, von seinen Marschällen begleitet, wie er dem Sarge, der die Reste der Universalmonarchie birgt, und von Soldaten der verbündeten Armeen zu Grabe getragen wird, folgt u. s. w. Die beiden andern sind in Quartformat. Die erste mit der Unterschrift: „die Dame Gallia bezahlt, nachdem sie wieder genesen, ihren Aerzten die Rechnung," zeigt Oesterreichische, Preußische, Russische und Englische Krieger, denen von der stattlichen Gallia ganze Körbe voll Geschütz und Festungen angewiesen werden, die sie frohlockend einpacken, (der Engländer hat auch ein Linienschiff mit der dreifarbigen Flagge unter dem Arm); auf der dritten endlich: „die Exorcisten," wird der Teufel, welcher die Dame Gallia so lange besessen, (Napoleon in voller Uniform, mit Flügeln, Pferdefüßen, Pferdeschweif, und Hörnern auf dem Hut,) durch verbündete Kraft, (Soldaten der Alliirten, die sehr handgreiflich manipuliren,) endlich ausgetrieben, und fährt in die Gergesener Heerde, (Säue, mit französischen Sturmhüten, die im Sturmschritt vom Schauplatz rennen.) Sie sind allerliebst ausgeführt.

*) Fantasiestücke Bd. 4. der ältern Ausgabe: „Kreisler's musikalisch-poetischer Klubb: Prinzessin

stellung für Baumgärtner, — ein großes Musikstück: „die Schlacht bei Leipzig," unter dem angenommenen Namen Arnulph Vollweiler, u. s. w.

Mit allem diesen konnte er jedoch einer gewissen Unlust an diesen Beschäftigungen nicht entgegen arbeiten, die ihn vorzüglich zu Ende des August gedrückt zu haben scheint. „Unthätigkeit," registrirt er einmal in sein Tagebuch: „entstanden aus seltsamen Träu„men; der innere Poet arbeitet, und überflü„gelt den Criticus und äußern Bildner."

Auch war es nur das Bedürfniß, das ihn darauf hingewiesen. Denn, durch seine Krankheit, und durch einen unangenehmen Vorfall mit Seconda, der Hoffmann das Subordinirte in seiner Stellung zu diesem, als Director ganz unfähigen, Manne, fühlbar machte, bewogen, hatte Letzterer Hoffmann schon am 26sten Februar seine Stelle aufgekündiget, worauf dieser denn augenblicklich vom Theater abging, und nun mit einem

---

Blandine. In die neue hat er die Blandine, als ein mißlungenes Werk, nicht wieder aufgenommen. Der Ignatz Denner steht in den Nachtstücken.

male wieder so ganz ohne allen äußern Halt da stand, als nur jemals früher.

Recht wie ein Engel des Trostes für ihn, erschien daher am 6ten Juli sein Hippel, auf einer Durchreise, in Leipzig. „Er „ist noch immer der Alte, er sagte mir eine „Anstellung in Berlin augenblicklich zu; er „schenkte mir seine goldene Repetiruhr, u. s. w." steht, mit Ausrufungszeichen des Entzückens, im Tagebuch.

Wirklich bot Hippel auch, gleich nach seiner Rückkunft nach Berlin, Alles auf, um seinem Freunde eine Wiederanstellung in Preußischen Staatsdiensten zu verschaffen. Theils Bescheidenheit, da er sich, nach so langer Unterbrechung, nicht mehr fähig glaubte zu andern, als subalternen, Geschäften; theils die Rücksicht, nicht in zu viel Dienstarbeiten verstrickt zu werden, um Zeit zu behalten, für die Kunst fortwährend zu wirken, ließen Hoffmann den Wunsch nähren, ein Unterkommen als Expedient bei irgend einem Ministerio zu finden; eine Lage, in welcher man sich, bei mäßiger Arbeit, völliger Verantwortungslosigkeit erfreut; aber es wollte ihm nicht gelingen. Vielmehr wurde ihm, von Seiten

des Justizministerii, die Propostion gemacht, auf ein halbes Jahr, ohne Gehalt, bei'm Kammergericht in Berlin zu arbeiten, um sich mit den Fortschritten der Legislation in der Zeit, in welcher er vom Dienst entfernt gewesen war, bekannt zu machen, demnächst aber wiederum, nach seiner Anciennität als Rath, einzurücken; — und, wie er jetzt stand, durfte er kein Bedenken tragen, jedes Anerbieten anzunehmen, das ihm einigermaßen Aussichten für eine gesicherte Zukunft eröffnete. Er erklärte sich daher beifällig, und reiste, gegen Ende des September 1814, von Leipzig nach Berlin, wo er am 27sten ankam.

Digitized by Google

Zehnter Abschnitt.

Berlin 1814 — 1822.

Keinen, ihm näher stehenden, Freund fand Hoffmann jetzt in Berlin, als Hitzig, den, wunderbar genug, sein Schicksal ganz einen ähnlichen Weg, wie ihn, geführt. Durch die Katastrophe in Warschau seiner Anstellung bei der Regierung beraubt, wie jener; von nem unwiderstehlichem Hange zu einem literarischem Treiben gezogen, wie Hoffmann zu einem künstlerischen, hatte er, im Jahre 1808, als Hoffmann die Musikdirectorstelle in Bamberg annahm, eine Buchhandlung in Berlin errichtet, sie mit großen Glück in den Schwung gebracht; aber, durch ein schmerzliches Ereigniß, welches ihn im Frühling 1814 betraf, dem Verlust seiner Gattin, bewogen, den Entschluß gefaßt, seine Handlung

aufzugeben, und, nach jetzt beendetem Kriege, wo sich neue Aussichten im Staatsdienst eröffneten, zu demselben zurück zu kehren. Es war ihm, von dem Justizministerio, die gleiche Bedingung dabei gestellt worden, als Hoffmann; nämlich, für einen Zeitraum von 6 Monaten, als Hülfs-Arbeiter bei'm Kammer-Gericht einzutreten, und beide Freunde, die eine gewisse Scheu, einander wechselseitig als wankelmüthig zu erscheinen, verhindert hatte, sich früher von der veränderten Richtung ihrer äußeren Verhältniße in Kenntniß zu setzen, sahen sich nun, nach acht Erfahrungsschweren Jahren, am Gerichtssitzungstische, einander wieder als Collegen gegenüber sitzen, wie ehedem in Warschau. Daß dies sie noch enger an einander knüpfen mußte, liegt in der Natur der Sache, und wirklich lebte Hoffmann, in der ersten Zeit seines jetzigen Aufenthalt's in Berlin, nur für den engsten Kreis seines alten Freundes. Zu diesem gehörten Fouqué, Chamisso, der nachmalige Weltumsegler, Conteßa, der Dichter des Räthsels, u. s. w., und alle diese gaben sich Hoffmann mit der Liebe hin, die er damals im vollsten Maaße verdiente. Er war, durch

die mannigfaltigen Leiden der vergangenen Jahre, milder geworden, als je, in hohem Grade bescheiden, mittheilend, und von einer Gemüthlichkeit, daß die Kinder Hitzig's sich des neu angekommenen Freundes ihres Vaters nicht genug erfreuen konnten. So lebten sie z. B., damals grade in der Hoffnung, ihren Liebling, Undine, mit leiblichen Augen, auf der Bühne zu sehen, und Hoffmann, um ihnen einen Vorschmack von dieser Seeligkeit zu geben, mahlte ihnen zum Weihnachts-Abend mit der größten Sorgfalt, die Burg Ringstetten, bau'te sie ihnen auf, und erleuchtete sie prachtvoll von innen; für sie schrieb er ferner die Märchen Nußknacker und Mäusekönig, in denen sie, zu ihrer höchsten Freude, unter ihren Namen erschienen, und, das fremde Kind; — in seinem Tagebuche aber bemerkte er, sich eines so reinen Lebens bewußt, nichts; als: „fröhlich und guter Dinge." Für die Abende hatte Hitzig, der wohl wußte, daß es Hoffmann, wenn er den Tag über gearbeitet hatte, — und das that er redlich, — unmöglich war, sie zu Hause zuzubringen, und daß er dann nirgends lieber seyn mochte, als an einem öffentlichen Orte, wo er unaufhörlich

Neues bemerkte, ein anspruchloses Kaffeehaus gewählt, das den Vorzug gewährte, sich darin von den Gästen, mit denen man keinen nähern Verkehr wünschte, absondern zu können, und hier bildete sich bald um Hoffmann und seine nächsten Freunde, als Centrum, ein größerer, lebendiger, und in sich höchst zufriedener, Zirkel, dessen spätere Auflösung keiner der dazu gehörigen Theilnehmer mit Gleichgültigkeit trug.

In seiner Amtsführung hatte Hoffmann dabei bald die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen gewußt. Man schien es erst nicht zu begreifen, daß der Mann, welcher, noch vor kurzem, die Battute im Orchester geführt, jetzt, in dem ernsten Criminal-Gericht, dem er als Mitglied zugetheilt worden, seinen Platz vollständig ausfüllen, und die Feder, der die Fantasiestücke in Callots Manier entflossen, die regelrechtesten Relationen schreiben könne, und doch mußte selbst der Neid zugesteh'n, daß seine juristischen Arbeiten auch nicht eine Spur der schöngeisterischen Halbbildung an sich trugen, die Schwächlinge so gern überall durchblicken lassen, um zu zeigen, daß sie höher stehen, als Andere; son-

dern daß sie vielmehr, wie Alles wahrhaft Gediegene, ganz einfach und schmucklos auftraten.*)

An schriftstellerischen Arbeiten lieferte Hoffmann, bis zu Ende des Jahr's 1815,

*) Nur in einzelnen Gattungen seiner criminalistischen Arbeiten, mag Hoffmann vielleicht der Vorwurf treffen, von seiner Individualität auf Irrwege geleitet worden zu seyn, z. B. in Sachen, wo es auf einen Beweis durch künstlich ineinandergreifende Anzeigen von Verbrechen, oder auf Beurtheilung zweifelhafter Gemüthszustände, ankam. Dort gefiel er sich, hin und wieder, in Combinationen, die mehr von Scharfsinn, und zugleich von Fantasie, als von ruhiger Ueberlegung, zeigten; — hier, in Erörterungen, die nur in das Gebiet der psychischen Arzeneikunst, und nicht in das der Rechtswissenschaft, gehörten. Seine Darstellungen der Thatsachen waren aber immer untadelich, und von einer nicht genug zu lobenden Präcision. Ein Beispiel seiner Art zu referiren, möge das, in der ersten Beilage zu diesem Abschnitt, abgedruckte Gutachten, geben. Der Herausgeber hat es zu diesem Zwecke mit Vorbedacht ausgewählt, und mehrere viel glänzendere Ausführungen zurückgelegt, weil, bei einem Geiste, wie Hoffmann's, die Fähigkeit, so natürlich Maaß zu halten, offenbar bewunderungswürdiger ist, als die kunstreichste Eleganz des Vortrags.

Digitized by Google

1815, den zweiten Band der Elixiere des Teufels, ein Werk, auf das er selbst keinen Werth legte. Er war, zwischen der Ausarbeitung des ersten und zweiten Theils, durch die Veränderung seiner Lage, aus dem Zusammenhang gekommen, den er künstlich wieder herzustellen suchte, und das wollte ihm immer nicht gelingen.

Ferner schrieb er in dieser Zeit, für den vierten Theil der Fantasiestücke: die Abentheuer der Sylvesternacht, angeregt durch Chamisso's Peter Schlemihl, und die Bekanntschaft mit dem Dichter den er darin selbst sehr treffend dargestellt hat; ferner die Correspondenz des Kapellmeister Kreisler mit dem Baron Wallborn, oder Kreisleriana Nr. IX. *)

Dieser letztere Aufsatz verdankt einem anmuthigen Ereignisse seine Entstehung. Zu Hitzig's Bekannten gehörte nämlich ein Schwesternpaar ausgezeichneter Sängerinnen, „zwei im Wett-

*) Beides in den Fantasiestücken in Callot's Manier; 2r Bd. in der zweiten, und 4r Bd. in der ersten Ausgabe.

Digitized by Google

Wettgesang kämpfende Nachtigallen, aus deren tiefster Brust hell und glänzend die herrlichsten Töne auffunkelten," *) wie Kreisler sie Wallborn schildert. Nichts war natürlicher, als daß Hitzig wünschte, seinem Freunde bald den Genuß zu verschaffen, die Schwestern zu hören; aber, bei ihrer großen Bescheidenheit, würden sie es nicht gewagt haben, sich vor dem Dichter der Fantasiestücke zu produciren, die damals in allen musikalischen Kreisen Berlins von sich sprechen machten. Hoffmann wurde daher dem eben von seinen Gütern angekommenen Fouqué, als ein gleichgültiger Doctor Schulz aus Rathenow, beigeordnet, und so gelang es, die Schwestern an das Instrument zu bringen **); aber, kaum hatte der Gesang begonnen, er mit seinen klugen Augen darein geschaut, und sein Wort dazu gegeben, als es einer der Sängerinnen auf-

*) Kreisleriana Nr. IX.

**) „Man hatte mich heute Abend anders vorgezeichnet; ich hieß nämlich Doctor Schulz aus Rathenow, weil ich, nur unter dieser Vorzeichnung, dicht am Flügel stehend, den Gesang zweier Schwestern anhören durfte." a. a. O.

ging, wen sie vor sich habe, und es nun nicht mehr verborgen werden konnte, — jedoch ohne störenden Erfolg; „man hatte des Kreisler's tollen Spleen gescheut; aber der Doctor Schulz war in dem musikalischen Eden, das ihm die Schwestern erschlossen, mild und weich und voll Entzücken, und die Schwestern waren versöhnt mit dem Kreisler, als in ihn sich der Doctor Schulz plötzlich umgestaltete." *)

So verging das Jahr 1815 für Hoffmann auf eine, im Ganzen höchst angenehme, Weise; jedoch auch nicht ohne drückende Sorgen, indem sich noch immer keine Gelegenheit zu seiner Anstellung mit einem fixen Gehalt, fand. Aber eben diese Sorge war, wie dies schon aus den frühern Abschnitten klar geworden seyn wird, die nothwendige Bedingung, ihn in dem Gleise eines mäßigen, und, wie sehr er oft das Gegentheil zu glauben schien, seinem Körper und Geiste allein zuträglichen, Lebens, zu erhalten.

Das folgende Jahr 1816 führt zwei sehr Einflußreiche Ereignisse für ihn herbei, die,

*) a. a. O.

Digitized by Google

wie sie auf der einen Seite sein äußeres Glück beförderten, auf der andern, sein inneres allmählig zu untergraben dienten. Am 1sten Mai nämlich rückte er, bei einer im Kammergerichte entstehenden Vacanz, als Rath, nach seiner bedeutenden Anciennetät, in dies Collegium ein, welches Verhältniß, verbunden mit den ansehnlichen Honoraren, die er nun schon erhielt, ihm, der, außer für sich, nur für die Bedürfnisse einer, in ihren Ansprüchen, über alle Begriffe bescheidenen Frau, zu sorgen hatte, die Mittel gab, mehr als gemächlich zu leben; und, im nämlichen Sommer noch, wurde seine Undine, mit großer Pracht, auf die Berliner Bühne gebracht, und mit Beifall aufgenommen, wodurch er eine Local-Celebrität, und mit ihr Einladungen über Einladungen in Berliner Gesellschaftskreise, erhielt.

Geld aber, über seinen Nothbedarf, und gesellschaftlicher Wirrwar, waren die zwei Klippen, die Hoffmann nie zu umschiffen verstand. Durch ersteres ließ er sich, zu allen Zeiten, zur Schwelgerei, namentlich im Trunk, durch letzteren, zur Umkehrung aller Regel im Leben, verleiten; so daß er aus Tag, Nacht,

und aus der Nacht, Tag machte. In diesen zwei Verkehrtheiten, die zuletzt in eine große zusammenflossen, ist die Quelle von Hoffmann's nachmaligem körperlichem, und leider auch geistigem, Verfall zu suchen, und darum erforderlich, etwas ausführlicher über diesen Gegenstand zu seyn, wobei einige Worte über eine Spielart des socialen Verkehrs in Berlin nicht am unrechten Orte steh'n mögen. Es leuchtet hierbei zuvörderst ein, daß, in der angegebenen Beziehung, von den Gesellschaften nicht die Rede seyn kann, die aus Leuten bestehen, welche zusammenkommen, um zu essen, zu trinken, und, in Ruhe, ihre Parthie Whist zu spielen. Diese sehen sich aller Orten gleich, und zu solchen läd't man auch keine Dichter, wenigstens nicht in dieser Qualität, ein.

Es handelt sich vielmehr von gewissen, sogenannten gebildeten, Kreisen, deren Richtung es ist, Alles, was sich in irgend einer Gattung Ausgezeichnetes darbietet, an sich zu zieh'n, um sagen zu können, daß man es auch bei sich gehabt habe, für welches haben denn, nach advenant, wie der Wandsbecker Bote sagt, der Ehrensold in

Thee und Butterbrod, bis hinauf zu Austern und Rheinwein, bezahlt wird. Dieser Unterschied muß ausdrücklich hervorgehoben werden, denn es ist der einzig wesentliche; — abgesehen davon, und von dem, was genau damit zusammenhängt; nämlich, bescheidenes Boudoir, oder Enfilade von Zimmern, eine Magd in Putz, oder Lakaien in Livree, alttestamentarische oder altadeliche Wirthe, Talglichter oder Wachskerzen, (wachsplattirte liegen in der Mitte,) u. s. w., — sieht eine dieser Gesellschaften, auf ein Haar, der andern ähnlich; man kömmt nämlich zusammen, um, entweder Musik zu machen, oder zu andern Kunstleistungen, höchstens in einer Vollkommenheit, wie man sie an öffentlichen Orten für Geld mit Leichtigkeit finden kann; oder zu einem lauen Hin- und Herreden über Theater, neue schöne Literatur, u. dergl.; — public spirit fehlt in Berlin in der angeblich bessern Societät gänzlich, daher gedeih't dort kein tieferes Gespräch über Angelegenheiten der Welt, oder des Vaterlandes, wogegen freilich alles Persönliche, als in das Gebiet der Männerklätscherei gehörig, seine Stelle findet. Kommt nun ein Fremder an,

Digitized by Google

den man in die beschriebenen Kreise zieh't, so ist er entweder interessant, oder nicht; ist er es, so kann er Künste machen, spielen, singen, dichten, und dann wird er eingeladen, um sich hören und sehen zu lassen; ist er es nicht, so soll er da seyn, um zu hören und zu sehen, und in der Stadt zu erzählen, daß er, da und dort, den und den, gehört und geseh'n, damit nicht verborgen bleibe, daß auch der und der, den und den, bei sich gehabt habe.

Hoffmann schien nun für Zirkel dieser Gattung ein unerhörter Fund. Was konnte der Mann nicht Alles! — Bücher schreiben, die ganz Deutschland von sich reden machten, auf dem Piano fantasiren, Opern componiren, Karikaturen zeichnen, Witz sprudeln, wie er den Mund öffnete; der Ruf war ihm vorangegangen, und mit Recht erwartete man nun von ihm, daß er, dankbar für die gütigen Einladungen, erst der Gesellschaft ein noch ungedrucktes Manuscript vorlesen, dann die Tochter vom Hause accompagniren, dann eine alte Großmutter, oder einen vornehmen Beschützer der Künste, mit schönen Redensarten unterhalten werde, u. s. w., worauf

man Gäste genug gebeten und vorbereitet hatte. — Aber wie sah' man sich getäuscht, wenn er die furchtbarsten Gesichter zu schneiden anfing, sobald er sich langweilte, und dies geschah' immer, wenn sich nicht wenigstens ein ihn anregendes Prinzip in der Gesellschaft entdecken ließ; wenn er laut zu sprechen begann, während man sich mit Musikstücken abquälte, die man sorgfältig ausgesucht, weil er sich in seinen Schriften darüber ausgesprochen, wenn er endlich plötzlich und absichtlich das unsinnigste Zeug redete, so wie er merkte, daß man es darauf angelegt, etwas von ihm abzubekommen.

Wie mochte es aber, bei einer Natur wie Hoffmann's, sich auch anders gestalten! Um mit dem Strome eines so nichtigen Treibens, als das dargestellte, schwimmen zu können, muß man entweder eine sehr kleinliche Eitelkeit, die mit Weihrauch jeglicher Gattung zufrieden ist, oder eine Art von Gutmüthigkeit besitzen, die sich an einigem guten Willen, der doch hie und da nicht fehlt, genügen läßt, und, bei der einem, indem man sieh't, daß man Wohlgefallen um sich verbreitet, selbst am Ende wohl, und bis auf einen ge-

Digitized by Google

witzen Punkt gemüthlich, wird. Von beiden, sowohl von jener Eitelkeit der kleinen Sorte, als von der beschriebenen Gutmüthigkeit, war aber Niemand ferner, als eben Hoffmann. Wie alles, so war auch die Eitelkeit, bei ihm in großen Styl; er strebte überall, wo es Genuß galt, — und Eitelkeit gab ihm den höchsten, — nach dem Vollen, Ganzen; abgestandene Beifallsphrasen, wie sie die feine Societät, heute über einen neuen Tänzer, morgen über das neueste Werk von Göthe, und übermorgen etwa über den blutigen Kampf einer unterdrückten Nation, aus einem Beutel auszugeben pflegt, konnten ihm keine Freude machen; dabei forderte er, wenn er unterhalten sollte, daß man sich von nichts anderm unterhalten lassen sollte, als von ihm, und, daß man ihm nicht allein ausschließlich zuhören, sondern mit Geist zuhören sollte, und zwar nicht nur mit eig'nem Geist, sondern mit seinem Geist, das heißt, mit einem, der entweder fantastisch fliegen, oder witzig nachspringen konnte, wie er, mit der Taktrolle des schnell dahinsprudelnden Wortes, den Ton angab. Welche Ansprüche an einen armen Berliner Thee! Und war dieser nur wenigstens nicht an Al-

lem arm; fand sich irgend etwas, was ihn schadlos halten konnte; zwar dumme Männer, aber hübsche Frauen; oder dumme Männer und häßliche Frauen, aber ausgesuchter Wein; ungemüthliche Stimmung der Gesellschaft, aber eine frazzenhafte Erscheinung, die ihn Stoff zu irgend einer poetischen Figur gab; so ging es noch an mit ihm; fehlte es aber an alle dem, und hielt sich das Ganze in den Gränzen der gewöhnlichen Mittelmäßigkeit von der die Meisten eben meinen: je ne demande pas mieux, so war es mit seiner Laune nicht auszuhalten. Hier erschien denn auch der Mangel an geselliger Gutmüthigkeit, von welchem oben gesprochen worden, im vollsten Lichte. War einmal, durch das Alltägliche, der Dämon der Langeweile, — für ihn die furchtbarste der Plagen, — in ihm erwacht, so bemeisterte sich seiner, ohne alle Uebertreibung gesprochen, eine wahre Wuth, die characteristisch in seinen Gesichtsmuskeln spielte, und die er, wenn er nicht die Gelegenheit fand, ihr, in der Gesellschaft noch, Luft zu machen, entweder durch einige gallbittere Sarkasmen, oder durch Aeußerungen, die er wie Wahnwitz gestaltete, um verlegene Gesich-

ter um sich her zu sehen, auch selbst dann nicht verläugnen konnte, wenn er schon wieder heimgekehrt war, wo er in sein Tagebuch niederzuschreiben pflegte: „schändlich ennuyirt," u. dergl.; ja, die ihn oft nach mehreren Tagen noch erfaßte, wenn er seinen Freunden die ausgestandene Qual schilderte. Einmal auf diesem Wege, konnte er nicht zurückgebracht werden, mochten Wirth und Wirthin, oder Gäste mit feinem Blick, aus dem besten Herzen, Alles aufbieten, ihn umzustimmen; vielmehr reizte jeder Versuch, ihn in die allgemeine Fröhlichkeit hineinzuziehen, wenn sich eine solche entwickelt hatte, zu gröſser'm Unmuth, und, in der Regel, wandte er sich dann nicht zu Einem, der ihn freundlich angeredet, sondern zu einem Dritten, um diesem eine Art von Antwort auf die Frage des Anredenden zu sagen.

Daß nun die zahme Societät, wo solche Erscheinungen nicht häufig vorgekommen seyn mochten, und in der jeder seine Rechnung für einen verlorenen Abend vollständig saldirt zu haben glaubt, wenn es ihm verstattet gewesen, die Langeweile, welche er empfunden, mit der, die von ihm ausgegangen, zu be-

Digitized by Google

zahlen, wenig Behagen an einem so stachelichen Mitgliede fand, ist leicht zu begreifen, und, nur sehr selten ist der Fall vorgekommen, daß Hoffmann mehr als ein, höchstens einige mal, in diese Art von anständigen Theegesellschaften gebeten wurde.

Nunmehr dieser Art der Zerstreuung ledig, wäre er vielleicht gern in den bescheidenen Kreis seiner alten Freunde zurückgekehrt, die, an ein häusliches, zurückgezogenes, Leben gewöhnt, doch Jahr aus, Jahr ein, in einem lebendigen und gedeihlichen geistigen Verkehr standen; der eine, ergänzend, wo es dem Andern fehlte, und der andere, dankbar dafür, und liebevoll-empfänglich. Aber, — mochte es seyn, daß die Freunde sich verletzt fühlten, durch die Leichtigkeit, mit welcher Hoffmann sie, auf die erste Lockung der Welteitelkeit der eiteln Welt, verlassen; oder, sey es, daß er blos aus dem Gleise gekommen; oder endlich, daß ihm, bei glücklich veränderten äußern Umständen, die frühern mäßigen Genüsse mit den Freunden nicht mehr ausreichend schienen; — kurz, es machte sich nicht mehr, wie sonst, und, Freund aller Extreme, ging er aus der Gesellschaft wohl-

Digitized by Google

erzogener Leute, welche, Krämer in Kunst und Leben, beide in kleinen Portionen vertreiben, recta unter die Schaar der Großhändler, die, auf die Gefahr des Bankerott's hin, den Genuß des Lebens-Capitals allein in dessen möglichst schnellem Umschwung suchen, — aus den Theesalons, in das Weinhaus, wo er sein Hauptquartier definitiv aufschlug, sich den Grundsatz aufstellend, daß, wenn man Kunstgenüsse haben wolle, man sie an öffentlichen Orten für sein Geld besser finde, als in Privatzirkeln für beschwerliche Kratzfüße, und, daß die Gesellschaft in der Weinstube vor allen übrigen den Vorzug habe, daß, wenn sie einem nicht gefiele, man weggehen könne, wenn man wolle, ohne daß es der Wirth übel nehme; — Argumente, gegen welche, wenn man an eine gewisse Freiheit gewöhnt ist, wirklich eben nicht viel möchte zu erinnern seyn.

So wäre denn der Punkt bezeichnet, von welchem aus Hoffmann's Versinken begann, und, nach den mechanischen Gesetzen des Falles, am Ende leider mit furchtbarer Schnelle. Es darf ein Dritter dies unverholen aussprechen, denn er selbst hat es auf seinem Sterbebette, nicht allein mit der Klarheit, mit der

Digitized by Google

er Alles durchschaute, eingeseh'n, sondern auch in die Hand des Herausgebers freiwillig und feierlich das Versprechen niedergelegt, sein ganzes Leben ändern zu wollen, wenn Gott ihm die Gesundheit wiederschenkte. Es hat nicht seyn sollen; aber schon der Vorsatz dient ihm zur Ehre!

Seine Lebensordnung in den letzten sechs Jahren, von 1816 bis 1822, war die. Am Montage und Donnerstage brachte er die Vormittage in den Sitzungen des Kammergerichts, an den andern Tagen, zu Hause, arbeitend, die Nachmittage in der Regel schlafend, im Sommer auch spazierengehend, zu; die Abende und Nächte in dem Weinhause. War er, was häufig, in manchen Perioden täglich, geschah, Mittags oder Abends, oder Mittags und Abends, in Gesellschaft, — denn nicht aus aller Gesellschaft, bloß aus der seiner Freunde und aus den feinern Thee's, war er geschieden; dagegen unter Männern und bei Trinkgelagen, immer ein willkommener Gast, — oft Abends in zwei Cirkeln, von sieben bis neun, und von neun bis zwölf, gewesen *); so ging er, es mochte so spät

*) „Von sieben bis acht," schrieb er einmal

seyn, als es wollte, wenn alle andere sich nach Hause begeben, noch in das Weinhaus, um dort den Morgen zu erwarten; früher in seine Wohnung zurückzukehren, war ihm nicht gut möglich.

Man denke hiebei aber nicht etwa an einen gemeinen Trinker, der trinkt und trinkt, aus Wohlgeschmack, bis er lallt und schläft; gerade das Umgekehrte war Hoffmann's Fall. Er trank, um sich zu montiren; dazu gehörte Anfangs, wie er noch kräftig war, weniger; später, natürlich mehr; — aber, war er einmal montirt; wie er es nannte, in exotischer Stimmung, die, oft bei einer halben Flasche Wein, auch nur ein gemüthlicher Zuhörer hervorrufen konnte, so gab es nichts Interessanteres, als das Feuerwerk von Witz und Glut der Fantasie, das er dann unaufhaltsam, oft fünf, sechs Stunden hintereinander, vor der entzückten Umgebung aufsteigen ließ.

---

dem Herausgeber, „bin ich bei * gewesen, wo vernünftige Leute Thee mit Rum tranken, und von acht bis eilf, bei **, wo wieder vernünftige Leute Rum mit Thee tranken," — und, beide Kreise waren hiedurch vollkommen characterisirt.

Digitized by Google

War aber auch seine Stimmung nicht exaltirt, so war er im Weinhause nie müßig, wie man so viele sitzen sieht, die nichts thun, als nippen und gähnen; er schau'te vielmehr mit seinen Falkenaugen überall umher; was er an Lächerlichkeiten, Auffallenheiten, selbst an rührenden Eigenheiten, bei den Weingästen, bemerkte, wurde ihm zur Studie für seine Werke, oder er warf es mit fertiger Feder auf das Papier *); kurz, er sprach selten seine Freunde, ohne daß er ihnen neue und pikante Curiosa aus dieser seiner Welt zu erzählen wußte.

Unter solchen Umständen hätten auch, die es am besten mit ihm meinten, ihm diese Erholung gern gönnen können, — oft war der geistreichste Kreis um ihm versammelt, und Fremde, die nach Berlin kamen und ihm gern sehen wollten, suchten ihn, da seine Lebens-

*) Die Weinhandlung von Lutter und Wegener in Berlin, — Hoffmann besuchte nur diese eine, — besitzt noch ein ganzes Portefeuille voll dieser, zum Theil sehr characteristischen, Blätter; eine Art von Stammbuch, wo die Carikaturgäste, unfreiwillig und unbemerkt, eingeschrieben wurden.

Digitized by Google

weise bekannt war, immer in seinem Weinhause auf, — wäre nur der zerstörliche Einfluß zu beseitigen gewesen, den das unausgesetzte Nachtschwärmen, verbunden mit geistiger Anstrengung aller Art, am Tage, — da er mit seinen Dienstarbeiten nie im Rückstande blieb, und Bücher über Bücher schrieb, — unausbleiblich auf seine Gesundheit äußern mußte. Auch ist nicht zu läugnen, daß der immerwährende Umgang mit einer Gesellschaft, wie sie sich in öffentlichen Häusern zusammen zu finden pflegt, nach und nach die Fähigkeit in ihm untergrub, sich, unter edleren Umgebungen, würdig zu benehmen, und ein gewißer Cynismus aus seinem Betragen hervorblickte, der solche, die ihn nicht genauer kannten und wußten, welchen Kern die oft rauhe Schaale berge, leicht von ihm abzustoßen geeignet war. Endlich hatte das gesteigerte Bedürfniß des Weines, vielen Weines, des besten und allerbesten Weines, die Folge, daß er leichteren Erwerb vorzog, und Lieblingspläne, die er sein ganzes Leben hindurch in sich getragen hatte, unausgeführt ließ, sie immer auf bessere Zeiten verschiebend. So wollte er, nach der beifälligen Aufnahme der

Un-

Undine, noch eine leichte, an's Komische streifende, jedoch sich in einem romantischen Gebiete bewegende, Oper componiren. Hitzig hatte ihm, zu diesem Ende, das Sujet des Calderonschen galan fantasma, als, alle jene Bedingungen erfüllend, empfohlen; er ergriff, nachdem er mit dem Inhalt bekannt gemacht worden, — er selbst verstand nicht spanisch, und damals existirte noch keine Uebersetzung, — auf das bloße, ihm mitgetheilte, Scenarium, die Idee mit einer solchen Liebe, daß er Contessa, der die Bearbeitung des Textes übernommen hatte, und, dem die Lösung dieser Aufgabe wundervoll gelungen ist, nicht genug antreiben konnte, die Oper zu vollenden; aber, als sie fertig war, hat er, in Jahren, nichts daraus gesetzt, als ein paar Lieder. Dies Werk sollte sein höchstes seyn, und dabei blieb es. Eben so ging es mit dem mehrerwähnten Werke von tiefer Intention: lichte Stunden eines wahnsinnigen Musikers; dem dritten Bande des Kater Murr, zu dem der Plan auf das Grandioseste angelegt war, und den er im Kopfe schon ausgearbeitet hatte; so daß es nur des Niederschreibens bedurfte, u. a. m. Dann kamen aber

Digitized by Google

immer Bestellungen von Taschenbuchs-Erzählungen, mit Anerbietungen von sechs, acht, zehn Friedrichsd'or, für den Bogen; das gab Aussichten auf neue, gute Weinerndten; einmal lief selbst für die Scuderi, von den Gebrüdern Wilmans in Frankfurt am Mayn, nächst dem Honorar, als Captatio benevolentiae für folgende Jahre, eine große Kiste köstlicher Weine in natura ein; und so, durch die vorherrschende Neigung, überall verstrickt in sclavische Bande, ging die freie Thätigkeit eines so herrlichen Geistes allmählig unter.

Eine Oase voll duftender Blumen tauchten, in den ersten Jahren des wüsten Weinhauslebens, die Serapions-Abende aus demselben auf. Hitzig nämlich, dem es am wehesten that, Hoffmann seinen wahren Freunden, um des Umgangs mit Zechbrüdern willen, ganz entfremdet zu sehen, hatte die Einrichtung begründet, daß man einmal in der Woche in Hoffmann's Wohnung zusammen kam, um sich mit einander zu besprechen, und das etwa Gearbeitete mitzutheilen, wobei, um den Charakter dieser Gesellschaft nicht zu verletzen, die höchste Mäßigkeit als Hauptgesetz angenommen war, ein Grundsatz, von

Digitized by Google

welchem auch, so lange jene Zusammenkünfte bestanden, nicht abgewichen wurde.

Die Grundpfeiler dieses Vereins bildeten, nächst Hoffmann, Contessa, Koreff, ein ausgezeichneter Arzt, *) und Hitzig. Ein, vortrefflicher in einander greifendes Quatuor, mochte nicht leicht zu finden seyn. Koreff war der einzige Mensch, dem Hoffmann geduldig zuhörte, weil er ihn in der Unterhaltung, an sprudelndem lebendigem Witze oft, und an Kenntnißen immer, überbot, auch dabei gutmüthig genug war, ihn reden zu lassen, so oft er wollte; Contessa, selbst wenig redend, horchte auf Alles, was die Freunde an Witz ausgeh'n ließen, mit dem beredtesten Beifallslächeln, das ihm unaufhörlich um die Mundwinkel spielte, von Zeit zu Zeit ein kleines, aber entscheidendes, Wörtchen zugebend, und Hitzig, der mit Contessa das Publikum bildete, und alle drei übrigen, länger und beßer, als sie sich unter einander, kannte, verstand darum die Kunst, Lücken im Gespräch auszu-

*) Sprechend sind beide gezeichnet, Serapions-Brüder Band 2. Contessa, als Sylvester S. 4., und Koreff, als Vinzenz, S. 6.

füllen, und wo es matt wurde, es wieder anzuregen, sich willig jedes Anspruch's auf Sojoparthieen begebend.

Am Abende eines Tages, der, nach dem von Hoffmann's Gattin, herbeigebrachten polnischen Kalender, den Namen des heiligen Serapion führte, wurde die Gesellschaft eingeweih't, nach jenem Heiligen benannt, und gedieh fröhlich, bis sie durch den Umstand, daß Contessa seinen Wohnort von Berlin verlegte, und in Koreffs Person begründete Hindernisse, zum großen Leidwesen Aller, ihr Ende erreichte; denn wirklich wurde in einer solchen Zusammenkunft eine Maße von Witz und Geist consumirt, daß ein gewöhnlicher Thee, durch die ganze Lebenszeit des Theegebers, davon hätte besteh'n, und noch auf seine Erben ein gutes Theil übergehen können. *)

Auch an erfreulichen Besuchen fehlte es den Serapions-Brüdern nicht. Ein richtiger Tact sagte den Mitgliedern schon, wen sie mitbringen durften, wen aber nicht, und ge-

*) Man vergleiche mit dieser ganzen Erzählung Serapions-Brüder Bd. 1. S. 20. 116. 222. u. a. a. O.

wiß ist keiner der Zugezogenen unbefriedigt aus dem heitern Kreise geschieden. *)

Kehren wir nun, nach dieser langen Abschweifung über Hoffmann's geselligen Verkehr, zu den Ereignißen seines Lebens und seinen literarischen Arbeiten zurück, so findet sich, von dem Jahre 1816, zuvörderst nur seine Bekanntschaft mit Oehlenschläger, **)

---

*) Der Herausgeber erinnert, unter andern, Herrn General von Pfuel in Coblenz, an den Abend, wo die Versuche gemacht wurden, einen Ring durch die Willenskraft in Bewegung zu setzen, und Herrn Baron v. H., in Cöln, an die Ausführung seiner neugriechischen Lieder; — seine schwache Stimme mit Göthe's entscheidender, (S. über Kunst und Alterthum. Vierten Bandes, erstes Heft. S. 168.) zu der Bitte vereinend, jene herrlichen Lieder dem Publikum nicht länger vorzuenthalten.

**) Wie freundlich sich Oehlenschläger, später, noch jener Bekanntschaft erinnert, möge nachstehender Empfehlungs-Brief beweisen:

Kopenhagen den 26ten März 1821.

Hochzuverehrender Freund!

„Ich labe mich noch immer in der Erinnerung an „den herrlichen Cardinal, den Ew. Ehrwürden mit „eig'ner gelehrter Hand verfertigten, und den die

und ein seltsamer Besuch seines Neffen, eines Sohnes seines oben erwähnten Bruders *) nachzutragen, worüber sich das Fragment eines Briefes an diesen seinen Bruder vorgefunden hat, das zu characteristisch ist, um der Versuchung widerstehen zu können,

---

„dichterische Tria juncta in uno †) zusammen ge„nossen, wodurch unsre Seelen, Gedanken, Phanta„sien, Klugheiten und Tollheiten, zusammen flossen, „und einen vollständigen Pabst ausmachten."

„Vergeben Sie meinen Styl, ich bin der hu„moristischen und deutschen Sprache nicht so ge„wohnt wie Sie."

„Hier schicke ich Ihnen einen jungen gelehr„ten, sehr gutmüthigen und bescheid'nen Dänen, „der bei euch Fremden Mores u. s. w. lernen soll."

„Tunken Sie ihn auch ein wenig in die Zau„bersee Ihrer Laune, mein Werthester! Und lehren „Sie ihn, wie man im ironischen Tollhausmantel „ein Philosoph und Weltweiser seyn kann; und „was mehr ist, ein sehr liebenswürdiger Mann.

„Der ich ewig verharre ihr wahrer Freund „und Verehrer

„A. Oehlenschläger „Serapions-Bruder."

†) Nämlich er, Fouqué und Hoffmann.

*) Th. 1. S. 2.

Digitized by Google

es in den Beilagen mitzutheilen. Von seinen Werken ist keines mit der Jahreszahl 1816 bezeichnet, doch schrieb er in diesem Jahre mehreres, was in dem ersten Band der Serapions-Brüder aufgenommen wurde.

In dem nächstfolgenden, 1817, erschienen die Nachtstücke. Von diesem sind in Berlin gearbeitet: der Sandmann und das Majorat, in denen Königsbergsche Figuren, nach den in der ersten Jugendzeit erhaltenen Eindrücken aufgefaßt, auftreten; die Jesuiterkirche und das steinerne Herz, in denen Glogauische Erinnerungen verarbeitet sind; ferner, das Gelübde, nach einer Geschichte, die Hoffmann's Frau ihm aus ihrer Vaterstadt, Posen, erzählte; endlich das Sanctus, und das öde Haus. Zu dem erstern hatte ihm das Ereigniß die Veranlaßung gegeben, daß eine der oben*) erwähnten Sängerinnen, nachdem sie in der Kirche gesungen, plötzlich, unter den in der Erzählung angegebenen, wirklich merkwürdigen, Umständen, für einige Zeit die herrliche Stimme verlor, und Hoffmann neckend behauptete, es sey die Strafe

*) Th. 2. S. 112.

dafür, weil sie bei'm Sanctus die Kirche verlaßen; zu letzterem aber der Eindruck, den ein, unter den Linden belegenes, Haus auf ihn machte, dessen Fenster nach vorn hinaus nie geöffnet erschienen, und hinter denen seine Fantasie ihm allerlei Spukhaftes sehen ließ. Zu dem, vor seinen letzten Aufenthalt in Berlin geschriebenen Ignatz Denner, hatte er den Stoff in Bamberg erhalten.

1818 erschien von ihm kein größeres Werk; 1819 aber, zuerst der Dialog: seltsame Leiden eines Theater-Directors, sodann: klein Zaches. Die Entstehungs-Geschichte des erstern, erzählt er auf eine allerliebste Weise, in der dem Leser des gegenwärtigen Buches wohl erst vollkommen verständlichen Vorrede, folgendergestalt.

„Vor etwa zwölf Jahren, ging es dem Herausgeber dieser Blätter, beinahe eben so, wie dem bekannten Zuschauer Herr Grünhelm, in Tieck's verkehrten Welt. Das düstere Verhängniß jener Ereignißreichen Zeit, drängte ihm mit Gewalt heraus aus dem Parterr, wo er seinen bequemen, behaglichen, Platz gefunden, und nöthigte ihn, einen Sprung zu wagen, der zwar nicht bis auf's Theater,

Digitized by Google

wohl aber bis in's Orchester, auf den Platz des Musik-Directors, reichte.

Auf diesem Platz schaute er nun das seltsame Treiben der wunderlichen kleinen Welt, die sich hinter Coulis' und Gardine regt und bewegt, recht in der Nähe an, und diese Anschauung, vorzüglich aber die Herzensergießungen eines sehr wackern Theater-Directors, dessen Bekanntschaft er im südlichen Deutschland machte, gab Stoff zu dem Gespräch zweier Theater-Directoren, das er schon damals aufschrieb, als er noch nicht in das Parterre zurückgesprungen war, wie er es in der Folge denn wirklich that, u. s. w."

Klein Zaches ist eines von Hoffmann's Werken, welches ihm die meisten Mißdeutungen zugezogen, und doch gab es nichts unschuldigeres, als die Art, wie dies Märchen entstanden.

Im Frühjahr 1819 war er nämlich schwer erkrankt, an einem Unterleibsübel mit gichtischen Zufällen. Hitzig besuchte ihn täglich, und mußte dann immer zuerst hören, welche Fantasien des Fiebers, die Hoffmann's Kopf jederzeit mit neuen Bildern füllten, zunächst die Oberhand bei ihm gewonnen. So kam er

Digitized by Google

eines Nachmittags, und Hoffmann, ihm die glühende Hand vom Krankenlager herüberreichend, und noch im heftigsten Fieberanfalle, rief ihm gleich, in kurzen raschen Absätzen, wie sie die Hitze ausstößt, entgegen: „Denken Sie, was für ein paar verwünschte Ideen mir eben gekommen sind. Ein häßlicher, dummer kleiner Kerl, — fängt alles verkehrt an, — und wie was Apartes geschieht, hat er's gethan. — Wird z. B. ein schönes Gedicht in einer Gesellschaft von einem Andern verlesen, — er wird als Verfasser geehrt, und empfängt dafür das Lob, und so durchweg. — Dann wieder ein Andrer, der einen Rock hat, — wenn er ihn anzieht, — werden die Aermel zu kurz, — und die Schöße zu lang. — Sobald ich wieder gesund werde, muß aus den Kerls ein Märchen gemacht werden." Hitzig konnte nicht umhin, den Gedanken drollig zu finden, und, bei Hoffmann's beflügelter Eil, war er auch kaum wieder auf den Beinen, als der kleine Zaches schon fertig da lag, den er vielleicht in nicht 14 Tagen gearbeitet. Hatte er nun darin eine im Orte bekannte Karikaturgestalt dem Leser vor die Augen gestellt, wie er es nicht unterlassen

Digitized by Google

konnte, im Weinhause jede lächerliche Figur auf das Papier zu werfen, oder in der Gesellschaft Alles, was in das Gebiet des Komischen fiel, laut zu bemerken; so lag darin eben so wenig eine prämeditirte Bosheit, die ihm oft zur Last gelegt worden ist, als darin eine strafbare politische Gesinnung, wenn er in seinem letzten Werke die Erzählung mit Ausdrücken staffirte, die er aus, mit Recht, geheim gehaltenen, ihm nur durch sein Amt zugänglich gewordenen, Acten geschöpft; vielmehr war, in dem einen und dem andern Falle, nichts eben das Motiv seines Handelns, als eine völlige Rücksichtslosigkeit in Beziehung auf die Folgen, wenn es galt, einem witzigen Einfalle Luft zu machen. Daß mit dieser Bemerkung der Vorwurf des keinesweges zu billigenden Leichtsinns, der dort den Menschen, hier den Geschäftsmann, trifft, nicht zu beseitigen ist, versteht sich, ohne weitere Ausführung.

Uebrigens ist sowohl der Umschlag zum kleinen Zaches, so wie zu seinen spätern Werken, den beiden Bänden des Katers Murr, und des Meister Floh, von Hoffmann selbst erfunden und gezeichnet. Er war durch Hitzig

auf Hensel's ähnliche Arbeiten, auf dem Einbande der Arndt'schen Märchen, aufmerksam gemacht worden, hatte Wohlgefallen daran gefunden, und die Idee gleich in seinem Geiste benutzt.

Im Sommer 1819 machte Hoffmann, auf Verordnung seines Arztes, eine Reise in die schlesischen Bäder, die ihm ungemein wohl bekam. Er traf dort mit Contessa zusammen, machte die Bekanntschaft von Schall, Weisflog, und andern geistreichen Leuten, und kehrte so gestärkt und heiter zurück, als ihn seine Freunde lange nicht gesehen. Nie wird der Herausgeber, der, während seiner Abwesenheit, die Correktur des ersten Bandes vom Kater Murr besorgt hatte, die Gemüthlichkeit vergessen, mit welcher Hoffmann, am frühen Morgen nach seiner Rückkunft, in seinem Hause erschien, und ihm einen krystallenen Prachtpokal feierlich überreichte, in welchen er den Kater, nach einer sehr gelungenen, von ihm in Warmbrunn entworfenen, Zeichnung hatte schneiden lassen, mit der Umschrift: „Der junge Autor seinem vielgeliebten Correktor."

Bald nachher wurde Hoffmann in ein ihm

Digitized by Google

wieder ganz neues Feld der Thätigkeit berufen, nämlich zum Mitgliede einer Immediat-Untersuchungs-Commission zur Ermittelung geheimer, Staatsgefährlicher, Verbindungen ernannt, und soll auch hier sehr brauchbare, und vorzüglich elegant redigirte, Arbeiten geliefert haben.

Endlich gab er, bis zum Schlusse dieses für ihn, in so vielfältiger Beziehung, reichen Jahres, den ersten und zweiten Band der Serapionsbrüder heraus, deren dritter 1820, und vierter 1821, erschien.

Der Verleger dieses Werkes hatte ihn nämlich, wie er in der Vorrede zu demselben berichtet, aufgefordert, seine, in Journalen und Taschenbüchern verstreuten, Erzählungen und Märchen zu sammeln, und mit neuen zu vermehren, und hierdurch, so wie durch den Umstand, — so bemerkt er ferner, — daß er mit seinen herzgeliebten Freunden, nach langer Trennung, (durch die unternommene Schlesische Reise,) an einem Serapionstage wirklich wieder zusammentrat, war er bestimmt worden, jener Aufforderung Raum zu geben. Man findet hiernach in dem genannten Buche, theils jene Erzählungen, theils

einen fortlaufenden, zur Vereinigung derselben in ein Ganzes dienenden, Dialog, in welchem er sich vorgesetzt, ein möglichst treues Bild des Zusammenseyns der gleichgesinnten Serapionsbrüder aufzustellen, wie sie sich einander die Schöpfungen ihres Geistes mittheilen, und ihr Urtheil darüber aussprechen.

Im Frühjahr des nächstfolgenden Jahres 1820 hatte Hoffmann eine große Freude. Ein Reisender brachte ihm einen herzlichen Brief von Beethoven *). Man muß seine

*) Er möge, in seiner großartigen Einfachheit, hier stehen:

Wien den 23ten März 1820.

„Ich ergreife die Gelegenheit, durch Herrn N. mich „einem so geistreichen Manne, wie Sie sind, zu nä„hern. Auch über meine Wenigkeit haben Sie ge„schrieben, auch unser Herr N. N. zeigte mir in „seinem Stammbuche einige Zeilen von Ihnen über „mich. Sie nehmen also, wie ich glauben muß, „einigen Antheil an mir. Erlauben Sie mir, zu „sagen, daß dieses von einem, mit so ausgezeichne„ten Eigenschaften begabten Manne Ihresgleichen „mir sehr wohl thut. Ich wünsche Ihnen alles „Schöne und Gute, und bin

„Ew. Wohlgeboren

„mit Hochachtung ergebenster

„Beethoven."

Verehrung dieses Meisters gekannt haben, um beurtheilen zu können, wie dieser Gruß aus der Ferne auf ihn wirkte.

Im Sommer dieses Jahres kam Spontini, nach Berlin gerufen, dort an. Auch diesen Componisten achtete Hoffmann im höchsten Grade. Er fand sich veranlaßt, ihn in der Zeitung mit einem Willkommen zu begrüßen, ein Schritt, der ihm, wie manche andere spätere Annäherung an den interessanten Mann, vielfältig verargt worden ist, weil man darin eine seiner unwürdige Kriecherei zu finden meinte. Von keinem Fehler war er aber wohl mehr entfernt, als von diesem. Leicht kann es seyn, daß die große Auszeichnung, die Spontini ihm, als einem der gewandtesten Schriftsteller, dem er also mit Recht einen Einfluß auf die öffentliche Meinung zutrauen durfte, bewies, seiner Eitelkeit schmeichelte, und ihn auch geneigt machte, die Uebersetzung des ursprünglich französischen Textes der Olympia, — eine Arbeit, die sonst nicht ganz passend für ihn war, — zu übernehmen; aber es ist in die Augen fallend, wie verschieden dies Motiv, selbst wenn man es voraussetzen könnte, und das soll keines-

Digitized by Google

weges behauptet werden, von einer Schmeichelei wider bessere Ueberzeugung, seyn würde. Soviel ist gewiß, daß er die Bearbeitung der Olympia mit der größten Lust betrieb, und von der Schönheit und Wirkung dieser Musik seinen Freunden nicht genug zu rühmen wußte.

Endlich erschien 1820 noch der erste Band der Lebensansichten des Kater Murr, dem 1822 der zweite folgte und der, mit dem dritten, leider auf dem Papier nicht angefangenen, aber im Kopfe schon ganz vollendeten, schließen sollte. Zu der äußern Form dieses Buches war Hoffmann durch einen ausgezeichnet schönen Kater veranlaßt worden, den er auferzogen hatte, und der ihm wirklich mehr als gewöhnlichen Thierverstand zu haben schien; wenigstens war er unerschöpflich in Erzählungen von den Klugheiten, welche von diesem Liebling, der in der Regel in dem Schubkasten des Schreibtisches seines Herrn, den er sich mit den Pfoten selbst aufzog, und auf dessen Papieren, ruhte, ausgegangen seyn sollten. Der Held der Dichtung, Johannes Kreisler, schon aus den Fantasiestücken der lesenden Welt bekannt und werth geworden, war aber

eine

eine Personificirung seines humoristischen Ich's, weshalb auch in keinem seiner Werke so viel, auf Wahrheit gegründete, Beziehungen auf sein eigenes Leben, zu finden sind, als in diesem. Der dritte Band sollte Kreislern bis zu der Periode führen, wo ihn die erfahrnen Täuschungen wahnsinnig gemacht, und, unmittelbar an diesen Band sich die, schon mehrmals erwähnten, lichten Stunden eines wahnsinnigen Musikers anschließen *).

*) Hiezu hat sich folgender Croquis im Nachlaß vorgefunden:

Lichte Stunden eines wahnsinnigen Musikers.
Ein Buch für Kenner.

Die Liebe des Künstlers.
Der kühle Augenblick.
Klang aus dem Norden.
Klang aus dem Süden.
Mystik der Instrumente.
Musikalisches Helldunkel.
Ton-Arten.
Zerstreutheit des Künstlers (grade entgegengesetzt) (nach dem Takt gehn — Rollen der Räder — Anekdoten.)
Ahnungen der Musik des Himmelreichs.
Die Noten.

Digitized by Google

Auf den Kater Murr legte Hoffmann, fast unter allen seinen Werken, den höchsten Werth, und in dem letzten Theile desselben glaubte er zu leisten, was er früher noch nicht vermocht.

Zu seinem Geburtstage in diesem Jahre hatte ihm Koreff übrigens ein Heft mit ächten Callotschen Blättern geschenkt. Diese gaben ihm die Idee zu der Prinzessin Brambilla, die im nächstfolgenden, 1821, erschien, und zu der er mehrere jener Blätter, mit Gegenständen, die in den Gang der Handlung eingreifen, abbilden ließ.

In der Vorrede bezeichnet er seinen Zweck bei diesem Märchen dahin, daß es eine

---

Das Geheimniß der Fuge. (Frage und Antwort. Zwey Worte, oder die Herberge im Walde).

Piano — forte — crescendo — fortissimo — decrescendo — ritardando — dolce a tempo — smorzando.

Bewußtloses Empfangen — unerachtet der Componist zur klaren Erkenntniß gekommen — er macht so selbst seinen Critiker — zertheilt in zwey geistige Prinzipe, die der Moment scheidet.

Mozart als Kind erinnere mich daran, daß ich den Hörnern recht viel zu thun gebe.

Digitized by Google

aus einer philosophischen Ansicht des Lebens geschöpfte Hauptidee versinnlichen sollte, und die hier zum Grunde liegende war, die Verbindung des Humors mit der Fantasie. Er glaubte das Werk gelungen, und übergab es, wie seine früheren, seinem Freunde Hitzig, dessen Urtheil darüber fordernd. Dieser, der ihn stets mit der größten Offenheit behandelte, verhehlte ihm nicht, daß er ihn hier auf einem schon oft, aber noch nie so entschieden, betretenen Abwege zu erblicken glaube, nämlich dem des Nebelns und Schwebelns, mit leeren Schatten, auf einem Schauplatz ohne Boden und ohne Hintergrund, und empfahl ihm, um ihm zu zeigen, was bei dem Publikum jetzt mit Recht anfange, das höchste Glück zu machen, etwas von Walter Scott zu lesen, — (denn ohne ausdrücklich darauf hingewiesen zu werden, las Hoffmann nichts neues;) — unmaßgeblich den Astrologen.

Schon am nächsten Morgen erhielt er folgende Antwort, die eine sehr merkwürdige Selbstanschauung enthält.

„Gestern Abend war Koreff bei mir, und „hatte die Güte, mir auf mein Bitten noch „ganz spät den Astrolog zu schicken, den ich

„nächstens lesen werde, da ich ihn in diesem „Augenblick — verschlinge. Ein ganz treffli„ches — treffliches Buch, in der größten Ein„fachheit reges lebendiges Leben und kräftige „Wahrheit! — Aber! — fern von mir liegt „dieser Geist, und ich würde sehr übel thun, „eine Ruhe erkünsteln zu wollen, die mir, „wenigstens zur Zeit noch, durchaus gar nicht „gegeben ist. Was ich jetzt bin und seyn „kann, wird pro primo der Kater, dann „aber, will's Gott, auf andere Weise noch, „der Jacobus Schnellpfeffer, der viel„leicht erst 1822 erscheinen dürfte, zeigen." —

Der Frühherbst dieses Jahres 1821 führte zwei sehr angenehme Ereignisse für Hoffmann herbei. Sein geliebtester Jugendfreund Hippel erschien wieder für längere Zeit in Berlin, und ferner, rückte er, bei seiner Ancienetät, und, nachdem sich unlängst sein Gehalt auch noch bedeutend vermehrt hatte, in den Ober-Appellations-Senat des Kammergerichts, als Mitglied ein.

Diese Lage hatte er längst gewünscht, denn sie befreit von allen juristischen Geschäften außer dem Hause, und beschränkt diese bloß auf das Anfertigen schriftlicher Relationen,

Digitized by Google

die dann, wenn sie nach Muße fertig gemacht worden, an einem bestimmten Tage in der Woche, vorzutragen sind. Dies paßte vortrefflich zu Hoffmann's schriftstellerischen Beschäftigungen, in denen er, durch seine frühere Situation, die es mit sich brachte, daß er wenigstens zweimal wöchentlich in die Gerichtssitzung erscheinen, und vorher Arbeiten machen mußte, die an diesen Sitzungstagen zum Vortrag kamen, sich häufig unterbrochen sah. Er nannte sein jetziges Leben treffend ein doppeltes Autorleben, indem er, in seinem Geschäfts-Verhältniße, nur Manuscript für die Registratur, wie als Dichter, Manuscript für die Preße, zu liefern hätte. Dazu war sein Finanz-Zustand, durch die Gehalts-Vermehrung, dergestalt verbessert, daß er daran dachte, sich in jeder Art mehr auszudehnen, einige Zimmer zu seinem Quartier zumiethete, um in dem einen, eine, sich nach und nach anzuschaffende, Bibliothek aufzustellen, in dem andern aber, nur die Arbeiten, die zu seiner Erholung dienten, vorzunehmen, u. dergl. mehr; kurz man konnte keinen, mit größerer Freudigkeit in die Zukunft blickenden Mann sehen, als Hoffmann im Oktober 1821.

Digitized by Google

Aber, wie es oft im Leben zu geschehen pflegt, daß die Gewitterschwangere Wolke dem schon über dem Haupte steht, der sie nicht erschaut, weil er den Blick nicht von der Erde hebt, so sollte es auch mit dem armen Hoffmann seyn. Nur noch Monate lang sollte er das, ihm nun in jeder Beziehung so theuer gewordene, Leben, fortsetzen dürfen, und, — welch ein Leben!

Der erste Vorbote der Leiden, die ihm bevorstanden, war, — man lache nicht, — der Tod seines Katers.

Am 30ten November 1821, erhielt der Herausgeber, früh am Morgen, folgende Karte:

„In der Nacht vom 29sten zum 30ten „November entschlief, nach kurzem, aber „schwerem, Leiden, zu einem bessern Da„seyn, mein geliebter Zögling, der Kater „Murr, im vierten Jahre seines hoff„nungsvollen Alters, welches ich thei„nehmenden Gönnern und Freunden ganz „ergebenst anzuzeigen nicht ermang'le. „Wer den verewigten Jüngling kannte, „wird meinen tiefen Schmerz gerecht fin„den, und ihn — durch Schweigen ehren."

„Hoffmann"

Dieser Spaß konnte dem auffallen, der Hoffmann nicht kannte; nicht ahndete, wie nahe oft bei ihm Scherz an Schmerz zu gränzen pflegte. *) Der Herausgeber wußte, wie er es zu nehmen hatte. Am Abende führte ihn ein Geschäft aus seinem Hause, und, an der Weinstube vorbei, in welcher Hoffmann seinen Wohnsitz aufgeschlagen. Wenige Schritte davon, gewahrte er diesen, langsam, und gebückten Hauptes, einhergehend. Hoffmann ward auch seiner im Augenblicke ansichtig, und: „haben Sie meine Karte erhalten?" fragte er mit Heftigkeit. Es wurde bejah't. „Nun, so thun Sie mir die einzige Liebe," so fuhr er fort, und treten mit mir in dies Kaffeehaus, (vor dem sie eben standen) wir können da ungestört mit einander sprechen." Es geschah, wie er gesagt, er riß den Freund mit Ungestüm in ein Hinter-Zimmer, sah' sich um, ob sie auch allein wären, und nun begann er, mit vorausgeschickter Bitte, ihn nicht zu verkennen; aber es sey doch nun einmal so, — das Bekenntniß, wie ihn der

*) Vergl. Th. 1. S. 261. die Note.

Tod des Thieres ergriffen, (welches zu retten, er Aerzte aus der Thierarzneischule hatte holen laßen,) zugleich aber auch eine Schilderung der Qual des Sterbens, daß sich dem entsetzten Zuhörer die Haare in die Höhe richteten. „In der Nacht," so erzählte er unter andern, „winselte der Murr gar zu erbärmlich, meine Frau schlief fest; ich stand sachte von ihrer Seite auf, schlich in die Kammer, wo er lag, hob die Decke auf, die über ihn gebreitet war, und nun sah' er mich an, mit ordentlich menschlichen Blicken, wie bittend, daß ich ihm doch das Leben schenken möchte, und hörte für einen Augenblick auf, zu jammern, als ob er Trost in meinen Mienen läse. Da konnte ich es nun nicht länger ertragen, ließ das Tuch wieder über ihn hinfallen, und kroch in's Bett zurück. Gegen Morgen starb er, und nun ist mir das Haus so leer, und auch meiner Frau. Ich wollte heute früh gleich zu Fiocati, und ihr einen sprechenden Papagei kaufen; aber sie will keinen Ersatz, und ich auch nicht. Nicht wahr, Freund, Sie halten auch nichts von Surrogaten für geliebte Gegenstände? u. s. w."

Der Freund war so ergriffen von der

Stimmung, in welcher er Hoffmann fand, und so gerührt von seinem Vertrauen, da er, der jeden Anstrich von Sentimentalität auf das höchste scheute, sich gewiß nur gegen ihn, den seit langen Jahren mit seinen innersten Gefühlen Bekannten, so auszusprechen wagte, daß er seine Hand ergriff, und ihm sagte: „Ihre Karte liegt schon bei den Papieren, die ich über Sie gesammelt, und auch diese Herzens-Ergießung soll unvergessen seyn. Wenn ich Sie überlebe, so schreib' ich Ihre Biographie, und beides soll darin nicht fehlen." „„Ach! Sie werden mich gewiß überleben,"" erwiederte er wehmüthig, und tief erschüttert schieden die Freunde.

Wie hätte es aber der Ueberlebende damals ahnden sollen, daß er sein Versprechen so bald werde zu lösen haben! Noch stand Hoffmann in völliger Kraft der Gesundheit vor ihm; aber bald darauf befiel ihn die Krankheit, die, eine gänzliche Erschöpfung der Lebenskraft, und zuletzt eine Lähmung der Extremitäten herbeiführend, ihn, in dem reifsten Mannesalter, unerbittlich dahinraffte.

Vor deren Ausbruch hatte er noch sein letztes Werk, Meister Floh, geschrieben.

Digitized by Google

Eine Aufforderung der Buchhandlung Gebrüder Wilmans, in Frankfurt am Main, die ihm, seit den großen Erfolg, den die Scuderi ihrem Taschenbuch für Liebe und Freundschaft gegeben, unaufhörlich anlag, ein Werk für ihren Verlag zu schreiben, und ihn durch die glänzendsten Anerbietungen, in Hinsicht des Honorars, köderte, mag ihm die Veranlassung gegeben haben, dies Märchen, aus längst verbrauchten Materialien, im Laufe von wenigen Wochen, zusammenzuwürfeln; aus irgend einem innern Antrieb ist es, wie man auf den ersten Blick gewahrt, nicht hervorgegangen. Auch die, durch die bekannte Verstümmelung deßelben, daraus verschwundenen Episode, würde ihm keinen erhöhten Reiz gegeben haben. Sie enthielt Anspielungen, die nur ein sehr bedingtes, zum Theil lokales, Intereße hatten, und, wäre Hoffmann nicht so unvorsichtig gewesen, vorher davon zu sprechen, daß er dies und jenes in dem Buche persifliren wollen, so würde kein Leser, bei der Ungründlichkeit des Publikums, das solche Schriften liest, gemerkt haben, wohinaus er gezielt. Übrigens war es, wie schon oben, bei Gelegenheit des kleinen Zaches, erwähnt wor-

Digitized by Google

den, unpaßlich, daß er Lächerlichkeiten, zu deren Kenntniß er auf amtlichem Wege gelangt, in seinem Märchen dem Publikum Preis gab; aber es war ihm einmal unmöglich, Dinge, welche ihm aus diesem Gesichtspunkte erschienen, am Wege liegen zu laßen, er mochte sie finden, wo er wollte.

Nächst dem Meister Floh, beschäftigte ihn, in dieser Zeit, der Gedanke einer Fortsetzung von Tieks merkwürdiger Lebensgeschichte des Abraham Tonelli im achten Bande der Straußfedern. *) Was sich davon im Nachlaße vorgefunden, wird, unter den Beilagen zu diesem Abschnitte, nicht unwillkommen seyn.

Hoffmann's letzter Geburtstag, der 24te Januar 1822, war von den bedeutendsten Auspizien für ihn begleitet. Was seit den Jünglings-Jahren nicht der Fall gewesen; er konnte ihn mit seinem ältesten Freunde Hippel, der

*) Wie Tiek, im Herbste 1822, dem Herausgeber sagte, hat er die Absicht, die köstliche Geschichte in der Fortsetzung des Phantasus wieder zu geben. Er möge dieses Versprechens eingedenk seyn, da die Straußfedern fast vergessen sind.

Digitized by Google

noch in Berlin verweilte, feiern, und, von seinen späteren, liebsten Freunden, fehlte auch kein einziger, als Contessa, der sich auf dem Lande befand. Aber schon hatte die sich entwickelnde Krankheit ihm die Flügel gelähmt. Er trank Selterser Wasser, während er seiner Gesellschaft die köstlichsten Weine vorgesetzt, und, wenn er sonst, bei solchen Gelegenheiten, mit der unermüdlichsten Beweglichkeit, den Tisch umkreiste, um einzuschenken, und die Unterhaltung anzufachen, wo sie stockte, so saß er heute, den ganzen Abend, an seinen Lehnstuhl gefesselt. Nach Tische nahm die Unterhaltung zwischen Hippel und Hoffmann eine Wendung, die, wie sie Erinnerungen aus ihrer Jugendzeit herbeirief, auch des Todes und Sterbens erwähnen ließ. Der Herausgeber, mit unter den Geladenen, warf, vielleicht ihm selbst unbewußt, ein Wort dazwischen, deßen Sinn ungefähr das bekannte, „das Leben ist der Güter höchstes nicht," war; aber Hoffmann fuhr ihm, mit einer Heftigkeit, die so den ganzen Abend nicht zum Ausbruch gekommen war, entgegen: „Nein, nein, leben, leben, nur leben, — unter welcher Bedingung es auch seyn möge!" Es lag etwas Entsetz-

liches in der Art, wie er diese Worte herausstieß, und sein Wunsch ist später auf eine furchtbare Weise in Erfüllung gegangen.

Denn, er lebte zwar, von da ab, wirklich noch fünf Monate; — aber, unter welchen Bedingungen! Mit jedem Tage, möchte man sagen, versagte ein oder das andere Glied seines Körpers mehr und mehr den Dienst; Füße und Hände, Folge der sich ausbildenden Rückenmarksdarre, (tabes dorsalis) starben ganz ab, eben so einzelne Theile des innern Organismus, und, den Tag vor seinem Tode, wo die Lähmung bis hinauf an den Hals getreten war, glaubte er sich völlig genesen, weil er nirgend Schmerz mehr fühlte.

In diesem, über allen Begriff jammervollen, Zustande, der jedem, der ihn sah, durch die Seele ging, verläugneten sich bei ihm keinen Augenblick die höchste Liebe zu dem Leben, der unerschütterliche Glaube, daß es ihn nicht laßen könne, und eine, in Vergleichung mit seinen gesunden Tagen, fast noch gesteigerte, Heiterkeit, ja grossentheils Ausgelassenheit. Der ernste Richter, der es ihm zum Verbrechen machen mag, daß er über manche Staats-Einrichtungen, oder ähnliche Gegenstände,

Digitized by Google

seinem Scherz freien Lauf gelaßen, hätte nur einmal Zeuge seyn sollen, welch' eine unerschöpfliche Quelle der launigsten Einfälle er sich selbst in seiner Hülfslosigkeit wurde. Daß sein Stiefelputzer ihn mit nervigten Fäusten in's Bad warf, wie man ein Stück Holz in's Wasser schleudert; daß eine sorgsame Magd ihn dann, wenn er wieder angekleidet, — was leider bei seiner Zusammengeschrumpftheit leicht möglich war, — oft, wie ein Kind, auf die Arme nahm und ihn in's Bette trug, und tausend kleine Ereigniße dieser Gattung, wurden ihm zu Festen, und er fühlte sich glücklich, wenn er seinen Freunden täglich Neues in diesem Geschmack erzählen und ausmahlen konnte. *) Alle seine Umgebungen trugen beson-

*) Eine solche Geschichte hat er auch, noch im letzten Monate seines Lebens, in der Berliner Zeitschrift: der Zuschauer: No. 71. von 13ten Juny, abdrucken laßen. Sie lautet folgendergestalt:

Naivetät.

Ein Kranker, der an einer beharrlichen Schlaflosigkeit litt, sah sich genöthigt, jede Nacht Jemanden um sich haben, mit dem er nicht allein sprechen konnte, sondern der ihm auch in seinem ge-

Digitized by Google

dere Namen; sein Abschreiber z. B. hieß der Domicellar, weil er mit einem solchen, den er in Bamberg gekannt, Ähnlichkeit hatte, u. s. w.

Eines Tages im März erfuhr der Herausgeber, daß Hoffmann am frühen Morgen

---

lähmten Zustande die nöthige Hülfe leistete. So sollte ein junger Mann bei dem Kranken wachen. Statt aber zu wachen, verfiel derselbe in einen Schlaf, aus dem er nicht zu erwecken. Der Kranke war in dieser Nacht von einem besondern Geist fröhlicher, und zwar musikalischer, Laune ergriffen besann sich auf alle mögliche Canzonen und Canzonetten, die er sonst gesungen, und sang sie mit heller Stimme ab. Endlich, als er in das schlafende Antlitz seines Wächter schaute, kam ihm dasselbe, so wie die ganze Situation, gar zu drollig vor. Er rief seinen Wächter laut bei Namen, und fragte, als dieser sich aus dem Schlafe rüttelte, ob ihn vielleicht sein Singen in seiner Ruhe störe?

„Ach Gott!" erwiederte der junge wachsame Mann ganz naiv und trocken, indem er sich dehnte, „ach Gott! nicht im Mindesten. Singen Sie doch in Gottes Namen, Herr ***Rath; ich habe einen festen, gesunden Schlaf!" Und damit schlief er wieder ein, indem der Kranke mit heller Kehle anstimmte:

Sul margine d'un rio etc.

Hffmnn.

eine Deputation begehrt, um sein Testament zu errichten. Da er hierin eine Ueberzeugung von der Verschlimmerung des Zustandes des Kranken zu erblicken glaubte, so eilte er zu ihm, fand ihn aber ganz fröhlich, und ließ sich erzählen, wie er nur testirt habe, weil die Gefahr gewiß vorüber sey, und er es doch nicht darauf ankommen lassen wolle, vielleicht wieder in eine solche Lage zu kommen, daß er dann nicht mehr letztwillig verfügen könne. Es wäre ja aber auch leicht möglich, daß seine Frau vor ihm sterbe, und dann beuge das wechselseitige Testament allen Weiterungen mit ihren Verwandten vor. So raisonnirte er auch später über sich, als die Freunde den Tod ihm schon auf den Lippen sitzen sahen. Das Testament übrigens, da dessen Fassung Hoffmann gewiß Ehre macht, scheint der Aufbewahrung nicht unwürdig, und ist darum in den Beilagen mit abgedruckt worden.

In der Mitte des April traf ihn ein harter Schlag. Hippel, der, wie Hitzig, fast keinen Tag vorübergehen ließ, ohne ihn zu sehen, — (seine Weinhausgenossen hatten ihn zum Theil verlassen, seitdem er an das Krankenlager geheftet war; zum Theil waren sie ihm zu-

zuwider geworden, und er hatte, wie bereits früher bemerkt, freiwillig gelobt, den schlechten Umgang zu meiden, sobald er wieder genesen,) — Hippel war genöthigt, in seine Heimath zurückzukehren. Schon mehrere Abende hintereinander, hatte er Hoffmann besucht, um ihn mit der Nähe des Scheidens bekannt zu machen, aber nicht den Muth dazu fassen können. Seine Mißstimmung war dem Kranken aufgefallen, und fast jeden Abend der Gegenstand seines Tadels gewesen; am meisten den letzten, vor der Abreise, den 14ten April 1822. Hippel konnte Hoffmann die Wahrheit nun nicht länger verbergen. Er gerieth darüber außer sich. Es schien, als ob der Schmerz ihm die längst verlorenen Kräfte wiedergegeben. Krampfhaft warf er sich im Bette hin und her, mit dem Ausruf: „nein, nein, es kann nicht seyn, Du kannst nicht reisen', Du kannst mich nicht verlassen!" und dabei verweigerte er die schon halb erstorbene Hand zum Abschiede. Endlich gelang es Hippel, ihn von der Nothwendigkeit seiner Reise zu überzeugen; Hoffmann ward ruhiger, reichte ihm die Hand, sprach von Wiedersehen, weinte, — was bei ihm eine seltene Erscheinung, —

bitterlich, und Hippel ging, — um den Freund nie wieder zu umarmen.

Bald nach diesem, für ihn so schmerzlichen, Ereignisse, richtete sich Hoffmann jedoch, an der Kraft des eigenen Geistes, wieder auf. Er fing nämlich an, die vielen Stunden, die er ohne Gesellschaft, und zum Theil in der Nacht ohne Schlaf, zubringen mußte, damit auszufüllen, daß er einem Schreiber, der zugleich Krankenwärterdienste versah, und deshalb immer um ihn war, dictirte, da nun eine totale Lähmung der Hände sich eingefunden hatte; und diese Beschäftigung ergötzte ihn so sehr, daß er eines Tages gegen Hitzig äußerte: „er wolle es sich schon gern gefallen lassen, daß er an Händen und Füßen gelähmt bliebe, — wenn er nur die Fähigkeit behielte, fort und fort dictando zu arbeiten." So wie etwas vollendet war, wurde es dem erwähnten Freunde zur Durchsicht übergeben, und, wenn dieser es loben mußte, triumphirte der arme Kranke darüber, daß noch ein so kräftiger Geist in dem Scherben von Körper wohne, und schöpfte aus der Gesundheit des einen, neue Hoffnung auch für die Genesung des andern.

Was Hoffmann übrigens in den letzten Monaten und Wochen dictirt, ist, zuerst: Meister Wacht *), sodann: des Vetters Eckfenster **), ferner: die Genesung ***); endlich: den Feind, — Fragment; †) da er fast im Dictiren dieser Novelle gestorben.

Diese Produkte mögen selbst für die Geisteskraft ihres Verfassers reden. Nach dem

*) Dies Charactergemälde, voll von Rückerinnerungen aus dem Bamberger Leben des Dichters, wird in Breslau bei Max und Comp., in einer Sammlung von Erzählungen und Märchen, von Tiek, Steffens u. a. erscheinen. Hoffmann hatte es diesem Verleger noch selbst überlaßen, und wollte ihm den Feind (s. u.) dazu geben, um einen Band zu bilden.

**) In den Beilagen.

***) Desgleichen. Zu dieser Erzählung: die Genesung, hatte Hoffmann die unbeschreibliche Sehnsucht veranlaßt, die er nach dem Grünen, was ihm in gesunden Tagen ziemlich gleichgültig war, empfand, und, in dem Monate seines Todes einigemal befriedigte. Ganz entzückt kehrte er immer von diesen Jammerfahrten, wobei vier Menschen ihn in den Wagen tragen mußten, und er oft die heftigsten Schmerzen litt, heim.

†) Eine köstliche Reliquie, die anderweitig erscheinen wird.

Ermessen des Herausgebers, gehört einiges darunter zu dem Besten, was Hoffmann je geleistet.

Einen noch merkwürdigeren Beweis seiner nicht zu erschöpfenden Seelenstärke, mögen aber folgende Umstände geben.

Etwa vier Wochen vor seinem Tode, wurde der entsetzliche Versuch gemacht, ob nicht durch das Brennen mit dem glühenden Eisen, an beiden Seiten des Rückgrats herunter, die Lebenskraft wieder zu erwecken wäre. Hitzig, durch unabwendbare Geschäfte verhindert, der Operation beizuwohnen, eilte, nach deren Beendigung, voller Angst zu dem Patienten, und kam etwa eine halbe Stunde nachher an. „Riechen Sie nicht noch den Braten-Geruch?" rief ihm Hoffmann entgegen, erzählte, mit der umständlichsten Genauigkeit, die fürchterliche Procedur, fand es ganz natürlich, daß, bei einem so exotischen Subjecte wie er, die Aerzte auch die exotischesten Mittel versuchten, und setzte hinzu: „während des Brennens sey ihm eingefallen, daß der *** ihn plombiren laße, damit er nicht als Contrebande durchschlüpfe."

Noch später, in den allerletzten Wochen

seines Lebens, hatte die Schlesingersche Musikhandlung, auf Veranlassung eines in Wien, von einem gewissen Leidesdorff, veranstalteten Klavier-Auszuges aus dem Weberschen Freischützen, seine Vernehmung als Sachverständiger über die Frage in Antrag gebracht, „ob jener Klavier-Auszug als ein Nachdruck der Schlesingerschen Original-Ausgabe zu betrachten sey," und das Kammer-Gericht hatte Hoffmann's Freunde, Hitzig, dessen Abhörung übertragen. Dieser, der seinen, zu Zeiten schon der Agonie ähnlichen, Zustand am besten kannte, wollte ihn mit der Sache verschonen, erzählte ihm aber Gesprächsweise von der Berufung auf sein Gutachten. Er ergriff den Gegenstand mit vollem Eifer, erklärte, daß er sein Zeugniß nicht versagen möge, und gab sein Urtheil über die zweifelhafte Rechtsfrage mit einer Besonnenheit ab, wie sie ihm in den gesündesten Tagen eigen war. Zum Beweise dessen, und, da die Frage an und für sich Interesse hat, ist es nicht für unangemessen erachtet worden, einen Auszug aus dem betreffenden Protokolle, in den Beilagen, beizufügen.

Etwa den 20ten oder 21ten Juny zeigten sich die Vorboten des nahen Todes, in

der Unfähigkeit, etwas zu genießen, einer größeren Neigung zum Schlaf, als früher Statt gefunden, und einer Unlust an den gewohnten Beschäftigungen. Am 24ten Abends, war er, wie früher bereits erwähnt, schon erstarrt bis zum Halse, und fühlte, bis in diese Region des Körpers, keinen Schmerz mehr. „Nun werde ich wohl bald durch seyn," rief er dem ihn besuchenden Arzte entgegen; „mir thut nichts mehr weh." „„Ja wohl,"" erwiederte ihm jener, mit anderer Deutung, „„nun werden Sie bald durch seyn!""

Am frühen Morgen des 25ten Juny fingen die Wunden seines zerfleischten Rückens an, heftig zu bluten. Seine Umgebungen ahndeten, was bevorstehe. Er rief den Schreiber und Wärter, und sagte ihm etwas, was dieser nicht mehr verstand. Darauf trat die Frau an das Bette; er forderte, daß sie ihm die gelähmten Hände in einander legen sollte, und sie will ihn dabei die Blicke gen Himmel richten gesehen, und gehört haben, daß er die Worte gesprochen: „man muß doch auch an Gott denken!" Alles erwartete jetzt seine Auflösung; aber noch einmal flammten die Lebensgeister auf; er sagte später noch, er fühle sich

wohl, wolle heut Abend an der Erzählung, der Feind, weiter dictiren, was er seit mehreren Tagen nicht gethan, und verlangte, man solle ihm die Stelle vorlesen, wo er steh'n geblieben.

Seine Frau suchte es ihm auszureden, er ließ sich im Bette umdrehen, mit dem Gesicht gegen die Wand gekehrt, verfiel in Todesröcheln, und, als zwischen 10 und 11 Uhr Morgens nach Hitzig geschickt wurde, der sich in der Gerichtssitzung befand, und dieser herbeistürzte, — fand er schon den Freund nicht mehr!

Hoffmann's sterbliche Reste ruhen auf dem neuen Kirchhofe vor dem Hallischen Thor zu Berlin. Die Stätte bezeichnet ein einfaches, aber geschmackvolles, Denkmal, mit der Aufschrift:

Digitized by Google

E. T. W. Hoffmann

geb. Königsberg den 24ten Januar 1776
gest. Berlin den 25ten Juny 1822

Kammer-Gerichts-Rath

Ausgezeichnet
im Amte
als Dichter
als Tonkünstler
als Maler

Von seinen Freunden

Digitized by Google

Beilagen
zum
zehnten Abschnitt.

Digitized by Google

Ein, im Namen des Kammer-Gerichts zu Berlin, von Hoffmann entworfenes Gutachten in der Untersuchungs-Sache, wider den Kaufmann S., wegen versuchter Vergiftung seiner Ehegattin.

(Zu Seite 111.)

Wilhelm S..., Sohn des in B... verstorbenen Justiz- und Polizei-Bürgermeisters S..., 37 Jahr alt, katholischer Religion, erlernte die Handlung, heirathete vor eilf Jahren in D... die Agathe H..., welche jetzt 39 Jahr alt ist, und etablirte dort einen Kramladen. Er wurde indessen in der Folge genöthigt, sich mit seinen Gläubigern außergerichtlich zu setzen, und die mit einem Billard verbundene Handlung dem Kaufmann P... zu überlassen, dessen Gehülfe er wurde. So geschah es, daß P... mit den S...schen Eheleuten in einem Hause zusammen lebte, und gewöhnlich Nachmittags mit ihnen Kaffee trank, zu welchem Zweck er denn

auch am 12ten December v. J. Nachmittags halb vier Uhr in ihre Wohnstube kam. Er fand den Kaffeetisch bereitet, die S... schenkte ein, und der S... saß, den Kopf in die Hand gestützt, in nachdenkender Stellung am Fenster. P..., nachdem er zwei Tassen Kaffee getrunken, ging in die Billardstube, um seine Tabackspfeife zu holen, und die S... begab sich nach der Küche, um Wasser zum Aufgießen zu besorgen. Als P... zurückkam, war die S... auch wieder da und trank eben aus der Untertasse Kaffee. Bei dem zweiten Schluck, den sie nehmen wollte, klagte sie aber, daß der Kaffee ihr den Mund zusammenziehe, und spuckte ihn mit ängstlichen Gebehrden wieder aus. Sie empfand Uebelkeiten, so wie Schmerzen in der Brust, und trank, Verdacht schöpfend, daß sie etwas schädliches genossen, Milch, um die Wirkung zu hindern. Brustschmerzen und Krämpfe fanden sich noch den folgenden Tag ein, ließen aber bald nach, so daß sie sich den vierten Tag, ohne weitere ärztliche Hülfe, völlig wohl befand. — In dem Augenblicke, als die S... den genossenen Kaffee wegspie, sprang der S... auf, nahm ihr mit den Worten: „Liebes Kind, was hast du vor, in dem Kaffee ist nichts," die Untertasse aus der Hand, rührte den Kaffee um, und goß ihn in den Spucknapf aus. Er versicherte,

Digitized by Google

daß er aus Versehen Tabacksasche in die Tasse geschüttet habe, P... und die S... bemerkten indessen etwas schwärzliches auf dem Boden der Untertasse; P... nahm sie daher fort und verschloß sie in seinen Pult. Später, und zwar am dritten Tage, fand es sich unter Umständen, die weiter unten näher erörtert werden sollen, daß der S... Grünspan besessen und fortzubringen gesucht hatte; eben auch für Grünspan erkannte der Apotheker H... die Materie, womit die Untertasse beschmiert war, und dies veranlaßte den P..., jenen Vorgang dem Polizei-Magistrate anzuzeigen, zugleich auch die aufbewahrte Tasse, so wie den aufgefundenen Grünspan, einzureichen. Das Stadtgericht in D... leitete dann die förmliche Untersuchung ein, welche von dem Criminalgericht in M... fortgeführt und beendigt wurde.

Gegen die Form der Untersuchung läßt sich manches erinnern. Das dem Angeschuldigten zur Last gelegte Vergehen, und seine Strafbarkeit mußte nach §. 865. Theil 2. Titel 20. des allg. Land-Rechts beurtheilt werden, es war daher von zehnjähriger bis lebenswieriger Festungs- oder Zuchthausstrafe die Rede; demunerachtet ist kein artikulirtes Verhör abgehalten, das hier, wie es sich zeigen wird, bei den vagen Ausflüchten des Angeschuldigten, besonders nöthig gewesen wäre: — Criminalord-

nung §. 423. 427. — und eben so wenig ist die Verzichtleistung auf die Zuordnung eines Vertheidigers in der Form, wie sie der §. 436. der Criminalordnung vorschreibt, geschehen.

Der Criminal-Senat des O. L. G. von W....n hat wider den Angeschuldigten auf sechsjährigen Festungsarrest erkannt, nach unserer später zu entwickelnden Ansicht der Sache, würde wider den Angeschuldigten auf die ordentliche Strafe des Verbrechens zu erkennen, mithin jene Entsagung der Vertheidigung gar nicht zulässig gewesen seyn; wir würden indessen, da übrigens der Angeschuldigte auf alle Momente, die zur Sprache kamen, gehörig aufmerksam gemacht worden ist, doch die Sache durch Nachholung des zu berichtigenden Defensionspunktes nicht länger aufhalten.

Es kommt zuvörderst darauf an, in wie fern in dem Kaffee, den die S... am 12ten December v. J. in Gegenwart des Angeschuldigten und des P... trank, wirklich eine der Gesundheit und dem Leben gefährliche Substanz enthalten war.

Beide, der Kaufmann P..., unerachtet er Angeber, die S..., unerachtet sie die Gattin des Angeschuldigten ist, sind, nach dem Verhältniß, worin sie sich mit dem Angeschuldigten, Rücksichts der ihm angeschuldigten That, befinden, als völlig glaubwür-

Digitized by Google

dig zu betrachten, welches bei der schwer beleidigten Ehefrau um so weniger Zweifel leidet, da die Akten deutliche Spuren enthalten, daß es dem Manne, nach seiner Verhaftung gelungen ist, ihr Mitleid rege zu machen. Auf ihrer Aussage beruht der oben erzählte Hergang der Sache, P... überlieferte die Tasse, woraus die S... getrunken hatte, dem Magistrat, der Magistrat dem Stadtgerichte, dieses dem Criminalgerichte zu M...; jedesmal geschah die Ueberlieferung wohl versiegelt, der Angeschuldigte hat selbst die Tasse vor dem Criminalgericht für dieselbe anerkannt, die ihm in D... vorgezeigt worden, und hiernach ist es nicht zu bezweifeln, daß die Tasse, woraus die S... den Kaffee genossen, dieselbe ist, welche von dem Inquirenten wohlversiegelt dem Doctor R... und dem Apotheker S... zur chemischen Prüfung überliefert wurde. Der Grünspan ist als gewöhnliche Mahlerfarbe, schon nach dem äußeren Ansehen, auch vielen in der Chemie ganz Unerfahrenen bekannt; um so weniger konnte daher der Apotheker H... in D... sich täuschen, der nach der Anzeige des P..., das, womit die Tasse beschmiert war, sogleich für Grünspan erkannte. Bei der sorgfältigen chemischen Untersuchung ergab sich denn auch mit entscheidender Gewißheit der Kupfergehalt der grünlichen, noch an der Untertasse

klebenden, Materie, welche, nach der Versicherung der oben genannten Sachverständigen, Grünspan, mithin ein ätzendes mineralisches Gift, war, auf dessen Genuß, auch nur in geringer Quantität, häufiges Erbrechen, heftiger Leibschmerz, Entzündung des Magens und des Darmkanals, und endlich der Brand und der Tod, erfolgt. Mit diesem Urtheil über den Charakter und die Wirkung des Grünspans stimmt auch Metzger überein, der die Kupferkalche, wozu der Grünspan gehört, zur ersten Klasse der ätzenden oder fressenden Gifte (venena acria, inflammatoria, corrosiva,) zählt, die, im ersten Grade genossen, den Vergifteten in 6 bis 24 Stunden, unter den heftigsten Symptomen; im zweiten Grade, unter minder heftigen Symptomen, in 5 bis 9 Tagen, tödten; aber im dritten Grade auch schon Kolik und Nervenzufälle verursachen, deren Heilung jedoch möglich, wiewohl meistens vergeblich ist, indem wenigstens außer der Schwäche leicht Hautausschläge und andere Hautübel zurückbleiben.

Metzger System der gerichtlichen Arzneiwissenschaft Abschnitt II. Cap. VII. §. 215 u. f.

Die S... hat, nach dem eben erzählten Verlauf der Sache, nur äußerst wenig von dem Gift genossen, da sie nur einen Schluck Kaffee nahm, den zweiten wegspie und noch Kaffee in der Tasse blieb,

blieb, welchen Angeschuldigter umrührte, und in den Spucknapf ausgoß. Nur der geringen Masse des Giftes, die die S... verschluckte, so wie auch wohl dem schnellen Genusse der Milch, ist es zuzuschreiben, daß die S... nur an vorübergehenden Leibschmerzen, Uebelkeiten und Krämpfen, eben den Folgen, wie die Sachverständigen und mit ihnen Metzger sie feststellen, litt, und nach vier Tagen vollkommen genesen war. Als völlig festgestellt ist daher anzunehmen:

daß in der mit Kaffee angefüllten Untertasse, aus der am 12ten December v. J. die S... trank, sich Grünspan, mithin ein ätzendes Gift erster Klasse befand, welches der S... aber nur eine vorübergehende Kränklichkeit verursachte.

In dem Gefäß, woraus der Kaffee in die Tassen gegossen wurde, konnte nichts Schädliches enthalten sein, denn P... hatte schon Kaffee getrunken, ohne üble Folgen zu spüren; eben so wenig war in dem Gefäß, worin das Wasser zum Aufbrühen des Kaffees gekocht wurde, etwas Schädliches; denn ehe die S... hinausging, hatte sie sich schon die Tasse eingeschenkt, und zwar so, daß sich in der Unter- und Obertasse Kaffee befand. Die Obertasse trank sie nachher aus, ohne etwas Widriges zu spüren,

Digitized by Google

nur der Kaffee in der Untertasse, den sie für sich eingeschenkt hatte, zog ihr den Mund zusammen und erregte ihr Leibschmerzen und Uebelkeiten; in der Untertasse war also allein das Gift befindlich.

Daß schon vorher, ehe sie sich den Kaffee einschenkte, in dieser Untertasse Grünspan befindlich gewesen seyn sollte, ist unmöglich, da die S..., bei der auffallenden Farbe des Grünspans, es bemerkt haben müßte, und Grünspan mit andern unschädlichen Dingen, die man wohl in den Kaffee thut, wie z. B. weißer Arsenik mit gestoßenem Zucker, nicht verwechselt werden kann. Hieraus folgt:

daß in der Zwischenzeit, als P... und die S... das Zimmer verlassen hatten, der Angeschuldigte aber allein zurückblieb, der Grünspan in die Tasse der S... gekommen seyn muß.

Es ist nicht zu läugnen, daß schon nach dem, was über die That und die Zeit, in der sie verübt worden, feststeht, der Angeschuldigte verdächtig wird. Er hat sich so schwankend ausgelassen, daß es jetzt, wo es darauf ankommt, die Beziehung des Thäters zur feststehenden That zu bestimmen, zweckmäßig ist, den Inhalt seiner Vernehmungen wörtlich einzurücken.

Als er zuerst durch den Stadtrichter P...,

mit Zuziehung zweier vereideter Schöppen, vernommen werden sollte, fing er heftig zu weinen an, und äußerte eine innige Reue über seine That, und die Beleidigung gegen seine Frau. Nachdem er über sein eheliches Verhältniß überhaupt gesprochen, sagte er:

„was nun die letzte von mir gegen meine Frau verübte Handlung anbetrifft, so muß ich, bei aller sorgfältiger Prüfung, die ich deshalb angestellt, gewissenhaft versichern, daß ich nicht zu erklären weiß, wie ich dazu gekommen, warum ich es that, und wie ich gerade das Mittel wählte. Ich war eben auf dem Billard gewesen, und hatte ein Glas Rum getrunken, welches mir nicht diente. Ich ging daher herunter in mein Vorstübchen, und wollte etwas schlafen, ich konnte es aber nicht, und weiß meinen Zustand nicht anders, als den eines Berauschten, zu erklären. Erst den andern Tag erinnerte ich mich lebhaft dessen, was ich gethan, doch wußte ich nicht, daß P... die Tasse verwahrt, und was ich eigentlich gemacht hatte. An dem Tage, wo die Vermischung des Grünspans mit dem Kaffee geschah, hatte ich 3 oder 4 Gläser Rum getrunken, und da ich nicht viel vertragen kann: so hatten mich diese berauscht, so daß ich, wie schon gesagt, nicht im Stande bin, über die Umstände,

die vor, bei und nach der Vermischung des Grünspans mit dem Kaffee, geschehen, eine zusammenhängende Erzählung zu machen: ich weiß nicht, wie ich den Grünspan vermischte, ob gestoßen oder ganz; kurz, ich weiß gar nicht, wie ich dazu gekommen. — Ich kann mich, wie ich bereits gesagt, nicht auf die Art und Weise erinnern, wie ich die Vermischung des Grünspans mit dem Kaffee gemacht; daß es geschehen ist, ist wohl klar, aber sonst weiß ich auch darüber gar nichts zu sagen. — Ob meine Frau mir Vorwürfe gemacht, daß ich sie habe vergiften wollen, erinnere ich mich nicht; nur soviel stand mir den Tag darauf lebendig vor Augen, daß ich die That begangen hatte. Nie ist mir gegen sie ein böser Gedanke in den Sinn gekommen, und ich kann es nicht begreifen, und es blos dem trunkenen Zustande, in dem ich an dem Tage war, beimessen, mich einer Handlung schuldig gemacht zu haben, die ich bei vollem Bewußtsein auch nicht zu denken gewagt habe. Diesem Zustande muß ich, einzig und allein, den ganzen Vorgang beimessen, und einzig ist dies meine Entschuldigung." — Bei seiner Vernehmung in M... sagte der Angeschuldigte, nachdem er Anfangs versichert hatte, seiner frühern Auslassung nichts hinzufügen zu können noch besonders:

„ich betheu're, daß ich noch niemals vorher daran gedacht hatte, daß ich meiner Ehefrau Grünspan, oder sonst was Schädliches beibringen wollte. Am 12ten d. M., wo dieses geschehen ist, bin ich im berauschten, meiner Sinne gar nicht mächtigen, Zustande gewesen. Ich hatte vier Gläser Rum kurz hintereinander getrunken, der Marqueur wird dies bezeugen, ich bin aber nur schwächlich, kann nicht viel vertragen, und erlitt einen Rausch. Kurz ich war in einem Zustande, von welchem ich selbst nicht Rechenschaft zu geben weiß. Ich weiß mich nur durch nachheriges, anhaltendes Nachdenken, zu entsinnen, daß ich in jenem Zustande, mit meiner Frau und dem P..., Nachmittag in der Stube saß, und Kaffee trank. Alles übrige, was dort vorgegangen ist, (der Angeschuldigte wiederholt den erzählten Hergang der Sache) weiß ich durchaus nicht aus eigener Kenntniß, nicht aus eigener Erinnerung, sondern lediglich nur daher, daß meine Ehefrau und der P..., alles dieses, als geschehen, mir am folgenden Tage vorhielten." Nachdem Angeschuldigter die Umstände, Rücksichts des noch im Kramladen aufbewahrten Grünspans, deren weiter unten noch gedacht werden soll, erwähnt hat, sagt er: „ich hatte den Grünspan aber manchmal, wenn ich etwas suchte, wieder zu Gesicht bekommen. In

jener unglücklichen Geistesabwesenheit muß mir dies in die Gedanken gekommen seyn, und ich ihn aus dem Kram geholt haben." — Auch in der folgenden und in letzten Vernehmung, blieb der Angeschuldigte bei diesen Angaben, ungeachtet aller Vorhaltungen des Richters, über ihre Unwahrscheinkeit, stehen, sie konzentriren sich in der Behauptung:

> ich kann weder zugestehen, noch abläugnen, daß ich, in böser Absicht, Grünspan in den Kaffee meiner Frau geschüttet habe, weil ich mich zu der Zeit, als meine Frau und der P... Kaffee tranken, in einer, durch Trunk veranlaßten, Bewußtlosigkeit befand, und keiner Wahrnehmung eigener, oder fremder, Handlungen fähig war. Den ganzen Vorgang habe ich erst nachher, durch meine Frau und den P..., erfahren.

Liegt daher auch in den Worten des Angeschuldigten, vorzüglich bei seiner ersten Vernehmung, allerdings ein Geständniß der That, so fügt er doch diesem Geständniß eine Bestimmung hinzu, die die Eigenschaft des Verbrechens ganz aufhebt, indem er während der Zeit, als es geschah, sich in völlig bewußtlosem Zustande, der jede Zurechnung irgend einer That ausschließt, befunden haben will. Es kommt darauf an, was über jenen vorgeschützten

Zustand ausgemittelt worden ist. — Criminal-Ordnung §. 373. —

Daß der Angeschuldigte wider seine Gewohnheit mehrere Gläser Rum getrunken hat, ist möglich, daß er aber davon bis zur Bewußtlosigkeit trunken geworden sein sollte, ganz unbedingt gelogen.

Der Friedrich S..., als Marqueur bei dem P... in Diensten, so wie die G..., ebenfalls bei dem P... in Diensten, befanden sich an dem Tage der That mehrentheils im Billardzimmer, wo die spiritubsen Getränke aufbewahrt wurden, und beide haben, nach ihrer eidlichen Aussage, nicht bemerkt, daß der Angeschuldigte mehrere Gläser Rum trank. Der Angeschuldigte sucht dem zu begegnen, indem er anführt, daß es ihm erlaubt gewesen sey, sich selbst Rum einzuschenken, und, wie schon gesagt, wäre es allerdings möglich, daß er unbemerkt doch mehrere Gläser schnell hinuntergestürzt haben könnte; aller physischen und psychischen Erfahrung zuwider ist es aber, daß eine bis zur gänzlichen Bewußtlosigkeit gesteigerte Trunkenheit unbemerkt bleiben sollte. Sämmtliche Personen, die sich an gedachtem Tage in seiner Nähe befanden, der S..., die G..., die W..., der P..., die S..., bekunden indessen einstimmig, daß sie auch nicht im mindesten an dem Angeschuldigten irgend einen exaltirten Zustand

wahrnahmen. Sein Betragen vor, bei und nach der That, als er seiner Frau die Tasse aus der Hand nahm, den Kaffee weggoß, als er den Grünspan aus dem Kram fortzuschaffen suchte, wie es weiter unten näher erörtert werden soll, zeugt von vollkommener Besonnenheit. Eine Viertelstunde nach dem Vorfall spielte der Angeschuldigte auch, wie der P... und die G... bezeugen, eine Parthie Billard mit aller ihm eigenen Beurtheilungskraft, und war ganz ruhig und vergnügt.

Alles dies widerlegt das Vorgeben des Angeschuldigten, Rücksichts der Trunkenheit, hinlänglich; der Zustand, in dem sich der Angeschuldigte zur Zeit des Kaffeetrinkens befunden haben will, würde, wie er ihn beschreibt, auch mehr dem eines somnambulen Nachtwandlers gleichen, der Dinge unternimmt, die Ueberlegung und Geschicklichkeit im Handgriff erfordern, und von denen er bei dem Erwachen doch nichts weiß, so daß selbst Verbrechen, die er in jenem Zustande beging, ihm nicht zugerechnet werden können. (Kleins Gr. d. p. R. §. 133.) Aber auch dieser Zustand hat solche auffallende äußere Kennzeichen, indem er Blick, Gang, Stellung und Sprache gänzlich ändert, daß er jedem, auch nicht Sachverständigen, Beobachter nicht entgehen kann, und so würden P... und die S...

ihn unbedenklich wahrgenommen haben. Behauptet der Angeschuldigte, unerachtet es ihm nachgewiesen ist, daß er vor und gleich nach der That völlig besonnen war, dennoch, daß er von dem, was in dem Augenblick der Vermischung des Grünspans mit dem Kaffee geschah, nichts weiß, so stellt er dadurch die Thatsache auf:

> daß er in dem Augenblick, als ihn der P... und die S... verlassen hatten, in einen Zustand verfiel, der die Wahrnehmung eigener Handlungen aufhob, und daraus, als die genannten Personen wiederkehrten, sofort wieder erwachte.

Das völlig Unglaubliche und Abgeschmackte dieser Behauptung fällt in die Augen und bedarf keiner Widerlegung. Ist hiernach der von dem Inkulpaten behauptete Zustand als ein falsches Vorgeben dargethan, so giebt es keinen Grund, warum der Angeschuldigte das, was während des Kaffeetrinkens, und vorzüglich in dem Augenblick, als er sich allein im Zimmer befand, geschah, und sogar eigene Handlungen wahrzunehmen, nicht im Stande gewesen sein sollte, und warum er die ihm angeschuldigte That, nehmlich daß er es war, der den Grünspan in die Untertasse, die seine Frau für sich eingeschenkt hatte, schüttete, falls er sich unschuldig, oder

vielmehr frei von jedem bösen Vorsatz wider seine Frau fühlt, nicht geradezu abzuläugnen vermag. Schon deshalb würde der Angeschuldigte beinahe für überführt zu achten seyn; es sind aber noch durch die Untersuchung Umstände ausgemittelt, die in ihrem Zusammenhange mit der dem Angeschuldigten zur Last gelegten That auf das überzeugendste wider ihn sprechen.

1) Bis zur völligen Gewißheit ist dargethan, daß der Angeschuldigte wirklich Grünspan besaß. Den andern Tag nach dem Vorfall sah die W..., als sie den Deckel der im Hofe eingegrabenen Tonne abhob, um das Wasser auszuschöpfen, ein Tütchen oben aufschwimmen, welches sie mit dem eisernen Haken der Peede herauslangte, und dessen Inhalt sie für Kraftmehl hielt. Der Angeschuldigte, dem sie es zeigte, nahm es ihr weg, und ging damit in den Stall. Auf Veranlassung des P..., suchte die W... im Stalle nach, fand zuerst ein kleines Tütchen, dann das Papier, welches sie aus dem Wasser gelangt hatte, und brachte beides dem P..., der es dem Magistrat übergab, von dem es, gleich der Tasse, dem Stadtgericht, von diesem dem Criminalgericht in M..., und dann den Sachverständigen, zur chemischen Prüfung des Inhaltes, zugesendet wurde, der sich ganz unbezwei-

Digitized by Google

felt als Grünspan darthat. Der Angeschuldigte gesteht ausdrücklich ein, daß in einem unteren Schubladen im Kram, noch aus der Zeit, als er die Handlung besessen hatte, ungefähr zwei Loth Grünspan lagen, die er dem P... bei der Uebernahme der Handlung nicht mit übergab, oder verkaufte, weil es, nach seinem Ausdruck, eine Kleinigkeit war. Rücksichts des von der W... aufgefundenen, in drei Päckchen befindlichen, Grünspans, wovon eins, das augenscheinlich im Wasser gelegen hatte, mit der Handschrift des Angeschuldigten beschrieben war, sagt der Angeschuldigte:

> dasjenige Papier mit meiner Handschrift ist mit dem Grünspan gleich am 12ten December, nämlich an demselben Tage des Vorfalls bei'm Kaffeetrinken, und gleich nach diesem, von mir in die Wassertonne auf dem Hofe geworfen worden. Ich weiß mich jedoch nicht mehr zu besinnen, woselbst ich jenes oben erwähnte Papier mit Grünspan damals, als ich es in die Tonne warf, gehabt, namentlich nicht, ob ich solches in meiner Tasche gehabt habe. Als nun aber am darauf folgenden Tage durch die Magd jenes Papier mit Grünspan in der Wassertonne gefunden wurde, und ich ihr solchen abgenom-

Digitized by Google

men hatte, da beschloß ich, auch den übrigen, noch im Kram befindlichen, Grünspan, zugleich mit jenem aus der Tonne, fortzuschaffen. Ich holte ihn aus dem Kram, und warf ihn zusammen in den Blinddrunnen, daher denn zwei Papierchen mit Grünspan nicht im Wasser gelegen haben.

Die Identität des aufgefundenen, chemisch geprüften, Grünspans mit dem, den der Angeschuldigte im Kram aufbewahrt hatte, ist daher keinem Zweifel unterworfen.

2) Ferner ist das Verhältniß des Angeschuldigten mit seiner Frau in der Art ausgemittelt, daß sich daraus das Motiv zum Verbrechen mit hoher Wahrscheinlichkeit entnehmen läßt. Nach der Behauptung des Angeschuldigten, hat sich seine Frau durch ein Wochenbette einen unheilbaren Krebsschaden zugezogen, der Warnung der Aerzte unerachtet, Befriedigung verlangt, und dadurch ist ein Widerwille gegen sie in dem Angeschuldigten angeregt worden. Darin stimmen beide, der Angeschuldigte und seine Frau, überein, daß oftmals Zänkereien unter ihnen vorfielen, die in Thätlichkeiten ausarteten, weshalb auch die Frau, wenige Wochen vor der That, bei dem Stadtgericht auf Scheidung klagte. Der Grund jener Zänkereien lag haupt-

Digitized by Google

sächlich in der gegründeten Eifersucht der Frau, die das vertrauliche Verhältniß ihres Mannes mit der N... nicht dulden wollte. Diese N... ist eine Frau von 34 Jahren, an den Bürger und Höker N... in D... verheirathet, und Mutter mehrerer Kinder. Nach ihrer Versicherung hat sie der S... mit Liebesanträgen verfolgt, die sie erst standhaft abwies; zuletzt gerieth sie aber doch mit ihm in ein Verhältniß, das, nach ihrem eigenen Ausdruck, vertrauter war, als es sich für eine verheirathete Frau paßt. Der Angeschuldigte gesteht auch selbst ein, daß er mit der N... in einem Liebesverkehr gestanden hat, das bis zu einem gewissen Grade von Vertraulichkeit gediehen war; beide, der Angeschuldigte und die N..., behaupten indessen, daß nie etwas, wirklich strafbares, unter ihnen vorgefallen sey. Nach der Schilderung der N..., war die Neigung des Angeschuldigten zu ihr bis zur höchsten Leidenschaft gediehen, und hierin stimmt ihr auch die verwittwete K... bei, in deren Hause die N...schen Eheleute wohnen, und in deren Zimmer die Frau mit dem Angeschuldigten zuweilen zusammen kam. So wie sie — die K... — erzählt, hatte sich der S... um die N... zuweilen wie närrisch, die ihn dann ermahnte, sich vernünftig zu betragen, und ihren Umgang zu meiden.

Digitized by Google

Immer wußte aber der S... das Verhältniß wieder anzuknüpfen, und stellte sich zuweilen, als wenn er abwesend im Geiste sey. Als die K... einst mit der N... an der Weichsel spazieren ging, saß S... auf dem steilen Ufer, mit den Füßen im Wasser hängend, und weinte. Er schien Lust zu haben, sich zu ersäufen. Es hat ferner die N... zwei Briefe überreicht, die der Angeschuldigte geständlich an sie schrieb, und die seine überspannte Leidenschaft in hohem Grade darthun. Er erscheint darin, trotz seiner Jahre, wie ein unreifer, von romanhaften Ideen erhitzter, Jüngling. Im ersten Briefe nennt sich der Angeschuldigte den von allem verlassenen, unglücklichsten Menschen, weil die N... ihn nicht gegrüßt habe, ihr Haß daher auf's neue ihn treffe. Er erklärt: niemals von ihr lassen zu können, unerachtet er leider ein Weib habe, an die er, Umstände wegen, nicht halten könne. Im zweiten Briefe wird die N... mit dem vertraulichen Du angeredet, und ihr versichert, daß Wilhelm ihr ewig gut seyn, und an keine Trennung denken würde. Bei dieser Tendenz des Angeschuldigten, ja selbst bei der Wahrheit des Umstandes, — die K... unterstützt ihn, — daß der Angeschuldigte Rücksichts des letzten Genusses unbefriedigt blieb, und daß die N... ihn wiederholt, wegen

seines Verhältnisses als Mann einer Andern, zurückwies, drängt sich der Gedanke von selbst auf, daß der Angeschuldigte, von toller Leidenschaft getrieben, wohl den Entschluß fassen konnte, auf verbrecherische Art sich von dem Bande loszumachen, das ihn von dem bis zum Wahnsinn geliebten Gegenstande zurückzog. — Sehr eingreifend ist endlich

3) das Benehmen des Angeschuldigten vorher und nachher, als seine Frau den vergifteten Kaffee genossen hatte, welches durch die eidliche Aussage der darüber vernommenen Zeugen ausgemittelt ist. Als P... hineintrat, saß der Angeschuldigte am Fenster, den Kopf in die Hand gestützt, in nachdenkender Stellung, mithin wie jemand, dessen Inneres irgend ein Gedanke von Wichtigkeit erfüllt. Als die Frau über den Geschmack des Kaffees und über Uebelkeiten klagte, sprang er schnell auf, nahm ihr die Tasse mit den Worten aus der Hand:

„Liebes Kind, was hast Du vor? im Kaffee ist nichts."

oder, wie der P... später sagt:

„Liebes Kind, wo wird Gift in dem Kaffee seyn! — es ist Tabacksasche, die, durch das Ausklopfen meiner Pfeife, in die Tasse gefallen ist,"

rührte den in der Untertasse noch befindlichen Kaffee

um, und goß ihn in den Spucknapf aus. Ein Tütchen mit Grünspan wirft er gleich darauf in die Wassertonne. Dann ist er ganz heiter, und spielt mit aller Beurtheilungskraft und Besonnenheit eine Parthie Billard. Den andern Tag findet die W... in der Wassertonne ein Tütchen mit Grünspan, und zeigt es dem Angeschuldigten, der nimmt es ihr aber weg, sprechend:

„was suchst du hervor; du weißt ja, die Frau ist so empfindlich,"

und befiehlt ihr, die Schürze, woran, beim Abwischen der Hände, etwas grünes kleben geblieben, abzunehmen und auszuspülen. Als dies nicht gehen will, legt sie die Schürze in den Gang, und findet sie nicht wieder. Der Angeschuldigte verbirgt nun allen, noch im Kram befindlichen, Grünspan im Stalle. Als die W... den Grünspan im Stall aufgefunden, und dem P... übergeben hat, droht ihr der Angeschuldigte:

„du Schinderkröte, was hast du geredet, wenn du es noch einmal thust, so breche ich dir die Knochen im Leibe morsch entzwei."

Ueberhaupt ist er jetzt unruhig, auf alles aufmerksam; er will es nicht leiden, daß die Dienstboten unter einander sprechen; er geht im Zimmer umher, seufzt, stützt den Kopf in die Hand; er ergreift

greift endlich Abends eine Flinte, und geht damit fort, geständlich, um sich zu erschießen, kehrt aber wieder zurück. Als nach 10 Uhr der Stadtwachtmeister kommt, um ihn zu bewachen, ruft er: „was habt ihr mit mir vor, was will der Mann da? ich weiß ja von nichts! — Den Tag darauf läßt er den P... rufen; er gesteht sein Unrecht gegen seine Frau ein, er bittet, ihm Rettungsmittel an die Hand zu geben, er liebkost seiner Frau, er versichert, bitterlich weinend, Treue und Aenderung seines Betragens. Insbesondere beschwört er den P..., ihm die Tasse zurückzugeben, damit er sie von dem darin befindlichen Gifte säubern, und sie dem P... gereinigt wieder zustellen könne. Er sagte:

„erbarmet euch, und macht mich nicht unglücklich; ich kann es nicht läugnen, es gethan zu haben, es ist nun einmal nicht zu ändern. Gebt mir die Tasse heraus, daß ich sie reinigen kann, ihr könnt ja hernach sagen, daß ihr euch geirrt habt."

P..., an des Angeschuldigten Verhältniß mit der N... denkend, sagte:

„seht da, wohin Euch der Umgang mit einem solchen Weibe, wie die N... ist, geführt hat,"

und er entgegnete darauf:

„ja, jetzt sehe ich es ein; es ist aber nicht mehr Zeit, diese Sache zu redressiren. Ja, das Weib ist Schuld an Allem. Wenn ich nur diesmal gerettet werden könnte, würde ich gewiß nicht mehr mit ihr verkehren."

Sowohl dem P..., als seiner Frau, gestand er die gegen diese wenigstens geläugnete That ein, als sie zur Kenntniß der Obrigkeit gekommen war.

Merkwürdig ist auch der Brief, den er am 17ten December um 8 Uhr dem Stadtrichter P... zuschickte, und in welchem es heißt:

„die Gefühle meines Herzens halten mir stets die Greuelthat, zu der mich Abwesenheit meiner selbst, ich möchte beinahe sagen, Wahnsinn, verleitete, vor Augen, und martern mich auf das schrecklichste ꝛc. Den Vorsatz zu dem Uebel, welches ich beging, gehab eine totale Zerrüttung meines Gehirns ꝛc.; ich war sehr weit davon entfernt, in meinen gesunden Tagen ihr, — der Frau, — den Tod zu wünschen, noch weniger, ihr das Leben zu nehmen ꝛc.; meine böse That ist vor den Augen der Richter und der Welt entdeckt ꝛc."

Digitized by Google

Bei den Vernehmungen vor Gericht, sagt Inkulpat ferner selbst:

„alles, was bei dem Auffinden des Grünspans geschah, schwebt mir nicht ganz klar vor Augen, da ich immer wie berauscht, und meiner nicht bewußt war. Ich schreibe diesen Zustand der Gewissensangst zu ꝛc.; ich faßte am folgenden Tage, nämlich am 13ten December, den Entschluß, mich zu erschießen, weil ich über das, was ich, nach der Erzählung meiner Frau und des P..., gethan hatte, in großer Gewissensangst war. Ich hatte aber kein Herz dazu, die That auszuführen ꝛc."

Aus allem diesem ergiebt sich hinlänglich:

daß der Angeschuldigte mit Besonnenheit erst alles zu vertilgen suchte, was als Beweis des von ihm begangenen Verbrechens dienen konnte; daß er aber dann, als ihm dies nicht gelungen war, von Angst und Furcht vor Strafe, sichtlich gefoltert wurde.

Um nun alles das, was wider den Angeschuldigten feststeht, zu einem Resultat zusammen zu fassen, ist es nöthig, alle, durch die Untersuchung ausgemittelten Umstände, in so fern sie wieder eigene Resultate geben, zu wiederholen.

Es steht demnach fest:

1. daß in dem Kaffee, den die S... am 12ten December v. J., aus der Untertasse, die sie für sich eingeschenkt hatte, trank, Grünspan befindlich war.

2. Die Vermischung des Grünspans mit dem Kaffee geschah in der Zeit, als der Angeschuldigte sich allein im Zimmer befand.

3. In den verschiedenen Auslassungen des Angeschuldigten liegt das Geständniß der That; der Umstand, welcher die Kraft dieses Geständnisses aufheben soll, nehmlich der bewußtlose Zustand des Angeschuldigten, der ihn verhindert, von eigenen Handlungen aus eigener Wahrnehmung zu sprechen, ist als falsch widerlegt. (Crim. Ord. §. 373.)

4. Alle übrigen Umstände stehen in genauer Verbindung mit der, dem Angeschuldigten, angeschuldigten That, und zwar:

a, besaß der Angeschuldigte eben solches Gift, wie es in der Untertasse befindlich war,

b. ist das Motiv zur That, bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit, ausgemittelt,

c, characterisirt das Benehmen des Angeschuldigten nach der That, ihn, als den von Gewissensbissen und Furcht vor Strafe geängsteten Verbrecher.

Hat der Angeschuldigte wirklich Grünspan in

den Kaffee, von dem er voraussetzen konnte, daß ihn seine Frau trinken würde, geschüttet, so ist seine böse Absicht um so mehr klar, als man den Sachverständigen Recht geben muß, die noch die Entwickelung des Kupferkalches in der Untertasse wahrnehmen, und daraus schließen, daß, da die S... einen Schluck genommen, und der Angeschuldigte das übrige weggegossen hatte, überhaupt so viel Grünspan in der Tasse gewesen seyn muß, daß die S..., hätte sie allen Kaffee genossen, gestorben, oder wenigstens in eine gefährliche Krankheit gefallen wäre.

Nach allem diesem ist, unser's Ermessens:

der Angeschuldigte, der ihm angeschuldigten That, für überführt zu achten, und der Thatbestand des Verbrechens dahin als feststehend wider ihn anzunehmen, daß er in böser Absicht seiner Ehegattin Gift beigebracht, dieses Gift aber nur eine vorübergehende heilbare Krankheit verursacht hat,

wodurch die Anwendung des §. 865. Theil 2. Titel 20. des Allg. Landrechts unbedenklich wird, der das vom Angeschuldigten begangene Verbrechen mit zehnjähriger bis lebenswieriger Zuchthaus- oder Festungsstrafe ahndet. Die Krankheit der S... war unbedeutend, sie wurde in kurzer Zeit ganz

Digitized by Google

hergestellt, und dies würde den niedrigsten Grad der, in der angeführten Gesetzstelle bestimmten, Strafe motiviren, wenn es nicht die Ehegattin des Angeschuldigten wäre, die er zu vergiften versuchte, weshalb ihn eine härtere Strafe treffen muß.

Wir sind daher der rechtlichen Meinung:

daß der Angeschuldigte, wegen versuchter Vergiftung seiner Ehegattin, mit zwölfjährigem Festungs-Arrest zu belegen, auch sämmtliche Kosten der Untersuchung zu tragen schuldig.

(Zu Seite 134.)

Berlin, Taubenstraße Nr. 31, den 10. Juli 1817.

Geliebtester Bruder!

Dein Brief vom 21sten Junius d. J. überraschte mich auf ganz besondere Art, weil ich Dich — für todt hielt, und Deinen Verlust auf das innigste betrauert hatte. — Das hängt nämlich so zusammen. Im Anfang des vorigen Winters erschien bei mir ein junger Mensch von etwa 17, 18 Jahren, von ziemlichem Ansehen, halb militairisch gekleidet,

Digitized by Google

welcher mich sogleich pathetischer Weise anredete: „Ich bin Ihres Bruders Sohn!" (Ich bin Deines Vaters Geist! — wie im Hamlet.) Du kannst es denken, daß ich sogleich nach Dir frug, was Du machtest, wo Du lebtest, wie es Dir ginge, u.s.w. Darauf sprach der junge Mensch mit gesenkter Stimme, indem er mit einem Taschentuch sich 'was weniges über die Augen fuhr: „Mein armer Vater ist gestorben!" — Nun kannst Du es Dir wieder denken, daß mich diese Nachricht um so mehr erschütterte, als ich mir Vorwürfe machte, mich nicht mehr nach Deinem Aufenthalt erkundigt, und so wenigstens noch einige Worte von Dir erhalten zu haben. Ich brach daher das Gespräch kurz ab, indem ich es dem jungen Menschen freistellte, mich ferner zu besuchen. Dies that er denn auch, indessen zu unbequemen Stunden, in denen er mich nicht sprechen konnte. Endlich wandte er sich schriftlich an mich, sprach mich um Geld an, und legte, wie er sagte, zu seiner Legitimation, ein Portrait von mir bei, auf eine Spielmarke gemalt, mit grünen Haaren, und etwas dem Kaiser Hadrian ähnlich, das ich aber, wie ich mich erinnere, selbst vor langer Zeit verfertigt. Bedeutende Unterstützungen zu reichen, das läßt meine Lage durchaus nicht zu; indessen packte ich einige Thaler ein,

Digitized by Google

und schrieb ihm zugleich, daß ich bereit wäre, für sein Unterkommen auf irgend eine Weise zu sorgen, nur müsse er sich über sein bisheriges Wohlverhalten durch glaubhafte Atteste legitimiren. — Seit der Zeit hat er nichts mehr von sich hören lassen. Er nannte sich Ferdinand Hoffmann, und Du wirst vielleicht am besten den näheren wahren Zusammenhang der Sache wissen, oder wenigstens errathen können.

Es ist wahr, liebster Bruder! daß, Jahre hindurch, uns das Schicksal ganz auseinander geworfen hat, und es scheint auch, als wenn Dir meine Denkungsart ganz fremd geworden ist, denn sonst würdest Du nicht von dem Mantel des Hochmuths sprechen, den ich mir umgehängt haben soll, und der, wie ich wohl versichern kann, nach meiner Art zu seyn, mir ein durchaus unbequemes ungewohntes Kleidungsstück seyn würde, in dem ich mich nicht zu regen und zu bewegen wüßte. Ferner, liebster Bruder! würdest Du irren, wenn Du glaubtest, daß ich, durch die Beerbung meiner Erzieher, in irgend eine günstigere Lage, als sie sich gerade aus meinen Dienstverhältnissen ergiebt, gekommen seyn sollte. Vielleicht wäre dies der Fall gewesen, wenn nicht der unglückselige Krieg mich im Jahre 1806 dienstlos gemacht hätte. Ich weiß nicht, ob

es Dir bekannt ist, daß ich seit dem Jahre 1807 mich im südlichen Deutschland, in Bamberg, als Theater-Musik-Direktor nothdürftig nährte; daß ich dieselbe Stelle später in Dresden hatte, auch hier alles Elend des Krieges überstehen mußte, und erst im Jahre 1815 wieder eintreten konnte in das Kammergericht, wiewohl nach der Anciennetät, die mir mein Rathspatent vom 2ten Februar 1802 gab, welches denn nun wohl gar keine Entschädigung seyn kann. Das bis zum Tode des sehr wackern, uns wohl bekannten, Justizraths, bis zur Unbedeutenheit geschmolzene Vermögen, das noch überdies mancherlei Legate zersplitterten, reichte gerade hin, mich hier anderthalb Jahre hindurch, die ich ohne Gehalt hinbringen mußte, zu ernähren, und mich dann häuslich einzurichten. Jetzt lebe ich in dem übertheuern Berlin lediglich von meinem Gehalt und dem, was ich sonst etwa durch Schriftstellerei verdiene. — Vielleicht ist der literarische Ruf des Verfassers der Fantasiestücke in Callot's Manier, der Elixiere des Teufels, der Nachtstücke u. s. w., bis nach B., oder gar bis nach C. gedrungen, und es ist vielleicht sogar möglich, daß man wenigstens in B. von dem Componisten der Fouqué'schen Oper: Undine, die mit vorzüglicher Pracht (Dekorationen und Costum ko-

Digitized by Google

steten gegen 12,000 Rthl.) auf dem hiesigen Theater seit Jahresfrist oft gegeben wurde, etwas weiß. Solch ein Verfasser und Componist bin ich nun selbst, und Du siehst, liebster Bruder, daß ich, trotz der finstern und sattsam langweiligen Juristerei, auch meine künstlerischen Anlagen tüchtig zu kultiviren nicht unterlasse. Das Dichten ist bekanntlich Familiensünde väterlicher Seits; aber in der Musik haben, so viel ich weiß, unsere Altvordern nicht sonderlich viel geleistet. So viel ich mich eringere, spielte Papa Viola di Gamba, worüber ich einmal, als drei- oder vierjähriger Knabe, in ein entsetzliches Weinen ausbrach, und nicht zu beschwichtigen war, nisi durch einen schicklichen Pfefferkuchen. Papa hatte aber keinen Takt, und böse Verläumdung behauptete, er habe einmal eine Menuett nach einer Polonoise getanzt, die der schlaue Justizrath auf dem wohlbekannten rothlakirten Flügel spielte, den wir, wenn Du Dich noch daran erinnerst, in späterer Zeit einmal mit dem hohen Bücher-, Kleider-, Stiefel- ꝛc. Schrank des Justizraths, den wir umstülpten, beinahe eingeschmissen hätten.

(Hier endet der Brief, der nicht fortgesetzt und abgesandt worden zu seyn scheint.)

Digitized by Google

Neueste Schicksale eines abentheuerlichen Mannes.

Mitgetheilt von
E. T. A. Hoffmann.
(Zu Seite 155.)

Vorwort.

Nicht gar zu lange ist es her, als in dem hiesigen Gasthofe, das Hôtel de Brandenbourg geheißen, ein Fremder eingekehrt war, der, Rücksichts seines Äußern, seines ganzen Betragens, mit Recht ein wenig seltsam zu nennen. — Sehr klein, und dabei beinahe magerer als mager, die Knie merklich einwärts gebogen, ging oder hüpfte er vielmehr, mit einer kuriosen, man möchte sagen unangenehmen, Geschwindigkeit, durch die Straßen, und trug Kleider von auffallender Farbe wie Keiner; z. B. Lilas, Zeisiggrün ꝛc., die aber, seiner Magerkeit unerachtet, ihm viel zu knapp zugeschnitten, und dazu saß ihm ein kleines rundes Hütchen mit einer blinkenden Stahlschnalle ganz schief nach dem linken Ohr zu auf der Frisur. Frisiren und pudern ließ sich der Kleine nehmlich jeden Tag auf das schönste, und einen amönen Studentenzopf aus den Neunziger Jahren einbinden, von dem Genre, das auf-

Digitized by Google

strebende Genies bezeichnet. (man sehe: Lichtenberg über Studentenzöpfe und ꝛc.) Der Kleine war ferner ein ganz außerordentlicher Schmecker; er ließ sich die leckersten Schüsseln bereiten, und aß und trank mit dem ungemessensten Appetit. Hatte er sich dann satt gegessen und getrunken, so ging ihm der Mund wie eine Windmühle, oder wie ein Feuerrad. In einem Athem schwatzte er von Naturphilosophie, seltnen Affen, Theater, Magnetismus, neu erfundnen Haubenstöcken, Poesie, Compreßions-Maschinen, Politik und tausend andern Dingen, so daß man wohl bald merkte, wie er ein sattsam gebildeter Mann seyn, und in literarisch ästhetischen Thees hinlänglich geglänzt haben müsse. — Ueberhaupt verstand sich der Fremde ganz ungemein auf das, was man feine Conversation nennt, und hatte er ein Gläschen Muskat, (ein Wein, den er allen übrigen vorzog) mehr getrunken als dienlich, so ließ er ein liebes herrliches Gemüth verspüren, und auch erstaunlich viel deutschen Sinn, wiewohl er versicherte, sich deswegen etwas cachiren zu müssen, wegen China, wo er voriges Jahr ein Paar Stiefeln stehen lassen, das er mit Artigkeit wieder zu erlangen hoffe. Wollte er auch sonst nicht recht mit der Sprache heraus, wes Glaubens, Namens und Standes er eigentlich sey, so entschlüpfte ihm

Digitized by Google

doch in solch' gemüthlicher Laune manch' bedeutsames Wort, das freilich nun wieder unauflöslichen Räthseln anzugehören schien. Er gab nehmlich zu verstehen, daß er sonst als bedeutender Künstler sich reichlich genährt, dann aber auf geheimnißvolle Weise zu einem sehr hohen Stande gelangt, der jedem weit mehr gewähre als das liebe tägliche Brodt. — Dabei fuhr er mit beiden Aermen auseinander, welche Pantomime, die beinahe anzusehen, als wolle er jemanden das Maaß nehmen, er überhaupt sehr liebte und öfters wiederholte, und zeigte dann mit geheimnißvollem Lächeln in die Mohrenstraße hinein, meinend, wenn man da so hinabginge, und so immer fort und fort, so würde man doch wohl endlich in den kleinen, von beiden Seiten mit Brombeerstrauch eingefaßten Feldweg kommen, der gleich hinter Cochinchina, links ab weiter auf die große Wiese führe, über die hinweg man in ein großes, ganz propres Reich gelange. Und er wisse wohl, wer dort zu seiner Zeit als ein berühmter Kaiser geherrscht und prächtige Goldstücke habe schlagen laßen. Dabei klapperte der Fremde mit Goldstücken in der Tasche, und sah so ganz besonders pfiffig aus, daß man auf den Gedanken gerathen mußte, jener Kaiser hinter der großen Wiese sey am Ende niemand anders gewesen als er, der kleine Fremde selbst.

Digitized by Google

Wahr ist es, sein Gesicht, das sonst gewöhnlich zusammengeschrumpft, wie ein naß gewordener Handschuh, konnte sich manchmal ausglätten zu hellem Sonnenschein, und er hatte dann den gewissen gnädigen Blick, mit dem hohe Herrschaften öfters ein ganzes Rudel armer Leute satt füttern lange Zeit hindurch, und mit den Goldstücken, die er in Hülle und Fülle besaß, hatte es auch eine ganz eigne Bewandniß. Das Gepräge war nehmlich von der Art, daß die Stücke durchaus in keine Rubrik alles nur erdenklichen fremden Geldes zu bringen. Auf der einen Seite stand eine Inschrift, die beinahe Chinesisch schien. Auf der Kehrseite befand sich aber in dem, mit einer Turban ähnlichen Krone bedeckten, Wappenschilde, ein kleiner, niedlicher geflügelter Esel. — Der Wirth des Hauses wollte daher auch diese, gänzlich unbekannte, Münze nicht eher in Zahlung nehmen, bis auf Befragen der General-Münz-Wardein Loos ihm versichert, wie das Gold besagter Stücke so überaus fein sey, daß es ordentlicher Uebermuth gewesen, daraus Geld zu prägen.

Wollte man aber nun auch wirklich ahnen, daß der wunderliche Kleine ein Inkognito reisender asiatischer Potentat, so stand damit wieder manches in seinem Betragen in dem grellsten Wider-

Digitized by Google

spruch. Mit hoher kreischender Stimme pflegte er nehmlich öfters Lieder zu singen, die eben nicht in der vornehmen Welt vorzukommen pflegen, wie z. B. Am Sonnabend, am Sonnabend, da ist die Woch' zu Ende, oder: In Berlin, in Berlin, wo die schönen Linden blüh'n, oder: der Schneider muß nach Pankow schnell heraus ꝛc. ꝛc.

Dann hatte er auch einen unwiderstehlichen Drang, gewisse Tanzböden zu besuchen, wo sich das Handwerk zu vergnügen pflegt mit sattsam geputzten Mägden. Gewöhnlich wurde er mit Schimpf und Schande herausgeworfen, weil er im Dreher nicht in den Takt kommen konnte, und der gewandtesten Köchin den Eiergelben Schnürstiefel aus der Facon trat. Was aber eigentlich jeder guten Meinung von ihm den Hals brach, war, daß er auf dem Gensd'armes Markt, gerade an einem Marktmorgen, plötzlich wie vom bösen Teufel erfaßt, in eine Heringstonne griff und den ergriffenen Salzmann, auf einem Beine tanzend, verzehrte. Half's, daß er das tobende Weib mit einem geflügelten Esel großartig belohnte? — Jeder schalt ihn einen sittenlosen Menschen, der Gott nicht vor Augen. Hin war die gute Meinung, und die rettet kein Esel. —

Wenige Tage darauf hatte auch der wunderliche

Fremdling Berlin verlassen. Zu nicht geringem Erstaunen der Wirthsleute und aller derer, die gerade aus den Fenstern guckten, war er in einer ganz und gar silbernen Kutsche davon gefahren im brausenden Trott.

Vor wenigen Tagen war an der Wirthstafel im Hôtel de Brandenbourg die Rede von diesem seltsamen Manne, und Herr Krause erwähnte, daß man auf dem Sekretair in der Stube, die er bewohnt, ein Röllchen beschriebenes Papier gefunden, das er aufbewahre. Auf Verlangen erhielt ich dieses Röllchen. Wer schildert aber mein Erstaunen, meine Freude, mein Entzücken, als ich, auf den ersten Blick in's Manuskript, wahrnahm, daß der Fremde niemand anders gewesen, als der berühmte, zum Kaiser von Aromata avancirte, Schneidergeselle Abraham Tonelli, dessen merkwürdige Lebensgeschichte vor mehreren Jahren, in dem achten Bande der Straußfedern, der Lesewelt mitgetheilt wurde. — Merkwürdig genug scheint es, daß gegenwärtige Memoires gerade da, wo jene Lebensgeschichte schließt, anfangen, und sich daher derselben ziemlich genau anreihen. Es ist möglich, daß Tonelli in Berlin den Redacteur seiner früheren Lebensgeschichte (Ludwig Tiek) suchte, und nicht fand. Hat mir aber nun einmal das Schicksal Tonelli's

nelli's ferneres Manuskript in die Hände gespielt, so finde ich darin einen Beruf, mich sogleich der Redaktion desselben zu unterziehen, und weder Herr Abraham Tonelli, noch Herr Ludwig Tiek können dies ungütig aufnehmen. *)

---

*) Den geneigten Lesern, die etwa den achten Band der zuerst von Musäus herausgegebenen Straußfedern, eines Buchs, das sich sehr selten gemacht hat, nicht gleich zur Hand haben sollten, dient folgendes zur kürzlichen Nachricht. A. Tonelli, von armen Schneidereltern geboren, selbst zu dieser Profession erzogen, aber Hohes im Sinne tragend, begiebt sich auf die Wanderschaft, verirrt sich, entrinnt mit Mühe Räubern, die er aus dem Walde heraus verirt, und kommt, nachdem er viel Elend erlitten, endlich zu einem polnischen Baron. Dieser lehrt ihn die Kunst, sich, mittelst einer Wurzel, in alle nur mögliche Thiere zu verwandeln, welches ihm viel Vergnügen macht. Er läuft indessen davon, als der Baron ihn, der sich gerade in einen kleinen Hund verwandelt hat, als Elephant derb abgeprügelt, und kommt, von einem ungeheuren Vogel als Maus über's Meer getragen, zum König von Persien, dann aber zum türkischen Kaiser, der, vor Freude über den seltnen Künstler, sich kreuzigt und segnet, und ihn leben läßt in Pracht und Freude. Arglistige Diener rauben ihm indessen die Zauberwurzel, und er wird, da er sich nun nicht mehr verwandeln kann, von dem Kaiser mit Schimpf und Schande fortgejagt. Er bettelt sich durch bis nach Siberien, wo ihn in der Schlafkammer eines Wirthshauses eine verwünschte Katze besucht, und ihn

Digitized by Google

Hier ist also die

Fortsetzung von Abraham Tonelli's merkwürdiger Lebensgeschichte.

Vierte Abtheilung.

1.

Lügen ist ein großes Laster, hauptsächlich deshalb, weil es der Wahrheit entgegen, die eine große Tu=

---

um ihre Befreiung bittet, wogegen sie ihn zu einem Schatz verhelfen will. Endlich, nach langem Widerspruch, giebt er den Bitten und Thränen der Katze nach, läßt sich von ihr die Hand reichen, und faßt Zutrauen, als sie ihn nicht kratzt. Er erhält den Schatz, und einen Stein, dessen Eigenschaft, den Teufel ihm unterwürfig zu machen, er erst dann entdeckt, als alles Gold verschwunden, und er auf's neue in Noth und Elend gerathen ist. Er zwingt nun den Teufel, ihm so viel Schätze zuzutragen, als er nur mag, gewinnt die Gunst des Königs von Monopolis, durch einen Schmaus, den er ihm in dem Gasthofe giebt, baut ein Schloß, Tunellenburg genannt, und heirathet die Tochter eines Kaufmanns. Diese stirbt, das Schloß brennt ab, der Stein ist verloren, und Tonelli wird, als Hexenmeister, aus dem Lande gejagt. Er muß auf's neue sich durchbetteln, trifft auf zwei Leineweber, kehrt mit ihnen in ein Wirthshaus ein, wo der Wirth ihnen ein Zimmer einräumt, das von Poltergeistern heimgesucht werden soll. Als sie spielen und zechen, kommt aus Fußboden und Decke eine ganze Gesellschaft Geister,

Digitized by Google

gend. Hab' auch nimmer gelogen, als wenn's mein Vortheil. Possedir' überhaupt ein passabel starkes

---

die sich an eine Tafel setzen und auf das köstlichste schmausen. Die beiden Leinweber, die zum Mittrinken gezwungen werden, fallen todt um. Als Tonelli trinken soll, ruft er in der Verzweiflung: Pereat dem Teufel, vivat Gott dem Herrn! Sogleich verschwindet die ganze Gesellschaft, und es erscheint ein Geist in der Gestalt eines schönen großen Vogels, dem Tonelli sein Compliment macht und ihn um Verzeihung bittet wegen des unhöflichen Gebets, das ihm in der Angst entfahren. Der Vogel erwiedert, das habe nichts zu sagen, und rathet ihm, von den Kostbarkeiten auf den Tisch einen Pokal und eine Perle zu nehmen, die alles in Gold zu verwandeln vermag. Tonelli thut es, und darauf bringt ihn ein geflügelter Esel nach dem Lande Aromata. Er gewinnt durch seine Goldmacherei die Gunst des Kaisers, der ihm, nachdem er als ein tapfrer Feldherr die Feinde des Landes besiegt, gegen Auslieferung der Perle, seine Tochter zur Gemahlin giebt, und dem er in der Regierung folgt. Am Schlusse heißt es: „Bin jetzt alt und grau und immer „noch glücklich, schreibe aus Zeitvertreib, und weil ich nicht „weiß, was ich thun soll, diese meine wahrhafte Geschichte, „um der Welt zu zeigen, daß man gewiß und wahrhaftig, „durchsetzt, was man sich ernsthaft vorgesetzt hat. Habe „Gottlob! noch guten Appetit, und hoffe, ihn bis an mein „seeliges Ende zu behalten. Die idealischen Träume meiner „Kinderjahre sind an mir in Erfüllung gegangen: das erleben nur wenige Menschen!" —

Digitized by Google

Gewissen, das mich zuweilen derb in den Rücken stößt. Treibt auch jetzt mich an, zu gestehen, daß gelogen, als der Welt schrieb, wie ich alt und grau, und doch immer glücklich, und wie die idealischen Träume meiner Jugend in Erfüllung gegangen. War, als das schrieb, noch ein junger hübscher Mann mit rothen Backen, hatte mich aber stark pudern lassen. Aß gerade einen böhmischen Fasan mit Apfelmuß und trank Muskatwein dazu. Hielt das für die idealischen Träume meiner Jugend. Wollte mich damit brüsten, daß alles durchgesetzt, was mir vorgenommen, und nun glücklich bis an mein Lebensende. Hatte mein ganzes bischen alte Geschichte verschwitzt. Dachte nicht an Crösus, war überhaupt ein eingebildeter Narr, und, wie gesagt, alles erlogen, bis auf den guten Appetit, den ich noch heute verspüre. Erlitt auch bald nachher, als ich also gelogen, großes Unglück, Noth und Pein, worüber ich meine ganze Herrlichkeit im Stich lassen und vergessen mußte. O wie muß sich doch der irdische Mensch hienieden beugen den vernichtenden Launen eines stets wankenden Schicksals! — O täuschender Glanz des Glück's, wie verbleichst du so schnell, so plötzlich vor dem Gifthauch des Mißgeschicks! — Ist einmal so und nicht anders in der Welt! —

Digitized by Google

2.

Hatte, als Kaiser von Aromata, eine überaus schöne vortreffliche Kaiserin. War auch ein Engel dabei, und konnte singen und spielen, daß einem das Herz im Leibe lachte. Tanzte auch hübsch. Dachte, als die Flitterwochen vorüber, daran, daß es wohl nun zu meinem Part gehöre, die kostbare Perl' aufzubewahren, bat mir sie daher aus von der Gemahlin. Schlug's mir aber schnippisch ab. Thät' den Aerger verbeißen und meinte, die Gemahlin solle, aus großer Liebe zu mir, meinem Willen nicht entgegen seyn. Die Gemahlin schlug es mir aber nochmals rund ab, wurde zornig, und blickte mich an mit funkelnden Augen. Hatte noch niemals solche Augen bei einer Weibsperson gesehen, und mußte an die schwarze Katze denken. Ließ drei Tage das Maul hängen, und vergoß eines Mittags, als die Kaiserin gerade ein gebratenes Spannferkel anschnitt, das zu sehr gepfeffert, bittre Thränen des Unmuths. Das rührte die Gemahlin, und sie sagte, ich solle mir den Verlust der Perl' nicht so zu Herzen nehmen, hätte doch das unschätzbarste Kleinod auf Erden dafür eingetauscht und wolle sie manchmal die Perl' mir zum Spielen geben. — War doch ein schönes ehrliches Gemüth, die Kaiserin! — (Mehr ist nicht vorhanden.)

Digitized by Google

Hoffmanns Testament.

(Zu Seite 160.)

Wir, nehmlich ich, der Kammergerichts-Rath Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann, und ich, Maria Tekla Michaeline geborne Rohrer, haben nun bereits, seit zwanzig Jahren, in einer fortdauernd glücklichen, wahrhaft zufriedenen, Ehe gelebt. Gott hat uns keine Kinder am Leben erhalten, aber sonst uns manche Freude geschenkt, doch uns auch mit sehr schweren harten Leiden geprüft, die wir mit standhaftem Muth ertragen haben. Einer ist immer des andern Stütze gewesen, wie das denn Eheleute sind, die sich, so wie wir, recht aus den treusten Herzen lieben und ehren.

Sollte es nun Gott gefallen, unser'n Bund zu trennen, und einen oder den andern, aus dieser Zeitlichkeit abzurufen, so verordnen wir hiemit, letztwillig und wechselseitig, daß dem überlebenden Ehegatten der Nachlaß des Verstorbenen, nicht das mindeste davon ausgenommen, als vollkommnes freies, uneingeschränktes Eigenthum, worüber er nach Willkühr verfügen kann, ohne jemanden darüber Red' und Antwort zu geben, erblich zufallen soll.

Ich, der Ehegatte, habe diese wechselseitige letzte Verfügung selbst geschrieben, ich, die Ehegattin,

Digitized by Google

dieſelbe mehrmals durchgeleſen, beide bekräftigen und vollziehen wir aber dieſen unſern ausgeſprochenen letzten Willen, durch unſere eigenhändige Namens-Unterſchrift und Beidrückung unſeres gewöhnlichen Siegels.

Berlin den Sechs und zwanzigſten März, Ein Tauſend Achthundert und Zwei und Zwanzig.

Ernſt Theod. Wilh. Hoffmann
Königlicher Kammergerichts-Rath.
(L. S.)

Maria Tekla Michaelina Rorer
verehlichte Hoffmann.
(L. S.)

Des Vetters Eckfenſter.

Mitgetheilt von

E. T. A. Hoffmann.

Meinen armen Vetter trifft gleiches Schickſal mit dem bekannten Scarron. So wie dieſer, hat mein Vetter durch eine hartnäckige Krankheit den Gebrauch ſeiner Füße gänzlich verloren, und es thut Noth, daß er ſich, mit Hülfe ſtandhafter Krücken,

Digitized by Google

und des nervigten Arms eines grämlichen Invaliden, der nach Belieben den Krankenwärter macht, aus dem Bette in den mit Kissen bepackten Lehnstuhl, und aus dem Lehnstuhl in das Bette schrotet. Aber noch eine Aehnlichkeit trägt mein Vetter mit jenem Franzosen, den eine besondere, aus dem gewöhnlichen Gleise des französischen Witzes ausweichende, Art des Humors, trotz der Sparsamkeit seiner Erzeugnisse, in der französischen Literatur feststellte. So wie Scarron, schriftstellert mein Vetter; so wie Scarron, ist er mit besonderer lebendiger Laune begabt, und treibt wunderlichen humoristischen Scherz auf seine eigene Weise. Doch zum Ruhme des deutschen Schriftstellers sey es bemerkt, daß er niemals für nöthig achtete, seine kleinen pikanten Schüsseln mit Asa fötida zu würzen, um die Gaumen seiner deutschen Leser, die dergleichen nicht wohl vertragen, zu kitzeln. Es genügt ihm das edle Gewürz, welches, indem es reizt, auch stärkt. Die Leute lesen gerne, was er schreibt; es soll gut seyn und ergötzlich; ich verstehe mich nicht darauf. Mich erlabte sonst des Vetters Unterhaltung, und es schien mir gemüthlicher, ihn zu hören, als ihn zu lesen. Doch eben dieser unbesiegbare Hang zur Schriftstellerei hat schwarzes Unheil über meinen armen Vetter ge-

Digitized by Google

bracht; die schwerste Krankheit vermochte nicht den raschen Rädergang der Fantasie zu hemmen, der in seinem Innern fortarbeitete, stets Neues und Neues erzeugend. So kam es, daß er mir allerlei anmuthige Geschichten erzählte, die er, des mannigfachen Weh's, das er duldete, unerachtet, ersonnen. Aber den Weg, den der Gedanke verfolgen mußte, um auf dem Papiere gestaltet zu erscheinen, hatte der böse Dämon der Krankheit versperrt. So wie mein Vetter etwas aufschreiben wollte, versagten ihm nicht allein die Finger den Dienst, sondern der Gedanke selbst war verstoben und verflogen. Darüber verfiel mein Vetter in die schwärzeste Melancholie. „Vetter!" sprach er eines Tages zu mir, mit einem Ton, der mich erschreckte, „Vetter, mit mir ist es aus! Ich komme mir vor, wie jener alte, vom Wahnsinn zerrüttete, Maler, der Tage lang vor einer in den Rahmen gespannten grundirten Leinewand saß, und allen, die zu ihm kamen, die mannigfachen Schönheiten des reichen, herrlichen Gemäldes anpries, das er so eben vollendet; — ich geb's auf, das wirkende, schaffende Leben, welches, zur äußern Form gestaltet, aus mir selbst hinaus tritt, sich mit der Welt befreundend! — Mein Geist zieht sich in seine Klause zurück!" Seit der Zeit ließ sich

mein Vetter, weder vor mir, noch vor irgend einem andern Menschen, sehen. Der alte grämliche Invalide wies uns murrend und keifend von der Thüre weg, wie ein beißiger Haushund. —

Es ist nöthig zu sagen, daß mein Vetter ziemlich hoch in kleinen niedrigen Zimmern wohnt. Das ist nun Schriftsteller- und Dichter-Sitte. Was thut die niedrige Stubendecke? die Fantasie fliegt empor, und baut sich ein hohes, luftiges Gewölbe bis in den blauen glänzenden Himmel hinein. So ist des Dichters enges Gemach, wie jener zwischen vier Mauern eingeschlossene zehn Fuß in's Gevierte große Garten, zwar nicht breit und lang, hat aber stets eine schöne Höhe. Dabei liegt aber meines Vetters Logis in dem schönsten Theile der Hauptstadt, nämlich auf dem großen Markte, der von Prachtgebäuden umschlossen ist, und in dessen Mitte das kolossal und genial gedachte Theatergebäude prangt. Es ist ein Eckhaus, was mein Vetter bewohnt, und aus dem Fenster eines kleinen Kabinets übersieht er mit einem Blick das ganze Panorama des grandiosen Platzes *).

Es war gerade Markttag, als ich, mich durch das Volksgewühl durchdrängend, die Straße hinab kam, wo man schon aus weiter Ferne meines Vet-

*) Treue Schilderung von Hoffmann's Wohnzimmer.

ters Eckfenster erblickt. Nicht wenig erstaunte ich, als mir aus diesem Fenster das wohlbekannte rothe Mützchen entgegen leuchtete, welches mein Vetter in guten Tagen zu tragen pflegte. Noch mehr! Als ich näher kam, gewahrte ich, daß mein Vetter seinen stattlichen Warschauer Schlafrock angelegt, und aus der türkischen Sonntagspfeife Taback rauchte. — Ich winkte ihm zu, ich wehte mit dem Schnupftuch hinauf; es gelang mir, seine Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen, er nickte freundlich. Was für Hoffnungen! — Mit Blitzesschnelle eilte ich die Treppe hinauf. Der Invalide öffnete die Thüre; sein Gesicht, das sonst runzlicht und faltig, einem naßgewordenen Handschuh glich, hatte wirklich einiger Sonnenschein zur passabeln Fratze ausgeglättet. Er meinte, der Herr säße im Lehnstuhl, und sey zu sprechen. Das Zimmer war rein gemacht, und an dem Bettschirm ein Bogen Papier befestigt, auf dem mit großen Buchstaben die Worte standen:

Et si male nunc, non olim sic erit.

Alles deutete auf wiedergekehrte Hoffnung, auf neuerweckte Lebenskraft. — „Ei," rief mir der Vetter entgegen, als ich in das Kabinet trat, „ei kommst du endlich, Vetter; weißt du wohl, daß ich rechte Sehnsucht nach dir empfunden? Denn,

unerachtet du den Henker was nach meinen unsterblichen Werken frägst, so habe ich dich doch lieb, weil du ein munterer Geist bist, und amüsable, wenn auch gerade nicht amüsant."

Ich fühlte, daß mir bei dem Compliment meines aufrichtigen Vetters das Blut in's Gesicht stieg.

„Du glaubst," fuhr der Vetter fort, ohne auf meine Bewegung zu achten, „du glaubst mich gewiß in voller Besserung, oder gar von meinem Uebel hergestellt. Dem ist bei Leibe nicht so. Meine Beine sind durchaus ungetreue Vasallen, die dem Haupt des Herrschers abtrünnig geworden, und mit meinem übrigen werthen Leichnam nichts mehr zu schaffen haben wollen. Das heißt, ich kann mich nicht aus der Stelle rühren, und karre mich in diesem Räderstuhl hin und her auf anmuthige Weise, wozu mein alter Invalide die melodiösesten Märsche aus seinen Kriegsjahren pfeift. Aber dies Fenster ist mein Trost; hier ist mir das bunte Leben aufs Neue aufgegangen, und ich fühle mich befreundet mit seinem niemals rastenden Treiben. Komm, Vetter, schau hinaus!"

Ich setzte mich, dem Vetter gegenüber, auf ein kleines Tabouret, das gerade noch im Fensterraum Platz hatte. Der Anblick war in der That seltsam und überraschend. Der ganze Markt schien

Digitized by Google

eine einzige, dicht zusammengedrängte Volksmasse, so daß man glauben mußte, ein dazwischen geworfener Apfel könne niemals zur Erde gelangen. Die verschiedensten Farben glänzten im Sonnenschein, und zwar in ganz kleinen Flecken; auf mich machte dies den Eindruck eines großen, vom Winde bewegten, hin und her wogenden Tulpenbeets, und ich mußte mir gestehen, daß der Anblick zwar recht artig, aber auf die Länge ermüdend sey, ja wohl gar aufgereizten Personen einen kleinen Schwindel verursachen könne, der dem nicht unangenehmen Deliriren des nahen Traums gliche; darin suchte ich das Vergnügen, das das Eckfenster dem Vetter gewähre, und äußerte ihm dieses ganz unverhohlen.

Der Vetter schlug aber die Hände über den Kopf zusammen, und es entspann sich zwischen uns folgendes Gespräch.

Der Vetter. Vetter, Vetter! nun sehe ich wohl, daß auch nicht das kleinste Fünkchen von Schriftstellertalent in dir glüht. Das erste Erforderniß fehlt dir dazu, um jemals in die Fußstapfen deines würdigen lahmen Vetters zu treten; nämlich ein Auge, welches wirklich schaut. Jener Markt bietet dir nichts dar, als den Anblick eines scheckigten, Sinnverwirrenden Gewühls des in bedeutungsloser Thätigkeit bewegten Volks. Hoho,

Digitized by Google

mein Freund! mir entwickelt sich daraus die mannigfachste Scenerie des bürgerlichen Lebens, und mein Geist, ein wackerer Callot, oder moderner Chodowiecki, entwirft eine Skizze nach der andern, deren Umrisse oft keck genug sind. Auf, Vetter! ich will sehen, ob ich dir nicht wenigstens die Primitien der Kunst zu schauen beibringen kann. Sieh einmal gerade vor dich herab in die Straße; hier hast du mein Glas, bemerkst du wohl die etwas fremdartig gekleidete Person mit dem großen Marktkorbe am Arm, die, mit einem Bürstenbinder in tiefem Gespräche begriffen, ganz geschwinde andere Domestica abzumachen scheint, als die des Leibes Nahrung betreffen?

Ich. Ich habe sie gefaßt. Sie hat ein grell citronenfarbiges Tuch, nach französischer Art, Turbanähnlich um den Kopf gewunden, und ihr Gesicht, so wie ihr ganzes Wesen, zeigt deutlich die Französin. Wahrscheinlich eine Restantin aus dem letzten Kriege, die ihr Schäfchen hier in's Trockne gebracht.

Der Vetter. Nicht übel gerathen. Ich wette, der Mann verdankt irgend einem Zweige französischer Industrie ein hübsches Auskommen, so daß seine Frau ihren Marktkorb mit ganz guten Dingen reichlich füllen kann. Jetzt stürzt sie sich

in's Gewühl. Versuche, Vetter, ob du ihren Lauf in den verschiedensten Krümmungen verfolgen kannst, ohne sie aus dem Auge zu verlieren; das gelbe Tuch leuchtet dir vor.

Ich. Ei, wie der brennende gelbe Punkt die Masse durchschneidet. Jetzt ist sie schon der Kirche nah — jetzt seilscht sie um etwas bei den Buden — jetzt ist sie fort — o weh! ich habe sie verloren — nein, dort am Ende duckt sie wieder auf — dort bei dem Geflügel — sie ergreift eine gerupfte Gans — sie betastet sie mit kennerischen Fingern.

Der Vetter. Gut Vetter, das Fixiren des Blicks erzeugt das deutliche Schauen. Doch, statt dich auf langweilige Weise in einer Kunst unterrichten zu wollen, die kaum zu erlernen, laß mich lieber dich auf allerlei Ergötzliches aufmerksam machen, welches sich vor unsern Augen aufthut. Bemerkst du wohl jenes Frauenzimmer, die sich an der Ecke dort, unerachtet das Gedränge gar nicht zu groß, mit beiden spitzen Ellenbogen Platz macht?

Ich. Was für eine tolle Figur, — ein seidner Hut, der in caprizidser Formlosigkeit stets jeder Mode Trotz geboten, mit bunten in den Lüften wehenden Federn, — ein kurzer seidner Ueberwurf, dessen Farbe in das ursprüngliche Nichts zurückgekehrt, — darüber ein ziemlich honetter Shawl, —

der Florbesatz des gelb kattunenen Kleides reicht bis an die Knöchel, — blaugraue Strümpfe, — Schnürstiefeln, — hinter ihr eine stattliche Magd mit zwei Marktkörben, einem Fischnetz, einem Mehlsatz. — Gott sey bei uns! was die seidene Person für wüthende Blicke um sich wirft, mit welcher Wuth sie eindringt in die dicksten Haufen, — wie sie alles angreift, Gemüse, Obst, Fleisch u. s. w.; wie sie alles beäugelt, betastet, um alles feilscht und nichts erhandelt. —

Der Vetter. Ich nenne diese Person, die keinen Markttag fehlt, die rabiate Hausfrau. Es kommt mir vor, als müsse sie die Tochter eines reichen Bürgers, vielleicht eines wohlhabenden Seifensieders seyn, deren Hand, nebst annexis, ein kleiner Geheim-Secretair nicht ohne Anstrengung erworben. Mit Schönheit und Grazie hat sie der Himmel nicht ausgestattet, dagegen galt sie bei allen Nachbaren für das häuslichste, wirthschaftlichste Mädchen, und in der That sie ist auch so wirthschaftlich, und wirthschaftet jeden Tag, vom Morgen bis in den Abend, auf solche entsetzliche Weise, daß dem armen Geheim-Secretair darüber Hören und Sehen vergeht, und er sich dorthin wünscht, wo der Pfeffer wächst. Stets sind alle Pauken- und Trompetenregister der Einkäufe, der Bestellungen,

des

des Kleinhandels und der mannigfachen Bedürfnisse des Hauswesens gezogen, und so gleicht des Geheim-Secretairs Wirschaft einem Gehäuse, in dem ein aufgezogenes Uhrwerk ewig eine tolle Sinfonie, die der Teufel selbst komponirt hat, fortspielt; ungefähr jeden vierten Markttag, wird sie von einer andern Magd begleitet. —

Sapienti sat! — Bemerkst du wohl — doch nein, nein, diese Gruppe, die so eben sich bildet, wäre würdig von dem Crayon eines Hogarth's verewigt zu werden. Schau doch nur hin, Vetter, in die dritte Thüröffnung des Theaters!

Ich. Ein Paar alte Weiber auf niedrigen Stühlen sitzend, — ihr ganzer Kram in einem mäßigen Korbe vor sich ausgebreitet, — die eine hält bunte Tücher feil, sogenannte Vexierwaare, auf den Effect für blöde Augen berechnet, — die andere hält eine Niederlage von blauen und grauen Strümpfen, Strickwolle u. s. w. Sie haben sich zu einander gebeugt, — sie zischeln sich in die Ohren, — die eine genießt ein Schälchen Kaffee; die andere scheint, ganz hingerissen von dem Stoff der Unterhaltung, das Schnäpschen zu vergessen, das sie eben hinabgleiten lassen wollte; in der That ein Paar auffallende Physiognomien! welches dämonische Lächeln, — welche Gestikulation mit den dürren Knochenärmen! —

Der Vetter. Diese beiden Weiber sitzen beständig zusammen, und unerachtet die Verschiedenheit ihres Handels keine Collision, und also keinen eigentlichen Brotneid zuläßt, so haben sie sich doch bis heute stets mit feindseligen Blicken angeschielt, und sich, darf ich meiner geübten Physiognomik trauen, diverse höhnische Redensarten zugeworfen. O! sieh', sieh' Vetter, immer mehr werden sie ein Herz und eine Seele. Die Tuchverkäuferin theilt der Strumpfhändlerin ein Schälchen Kaffee mit. Was hat das zu bedeuten? Ich weiß es! Vor wenigen Minuten trat ein junges Mädchen von höchstens sechszehn Jahren, hübsch wie der Tag, deren ganzem Aeußern, deren ganzem Betragen man Sitte und verschämte Dürftigkeit ansah, angelockt von der Vexierware, an den Korb. Ihr Sinn war auf ein weißes Tuch mit bunter Borte gerichtet, dessen sie vielleicht eben sehr bedurfte. Sie feilschte darum, die Alte wandte alle Künste merkantilischer Schlauheit an, indem sie das Tuch ausbreitete, und die grellen Farben im Sonnenschein schimmern ließ. Sie wurden Handels einig. Als nun aber die Arme aus dem Schnupftuchzipfel die kleine Kasse entwickelte, reichte die Baarschaft nicht hin zu solcher Ausgabe. Mit hochglühenden Wangen, helle Thränen in den Augen, entfernte sich das Mädchen so

Digitized by Google

schnell sie konnte, während die Alte, höhnisch auflachend, das Tuch zusammenfaltete und in den Korb zurückwarf. Artige Redensarten mag es dabei gegeben haben. Aber nun kennt der andere Satan die Kleine, und weiß die traurige Geschichte einer verarmten Familie aufzutischen, als eine skandalöse Chronik von Leichtsinn und vielleicht gar Verbrechen, zur Gemüthsergötzlichkeit der getäuschten Krämerin. Mit der Tasse Kaffee wurde gewiß eine derbe, faustdicke Verläumdung belohnt. —

Ich. Von allem, was du da herauscombinirst, lieber Vetter, mag kein Wörtchen wahr seyn, aber indem ich die Weiber anschaue, ist mir, Dank sey es deiner lebendigen Darstellung, alles so plausibel, daß ich daran glauben muß, ich mag wollen oder nicht.

Der Vetter. Ehe wir uns von der Theaterwand abwenden, laß uns noch einen Blick auf die dicke gemüthliche Frau, mit vor Gesundheit strotzenden Wangen werfen, die, in stoischer Ruhe und Gelassenheit, die Hände unter die weiße Schürze gesteckt, auf einem Rohrstuhle sitzt, und vor sich einen reichen Kram von hellpolirten Löffeln, Messern und Gabeln, Fayence, porzellanenen Tellern und Terrinen von verjährter Form, Theetassen, Kaffeekannen, Strumpfwaare, und was weiß ich

sonst, auf weißen Tüchern ausgebreitet hat, so daß ihr Vorrath, wahrscheinlich aus kleinen Auktionen zusammengestümpert, einen wahren Orbis pictus bildet. Ohne sonderlich eine Miene zu verziehen, hört sie das Gebot des Feilschenden, sorglos, ob aus dem Handel was wird oder nicht; schlägt zu, streckt die eine Hand unter der Schürze hervor, um eben nur das Geld vom Käufer zu empfangen, den sie die erkaufte Waare selbst nehmen läßt. Das ist eine ruhige, besonnene Handelsfrau, die was vor sich bringen wird. Vor vier Wochen bestand ihr ganzer Kram in ungefähr einem halben Dutzend feiner baumwollener Strümpfe, und eben so viel Trinkgläsern. Ihr Handel steigt mit jedem Markt, und da sie keinen bessern Stuhl mitbringt, die Hände auch noch eben so unter die Schürze steckt, wie sonst, so zeigt das, daß sie Gleichmuth des Geistes besitzt, und sich durch das Glück nicht zu Stolz und Uebermuth verleiten läßt. Wie kommt mir doch plötzlich die seurrile Idee zu Sinn! Ich denke mir in diesem Augenblick ein ganz kleines schadenfrohes Teufelchen, das, wie auf jenem Hogarthischen Blatt unter den Stuhl der Betschwester, hier unter den Sessel der Krämerfrau gekrochen ist, und, neidisch auf ihr Glück, heimtückischer Weise die Stuhlbeine wegsägt. Plump! fällt sie in ihr

Digitized by Google

Glas und Porcellan, und mit dem ganzen Handel ist es aus. Das wäre denn doch ein Fallissement im eigentlichsten Sinne des Worts. —

Ich. Wahrhaftig, lieber Vetter! du hast mich jetzt schon besser schauen gelehrt. Indem ich meinen Blick in dem bunten Gewühl der wogenden Menge umherschweifen lasse, fallen mir hin und wieder junge Mädchen in die Augen, die, von sauber angezogenen Köchinnen, welche geräumige, glänzende Marktkörbe am Arme tragen, begleitet, den Markt durchstreifen, und um Hausbedürfnisse, wie sie der Markt darbietet, feilschen. Der Mädchen modester Anzug, ihr ganzer Anstand, läßt nicht daran zweifeln, daß sie wenigstens vornehmen bürgerlichen Standes sind. Wie kommen diese auf den Markt?

Der Vetter. Leicht erklärlich. Seit einigen Jahren ist es Sitte geworden, daß selbst die Töchter höherer Staatsbeamten auf den Markt geschickt werden, um den Theil der Hauswirthschaft, was den Einkauf der Lebensmittel betrifft, praktisch zu erlernen.

Ich. In der That eine löbliche Sitte, die, nächst dem praktischen Nutzen, zu häuslicher Gesinnung führen muß.

Der Vetter. Meinst du, Vetter! ich für

mein Theil glaube das Gegentheil. Was kann der Selbsteinkauf für andere Zwecke haben, als sich von der Güte der Waare, und von den wirklichen Marktpreisen zu überzeugen? Die Eigenschaften, das Ansehn, die Kennzeichen eines guten Gemüses, eines guten Fleisches u. s. w., lernt die angehende Hausfrau sehr leicht auf andere Weise erkennen, und das kleine Ersparniß der sogenannten Schwenzelpfennige, das nicht einmal Statt findet, da die begleitende Köchin mit den Verkäufern sich unbedenklich insgeheim versteh't, wiegt den Nachtheil nicht auf, den der Besuch des Markts sehr leicht herbeiführen kann. Niemals würde ich, um den Preis von etlichen Pfennigen, meine Tochter der Gefahr aussetzen, eingedrängt in den Kreis des niedrigsten Volk's, eine Zote zu hören, oder irgend eine lose Rede eines brutalen Weibes oder Kerls einschlucken zu müssen. — Und dann, was gewisse Spekulationen liebeseufzender Jünglinge in blauen Röcken, zu Pferde, oder in gelben Flauschen mit schwarzen Kragen zu Fuß, betrifft, so ist der Markt — — Doch sieh', sieh', Vetter! wie gefällt dir das Mädchen, das so eben dort an der Pumpe, von der ältlichen Köchin begleitet, daher kommt? Nimm mein Glas, nimm mein Glas, Vetter!

Ich. Ha, was für ein Geschöpf, die Anmuth,

Digitized by Google

die Liebenswürdigkeit selbst, — aber sie schlägt die Augen verschämt nieder, — jeder ihrer Schritte ist furchtsam, — wankend, — schüchtern hält sie sich an ihre Begleiterin, die ihr mit forcirtem Angriff den Weg ins Gedränge bahnt, — ich verfolge sie, — da steht die Köchin still vor den Gemüsekörben, — sie feilscht, — sie zieht die Kleine heran, die mit halbweggewandtem Gesicht ganz geschwinde, geschwinde, Geld aus dem Beutelchen nimmt und es hinreicht, froh, nur wieder los zu kommen, — ich kann sie nicht verlieren, Dank sey es dem rothen Shawl, — sie scheinen etwas vergeblich zu suchen, — endlich, endlich; dort weilen sie bei einer Frau, die in zierlichen Körben feines Gemüse feil bietet, — der holden Kleinen ganze Aufmerksamkeit fesselt ein Korb mit dem schönsten Blumenkohl, — das Mädchen selbst wählt einen Kopf und legt ihn der Köchin in den Korb, — wie, die Unverschämte! — ohne Weiteres nimmt sie den Kopf aus dem Korbe heraus, legt ihn in den Korb der Verkäuferin zurück, und wählt einen andern, indem ihr heftiges Schütteln mit dem gewichtigen Kantenhaubengeschmückten Haupte noch dazu bemerken läßt, daß sie die arme Kleine, welche zum Erstenmale selbstständig seyn wollte, mit Vorwürfen überhäuft.

Der Vetter. Wie denk'st du dir die Ge-

fühle dieses Mädchens, der man eine Häuslichkeit aufdringen will, welche ihrem zarten Sinn gänzlich widerstrebt? Ich kenne die holde Kleine; es ist die Tochter eines Geheimen-Oberfinanzraths, ein natürliches, von jeder Ziererei entferntes, Wesen, von ächtem weiblichen Sinn beseelt, und mit jenem jedesmal richtig treffenden Verstande und feinem Takt begabt, der Weibern dieser Art stets eigen. — Hoho, Vetter! das nenn' ich glückliches Zusammentreffen. Hier um die Ecke kommt das Gegenstück zu jenem Bilde. Wie gefällt dir das Mädchen, Vetter?

Ich. Ei, welch eine niedliche, schlanke Gestalt! — Jung — leichtfüßig — mit keckem, unbefangenem Blick in die Welt hinein schauend — am Himmel stets Sonnenglanz — in den Lüften stets lustige Musik — wie dreist, wie sorglos sie dem dicken Haufen entgegenhüpft — die Servante, die ihr mit dem Marktkorbe folgt, scheint eben nicht älter, als sie, und zwischen Beiden eine gewisse Cordialität zu herrschen — die Mamsell hat gar hübsche Sachen an, der Shawl ist modern — der Hut passend zur Morgentracht, so wie das Kleid von geschmackvollem Muster — alles hübsch und anständig — o weh! was erblicke ich, die Mamsell trägt weißseidene Schuhe. Ausrangirte Ballhaus-

süre auf dem Markt! — Ueberhaupt, je länger ich das Mädchen beobachte, desto mehr fällt mir eine gewisse Eigenthümlichkeit auf, die ich mit Worten nicht ausdrücken kann. — Es ist wahr, sie macht, so wie es scheint, mit sorglicher Emsigkeit ihre Einkäufe, wählt und wählt, feilscht und feilscht, spricht, gestikulirt, alles mit einem lebendigen Wesen, das beinahe bis zur Spannung geht; mir ist aber, als wolle sie noch etwas anderes, als eben Hausbedürfnisse, einkaufen. —

Der Vetter. Bravo, bravo, Vetter! dein Blick schärft sich, wie ich merke. Sieh nur, mein Liebster, trotz der modesten Kleidung hätten dir, — die Leichtfüßigkeit des ganzen Wesens abgerechnet, — schon die weißseidenen Schuhe auf dem Markt verrathen müssen, daß die kleine Mamsell dem Ballet, oder überhaupt dem Theater, angehört. Was sie sonst noch will, dürfte sich vielleicht bald entwickeln — ha getroffen! Schau doch, lieber Vetter, ein wenig rechts die Straße hinauf, und sage mir, wen du auf dem Bürgersteig, vor dem Hotel, wo es ziemlich einsam ist, erblickst?

Ich. Ich erblicke einen großen, schlank gewachsenen Jüngling, im gelben kurzgeschnittenen Flausch mit schwarzem Kragen und Stahlknöpfen. Er trägt ein kleines rothes silbergesticktes Mützchen,

Digitized by Google

unter dem schöne schwarze Locken, beinahe zu üppig, hervorquillen. Den Ausdruck des blassen, männlich schön geformten Gesichts, erhöht nicht wenig das kleine schwarze Stutzbärtchen auf der Oberlippe. Er hat eine Mappe unter dem Arm, — unbedenklich ein Student, der im Begriff stand, ein Collegium zu besuchen; — aber fest eingewurzelt steht er da, den Blick unverwandt nach dem Markt gerichtet, und scheint Collegium und alles um sich her zu vergessen. —

Der Vetter. So ist es, lieber Vetter. Sein ganzer Sinn ist auf unsere kleine Comödiantin gerichtet. Der Zeitpunkt ist gekommen; er naht sich der großen Obstbude, in der die schönste Waare appetitlich aufgethürmt ist, und scheint nach Früchten zu fragen, die eben nicht zur Hand sind. Es ist ganz unmöglich, daß ein guter Mittagstisch ohne Desert von Obst bestehen kann; unsere kleine Comödiantin muß daher ihre Einkäufe für den Tisch des Hauses an der Obstbude beschließen. Ein runder rothbäckiger Apfel entschlüpft schalkhaft den kleinen Fingern — der Gelbe bückt sich darnach, hebt ihn auf — ein leichter anmuthiger Knix der kleinen Theaterfee — das Gespräch ist im Gange — wechselseitiger Rath und Beistand bei einer sattsam schwierigen Apfelsinen-Wahl vollendet die ge-

Digitized by Google

wiß bereits früher angeknüpfte Bekanntschaft, indem sich zugleich das anmuthige Rendezvous gestaltet, welches gewiß auf mannigfache Weise wiederholt und variirt wird.

Ich. Mag der Musensohn liebeln und Apfelsinen wählen, so viel er will; mich interessirt das nicht, und zwar um so weniger, da mir dort an der Ecke der Hauptfronte des Theaters, wo die Blumenverkäuferinnen ihre Waare feil bieten, das Engelskind, die allerliebste Geheimeraths-Tochter, von Neuem aufgestoßen ist.

Der Vetter. Nach den Blumen dort schau' ich nicht gerne hin, lieber Vetter; es hat damit eine eigene Bewandniß. Die Verkäuferin, welche der Regel nach den schönsten Blumenflor ausgesuchter Nelken, Rosen und anderer seltener Gewächse hält, ist ein ganz hübsches, artiges Mädchen, strebend nach höherer Kultur des Geistes; denn, so wie sie der Handel nicht beschäftigt, lies't sie emsig in Büchern, deren Uniform zeigt, daß sie zur großen Kralowski'schen ästhetischen Hauptarmee gehören, welche bis in die entferntesten Winkel der Residenz siegend das Licht der Geistesbildung verbreitet. Ein lesendes Blumenmädchen ist für einen belletristischen Schriftsteller ein unwiderstehlicher Anblick. So kam es,

Digitized by Google

daß, als vor langer Zeit mich der Weg bei den Blumen vorbeiführte, — auch an andern Tagen stehen die Blumen zum Verkauf, — ich das lesende Blumenmädchen gewahrend, überrascht stehen blieb. Sie saß, wie in einer dichten Laube von blühenden Geranien, und hatte das Buch aufgeschlagen auf dem Schooße, den Kopf in die Hand gestützt. Der Held mußte gerade in augenscheinlicher Gefahr, oder sonst ein wichtiger Moment der Handlung eingetreten seyn; denn höher glühten des Mädchens Wangen, ihre Lippen bebten, sie schien ihrer Umgebung ganz entrückt. Vetter, ich will dir die seltsame Schwäche eines Schriftstellers ganz ohne Rücksicht gestehen. Ich war wie festgebannt an die Stelle — ich trippelte hin und her; was mag das Mädchen lesen? Dieser Gedanke beschäftigte meine ganze Seele. Der Geist der Schriftstellereitelkeit regte sich, und kitzelte mich mit der Ahnung, daß es eins meiner eigenen Werke sey, was eben jetzt das Mädchen in die phantastische Welt meiner Träumereien versetze. Endlich faßte ich ein Herz, trat hinan, und fragte nach dem Preise eines Nelkenstocks, der in einer entfernten Reihe stand. Während daß das Mädchen den Nelkenstock herbeiholte, nahm ich mit den Worten: „was lesen Sie denn da, mein schönes Kind?" das

aufgeklappte Buch zur Hand. O! all ihr Himmel, es war wirklich ein Werklein von mir, und zwar***. Das Mädchen brachte die Blumen herbei, und gab zugleich den mäßigen Preis an. Was Blumen, was Nelkenstock; das Mädchen war mir in diesem Augenblick ein viel schätzenswertheres Publikum, als die ganze elegante Welt der Residenz. Aufgeregt, ganz entflammt von den süßesten Autorgefühlen, fragte ich mit anscheinender Gleichgültigkeit, wie denn dem Mädchen das Buch gefalle. „I, mein lieber Herr," erwiederte das Mädchen, „das ist ein gar schnackisches Buch. Anfangs wird einem ein wenig wirrig im Kopfe; aber dann ist es so, als wenn man mitten darin säße." Zu meinem nicht geringen Erstaunen erzählte mir das Mädchen den Inhalt des kleinen Märchens ganz klar und deutlich, so daß ich wohl einsah, wie sie es schon mehrmals gelesen haben mußte; sie wiederholte, es sey ein gar schnackisches Buch, sie habe bald herzlich lachen müssen, bald sey ihr ganz weinerlich zu Muthe geworden; sie gab mir den Rath, falls ich das Buch noch nicht gelesen haben sollte, es mir Nachmittags von Herrn Kralowski zu holen, denn sie wechsele eben Nachmittags Bücher. — Nun sollte der große Schlag geschehen. Mit niedergeschlagenen Augen, mit einer Stimme, die

an Süßigkeit dem Honig von Hybla zu vergleichen, mit dem seligen Lächeln des wonneerfüllten Autors, lispelte ich: „hier, mein süßer Engel, hier steht der Autor des Buchs, welches Sie mit solchem Vergnügen erfüllt hat, vor Ihnen in leibhaftiger Person." Das Mädchen starrte mich sprachlos an, mit großen Augen und offenem Munde. Das galt mir für den Ausdruck der höchsten Verwunderung, ja eines freudigen Schrecks, daß das sublime Genie, dessen schaffende Kraft solch ein Werk erzeugt, so plötzlich bei den Geranien erschienen. Vielleicht, dachte ich, als des Mädchens Miene unverändert blieb, vielleicht glaubt sie auch gar nicht an den glücklichen Zufall, der den berühmten Verfasser des *** in ihre Nähe bringt. Ich suchte nun ihr auf alle mögliche Weise meine Identität mit jenem Verfasser darzuthun, aber es war, als sey sie versteinert, und nichts entschlüpfte ihren Lippen, als: hm — so — J das wäre — wie —. Doch was soll ich dir die tiefe Schmach, welche mich in diesem Augenblicke traf, erst weitläuftig beschreiben. Es fand sich, daß das Mädchen niemals daran gedacht, daß die Bücher, welche sie lese, vorher gedichtet werden müßten. Der Begriff eines Schriftstellers, eines Dichters, war ihr gänzlich fremd, und ich glaube wahrhaftig, bei näherer Nachfrage wäre der

Digitized by Google

fromme kindliche Glaube an's Licht gekommen, daß der liebe Gott die Bücher wachsen ließe, wie die Pilze.

Ganz kleinlaut fragte ich nochmals nach dem Preise des Nelkenstocks. Unterdessen mußte eine ganz andere dunkle Idee von dem Verfertigen der Bücher dem Mädchen aufgestiegen seyn; denn, da ich das Geld aufzählte, fragte sie ganz naiv und unbefangen: ob ich denn alle Bücher bei'm Herrn Kralowski mache? — pfeilschnell schoß ich mit meinem Nelkenstock von dannen.

Ich. Vetter, Vetter, das nenne ich gestrafte Autoreitelkeit; doch, während du mir deine tragische Geschichte erzählst, verwandte ich kein Auge von meiner Lieblingin. Bei den Blumen allein ließ der übermüthige Küchendämon ihr volle Freiheit. Die grämliche Küchengouvernante hatte den schweren Marktkorb an die Erde gesetzt, und überließ sich, indem sie die feisten Arme bald übereinanderschlug, bald, wie es der äußere rhetorische Ausdruck der Rede zu erfordern schien, in die Seiten stemmte, mit drei Colleginnen der unbeschreiblichen Freude des Gesprächs, und ihre Rede war, der Bibel entgegen, gewiß viel mehr, als ja, ja, und nein, nein. Sieh nur, welch einen herrlichen, herrlichen Blumenflor sich der holde Engel ausge-

Digitized by Google

wählt hat, und von einem rüstigen Burschen nachtragen läßt. Wie? Nein, das will mir nicht ganz gefallen, daß sie im Wandeln Kirschen aus dem kleinen Körbchen nascht; wie wird das feine Battisttuch, das wahrscheinlich darin befindlich, sich mit dem Obst befreunden?

Der Vetter. Der jugendliche Appetit des Augenblicks frägt nicht nach Kirschflecken, für die es Kleesalz und andere probate Hausmittel giebt. Und das ist eben die wahrhaft kindliche Unbefangenheit, daß die Kleine nun von den Drangsalen des bösen Markt's sich in wiedererlangter Freiheit ganz gehen läßt. —

Der Vetter. (Das Gespräch fortsetzend) Doch schon lange ist mir jener Mann aufgefallen, und ein unauflösbares Räthsel geblieben, der eben jetzt dort an der zweiten entfernten Pumpe an dem Wagen steht, auf dem ein Bauerweib aus einem großen Faß, um ein Billiges, Pflaumenmuß verspendet. Fürs erste, lieber Vetter, bewundere die Agilität des Weibes, das, mit einem langen hölzernen Löffel bewaffnet, erst die großen Verkäufe zu viertel, halben und ganzen Pfunden beseitigt, und dann den gierigen Näschern, die ihre Papierchen, mitunter auch wohl ihre Pelzmütze hinhalten, mit Blitzesschnelle das gewünschte Dreierkleckschen zuwirft, wel-

welches sie sogleich als stattlichen Morgenimbiß wohlgefällig verehren — Caviar des Volks! Bei dem geschickten Vertheilen des Pflaumenmußes, mittelst des geschwenkten Löffels, fällt mir ein, daß ich einmal in meiner Kindheit hörte, es sei auf einer reichen Bauernhochzeit so splendid hergegangen, daß der delicate, mit einer dicken Kruste von Zimmt, Zucker und Nelken überhäutete Reisbrei, mittelst eines Dreschflegels, vertheilt worden. Jeder der werthen Gäste durfte nur ganz gemüthlich das Maul aufsperren, um die gehörige Portion zu bekommen, und es ging auf diese Weise recht zu, wie im Schlaraffenland. Doch, Vetter, hast du den Mann ins Auge gefaßt?

Ich. Allerdings! — Wes Geistes Kind ist die tolle abenteuerliche Figur? Ein wenigstens sechs Fuß hoher, winddürrer Mann, der noch dazu kerzengrade mit eingebogenem Rücken da steht! Unter dem kleinen dreieckigen, zusammengequetschten Hütchen starrt hinten die Kokarde eines Haarbeutels hervor, der sich dann in voller Breite dem Rücken sanft anschmiegt. Der graue, nach längst verjährter Sitte zugeschnittene Rock, schließt sich, vorne von oben bis unten zugeknöpft, enge an den Leib an, ohne eine einzige Falte zu werfen, und schon erst, als er an den Wagen schritt, konnte ich

bemerken, daß er schwarze Beinkleider, schwarze Strümpfe, und mächtige zinnerne Schnallen in den Schuhen trägt. Was mag er nur in dem viereckigen Kasten haben, den er so sorglich unter dem linken Arme trägt, und der beinahe dem Kasten eines Tabulettkrämers gleicht? —

Der Vetter. Das wirst du gleich erfahren, schau nur aufmerksam hin.

Ich. Er schlägt den Deckel des Kastens zurück — die Sonne scheint hinein — strahlende Reflexe — der Kasten ist mit Blech gefüttert — er macht der Pflaumenmußfrau, indem er das Hütchen vom Kopfe zieht, eine beinahe ehrfurchtsvolle Verbeugung. — Was für ein originelles, ausdrucksvolles Gesicht — feingeschlossene Lippen — eine Habichtsnase — große, schwarze Augen — hochstehende, starke Augenbraunen — eine hohe Stirn — schwarzes Haar — das Toupé en coeur frisirt, mit kleinen steifen Löckchen über den Ohren. — Er reicht den Kasten der Bauerfrau auf den Wagen, die ihn ohne Weiteres mit Pflaumenmuß füllt, und, ihm freundlich nikkend, wieder zurückreicht. — Mit einer zweiten Verbeugung entfernt sich der Mann — er windet sich hinan an die Heringstonne — er zieht ein Schubfach des Kastens hervor, legt einige erhandelte Salzmänner hinein, und

Digitized by Google

schiebt das Fach wieder zu — ein drittes Schubfach ist, wie ich sehe, zu Petersilie und anderem Wurzelwerk bestimmt. — Nun durchschneidet er mit langen, gravitätischen Schritten den Markt in verschiedenen Richtungen, bis ihn der reiche, auf einem Tisch ausgebreitete, Vorrath von gerupftem Geflügel festhält. So wie überall, macht er auch hier, ehe er zu feilschen beginnt, einige tiefe Verbeugungen — er spricht viel und lange mit der Frau, die ihn mit besonders freundlicher Miene anhört — er setzt den Kasten behutsam auf den Boden nieder, und ergreift zwei Enten, die er ganz bequem in die weite Rocktasche schiebt. — Himmel! es folgt noch eine Gans — den Puter schaut er blos an mit liebäugelnden Blicken — er kann doch nicht unterlassen, ihn wenigstens mit dem Zeige- und Mittelfinger liebkosend zu berühren —; schnell hebt er seinen Kasten auf, verbeugt sich gegen das Weib ungemein verbindlich, und schreitet, sich mit Gewalt losreißend von dem verführerischen Gegenstand seiner Begierde, von dannen — er steuert geradezu los auf die Fleischerbuden — ist der Mensch ein Koch, der für ein Gastmahl zu sorgen hat? — er erhandelt eine Kalbskeule, die er noch in eine seiner Riesentaschen gleiten läßt. — Nun ist er fertig mit seinem Einkauf; er geht die Char-

lottenstraße herauf, mit solchem ganz seltsamen Anstand und Wesen, daß er aus irgend einem fremden Lande hinabgeschneit zu seyn scheint.

Der Vetter. Genug habe ich mir schon über diese exotische Figur den Kopf zerbrochen. — Was denkst du, Vetter, zu meiner Hypothese? Dieser Mensch ist ein alter Zeichenmeister, der in mittelmäßigen Schulanstalten sein Wesen getrieben hat, und vielleicht noch treibt. Durch allerlei industriöse Unternehmungen hat er viel Geld erworben; er ist geizig, mißtrauisch, Cyniker bis zum Ekelhaften, Hagestolz, — nur einem Gott opfert er — dem Bauche; — seine ganze Lust ist, gut zu essen, versteht sich allein auf seinem Zimmer; — er ist durchaus ohne alle Bedienung, er besorgt alles selbst — an Markttagen holt er, wie du gesehen hast, seine Lebensbedürfnisse für die halbe Woche, und bereitet in einer kleinen Küche, die dicht bei seinem armseligen Stübchen belegen, selbst seine Speisen, die er dann, da der Koch es stets dem Gaumen des Herrn zu Dank macht, mit gierigem, ja vielleicht thierischen, Appetit verzehrt. Wie geschickt und zweckmäßig er einen alten Mahlkasten zum Marktkorbe aptirt hat, auch das hast du bemerkt, lieber Vetter.

Ich. Weg von dem widrigen Menschen.

Der Vetter. Warum widrig? Es muß auch

solche Käuze geben, sagt ein welterfahrner Mann, und er hat Recht, denn die Varietät kann nie bunt genug seyn. Doch mißfällt dir der Mann so sehr, lieber Vetter, so kann ich dir darüber, was er ist, thut und treibt, noch eine andere Hypothese aufstellen. Vier Franzosen, und zwar sämmtlich Pariser, ein Sprachmeister, ein Fechtmeister, ein Tanzmeister und ein Pastetenbäcker, kamen in ihren Jugendjahren gleichzeitig nach Berlin, und fanden, wie es damals (gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts) gar nicht fehlen konnte, ihr reichliches Brot. Seit dem Augenblick, als die Diligence sie vereinigte, schlossen sie den engsten Freundschaftsbund, blieben ein Herz und eine Seele, und verlebten jeden Abend nach vollbrachter Arbeit zusammen, als echt alte Franzosen, in lebhafter Conversation, bei frugalem Abendessen. Des Tanzmeisters Beine waren stumpf geworden, des Fechtmeisters Arme durch das Alter entnervt, dem Sprachmeister Rivale, die sich der neuesten pariser Mundart rühmten, über den Kopf gestiegen, und die schlauen Erfindungen des Pastetenbäckers überboten jüngere Gaumenkitzler, von den eigensinnigsten Gastronomen in Paris ausgebildet.

Aber jeder des treu verbundenen Quatuors hatte indessen sein Schäfchen ins Trockne gebracht.

Digitized by Google

Sie zogen zusammen in eine geraume, ganz artige, jedoch entlegene, Wohnung, gaben ihre Geschäfte auf, und lebten zusammen, alt französischer Sitte getreu, ganz lustig und sorgenfrei, da sie selbst den Bekümmernissen und Lasten der unglücklichen Zeit geschickt zu entgehen wußten. Jeder hat ein besonderes Geschäft, wodurch der Nutzen und das Vergnügen der Sozietät befördert wird. Der Tanzmeister und der Fechtmeister besuchen ihre alten Scholaren, ausgediente Offiziers von höherm Range, Kammerherren, Hofmarschälle u. s. w.; denn sie hatten die vornehmste Praxis, und sammeln die Neuigkeiten des Tages zum Stoff für ihre Unterhaltung, der nie ausgehen darf. Der Sprachmeister durchwühlt die Läden der Antiquare, um immer mehr französische Werke auszumitteln, deren Sprache die Akademie gebilligt hat. Der Pastetenbäcker sorgt für die Küche; er kauft eben so gut selbst ein, als er die Speisen ebenfalls selbst bereitet, worin ihm ein alter französischer Hausknecht beisteht. Außer diesem besorgt für jetzt, da eine alte zahnlose Französin, die sich von der französischen Gouvernante bis zur Aufwaschmagd heruntergedient hatte, gestorben, ein pausbäckiger Junge, den die Vier von den Orphelins françois zu sich genommen, die Bedienung. — Dort geht der kleine

Himmelblaue, an einem Arm einen Korb mit Mundsemmeln, an dem andern einen Korb, in dem der Salat hoch aufgethürmt ist. — So habe ich den widrigen cynischen deutschen Zeichenmeister augenblicklich zum gemüthlichen französischen Pasteten-bäcker umgeschaffen, und ich glaube, daß sein Aeußeres, sein ganzes Wesen, recht gut dazu paßt.

Ich. Diese Erfindung macht deinem Schriftstellertalent Ehre, lieber Vetter. Doch mir leuchten schon seit ein Paar Minuten dort jene hohen weißen Schwungfedern in die Augen, die sich aus dem dichten Gedränge des Volkes empor heben. Endlich tritt die Gestalt dicht bei der Pumpe hervor — ein großes, schlankgewachsenes Frauenzimmer von gar nicht üblem Ansehen — der Ueberrock von rosarothem schwerem Seidenzeuge ist funkelnagelneu — der Hut von der neuesten Façon, der daran befestigte Schleier von schönen Spitzen — weiße Glacé-Handschuhe. — Was nothigte die elegante, wahrscheinlich zu einem Dejeuner eingeladene, Dame, sich durch das Gewühl des Marktes zu drängen? Doch wie, auch sie gehört zu den Einkäuferinnen? Sie steht still, und winkt einem alten, schmutzigen, zerlumpten Weibe, die ihr, ein lebhaftes Bild der Misère im Hefen des Volks, mit einem halbzerbrochenen Marktkorbe am Arm, müh-

sam nachhinkt. Die geputzte Dame winkt an der Ecke des Theatergebäudes, um dem erblindeten Landwehrmann, der dort an die Mauer gelehnt steht, ein Almosen zu geben. Sie zieht mit Mühe den Handschuh von der rechten Hand — hilf Himmel! eine blutrothe, noch dazu ziemlich mannhaft gebaute, Faust kommt zum Vorschein. Doch ohne lange zu suchen und zu wählen, drückt sie dem Blinden rasch ein Stück Geld in die Hand, läuft rasch bis in die Mitte der Charlottenstraße, und setzt sich dann in einen majestätischen Promenadenschritt, mit dem sie, ohne sich weiter um ihre zerlumpte Begleiterin zu kümmern, die Charlottenstraße hinauf nach den Linden wandelt.

Der Vetter. Das Weib hat, um sich auszuruhen, den Korb an die Erde gesetzt, und du kannst mit einem Blick den ganzen Einkauf der eleganten Dame übersehen.

Ich. Der ist in der That wunderlich genug. — Ein Kohlkopf — viele Kartoffeln — einige Aepfel — ein kleines Brot — einige Heringe in Papier gewickelt — ein Schaafkäse, nicht von der appetitlichsten Farbe — eine Hammelleber — ein kleiner Rosenstock — ein Paar Pantoffeln — ein Stiefelknecht. — Was in aller Welt —

Der Vetter. Still, still, Vetter, genug von

der Rosenrothen! — Betrachte aufmerksam jenen Blinden, dem das leichtsinnige Kind der Verderbniß Almosen spendete. Giebt es ein rührenderes Bild unverdienten menschlichen Elends, und frommer in Gott und Schicksal ergebener Resignation? Mit dem Rücken an die Mauer des Theaters gelehnt, beide abgedürrte Knochenhände auf einen Stab gestützt, den er einen Schritt vorgeschoben, damit das unvernünftige Volk ihm nicht über die Füße laufe, das leichenblasse Antlitz emporgehoben, das Landwehrmützchen in die Augen gedrückt, sieht er regungslos vom frühen Morgen bis zum Schluß des Markt's an derselben Stelle. —

Ich. Er bettelt, und doch ist für die erblindeten Krieger so gut gesorgt.

Der Vetter. Du bist in gar großem Irrthum, lieber Vetter. Dieser arme Mensch macht den Knecht eines Weibes, welches Gemüse feil hält, und die zu der niedrigeren Klasse dieser Verkäuferinnen gehört, da die vornehmere das Gemüse in, auf Wagen gepackten, Körben herbeifahren läßt. Dieser Blinde kommt nämlich jeden Morgen, mit vollen Gemüsekörben bepackt, wie ein Lastthier, so daß ihn die Bürde beinahe zu Boden drückt, und er sich nur mit Mühe im wankenden Schritt mittelst des Stabes aufrecht erhält, herbei. Eine große,

Digitized by Google

robuste Frau, in deren Dienste er steht, oder die ihn vielleicht nur eben zum Hinschaffen des Gemüses auf den Markt gebraucht, giebt sich, wenn nun seine Kräfte beinahe ganz erschöpft sind, kaum die Mühe, ihn beim Arm zu ergreifen, und weiter an Ort und Stelle, nämlich eben an dem Platz, den er jetzt einnimmt, hin zu helfen. Hier nimmt sie ihm die Körbe vom Rücken, die sie selbst hinüberträgt, und läßt ihn stehen, ohne sich im mindesten um ihn eher zu bekümmern, als bis der Markt geendet ist, und sie ihm die ganz, oder nur zum Theil geleerten Körbe wieder aufpackt.

Ich. Es ist doch merkwürdig, daß man die Blindheit, sollten auch die Augen nicht verschlossen seyn, oder sollte auch kein anderer sichtbarer Fehler den Mangel des Gesichts verrathen, dennoch an der emporgerichteten Stellung des Hauptes, die den Erblindeten eigenthümlich, sogleich erkennt; es scheint darin ein fortwährendes Streben zu liegen, etwas in der Nacht, die den Blinden umschließt, zu erschauen.

Der Vetter. Es giebt für mich keinen rührendern Anblick, als wenn ich einen solchen Blinden sehe, der mit emporgerichtetem Haupt in die weite Ferne zu schauen scheint. Untergegangen ist für den Armen die Abendröthe des Lebens, aber sein in-

Digitized by Google

neres Auge strebt schon das ewige Licht zu erblicken, das ihm in dem Jenseits voll Trost, Hoffnung und Seligkeit leuchtet. — Doch ich werde zu ernst. — Der blinde Landwehrmann bietet mir jeden Markttag einen Schatz von Bemerkungen dar. Du gewahrst, lieber Vetter, wie sich bei diesem armen Menschen die Mildthätigkeit der Berliner recht lebhaft ausspricht. Oft ziehen ganze Reihen bei ihm vorüber, und Keiner daraus verfehlt ihm ein Almosen zu reichen. Aber die Art und Weise, wie dieses gereicht wird, hierin liegt Alles. Schau einmal lieber Vetter, eine Zeitlang hin, und sag' mir, was du gewahr'st.

Ich. Eben kommen drei, vier, fünf stattliche derbe Hausmägde; die, mit zum Theil schwer ins Gewicht fallenden Waaren übermäßig vollgepackten Körbe schneiden ihnen beinahe die nervigten blau aufgelaufenen Arme wund; sie haben Ursache zu eilen, um ihre Last los zu werden, und doch weilt jede einen Augenblick, greift schnell in den Marktkorb, und drückt dem Blinden ein Stück Geld, ohne ihn einmal anzusehen, in die Hand. Die Ausgabe steht als nothwendig und unerläßlich auf dem Etat des Markttages. Das ist Recht! Da kommt eine Frau, deren Anzuge, deren ganzes Wesen man die Behaglichkeit und Wohlhabenheit

Digitized by Google

deutlich anmerkt, — sie bleibt vor dem Invaliden stehen, zieht ein Beutelchen hervor, und sucht und sucht, und kein Stück Geld scheint ihr klein genug zum Akt der Wohlthätigkeit, den sie zu vollführen gedenkt, — sie ruft ihre Köchin zu, — es findet sich, daß auch dieser die kleine Münze ausgegangen, — sie muß erst bei den Gemüseweibern wechseln, — endlich ist der zu verschenkende Dreier herbeigeschafft, — nun klopfte sie den Blinden auf der Hand, damit er ja merke, daß er etwas empfangen werde, — er öffnet den Handteller, — die wohlthätige Dame drückt ihm das Geldstück hinein, und schließt ihm die Faust, damit die splendide Gabe ja nicht verloren gehe. — Warum trippelt die kleine niedliche Mamsell so hin und her, und nähert sich immer mehr und mehr dem Blinden? Ha, im Vorbeihuschen hat sie schnell, daß es gewiß Niemand als ich, der ich sie auf dem Kern meines Glases habe, bemerkte, dem Blinden ein Stück Geld in die Hand gesteckt, — das war gewiß kein Dreier. Der glaue, wohlgemästete Mann im braunen Rocke, der dort so gemüthlich daher geschritten kommt, ist gewiß ein sehr reicher Bürger. Auch er bleibt vor dem Blinden stehen, und läßt sich in ein langes Gespräch mit ihm ein, indem er den übrigen Leuten den Weg versperrt und sie hindert, dem Blin-

Digitized by Google

den Almosen zu spenden; — endlich, endlich zieht er eine mächtige grüne Geldbörse aus der Tasche, entknüpft sie nicht ohne Mühe, und wühlt so entsetzlich im Gelde, daß ich glaube; es bis hieher klappern zu hören. — Parturiunt montes! — Doch will ich wirklich glauben, daß der edle Menschenfreund, vom Bilde des Jammers hingerissen, sich bis zum schlechten Groschen verstieg. — Bei allem dem meine ich doch, daß der Blinde an den Markttagen nach seiner Art keine geringe Einnahme macht, und mich wundert, daß er alles ohne das mindeste Zeichen von Dankbarkeit annimmt; nur eine leise Bewegung der Lippen, die ich wahrzunehmen glaube, zeigt, daß er etwas spricht, was wohl Dank seyn mag, — doch auch diese Bewegung bemerke ich nur zuweilen.

Der Vetter. Da hast du den entschiedenen Ausdruck vollkommen abgeschlossener Resignation: was ist ihm das Geld, er kann es nicht nutzen; erst in der Hand eines Andern, dem er sich rücksichtslos anvertrauen muß, erhält es seinen Werth, — ich kann mich sehr irren; aber mir scheint, als wenn das Weib, deren Gemüsekörbe er trägt, eine fatale böse Sieben sei, die den Armen schlecht hält, unerachtet sie höchst wahrscheinlich alles Geld, was er empfängt, in Beschlag nimmt. Jedesmal, wenn

sie die Körbe zurückbringt, keift sie mit dem Blinden, und zwar in dem Grade mehr oder weniger, als sie einen bessern oder schlechtern Markt gemacht hat. Schon das leichenblasse Gesicht, die abgehungerte Gestalt, die zerlumpte Kleidung des Blinden, läßt vermuthen, daß seine Lage schlimm genug ist, und es wäre die Sache eines thätigen Menschenfreundes, diesem Verhältniß näher nachzuforschen.

Ich. Indem ich den ganzen Markt überschaue, bemerke ich, daß die Mehlwagen dort, über die Tücher wie Zelte aufgespannt sind, deshalb einen malerischen Anblick gewähren, weil sie dem Auge ein Stützpunkt sind, um den sich die bunte Masse zu deutlichen Gruppen bildet.

Der Vetter. Von den weißen Mehlwagen und den mehlbestaubten Mühlknappen und Müllermädchen mit rosenrothen Wangen, jede eine bella molinara, kenne ich gerade auch etwas Entgegengesetztes. Mit Schmerz vermisse ich nämlich eine Köhlerfamilie, die sonst ihre Waare gerade über meinem Fenster am Theater feil bot, und jetzt hinübergewiesen seyn soll auf die andere Seite. Diese Familie besteht aus einem großen robusten Mann mit ausdrucksvollem Gesicht, markigen Zügen, heftig, beinahe gewaltsam in seinen Bewegungen, genug, ganz treues Abbild der Köhler,

Digitized by Google

wie sie in Romanen vorzukommen pflegen. In der That, begegnete ich diesem Manne einsam im Walde, es würde mich ein wenig fröstеln, und seine freundschaftliche Gesinnung würde mir in dem Augenblicke die liebste auf Erden seyn. Diesem Manne steht als zweites Glied der Familie im schneidensten Contrast, ein kaum vier Fuß hoher, seltsam verwachsener, Kerl entgegen, der die Possirlichkeit selbst ist. Du weißt, lieber Vetter, daß es Leute giebt von gar seltsamem Bau; auf den ersten Blick muß man sie für bucklig erkennen, und doch vermag man, bei näherer Betrachtung, durchaus nicht anzugeben, wo ihnen denn eigentlich der Buckel sitzt.

Ich. Ich erinnere mich hiebei des naiven Ausspruchs eines geistreichen Militairs, der mit einem solchen Naturspiel in Geschäften viel zu thun hatte, und dem das Unergründliche des wunderlichen Baues ein Anstoß war. „Einen Buckel," sagte er, „einen Buckel hat der Mensch; aber wo ihm der Buckel sitzt, das weiß der Teufel!" —

Der Vetter. Die Natur hatte im Sinn, aus meinem kleinen Kohlenbrenner eine riesenhafte Figur von etwa sieben Fuß zu bilden, denn dieses zeigen die kolossalen Hände und Füße, beinahe die größten, die ich in meinem Leben gesehen.

Dieser kleine Kerl, mit einem großkragigen Mäntelchen bekleidet, eine wunderliche Pelzmütze auf dem Haupte, ist in steter rastloser Unruhe; mit einer unangenehmen Beweglichkeit hüpft und trippelt er hin und her, ist bald hier, bald dort, und müht sich, den Liebenswürdigen, den Scharmanten, den primo amoroso des Markts, zu spielen. Kein Frauenzimmer, gehört sie nicht geradehin zum vornehmern Stande, läßt er vorübergehn, ohne ihm nachzutrippeln, und mit ganz unnachahmlichen Stellungen, Geberden und Grimassen, Süßigkeiten auszustoßen, die nun freilich im Geschmack der Kohlenbrenner seyn mögen. Zuweilen treibt er die Galanterie so weit, daß er im Gespräch den Arm sanft um die Hüften des Mädchens schlingt, und, die Mütze in der Hand, der Schönheit huldigt, oder ihr seine Ritterdienste anbietet. Merkwürdig genug, daß die Mädchen sich nicht allein das gefallen lassen, sondern überdem dem kleinen Ungethüm freundlich zunicken, und seine Galanterien überhaupt gar gerne zu haben scheinen. Dieser kleine Kerl ist gewiß mit einer reichen Dosis von natürlichem Mutterwitz, dem entschiedenen Talent für's Possirliche, und der Kraft, es darzustellen, begabt. Er ist der Pagliaßo, der Tausendsasa, der Allerweltskerl in der ganzen Gegend, die den Wald um-

umschließt, wo er hauset; ohne ihn kann keine Kindtaufe, kein Hochzeitsschmaus, kein Tanz im Kruge, kein Gelag bestehen; man freuet sich auf seine Späße, und belacht sie das ganze Jahr hindurch. Der Rest der Familie besteht, da die Kinder und etwanigen Mägde zu Hause gelassen werden, nur noch aus zwei Weibern von robustem Bau und finsterm, mürrischem Ansehen, wozu freilich der Kohlenstaub, der sich in den Falten des Gesichts festsetzt, viel beiträgt. Die zärtliche Anhänglichkeit eines großen Spitzes, mit dem die Familie jeden Bissen theilt, den sie während des Marktes selbst genießt, zeigte mir übrigens, daß es in der Köhlerhütte recht ehrlich und patriarchalisch zugehen mag. Der Kleine hat übrigens Riesenkräfte, weshalb die Familie ihn dazu braucht, die verkauften Kohlensäcke den Käufern in's Haus zu schaffen. Ich sah oft, ihn von den Weibern mit wohl zehn großen Körben bepacken, die sie hoch übereinander auf seinen Rücken häuften, und er hüpfte damit fort, als fühle er keine Last. Von hinten sah nun die Figur so toll und abentheuerlich aus, als man nur etwas sehen kann. Natürlicherweise gewahrte man von der werthen Figur des Kleinen auch nicht das allermindeste, sondern bloß einen ungeheuren Kohlensack, dem unten ein

Paar Füßchen angewachsen waren. Es schien ein fabelhaftes Thier, eine Art märchenhaftes Känguru über den Markt zu hüpfen.

Ich. Sieh, sieh, Vetter! dort an der Kirche entsteht Lärm. Zwei Gemüseweiber sind wahrscheinlich über das leidige Meum und Tuum in heftigen Streit gerathen, und scheinen, die Fäuste in die Seiten gestemmt, sich mit feinen Redensarten zu bedienen. Das Volk läuft zusammen, — ein dichter Kreis umschließt die Zankenden — immer stärker und gellender erheben sich die Stimmen — immer heftiger fechten sie mit den Händen durch die Lüfte — immer näher rücken sie sich auf den Leib — gleich wird es zum Faustkampf kommen — die Polizei macht sich Platz — wie? Plötzlich erblicke ich eine Menge Glanzhüte zwischen den Zornigen — im Augenblick gelingt es den Gevatterinnen, die erhitzten Gemüther zu besänftigen — aus ist der Streit — ohne Hülfe der Polizei — ruhig kehren die Weiber zu ihren Gemüsekörben zurück — das Volk, welches nur einige Mal, wahrscheinlich bei besonders drastischen Momenten des Streits, durch lautes Aufjauchzen seinen Beifall zu erkennen gab, läuft auseinander. —

Der Vetter. Du bemerkst, lieber Vetter, daß dieses während der ganzen langen Zeit, die

Digitized by Google

wir hier am Fenster zugebracht, der einzige Zank war, der sich auf dem Markte entspann, und der lediglich durch das Volk selbst beschwichtigt wurde. Selbst ein ernsterer, bedrohlicherer Zank wird gemeinhin von dem Volke selbst auf diese Weise gedämpft, daß sich Alles zwischen die Streitenden drängt, und sie auseinanderbringt. Am vorigen Markttage stand zwischen den Fleisch- und Obstbuden ein großer, abgelumpter Kerl, von frechem, wildem Ansehen, der mit dem vorübergehenden Fleischerknecht plötzlich in Streit gerieth; er führte ohne Weiteres mit dem furchtbaren Knittel, den er wie ein Gewehr über die Schulter gelehnt trug, einen Schlag gegen den Knecht, der diesen unfehlbar zu Boden gestreckt haben würde, wäre er nicht geschickt ausgewichen, und in seine Bude gesprungen. Hier bewaffnete er sich aber mit einer gewaltigen Fleischeraxt, und wollte dem Kerl zu Leibe. Alle Aspekten waren dazu da, daß das Ding sich mit Mord und Todschlag endigen, und das Kriminalgericht in Thätigkeit gesetzt werden würde. Die Obstfrauen, lauter kräftige und wohlgenährte Gestalten, fanden sich aber verpflichtet, den Fleischerknecht so liebreich und fest zu umarmen, daß er sich nicht aus der Stelle zu rühren vermochte; er stand da mit hoch emporgeschwungener Waffe,

wie es in jener pathetischen Rede vom rauhen Pyrrhus heißt:

wie ein gemalter Wüthrich, und wie partheilos zwischen Kraft und Willen, that nichts.

Unterdessen hatten andere Weiber, Bürstenbinder, Stiefelknechtverkäufer u. s. w., den Kerl umringend, der Polizei Zeit gegönnt, heran zu kommen, und sich seiner, der mir ein freigelassener Sträfling schien, zu bemächtigen.

Ich. Also herrscht in der That im Volk ein Sinn für die zu erhaltende Ordnung, der nicht anders, als für Alle sehr ersprießlich wirken kann.

Der Vetter. Ueberhaupt, mein lieber Vetter, haben mich meine Beobachtungen des Marktes in der Meinung bestärkt, daß mit dem Berliner Volk, seit jener Unglücksperiode, als ein frecher, übermüthiger Feind das Land überschwemmte, und sich vergebens mühte, den Geist zu unterdrücken, der bald wie eine gewaltsam zusammengedrückte Spiralfeder mit erneuter Kraft emporsprang, eine merkwürdige Veränderung vorgegangen ist. Mit Einem Wort: das Volk hat an äußerer Sittlichkeit gewonnen; und wenn du dich einmal an einem schönen Sommertage gleich Nachmittags nach den Zelten bemühst, und die Gesellschaften beobachtest, welche sich nach Moabit einschiffen lassen, so wirst

du selbst unter gemeinen Mägden und Tagelöhnern ein Streben nach einer gewissen Courtoisie bemerken, das ganz ergötzlich ist. Es ist der Masse so gegangen, wie dem Einzelnen, der viel Neues gesehn, viel Ungewöhnliches erfahren, und der mit dem Nil admirari die Geschmeidigkeit der äußern Sitte gewonnen. Sonst war das Berliner Volk roh und brutal; man durfte z. B. als Fremder, kaum nach einer Straße, oder nach einem Hause, oder sonst nach etwas fragen, ohne eine grobe, oder verhöhnende Antwort zu erhalten, oder durch falschen Bescheid gefoppt zu werden. Der Berliner Straßenjunge, der den kleinsten Anlaß, einen etwas auffallenden Anzug, einen lächerlichen Unfall, der Jemanden geschah, zu dem abscheulichsten Frevel benutzte, existirt nicht mehr. Denn jene Cigarrenjungen vor den Thoren, die „den fidelen Hamburger avec du feu" ausbieten, diese Galgenstricke, welche ihr Leben in Spandau, oder Strausberg, oder, wie noch kürzlich einer von ihrer Race, auf dem Schaffot endigen, sind keineswegs das, was der eigentliche Berliner Straßenjunge war, der nicht Vagabond, sondern gewöhnlich Lehrbursche bei einem Meister, — es ist lächerlich zu sagen, — bei aller Gottlosigkeit und Verderbniß, doch ein gewisses Point d'Honneur besaß,

und dem es an gar drolligem Mutterwitz nicht mangelte.

Ich. O, lieber Vetter, laß mich dir in aller Geschwindigkeit sagen, wie neulich mich ein solcher fataler Volkswitz tief beschämt hat. Ich gehe vor's Brandenburger Thor, und werde von Charlottenburger Fuhrleuten verfolgt, die mich zum Aufsitzen einladen; einer von ihnen, ein höchstens sechszehn, siebzehnjähriger Junge, trieb die Unverschämtheit so weit, daß er mich mit seiner schmutzigen Faust bei'm Arm packte. „Will er mich wohl nicht anfassen!" fahre ich ihn zornig an. „Nun, Herr," erwiederte der Junge ganz gelassen, indem er mich mit seinen stieren Augen anglotzte, „nun, Herr, warum soll ich Ihnen denn nicht anfassen; sind Sie vielleicht nicht ehrlich?"

Der Vetter. Haha! dieser Witz ist wirklich einer, aber recht aus der stinkenden Grube der tiefsten Depravation gestiegen. — Die Witzwörter der Berliner Obstweiber u. a. waren sonst weltberühmt, und man that ihnen sogar die Ehre an, sie Shakespearesch zu nennen, unerachtet bei näherer Beleuchtung ihre Energie und Originalität nur vorzüglich in der schamlosen Frechheit bestand, womit sie den niederträchtigsten Schmutz als pikante Schüssel auftischten. — Sonst war der Markt der

Tummelplatz des Zanks, der Prügeleien, des Betrugs, des Diebstahls, und keine honette Frau durfte es wagen, ihren Einkauf selbst besorgen zu wollen, ohne sich der größten Unbill auszusetzen. Denn nicht allein, daß das Höckervolk gegen sich selbst und alle Welt zu Felde zog, so gingen noch Menschen ausdrücklich aus, Unruhe zu erregen, um dabei im Trüben zu fischen, wie z. B. das aus allen Ecken und Enden der Welt zusammengeworbene Gesindel, welches damals in den Regimentern steckte. Sieh, lieber Vetter, wie jetzt dagegen der Markt das anmuthige Bild der Wohlbehaglichkeit und des sittlichen Friedens darbietet. Ich weiß, enthusiastische Rigoristen, hyperpatriotische Asztetiker eifern grimmig gegen diesen vermehrten äußern Anstand des Volks, indem sie meinen, daß mit dieser Abgeschliffenheit der Sitte auch das Volksthümliche abgeschliffen werde und verloren gehe. Ich meines Theils bin der festen, innigsten Ueberzeugung, daß ein Volk, das sowohl den Einheimischen, als den Fremden, nicht mit Grobheit oder höhnischer Verachtung, sondern mit höflicher Sitte behandelt, dadurch unmöglich seinen Karakter einbüßen kann. Mit einem sehr auffallenden Beispiel, welches die Wahrheit meiner Behauptung darthut,

Digitized by Google

würde ich bei jenen Rigoristen gar übel wegkommen.

Immer mehr hatte sich das Gedränge vermindert; immer leerer und leerer war der Markt worden. Die Gemüseverkäuferinnen packten ihre Körbe zum Theil auf herbeigekommene Wagen, zum Theil schleppten sie sie selbst fort — die Mehlwagen fuhren ab — die Gärtnerinnen schafften den übrig gebliebenen Blumenvorrath auf großen Schiebkarren fort — geschäftiger zeigte sich die Polizei, Alles, und vorzüglich die Wagenreihe, in gehöriger Ordnung zu erhalten; diese Ordnung wäre auch nicht gestört, wenn es nicht hin und wieder einem schismatischen Bauerjungen eingefallen wäre, queer über den Platz, seine eigene neue Behringsstraße zu entdecken, zu verfolgen, und seinen kühnen Lauf mitten durch die Obstbuden, gradezu nach der Thüre der deutschen Kirche, zu richten. Das gab denn viel Geschrei und viel Ungemach des zu genialen Wagenlenkers. „Dieser Markt," sprach der Vetter, „ist auch jetzt ein treues Abbild des ewig wechselnden Lebens. Rege Thätigkeit, das Bedürfniß des Augenblicks, trieb die Menschenmasse zusammen; in wenigen Augenblicken ist Alles verödet, die Stimmen, welche im wirren Getöse durcheinander

stimmten, sind verklungen, und jede verlassene Stelle spricht das schauerliche: es war! nur zu lebhaft aus." — Es schlug Ein Uhr, der grämliche Invalide trat ins Kabinet, und meinte mit verzogenem Gesicht: der Herr möge doch nun endlich das Fenster verlassen und essen, da sonst die aufgetragenen Speisen wieder kalt würden. „Also hast du doch Appetit, lieber Vetter?" fragte ich. „O ja," erwiederte der Vetter mit schmerzlichem Lächeln, „du wirst es gleich sehen."

Der Invalide rollte ihn ins Zimmer. Die aufgetragenen Speisen bestanden in einem mäßigen mit Fleischbrühe gefüllten Suppenteller, einem in Salz aufrecht gestellten weichgesottenen Ei, und einer halben Mundsemmel.

„Ein einziger Bissen mehr," sprach der Vetter leise und wehmüthig, indem er meine Hand drückte, „das kleinste Stückchen des verdaulichsten Fleisches, verursacht mir die entsetzlichsten Schmerzen, und raubt mir allen Lebensmuth und das letzte Fünkchen von guter Laune, das noch hin und wieder aufglimmen will". *)

Ich wies nach dem am Bettschirm befestigten Blatt, indem ich mich dem Vetter an die Brust warf und ihn heftig an mich drückte.

---

*) Hoffmann's damaliger Zustand, treu aufgefaßt.

Digitized by Google

„Ja, Vetter!“ rief er mit einer Stimme, die mein Innerstes durchdrang, und es mit herzzerschneidender Wehmuth erfüllte, „ja Vetter:

Et si male nunc, non olim sic erit!“

Armer Vetter!

Die Genesung.

Fragment aus einem noch ungedruckten Werke.

Von E. T. A. Hoffmann.

Ich begab mich in den entlegenen, wildverwachsenen Theil des Waldes, wo ich den wunderlichen Baum mit seinen halb verdorrten, halb grünen Aesten, und seinen mahlerischen Laubgruppen angetroffen hatte, um ihn so wie er leibt und lebt, in mein Malerbuch einzutragen. Schon hatte ich meine Mappe zurechtgelegt, den Crayon gespitzt, und mich in die gehörige Positur gesetzt, als durch das dicke Gebüsch ein herrschaftlicher Wagen raschelte. Mit Mühe bahnten sich die Pferde Schritt vor Schritt einen Weg durch das wilde Gestrüpp, und es schien in der That ein seltsamer Einfall der Fahrenden, gerade außer Weg und Steg den von hundert anmuthigen Wegen durchschnittenen Wald aufs Neue ohne Noth durchbrechen zu wollen.

Digitized by Google

Endlich, als die Pferde weder vor noch rückwärts kommen zu können schienen, hielt der Wagen — der Schlag öffnete sich, und hinaus stieg ein junger, sauber in Schwarz gekleideter Mann, den ich, als er aus dem dicken Gestrüpp heraustrat, für den jungen Doktor O . . . erkannte.

Er sah aufmerksam umher, und schien offenbar sich überzeugen zu wollen, daß Niemand in der Nähe sey. Es wollte mich bedünken, als habe sein Wesen etwas besonders Aengstliches, als sey sein Blick seltsam, wirr und unstät. Ich schäme mich jetzt meiner Thorheit; der unheimliche Schauer irgend einer Unthat, deren ich in dem Augenblick den guten, harmlosen Doktor O . . . für fähig hielt, durchdrang mich, und ich kam mir stolzer Weise mit samt meinem Malerbuch voll verfehlter Skizzen vor, wie die rächende Nemesis, die im Finstern schleicht, gleich mir hier unter den dickbelaubten Bäumen.

Doktor O... ging zum Wagen zurück — der Schlag wurde aufs Neue geöffnet, und hinaus schlüpfte eine junge Dame, so schön, so schlank, so anmuthig, so malerisch in einen Shawl gewickelt, als nur jemals eine junge Dame in dem zierlichsten, rührendsten Roman in der Einsamkeit aus dem Wagen geschlüpft, und die Lunte eines rasseln-

Digitized by Google

den, zischenden, knallenden Feuerwerks von hundert wunderbaren Abenteuern entzündet hat. Du kannst denken, wie ich in der höchsten Spannung durch das dicke Gebüsch schlich, um dem Paare näher zu kommen, und mir von ihrem Beginnen nicht das Mindeste entgehen zu lassen. Ich hatte mich hinter ihren Rücken manövrirt, und hörte jetzt den Doktor sagen: „Ich habe hier einen Platz ausgemittelt, der zu unsern Zwecken nicht günstiger seyn kann. Es steht hier ein wunderbarer Baum, dessen Fuß Rasen umgeben; ich selbst habe schon gestern einige Rasenstücke ausgestochen, und eine ganz stattliche Rasenbank zu Stande gebracht. Die ausgehöhlte Stelle ist einem Grabe gleich, und so ist schon symbolisch angedeutet, was wir hier beginnen wollen: Tod und Auferstehung." —

„„Ja,"" wiederholte die Dame mit herzzerschneidender Wehmuth, indem sie des Doktors Hand ergriff, der sie feurig an die Lippen drückte, „„ja, Tod und Auferstehung!"" —

Mir starrte das Blut in den Adern — unwillkührlich entfloh mir ein leises Ach! Der Satan hatte sein Spiel — die Dame drehte sich um — meine werthe Figur stand dicht vor ihr! Vor Erstaunen hätte ich in die Erde sinken mögen. — Niemand anders war die Dame, als das liebens-

Digitized by Google

würdigſte Mädchen in B....., das Fräulein Wilhelmine von S... Auch ſie ſchien vor Schreck und Staunen ſich kaum aufrecht halten zu können — ſie ſchlug die Hände zuſammen, und rief ganz zerknirſcht: „Um Gott! o mein Leben! wo kommen Sie hierher, Theodor, an dieſen ungelegenen Ort, zu dieſer ungelegenen Stunde!

Die rächende Nemeſis mit der Malermappe fiel mir wieder ein, und ich ſprach mit einem gewichtigen Ton, wie ungefähr Minos oder Rhadamantus ihre Sprüche verkünden mögen: „„es kann ſeyn, mein ſehr werthes, und bis zu dieſer Minute hochgeachtetes Fräulein, daß ich Ihnen ſehr ungelegen komme; doch vielleicht ſind es die Schickſalsmächte ſelbſt, die mich hierher brachten, um irgend eine ruchloſ —"

Der Doktor ließ mich nicht vollenden, ſondern fiel mir zürnend in die Rede, indem ſeine Wangen ſich entflammten: „Du bewährſt Dich wieder heute in Deiner alten Rolle, nämlich als Eulenſpiegel."

Damit nahm er das Fräulein bei der Hand, und führte ſie zu dem Wagen zurück, an deſſen geöffnetem Schlage ſie ſtehen blieb.

Der Doktor kehrte zu mir, der ich ganz verblüfft da ſtand, und nicht wußte, was ich ſagen, was ich denken ſollte, wieder zurück, indem er

Digitized by Google

sprach: „Laß uns dort auf jenem abgehauenen Baumstamm Platz nehmen, denn es sind mehr als zwei Worte, die ich dir zu sagen habe.

„Du bist ja in dem Hause des Geheimraths von S . . . bekannt. Du besuchst seine großen Thees, wo sich hundert Personen die Köpfe zerstoßen, hin und her rennend, ohne daß ein Einziger weiß, was er eigentlich will, in denen ein langweiliges, insipides Gespräch, kaum genährt von den kärgsten Mitteln, durchhilft, bis es doch am Ende, nachdem die unglücklichen Bedienten, von allen Seiten gedrängt, mehrere honette Personen mit Wein begossen, und diverse Torten dagegen unversehrt die Runde gemacht haben, dennoch eines schmählichen Todes stirbt."

„„Wart,"" unterbrach ich den Doktor, „„wart, daß Dich Lästerzunge die Frau von H . . . nicht hört, und Dich aus Rache, weil sie selbst an ihre Thees denken muß, bei der Frau von S . . . verklagt, die sofort den Bann über Dich aussprechen, und Dich von ihren Thees gänzlich exkludiren würde. Und wer eilt denn, als hinge das Glück des Lebens davon ab, zu jedem dieser insipiden Thees? Wer benutzt sorglich jede Gelegenheit, das S . . . sche Haus zu besuchen? — Ei, ei, mein Freund, ich merke was, die schöne Wilhelmine —""

„Lassen wir das," sprach der Doktor, „und bemerken wir, daß dort im Wagen sich Personen befinden, die auf das Ende unsers Gespräches nur zu begierig warten. Mit zwei Worten, die Familie des Geheimenraths von S... ist seit undenklicher Zeit eine durchaus hochadelige; kein einziges Glied vorzüglich männlicher Seits, war aus der Art geschlagen. Um so entsetzlicher mußte es dem Vater des Herrn Geheimenraths von S... seyn, als sein jüngster Sohn, Siegfried geheißen, wirklich der Erste war, der aus der Art schlug. Alles künstliche Ueberbauen half nicht; ein tiefes, herrliches Gemüth machte sich Platz, selbst unter den hochadeligen Gemüthern. Man spricht allerlei. Viele sagen, Siegfried habe wirklich an einer Geisteskrankheit gelitten; ich kann es nicht glauben. — Genug, der Vater hielt ihn eingesperrt, und nur des Tyrannen Tod gab ihm die Freiheit.

„Dies ist nun der Onkel Siegfried, den Du in der Gesellschaft bemerkt haben mußt, wie er mit diesem, oder jenem Gelehrten, den er aufgesucht und gefunden, geistreiche Worte wechselt. Die vornehmen Herren behandeln ihn zuweilen sichtlich als blos tolerirt, welches er ihnen in solch' reichlichem Maaße erwiedert, daß sie besser thäten, davon abzustehen. Wahr ist es, daß er sich zuwei-

Digitized by Google

len, vorzüglich wenn sein Geist auf Dinge gerieth, in denen man gut thut, die alte Mönchs-Philosophie zu befolgen, nach welcher es rathsam, die Welt gehen zu lassen, wie sie geht, und von dem Herrn Prior nichts zu reden, als Gutes, viel zu sehr von dem Feuer wahrhaftiger Ueberzeugung hinreißen läßt, so daß die diplomatischen Herren nicht selten mit angekniffenen Ohren und zugedrückten Augen erschrocken in die entferntesten Winkel des Saales fliehen. Niemand, als Fräulein Wilhelmine, wußte ihn dann so geschickt zu umkreisen, daß er sich stets nur bei den vertrautesten Freunden befand, und sehr bald den Saal verließ.

„Vor einigen Monaten wurde der arme alte Onkel Siegfried von einer schweren Nervenkrankheit befallen, aus der ihm eine fixe Idee zurückblieb, die, da sie feststeht, nachdem der Körper gesund ist, in wirklichen Wahnsinn ausgeartet. Er bildete sich nämlich ein, die Natur, erzürnt über den Leichtsinn der Menschen, die ihre tiefere Erkenntniß verschmähten, die ihre wunderbaren, geheimnißvollen Arbeiten nur für ein reges Spiel zu kindischer Lust auf dem armseligen Tummelplatz ihrer Lüste hielten, habe ihnen zur Strafe das Grün genommen. In ewige schwarze Nacht sey nun der sanfte Schmuck des Frühlings, die sehnsüchtige

Hoff-

Hoffnung der Liebe, das Vertrauen der wunden Brüst, wenn der junge Sonnengott die zarten Keime aus ihren Wiegen lockt, daß sie als fröhliche Kinder emporsprossen und grünen — grüne Büsche und Bäume werden, im Flüstern und Rauschen die Liebe der Mutter, die sie selbst an ihrer Brüst nährt und pflegt, mit süßer Stimme preisend.

„Dahin ist das Grün, dahin die Hoffnung, dahin alle Seligkeit der Erde; denn verschmachtend, weinend, verschwimmt das Blau, das Alles mit liebenden Armen umschloß. Alle Mittel, dieser Idee zu widerstehen, blieben vergebens, und Du kannst denken, daß der Alte der trostlosen, verderblichen Hypochondrie, welche natürlicher Weise diese Idee mit sich bringt, zu erliegen drohte. Ich gerieth auf den Gedanken, auf ganz eigene Weise, zur Heilung des Wahnsinnigen, den Magnetismus anzuwenden.

„Fräulein Wilhelmine ist des Alten Herzblatt, und ihr allein gelang es, in schlaflosen Nächten dadurch einigen Trost in seine Seele zu bringen, daß sie, wenn er im halben Schlummer lag, leise — leise, von grünen Bäumen und Büschen sprach, und auch wohl sang. Es waren vorzüglich jene schönen Worte Calderon's, womit, in der Blume und Schärpe, Lisida das Grün preist,

und welche ein kunstfertiger, fein empfindender Freund in Musik gesetzt hat. Du kennst das Lied:

In der grünen Farbe glänzen,
Ist die erste Wahl der Welt,
Und was lieblich dar sich stellt! —
Grün ist ja die Tracht des Lenzen,
Und man sieht, um ihn zu kränzen,
Keimend aus der Erde Grüften,
Ohne Stimmen, doch in Düften
Athmend, in den grünen Wiegen
Buntgefärbte Blumen liegen,
Welche Sterne sind den Lüften.

„Die Methode, das dem Schlafe vorhergehende Delirium, das schon an und für sich selbst dem magnetischen Halbschlafe sehr nahe verwandt, dazu anzuwenden, in die Seele des beunruhigten Kranken beschwichtigende Ideen zu bringen, ist nicht neu. Irr' ich nicht, so bediente sich schon Puysegur ihrer. Du wirst aber nun gleich sehen, von welchem Hauptschlag meiner Kunst ich die völlige Genesung des Alten zu erlangen hoffe." —

Der Doktor stand auf, schritt auf Fräulein Wilhelmine zu, und sprach ein Paar Worte. Dann folgte ich dem Doktor, und schwer mußte es mir in der That nicht fallen, mich mit der seltsamen Ungewöhnlichkeit des Auftritts darüber zu entschuldigen, daß ich geblieben, und in gewisser Art den Lauscher gemacht.

Digitized by Google

Wir gingen nun an den Kutschenschlag — ein junger Mann stieg aus, und bald trug dieser, mit Hülfe des Doktors und des mitgekommenen Jägers, den schlummernden Alten zu dem seltsamen Baume in der Mitte des Platzes, und legten ihn sanft in bequemer Stellung auf die Rasenbank, die, wie der geneigte Leser es weiß, der Doktor mit eigner kunstgeübter Hand errichtet hatte.

Der Alte bot durchaus einen rührenden, herzerhebenden, Anblick dar. Seine große, schöne Gestalt war in einen langen Ueberrock von silbergrauem, leichtem Sommerzeuge gekleidet, und er trug ein Mützchen von demselben Zeuge auf dem Haupte, unter dem nur sparsam ein Paar weiße Löckchen hervorblickten. Sein Gesicht, unerachtet die Augen geschlossen, hatte einen unbeschreiblichen Ausdruck der tiefsten Wehmuth, und doch war es, als sey er in seligen Hoffnungsträumen entschlummert.

Fräulein Wilhelmine setzte sich an das Hauptende der Rasenbank, so daß, wenn sie sich über das Antlitz des Alten beugte, ihr Athem seine Lippen berührte. Der Doktor nahm Platz auf einem mitgebrachten Feldstuhl vor dem Alten, so wie es die magnetische Operation zu erfordern schien. Während nun der Doktor sich mühte, den Alten auf

die sanfteste Weise aus dem Schlafe zu bringen, sang das Fräulein Wilhelmine leise:

In der grünen Farbe glänzen,
Ist die schönste Wahl der Welt ꝛc.

Der Alte schien den Duft des Gesträuchs, der Bäume, der vorzüglich stark war, da die Linden in voller Blüte standen, mit unendlicher Wonne einzuathmen. Endlich schlug er mit einem tiefen Seufzer die Augen auf, und starrte um sich, doch, wie es schien, ohne einen Gegenstand deutlich in's Auge fassen zu können. Der Doktor zog sich leise zur Seite. Das Fräulein schwieg. Der Alte lallte kaum verständlich: „Grün!"

Da ließ es die ewige Macht des Himmels geschehen, daß eine besondere anmuthige Gunst des Schicksals die Liebe des Fräuleins lohnte, und die Bemühungen des guten Doktors unterstützte. In dem Augenblick, als der Onkel das Wort: „Grün!" lallte, fuhr nämlich ein Vogel tirilirend durch die Aeste des Baums, und von dem Flattern seines Gefieders brach ein blühender Zweig, und fiel dem Alten auf die Brust.

Da erwachte die Röthe des Lebens auf dem Antlitze des Alten. Er erhob sich, und rief begeistert mit emporgerichteten Augen: „Himmelsbote, seliger Himmelsbote, bringst du mir den Oelzweig

Digitized by Google

des Friedens, bringst du mir das Grün, bringst du mir die Hoffnung selbst! Sey gegrüßt, du Hoffnung; ströme über in sehnsüchtiger Lust, blutendes Herz!" —

Plötzlich schwächer werdend, lispelte er kaum hörbar: „Das ist der Tod," und sank auf die Rasenbank, von der er sich zur sitzenden Stellung kräftig erhoben, wieder zurück. Der junge Gehülfe des Doktors flößte ihm etwas Aether ein, und während Fräulein Wilhelmine auf's Neue sang:

In der grünen ꝛc.

schlug der Alte die Augen auf, und schaute nun mit bestimmtem Blick in der Gegend umher. „Ha," sprach er dann mit ungewisser Stimme, „in der That, dieser Traum neckt mich auf besondere Weise."

Es lag etwas von bitterm Hohn in den Worten des Alten, der, nach dem, was vorausgegangen, um so entsetzlicher erschien. Tief ergriffen, stürzte Fräulein Wilhelmine bei der Rasenbank nieder, faßte beide Hände des Alten, benetzte sie mit Thränen, und rief mit der schmerzlichsten Wehmuth: „O! mein theuerster, bester Onkel, nicht jetzt neckt Sie ein Traum, nein, ein böses — böses Gespenst hielt Sie in entsetzlichen Träumen, wie in schweren Ketten gefangen. O! Himmels-

freude, die Ketten sind gesprengt — Sie haben, bester, theuerster Vater, Ihre Freiheit wieder; o! glauben, glauben Sie daran, das heitere, rege Leben lacht Sie an, mit aller süßen Hoffnung, im schönsten Schmelz des Grüns!"

„Grün!" rief der Alte mit dröhnender Stimme, indem er starrer um sich schaute. Nach und nach schien er die Gegenstände bestimmter zu unterscheiden, und seinen Blick besonders auf gewisse Bäume und Büsche zu heften.

„Onkel Siegfried hat," lispelte mir der Doktor ins Ohr, „Onkel Siegfried hat diesen Ort schon seit vielen Jahren besonders geliebt, und in tiefer Einsamkeit besucht. Vorzüglich mag der wunderbare Baum auch seinen Hang zu wunderlichen Combinationen naturhistorischer Erscheinungen geweckt, und ihn dieser romantische Platz auch von der Seite besonders interessirt haben."

Noch immer saß der Alte, um sich schauend; doch immer weicher und weicher und wehmüthiger wurde sein Blick, bis ein Thränenstrom ihm aus den Augen stürzte. Er faßte mit der Rechten Wilhelminens, mit der Linken des Doktors Hand, und zog sie heftig neben sich auf die Rasenbank nieder.

„Seyd Ihr es, Kinder!" rief er dann mit einer Stimme, deren Seltsamkeit beinahe Schauer

Digitized by Google

erregend, ein unheimlich verstörtes Gemüth zu verkünden schien, welches sich selbst bekämpft und zu sammeln versucht: „seyd Ihr es wirklich, meine Kinder?"

„„„O! mein bester, gütigster Onkel,"" sprach Wilhelmine beschwichtigend, „„„ich halte Sie ja in meinen Armen — Sie sind ja hier an einem Platz des Waldes, den Sie stets so liebten — Sie sitzen ja unter dem selt —""

Auf einem Wink des Doktors stockte Wilhelmine, und fuhr dann nach beinahe unmerklicher Pause fort, den Lindenzweig erhebend: „„„und dieses Zeichen des Friedens, halten Sie es jetzt nicht in Händen, theuerster Onkel?""

Der Alte drückte den Zweig an seine Brust, und schaute mit Blicken umher, die jetzt erst Lebenskraft, und eine gewisse unnennbare, verklärte Heiterkeit zeigten. Der Kopf sank ihm auf die Brust, und er sprach viele leise Worte, die jedem der Umstehenden unverständlich blieben. Dann aber sprang er mit wilder Vehemenz von der Rasenbank auf, breitete beide Arme aus, und rief, daß der Wald von dem Tone seiner Stimme wiederhallte:

„gerechte ewige Macht des Himmels, bist du es selbst, die mich an ihre Brust ruft? Ja, es ist

das herrliche, rege Leben, das mich umgiebt, das meiner Brust zuströmt, so daß alle Poren sich öffnen, und Raum geben dem seligsten Entzücken!

„O! Kinder, Kinder, welche Zunge singt das Lob, den Preis der Mutter würdig genug; O! Grün, Grün! mein mütterliches Grün! Nein, ich allein war es, der trostlos vor dem Throne des Höchsten lag — nie hast du der Menschheit gezürnt! Nimm mich auf in deine Arme!"

Es war, als wollte der Alte rasch vorwärts schreiten, doch knickte er im jähen Krampf zusammen, und sank leblos nieder. Alle erschraken heftig; keiner aber wohl mehr, als der Doktor, der befürchten mußte, daß seine gewagte Kur auf entsetzliche Weise mißlingen könne. Doch nur wenige Secunden war der Alte mit Naphta und Aether bedient worden, als er die Augen wieder aufschlug. Und nun begab sich das Merkwürdigste, was Niemand, und am allerwenigsten der Doktor, hatte vermuthen können.

Von Wilhelminen und dem Doktor umfaßt, ließ der Alte sich auf dem schönen Platze herumführen, und immer ruhiger, immer heiterer, wurde sein Antlitz, sein ganzes Benehmen, und es war herrlich, wie eine klare Phantasie, ein heller Verstand, immer mehr siegend hervorbrach.

Digitized by Google

Auch mich bemerkte der Baron, und zog mich ins Gespräch. Endlich fand der Baron, daß für die erste Ausfahrt nach so langer Nervenkrankheit nun genug Zeit vergangen, und man begab sich auf den Rückweg.

„Es wird schwer halten," sprach der Doktor leise zu mir, „den Schlaf von ihm abzuwehren; aber ich werde Alles anwenden, zu verhüten, daß er um des Himmels Willen nicht schlafe. Wie leicht könnte dieser Schlaf einen feindseligen Karakter annehmen, und dem Alten Alles, was er sah und empfand, wiederum als Traum verschwimmen lassen."

Einige Zeit nachher hatte sich im Hause des Geheimenraths von S... eine große Veränderung zugetragen. Onkel Siegfried war völlig von seiner Krankheit genesen, und seltsam genug schien es, daß er zu gleicher Zeit weicher und kräftiger geworden.

Er verließ die Residenz, zur Freude des liebenden Bruders, und bezog seine schönen Güter, deren Verwaltung der Doktor O..., seinen Doktorhut an den Nagel hängend, übernahm. Die dringende Fürsprache einer edlen Prinzessin bewirkte es, daß der stolze Geheimerath von S... die Hand seiner Tochter Wilhelmine dem Doktor O... nicht länger verweigerte.

Digitized by Google

Auszug aus der protokollarischen Verhandlung vom 2ten Juny 1822. (Zu Seite 165.)

Ich bin aufgefordert worden, meine Meinung über die vorliegende Rechtsfrage, nämlich:

ob der Leidesdorffsche in Wien erschienene Klavierauszug des Weberschen Freischützen nach dem bei Schlesinger erschienenen Original bearbeitet, und als ein Nachdruck desselben zu betrachten sey?

auszusprechen.

Hier muß ich aber zuvörderst den Grundsatz aufstellen, daß, nach meiner Ansicht, wenn von dem Nachdruck eines musikalischen Werkes die Rede ist, die gesetzlichen Bestimmungen §. 1025 und 26. Tit. II. Th. 1. des A. L. R., welche von Auszügen aus Druckschriften handeln, nicht zur Anwendung gebracht werden können, da es unmöglich ist, musikalische Compositionen auf die Weise zu extrahiren, wie dies bei Büchern geschieht. Ein Nachdruck einer Composition würde nur in so fern statt finden, als eine vorliegende grade so nachgestochen oder nachgedruckt würde, daß sie identisch mit dem Original erschiene; wo eig'ne Geistesthätigkeit des Be-

Digitized by Google

arbeiters eintritt, kann von Nachdruck oder Nachstich nicht mehr die Rede seyn. Ein Beispiel aus der bildenden Kunst wird dies näher erläutern.

Wenn ein Kunstverleger ein Bild in Kupfer stechen läßt, und ein andrer gleichzeitig einen Kupferstich nach dem gleichen Original herausgiebt, beiden Stichen aber verschiedne Zeichnungen zum Grunde liegen, so kann der zweite zwar den ersten durch seine Unternehmung in Schaden setzen; nicht aber kann man von ihm sagen, daß er dessen Rechte durch einen Nachstich gekränkt habe. Ganz anders verhält es sich dagegen in dem Falle, wo der Stich vom dem zweiten Verleger nach einer Zeichnung bewirkt wird, die etwa durch einen Abdruck, oder mittelst Durchzeichnens der ersten, entnommen ist.

Hier kam es nicht darauf an, daß der zweite Zeichner selbst von seiner Kunst Gebrauch machte, sondern bloß durch mechanische Anstrengung erzeugte er die Copie des Originals.

Dies, auf die in Rede stehende Frage angewandt, ergiebt es sich schon bei dem ersten Anblick des Wiener, sogenannten Klavier-Auszuges, daß derselbe nichts weniger als ein Nachdruck des Schlesingerschen ist, ja daß letzterer ersteren nicht einmal hat zum Grunde gelegt werden können, sondern daß der

Digitized by Google

Verfasser nothwendiger Weise die Partitur selbst hat vor Augen haben müssen.

Schon die Ouverture, von der man voraussetzen könnte, daß sie in beiden Klavierauszügen gleich wäre, wenn der eine auch nur einigermaßen als ein Nachdruck des andern sollte betrachtet werden können, zeigt eine durchaus verschiedene Behandlungsart; die Webersche Art, Klavierauszüge zu machen, hat nehmlich Etwas ganz Eigenthümliches und Geniales, wogegen der Wiener Auszug ganz nach dem gewöhnlichen Schlendrian gearbeitet ist.

Was die Oper selbst betrifft, so könnte die Bezeichnung auf dem Titel: „Vollständige Ausgabe, mit „Hinweglassung der Worte," einen, der nicht Sachkenner ist, vielleicht verleiten, anzunehmen, daß auch sämmtliche Singestimmen geliefert, und nur einzig und allein die Worte weggelassen wären, — und dies würde freilich ein Nachdruck seyn; indessen ein solcher möchte wohl keine Käufer finden, indem er nur ein sehr mageres Vergnügen gewähren würde. — Der gegenwärtige Wiener Klavierauszug hat aber nicht allein eine ganz andere Tendenz, als der Schlesingersche, sondern ist auch nach ganz andern Grundsätzen gearbeitet. Seine Bestimmung ist nehmlich, von Musikliebhabern, die keine Stimme haben, am Instrumente gespielt zu werden, wobei

sie nicht die Melodien zu singen brauchen, sondern sie auf dem Klavier hören. Um diesen Zweck zu erreichen, muß aber von dem Bearbeiter einer Partitur zum Klavierauszuge, die Singestimme in die Oberstimme verlegt werden, welches eine durchaus andre Bearbeitung voraussetzt.

Angenommen nun, daß der Verfasser des Wiener Klavierauszuges, der sich Leidesdorff nennt, die Absicht gehabt hätte, sich des Schlesingerschen zu seinen Vorhaben zu bedienen, so würde er, wie schon oben erwähnt, ihn dazu keinesweges haben gebrauchen können, sondern er muß durchaus im Besitz der Partitur gewesen seyn, es sei denn, daß er sein Werk aus einzelnen Orchester- und Singe-Partieen mühsam zusammengestellt hätte. Ob er es auf die eine oder andere Weise zu Stande gebracht, und ob er dadurch, daß er sich in den Besitz der Partitur gesetzt, die Rechte des ursprünglichen Verlegers des Freischützen verletzt habe? — dies sind andre Fragen; zu deren Entscheidung alle Data fehlen; in jeden Fall aber, würde, durch einen solchen Mißbrauch der Partitur oder der Stimmen, der Thatbestand eines andren Vergehens, als das des Nachdrucks, begründet werden.

Digitized by Google

Einiges aus Hoffmann's Notatenbuch für das letzte Jahr seines Lebens.

Kammer-Gerichts-Rath Uhde, in den vierziger Jahren in Berlin, Componist und Sänger. Gerber's altes Künstlerlexicon. Th. 2. S. 696.

Wie ein Arzt glaubte, die Leiden seines Patienten rührten von einem Wurm her, den er im Leibe trage, und darauf los kurirte, bis der Wurm wirklich abging. Es war eine total neue Species, ein gräuliches Ungeheuer; vielfüßig u. s. w. und erhielt einen neuen Namen; jenem Arzt als Entdekker zu Ehren, wurde er wie er geheißen. Am Ende entdeckte es sich jedoch, daß der Wurm, — ein unverdauter Rosinenstengel war.

Zu machen: der Nachtwächter, eine geheimnißvolle Person, die nächtliche Abentheuer erzählt. (diable boiteux?)

Traum. Die Polizei nimmt alle Uhren von den Thürmen herab, und confiszirt alle Uhren, weil die Zeit confiszirt werden soll. Die Polizei bedenkt aber nicht, daß sie selbst nur in der Zeit existirt.

Fabel. Jedermann hat einen Beutel vor sich hängen, in welchen er die Fehler seines Nachbars steckt, und einen andern hinter sich, in welchem seine eig'nen sind.

Die Hunde bellen den Mond an, aus Mißgunst wie man sagt. Ursache davon? (Zu erfinden.)

Cardani merkwürdige Schilderung von sich selbst. Bayle. Verglichen damit Diderots Schilderung von Rameau's Neffen.

Berliner Bauordnung vom 30ten November 1641. Darin wird den Bauern untersagt, Sauställe auf off'ner Straße anzulegen.

Jean Paul Komet. Magnetisch heilende Kraft des Körpers? — Gegenstück. Der Arzt reitet durch die Straße, und, von beiden Seiten, stecken, aus dem obern Stock der Häuser, die Patienten die Zungen heraus.

Situation eines glücklichen Autors. Er fährt in einem kleinen Einspänner nach der Leipziger

Digitized by Google

Messe; hinter ihm folgen aber 6 bis 8 ungeheure Lastwagen mit Ballen; es sind seine sämmtlichen Werke.

Aus Acten. Man wollte nicht glauben, daß der Inculpat so viel Geld mitgebracht; da zeigte er das Fäßchen, worin die Papiere gewesen, — und Alles glaubte daran.

Roßtäuscher, — einer der mit Roßen täuscht.

Jemand, dem der Concertsaal im neuen Schauspielhause gezeigt wird, meint, der Orpheus sey ein Aushängeschild für wilde Thiere, die darin zu sehen.

Eine Frau, die in der Todesnoth dem Manne gesteht, daß sie ihm untreu gewesen. Darauf der Mann: ein Vertrauen ist des andern werth; eben, weil du mir untreu gewesen, darum stirbst du an dem Gift, das du von mir bekommen.

Die bekannte Anekdote von dem Charlatan, der Flohpulver verkaufte und dem Bauer, („auch gut,") ist noch sehr gut zu benutzen, um daraus, wie

wie es in den gestis romanorum heißt, eine vortreffliche Moralisatio zu ziehen; z. B. was du auf kurzem, sicherm, Wege erlangen kannst, sollst du nicht auf weitem, unsicherm suchen.

N.b. Die beiden sich umarmenden Juden die Lichtenberg in Erz gegossen wünschte zum ewigen Denkmal.

Ein sehr schönes Bild ist von den sogenannten deformirten Gemälden herzunehmen. Es sind, z. B., auf einer Tapete, verschiedene Theile, Züge eines Bildes, verstreut, so daß man nichts Deutliches wahrnimmt; aber ein besonders dazu geschliffenes Glas vereinigt die verstreuten Züge, und, durch dasselbe schauend, erblickt man das Bild. (Wiegleb's Magie.)

Ein alter Musikmeister sagte von einem Fräulein, die, bei großer Fertigkeit, das Fortepiano Geist- und Seelenlos spielte: Gott, wenn der Gnädigsten doch ein Paar Hände in die Handschuh' wüchsen, womit sie über die Tasten herfährt.

Vom zu Buche tragen des Witzes. Lichtenberg's, Hippel's, Voltaire's Nachlaß.

Digitized by Google

Es giebt Künstler, die dem Bajazzo gleichen, wenn er einen gewaltigen Anlauf nimmt, und dann plötzlich stehen bleibt, ohne den Sprung zu wagen. Das sind die Schauspieler ohne wahrhaftes Genie, im Innern hohl, nur äußern Prunk borgend vom mächtigern Gotte. Der Anlauf (das Vortheilchen, nach Iffland's weltbekannter Anekdote) läßt sich allenfalls erlernen; die Kraft zum Sprunge selbst verleiht allein die Natur, deshalb bleibt es bei jenen Schauspielern denn immer bei'm Anlauf zum Sprunge.

Hogarth's Quacksalber in der Heirath nach der Mode hat eine sehr komplizirte Maschine gebaut, mit künstlichen Hebeln, Gewichten, Rädern, Wellenzügen, Schwanzschrauben u. s. w., um — einen Pfropf aus der Flasche zu ziehen. Eher wird aber die arme in die Maschine eingeklemmte Bouteille in tausend Stücke zerbrechen, als der Pfropf sich nur um ein Haar breit heben. — Manche Kunstleistungen gleichen dieser Maschine. — Mit dem Aufwand aller reichen Kräfte die sich darbieten, werden ungeheuere Anstalten gemacht, die aber, statt die einfache Wirkung, welche beabsichtigt, hervorzubringen, nur das Ganze rettungslos zerstören.

Digitized by Google

Die wunderbaren Sprünge und Capriolen unserer jetzigen Tänzer erinnern sehr lebhaft an die sinnreiche Art, wie die Araber ihre Kameele tanzen lehren. Besagte Kameele werden nämlich auf einen Boden von Blech geführt, unter dem ein Feuer angezündet. So wie das Blech mehr und mehr erglüht, heben die Thiere die zierlichen Pfötchen höher und höher, und immer höher und konfuser, so wie die Glut steigt, so daß sie zuletzt beinahe mit allen Vieren in den Lüften schweben! — Das ist denn recht artig anzusehen, und mancher europäische Balletmeister mag bei dem Anblick dieser reinen Natur in ihrer vollen Anmuth und Kraft, zur Erfindung ganz neuer absonderlicher Pas begeistert worden seyn. Man merkt's an den Balletten der neuesten Gattung.

Die pantomimischen Convulsionen des monotonen oder ganz tonlosen Schauspielers, könnte man, da der Krampf sich vorzüglich in den Händen zeigt, billiger Weise, Händegeschrei nennen. Der Zuschauer wird dabei in den beängstigenden Zustand des Tauben versetzt, der die Worte blos sieht, ohne sie zu hören, oder wenigstens zu verstehen.

Bei der Anpreisung des Kaleidoskop's wurde,

Rücksichts der schönen Verbindung des Angenehmen mit dem Nützlichen, vorzüglich gerühmt, daß es die Fantasie der Kattundrucker und Westenfabrikanten zu den unerhörtesten Mustern beflügeln könne. Sollte ein munterer Kopf von Mechanikus nicht leichtlich ein Kaleidoskop für preßhafte Dichter zu erfinden vermögen? Die kleinsten, ordinairsten, miserabelsten, läppischsten Gedanken dürften nur hineingeworfen werden, um sich, gehörig gerüttelt und geschüttelt, zu den sonderbarsten Bildern zu fügen. Würde der Dichter nicht in frohem Staunen, in heller Begeisterung, auf Gedanken gerathen, an die er in der That selbst gar nicht gedacht? — Doch, es spukt ja wohl schon viel kaleidoskopisches Wesen auf den Bühnen?

Die verschiedenen Richtungen der Dichter, die sie nach dem Uebergewicht dieser oder jener ihnen einwohnenden Kraft nehmen, könnte man mittelst einer förmlichen Windrose bezeichnen. Die entgegengesetzten Pole, Nord und Süd, bezeichnen Verstand und Fantasie, Ost und West, Geist und Humor. Nun schaffen sich dann die abweichenden Grade, wie in der Schiffsrose, von selbst. Z. B. wie Nordwest, Nord Nordwest, Nordwest Nord, Verstand Humor, Verstand Verstand Humor, Geist

Digitized by Google

Humor Geist ꝛc. Das Schlimmste für die Seefahrer möchte hier das Beste seyn, wenn nämlich der Wind aus allen vier Ecken bläst. Uebrigens paßt diese Windrose nur für Dichter, die wirklich segeln, oder, zu Lande, nach dem bekannten Spruch Göthe's über die den Reiter verfolgenden Kläffer, wirklich reiten. Bei den andern möchte es schwer seyn, die Pole zu finden, die nur allein irgend eine Richtung bestimmen können.

Unumstößlicher Beweis, daß der Baumeister N. ein frommer, gottesfürchtiger, deutschbiederer, geistreicher, patriotisch gesinnter, der edlen Turnkunst ergebener, für die Vervollkommnung der Medizin und Chirurgie portirter, Mann, von großem Verstande und Ansehen, ist. *)

1) Er ist fromm und gottesfürchtig, denn er ehrt das Alter und mag sogar alte Mauern nicht antasten, sind sie auch noch so schwächlich.
2) Er ist deutschbieder, denn er verläßt sich auf ein ehrliches Aussehen und haut darauf mit vollem Vertrauen.

---

*) Hatte für Berlin in der mündlichen Tradition Lokal-Interesse.

Digitized by Google

3) Er ist geistreich, denn ihm fällt jeden Augenblick 'was ein.

4) Er ist patriotisch gesinnt, denn seine Einfälle treffen nicht Mitbürger sondern nur Fremde.

5) Er ist der edlen Turnkunst ergeben, denn seine Einfälle veranlaßen die gewagtesten Sprünge.

6) Er ist musikalisch ausgebildet, denn er versteht sich ganz besonders auf das richtige Einfallen.

7) Er ist auf die Vervollkommnung der Arzenei-Wissenschaft und Chirurgie bedacht, denn er sorgt durch seine Einfälle dafür, daß es der Pepiniere nie an merkwürdigen innerlich oder äußerlich Beschädigten fehlt, um ihre Kunst daran zu üben.

8) Er ist von großem Verstande, denn, wenn er für etwas steht, hat er sich allemahl verstanden.

9) Er ist von großem Ansehen, denn seine sämtlichen Obern haben ihn immer für einen tüchtigen Baumeister angesehen.

Zum Katzenbuch. Till Eulenspiegel war vergnügt, wenn er Berg auf stieg, weil er sich darauf freute, wenn es wieder Berg ab gehen würde und traurig, wenn es Berg ab ging, weil er das Aufsteigen fürchtete. Was wird mir Schlimmes begeg-

Digitized by Google

nen, da ich heute im Gemüth so heiter bin; welche Freude steht mir bevor, da mich Traurigkeit so niederdrückt? —

Ist es Katzenmöglich!

Jakobus Snellpfeffers Flitterwochen vor der Hochzeit. *)

(Einschiebsel. Dazu kann das Bild eines Spazierganges durch einen Garten gebraucht werden. Rechts und links giebt's da: — Schmollwinkelchen, — Lauben — Dornbüsche u. s. w.; z. B. Jesminlaube für Liebende; — Dornbusch für Rezensenten, eingebildete Autoren u. s. w. — Ob Schnellpfeffer nicht im Hefte, statt im Kapitel, getheilt werden könnte?)

Einen merkwürdigen Charakter könnte der Bruder geben. Erziehung. Rector Wannowski nicht zu vergessen **).

Geheimniße. Jacobus schrieb als Knabe seine Geheimniße auf; z. B. daß er in Nachbars Tinchen verliebt ist, daß er es war, der dem Porzellannapf zerbrach, u. s. w. — und versiegelte das Blatt.

Die einzige vornehme Person, die zugleich als

---

*) Th. II. S. 143.

**) Th. I. S. 8.

eine moralische gelten konnte, mit der er verwandt, war die Kanzlei (Kanzleiverwandter).

Solofürsten und Figuranten-Fürsten, wie Solotänzer und Figuranten.

In der Krankheit, bei schon gelähmten Händen, dictirt.

Nicht zu vergeßen: Krankheits-Periode vom Januar, Februar, März, April. *)

Nicht zu vergeßen: für ein ärztliches Journal: besondere Gefühle eines sich selbst scharf beobachtenden Kranken.

Anekdote. Authentisch. Ein robuster Kerl läßt sich in der Charité das linke Bein abnehmen, bleibt bei der Operation ganz munter, und jubelt laut, als man ihm das abgenommene Bein zeigt; bin ich die verwünschte Pfote los! Als man ihm den Verband angelegt hatte, spricht er zu *: Lieber Herr ** Chirurgus, Sie haben sich so viele Mühe mit meinem linken Bein gegeben; am rechten sind mir die Nägel so lang gewachsen; wollen Sie mir die nicht auch gleich abschneiden?

---

*) Zwei Monate später war er nicht mehr.

Digitized by Google

Einzelne Züge zur Characteristik Hoffmann's.

Hoffmann war von sehr kleiner Statur, hatte eine gelbliche Gesichtsfarbe, dunkles, beinahe schwarzes, Haar, das ihm tief bis in die Stirn gewachsen war, graue Augen, die nichts besonderes auszeichneten, wenn er ruhig vor sich hinblickte; die aber, wenn er, wie er oft zu thun pflegte, damit blinzelte, einen ungemein listigen Ausdruck annahmen. Die Nase war fein und gebogen, der Mund fest geschlossen.

Sein Körper schien, ungeachtet seiner Behendigkeit, dauerhaft, denn er hatte, für seine Größe, eine hohe Brust und breite Schultern.

Sein Anzug war, in früheren Zeiten seines Lebens, ziemlich elegant, ohne irgend in's

Digitized by Google

Gesuchte zu verfallen. Nur auf den Backenbart hielt er große Stücke, und ließ ihn sorgfältig gegen die Mundwinkel hinziehen. Später erregte ihm seine Uniform, in welcher er etwa wie ein französischer oder italienischer General aussah, inniges Wohlgefallen.

In seiner ganzen äußern Erscheinung fiel am meisten eine außerordentliche Beweglichkeit auf, die auf das Höchste gesteigert wurde, wenn er erzählte. Seine Begrüßungen bei'm Empfang und Abschied, mit wiederholten ganz kurzen, schnellen Beugungen des Nackens, ohne daß der Kopf sich dabei bewegte, hatten etwas Frazzenhaftes und konnten leicht als Ironie erscheinen, wenn der Eindruck, den die seltsame Geberde machte, nicht durch sein sehr freundliches Wesen bei solchen Veranlassungen gemildert worden wäre.

Er sprach mit unglaublicher Schnelle und mit einer etwas heisern Stimme, so daß er, vorzüglich in den letzten Jahren seines Lebens, wo er einige Vorderzähne verloren hatte, sehr schwer zu verstehen war. Wenn er erzählte, war es immer in ganz kurzen Sätzen; nur, wenn die Rede auf Kunstsachen

kam und er in Begeisterung gerieth, ein Zustand, vor dem er sich aber zu hüten schien, bildete er lange, schöne, gerundete Perioden. Wenn er Arbeiten von sich vorlas, Schriftstellerische oder amtliche, so eilte er über das Unbedeutendere dergestalt hinweg, daß der Zuhörer kaum zu folgen vermochte; die Stellen aber, die man im Gemälde die Drukker nennt, betonte er mit einem fast komischen Pathos, spitzte dazu den Mund, schaute um sich, ob sie auch fassten, und brachte dadurch oft sich selbst und sein Publikum aus der Tramontane. Er fühlte, daß er, um dieser Angewohnheit willen, nicht gut las, und hatte es ungemein gern, wenn ein Anderer ihm dies Geschäft abnahm; aber das war kitzlich genug, besonders wenn von handschriftlichen Aufsätzen die Rede; denn jedes falsch gelesene Wort, oder auch nur ein zögernder Blick auf ein solches, um es richtig zu lesen, war ihm ein Dolchstich, und er wußte dies nicht zu verbergen. Als Sänger hatte er eine schöne, kräftige Bruststimme, Tenor.

Es war schwer, in Bekanntschaft mit ihm zu kommen. Er selbst blieb lange ver-

Digitized by Google

schlossen, und hörte auch wenig auf Menschen, die er erst kennen lernte, wenn sie nicht ganz besonders interessant waren. Alte Bekannte gingen ihm über Alles; er fühlte sich bequem mit ihnen, und mehr verlangte er nicht. „Wie mag doch Hoffmann mit dem und dem umgehen können?" diese Frage, die man so oft machte, beantwortete sich am besten dahin: „weil er den und den schon so und so lange kannte." Eine gleiche Gesinnung forderte er aber auch gebieterisch von seinen Freunden. Sie sollten keinen Gott haben neben ihm; er betrachtete es als eine Felonie, wenn sie sich verheiratheten, mit ihren Kindern lebten, u. s. w. — Den Umgang mit Frauen liebte er eben nicht. Konnte er, (dies war die Regel, von der allerdings einige Ausnahmen Statt fanden,) sie nicht mystifiziren, oder sie in die abentheuerlichen Kreise seiner Fantasien ziehen, oder entdeckte er in ihnen nicht etwa entschiedenen Sinn für das Komische, so zog er den Verkehr mit Männern, bei denen sich die letzte Eigenschaft viel häufiger entwickelt findet, bei weitem vor. Denn das Frazzenhafte, wie das Verborgenste in der menschlichen Natur, zogen

Digitized by Google

ihn am meiſten an, und auch über dieſe Tiefen konnte er vorzugsweiſe nur mit Männern ſprechen. Mehr als reifere Frauen, intereſſirten ihn noch junge Mädchen, die, beſonders, wenn ſie hübſch waren, einen ungemeinen Zauber über ihn übten; doch, hauptſächlich durch den Reitz, den ihr Anblick ihm gewährte, nicht durch die Entfaltung ihres Innern, wozu der Schlüſſel ihm fehlte. Dagegen mißlang es ihm nicht, Kinder, in denen er Empfänglichkeit für das Scurrile oder Fantaſtiſche fand, wenn er ſich mit ihnen abgab, an ſich zu feſſeln. Unter allen Erſcheinungen in der Geſellſchaft, war ihm die gelehrter Frauen am gründlichſten zuwider. Legte es eine ſolche auf ihn an, und ließ es ſich, wie auch wohl vorgekommen iſt, gar beigehen, in einer Art von Pairſchaft, ihm nahe zu treten, — etwa bei Tiſche, — ihren Platz neben ihm aufzuſchlagen, ſo war er im Stande, ſein Couvert aufzunehmen, und damit in die weite Welt zu fliehen, bis er an einem entfernten Ende ſich unbemerkt irgendwo einbürgen konnte. *) Künſtlerinnen jeder

*) Wie könnte die Unmilde, mit welcher Hoffmann hier, wie überall, ſein Misfallen äußerte,

Art, ohne ihren gewöhnlichen Tik, waren ihm angenehmer. Für sittliche Würde des Men-

---

wohl gerechtfertiget werden wollen? In der Sache selbst aber; — wer möchte ihm Unrecht geben? Schon finden die besten Bücher keine Leser mehr, weil fast alle Leser unter die Schreiber gegangen sind, und, wenn, bis vor wenigen Jahrzehenden, die Empfänglichkeit für das, was andere gedacht und empfunden, wenigstens noch bei Leserinnen anzutreffen war, so mindert sich deren Zahl auch von Tage zu Tage, weil die der Schreiberinnen wächst, wie der Sand am Meere. Daß hierdurch die Autoren offenbar beeinträchtiget werden, die sonst ihre schönsten Kränze von den Frauen erwarteten, und daß die Fluth mittelmäßiger Bücher, auch durch die Schindelschen Schaaren immer mehr angeschwellt, am Ende die Literatur zu verschlingen drohen wird, ist noch der geringste Nachtheil gegen den, daß der schönste Schmuck des Weibes, die Weiblichkeit, bei dem gerügten Unwesen, mehr und mehr in die Brüche geht. Es soll hiermit gerade nicht über die Rezensentinnen, Kunst-Correspondentinnen, Criminal-Richterinnen oder Vertheidigerinnen, Mystikerinnen u. s. w. insbesondere, der Stab gebrochen werden; (eben so wenig aber auch ist es auf ihre Apologie abgesehen,) sondern es sind alle Schriftstellerinnen, als solche, gemeint, die den stillen Heim ihres weiblichen Berufs (worunter nicht der Koch-

Digitized by Google

schen äußerte er, durch die Wahl seines Umgangs, wenig Sinn. Gesinnung galt ihm in

---

heerd verstanden wird,) verlassen, um sich öffentlich vor der Welt, mit ihren Gedanken, Empfindungen, Stärken und Schwächen, zu produciren. In dieser Oeffentlichkeit liegt das Uebel. Wäre es nicht grausam und ungerecht, von einem Weibe, dem der Himmelsfunke der Dichtkunst geschenkt ist, zu fordern, sie solle ihn ersticken, und sich und andre nicht an ihrem Feuer wärmen? Aber, — daß eine heutige Dichterin kein noch so heiliges Gefühl in ihrem Busen hegen darf, ohne es Morgenblatt und Abendzeitung brühwarm anzuvertrauen, daß Klagen um ihre verlohrnen Lieben, wie um ihre verkannte Treue, in allen Kaffeehäusern auf den Tischen umher liegen, und von den Gästen zu den Cigarren eingenommen werden müßen; daß manche eher keine Ruhe findet, als bis selbst Alles das, was sich ein wirkliches Weib kaum recht zu gestehen wagt, schwarz auf weiß vor ihr daliegt, um an irgend eine Redaction zum Druck abgesandt zu werden; — solches Treiben hätten die Frauen unsrer Zeit billig den Männern, die es freilich auch nicht besser machen, von denen man indeßen auch weniger Zartheit zu fordern berechtiget ist, überlassen sollen. Das, und dann die beliebte Universalität in dem Streben literarischen Frauen, die selbst den Casanova in den Kreis ihres Urtheils ziehen zu müssen meinen, — weil es

geselliger Beziehung nichts. Als höchste Empfehlung diente bei ihm die Fähigkeit, sich durch

---

ein Buch ist, giebt aber dem Manne, dem Weiblichkeit im Weibe über Alles geht, in der Regel den Abscheu vor der Zunft der Schreiberinnen; nicht etwa Neid oder Monopolgeist, wie Thörinnen hie und dort wohl gemeint haben. „Wenn du betest, so geh' in dein Kämmerlein, schließ' die Thür zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen," hat unser Heiland gesagt; es soll gewiß mit dem Tiefsten, was die Menschenbrust bewegt, seyn, wie mit dem Gebet. Frauen, die ewig gedruckt lieben und weinen, gleichen aber denen, „die da gerne stehen und beten an den Ecken und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden." Auch sie haben ihren Lohn dahin; sie werden citirt und kritisirt, und wenn's hoch kommt, panegyrisirt, wie die Männer; man läßt ihrer technischen Fertigkeit im Dichten, (in welcher ja jeder Schulknabe es jetzt zu einem gewißen Grade gebracht haben muß,) Gerechtigkeit widerfahren, u. dergl.; aber — lieb haben oder gar heimführen, wird sie kein männlicher Mann; Vorzüge, deren sie, wie prosaisch man sie auch die Ehe oft schelten hört, sich doch auch gar nicht gern begeben zu mögen scheinen. — Siehe — eilf Zwölftel aller Frauen-Romane jeglicher Messe, in denen das Grundthema ein, mit Recht verfehlt genanntes, Leben ist.

Eine

durch ihn ansprechen zu laßen; (er hatte sich gegen seine Freunde gesezt, wie etwa ein

---

Eine rührende Geschichte wird deutlicher machen, was der Herausgeber meint. Vor einigen Jahren starb eine seiner geachtetesten Freundinnen, in der Blüthe ihres schönen Lebens. Nach ihrem Tode fand ihr Gatte, in ihrem Pulte, ein wunderherrliches Gedicht, welches ein Vorgefühl des Hinscheidens enthält, und übersandte davon dem Freunde eine Abschrift, mit dem Bemerken, daß seine Frau es wahrscheinlich selbst gedichtet habe. Also, selbst der Mann wußte nichts von der Fähigkeit der Gattin, ihre reinen Gefühle so meisterhaft auszusprechen. Auch Sophie Raubert (Verfasserin des Walter von Montbarry, Herrmann von Unna u. s. w. — eine der objektivsten Schriftstellerinnen Deutschlands, die wirklich Bücher, und nicht ihre Thee-Zirkel, schrieb) sey unvergeßen, der, wie sie dem Herausgeber selbst erzählte, ihr Verlobter zur Hochzeit ihre eigenen Werke in sauberen Maroquinbänden schenkte, weil er eine Neigung zur Lecture historischer Schriften in ihr bemerkt, und sich selbst zu den Büchern seiner nachmaligen Braut, als deren Schöpferin er sie natürlich nicht kannte, vorzugsweise hingezogen gefühlt hatte.

Diese Beispiele zeugen von ächter Weiblichkeit; — ist es doch aber eine Erfahrung, so alt als die Welt, daß man sich bückt, um das Veilchen zu pflücken, während man die Sonnenblume stehen läßt, wie breit sie sich auch am Wege mache.

Buch, wenn man es sich personifizirt dächte, gegen seine Leser;) hierauf folgte die, ihn zu amüsiren, was nur durch schlagenden, nicht viel Raum einnehmenden, Witz, oder eine Fülle gut, und vor allen Dingen kurz und schnell, vorgetragener Anekdoten, und dergl., geschehen konnte; endlich der Besitz irgend einer Eigenschaft, die ihm imponirte, z. B. eines ausgezeichneten Muthes, oder der moralischen Kraft, den Lockungen mit Bewußtseyn, Widerstand zu leisten, die ihn unwiderstehlich mit sich fortrissen. Wer ihn nicht auf irgend eine dieser Arten anzog, der war ihm gleichgültig; und durfte nur eine Blöße geben, um Gegenstand seines scharfen Spott's oder Tadels zu werden, mit welchem er nur seine wenigen, wahren, Freunde verschonte.

Im geselligen Zirkel bei sich war Hoffmann am Liebenswürdigsten. Die Heiligkeit des Gastrechts ließ ihn manches geduldig ertragen, was ihm in der innersten Natur zuwider war, und, genügte ihm der Geist nicht, der sich in seiner Gesellschaft entwickelte, so suchte er sich durch die Sorge für die leibliche Nahrung derselben zu zerstreuen, er nahm seiner Frau das Geschäft ab, den Salat, Car-

Digitized by Google

dinal oder Punsch zu machen, was er übrigens Alles meisterhaft verstand; — mit andern Worten, wollten ihm seine Gäste nicht recht schmecken, so freute er sich wenigstens daran, wenn es ihnen recht schmeckte. Dagegen war er, wie schon oben bemerkt worden, im höchsten Grade unerträglich, wenn er da Langeweile fand, wohin man ihn eingeladen. Er schien es dann immer nicht verschmerzen zu können, daß er einen Abend verlöre, den er sonst, bei seinen Lieblingsarbeiten, oder in der Umgebung, in der es ihm nun einmal gemüthlich war, zugebracht haben würde. Vieles kam dabei auch darauf an, wie er eben an einem oder dem andern Tage gestimmt war. Es konnte ihn heute ärgern, worüber er gestern gelacht, oder sich gefreut haben würde. Niemand wußte beßer, als er selbst, wie sehr er unter der Herrschaft der Laune stand. Er hat in seinen Tagebüchern eine ganze Scala der Stimmungen hinterlaßen, durch die er die eben verflossenen Tage bezeichnete; z. B., Stimmung zum romantisch-religiösen; exaltirt-humoristische Stimmung, gespannt bis zu Ideen des Wahnsinns, die mir oft kommen; humoristisch-är-

gerliche; muſikaliſch-exaltirte; gemüthliche aber indifferente; unangenehm-exaltirte romaneske, Stimmung; höchſt ärgerliche Stimmung, bis zum Exceß romantiſch und capricciös; ganz exotiſche Verſtimmung, ſehr exaltirte, aber poetiſch-reine, höchſt comfortable, ſchroffe, ironiſche, geſpannte, höchſt moroſe, ganz cadüke, exotiſche aber miſerable, exaltirt-poetiſche Stimmung, in der ich eine tiefe Ehrfurcht vor mir empfand und mich ſelbſt unmäßig lobte; senza entusiasmo, senza exaltazione, ſchlecht und recht; — un poco exaltato, senza poetica; ſehr frölich, ma senza furore ed un poco smorfia u. ſ. w.

Kannte ihn nun ein Freund ganz genau, wie z. B. der Herausgeber, ſo wußte er gleich bei Hoffmann's Eintritt in's Zimmer, in welchem Sternbilde eben ſeine Laune ſtand, und, wie man ihn heute zu nehmen habe, um Eruptionen zu vermeiden, wenn Gewitterwolken drohten; behandelte man ihn falſch, ſo fühlte man augenblicklich die Folgen. Verſtellung war ihm durchaus fremd; man wußte immer, woran man mit ihm war; wer ihn langweilte, den gähnte er an, und,

wer ihm Aergerniß gab, dem wies er die Zähne.

Wollte man nun aus Allem diesem den Schluß ziehen, daß Hoffmann ohne alle natürliche Gutmüthigkeit gewesen; so würde man ihm Unrecht thun. Vielmehr gab er häufig davon Beweise. Aber andere hervorstechende Eigenthümlichkeiten seines Characters vermischten sich so wunderlich mit seinen Aeußerungen von Bonhommie, daß, wer ihn nicht durch und durch kannte, ganz irre an ihm werden mußte. Ein Beispiel wird dies erläutern.

An einem Herbstmorgen kam er zum Herausgeber, und erzählte ihm, noch ganz erfüllt von dem Erlebten: als er eben über dem Gend'armes-Markt gegangen, habe er Folgendes mit angesehn. Ein allerliebstes kleines Mädchen aus der untersten Volksklasse, wäre vor die Bude einer Hökerin getreten, und habe von dem Obste, das jene feil bot, etwas verlangt. Mit rauher Stimme habe das Weib sie angefahren, sie solle ihr zeigen, wie viel Geld sie daran wenden könne, und, als das Kind nun mit der freu-

digsten Unschuld, seinen Dreier hervorgeholt, sey er ihm mit den Worten zurückgestoßen worden: daß es dafür nichts gäbe. Zum Tode betrübt wäre die Kleine abgezogen. Da, — so fuhr Hoffmann fort, — näherte ich mich dem alten Weibe, die wohl bemerkt, daß ich Zeuge der ganzen Scene gewesen, und steckte ihr ein Viergroschenstück in die Hand. Eilends rief sie nun das Kind zurück, und füllte die kleine Schürze mit den allerschönsten Pflaumen. Sie können ihn sich wohl ausmahlen, diesen Wechsel der höchsten Betrübniß und der unaussprechlichsten Freude. Bis so weit sieh't die Geschichte Jedermann ähnlich, der, mit wohlwollendem Herzen, eine Liebesgabe gereicht hat. Aber nun, — erzählte er weiter, und das war der ganze Hoffmann, — hat mich auf dem Wege zu Ihnen der Gedanke schon zermartert, und ich kann ihn nicht los werden, daß das Kind sich an den Pflaumen die Ruhr an den Hals essen, und so die Luft, die ich ihm bereitet, die Ursache seines Todes werden wird.

Was diese Besorgniß veranlaßte, war nichts anders, als die zum festen Grundsatz bei ihm gewordene Idee, daß, wo dem Men-

Digitized by Google

ſchen Gutes widerfahre, auch das Böſe immer im Hinterhalte laure; „daß," wie er es in ſeiner Redeweiſe energiſch auszudrücken pflegte, „der Teufel auf Alles ſeinen Schwanz legen müſſe." Dies Wort führte er, bei jeder paſſenden Veranlaſſung, im Munde, und es wird, wie es dem Herausgeber ſcheint, durch dieſen Glauben, Vieles in ſeinen Schriften klar. Immer verfolgte ihn die Ahndung geheimer Schreckniſſe, die in ſein Leben treten würden; Doppeltgänger, Schauergeſtalten aller Art, wenn er ſie ſchrieb, ſah er wirklich um ſich, und deshalb, wenn er in der Nacht arbeitete, weckte er die ſchon ſchlafende Frau, die, ihn kennend und liebend, willig das Bette verließ, ſich ankleidete, mit dem Strickſtrumpf an ſeinen Schreibtiſch ſetzte, und ihm Geſellſchaft leiſtete, bis er fertig war. Daher das ſo ergreifend Wahre ſeiner Schilderungen in dieſer Gattung, wie es denn überhaupt wohl wenige Dichter gegeben haben mag, die mehr identiſch mit ihren Werken geweſen, als Hoffmann mit den ſeinigen. Wenn man ihm öfters Manier vorgeworfen, ſo trifft dieſer Vorwurf nicht die Art, wie er ſeine Charactere zeichnete

sondern wie er selbst im großen Buche der Schöpfung gezeichnet war. Nächst dem Schauervollen, war das Scurrile das ihm ganz eigenthümliche Element. Zwischen beiden gab es für ihn keine gemüthliche Mitte; von seinen Schrecken ruhte er bei'm Anschau'n der Possenspiele aus, die seine Fantasie ihm in den Erholungsstunden vorgaukelte. Auch hier ist, was er geschrieben, ganz subjectiv, und man kann sagen, daß diejenigen seiner Erzählungen, die ein objectives Gepräge haben, weil nichts Gräßliches und nichts Frazzenhaftes darin vorkommt, wie z. B. Meister Martin, von einem Hoffmann herrühren, der sich in dem eigentlichen Hoffmann kaum nachweisen ließ.

Daher ist auch die constante Erscheinung zu erklären, daß er, in dem Maaße, in welchem seine Dichtungen sich von seiner Subjectivität entfernten, sie nicht liebte; ja dergestalt an der Möglichkeit zweifelte, daß sie dem Publikum gefallen könnten, daß nur Hitzig's Urtheil, den er, als gewesenen Buchhändler, für vertraut mit dem Geschmack der Menge hielt, in der Regel, ihn darüber zu beruhigen vermochte.

Digitized by Google

Dagegen hegte er eine blinde Vorliebe für diejenigen ſeiner Werke, in denen ſich ſeine Eigenthümlichkeit, auf die, ſeinen Leſern am wenigſten angenehmſte Weiſe, entwickelt hatte, die entweder die ſchaudervollſten Schilderungen des Wahnſinns, oder die geiſterhafteſten Zerrbilder, wie z. B. die Brambilla, aufſtellten.

Auch war dieſe Richtung ſeines Geiſtes die Urſache, weshalb er, außer den größten Dichtern, und oft den trockenſten Büchern, in denen er Data fand, die er auf ſeine Weiſe in ſich verarbeitete, — ſich damit imprägnirte, — wie er es gern nannte, eben nichts leſen mochte, weil nichts ſo leicht die Extreme berührte, bei denen er ſich allein behaglich fand.

Wie im Intellectuellen, das immer bei Hoffmann vorherrſchte, ſo auch im Phyſiſchen. Im Eſſen war er ſehr mäßig, weil ſich dieſem Genuß keine geiſtige Seite abgewinnen läßt; nur das Feinſte reizte ihn, und oft mehr der Idee willen, daß es das Lekkerſte ſey, als um des Wohlgeſchmacks. Aber auch im Trinken ſuchte er Anfangs, ehe es ihm Gewohnheit und Bedürfniß geworden,

Digitized by Google

nur Steigerung des geistigen Vermögens, wie ihm denn wirklich die Rede zu allen Zeiten am besten floß, wenn er durch Wein aufgeregt war. Ein schmutziger Säufer ist er nie gewesen, was auch die Verläumdung darüber verbreitet haben mag.

Von der freien Natur war Hoffmann nie ein besonderer Freund. Der Mensch, Mittheilung mit, Beobachtungen über, das bloße Sehen von Menschen, galt ihm mehr, als Alles. Ging er im Sommer spazieren, was, bei schönem Wetter, täglich, gegen Abend, geschah, so war es immer nur, um zu öffentlichen Orten zu gelangen, wo er Menschen antraf. Auch unterweges fand sich nicht leicht ein Weinhaus, ein Conditorladen, wo er nicht eingesprochen, um zu sehen, ob, und welche, Menschen da seyen. Man lese das in den Wochen seiner Todesnoth dictirte Eckfenster, um sich zu überzeugen, welche Zerstreuung es ihm gewährte, noch mit halbgebrochenen Augen, auf das Gewühl eines Menschenerfüllten Marktes zu schauen.

Bei seiner Entfernung von der Natur, war es um so rührender, wie, kurz vor sei-

Digitized by Google

nem Ende, die Sehnſucht nach dem Grünen in ihm erwachte. „Gott, es ſoll Sommer ſeyn," jammerte er, „und ich habe noch keinen grünen Baum geſehen." Und als er zum erſten Mal hinauskam in's Freie, entſtürzten ihm die hellen Thränen, und er wurde ohnmächtig vor der Gewalt des Eindrucks. Nach ſeiner Heimkehr faßte er den Plan zu der mitgetheilten kleinen Erzählung: die Geneſung, die er ſogleich dictirte.

Eigentliche Liebhabereien hatte Hoffmann nicht. Der Beſitz eines hübſchen Ameublements, im weiteſten Sinne des Worts, möchte allein dafür gelten können. Für die, auf dem Krankenbette intendirte, Einrichtung ſeines neuen Quartiers, hatte er allerlei Pläne gemacht. Unter andern wollte er eine Stube mit Hausgeräth in altdeutſchem Geſchmack, meubliren, und ſelbſt die Zeichnungen dazu entwerfen. Auch Bücher waren ihm nicht unlieb; doch hat er es, bei ſeiner großen Unordnung in ſolchen Dingen, nie auch nur zu der allerkleinſten Bibliothek gebracht. Nicht einmal ſeine eigenen Schriften beſaß er voll-

Digitized by Google

ständig. Er hatte sie verliehen, ohne zu wissen, an wen, u. s. w.

Eben so leicht ging er mit dem Gelde um, das er zuletzt in großen Massen einnahm. Er gab es erst seiner Frau, und nahm es ihr dann wieder ab, um es zu lassen, er wußte nicht wo. Mit dieser Frau übrigens lebte er in dem besten ehelichen Verhältnisse. Sie war die Nachgiebigkeit selbst, und er hat nie ein Geheimniß vor ihr gehabt. Seine Tagebücher, die das Bekenntniß aller seiner Schwächen enthalten, ruhten immer in ihren Händen, und aus ihnen hat sie der Herausgeber zur Benutzung empfangen.

Keine Spur von der erwähnten Unordnung in Geld- und ähnlichen Sachen, war aber in Hoffmann's Amtsarbeiten zu finden. Nie fehlte ihm eine Vortragsnummer, oder dergl. Ueberhaupt wußte er den Mann im Staatsdienste, von dem im Privatleben, auf eine Weise zu scheiden, die seinem praktischen Sinne zur höchsten Ehre gereichte.

Digitized by Google

In ſeinem ſchriftſtelleriſchen Verkehr war ſchon weniger Ordnungsliebe. Wollte er einem Freunde aus einem Manuſcripte, oder etwa einen erhaltenen Brief, vorleſen, ſo konnte er, was er ſuchte, gewiß nicht finden, wenn nicht die Frau helfend in's Mittel trat. Er band ſich an keine beſtimmte Arbeitsſtunden u. ſ. w. Doch hatte er zuletzt, als er faſt nichts, als Erzählungen für Taſchenbücher, ſchrieb, eine gewiſſe Reihenfolge in der Ablieferung, nach dem Alter der Beſtellungen der Verleger, eingeführt, an welcher er gewiſſenhaft hielt. Da er ſelbſt in den letzten Tagen ſeiner Krankheit, an nichts weniger, als an ſeinen Tod, dachte, ſo ergötzte es ihn, davon zu ſprechen, auf wie viele Jahre hinaus dieſe Beſtellungen ſchon reichten.

Die Stoffe zu ſeinen Geſchichten nahm er übrigens entweder rein aus der Phantaſie; aus dem wirklichen Leben, das ihm, bei ſeinem unaufhörlichen Verkehr an Menſchenerfüllten Orten immer neue Charactere darbot, oder aus Chroniken u. ſ. w., die er in dieſer Beziehung durchſah; und die Staffage mahlte er aus, nachdem er ſich durch die Einſicht

von Werken, die ihm Sachverständige Freunde zu diesem Zwecke vorschlagen mußten, von dem darzustellenden Gegenstande eine oberflächliche Kenntniß verschafft. Es ist bewunderungswürdig, mit welcher Leichtigkeit er sich Anschauungen aus der Gewerbswelt, und Kunstausdrücke ihm ganz fremder Wissenschaften, wenn er sie gebrauchte, dergestalt anzueignen wußte; daß der Leser glauben muß, er sey dabei groß geworden; wobei ihm freilich zu Statten kam, daß es im Leben nicht leicht etwas gab, worin er sich nicht versucht hätte.

Gegen die öffentliche Kritik seiner Schriften war er gleichgültig. Wie überhaupt nichts Neues, so las er auch keine Zeitschriften, und, wenn man ihm von der Rezension eines seiner Werke sagte, sie mochte lobend oder tadelnd seyn, so bezeigte er nicht die geringste Lust, sie zu sehen. Dagegen freute er sich sehr, wenn Freunden, auf deren Einsicht er etwas gab, seine Sachen gefielen. Von diesen nahm er auch mißbilligende Meinungen an, wenn er nur wußte, daß sie ihn überhaupt verstanden. Hitzig, der, als sein ältester Be-

kannter in Berlin, in dieser Beziehung am offensten mit ihm war, hat er nie ein Urtheil übel genommen. Freilich wollte er sich oft nicht fügen, wenn sein Interesse für das eben erschienene neueste Werk noch in voller Frische; aber er kam dann wohl ein halbes Jahr nachher, und sagte: „Sie haben Recht, und ich werde es jetzt besser machen." So bekannte er in der letzten Woche seines Lebens, er sehe ein, wie sehr er seinem Autorruf, durch einige seiner damals erschienenen Erzählungen (in dem Berlinischen Taschenkalender, in dem Gleditsch'schen Taschenbuch zum geselligen Vergnügen u. s. w.,) geschadet haben müße, und wolle er in dem dritten Theile des Murr u. s. w. dem Publikum Satisfaction zu geben suchen. Es war zu spät, wie überall mit seinen guten Vorsätzen.

„Hoffmann war ein Kind seiner Zeit, in wie fern diese liebt, nach den verschiedensten Seiten hin, ein Aeußerstes anzustreben. Diese leitete ihn, dieser gab er sich hin, diese hat dafür ihn gehoben, getragen und aufge-

Digitized by Google

rieben." — Mit diesem eben so wahren, als schön ausgesprochenen, Gedanken endigt Rochlitz seinen trefflichen Aufsatz über ihn, und auch der Herausgeber weiß, zum Schluße, nichts zu sagen, was durchgreifender wäre.

An=

Digitized by Google

Anhang.

1. Zur Beurtheilung Hoffmann's als Dichter. Von Willibald Alexis.

2. Zur Beurtheilung Hoffmann's als Musiker. Von A. B. Marx.

3. Carl Maria von Weber über Hoffmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Dem Herausgeber kam es darauf an, neben dem, was er über seinen verstorbenen Freund geliefert, auch noch ein mehr objectives Urtheil über ihn als Dichter und Musiker mitzutheilen, als er es, bei der genauen Bekanntschaft mit Hoffmann's Individualität, zu geben im Stande war. Er wandte sich deshalb an zwei junge Freunde, denen Hoffmann im Leben ganz fern gestanden, und die ihre Ansichten daher rein aus den ihnen vorgelegten Werken desselben geschöpft. Der Verfasser des ersten Aufsatzes ist dem Publikum schon durch seine gehaltvollen Kritiken im Hermes und in den Wiener Jahrbüchern auf das rühmlichste bekannt, und dem des zweiten, einem tüchtigen Practiker in der Musik, wird es gewiß auch nicht fehlen, sich eine ehrenvolle Stelle unter den Autoren über seine

Digitized by Google

Kunst, ein Feld, in welchem noch viel Lorbeeren zu sammeln seyn sollen, zu erwerben.

Das Urtheil Maria von Weber's über Hoffmann, den Componisten, (entlehnt aus dem Aufsatz: über die Oper Undine, von Carl Maria von Weber. Allg. musik. Zeitung vom 19. März 1817.) möge endlich schließen; damit, wie Jean Paul dem Dichter die Taufrede hielt, es auch nicht an einem hochgefeierten Munde fehle, den Musiker mit der Parentation zu ehren. —

Digitized by Google

Zur Beurtheilung Hoffmann's als Dichter.

Den Mann, dessen ausgezeichnetes Wirken und noch bedeutenderes Streben im Gebiete der poetischen Literatur ich hier anzudeuten versuchen will, habe ich im Leben, wie nahe mich auch die örtlichen Verhältnisse mit ihm zusammenführten, kaum einmal gesehen, und eben deshalb ward mir von dem Freunde des Verewigten, welcher ihm dies biographische Denkmal setzet, der ehrenvolle Auftrag, demselben eine Charakteristik des Schriftstellers hinzuzufügen. Frei von jeder persönlichen Rücksicht und Verpflichtung, kann der Fremde sich ganz in den, in seinen Schriften vor ihm stehenden, Autor hineinversetzen, ihn unpartheiisch in seiner Eigenthümlichkeit darstellen und beurtheilen. Zwar sagt das Gesetz der Sitte: de mortuis nil nisi bonum; wo es aber auf keinen Panegy-

ricus, sondern auf die Würdigung eines bedeutenden Mannes abgesehen ist, muß jene Regel dem Gesetze, wie überall vor dem Richterstuhle die Regel der Billigkeit dem rechtlichen Gesetze, weichen. Ja, es würde sogar eine Ungerechtigkeit gegen den Verewigten seyn, wenn wir, von der mildern Ansicht ausgehend, nur das Gute lobten, und das Verwerfliche übergingen. Bei unbedeutendern Geistern mag dies das rechte Verfahren seyn; wer aber, wie Hoffmann, mit Adlersittigen aufwärts flog, kann eine ernstere Betrachtung und strengere Würdigung verlangen, da, je höher er stieg, um so mehr Augen seinen Flug verfolgen mußten. Der geniale Geist lebt mehr in seinen Entwürfen, als in der Ausführung derselben; somit ist es ihm auch lieber, wenn man den Werth jener anerkennt, und den Erfolg tadelt, als wenn man jenes ganze Streben verwirft, und dagegen das einzelne Gute in der Ausführung, gleichsam als Beschönigung der Verirrung in der Idee, lobpreiset. Wie aber ein Genius im Leben wünscht betrachtet zu werden, so muß es auch nach seinem irdischen Hinscheiden geschehen, denn der Genius lebt immer, und wenn man hier Rücksichten nehmen will, ist der Genius nicht mehr Genius. So also möge der verewigte Hoffmann seinen Freunden vergeben, wenn in seinem Ehrengedächtniß vielleicht der Quantität nach die tadelnde Kritik die lobpreisende überwiegt. Noch bemerke ich, daß hier nicht von einer ausführlichen Kritik der Werke Hoffmann's, welche andern Orten muß vorbehalten bleiben, son-

Digitized by Google

dern nur vom Versuch einer Darstellung und Entwickelung des Geistes, welcher sich in denselben ausspricht, die Rede seyn kann.

Es ist wohl die erste Pflicht, unsere Betrübniß über Hoffmann's frühes Hinscheiden auszusprechen. Verschiedene Leute bedauerten einst Kotzebue's Tod aus keinem andern Grunde, als weil er noch recht viel unterhaltende Komödien hätte verfertigen können! Bei unserer Trauer stellen wir uns nicht auf diesen Standpunkt, obgleich Hoffmann, noch bei weitem reicher, als jener, der Erzählungen und Romane, ohne in Gefahr zu gerathen, daß er nur Altes zum Vorschein bringe, recht viele und unterhaltende hätte dichten können. Kotzebue würde, so viele Neuigkeiten auch seine unerschöpfliche productive Kraft noch liefern konnte, doch nichts Neues hervorgebracht haben. — Wir bedauern mit tiefem Schmerz Hoffmann's frühen Tod, weil er mitten auf seiner Bahn gestorben ist. Hoffmann war im Fortschreiten, und, wenn auch augenblicklich seine herrliche Kraft zersplittert, und zu Production werthloser Spielereien vergeudet schien, — so besaß er doch noch wirklich die Kraft, und hätte unter andern Umständen, vielleicht angeregt durch irgend ein erschütterndes Ereigniß, vielleicht selbst durch die Krankheit, welche ihm bei ungeschwächten Seelenkräften den Tod brachte, die große Bahn aufwärts, zu welcher er berufen war, wieder betreten können *). Wäre er aber

*) Von der Richtigkeit dieses Urtheils zeugen seine letzten Arbeiten. A. d. H.

zum Ziele gelangt, so müßte er eine der ersten Stellen unter den Heroen unserer Poesie einnehmen, und es bedürfte keiner Charakteristik, indem er, statt, wie jetzt, räthselhaft zu erscheinen, in freundlicher Klarheit, jedes poetische Gemüth bis in die spätesten Zeiten würde angesprochen haben. Ehe wir darzustellen versuchen, wohinaus er seinen Flug richtete? und dann die Ursachen aufsuchen, welche seine Flügel hemmten? müssen wir mit wenigen Worten seine Erscheinung betrachten.

Es ließ sich vor kurzem eine bewundernde Stimme vernehmen, welche Hoffmann's Wirkungskreis mit dem Walter Scott's verglich. Die Vergleichung ist jedoch seltsam, wenn man unsern Schriftsteller nimmt, wie er aufgetreten ist, und nicht etwa, wie wir beabsichtigen, seine mögliche Zukunft zu verfolgen *). Die unbestrittene Wahrheit, daß Walter Scott allein im Gebiete der klaren Wirklichkeit, Hoffmann dagegen in dem der wildesten Phantastik lebt, verbietet jede Vergleichung; dagegen steht Hoffmann's Erscheinung in merkwürdiger Parallele mit der Lord Byron's. Wenn auch der letztere sich eine scheinbar wirklichere Welt gebildet hat, so hat sie doch eigentlich nur in seinem Geiste ihre Existenz, und schweift oft in das wild Phantastische aus. Aber Beider Verbindung

*) Auch in dieser Beziehung. Wie Hoffmann selbst über diesen Vergleich gedacht haben würde, das kann man, nach seiner oben, S. 143, mitgetheilten Aeußerung beurtheilen. A. d. H.

ist von noch geistigerer Art. Während Walter Scott's Welt in sich abgeschlossen erscheint, während er mit sich selbst und dem Leben in Frieden ist, — treten Byron und Hoffmann, ersterer als Gegner, dieser unbefriedigt von ihrer Erscheinung, sehnsuchtsvoll nach einer bessern, welche er in einem Taumel und Rausch durch schwelgenden Kunstgenuß zu finden sucht, auf. Beide sind unbefriedigt und unzufrieden; nur läßt Byron diese Unzufriedenheit aus durch bittern Spott, Hoffmann durch humoristische Ironie. Beide wollen einen besseren Zustand, jener weiß ihn aber gar nicht zu finden, dieser sucht ihn im potenzirten Genuß der Kunst. Wie wir auch von der Zauberkraft in der Darstellung beider Dichter mit fortgerissen werden, wie sie uns auch einen stillfriedlichen, glücklichen Zustand malen, wir fühlen zuletzt doch, daß es nur ein gemalter Zustand gewesen ist, daß mit den künstlichen Teppichen, welche mit frischem Grün und bunten Blumen uns anlachen, nur ein gähnender Abgrund, oder doch wenigstens ein unsicherer Morastgrund bedeckt wird. Byron's Dichtungen hören immer mit einer Dissonanz auf, auch Hoffmann's Werke schließen selten befriedigend; oft sind es auch überhaupt nur Fragmente, weil der Dichter fühlte, daß der Schlußstein seinem Gebäude fehle, daß die befriedigende Lösung der Zweifel seines Helden ihm noch ein Problem sey. So erscheint Hoffmann's Hauptcharakter, der Kapellmeister Kreisler, nur bruchstücksweise, und wir erfahren nirgends sein Ende, d. h. die Befriedi-

gung seines Geistes *). Daher ist auch sein Humor, von welchem wir unten sprechen wollen, nicht der reine Humor, welcher, auf einer festen Grundlage ruhend, mit den Gegenständen spielen kann, weil er selbst nicht außerhalb dem Bereich dieses Humors steht, wie etwa der Shakespear'sche Humorist. Hoffmann ist selbst befangen, — seine Personen sind mit sich selbst uneinig, ihr feindlicher Humor trifft daher die Umwelt so gut, als sie selbst. Rührung, Empfindsamkeit, Zweifel, mischen sich in die auflauchzende, übermüthige Lust, und kein Ausdruck würde unpassender für diesen activen Gemüthszustand seyn, als das ehemals für Humor gebrauchte deutsche Wort Laune. Wie diese Dissonanz sich in Hoffmann's Dichtungen offenbare, darauf werden wir noch zurückkommen, wenn wir die Gründe betrachten, welche ihn auf seiner Bahn fesselten, oder zurückzogen; hier aber müssen wir noch bemerken, daß, trotz dieser Verwandtschaft des dämonischen Princips, der skeptischen Weltansicht, der Verhöhnung bestehender Formen, Hoffmann weit häufiger die reine Welt seliger Zufriedenheit ahnen läßt, als Byron, und daß endlich seinem Unmuthe wahres Gemüth zum Grunde liegt, die Kunst aber, welcher er beständig huldigt, eine weit

*) Darauf war auch der nicht erschienene dritte Theil des Kater Murr, der Kreisler's Leben enthält, nicht angelegt. Es sollte mit Kreisler's Wahnsinn, eben aus Mangel innerer Befriedigung erzeugt, schließen. A. d. H.

Digitized by Google

sicherere Leiterin zur Liebe ist, als Byron's Vertrauen auf eigene Kraft.

Hoffmann's poetisches Streben spricht sich zwiefach in seinen Dichtungen aus. Beide Tendenzen sind in ihrem Ursprunge nahe mit einander verwandt, trennen sich aber völlig im weitern Fortgange; ja, müssen sich zuletzt ganz feindlich gegenübersiehen. Hoffmann hat bis in seinen letzten Werken treu bei den beiden festgehalten, so daß er hierdurch auch gewissermaßen geistig den Doppeltgänger gespielt hat, welchen er, gespenstisch, fast in allen Dichtungen spuken läßt. Dieses doppelte Bestreben ist: „das enthusiastische Sehnen nach einem bessern Zustande, welchen er speciell im Vollgenuß der einen Kunst und gänzlicher Hingebung aller Körper- und Seelenkräfte an dieselbe sucht," — und: „die Erweckung zur wahren Naturreligion, das heißt, die Gemüther empfänglich gegen die Stimme der Natur zu erhalten, in welcher Empfänglichkeit allein die wahre Poesie liegt." Es ist klar, daß diese Stimmung, welche wir Naturreligion nannten, mit dem Enthusiasmus für alle Erscheinungen in der Natur anfangen muß; denn dem Begreifen geht die staunende Bewunderung voran. Zugleich aber ergiebt sich eben so klar, daß dieser Enthusiasmus nicht für alle Erscheinungen immer fortdauern darf, wenn das Gemüth für alle Stimmen der Natur empfänglich bleiben und werden soll. Der menschliche Geist ist nicht so reich, um flammenden Enthusiasmus für alle Erscheinungen zugleich hegen zu können; es

Digitized by Google

gehört aber auch zu der innigen Liebe, daß sie nach dem Sturme des Staunens zur freundlichen Ruhe der Betrachtung gekommen ist.

Giebt es für den Dichter ein schöneres Streben, als das, in sich die Empfänglichkeit für alles Schöne ewig rege zu erhalten, und sie auch in Andern zu erwecken? Die Begriffe von Leben und Poesie sind an sich innig verbunden. Aber darin besteht der Kampf zwischen dem sogenannten Leben und der Poesie, daß im vegetirenden Fortschreiten des erstern die letztere stirbt. Daher sagt man: die Poesie ist ein Kind göttlicher Abkunft und verträgt deshalb nicht das Leben auf der Erde. Aber die Poesie lebt doch auf Erden, sie hat vom Uranfang der Welt gelebt und wird und muß immerfort leben! — Der Irthum liegt in der falschen Ansicht des Lebens. Man verwechselt Leben mit Vegetiren. Leben heißt: frisch, gesund und seiner bewußt, sich organisch entwickeln. Vegetiren heißt ein seiner selbst unbewußtes, gegen die Erscheinungen der Natur gleichgültiges, geistig todtes Dasein führen. Dieses sogenannte Leben trennt sich dadurch von dem wahren Leben und von der Poesie, daß der entsetzlichste aller bösen Geister in jenem regiert, der Geist der Gleichgültigkeit. Unser Erdübel aber ist, daß jener durch tausend Thore seinen Eingang in das Leben findet! Weniger gefährlich ist der Zustand der Rohheit als der einer halben Bildung. Wo die Befriedigung des Bedürfnisses die einzige Sorge der Menschen ist, kommt wohl zuweilen mit der Befriedigung ein Lichtblick, der den erfreuten Armen das

Digitized by Google

Walten einer höheren Liebe in der umgebenden Natur ahnen läßt. Seltner wird er dem erscheinen, der nur den Gewinn sucht. Dem Kaufmann glänzt sein todtes Gold mehr als alle Gestirne am Himmel, als der Thau an der Pflanze, als der Bach wenn die Morgensonne ihn bescheint. Wenn auch eine edlere Bildung den ernsten Geschäftsmann empfänglicher für die Sprache der Natur machen sollte, — so mischt sich doch immer seinem regern Gefühle ein anderes Gefühl bei, welches ihn jenes unterdrücken läßt. Er nennt es Pflichtgefühl, im Grunde genommen ist es aber immer wieder ein gewisser Dünkel. Er glaubt, auf seiner Thätigkeit beim Geschäfte ruhe das Wohl der Welt, wenn er sich diesem nur etwas entziehe, leide das Ganze. So aber wird er, indem er sich *ganz* dem todten Dienste widmet, untreu der Natur, in welcher sich die Liebe immer neu offenbart. Am allerschlimmsten ist aber die Vornehmheit in allen ihren Erscheinungen. Sowohl die auf Vorzüge des Geistes als die erbärmlichere auf niedrigere Güter, zieht, wie ein Magnet, die Gleichgültigkeit gegen Alles was unten steht, gegen Alles was neben steht, an. Die Idealisten, welche sich von der höchsten Poesie ergriffen glauben, sind am allerweitesten abgeirrt von der wahren Poesie, weil sie gleichgültig geworden sind gegen die Offenbarungen in der Natur, und nur auf ihre eigenen Offenbarungen hören. — Löst man aber das Leben als Leben und nicht als Vegetiren auf, so läßt sich so leicht die Poesie damit verbinden. Wie weit sie verbreitet, so falsch ist auch

die Ansicht, daß Geschäftsleben und Poesie völlig unvereinbar sind. Wenn der Geschäftsmann, wenn der Kaufmann bei ihrem Denken und Treiben stets die umgebende Natur lebendig sein lassen, das heißt, wenn sie ausser ihrem Ich auch noch die lebendige Existenz der ganzen Umwelt anerkennen, so müssen sie, auch unter allen scheinbar geisttödtenden Beschäftigungen, zu einer gewissen Ehrfurcht gegen dieselbe kommen, aus der Ehrfurcht wird aber Bewunderung und Liebe und aus ihnen Poesie. Nur der Egoismus, — sei es unter welcher seiner tausend Gestalten er erscheine, — schließt die Poesie aus. — Was anders ist aber endlich der Inbegriff der Poesie, was namentlich der aller romantischen Poesie, als die Vertreibung der Gleichgültigkeit und des Egoismus aus dem Leben und die Erweckung der scheinbar todten Natur? In der Romantik sprechen die Bäume und die Quellen und die Vögel in den Lüften, und des Dichters Bestreben ist, in ihren verschiedenen Gesängen die Harmonie des großen Lobgesanges auf den Schöpfer aufzufinden.

Unserer Zeit und unserm Volke wird, besonders von Ausländern, die wieder erwachte Vorliebe für alles Romantische zugeschrieben. Dennoch bedarf es von allen Seiten der Aufregung zu einer liebevollen Auffassung der Natur und ihrer Wunder. Die kurz vergangene idealische Periode spukt noch allzusehr hervor. Der Hochmuth läßt sich in mancherlei Gestalten immerfort blicken. Es ist immer nur noch Herablassung, wenn ein Idealist sich bückt, um auf

die Stimme zu hören, welche ihm von den niedrigen Gegenständen zugeflüstert werden. Daher ist Hoffmann's Streben so schön als verdienstlich, wenn er überall auftruft zur Verehrung der Natur, und wenn er aufmerksam macht auf die Stimme, welche aus allen leblosen Dingen dem poetischen Gemüthe entgegen tönen. Allen seinen Mährchen, vom goldenen Topfe bis zu seiner letzten Arbeit, dem Meister Floh, liegt die Verherrlichung des Lebens in der Poesie zum Grunde. Der wahrhaft empfängliche, der geborne Dichter, hört aus allen störenden Umgebungen, aus dem Misklang aller Instrumente, die Geisterstimmen, die Harmonie der Natur heraus. Die Geister der Poesie, meist in seltsam karikirten Gestalten auf der Erde wandelnd, rufen ihn zu sich in ihr seeliges Land, und er folgt ihnen, wenn er allen Anfechtungen der Welt und der Dämonischen Gestalten, welche sie in ihrer Verzerrung regieren, widerstanden hat.

Bei diesem Streben, die Empfänglichkeit für den geheimen Ruf der Natur, für die angeborene Stimme, wach zu erhalten, und, wo sie im Drang des Lebens eingeschlummert ist, sie wieder zu erwecken, kann Hoffmann nicht umhin, mit der Geissel des Witzes, alle die hart zu treffen, welche geflissentlich sich in ihren beschränkten Wirkungskreis immer fester bannen und endlich aus Angst oder aus Stolz weder hinaustreten noch blicken können. Alle wahren Philister, d. h. eben solche, welche nur auf der einen beschränkten Bahn, sei es auf welcher es wolle, — gehen können, und nicht einmal ihre Augen

auf andere Wege warfen, geiſſelt er ſchonungslos. Ebenſo die, welche mit Stirnſchweiß ringen, alles Philiſtröſe von ſich abzuwerfen um genial zu ſcheinen, aber eben dadurch zu den ärgſten Philiſtern werden, indem ſie die Umwelt in ihrer Eigenthümlichkeit nicht erkennen und ehren, und ſelbſt für Philiſter ausſchreien, weil ihre Erſcheinung nicht der Subjectivität der genialen Richter entſpricht. Er zerrt dieſe peinlichen Geſtalten aus ihrem engen Geleiſe heraus, und ſchleudert ſie in die wunderbarſten phantaſtiſchen Kreiſe, ohne ihnen Zeit zu laſſen ſich im geringſten angemeſſen dieſer fremden Geſellſchaft anzuziehen. Hierdurch entſtehen die merkwürdigſten Gegenſätze, die lächerlichſten Auftritte. Männer in Perücken und Pudermänteln gerathen in Conflict mit ätheriſchen Genien oder ein ſolcher Geiſt hat ſelbſt den Schlafrock eines Regiſtrators angezogen, wühlt in Akten und lebt ſtatt in magiſchen Düften in dem Staube von jenen. Den Kindern iſt die Stimme der Natur noch verſtändlich, wie auch finſtere Magiſter, in wandelnden Geſtalten, ihnen die Ohren vollſchreien. Die Holzpuppen treten zu ihnen ins Leben und eröffnen ihrer Phantaſie den romantiſchen Zauberkreis. Aber alle Accorde im Himmel und auf Erden des poetiſchen Landes ſchlagen an, wenn ein Jüngling oder Mann durch die Verſuchungsjahre der Verſtandesbildung hindurch unüberwältigt gegangen iſt, und — wie auch philiſtröſ in den Augen der Welt — doch Glauben, Liebe und Hoffnung in tiefer inniger Bruſt gerettet hat.

Wie

Wie schön dies Streben aber auch des Dichters Sinn für die Poesie bekundet, und wie verdienstlich sein poetischer Aufruf auch erscheint, so hat der Erfolg doch nicht seiner Absicht entsprochen und die Schuld liegt, wie uns dünkt, in der Ausführung. Mir sind mehrere, für geistigen Einfluß empfängliche Kinder vorgekommen, welche nach ihrer Versicherung ein Hoffmannsches Kindermährchen mit Lust ergriffen hatten weil es Mährchen hieß, es aber nachher unbefriedigt fortlegten, weil es doch kein Mährchen war. Die tiefere Bedeutung dieser Mährchen können die Kinder nicht verstehen, den Zauber des Wunderbaren wollen sie aber nicht so ganz in ihrer Nähe finden, sondern ihn in weitere Ferne verlegt wissen. Wenn die Amme dem kaum entwöhnten Säuglinge, Geschichten vom Spielzeuge und den hölzernen Soldaten erzählt, so geschieht dies mehr zur Beschwichtigung ihrer ungestümen Natur, ähnlich einem Wiegenliede, dessen Töne nur schlafbringende Kraft ausüben sollen, als um ihre Aufmerksamkeit zu reizen. Soll dies letztere geschehen, so erzählt sie den schon Erwachsnern von Riesen, Feen und Kobolden, von See- und Landungeheuern, von deren Existenz das Kind nichts Verwandtes in der Nähe erblickt. So sagte mir ein Kind einst: Mährchen sind wo Zauberei und Könige vorkommen, aber nicht das gewöhnliche Spielzeug. Diese Ansicht ist auch ganz in der Natur begründet. Das Kind, gleich jedem wachen Menschen, zieht eine Sehnsucht nach dem Fernen, nach dem Unbestimmten hin. Völlige Befriedigung wird kei-

nem Sterblichen zu Theil eben weil er sterblich ist. Wenn wir auch mit voller Liebe die Umwelt betrachten, und in jeder Erscheinung den göttlichen Keim aufsuchen, so bleibt uns doch mindestens die Sehnsucht nach Aufklärung über das Einverständnis aller Dinge. Wie viel größer muß aber diese Sehnsucht bei dem Kinde sein, da der von ihm begriffene Kreis so enge ist? Das Kind will Zauberer und Könige sehen, Gestalten welche es gar nicht geben soll, oder welche in einer weit höhern Sphäre, die dem Kinde selbst schon zauberartig erscheint, umherwandeln. Aber das Fremde und Großartige soll auch in andern Weisen als denen, welche es aus der Kinderstube erblickt, auftreten. Der Eichwald im Sonnenscheine, Silberbäche auf Blumenwiesen, rosige Feengärten, oder Krisallpaläste, auch das phantastisch Wunderbar in Pfefferkuchenhäusern ꝛc. oder, umgekehrt, schreckliche Abgründe mit Schlangen und Flammen, verhegte Schlösser und Thürme müssen die Scenerie bilden um auf die kindlichen Gemüther zu wirken, und ich kann hierin nur den wohlthätigen Natureinfluß erblicken, welcher auf den reinen Sinn so wirkte, daß dieser im innern die Wunder verarbeitet, und sie verherrlicht und vergrößert wieder von sich giebt.

Was den Kindern die Mährchen zu Nichtmährchen macht, widersteht auch oft den Erwachsenen in seinen größern Erzählungen, und dürfte leider auch Hoffmanns Dichtungen den classischen Charakter, d. h. die Ueberlieferung auf die Nachwelt, streitig machen. Wir erkennen zwar den Contrast als

ein Salz der Poesie, und sogar als ein Element der romantischen an, wir können auch nicht die schroffen Uebergänge tadeln, denn Schmerz und Scherz reimt sich, wie in der Sprache, so im Leben *) und vor das ernsteste Gemüth trit vielleicht im Augenblicke tiefen Nachdenkens irgend ein gaukelndes Phantasiebild, weil der Mensch immer Mensch bleibt, dies aber rechtfertigt nicht den grellen Contrast, welchen Hoffmann vorzugsweise liebt, und auf den er meistentheils den komischen Effekt seiner Scenen baut. Abgerechnet davon, daß wir durch ihn selbst schon an diesen Wechsel gewohnt sind, und er uns daher nicht mehr überraschen kann, so wird er uns oft auch deshalb widrig, weil durch seine Art des grellen Herausreissens aus der Wirklichkeit vor unsern Sinnen Alles zu schwindeln beginnt und kein Verhältnis, kein Leben mehr fest und in sich geschlossen erscheint. Ueberall ist man zweifelhaft ob man mit der scheinbar wirklichen Person oder ihrem phantastischen Doppelgänger zu thun hat. Ich weiß sehr wohl, daß in diesem Zweifel alle Ironie begründet ist, daß ja selbst in allen Erscheinungen, in allen unsern Stimmungen und Gefühlen ein Zwiespalt ist, und wir uns so oft täuschen, indem wir uns ein Gefühl als edel anrechnen, was im Grunde auf irgend einer egoistischen Absicht basirt ist, aber dieser Zweifel beherrscht uns doch nicht

*) Wie ganz besonders in Hoffmann's, dazu enthält dies Buch mannigfaltige Belege. A. d. H.

immerwährend, der göttliche Funken wird oft in uns zum Lichtschein und wir erkennen das Wahre. Aber in allen Hoffmannschen Mährchen, waltet dies Doppelwesen vor, und zwar meist nicht auf heitere, sondern zerstörende Weise, die Zerstörung ist aber unausbleiblich, wenn die entgegengesetzten Pole zu einander gestellt werden, ohne daß ein anderes Mittel ihrer Vereinigung als der Gedanke angegeben wird. Immer begegnen sich Gestalten aus der erbärmlichsten Wirklichkeit mit körper- und zeit-losen Wesen höherer Regionen. Ihr Conflict endet sich in einer wahnsinnartigen Ertödtung alles Geistes, in den gebrechlichen Leibern der ersteren, weil sie zu schwach sind um das Licht der letzteren in sich einströmen zu lassen, oder in einer Mystification. Aber die Harmonie entflieht dadurch, und ohne diese in der Natur zu zeigen, wird es auch schwer sein, ein poetisches Gemüth zu erwecken. Nur durch die poetisch liebevolle Schöpfung einer neuen Welt, oder durch eine dergleichen Umschaffung der wirklichen, erhält das jugendliche Gemüth ein Gebiet, in welches es mit seinen poetischen Gefühlen einbürgern kann, um nun selbst, auf festem Grunde seinen Gedanken und Stimmungen zu folgen. Ich nenne hier nur etwa Tieck, in seinen Elfen, wo jeden, irgend für die Poeske empfänglichen, Sinn der Zauber einer neu vom Dichter geschaffenen Welt anspricht, und Walter Scotts Dichtungen, in welchen selbst ganz und gar nicht poetischen Gemüthern heimlich und wohl wird weil er die romantische Seite der wirklichen Welt hervorzuheben verstanden hat. Aber in beiden steht

eine feste Welt vor uns, und die uns darin erscheinenden Gestalten können wir, wenn ihr Auftreten auch überraschend ist, doch aus der Sphäre, die wir kennen, uns erklären. Man könnte nun zwar sagen: Auch Hoffmann habe sich eine solche feste Welt schon gebildet, deren Charakter eben in den Verwandlungen und der Mischung des Phantastischen mit dem Wirklichen, was uns an jeder Ecke aufstößt, läge; aber eben in der zu grellen Mischung liegt der Grund, weshalb wir mit unsern menschlichen Gefühlen und Gedanken uns selten hineinversetzen, aber noch weniger einbürgern und heimisch machen können in der hyperphantastischen Welt, welche in genialem Uebermuthe „die wohl geordneten Dinge" in übel geordnete verwandelt hat, und daß wir auch nur selten einen reinen Genuß, welchen uns die Poesie sonst darbietet, bei Anschauung dieser kecken Misgeburten empfinden. *)

Hoffmann ist aber zweitens auch Enthusiast. Er betrat als solcher seine literarische Laufbahn, und schwang das Panier der Kunst. Er versenkte sich mit Sinn und Gedanken, wie ein entbrannter Liebender, in die tiefe Bedeutung, in den hohen Genuß der Kunst, bis er, berauscht von ihr, in seiner Begeisterung sie den Laien predigte, oder

*) Vergl. was oben über den Kreis gesagt worden ist, in welchen Hoffmann durch seine Individualität gebannt war. Diese gerechten Vorwürfe treffen nicht den Schriftsteller-willen, sondern den Menschen; — in sofern hören sie aber auf, Vorwürfe zu seyn. A. d. H.

sie durch ironisches Lob der gemeinen Ansicht, welche nur den Nutzen und die Erheiterung betrachtet, noch höher stellte. Er schien sich ganz der einen, der Musik, zu widmen, und indem er auf den ernsten und heiligen, himmelwärts steigenden, Tönen sich selbst in eine selige Höhe erhob, blickte er, unbeachtend die conventionelle Welt, auf die Entwürdigungen der Kunst zur Aufheiterung, zum Nutzen, zum Prunk, verachtungsvoll herab. Seine Satyre wird namentlich bitter, wenn man, die Kunst mit politisch-ökonomischen Augen betrachtend, ihre Freiheit beengt und ihr irgend einen Character ertheilt, außer den, welchen ihr der freie Schwung des Künstlers selbst verliehen hat. Daher spricht sich überall der von so vielen getadelte und mißverstandene Sinn aus: „Nur die, welche mit ungetheilter Liebe und Begeisterung ihrer Göttin sich hingeben, sind Künstler; nur diesen erscheint die wahre Kunst!" Daher auch die häufige Erwähnung von Künstlern, welche in ihrem heiligen Berufe so mit Körper- und Geisteskräften leben, daß bei der höchsten Spannung der Seelenkräfte auch die des Körpers angestrengt werden, und der Künstler mit den vollen Accorden, welche er begeistert hat ausströmen lassen, selbst den Geist aushaucht. Daher denn auch, — während er nur die Heroen der Kunst gelten läßt, — Verachtung und Spott allen Spielereien und Künsteleien, welche vom höchsten Wege in der Kunst abziehen. Wenig Ergötzlicheres kann es geben, als die Zeichnung der musikalischen und declamatorischen Thee- und andern Gesellschaf-

ten in den Fantasiestücken, wo die wunderlichsten und doch wahren Gestalten sich abquälen, zum Zeitvertreib und um zu glänzen, die Kunst auf ihre Art zu behandeln. Es war natürlich, daß Hoffmann, der von heiliger Liebe für die Musik entflammt war, der unter ihrer Leitung höher und höher in das Reich, wo alles Aeußerliche vergessen wird, steigen wollte, daß Hoffmann mit Unwillen den vielfachen Mißbrauch, die unendliche Spielerei mit seiner Göttin ansehen mußte. Wir wüßten keinen, der eine so reine reelle Begeisterung für eine Kunst in Worten ausgesprochen hätte, und Kenner versichern, daß nur von Wenigen so trefflich das Wesen der Musik aufgefaßt worden *). Von einem solchen hohen Standpunkte rechtfertigt sich um so mehr Hoffmann's Ansicht, da es überall eine doppelte von jeder Kunst geben muß. Wir verwerfen übrigens keineswegs die, welche von dem emollit mores ausgeht. Auch diese Bedeutung hat ja historisch die Kunst; warum sollte sie denn nicht auch ausgesprochen werden? Auch die Erheiterung gehört dahin, und die Geister der Menschen sind nicht nach einer Norm; so mag die Mehrzahl immer das als Erheiterung nehmen, was der geniale Sinn nur für die Begeisterung will aufgespart wissen. Aber im vorliegenden Falle ist Hoffmann's Unwillen, welcher ihn gegen die Musikkünsteleien zu allem Spotte reizte, mehr als gerechtfertigt. Nicht allein die Musik, sondern auch

*) Siehe den folgenden Aufsatz. A. d. H.

der Sinn für alle Poesie wurde und wird durch den Mißbrauch mit jener ertödtet. Wo sonst ein poetisches Gemüth auflebte, und sich der schönen Welt und derer, welche ihre Schönheit und Harmonie in Gesängen priesen, erfreute, — wird es jetzt von der die Sinne weit mehr ergreifenden Musik in Beschlag genommen. Jede wehmüthige, ernste, jede frohe Stimmung wird am Klaviere weggeklimpert, während sie, ohne diesen Nothhelf, vielleicht zur ernsten Beschauung oder zur freudigen Ergießung in ein wahres Gedicht, welches dem Dichtenden in späterer Zeit noch zur Geschichte seines Geistes gedient hätte, würde veranlaßt haben. Das flüchtige Fantasiren auf dem Instrumente verhallt ohne andere Wirkung, als daß der Spielende die Zeit, in welcher die Stimmung ihn übermannte, glücklich vorübergebracht hat, und nun ganz wie vorher dasteht. Diese verfehlte Bildung, oder dies Vertreiben aller tiefern Bildung, scheint um so mehr, und besonders in den höhern Zirkeln, Eingang gefunden zu haben, da man, nachdem die ideale Bildung aus der Mode gekommen ist, sich noch nicht recht entschließen kann zur Betrachtung der gemeinen Dinge, wie sie sind, herabzusteigen, auch die Musik, wie man sie betreibt, eine Kunst ist, welche sich gelegentlich, ohne viel Studium darauf zu verwenden, und dabei doch recht hörbar treiben läßt. Hoffmann's Herzensergüsse gaben nur neuen Stoff zur Kunstunterhaltung in den Theezirkeln, und da man, statt zur poetischen Anschauung zurückzukehren, es vorzog,

lieber das Tändeln mit der Musik hohe Begeisterung für dieselbe zu nennen, so hörte Hoffmann selbst bald auf die Musik zum Hauptthema seiner Dichtungen zu erwählen.

Der Enthusiasmus ist eine herrliche Erscheinung in der menschlichen Natur. Aber der Mensch kann nicht immer Enthusiast bleiben. Der Enthusiasmus gehört dem Jünglingsalter an, oder überhaupt der Zeit, wo der Mensch zuerst eine Kunst ergreift. Die Kunst ist innig verwandt mit dem Schönen. Das Schöne aber läßt sich nur in einem Zustande der Ruhe denken. Der Enthusiast hat aber nur einmal durch die Wolken das Schöne erblickt, Ahnung und Sehnsucht spornen ihn nun weiter, will er aber zum Schönen hin gelangen, muß er erst das wilde Feuer in sich verdampfen lassen, bis es zur belebenden Wärme wird, in dessen Region nur das Schöne gedeihen kann. Das Schöne entsteht erst aus der organischen Ausbildung verwandter Elemente. Will ein Geist das Schöne erblicken, muß er zuvor die Elemente verstehen und lieben. Der Enthusiast liebt aber nicht dieses allmälige Fortschreiten; er will mit Inbrunst sogleich das Schöne selbst umfassen, und verachtet deshalb alles, was ihm nicht würdig seines Ideales erscheint, oft daher auch die noch rohen Elemente, aus welchen seinen Augen das Schöne sich entwickeln soll. Wer aber die Sprossen einer Leiter überspringen will, fällt, statt das höchste Ziel zu erreichen. Der Enthusiast darf aber nicht Enthusiast bleiben, wenn er aus dem vollen Quell

der Poesie, in welcher alles Schöne sich spiegelt, trinken will. Er muß die Begeisterung, mit welcher er den einen Gegenstand umschlungen hält, auf alle Gegenstände der Schöpfung übertragen; wenn aber das Feuer nicht für Alle ausreicht, wird es zur Wärme — zur Liebe. Und Liebe ist das Element der Poesie.

Leider fühlte Hoffmann bis zuletzt noch allzuviel Kraft in sich, um vom Enthusiasten zum Betrachter und liebevollen Bewunderer der ganzen Natur überzugehen. Seine Fantasie wollte sich lieber die ideale Schönheit selbst erschaffen, als daß er die Schönheit, welche sich aus der genauern Betrachtung der verschiedenen Dinge ergiebt, aufsuchte. Dazu kam der berauschende Beifall, welchen sein erstes Erscheinen als Enthusiast ihm verschaffte. Er verschmähte den ihm von Freunden und Kritikern angerathenen Weg der ruhig darstellenden Erzählung mit einem festen, poetisch oder pragmatisch wirklichen, Hintergrunde*), und wollte, so lange ihn Fantasie und Humor nicht verlassen würden, ein Enthusiast bleiben. Aber leider entging auch er nicht, trotz der herrlichen Kraft, dem gewöhnlichen Abwege von Ueberkraft sprudelnder Genies, — er wurde zuletzt, statt eines Enthusia-

*) Was er auf Freundesrath erwiedert, — s. in der mehrerwähnten Erklärung, S. 148. Kritiken las er nicht; vielleicht weil er fühlte, daß er aus seiner Haut nicht heraus könne; vielleicht, weil er sich, mit Bewußtseyn, nicht ändern mochte. A. d. H.

sten, ein bloßer Fantast. Humor und Fantasie sind auch dem besten Herren nicht so treu, daß sie ihn überall hinbegleiteten. Es giebt Zeiten, es giebt Orte, wo sie durchaus nicht hingehören, und von wo sie ein mächtigerer Zauberer, als der Wille ihres Herrn, zurückscheucht. Da hilft kein Zwang, und wenn der Herr den Humor und die Fantasie mit Gewalt mitgezogen zu haben meint, ist es irgend ein Trugbild, welches er in seinem leidenschaftlichen Wahn für die gewöhnlichen Begleiter seiner Schritte ansieht. So ging es auch Hoffmann. Er war voller Fantasie, er war voller Humor, überall aber reichten beide Gaben nicht aus, dann sollten sie künstlich ersetzt werden, oder er wollte wohl gar die eigene wahre Fantasie überbieten; daher die allerfantastischsten Ausschweifungen der Gedanken, daher umgekehrt Hervorhebung der gemeinsten Incidentpunkte, wenn sie nur lächerlich erscheinen konnten; daher endlich die immer wiederkehrende Erscheinung des bösen Dämons und die Bildung aller der wunderlichen Puppen und Kobold sgestalten, wie sie nur im Gehirn eines Menschen können ausgesonnen werden. Er spielte mit den Geistern *), aber es ist ein gefährliches Spiel mit ihnen, und der Zauberlehrling, wie Göthe singt, kann sie wohl rufen, aber weiß sie nicht zu bannen. So mochten auch oft die von ihm heraufgezauberten Gestalten den Dichter umwirren

*) Oder vielmehr sie mit ihm. Siehe S. 311 u. a. a. O.

und schwirren, bis er die Dichtung, den klaren Sinn, und sich selbst vergaß.

Aber selbst in den verwilderten, von jeder Form entbundenen, fantastischen Dichtungen, wo die Fantasie in Stücke zerrissen ist, und der Humor wie ein Gebirgsbach, den eben ein Platzregen überfüllt aber auch zugleich ganz getrübt hat, in einem ununterbrochenen Wasserfall daherstürzt, — auch hier bewundern wir des Dichters Kraft, sein Genie, seinen bessern Geist, der überall hervorblickt, seinen sprudelnden Witz und die liebenswürdigste Gewandtheit der Darstellung; alles Eigenschaften, welche in seinen bessern Dichtungen die größte und freundlichste Wirkung hervorbringen. Aber bei dieser herrlichen Kraft müssen wir um so tiefer bedauern, daß Hoffmann es verschmäht hat, den ihm angerathenen Weg einzuschlagen.

Auch außer seinen trefflichern Fantasiebildern hat er uns einige Dichtungen hinterlassen, welche zu den gelungensten in ihrer Art gehören, und uns die sicherste Bürgschaft dafür abgeben, daß, wenn er einmal zur Ueberzeugung gelangt wäre: „der Weg des Studiums der Natur sey dem der Ausbildung einer ungezügelten Fantasie vorzuziehen," — auch Hoffmann ein wirklich classischer, vielleicht der erste classische Romanendichter der Deutschen geworden wäre. Wir berufen uns hier auf die Novellen: Fräulein Scuderi, das Majorat (in den Nachtstücken), der Küfer Martin und seine Gesellen, welche zur Zeit ihres Erscheinens allgemeines Aufsehen erregten, und, ein Zei-

Digitized by Google

chen ihres innern Werthes, auch noch jetzt als Meisterstücke im Gedächtnisse derer leben, welche sie gelesen haben. In diesen Erzählungen hat sich Hoffmann selbst überwunden, d. h. seine wilde Kraft bezwungen *). Die ausschweifende Phantasie, der ungezügelte Humor sind dienstbar geworden einer höhern Anordnung der Dinge. Wir finden dagegen eine klare Auffassung und Verarbeitung des Gegenstandes, und die Novellen sind in sich so gegründet und abgeschlossen, wie wir die Kraft dazu dem Dichter der Fantasiestücke kaum zutrauten. Die Darstellung ist ein Meisterwerk der reinen unpartheiischen Relation, und man bemerkt mit Freuden, welchen günstigen Einfluß juristische Ansicht und Praxis hierin auf den Dichter ausübten; auch die Sprache ist ein Muster der Gewandtheit und Eleganz. Die Charactere sind mit wenigen Strichen trefflich angedeutet und individualisirt, auch durch die ganze Erzählung gehalten. Selbst ihr Aeußeres ist so eigenthümlich, daß, wenn man die Gestalt einmal erblickt hat, sie nicht wieder aus dem Gedächtniß verschwinden kann. Man erkennt und bewundert im Dichter den genauen Beobachter des äußern Menschen und den Maler zugleich. Endlich erinnert auch die Scenerie, der leicht hingeworfene, oder mit Vorliebe ausgemalte Hintergrund, an einen ausgezeichneten Künstler. Im Käfer Martin gleicht die Scene, welche das reichstädtische, reiche und bunte Leben Nürnberg's treffend darstellt, ei-

*) Vergl. die Bemerkung S. 312.

nem altdeutschen Gemälde, wo der Künstler Himmel und Erde, auf welcher die Personen erscheinen, mit allem Fleiße vergoldet hat. In der Scuderi ist das für wahre Poesie so trüb aussehende Zeitalter Ludwigs XIV. von einer poetischen Seite aufgefaßt, wie es nie bisher geschehen ist. Im Majorate weht uns die kalte Seeluft vom Curischen Haf entgegen, die traurigste Sandküste gewinnt nur durch die Poesie Leben; doch die Gestalten sind mehr als lebendig, aber nur der Natur entnommen.

Doch auch Phantasie und Humor sind nicht entflohen. Aber die Phantasie ist aus der Darstellung in die Empfindung zurückgetreten. Die Kraft ist nicht wild herausgeschossen in die Zweige und Blätter, sondern in Stamm und Wurzel geblieben, aus welchem dann naturgemäß gediegenes Laubwerk hervorsprießen muß. Humor und Ironie endlich wuchern nicht in der Darstellung, in den Reflexionen des Dichters, sondern in der Individualität der Personen selbst. Hätte doch namentlich Hoffmann mehr solche Charaktere, als der Justitiarius V . . . im Majorate zu bilden versucht! *) Ausser in Shakespearschen Charakteren, erinnere ich mich keiner von einem Dichter erschaffenen Person, wo mir der trockene Humor besser zusagte, als in die-

*) Er hat ihn nicht gebildet, sondern nachgezeichnet. Das war sein glückliches Talent der Auffassung von markirten Individualitäten. A. d. H.

sem Greise, der wie ein Held im Schlafrock erscheint, und, ohne seiner freundlichen Würde zu vergeben, die Ironie walten läßt. Der Humor ist aber auf einer festen Grundlage basirt, auf einem festen mit sich eins gewordenem Gemüthe. Hoffmann soll dem eigenen Oheim, einem Advocaten in Königsberg, in diesem Justitiarius ein Denkmal, ohne zu schmeicheln, gesetzt haben. *)

Hätte Hoffmann länger gelebt, so zweifeln wir nicht, daß sein subjektives Feuer endlich in eine objektive Wärme übergegangen wäre. Die letzten noch ungedruckten Erzählungen, welche er auf dem Krankenlager diktirte, Meister Wacht und der Feind,**) sollen ganz im Stile der trefflichen Novellen, welche wir eben berührt haben; gedichtet und ausgeführt sein. Fragt man vielleicht: Aber was hinderte ihn im Leben, daß er nicht auf der Bahn, welche seinen Kräften gemäß zu vollendetern Dichtungen geführt hätte, fortgeschritten ist? — so müssen wir die Antwort aus dem schon angeführten Umstande entnommen: Er war zuerst als Enthusiast aufgetreten, und seine Phantasiestücke erregten einen weit lautern Beifall, als seine spätern in sich vollendeten Erzählungen. Dann aber hielt er es auch unter seiner Würde bei noch ungeschwäch-

*) Dies ist richtig. Vergl. Th. I. S. 7. dieses Buchs. Der gegenwärtige Aufsatz ist viel früher geschrieben, als die Biographie. A. d. H.

**) Th. II. S. 165. A. d. H.

Digitized by Google

tem Geist den Flug der Phantasie, den er allein durch seine Kraft regierte, zu verlassen, um auf der Erde zu gehen, wo ja auch so viele andere, minder Begabte, mit Glück einherschreiten. Es bedarf keiner weitern Anführung, wie sehr diese verfehlte Ansicht zu bedauern ist. *)

Ebensowenig rechtfertigt sich der Zweifel: Ob Hoffmann, weil er tüchtige Novellen zu dichten verstanden, darum auch fähig gewesen, ganze Romane zu vollenden, da seine größeren den Romanen ähnliche Dichtungen, meistentheils nur verworrene Phantasiegebilde waren? — Wenn Hoffmann keine Romane in der Art seiner erwähnten Novellen geschrieben hat, so liegt ebenfalls die Hauptschuld in dem Misverstehen seiner Kraft und seines Berufes. Er wollte wohl, gleichsam zum Spiel, kleinere Erzählungen als Referent vortragen, in den größern Dichtungen aber ohne Beschränkung fliegen, obgleich eben bei diesem Fluge Spielerei sich oft seiner bemächtigte. Hierzu kam noch ein doppelter freiwilliger Zwang von aussen, d h. er verehrte, und wollte gefällig sein. Die Verehrung Jean Pauls ließ nicht zu, daß er seinen eingeschlagenen Weg als einen unrichtigen erkannte. Zugleich aber wie er durch sein erstes Werk ein Liebling des Lesepublikums geworden

*) Die Individualität wäre ihm, wenn er sich auch hätte anstrengen wollen, ein Anderer zu sein, doch immer, bis auf einen gewissen Punkt, in den Weg getreten. Naturam expellas furca etc. A. d. H.

worden, und da er nicht aufhören wollte es zu sein, sah er sich genöthigt dem immer schlechter werdenden Geschmacke in unserer Novellenlitteratur zu fröhnen, und endlich sogar Localstücke, welche die Menge mit Gier aufgriff, zu dichten *). Hätte er aber seine ungemeine Phantasie concentrirt zur Erfindung von Romanen, **) und den Plan mit der Klarheit seiner Darstellung, mit dem Zauber seiner Sprache, mit Humor, Innigkeit und Witz, ohne Uebereilung ausgeführt und ausgeschmückt, so würde — wir können es dreist wiederholen — Hoffmann als ein Licht erster Größe in unserer Romanenlitteratur dastehn.

Nur mit wenigen Worten wollen wir hier seine wirklichen Productionen aufführen. Er trat zuerst mit den Phantasiestücken auf. Begeisterung und Unwillen, beide mit gleichem Feuer aufgetragen, erwarben diesen Dichtungen, (richtiger zu sprechen müßten wir sagen, diesen lyrischen Ergüssen, wie trefflich auch die plastische Darstellung manche Scenen gelungen ist) den verdienten Beifall. Uns spricht am meisten darin an, die Nachricht von den neusten Schicksalen des Hun-

*) Die Buchhändler haben viel Schuld an dem Unwesen, welches er mit seinen Talenten getrieben. Sie überboten sich im Honorar, wie bei Auctionen, und forderten nur kurze Waare, und schleunigste Ablieferung. A. d. H.

**) Das verschob er immer auf bessere Zeiten. Siehe Th. II. S. 148. u. a. a. O.

des Berganza und der goldene Topf. In beiden concentrirt sich das doppelte Streben des Dichters, im ersteren verspottet der Enthusiast die erbärmlichen Spielereien, welche mit seiner hohen Göttin getrieben werden, und fordert von ihren Priestern unbedingte Ergebung, im zweiten ist das Leben in der Poesie — die Göttlichkeit des poetischen Gemüthes gefeiert, — leider treten aber auch schon hier alle die Schnörkeleien vor, welche die späteren Mährchen dieser Art entstellen. In der Begebenheit der SylvesterNacht erscheint uns das Spiegelbild als eine ganz verfehlte parodirende Nachbildung von Chamisso's trefflichem Peter Schlemihl. Die objective Darstellung, der heitere Witz mit welchem das Gräßliche im letztern umgangen wird, ist im Spiegelbilde, in eine phantastische und hier nicht hergehörende ironische Auffassung, verwandelt. Statt des Friedens und der Beruhigung am Schlusse müssen wir lachen, aber das Gelächter tönt nicht aus einer beruhigten Brust. — Bald nach den Phantasiestücken erscheinen die Nachtstücke, welche zu wenig bekannt wurden, obgleich sie die trefflichste aller Erzählungen, das Majorat, enthalten. Auch die Erzählung Ignaz Denner ist eine der vorzüglichern. Im Sandmann muß man — wie überhaupt fast in allen diesen Nachtstücken — die reine Darstellung bewundern und wünschen, daß einige höchst originelle Ideen, in einer minder gräslichen und widerlichen Dichtung erschienen wären, um das Ganze mit Vergnügen noch einmal lesen zu können. — Des Teufels Elixire, den ersten zu-

sammenhängenden Roman, erkannte Hoffmann selbst als eine gefährliche Dichtung an, dennoch bekundet er den reichen Geist, den Genius des Dichters. Um sich zu ergötzen, um den Dichter lieben zu lernen, würde ich Niemanden ihn zu lesen anrathen, wer aber den Dichter, oder überhaupt die Geschichte der Poesie studiren will, der muß dieses Gemälde einer üppigen Phantasie durchlesen, um darin die göttlichen Funken, neben einer verworfenen Anwendung zu bewundern. In den seltsamen Leiden eines Theater-Directors stellt Hoffmann eben so klar als geistreich das Unwesen, welches in mancherlei Gestalt unsere Bühne jetzt beherrscht, dar. Das Gespräch enthält wenig Neues, aber dafür desto beherzigungswerthere Wahrheiten. Es sollte in Stereotypen gedruckt, und von jedem Schauspieler, mindestens jedem Director einer Bühne, in der Tasche getragen werden. — Das Mährchen Klein Zaches, obgleich es seine Entstehung einer Localsatyre verdankt *), gehört doch zu den ergötzlichsten unter Hoffmann's Dichtungen, weil die heitere Laune von Anfang bis zu Ende ungetrübt erscheint. Im leider nicht vollendeten Kater Murr soll sich die Handlung theilen in die Geschichte des Katers und die dazwischen gestreuten Makulaturblätter; das Interesse bleibt hauptsächlich bei dem Inhalt der letztern. Im Kater Murr selbst, d. h. in der

*) Dies war der allgemeine Glaube in Berlin. Die wahre Entstehungsgeschichte, siehe Th. 2. S. 137 u. f. w. A. d. H.

Katzengeschichte, führt er uns dagegen sehr ergötzlich einen wirklichen Philister (nicht einen in der Studentensprache) vor, der, ohne Genie, alles thut, um auf irgend eine Weise was die Leute ein Genie nennen zu werden, dem es indessen überall mißglückt, da die Natur sich nun einmal nicht zwingen, und aus beschränkter Erbärmlichkeit sich auch mit allem Fleiße kein Weltgeist entwikkeln läßt. Die Makulaturblätter entfalten uns die reine, von seiner Kunst geleitete, aber auch unbefriedigte Sehnsucht einer tiefen Seele, des Hoffmannschen Lieblingshelden, des Kapellmeisters Kreisler*), eines Geistesverwandten des Jean Paul'schen Schoppe. Es ist eben so zu bedauern, daß es nicht geschehen ist, als zu bezweifeln, ob es in Hoffmann's Macht gestanden hätte, dies Werk zu vollenden, und die geistige Entwickelung eines Kreisler zu geben **). In den Serapionsbrüdern sammelte Hoffmann seine zerstreuten Novellen, und hier erschienen die vollendetsten, welche wir von ihm besitzen. Der verbindende Dialog zeigt den geistreichen Denker. Eines der neuesten Werke ist die Brambilla. Wenn wir ihr auch nicht den

*) Es ist schon oben bemerkt worden, daß Hoffmann sein humoristisches Ich im Kreisler personificirt hat. A. d. H.

**) Auch das ist schon gesagt, daß der dritte Band des Kater Murr Kreisler nicht auf die Stufe vollendeter geistiger Entwickelung geleiten, sondern vielmehr ihn in Wahnsinn enden lassen sollte. A. d. H.

Digitized by Google

Werth beilegen können, welchen einige junge Freunde des Verewigten ihr zuschrieben, welche von naturphilosophischen Ansichten ausgehend, mehr in Hoffmann's Dichtungen suchten, als der Dichter je darin niederzulegen geträumt hatte,—so müssen wir doch anerkennen, daß es eines der launigsten und ein höchst zartdargestelltes Mährchen in niederer Region, und bei weitem dem letzten Produkte des Dichters, dem Meister Floh, vorzuziehen ist. Dieser, welcher vor seiner Erscheinung ein unglückliches Aufsehen erregte, spricht eigentlich nur unter wenigen Modificationen die im goldnen Topfe schon dargelegte Idee aus. Die Ausführung, nnd namentlich die Scenerie, ist weniger ansprechend; aber die schöne Idee muß immer jedes reine Gemüth begeistern.

Willibald Alexis.

Zur
Beurtheilung Hoffmann's
als Musiker.

Wer in seinem Fache etwas Neues geleistet, oder sein Ziel auf einem neuen Wege verfolgt hat, mag nur von einem Standpunkte richtig beurtheilt werden, von welchem aus sein neues und das bisherige Streben übersehen werden können. In Bezug auf Leistungen für die Theorie der Musik, ist dies wohl seit einer beträchtlichen Zeit weniger nöthig gewesen; seit so lange nämlich, als man sich fast ausschließlich mit der Ausbildung des Rameau'schen und Kirnbergerschen Systems beschäftigte. So wichtige Resultate dieser Periode verdankt werden, so hat doch ihr an sich so achtungswerthes, ja im Gange der Wissenschaft nothwendiges Bestreben um den systematischen Bau der Tonwissenschaft auf

Digitized by Google

physikalischer und mathematischer Grundlage von steter und tiefer Beobachtung der Musik, wie sie erscheint, nicht wenig abgeleitet, und mehr oder minder der Kunst die Stütze einer begleitenden Wissenschaft, dieser die Nahrung aus dem fortgesetzten Leben der Kunst, entzogen. Zu früh mag wohl hin und wieder angenommen worden seyn, daß die Tonwissenschaft systematisch festbegründet, die Tonkunst in ihren bisherigen und allen nachfolgenden Werken, aus den schon aufgestellten Grundsätzen jener zu beurtheilen sey.

Eine solche Ansichtsweise muß besonders in einem Zeitpunkte ungenügend erscheinen, wo fast in allen Wissenschaften, aus neuen und tiefen Beobachtungen, neue und wichtige Resultate gewonnen werden, und wo die Tonkunst unverkennbar eine weit höhere Stufe der Entwickelung und Bildung erreicht hat.

Vor allem haben wohl die Künstler gefühlt, wie sehr die Theorie der Musik der Kunst gleichsam sich entfremdete, und wie wenig sie gleichwohl die Beobachtung, welche man die wahre Kunstschule nennen kann, entbehrlich machte. Allein wie selten ist ein Tonkünstler fähig und willig, etwas Anderes, als Noten, zu schreiben! Wie selten jemand bereit, sich der Beobachtung eines so vielfach zusammengesetzten Ganzen, wie Musik ist, auf die Gefahr zu widmen, wahrscheinlich nicht zu dem letzten Ziele, zu allgemeinen wissenschaftlichen Resultaten zu gelangen! und wie hinderlich müssen einem solchen die oben berührten theoretischen Bestrebungen seyn,

Digitized by Google

welche dahin gerichtet scheinen, das System ab- und damit fernere Beobachtung als unnöthig auszuschließen, welche oft aus Voraussetzungen, die nur scheinbar feststehen, über ganze Reihen von Beobachtungen gleichsam im Voraus den Stab brechen, weil sie mit jenen nicht übereinstimmen!

Auf diesem Felde nun begegnen wir unserm Hoffmann, der es unter den neuern fast allein betreten und sich über jede Furcht der Mißdeutung, der Geringschätzung von Seiten derer, welche in dem bisherigen System ihr Ein und Alles finden, zu erheben vermocht hat. Die Kühnheit, mit welcher er von seinen Beobachtungen selbst diejenigen Fächer (wir werden deren bezeichnen) nicht ausschloß, die von den Systemen ganz unbeachtet gelassen, ja geradehin von theoretischer Betrachtung ausgeschlossen und in eine Art von wissenschaftlichem Verruf gethan sind, stellt ihn als Vorgänger derer hin, von denen weitere Behandlung derselben zu erwarten seyn mag.

Den Geist, die scharfe Beobachtungs-, Auffassungs- und Darstellungsgabe, die feurige Phantasie, welche Hoffmann überhaupt in seinen Werken beurkundet hat, vereinigt mit einer unwandelbaren Liebe für die Musik, wendete Hoffmann dieser Kunst mit einem so ernsten und steten Eifer zu, wie es sich von seiner Energie wohl erwarten, gleichwohl in keiner andern Beziehung so leicht nachweisen läßt. Das Streben, sich für diese Kunst ganz auszubilden, hielt ihn sogar bei Bemühungen fest, die seinem nach Ungebundenheit verlangenden, oft

gern in das Fantastische sich verlierenden, Geiste an sich widerstrebend sein mußten. So finden sich in seinem Nachlaße viele bald mehr, bald weniger ausgeführte Kompositionen im doppelten Kontrapunkt und alle seine Arbeiten zeigen das Streben, das einmahl ergriffene Thema festzuhalten und durchzuführen, oft sogar stärker, als vielleicht nöthig war. Demungeachtet — ist es ihm möglich gewesen, die Musik nicht zu seiner ausschließlichen Beschäftigung zu machen.

Es würde gleichmäßig ungerecht sein, wenn man ihm deshalb den Beruf zur Kunst geradehin absprechen, oder wenn man ihm Willensschwäche Schuld geben wollte. Beide Anklagen würden sich in seinem Leben und seinen Leistungen widerlegt finden. Wer, in untergeordneten, beschränkteren Verhältnissen geboren, die eines Künstlers, wie sie sich auch, günstig oder ungünstig, gestalten, angemessen finden kann; wer, der Sohn eines Musikers, von Kindheit an den Stand seines Vaters als den ihm nächstliegenden ansehen muß; wer endlich vom Glück der Sorge für seine äussern Verhältnisse überhoben ist, kennt nicht den schweren Kampf, den eine vorherrschende, von den Verhältnissen unbegünstigte Neigung zu bestehen hat, wenn ihretwegen günstige und gewohnte aufgehoben werden sollen. Aus einem solchen Kampfe geht gewöhnlich nur der siegreich hervor, der nicht bloß Liebe und Talent zu seinem Fache, zu seiner Kunst, als einem Äußeren, hat, sondern dem diese Alles, der, möchte ich sagen, mit ihr eins geworden ist, und nicht an-

ders, als in ihr bestehen kann. Beethoven, Mozart, Händel, Sebastian Bach wären unter jedem Verhältnisse Musiker geworden (wenn auch nicht Kapellmeister u. dergl.) aber von dem größten Theile der hier nicht genannten Musiker möchte ich dies nicht behaupten, so vortreffliches auch viele von ihnen geleistet und so herrlich sie ihr Talent beurkundet haben.

Dies darf auf Hoffmann angewendet werden, wenn man eben so weit von Ueber- als Nichtschätzung entfernt bleiben will. Und in der That, Hoffmann bedarf, damit er in seiner Sphäre erkannt und benutzt, und sein Andenken befestigt werde, so wenig des Erstern, als er das Letztere zu fürchten hat. Sein Eifer für Musik (der uns selbst als ein Beweis seines Talents gilt) unterstützt von jenen Kräften, die er überall bewährte, konnte nicht anders, als zu sehr erheblichen Resultaten führen. Demungeachtet ist auch ihm, wie der großen Mehrzahl der Künstler, Musik ein Aeußeres geblieben; so lebendig er sie geschaut hat, so tief er in ihr Wesen eingedrungen ist, so ist doch dieses nicht mit dem Seinigen eins geworden; die Vielseitigkeit seiner Geistesanlagen selbst hat den ruhigen Gang gestört. Allein der Mensch darf von dem Pfade, den die Natur ihm in seinen Anlagen andeutet, nicht ungestraft weichen. Wir irren vielleicht nicht, wenn wir die Spuren von Unzufriedenheit mit den Verhältnissen und — bei dem Bewußtsein einer Kraft, die dem Mißgeschicke zu trotzen vermag — Geringschätzung derselben, die Hoffmann verräth, als die

Erzeugnisse dieses meist innern Zwiespalts der Neigung und der von ihr abziehenden fremdartigen Anlagen, wie der Verhältnisse, ansehen.

Hiermit glaube ich, die Charakteristik des musikalischen Schriftstellers begründet zu haben: scharfe, tiefe Beobachtung dessen, was Kunst und Künstler bis zu seiner Zeit dargeboten haben, gestört bisweilen durch eine gewisse Herbe, bisweilen durch Ueberreizung, wie sie aus dem oben angedeuteten innern Zwiespalte hervorgehen mußten.

Ich übergehe alle Aufsätze, welche mit der größten Wahrheit und einer höchst ergötzlichen Laune das gewöhnliche musikalische Treiben schildern und wähle vor allen „Kreislers musikalisch poetischen Klubb," *) der ein bei vielen Musikgelehrten gewissermaßen verrufenes Thema hat (die Charakteristik der Töne) zum Belag für die Vorurtheilsfreiheit, welche Hoffmann in der Behandlung der Musik bewährte.

Es ist mit diesem Gegenstande, wie mit der Physiognomik gegangen. Man hat sie geläugnet und wieder geläugnet, und — im Grunde nicht aufgehört, auf sie zu achten und an sie zu glauben. Kein Gegner Lavater's würde sich leicht Holbein's Judas für einen Christuskopf, einen Faun für den Apoll verkaufen lassen. So würde gewiß kein Musiker so leicht ein Lied der Liebe in Asdur, oder einen Grabgesang in G, A dur setzen. Doch tragen

*) Fantasiestücke ꝛc. Theil II. S. 304. 2te Ausg.

oft dieselben Personen kein Bedenken, den Grundsatz, daß diese Töne einen verschiedenen Charakter haben, zu bestreiten.

Ich darf mir eine durchgeführte Vertheidigung der Hoffmannschen Ansicht, zu der auch ich mich bekenne, hier nicht erlauben. Wäre der Grund der Characterverschiedenheit der Töne auch noch nicht nachzuweisen, so erkennt das allgemeine Gefühl sie doch an, und die größten Künstler haben dessen Stimme nicht überhört — wenn sie sich auch seines Einflusses nicht immer klar bewußt gewesen sein mögen. Es ist nicht Zufall, daß Beethoven seine siebente Symphonie in A dur, seine Eroica in Es dur und seine fünfte in C moll gesetzt hat*). Hoffmann hat eben so wenig bei diesen als bei andern Aufsätzen die Absicht gehabt, sein Thema wissenschaftlich und erschöpfend abzuhandeln. Wie der Gegenstand seiner Phantasie erschienen war, so gab er ihn meist wieder, und hatte vielleicht die Ansicht, daß, wenn einmal über Musik gesprochen werden solle, man

*) Von dem Charakter vieler Töne finden sich herrliche musikalische Bilder in Sebastian Bachs temperirtem Klavier. Ich zeichne, indem ich der Ausgabe von Peters folge, aus dem ersten Theile Präludium und Fuge No. 1. 3. 5. 15. 16. 17. 22., aus dem zweiten Theile Praeludium und Fuge 5. 6. 12. 20, Fuge No. 15. und 16., beispielsweise an; muß auch bei dieser Gelegenheit dem weit verbreiteten Vorurtheile widersprechen, daß in Bach nichts zu finden sei, als Contrapunkt; eine Ansicht, bei der man nicht begreift, wie er in die Reihe der größten Künstler kommt.

Digitized by Google

nur als Dichter reden könne; eine Ansicht, die dem Künstler am nächsten liegt. — Im vorliegenden Aufsatze bedient sich Hoffmann der Charaktere einiger Töne als Farben, aus denen er das Gemälde einer zusammenhängenden Reihe von Gemüthszuständen fertigt. Er hat sich erlaubt, auch andere Farben zuzumischen; wie wir das, was Hoffmann bei dem Edur Sexten-Accorde und dem Terz-quarten-Accorde, auf d sagt, nur vom Charakter dieser Accorde und seine Vergleichung des Bdur mit der kleinen Septime nur auf den Ausdruck dieser letztern beziehen mögen. Bdur selbst und Fdur können nicht wohl in treffendern Bildern dargestellt werden, als hier von Hoffmann. Ich darf Jedem überlassen, sich in diese Charakter-Phantasie hineinzuhören und zu fühlen, und, was in ihr vielleicht nur Schärfe und Ueberreizung des Dichters war, zu sondern. Daß übrigens Hoffmann der Charakter Aller (nicht blos der im genannten Aufsatze geschilderten) Tonverhältnisse klar vor Augen stand, zeigen einzelne in seinen Schriften verbreitete Andeutungen. Wenn zum Beispiel Kreisler sich mit einer übermäßigen Quinte erdolchen will *) so wird jeder, der zum lebendigen Gefühl dieses Tonverhältnisses gekommen ist, die Wahrheit, welche dieser schauerlich-skurrilen Aeusserung (um mit Hoffmanns Worten zu reden) zum Grunde liegt, anerkennen.

Ich bin ungewiß, ob ich nicht hier ein zweites

*) Fantasiestücke Theil II. S. 285.

Thema berührt habe (den Character der Tonverhältnisse) das einer Vertheidigung bedarf. Wenigstens findet sich in neuern Compositionen oft so wenig Spur von einer Erkenntniß dieses Charakters, oft ein, ich darf wohl sagen, so leichtsinniges Spiel mit allen Tonverhältnissen und Accorden, daß mein Zweifel nicht ungegründet erscheint. Wie indeß diese bedenkliche Richtung einiger Künstler aus Effektsucherei und besonders unter dem Einflusse des Fortepianospiels hervorgegangen ist, so kann das laute Zeugniß aller Compositionen, in denen nach Wahrheit gestrebt ist, als Entgegung genügen. Gern sähe ich auch, was Hoffmann über das Haschen nach Effekt allgemein sagt *) hier auf das Besondere angewendet!

Es liegt nicht in der Bestimmung dieses Aufsatzes, Hoffmann's Ansichten, wie sie in seinen allgemein bekannten Werken, am reichsten aber in den Fantasiestücken Theil I. über Beethovens Instrumental Musik, über Don Juan; Theil II. über einen Ausspruch Sacchin's; im ersten Bande der Serapionsbrüder, in der Erzählung der Dichter und der Componist, — niedergelegt sind, zu kommentiren oder auch nur zusammenzustellen. Hoffmann's Schriften halten seine musikalischen Ansichten auf einer Stufe der Geistesentwickelung fest, wo die Wege des Künstlers und des Denkers von einander scheiden. Bei jenem wird die Anschauung als Kunstwerk,

*) Fantasiestücke Theil II. S. 349. 351.

Digitized by Google

bey dieſem als abgezogener Gedanke, hervortreten. Der erſtere wird in Hoffmann's Schriften lebendige Bilder des äußern und innern Kunſt- und Künſtlerlebens und Anregung finden, in das Weſen der Kunſt einzudringen; ein Gewinn, den ihm nur das eigene Leſen gewähren und kein Auszug erſetzen kann. Der letztere wird mannigfachen Stoff zum Nachdenken und zur Unterſtützung eigener Erfahrung eine Reihe treffender Bemerkungen und weit ausgebreiteter Beobachtungen finden. In ſeiner Richtung vorzuarbeiten, verbietet hier der geringe Raum.

Nur einen jener Aufſätze, den über Don Juan, kann ich nicht übergehen, ohne Folgendes zu bemerken. Man hört ziemlich allgemein den Don Juan Mozart's Meiſterſtück nennen, und es ſcheint durch dieſen Namen meiſt nur der tiefere Eindruck auf das Gemüth, den Don Juan hinterläßt, gemeint zu ſeyn. Es wäre in der That nicht Mozart's, ſondern höchſtens des Dichters Verdienſt, wenn Don Juan das Herz tiefer träfe, als Figaro, Cosi fan tutte u. ſ. w.; — wiewohl ich meinestheils keiner von allen dieſen Opern einen abſoluten Vorrang zugeſtehen kann, da jede in ihrer, und zwar einer beſondern, Art vollendet iſt. Ja, wenn man ſich einmal zu einem gegenſeitigen Abmeſſen von Geiſteswerken verſtehen wollte, ſo wäre die Frage, ob nicht Idomeneus in vielen einzelnen Situationen unſer Gemüth tiefer und ſtärker ergriffe, als Don Juan. Welcher Vorzug zeichnet alſo dieſen zu Mozart's ſogenanntem Meiſterſtücke? Was

ist es in ihm, das einen stärkern Eindruck bei uns hinterläßt, als alle übrige Mozartsche Opern?

Es ist die Einheit aller einzelnen Charactere und des Ganzen. Es ist die treue Abspiegelung des Lebens, eines Lebens, von dem wir umfangen sind, die Darstellung einer Nemesis, die wir anerkennen und fodern müssen; die Einführung einer Geisterwelt, an die der Glaube allen Menschen eingeboren scheint, mag er auch auf einer gewissen Stufe der Bildung verbannt, oder — verleugnet werden.

Diese dramatische Schöpfung ist nicht des Dichters, sondern Mozart's Werk. Wer meinen Ausspruch und Hoffmann's Aufsatz, statt mit der Musik, mit dem Gedichte zusammenhielte, würde beide unbegründet finden; allein er würde Hoffmann und mir Unrecht thun. Hoffmann hat ein Bild des Don Juan niedergelegt, von dem man mit Wahrheit sagen kann: es ist Mozart's Don Juan als Gedicht. Was die Musik ahnen läßt, hat er, in bestimmten Zügen festgehalten, hingestellt, und so bewiesen, wie mächtig und vernehmbar die Musik sich auszusprechen vermag. Doch suche man ja nicht in ihm eine Analyse der Composition oder des ganzen Drama nach allen seinen Bestandtheilen. Wenn von Gegenständen der Kunst die Rede ist, so giebt es zwei Beweisformen; die wissenschaftliche, oder philosophische, die ich nicht weiter zu beschreiben habe; und — wenn der Ausdruck erlaubt ist — der Künstler- oder Anschauungs-Beweis. Er setzt eine künstlerische Wiedergeburt des Kunstwerkes in der

Seele

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Seele des Beweisenden voraus, der uns von ihm das Bild, wie er es schaute, giebt, und erwartet, ob wir darauf eingehen können und wollen. Hoffmann hat vom Gedichte, von dem Plan abgesehen, der auch nicht Eigenthum des Mozartschen Dichters ist, nur ein Paar Zeilen für seine Beweisführung benutzt; desto reicher aber die Composition, die äußere Erscheinung, ja die Kleidung der Personen und die Umgebung, wie alles ihm erschien. Es ist unerfreulich, daß gerade die Schauspieler, welchen diese Beweisführung am einleuchtendsten seyn sollte, in den Darstellungen des Don Juan so wenig zeigen, daß sie Hoffmann's Don Juan gelesen, geschaut und durchdacht haben.

Ich habe nun noch von Hoffmann's Kompositionen Nachricht zu geben. Ohne in das Einzelne dieser Werke einzugehen, die dem Publikum noch nicht zur Prüfung vorliegen, werde ich mich begnügen, Hoffmann's Charakteristik in einer allgemeinen Darstellung seiner Kompositionen und seiner Kompositionsweise fortzusetzen, und das Vorzüglichste für künftige Bekanntmachung auszuzeichnen.

Erwägt man die vielfachen anderweitigen Beschäftigungen, denen Hoffmann sich unterzogen hat, so muß sein großer Fleiß in der Komposition um so mehr anerkannt werden. Außer einer ansehnlichen Menge kleinerer Pieceen für eine und mehrere Stimmen, Scenen, Sonaten, einem Trio, Quatuor, einer Symphonie und Ouvertüre, — finden sich unter seinen nachgelassenen Papieren folgende

grösere Werke, sämmtlich in Partitur für groſses Orchester und die betreffenden Stimmen.

1) Ein vollständiges Miserere,
2) ein solches Requiem,
3) vollständige Musik zu Werner's Kreuz an der Ostsee,
4) der Trank der Unsterblichkeit, romantische Oper in 4 Acten vom Reichsgrafen von Soden,
5) Liebe und Eifersucht, Oper in 3 Acten,
6) der Kanonikus von Mailand, komisches Singspiel in einem Acte,
7) Arlequin, ein Ballet,
8) Musik zum ersten Acte des Julius Sabinus, von Soden, nebst Bruchstücken vom zweiten Acte,

endlich —

9) die durch die Aufführungen in Berlin am meisten bekannte Undine, Oper in 3 Aufzügen, von Fouqué.

Sie zeigt am klarsten Hoffmann's Kraft und was ihm zum vollendeten Musiker abging. Wer dies ganz ist, dem erscheint alles musikalisch; seine eigene Empfindung ist Musik, ja, auch seine Anschauungen, auch Gedanken, die an sich mehr nach Plastik als Musik neigen, wollen sich eine musikalische Form erringen. Wenn dem Joseph Haydn nicht der Naturgesang der Vögel, die Stimmen der Thiere, der Regen, der Sturm, der Blitz, die ganze sichtbare und hörbare Natur, wie einem in süſser Verwirrung der Vorstellungen träumenden

Digitized by Google

Kinde wirklich als Musik erschienen wäre, wie hätte er das alles im reinsten Einklang und Erguß seiner Kompositionen schreiben können? Wenn Mozart eine andere Sprache, als Musik, gehört hätte, was wäre aus der Zauberflöte, ja aus allen seinen Opern geworden? Und was konnte er anders, als Musik reden? Nicht so bei Hoffmann. Man kann nicht umhin, in seinen Werken das zu scheiden, was ihm musikalisch erschienen ist, von dem, was er in die Musiksprache zu übersetzen strebte.

So darf ich bey Undine alle Geisterscenen von allen übrigen scheiden. Jene gestatten wohl eher, daß der Komponist einen äussern Standpunkt (den des von der Geisterfurcht, dem Grauen u. s. w. ergriffenen Menschen) einnimmt, und diesem entsprach Hoffmann's Organisation für Musik (wie sie oben angedeutet ist) eben so sehr als seine Vorliebe für das Fantastische. Jene Scenen sind durchgängig vortrefflich. Nie lese ich sie in Partitur, oder führe sie am Piano aus, ohne daß sie Schauer über mich ergiessen. Höre ich dagegen in Undine und den übrigen Opern (*4. 5. 6.*) nach seinen übrigen Personen, so sind meist sie es nicht, die reden, sondern Hoffmann, der von ihnen und ihren Empfindungen spricht. Es scheint nicht durchgängig dahin gekommen zu seyn, daß er Undine, Huldbrand und so fort, geworden ist, wie er selbst von Komponisten verlangt, *) oder, wie ich die Foderung lieber stellen möchte, daß er sie selbst

*) Fantasiestücke Th. 2. S. 350.

gehört hat; er hat sich (so darf man die meisten Scenen characterisiren) bloß vorgestellt, wie sie empfinden und sich äussern müßten, und dies ist der Inhalt seiner Musik.

Ich muß mich jedes Beweises für meine Behauptung begeben, da die Kompositionen, von denen ich rede, noch nicht gedruckt und seit längerer Zeit nicht aufgeführt sind *). Ja, wenn ich neben meiner obigen Ansicht gern und aus voller Ueberzeugung zugestehe, wie viel Schönes ich demungeachtet in jener Reihe Hoffmann'scher Schöpfungen gefunden habe, so wird mancher darin eine Zurücknahme meines Ausspruches sehen; und doch ist das nicht der Fall. Kann nicht der (musikalische) Bericht von einem Gegenstande, von einer Person, recht viel Gutes, Wahres, Schönes, recht lebendige Züge, wiedergeben? Die meisten Kunstwerke — man kann es ohne Ungerechtigkeit sagen — sind nichts, als ein solcher Bericht, oder eine Beschreibung, ein Abbild. Aber welch' ein Abstand von einem lebenden, durch die Kunst lebendig geschaffenen, in sich in organisirten Wesen! Gluck's Iphigenia, Sacchini's Oedip, Händel's Sila in Saul, Mozart's Anna und Juan, sind nicht Bilder dieser Personen, sie sind nicht ihnen ähnlich, sondern sie selbst. Man halte dagegen einen Paerschen, einen Righinischen Charakter, und wird meinem Scheidungsgrundsatze beistimmen, ohne den Schöpfungen der letzteren Künstler viele Schönheiten abzusprechen.

*) Zu Undinens baldiger Wiederaufführung ist Aussicht.

So wird auch Hoffmann's oben bezielten Schöpfungen das Loos fallen, und ist es schon zum Theil. Ich höre, daß unter andern die Romanze des alten Fischers im ersten, und die Undinens im zweiten Acte der Oper Undine, Lieblinge eines großen Theils des Publicums geworden sind. —

Eine günstige Aufgabe nach dem obigen Gesichtspunkte war für Hoffmann die Komposition zu dem Kreuz an der Ostsee. Es galt hier, die wilden, rohen, starren Ur-Preußen, in ihrer Kraft, mit ihrem unzähmbaren, unbeugsamen Sinne, der selbst die Religion und die Götter als Sclavenbande scheut, hinzustellen. Ich weiß keinen Dichter und keinen Komponisten, dem die Darstellung dieser — Menschenthiere (möchte ich sagen) so gelungen wäre, als Wernern und Hoffmann. Die Sprache ringt noch nach dem genügenden Ausdrucke, die Modulation der Stimme müht sich noch, Sprache zu werden, oder zu ersetzen, und ich sehe den Wilden, wie er mit Ton, Blick und Geberde das mangelnde Wort, die fehlende Beugung zu ersetzen, der ungefügen Konstruktion nachzuhelfen strebt. Ich habe einen dieser Gesänge (No. 1.) im Klavierauszug*) nicht etwa als den gelungensten, sondern blos als den kürzesten abdrucken lassen. Mir erscheint er so lebendig, daß ich versucht bin, Eins (den Anfang:

*) Er ist für ein Chor von Männerstimmen mit Begleitung von 4 Hörnern und anderen Blasinstrumenten komponirt.

den Keul) für Geberde, ein Anderes für Miene, ein Anderes für Tonmalerei zu halten; denn Wort, Ton, selbst thierischer Laut, Miene und Geberde, das sind ja wol die Ingredienzien der Wilden-Sprache?

Um denen, welche dieser Gesang zu hart anklingen möchte, die den wilden Preußen keine stärkere Sprache, als im Opferfest den Peruanern, oder in Iphigenia den Scythen, zulassen wollen, Hoffmann's Musik von einer mildern Seite bekannt zu machen, habe ich ein Stück *) aus seinem Miserere beigefügt, einer Komposition, die mehr Anspruch auf Bekanntmachung hat, als viele längst gedruckte. Die Beilage aus ihm (No. 2.) möge statt seiner Characteristik sein. Ich habe hierbei noch eine zweite Absicht. Wenn ich die Musik zum Kreuz an der Ostsee als Hoffmann's eigenthümlichste und vorzüglichste Komposition angeben muß, so konnte eben ihre Eigenthümlichkeit, ihre kunstvolle Rohheit, die tief gedachte Verschmähung mancher besonders mildernder und verschmelzender Ausdrucksmittel, das Auge von der technischen Ausbildung, die Hoffmann sich errungen und die ich anderwärts erwähnt habe, ablenken. Das kleine Stück aus dem Miserere möge auf eine wohlthuende Weise daran erinnern.

So unbedeutend übrigens in kontrapunktischer

*) Bis zum tutti blos von Saiteninstrumenten, (Baß, 2 Cello, 2 Violinen und Viola) begleitet, im tutti von Bläsern unterstützt.

Digitized by Google

Hinsicht die Nachahmung zwischen Ober- und Unterstimmen ist, so hat mich doch die edle Einfalt und Frömmigkeit des Ganzen bestimmt, diese Andeutung der harmonischen und kontrapunktischen Ausbildung Hoffmann's mancher gründlich gearbeiteten Fuge, die statt der Andeutung Beweis hätte geben können, vorzuziehen. So überlasse ich Hoffmann selbst den freundlichen und begütigenden Epilog zu seinem musikalischen Leben.

A. B. Marx.

Digitized by Google

Carl Maria von Weber

über

Hoffmann.

— — In dem Text der Oper Undine hätte wohl mancher innere Zusammenhang bestimmter und klarer verdeutlicht werden können.

Desto deutlicher und klarer, in bestimmten Farben und Umrißen, hat der Componist die Oper in's Leben treten laßen. Sie ist wirklich ein Guß, und Ref. erinnert sich, bei oftmaligem Anhören, keiner einzigen Stelle, die ihn nur einen Augenblick dem magischen Bilderkreise, den der Tondichter in seiner Seele hervorrief, entrückt hätte. Ja er erregt so gewaltig, von Anfang bis zu Ende, das Interesse für die musikalische Entwickelung, daß man, nach dem ersten Anhören, wirklich das Ganze erfaßt hat, und das Einzelne in wahrer Kunst-Unschuld und Bescheidenheit verschwindet.

Mit einer seltenen Entsagung, deren Größe nur derjenige ganz zu würdigen versteht, der weiß, was es heißt, die Glorie des momentanen Beyfalls zu opfern, hat Hr. Hoffmann es verschmähet, einzelne Tonstücke auf Unkosten der übrigen zu bereichern, welches so leicht ist, wenn man die Aufmerk-

Digitized by Google

amkeit auf sie lenkt durch breitere Ausführung und Ausspinnen, als es ihnen eigentlich als Gliedern des Kunstkörpers zukommt. Unaufhaltsam schreitet er fort, von dem sichtbaren Streben geleitet, nur immer wahr zu sein und das dramatische Leben zu erhöhen, statt es in seinem raschen Gange aufzuhalten, oder zu fesseln. So verschieden und treffend bezeichnet, die mannigfaltigen Charaktere der handelnden Personen erscheinen, so umgiebt sie, oder ergiebt sich vielmehr doch aus allem, jenes gespensterhafte, fabelnde Leben, dessen süße Schauer-Erregungen das Eigenthümliche des Märchenhaften sind. — Am mächtigsten springt Kühleborn hervor, (Ref. setzt die Bekanntschaft mit dem Märchen voraus) durch MelodienWahl und Instrumentation, die, ihm stets treu bleibend, seine unheimliche Nähe verkündet. Da er, wo nicht als das Schicksal selbst, doch als dessen nächster Willens-Vorstrecker, erscheint, so ist dies auch sehr richtig. Nächst ihm, das liebliche Wellenkind Undine, deren Tonwellen bald lieblich gaukeln und kräuseln, bald auch mächtig gebietend ihre Herrscherkraft künden. Höchst gelungen, und ihren ganzen Charakter umfassend, dünkt Ref. die Arie im 2ten Akt, die so ungemein lieblich und geistvoll behandelt ist u. s. w. — Der feurig wogende, schwankende, jedem Liebeszuge sich hinneigende Huldbrand, und der fromme, einfache Geistliche, mit seiner ernsten Choral-Melodie, sind dann am bedeutendsten. Mehr in den Hintergrund treten Bertalda, Fischer und Fischerin, Herzog und Herzogin. Die Chöre des Gefolges athmen heite-

res, reges Leben, das sich in einigen Stücken zu ungemein wohlthuender Frische und Lust erhebt und entfaltet, im Gegensatze zu den schauerlichen Chören der Erd- und Wasser-Geister in gedrängten, seltsamen Fortschreitungen.

Am gelungensten und würklich groß gedacht erscheint Ref. der Schluß der Oper, wo der Componist noch als Krone und Schluß-Stein alle Harmoniefülle rein achtstimmig im Doppelchore ausbreitet, und die Worte „gute Nacht aller Erdensorg' und Pracht", mit gewisser Größe und süsser Wehmuth erfüllten Melodie ausgesprochen hat, wodurch der eigentlich tragische Schluß doch eine so herrliche Beruhigung zurückläßt. Ouverture und Schlußchor geben sich hier, das Werk umschließend, die Hände. Ersterer erreget und eröffnet die Wunderwelt, ruhig beginnend, im wachsenden Drängen, dann feurig einherstürmend, und hierauf gleich unmittelbar, ohne gänzlich abzuschliessen, in die Handlung eingreifend, letzterer beruhiget und befriedigt vollkommen. Das ganze Werk ist eines der geistvollsten, das uns die neuere Zeit geschenkt hat. Es ist das schöne Resultat der vollkommensten Vertrautheit und Erfassung des Gegenstandes, vollbracht durch tief überlegten Ideengang und Berechnung der Wirkungen alles Kunst Materials, zum Werke der schönen Kunst gestempelt durch schöne und innig gedachte Melodien u. s. w.

Geschrieben Berlin im Januar 1817.

Carl Maria von Weber.

Es wird gebeten, die hierunter verzeichneten Sinnzerstörenden Druckfehler vor dem Lesen zu verbessern.

Uebrigens sind eine Menge minder erheblicher stehen geblieben, deren Berichtigung der eignen Aufmerksamkeit des Lesers überlassen wird. Namentlich haben die Setzer, sich als ächte Berliner bewährend, keine Gelegenheit vorübergehen lassen, Dativ und Accusativ zu verwechseln, immer ihm oder seinem zu setzen, wo es ihn oder seinen heißen soll, und umgekehrt, u. dergl. mehr. Die angestrengteste Mühe des Herausgebers hat nicht alle diese Sünden tilgen können, und er hofft, daß kein Rezensent so grausam seyn wird, sie ihm aufzubürden.

Sinnzerstörende Druckfehler.

Theil 1.

Seite 34 Z. 12 v. o. l. dir für idr.
— 136 — 14 — l. im Spiel für wie Spiel.
— 223 — 16 — l. Rehberg für Rohberg.
— 247 — 15 — ist viel vor vielfältiger zu streichen.
— 261 — 15 — l. sein für seinem.
— 270 — 13 — l. meinen musikalischen für meine musikalische.

(Diese Beispiele mögen hinreichen, den oben gerügten Berolinismus der Herren Setzer zu beweisen. Sie wiederholen sich unzählig oft, und legen wenigstens für die Consequenz ihrer Urheber Zeugniß ab.)

— 290 — 15 — ist hinter solche, und vor gestißentlich, nicht, zu setzen; — solche nicht gestißentlich.
— 310 — 10 — l. Wernerschen Trauerspiel für Mozartschen Trauerspiel.

Theil 2.

Seite 46 Z. 1 v. o. l. sposa für spoca.
Ebdf. — 3 — sind é und smorzata zu trennen.
Ebdf. — 5 — desgleichen credo und essere.
— 107 — 9 v. o. l. einem für nem.
— 154 — 16 — l. verschwundene für verschwundenen.
— 301 letzte Zeile v. u. l. einbürgern für einbürgen.

Digitized by Google

Auf die Anfragen mehrerer Freunde bemerkt der Herausgeber, daß sein

Lebens-Abriß Friedrich Ludwig Zacharias Werners

zu Ende May's oder Anfange Juny's d. J., im Verlage der Sanderschen Buchhandlung hieselbst, erscheinen wird.

Im April 1823.

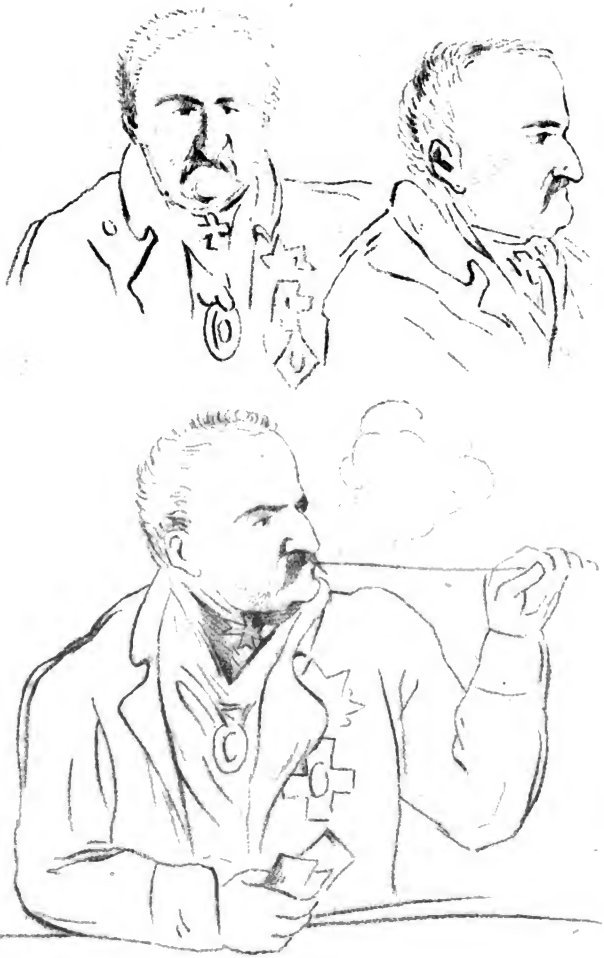
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Gedruckt bei Johann Friedrich Starcke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Larghetto.

Soli.

Soprano I.
Soprano II.
Alto.

As-per-ges me

Tenore.
Basso.

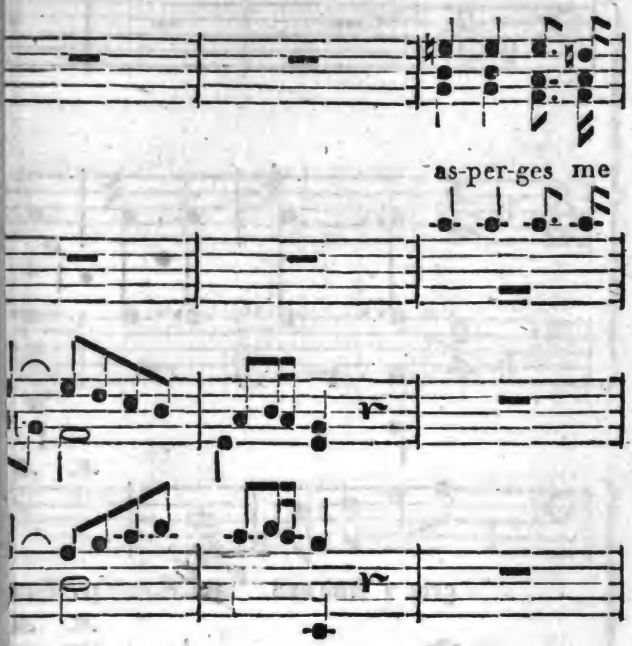
Forte-
Piano.

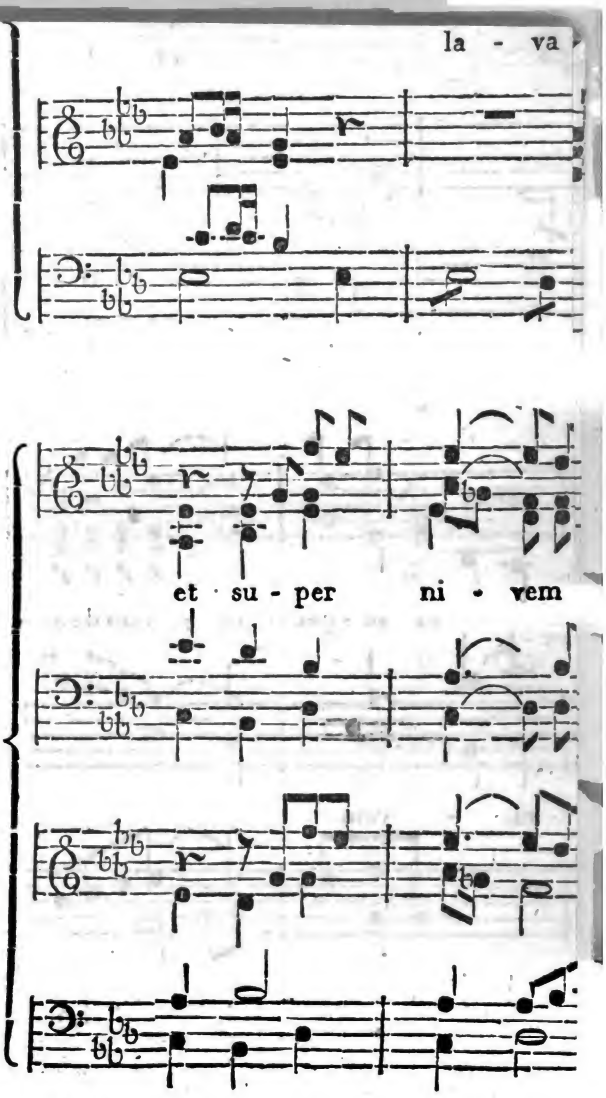
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hy - so-po as-per-ges me

as-perges me hy - so-po a

Digitized by Google


as-per-ges me
Soprano I.
as - per-ges me hy - sopo
Tenor.
as - per ges me



Digitized by Google

Digitized by Google

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.
This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

26Aug'59GC	JUL 3 1975 #
REC'D LD	REC. CIR. MAY 28 '75
SEP 17 1959	
20 1966	
Univ. of Massachusetts	
INTER-LIBRARY LOAN	
MAY 1 0 1968	
RETURNED TO	
JUL 2 1973	
LOAN AHC	

LD 21A-50m-4,'59
(A1724s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google

U. C. BERKELEY LIBRARIES

C043974972

Hoffmann

160896

Digitized by Google

Digitized by Google